ULB Düsseldorf

+4094 840 01

Nicht ausleihbar

17. 12

+4094 840 01

Genie und Irrsinn

in ihren Beziehungen

zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte.

Von

C. Lombroso,

Professor an der Universität Turin.

Mit Bewilligung des Verfassers nach der 4. Aufl. des italienischen Originaltextes übersetzt

von

A. Courth.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

1887

Mer. I, 1313

LANDES- UND STADT- BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

14. 42

Geschichtliche Einleitung.

Es ist eine gar traurige Aufgabe, die uns zu teil geworden ist. Wir haben mit dem Secirmesser der Analyse eines nach dem andern, die zarten und verschiedenfarbigen Gewebe und Hüllen zu zerlegen und zu zerstören, auf die der Mensch in seiner eiteln Nichtigkeit und hartnäckigen Selbsttäuschung so stolz ist; und zum Ersatze unserer Zerstörungsarbeit sind wir nicht einmal imstande, neue und höhere Ideale, schönere und sanftere Träume zu bieten; dem Jammerrufe des Beraubten und Entblößten können wir nur antworten mit dem eisigen Lächeln des Cynikers! Es ist das Verhängnis, welches über der Religion der Wahrheit waltet! Der Physiologe darf nicht zurückbeben, wenn es sich darum handelt, langsam und methodisch die Liebe auf das Spiel der Stempel und Staubfäden, den Gedanken auf mechanische Vibrationen der Moleküle zurückzuführen.

Das Genie, jene einzige reinmenschliche Macht, vor welcher man ohne Beschämung sein Haupt beugen darf, wurde von nicht wenigen Gelehrten, zugleich mit dem Hang zum Verbrechen, zu den theratologischen Formen des menschlichen Geistes gezählt und für eine der vielen Formen des Irrsinns erklärt.

Indes ist diese unbarmherzige Profanation nicht allein das Werk der Ärzte, oder eine ausschließliche Frucht des Skepticismus unserer Zeit.

Schon Aristoteles, der Vater unseres Denkens und nur zu oft noch der Freund und Leiter unserer Philosophen,

bemerkt, daß „viele Menschen, infolge heftigen Zuströmens des Blutes nach dem Kopfe zu Dichtern, Propheten und Sibyllen werden, wie Markus von Syracus, der in Anfällen des Wahnsinns schöne Verse verfaßte, bei ruhigem Geiste aber ohne jede dichterische Begabung war" (De pronost. 1.). Und an einer andern Stelle wiederholt er, man habe nicht selten beobachtet, daß ausgezeichnete Dichter, Staatsmänner und Künstler melancholisch und wahnsinnig waren wie Ajax, oder menschenscheu wie Bellerophon. „In der jüngsten Vergangenheit, fährt er fort, sahen wir Sokrates, Empedokles, Plato und andere, besonders Dichter, welche alle von der Natur ein derartiges Gemüt erhalten hatten. Leute mit vieler und kalter Galle zeigten sich wenig begabt und feige, während solche mit heißer Galle frech, klug oder geschwätzig (λαλος) waren. (Problemata, Sect. XXX.).

Platon, im Phädrus, behauptet: „daß der Irrsinn durchaus kein Übel, sondern eine der höchsten Wohlthaten sei, wenn er eine Gabe der guten Geister ist; im Delirium leisteten die Prophetinnen von Delphi und Dodon den Griechen unzählige wichtige Dienste, während sie, frei von Aufregung, wenig oder gar nichts nützten. Mehr denn einmal schlugen die Götter die Menschen mit ansteckenden, tödlichen Krankheiten, und mehr denn einmal ward ein Sterblicher zum Retter, indem er, hingerissen von heiligem Feuer, mit erweitertem Geistesblicke Mittel und Wege entdeckte, das Übel wieder abzuwenden. Eine andere Art von Irrsinn, die zur Belehrung der kommenden Geschlechter nicht wenig beiträgt, ist das in einem reinen und kindlichen Gemüte von den Musen entzündete Feuer, in schöner Dichtung die Thaten der Helden zu besingen."

Klarer noch spricht Demokrit. Er glaubte nicht, daß ein freier Geist und ein gesunder Verstand zum Dichten geeignet seien. Excludit sanos Helicone poetas — Democritas (Ars poet.).

Es ist unzweifelhaft, daß die Beobachtung dieser und ähnlicher, vom Volke natürlich falsch aufgefaßter und mißdeuteter Thatsachen die Völker des Altertums veranlaßte, Narren wie von höherem Geiste Besessene zu verehren. Außer der Geschichte bezeugen dies zum Überfluß die Worte *μανια* im Griechischen, navi und mesugan im Hebräischen und nigriata im Sanskrit, in denen die Bedeutungen „Irrsinn" und „Prophetengabe" miteinander verschmelzen.

Felix Plater behauptete, Personen gekannt zu haben, die, obgleich sie sich in irgend einer Kunst auszeichneten, dennoch Narren waren und dies verrieten, indem sie, buhlend um das Lob ihrer Mitmenschen, zu den absonderlichsten und verwerflichsten Mitteln griffen; unter anderen war er am Hofe sowohl einem berühmten Baumeister und Bildhauer als einem mit Recht gepriesenen Musiker begegnet, welche beide Narren waren (Observationes in hom. affect. 1641, lib. 10.). Viel merkwürdigere Beispiele noch sammelte F. Gazzoni im sogenannten Hospitale dei folli incurabili (Spital der unheilbaren Geisteskranken); sein Werk wurde von Longoal im Jahre 1620 übersetzt.

In einer uns näher liegenden Zeit wiederholte auch Pascal, daß die höchste Stufe des Genies dem Wahnsinn nahe liege und am Ende seines Lebens ward er selbst zum Beweise der von ihm ausgesprochenen Wahrheit. Andere Belege brachte Hecart in seinen Stultitiana, ou petite bibliographie des Fous de Valenciennes, par un homme en démence, 1823, indem er auf seine Genossen hinwies, die närrisch und gelehrt waren wie er. Dasselbe that Delapierre, ein leidenschaftlicher Büchersammler, der eine höchst interessante Histoire littéraire des fous (1860) schrieb. Zwei hervorragende Schriften in diesem Sinne verfaßten Forgues (Revue de Paris, 1826) und ein Unbekannter, der seine Arbeit, unter dem Titel Sketches in Bedlam, in London bei Sherevord, 1873, erscheinen ließ.

Neuerdings bewiesen Lalüt, im Démon de Socrate

(1859) und im Amulet de Pascal, 1846, Verga in Lipemania del Tasso (1850), Lombroso in Pazzia di Cardano (1856), daß es hochbegabte Männer gab, die sich Halucination hingaben und sogar auf lange Zeit dem Wahnsinn verfielen, wie Swift, Luther, Cardano, Brougham. Moreau, der eine ganz besondere Vorliebe für die weniger wahrscheinlichen Teile einer wahren Theorie an den Tag legt und es trefflich versteht, diese Teile ausfindig zu machen, suchte in seinem Werke über krankhafte Geisteszustände, ebenso wie Schilling in seinen Psychiatrischen Briefen (1863) mit einer großen Menge von Belegen, die jedoch nicht immer mit wissenschaftlicher Strenge gesichtet sind, darzuthun, daß der Genius immer ein Nervenzustand ist, der nicht selten mit demjenigen der Irrsinnigen übereinstimmt; dasselbe suchten teilweise zu beweisen Hagen (Über die Verwandtschaft des Genies und Irrsinns, Berlin, 1877) und indirekt Jürgen Meyer in seiner schönen Arbeit über Genie und Talent (Zeitschrift für Völkerpsychologie, 1879). Die letztgenannten Gelehrten suchten die Physiologie des Genies bis in ihre Einzelheiten zu verfolgen und darzustellen und gelangten durch genaue logische Analyse der Thatsachen zu denselben Schlüssen, zu welchen vor ihnen schon ein italienischer Jesuit, dessen Name heute vollständig vergessen ist, weniger durch strenge und wissenschaftliche Beobachtung als durch geistigen Scharfblick in seinem Werke Dell' entusiasmo nelle belle arti (Mailand 1769) gekommen war.

Physiologie des Genies und seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn.

Es ist dies gewiß eine grausame und schmerzliche Paradoxe. Und dennoch, selbst wenn man dieselbe von Gesichtspunkten betrachtet, die den oben genannten Forschern entgangen sind, entbehrt sie nicht der Begründung, wie sehr auch auf den ersten Blick sie der Vernunft zu widersprechen scheint.

Viele tiefe Denker sind, gleichwie Geisteskranke, sonderbaren Launen unterworfen und haben unmäßige, theatralische Geberden an sich. Von Lenau und Montesquieu erzählt man, daß sie dem Boden ihrer Arbeitzimmer die Spur ihres Fußes einstampften, indem sie denselben fortwährend fieberhaft bewegten, während sie an ihren Werken arbeiteten. Büffon hing sich eines Tages in der Geistesabwesenheit mit den Händen an die Bedachung eines Turmes und mußte sich an Seilen herablassen, ohne sich der überwundenen Gefahren seiner sonderbaren Lage bewußt geworden zu sein, was auch bei Nachtwandlern vorkommt. Santeuil, Crebillon, Lombardini und andere waren den sonderbarsten Gesichtsverzerrungen unterworfen.*) Napoleon litt unaufhörlich an Krämpfen in der rechten Schulter und in den Lippen, wozu sich, wenn er zornig erregt war, noch solche in den Wadenmuskeln gesellten.

„Mein Zorn muß wirklich sehr groß gewesen sein," sagte er einst, nach einem heftigen Wortwechsel mit Lowe, im Vertrauen zu einem Freunde. „Mein Zorn muß wirklich sehr

*) Réveillé-Parise, Physiologie et hygiène des hommes livrés aux travaux de l'esprit. Paris, 1856.

groß gewesen sein, denn ich fühlte meine Waden zittern, was mir seit langer Zeit nicht vorgekommen ist." Peter der Große war Gesichtsverzerrungen unterworfen, die in der furchtbarsten Weise nicht nur die Züge seines Antlitzes, sondern auch den Blick seines Auges entstellten.

Von Carducci schreibt Paul Mantegazza: „Sein Gesicht gleicht oft einem wahren Vulkan, die Augen schleudern Blitze, das Zucken der Muskeln erweckt die Vorstellung eines mächtigen Erdbebens (Fisionomia e Mimica, 1881).

Ampère war nur imstande, seine Gedanken, wenn er auf- und abging und auf diese Weise seinen ganzen Körper in Bewegung brachte, zu ordnen. (Arago, II, S. 87).

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Niederschlag fester Stoffe, besonders der urea*), sofort nach einem Anfalle von Irrsinn in bedeutender Menge im Urin auftritt; und eben dieselbe Erscheinung tritt nach angestrengter geistiger Arbeit ein.

Golding Bird schon hatte beobachtet, daß sich im Urin eines englischen Predigers, der die ganze Woche über sich keiner angestrengten Arbeit hingab und nur Sonntags die Kräfte seines Geistes bei der festtäglichen Predigt übte, an jenem Tage viel Phosporsäure vorfand, während derselbe Stoff an andern Wochentagen bei ihm fast vollständig fehlte. Später stellte Smith durch wiederholte Experimente fest, daß bei jeder Geistesanstrengung die Urea im Urin zunimmt, was auf einen auffällig klaren Berührungspunkt zwischen Irrsinn und Genie hinwies.

Dieser bedeutende Abfluß von Urea und noch mehr jene gegenseitige Rückwirkung der Kräfte auf den Stoff und des Stoffes auf die Kräfte, die sich in der ganzen organischen Welt bethätigt, bietet uns zugleich die Erklärung einiger anderen Erscheinungen, die, seltsam genug, sich bei

*) Diese Thatsache wurde auch im weitesten Maße in meiner Klinik bestätigt. Siehe Sulle orine degli alienati v. C. Lombroso, Napoli, 1864.

dem Genie wie beim Irrsinn finden und wozu das frühzeitige Erbleichen oder Verschwinden der Haare, die Magerkeit des Körpers sowie die geringe Kraft der Zeugungsorgane und des Muskelsystems gehören.

Cäsar fürchtete das bleiche und abgemagerte Aussehen der Cassier. D'Alembert, Fenelon, Napoleon waren äußerst mager, selbst als sie in der Blüte ihrer Jahre standen. Von Voltaire schrieb Ségür: „Seine Magerkeit erinnerte mich stets an seine unbeschreibliche Arbeitskraft und an das was er vollbracht; sein gebrechlicher, gebeugter Körper war nur mehr eine leichte fast durchsichtige Hülle, durch die man seine Seele und sein Genie zu erkennen glaubte."

Die Bläße nannte man die Gesichtsfarbe der großen Männer — Pulchrum sublimium virorum florem (Gregorius, Or. XIV).

Die großen Denker, wie die Geisteskranken, haben meistens einen heißen Kopf und kalte Füße, bei ihnen strömt das Blut in bedeutender Menge zum Gehirn, sie haben Anlage zu schmerzhaften, acuten Gehirnleiden und sind stumpf gegen das Gefühl des Hungers und der Kälte.

Was man bei dem Geisteskranken beobachtet, hat man auch vom genialen Menschen behauptet, nämlich, daß er einsam in die Welt tritt und einsam aus ihr scheidet, fremd den warmen Gefühlen des Familienlebens und ohne Sinn für die Reize eines geselligen Zusammenseins. Michelangelo Buonarotti rief oft aus: „Mein ist meine Kunst, an ihr schon habe ich schwer genug zu tragen!" Goethe, Heine, Byron, Cellini, Napoleon, Newton ließen sich zu keiner derartigen Handlung hinreißen, doch ihr Lebenswandel besagt genug in diesem Sinne.

Keineswegs selten sind die Fälle, in denen eben Vorkommnisse, die meistens eine Geisteszerstörung zur Folge haben, Gehirnleiden und Verletzungen des Schädels, ein durchaus gewöhnliches Wesen in einen genialen Menschen

umwandelten. Giovambattista Vico fiel in seiner Jugend von einer hohen Leiter auf den Boden und wurde mit zerschmetterter Hirnschale aufgehoben. Gretry, zuerst ein einfacher Cantor, ward zum großen Komponisten, nachdem ein schwerer Balken ihm auf den Kopf gefallen war. Mabillon, der nur sehr geringe Geistesfähigkeit besaß, ward zum großen Manne infolge einer Kopfwunde, die ihm geschlagen wurde; Hall, der dies erzählt, kannte einen Dänen, der in seiner Jugend halb blödsinnig gewesen und erst große Geistesgaben zeigte, als er, mit dem Kopfe nach unten, von einer Leiter herunter auf den Boden gestürzt war. Doktor Halle kannte Menschen, die sich infolge von Rückenmarkskrankheiten vom Blödsinn zur höchsten Intelligenz emporgeschwungen hatten (Journal of mental science, 1872). „Es ist möglich, daß die Krankheit, welche mich niedergeworfen hat, meinen letzten Werken einen etwas krankhaften Charakter verliehen hat," schrieb mit richtigem Gefühle der unglückliche Heine in einem seiner Briefe. Und so redete er nicht nur in einem der letzten, denn viele Monate früher schon, als sein Zustand noch nicht so besorgniserregend war, schrieb er (Correspondance inédite, Paris, 1877): „Der fortwährend aufgeregte Zustand meines Geistes entspringt mehr meinem Übel als dem Dichtergenie; daher habe ich, um einigermaßen meine Schmerzen zu lindern, einige Strophen gedichtet."

Bichat und Vonderkolk bemerkten, daß in den Menschen mit krummem Halse ein lebhafterer Geist wohne als in andern. Conolly hatte einst einen Kranken in Behandlung, dessen Intelligenz unter dem Einflusse der Zugpflaster zu erwachen schien, und andere bei denen eine wahrhaft geniale Denkkraft sich beim Ausbruche der Schwindsucht oder der Gicht zu entwickeln schien. Allgemein bekannt ist die Geistesschärfe und die tückische Schlauheit der Buckligen, eine Erscheinung, die Rokitansky mit der Krümmung der Herzpulsader erklären möchte, wodurch nach Entwickelung der Blut-

gefäße, die zum Kopfe führen, eine Erweiterung des Herzens bewirkt und dem Gehirn eine größere Blutmenge zugeführt wird.

Indem wir auf diese Weise finden, daß das Genie von pathologischen Zuständen des Körpers abhängig ist, erklären wir uns leicht einen sonderbaren Unterschied, der das Genie vom Talente trennt: die unbewußte, unerwartete Entwickelung und Erscheinung des erstern.

Das Talent, sagt Jürgen Meyer (Genie und Talent, 1875), ist sich seiner selbst bewußt und weiß wie und warum es zu gewissen Schlüssen und Grundsätzen gelangte. Nicht so das Genie, dem das wie? und warum? stets dunkel bleibt. — Es giebt nichts unbewußteres, nichts unwillkürlicheres, als einen genialen Gedanken.

Haydn betrachtete sein berühmtes Werk, die Schöpfung, als die Wirkung einer geheimnisvollen, ihm zu teil gewordenen Gnade.

„Wenn meine Arbeit nicht vorrückte," so erzählt er, „zog ich mich in mein Betzimmer zurück, sprach ein Ave Maria und sofort war meine Arbeitsfähigkeit wieder da." — Unsere Milli*) schreibt ihre wunderbaren, schwungvollen Dichtungen in ganz unwillkürlicher Weise, heftig gestikulierend, schreiend und singend; zugleich eilt sie mit geflügeltem Schritt durch die Gefilde, sodaß man geneigt wäre anzunehmen, sie ringe mit einem Anfalle von Epilepsie.

Verschiedene geniale Menschen, die durch fortgesetzte Selbstbeobachtung bestrebt waren, ihr Inneres zu erforschen, und sich über das Wesen der dichterischen Begeisterung aussprachen, haben dieselbe als ein sanftes Fieber beschrieben, dem unwillkürlich und schnell die Gedanken entspringen, von dem die Funken sprühen, wie von einem brennenden Holzscheit, das man schüttelt.

Dante selbst drückt es klar aus in wunderbaren Versen:

---

*) Berühmte Dichterin Süditaliens.

„Ich horche, wenn in mir die Liebe spricht,
Was sie mir eingiebt schreib' ich nieder."

Napoleon pflegte zu sagen, das Geschick der Schlachten hänge ab von einem Augenblick, von einem verborgenen Gedanken, der plötzlich aufblitze und den Kampf entscheide (Moreau).

Kuh verfaßte seine schönsten Dichtungen, nach Bauers Aussage, in einem zwischen Vernunft und Irrsinn schwankenden Gemütszustande, und in solchen Augenblicken, wenn die erhabensten Dichterworte von seinen Lippen flossen, war er jeder andern, auch der einfachsten geistigen Beschäftigung unfähig.

Das Schriftstellern, sagt Foscolo in seinem Epistolario, ist die schönste Beschäftigung eines hohen Geistes; man übt dieselbe in einem angenehmen Geistesfieber: wenn dieses fehlt, ist man nicht imstande die Feder zu handhaben.

Ebenso sagt Berni: die Gabe der Dichtung gleicht ganz jenem andern Ding, das sich launenhaft dehnt und wieder zusammenschrumpft.

Bettinelli drückt sich folgendermaßen aus: „Der dem Dichter günstige Augenblick kann ein Traum genannt werden, geträumt im Beisein der Vernunft, die den Gang desselben mit offenen Augen zu verfolgen scheint." Und diese Definition ist um so zutreffender, da viele Dichter gleichsam träumend ihre Werke hervorbrachten.

Goethe pflegte nicht selten zu sagen, daß den Dichtern eine gewisse Reizbarkeit des Gehirns notwendig sei, und daß er selbst vieles dichtete, während er sich in einem dem Somnambulismus vergleichbaren Zustande befand.

Klopstock gesteht offen, daß ihm viele Gedanken zu seinem Messias im Traume zukamen.

Im Traume entwarf Voltaire den Plan zu einem der Gesänge seiner Henriade, erfand Sardini eine neue Theorie für die Blasinstrumente, dichtete Seckendorf jenes wunder-

bare Lied auf die Phantasie, dessen harmonischer Bau deutlich auf seinen Ursprung hinweist.*) Newton und Cardano lösten im Traume verschiedene mathematische Fragen.

Muratori improvisierte einst im Traume, und zwar viele Jahre nachdem er die Dichterlaufbahn verlassen, einen lateinischen Pentameter. Es wird auch behauptet, daß Lafontaine träumend seine Fabel von dem Taubenpaar dichtete und daß Condillac, ebenfalls träumend schon gehaltene Vorträge verbesserte (Verga, Lazzaretti, 1880).

Kubla von Coleridge, Phantasie von Holde wurden im Traum gedichtet.

Mozart bezeugt, daß in ihm die Gedanken zu seinen musikalischen Schöpfungen unwillkürlich, wie im Traume entstanden. Häufig erzählte Hoffmann seinen Freunden: „Will ich komponieren, so setze ich mich an das Klavier, schließe die Augen und drücke aus, was ich im Innern fühle." (Schilling, Psychiatrische Briefe, 1863, S. 486).

Lagrange bemerkte den unregelmäßigen Schlag seines Pulses, wenn er schrieb, und beim Tragiker Alfieri schwächte sich in solchen Augenblicken die Sehkraft.

Oft äußerte Lamartine: „Nicht ich bin es, der denkt; es sind meine Ideen, die für mich denken." („Ball, Leçon, 1881).

In Alfieri wechselte die Schaffungskraft so oft, und stellte sich in so verschiedener Stärke ein, daß der Dichter sich ein Barometer nennt und in seiner Autobiographie erzählt, daß die Jahreszeit auf seine Dichtergabe nicht ohne Einfluß sei und daß er einst, im Monat September, nicht die Kraft besessen habe, einem neuen, heftigen, wiederholten

*) Holde süße Phantasie
Immer wirksam, nimmer weg.
Dank sei deinen Zauberbildern,
Die mein hartes Schicksal mildern.
Dank dir u. s. w.

Impulse zu widerstehen; nachdem er mehrere Tage gerungen, denselben niederzukämpfen, sei er genötigt gewesen sich zu fügen und sechs Komödien zu schreiben.

Dieses Walten des Unbewußten im Genie wurde übrigens schon vor vielen Jahren beobachtet.

Zunächst bemerkte Sokrates (siehe Apolog.), daß die Dichter weniger mit Hilfe der Erfindungsgabe, als unter dem Drucke eines natürlichen Instinktes ihre Werke schaffen, gleichwie die Wahrsager und Seher ihren Beruf üben ohne sich im Augenblicke der Begeisterung ihrer Worte oder Handlungen bewußt zu sein.

„Alle Handlungen des Genies," so schreibt Voltaire an Diderot, „sind die Werke des Instinkts. Wenn sich alle Philosophen der Welt zusammen thäten, so würden dieselben dennoch niemals die Armida Quinaults schaffen können. Ebensowenig würde es ihnen gelingen, die Fabel von den pestkranken Tieren zu dichten, die Lafontaine fast unbewußt schuf. Corneille schrieb die Scenen der Horazier, wie ein Vogel sein Nest baut."

Wir sehen mithin, daß, ganz wie die Impulse der Geisteskranken, die höchsten Ideen der großen Denker, vorbereitet durch äußere Eindrücke und von ihrem Feingefühle verarbeitet, unerwartet ans Licht treten.

Und dies erklärt auch, warum die Propheten, die Heiligen und Verzückten selbst so fest und unerschütterlich an die Wahrheit ihrer eigenen Worte glauben.

Ist der Augenblick der Begeisterung vorüber, so erhebt sich der geniale Mensch nicht über den gewöhnlichen Sterblichen, steht sogar oft noch tief unter demselben. Die Ungleichheit ist eines der unauslöschlichsten Merkmale des Genies und, wie Disraeli (Curiosités littéraires, 1869) ganz richtig bemerkt, finden sich in den Werken der besten Dichter, wie Shakespeare und Dryden, die unglücklichsten Verse und Reime. Vom Maler Tintoretto sagte man, daß er „bald

den Meister Caracci übertraf, bald hinter Tintoretto selbst zurückblieb."

Mit vollem Recht sucht mithin der Professor D'Ovidio die Widersprüche und Ungleichheiten, welche sich im Style Tassos finden, mit den eignen Worten des Dichters zu erklären. „Ist der Moment der Begeisterung vorüber," bekennt dieser, „so verwirrt sich mein Geist; ich bin dann nicht mehr fähig, Neues und Gutes zu schaffen, das Schöne vom Unschönen zu unterscheiden." (Studi critici, Napoli 1880, S. 95).

Es ist ferner wahr, daß niemand mehr einem Narren gleicht, als ein genialer Mensch, der in der Bildung seiner Ideen begriffen ist.*) — Wir bedienen uns der Worte des Réveillé-Parise, welcher sich folgendermaßen ausdrückt: „Diese Ähnlichkeit tritt hervor, wenn man die schwachen und unregelmäßigen Pulsschläge beobachtet; dieselbe äußert sich auch durch die Blässe und niedrige Temperatur der Haut, durch die Erhitzung des Kopfes, durch den glühenden Blick und die Verdrehungen des Augapfels. Ist der Augenblick dieser intensiven Geistesarbeit vorüber, so begreift der Verfasser oft selbst nicht mehr, was er schuf."

Als Marini seinen Adone schrieb, merkte er nicht, daß er sich den Fuß heftig verbrannte. Tasso glich einem Besessenen, wenn er dichtete (siehe Bertinelli, Werke). Viele Dichter, wenn sie sich zur Arbeit anschicken, bringen sich absichtlich und auf künstliche Art in geistige Erregung. So setzte Schiller die Füße in Eiswasser, wenn er dichtete; Pitt und Fox bereiteten ihre Reden vor nach übermäßigem Genusse von Porterbier; Paisiello, wenn er komponierte, hüllte sich in unzählige Decken; Milton und Carthesius vergruben das Haupt in die Sofakissen, und Bossuet pflegte sich in ein kaltes Zimmer zurückzuziehen, nachdem er sich den Kopf mit

*) Wir erinnern nur an das lateinische Sprichwort: „Aut insani homo aut versus facit."

warmen Tüchern umwickelt hatte. Cujas streckte sich auf den Teppich seines Zimmers mit dem Gesichte zur Erde, wenn er schreiben wollte. Von Leibnitz sagt man, daß er nur in horizontaler Lage denken konnte. Während des Dichtens lehnte Milton den Kopf weit zurück auf die Sofalehne (R. P. 245). Thomas und Rossini komponierten im Bette. Rousseau ordnete seine Gedanken, wenn er unbedeckten Hauptes in der heißen Mittagssonne spazieren ging. (Arago Werke, III.)

Es sind dies Mittel, zu welchen die genannten Schriftsteller ihre Zuflucht nahmen, um dem Gehirn auf Kosten der andern Glieder einen bedeutenderen Blutzufluß zu verschaffen.

Und hier dürfte die Bemerkung am Platze sein, daß viele Männer von Talent und hauptsächlich geniale Geister sich dem übermäßigen Genusse starker Getränke hingaben. Vor allem erzählt man von Alexander dem Großen, daß er starb, nachdem er zehnmal den Becher des Herkules geleert, und es ist Thatsache, daß er in der Trunkenheit, statt eines andern, seinen besten Freund tötete. Nicht selten mußte sich Cäsar von seinen Soldaten nach Hause tragen lassen, und wenn Horaz die Wahrheit spricht, so waren auch Sokrates, Seneca, Alcibiades und Cato im Genusse geistiger Getränke nicht sehr mäßig: Narratur et prisci Catonis saepe moero caluisse virtus. Noch Schlimmeres vernehmen wir von Septimius Severus und von Mohammed II., von denen der eine in der Trunkenheit, der andere im delirium tremens starb. Tüchtige und unverbesserliche Trinker waren auch der Connetable von Bourbon und Avicenna, von dem man sagte, daß die zweite Hälfte seines Lebens ein langer ununterbrochener Beweis gewesen sei, wie wenig ihm die Studien nützten, die er in der ersten Hälfte desselben gemacht hatte. Demselben Laster fröhnten nicht wenige Maler, unter welchen Caracci, Steen und Barbatelli, den man eben deswegen Pocetta (etwa Trunkenbold, Säufer) nannte, und unzählige Dichter, von denen wir nur

Mürger, Gerard von Nerval, Müsset, Kleist und Mailath mit Namen nennen wollen. Zu einer traurigen Berühmtheit in diesem Sinne gelangte Torquato Tasso, der in einem Briefe von sich selbst sagt: „Ich will nicht leugnen, daß ich wahnsinnig bin, doch will ich diese meine Geisteskrankheit der Trunkenheit und der Liebe zuschreiben, denn ich weiß nur zu gut, daß ich ein unmäßiger Trinker bin.“ Ganz dasselbe gilt von Rovani und Praga.

Viele der bedeutendsten Musiker und Komponisten waren ebenfalls der Trunkenheit ergeben. Man denke an Düssek, Händel und an Gluck, der zu sagen pflegte, „er liebe aus gutem Grunde das Gold, den Wein und den Ruhm: das Gold verschaffe ihm den Wein, dieser die Inspiration und Begeisterung und mithin den Ruhm.“ Schade, daß er auch nicht zurückbebte vor dem Genusse des Branntweins, von dem er eines Tages soviel zu sich nahm, daß er sterben mußte. (Siehe Clément, Musiciens célèbres. Paris, 1868.)

Es ist bekannt, daß fast immer die großen Ideen der Denker entsprangen und sich entwickelten unter der Einwirkung irgend eines Sinneneindruckes, der in diesem Falle wirkte wie ein Tropfen Salzwasser auf die Voltaische Säule. Es ist nicht weniger bekannt, daß der Anstoß zu allen großen Entdeckungen von einem Sinneneindruck herkam. (Moleschott, Kreislauf des Lebens, Brief 18.)

Einige Frösche, welche dazu bestimmt waren, in einer Suppe für Galvanis kranke Gemahlin gekocht zu werden, waren die unmittelbare Ursache der Entdeckung einer bis dahin unbekannten Naturkraft. Die gleichmäßigen Schwingungen einer in Bewegung geratenen Hängelampe, der Fall eines Apfels leiteten Newton und Galilei zur Bildung ihrer Systeme. Alfieri schrieb oder entwarf den Plan zu seinen Komödien bei den Klängen der Musik oder wenige Stunden nachdem er solche gehört hatte. Mozart fand unverzüglich die berühmte Weise des Don Juan, als ihm eine Apfelsine zu Gesicht kam und ihm ein neapolitanisches Volkslied ins

Gedächtnis zurückrief, das er fünf Jahre vor diesem Zeitpunkte gehört hatte. (Genie und Talent, 1879).

Die Erscheinung eines Lastträgers erweckte in Leonardo da Vinci die Vorstellung seines Judas, und Thorwaldsen kam auf die Stellung seines sitzenden Engels durch die Art und Weise, wie sich sein Modell dann und wann zu schütteln pflegte. Salvator Rosa fühlte sich inspiriert beim Anblicke der Scenerie im Posilippo; in Hogart hingegen entbrannte der heilige Funke in einem Bierhause, während er mit einem Trunkenen kämpfte und ihm von diesem die Nase zerschmettert wurde. Milton, Bacon, Leonardo da Vinci und Warburton bedurften der Musik, um mit Erfolg an die Arbeit gehen zu können. Bourdaloue pflegte stets, bevor er an die Abfassung seiner unsterblichen Predigten ging, eine Arie auf der Violine zu kratzen. Cowley beschloß ein Dichter zu werden, nachdem er eine Ode Spencers gelesen; ebenso ließ das Buch von Sacrobosa in Hammad den Entschluß entstehen, sich der Sternenkunde zu widmen. Der Anblick eines Krebses brachte Watt zur Erfindung einer der Industrie nützlichen Maschine (siehe Arago), und die Ruinen des Capitols erweckten in Gibbon den Entschluß, sein berühmtes Geschichtswerk zu schreiben.

Gleichwie aber ein Eindruck der Sinne den Genius begeistert oder erweckt, ebenso entspringen ihm die schaudervollsten Thaten des Irrsinns. Bekannte doch Humboldts Amme, daß der Anblick des Säuglings, das zarte und frische Fleisch seines Körpers in ihr das unwiderstehliche Verlangen erweckten, dem Kinde den Leib aufzuschneiden. Wie viele wurden durch den Anblick einer Axt, eines Handbeils, einer Flamme, eines Leichnams, zur Brandstiftung, zum Morde, zur Leichenschändung hingerissen.

Daneben halte man die Thatsache, daß nicht selten die Begeisterung in wirkliche Hallucination umschlägt, sodaß, wie Bettinelli bemerkt, der Mensch wirklich zu sehen glaubt, was ihm seine Einbildungskraft vorspiegelt. Tomaso Gro-

erzählte dem Verga, daß in einer Nacht, nachdem er sich lange bemüht habe, das Äußere Prinas zu beschreiben, dieser ihm leibhaftig erschienen sei und daß er, um die Erscheinung zu verscheuchen, sich genötigt gesehen habe, das Licht wieder anzuzünden (Lazzaretti, a. a. O., 1880). Ball erzählt, daß der Nachfolger Reynolds*) imstande gewesen sei, bis zu dreihundert Porträts in einem Jahre zu skizzieren: es genügte ihm, eine Person während einer halben Stunde genau zu betrachten, um sie nachher (im hallucinierten Zustande) wieder vor sich zu sehen und zwar mit derselben Klarheit und Deutlichkeit, als sei dieselbe wirklich gegenwärtig (siehe hierüber auch Brière de Boismont, Des hallucinations). — Der Maler Montina glaubte sogar, seine Bilder vor sich zu sehen, ehe er dieselben gemalt hatte; als eines Tages sich jemand zwischen ihn und den Ort gestellt hatte, an dem er eines seiner Gemälde zu sehen glaubte, bat er denselben, auf die Seite zu treten, um ihn an der korrekten Darstellung dessen, was er vor sich sehe, nicht zu hindern.

Luther glaubte die Stimme des Teufels zu vernehmen, die ihm immer wieder die Einwürfe vorhielt, die zu widerlegen ihm noch nicht gelungen war.

Wenn wir an der Hand der Autobiographien und mit Hilfe der gemachten Beobachtungen tiefer in das Wesen des Genies einzudringen suchen, um uns den Unterschied klar zu machen, der den genialen vom gewöhnlichen Menschen trennt, so werden wir finden, daß derselbe fast immer in der größern oder geringeren Feinfühligkeit liegt, die sich bei dem genialen Menschen bis zu einem krankhaften Grade steigern kann. In der That, der Wilde sowohl als der Blödsinnige empfinden nur wenig die physischen Schmerzen; sie kennen fast keine Leidenschaften und ihre Gefühlswelt

*) Der Text lautet wörtlich: „Ball narra del successore di Reynold." Anmerkung des Übersetzers.

beschränkt sich auf die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse. Je höher man die moralische Stufenleiter hinaufsteigt, um so größerer Feinfühligkeit wird man begegnen, und diese steigert sich bis zum höchsten Grade in den mit bedeutenden Geistesgaben ausgestatteten Menschen und ist die Ursache ihrer Leiden und Triumphe. Der begabte Mensch fühlt mehr und lebhafter als die übrigen Menschen. Seine Empfindungen sind auch hartnäckiger, andauernder, sein Gedächtnis schärfer, seine Kombinationsgabe größer. Erscheinungen, die der mittelmäßige Mensch wahrnimmt ohne seine Aufmerksamkeit besonders dadurch angeregt zu fühlen, werden vom Begabten erfaßt, mit tausend anderen in Verbindung gebracht und zur Grundlage von dem was wir neue Schöpfungen nennen, gemacht. Es ist aber weiter nichts als die Kombination von zwei oder mehr Sinneseindrücken. „Was bleibt mir außer der Feinfühligkeit?" schrieb Haller. „Was bleibt mir noch übrig außer diesem starken Gefühl, das der Grundzug meines Gemütes ist und mit Lebhaftigkeit mir die Eindrücke der Liebe, die Wunder der Wissenschaft zum Bewußtsein bringt? Auch jetzt noch netzt die Thräne mein Auge, wenn ich von einer großmütigen Handlung lese! Und diese Lebhaftigkeit meiner Empfindungen hat unzweifelhaft meinen Gedichten jenen leidenschaftlichen Ton eingehaucht, der dieselben von anderen wesentlich unterscheidet."

„Wenn je die Natur," so schreibt Diderot, „ein empfindsames Gemüt schuf, so ist es das meinige (Paradoxes sur les comédiens);" und kurz vorher, in demselben Werke, sagt er: „Wenn ihr die Anzahl der empfindsamen Gemüter vermehrt, so bewirkt ihr auch eine Zunahme der guten und schlechten Handlungen."

Als Alfieri zum erstenmale Musik hörte, fühlte er sich wie geblendet. Ihm war, als raubten das Licht und die Wärme der Sonne ihm das Gesicht und das Gehör. Er verharrte mehrere Tage in weicher, trauriger, doch nicht

unangenehmer Gemütsstimmung, und in diesem gährenden Zustande würde er gewiß gedichtet haben, wenn er damals schon verstanden hätte, die Feder zu führen; er würde gewiß seinen Empfindungen Worte geliehen haben, wenn er damals schon imstande gewesen wäre, sein Inneres zu verstehen. Wie Sterne, Rousseau und George Sand kommt er zu dem Schlusse, daß nichts imstande sei die Seele des Menschen mächtiger zu erregen als die Töne der Musik.

Corradi (Memorie Jst. Lombardo, 1878) weist nach, daß alles Unglück Leopardis und zum nicht geringen Teile auch die philosophischen Anschauungen desselben der ersten Regung jener mehrfach erwähnten großen Empfindlichkeit und der Nichtbefriedigung des Liebesbedürfnisses entsprungen seien. Corradi geht sogar soweit, das achtzehnte Lebensjahr des unglücklichen Dichters als den genauen Zeitpunkt, der auf Anschauungen und Gemütsstimmung desselben einen bleibenden Einfluß übte, bezeichnen zu wollen, weil in diesem Alter zum erstenmale die Liebe zu einem Weibe sein Herz entzündete. Es ist übrigens eine nicht zu leugnende Thatsache, daß den mehr oder minder unglücklichen Verhältnissen, unter welchen der Dichter lebte, eine größere oder geringere Düsterkeit seines Gemütes und seiner philosophischen Anschauungen entsprach, bis schließlich die Neigung zur Traurigkeit und zur Schwarzseherei bei ihm zur Gewohnheit wurde.

Urquizia fiel in Ohnmacht beim Geruche einer Rose. Sterne, der sich nach Shakespeare am besten auf die psychologischen Vorgänge im Menschen verstand, hinterließ im zwanzigsten seiner Briefe folgendes Bekenntnis: „Wenn ich die Geschichte der Alten lese, so entströmen Thränen meinen Augen, als sei ich selbst bei all' jenen ergreifenden Vorgängen gegenwärtig .... Die Intuition und die Empfindsamkeit sind die einzigen Werkzeuge, vermöge welcher der Genius arbeitet. Sie bilden die Ursache jener köstlichen Empfindungen, die heller strahlen als Perlen und

Edelsteine, die uns in einen Zustand der Trunkenheit versetzen, in welchem unwillkürlich Thränen unserm Auge entfließen."

Wir alle wissen, wie schwach Alfieri und Foscolo den Reizen der Weiblichkeit gegenüber waren und wie oft sie sich in den Armen unwürdiger Frauen vergaßen.

Alfieri ferner vermochte keinen Bissen zum Munde zu führen, es sei denn, daß vorher an jenem Tage sein Lieblingspferd gewiehert hatte. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß der Maler Raphael sich an den Reizen der schönen Fornarina zur Schöpfung eines seiner berühmtesten Gemälde begeisterte; wenige aber wissen, daß seine Liebe stark genug war, ihn zu vermögen, seine Hand auch nach dem Leierbogen der Dichter auszustrecken; und doch haben sich einige von ihm gedichtete Strophen erhalten, unter denen sich die folgende durch Leidenschaftlichkeit der Empfindung und Weichheit der Sprache auszeichnet:

Quanto fu dolce il giorgo e la catena
De' tuoi candidi bracci al col mio volte,
Che sciogliendomi io sento mortal pena;
D'altre cose non dico che son molte,
Chè soverchia dolcezza a morte mena.

(„Wie süß ist mein Joch, wie süß ist die Kette ihrer blendend weißen Arme, wenn sie dieselben um meinen Hals schlingt. Todesschmerz erfaßt mich, wenn ich mich ihnen entreiße. Von tausend anderen Dingen schweige ich, denn das Übermaß des Genusses führt zum Tode.")

Dante und Alfieri liebten schon in ihrem neunten, Carron und Byron im achten, J. J. Rousseau im elften Lebensjahre. Und als Byron im Alter von sechzehn Jahren die Kunde bekam, daß die von ihm Geliebte im Begriffe stehe sich zu vermählen, fiel er heftigen Krämpfen zur Beute. „Ich war dem Ersticken nahe," ruft er aus. „Noch kannte ich den Unterschied der Geschlechter nicht, doch war meine Neigung so stark, daß ich nicht weiß, ob ich seit jener Zeit je wieder mit derselben Heftigkeit geliebt habe." Bei einer

Vorstellung des Kean hatte er ebenfalls einen Krampfanfall. (Siehe Letourneau, Pilosoph. des passions, 1868, pag. 114.)

Lorry beobachtete Schriftsteller, die beim Lesen der Werke Homers ohnmächtig wurden. (De Melanc.)

Der Maler Francia starb vor Freude bei dem Anblicke eines Gemäldes von Raphael.

Ampère hatte ein so feines Gefühl für alle Schönheiten der Natur, daß er glaubte vor Wonne und Freude sterben zu müssen, als er bei Genua die Küste des Meeres sah. In einem seiner Manuskripte hinterließ er ein Tagebuch, in welchem er eine unglückliche Leidenschaft beschreibt, die ihn lange Zeit beherrschte. — Wenn Newton die Lösung irgend einer großen Frage gefunden hatte, war seine Bewegung so groß, daß er nicht imstande war, seine Arbeit fortzusetzen.

Als Gay-Lüssac und Davy eine ihrer Entdeckungen gemacht hatten, tanzten sie in Pantoffeln in ihrem Arbeitszimmer umher. — Als Archimedes das Hebelgesetz entdeckt hatte, eilte er nackt durch die Straßen von Syrakus, mit dem Rufe:

Εὕρηκα, εὕρηκα! Gefunden, Gefunden!

Mit einem Worte, die Leidenschaften eines genialen Geistes sind heftig; sie verleihen den vom Geiste entworfenen Ideen Farbe und Leben. Und wenn wir zu bemerken glauben, daß bei dem einen oder dem anderen genialen Menschen die Leidenschaften nicht in ungebändigter Kraft toben, so hat das seinen Grund nur darin, daß dieselben alle einer Hauptleidenschaft, dem unersättlichen Verlangen nach Ruhm oder dem Durste nach Wissenschaft und Erkenntnis weichen mußten.

Und eben diese bis zum Krankhaften gesteigerte Empfindlichkeit der genialen oder auch nur hochbegabten Menschen ist oft die Ursache ihres unglücklichen Lebens, ihrer wahren oder eingebildeten Leiden.

„Diese köstliche Gabe," schreibt Mantegazza in seiner

Abhandlung Del Nervosismo dei grandi uomini, 1881, „dieses ausschließliche Vorrecht der großen Geister ist nicht selten verbunden mit einer großen Reizbarkeit gegenüber den geringsten äußeren Störungen; ein Hauch des Windes, ein heißer Tag, die geringste Empfindung von Kälte wird für diese empfindlichen Gemüter zum Rosendorn, der den unglücklichen Sybariten nicht schlafen ließ."

Vielleicht dachte Lafontaine an sich selbst, als er schrieb:

„Un souffle, un ombre, un rien leur donne la fièvre."
(„Ein Hauch, ein Schatten, ein Nichts bringt sie in fieberhafte Aufregung.")

Was andere gewöhnliche Menschen als Nadelstiche betrachten, sind für die begabten Geister grausame Dolchstöße.

Boileau und Chateaubriand konnten niemanden, selbst ihren Schuhmacher nicht, loben hören, ohne Schmerz zu empfinden.

In dem schon genannten Werke Mantegazzas findet man folgende Anekdote über Ugo Foscolo.

Dieser befand sich eines Tages in einer Gesellschaft im Hause einer Dame, deren Namen nicht genannt, die aber von Foscolo heftig geliebt wurde. Ein verächtliches Wort war ihren Lippen entflohen.

„So wollt ihr mich tot zu euern Füßen sehen? So soll ich mir vor euern Augen den Schädel zerschmettern?"

Mit diesem Rufe der Verzweiflung wollte sich der Dichter mit dem Kopfe gegen das steinerne Kaminsims stürzen. Zum Glück erfaßte ein ihm Nahestehender noch den Zipfel seines Rockes. Foscolo stürzte zu Boden, doch war ihm das Leben gerettet.

Unmittelbar aus der Empfindlichkeit der begabten Menschen entspringt deren oft unmäßige Eitelkeit, welche sich übrigens bei all' denjenigen beobachten läßt, die sich fortgesetzten Studien hingeben. Es ist eine von alters her bekannte Thatsache, die aber darum nicht weniger den Launen

derjenigen Geisteskranken, die an Größenwahnsinn leiden, ähnelt.

„Der Mensch ist das eitelste aller Tiere, der Dichter ist der eitelste aller Menschen," schrieb Heine, der gewiß aus Erfahrung redete, denn an einer andern Stelle sagt er: „Vergeßt nicht, daß ich ein Dichter bin und daß ich daher glaube, man müsse alles andere beiseite legen, um meine Werke zu lesen."

Menke erzählt, daß Philelphus behauptete, es habe nie, selbst unter den Alten, einen Menschen gegeben, der eine genauere Kenntnis der lateinischen Sprache besessen hätte, als er. Nachdem Cagnoli über das Blutbad von Aquilea geschrieben hatte, hielt er sich für einen so großen Mann, daß er in Zorn geriet, wenn irgend ein nur einigermaßen gebildeter Mann an ihm vorüber ging ohne ihn zu grüßen.

„Wie?" fragte er in solchen Fällen. „Ihr kennt den Cagnoli nicht?" — Der Dichter Lucius erhob sich nicht, als Julius Cäsar in das Kollegium der Dichter trat, da er sich für einen überlegneren Dichter hielt.

Als Ariost von Karl dem Fünften mit der Lorbeerkrone geschmückt worden war, lief er wie besessen durch alle Straßen der Stadt (G. Menke, De ciarlatanieria eruditorum, 1880).

Der berühmte Chirurg Porta gestattete nicht, daß an der mailändischen Hochschule, dem Instituto Lombardo, ein medizinisches Werk gelesen wurde, ohne daß er durch laute Selbstgespräche seine äußerste Verachtung für dasselbe geäußert hätte. Kaum aber bemerkte er, daß zur Lektüre eines mathematischen oder philologischen Werkes übergegangen wurde, so schwieg er und hörte sogar aufmerksam zu.

Schopenhauer geriet in Zorn und verweigerte jede Zahlung demjenigen, der seinen Namen mit doppeltem statt einfachen p schrieb.

Als Barthez bemerkte, daß auf dem Titelblatte seines Le Génie betitelten Werkes der Accent auf dem e nicht deutlich ausgefallen, war sein Schmerz so groß, daß derselbe ihm den Schlaf verscheuchte.

„Ich würde es nicht gewagt haben," gestand Whyston, „meine Widerlegung der von Newton aufgestellten Chronologie zu veröffentlichen, denn er wäre fähig gewesen, mich zu ermorden."

Wer das seltene Glück hatte, mit hochbegabten Menschen zu verkehren, bemerkt sofort, wie sehr dieselben geneigt sind, jede Handlung andrer übel zu deuten, sich verfolgt zu glauben und allenthalben Ursache zu tiefem Schmerz, zu äußerster Traurigkeit zu finden. Zu alledem trägt jene Begabung bei, die nicht nur den Menschen in Stand setzt, neue Seiten der Wahrheit und unbekannte Gebiete der Erkenntnis aufzuschließen, sondern ihn auch befähigt, falsche Vorstellungen in sich aufzunehmen, um durch sie seine eingebildeten Leiden zu begründen und zu bestätigen. Daneben ist natürlich nicht zu leugnen, daß durch eben diese Kraft das Genie über das Wesen der Dinge zu Anschauungen kommt, die von den allgemeinen Ansichten zwar abweichen, doch durch die unerschütterliche Festigkeit ihres Schöpfers Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit erhalten.

Indes Hauptquelle der Melancholie, welche hochbegabte Geister umfangen hält, ist immer ein dynamisches Gesetz und eine Frage der Proportionen, die eben das Nervensystem beherrschen und nach welchen eine Überanstrengung der Kräfte stets und unvermeidlich eine allgemeine Ermüdung, Schwäche, Abspannung des Organismus nach sich zieht. Leider ist es keinem Sterblichen vergönnt, einen großen Kraftaufwand zu machen, ohne denselben nachträglich teuer zu bezahlen, was auch die ewige Ungleichheit, die in allen Werken des Menschen herrscht, erklärt.

Die Qualen der Traurigkeit, der Niedergeschlagenheit, der Schüchternheit, des Eigennutzes sind der Preis, um

welchen die erhabensten Geistesgaben erkauft werden; gleichwie die Krankheiten der Gebärmutter, Impotenz und Rückenmarksleiden die Vergeltung für übermäßigen Liebesgenuß bilden, und gastrische Störungen den Schlemmer strafen.

Die italienische Dichterin Milli nach einem jener fruchtbaren Abende, die wohl ein ganzes Leben eines unserer geringeren Poeten wert sein mögen, verfiel in eine Art Erstarrung, aus der sie erst nach einigen Tagen erwachte.

Wenn Mohamed prophezeit hatte, versank er in einen Zustand, der sich in nichts von dem eines Blödsinnigen unterschied. „Drei Kapitel des Koran," sagte er einst zu Abu Bekr, „haben mein Haar gebleicht." (J. des Savants, Oktober 1863).

Goethe, der kalte Goethe, gestand: „Mein Gemüt ist in fortwährendem Schwanken zwischen der höchsten Freude und der tiefsten Traurigkeit."

Giusti war hypochondrisch bis zum Delirium; er hielt sich nicht selten für wasserscheu, sagte, er leide „an einer Unterleibskrankheit und an Versen" und wiederholte oft die Worte: „Was euch ein Lächeln scheint, ist mir die Äußerung des Schmerzes."

Ich glaube also nicht, daß es jemals einen großen Mann gegeben habe, der selbst auf dem Gipfelpunkte des Glückes und im Triumphe der höchsten Erfolge sich nicht verfolgt geglaubt und nicht diese seine grundlose Befürchtung in Worten geäußert habe, — der nicht wenigstens in gewissen Augenblicken jene schmerzhaften Wandlungen empfunden habe, die der reizbaren Traurigkeit zu Grunde liegen.

Zuweilen gerät diese Empfindlichkeit in verkehrte Bahnen und verzehrt sich selbst oder vereinigt sich nur auf einen einzigen Punkt, allen anderen Eindrücken sich verschließend. In solchen Fällen konzentriert sich nach und nach in einem gewissen beschränkten Gedanken- oder Gefühlskreise eine

Kraft, welche auf das Gehirn und auf den ganzen übrigen Organismus des Menschen einen mächtigen Einfluß übt.

Heine, welcher in seinen Briefen sich unfähig zur Beschäftigung mit leichten Dingen bekannte, Heine, mit Blindheit und tausend anderen Übeln geschlagen, Heine auf seinem Sterbebette konnte nicht umhin, sein ästhetisch-cynisches Leben in würdiger Weise zu beschließen, indem er dem Pfleger, welcher ihn ermahnte, sein Herz zu Gott zu wenden, spöttisch erwiderte: „Dieu me pardonnera, c'est son métier!“ (Gott wird mir vergeben, denn das gehört zu seinem Handwerk).

Auch sagt man, daß Aretinus' letzte Worte gewesen seien: „Schützt mich vor den Mäusen, jetzt wo ich gesalbt bin.“

Als Malherbe schon dem Tode nahe war, konnte er es dennoch nicht unterlassen, seinem Pfleger seine vielen Verstöße gegen die Grammatik vorzuwerfen. Seines Beichtvaters Trostgründe wollte er nicht anhören, weil dieselben in allzu schlechtem Stile vorgetragen wurden.

Des Grammatikers Bahours letzte Worte waren: „Je vais ou je va mourir: l'un et l'autre se disent.“

Santenis wurde wahnsinnig vor Freude, als er endlich ein Epitheton gefunden, das er lange vergeblich gesucht hatte.

Foscolo bekennt, daß er „in gewissen Dingen eine große Thätigkeit entwickeln könne, dagegen aber in andern nicht nur weniger als ein beliebiger anderer Mann, sondern sogar weniger als ein Weib oder ein Kind leisten könne.“

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß Corneille, Carthesius, Vergil, Addison, Lafontaine, Dryden, Manzoni und Newton kaum imstande waren öffentlich zu reden und sich fließend auszudrücken.

Nach Poissons Ausdruck war das Leben nur da, um Mathematik zu treiben.

D'Alembert und Menage, die, ohne mit einer Wimper zu zucken, grausame Operationen an sich vornehmen ließen und solchen ohne Rührung beiwohnen konnten, zerflossen in Thränen bei dem leichtesten Hieb der Kritik.

Linné, obschon sechzig Jahre alt und infolge der Gicht und eines Schlagflusses dem Blödsinn verfallen, erwachte aus der Betäubung und aus dem Schlafe, wenn man ihn dem geliebten Herbarium nahe brachte.

Der Mathematiker Lamy lag ohne Gefühl und Bewußtsein darnieder. Vergebens hatte man alle Mittel versucht ihn wieder zu sich zu bringen und schon wollte man die nichts fruchtenden Bemühungen einstellen, als einer der Umstehenden den Einfall hatte, an den Bewußtlosen die Frage zu richten, wie viel die Zahl zwölf, zur zweiten Potenz erhoben, wert sei. „Hundertvierundvierzig," antwortete unverzüglich der Gelehrte, indem er aus seinem bewußtlosen Zustande erwachte.

Als Sebujah, ein arabischer Grammatiker inne ward, daß der Chalif Arun-el-Raschid in einer grammatischen Frage anderer Meinung war als er selbst, war sein Schmerz so groß, daß er verschied.

Hier knüpft sich ganz von selbst die Bemerkung an, daß geniale Menschen, oder besser gesagt, daß Gelehrte sehr oft zu jener Kategorie von Menschen gehören, welche Wachdakoff (Physiol. des génies, 1875. Siehe auch Latourneau, Science et matière, 1879) diejenige der Monotypen nennt. Unter solcher Bezeichnung faßt man alle diejenigen zusammen, die sich ihr ganzes Leben hindurch nur mit einem einzigen beschränkten Zweige des menschlichen Wissens beschäftigten und aus dem Bannkreise dieser Einseitigkeit sich nicht mehr zu befreien vermochten. So studierte Beckmann sein ganzes Leben hindurch weiter nichts als die Rippenkrankheiten, Fresner den Mond, Meyer die Ameisen. Eine große Ähnlichkeit herrscht zwischen diesen Monotypen und den Monomanen.

Diese übertriebene, intensive Empfindlichkeit bildet auch den Grund, daß es stets so schwer fällt, Geisteskranke und hochbegabte Männer von einmal gefaßten Vorsätzen oder Anschauungen abzubringen. In ihnen schlagen der Irrtum sowohl als die Wahrheit tiefer und fester Wurzel als in anderen Menschen, für welche die Ansichten weiter nichts als ein Modekleid sind, das man ohne Schwierigkeit an- und ablegt. Wir können aus dieser Thatsache die Lehre schöpfen, einerseits, daß die moralische Behandlung der Geisteskranken nur geringen Erfolg bieten kann, — andererseits, daß man niemals den Worten eines andern, selbst nicht denjenigen eines großen Mannes, blinden Glauben schenken soll.

Diese unnatürliche Anspannung des Empfindungsvermögens und die gleich darauf folgende Erschöpfung aller Kräfte und Fähigkeiten sind unzweifelhaft die Ursache jener sonderbaren Handlungen, welche geniale Menschen mit den Geisteskranken gemein haben. Man erzählt von Newton, daß er in der Zerstreuung eines Tages seine Pfeife mit dem Finger seiner Enkelin stopfen wollte; wenn er das Zimmer verließ, um einen Gegenstand zu suchen, so konnte man mit Sicherheit voraussagen, daß er ohne denselben zurückkommen werde (Life, Brewster, 1856). Tucherell soll sogar einmal seinen eignen Namen vergessen haben (Arago, 111).

Wenn Beethoven sich zum Komponieren und Newton sich zum Studium einer mathematischen Frage niedergesetzt hatten, vergaßen sie so vollständig die Bedürfnisse ihres Magens, daß sie den Diener schalten, ihnen eine Mahlzeit aufzutragen, nachdem sie schon gegessen zu haben vermeinten.

Gioja, im Feuer der Inspiration, schrieb ein ganzes Kapitel auf das Holz des Tisches anstatt aufs Papier. Der italienische Abt und Rechtsgelehrte Beccaria, stets voll von dem Gedanken an seine Wissenschaften, ließ sich einst, als er

eben seine übliche Messe gelesen, die Worte entschlüpfen: „[illegible]e, experientia facta est.“

Der heilige Dominicus befand sich einst zum Abendessen an einer fürstlichen Tafel, als er mit einemmale mit der Hand auf die Tischplatte schlug und mit lauter Stimme ausrief: „Conclusum est contra Manichaeos!“

Diderot ließ Mietwagen vorfahren, die er dann vor der Thüre seines Hauses wartend stehen ließ, sodaß er oft den Kutscher für ganze Tage bezahlen mußte, ohne sich ein einziges Mal seines Wagens bedient zu haben; sehr oft vergaß er die Stunde, den Tag und den Monat (Scherer, Diderot, 1880) und nicht selten sogar die Personen, mit denen er sich im Gespräche befand und denen er alsdann, ganz wie ein Nachtwandler, lange Monologe hielt, die durchaus nicht für die Ohren der Gäste paßten.

Ebenso erklärt sich der auf den ersten Blick sehr auffallende Umstand, daß große Geister mitunter nicht fähig sind Begriffe zu erfassen, die dem allergewöhnlichsten Verstande zugänglich sind, hingegen sie Gedanken an das Tageslicht fördern, die jedem andern Sterblichen einfach unsinnig scheinen. Aber ein feineres Empfindungsvermögen geht eben immer Hand in Hand mit einer größeren Originalität der Anschauungen und Auffassungen.

Im hohen Fluge der Gedanken verschmäht der menschliche Geist alle leichten und einfach auszuführenden Bewegungen, die ihm im Gegenteil für die Macht und Schnelligkeit seiner Wendungen zu schwach erscheinen. — So vermochte Monge die schwersten und verwickeltsten Differenzialrechnungen auszuführen und stockte bei der einfachen Berechnung einer Quadratwurzel, die jeder Schulknabe hätte ziehen können.

Hagen (Über die Verwandtsch. des Genies mit dem Irrsinn, 1877) bemerkt, daß es eben die Originalität sei, durch die sich das Genie vom Talente unterscheide, und Jürgen-Mayer (a. a. O.) schreibt: „Die Einbildungskraft des

Talentes spiegelt Gegenstände und Thatsachen wieder, die schon eine mehr oder weniger allgemeine Bestätigung erhalten haben, während die dem Genie verliehene Einbildungskraft hauptsächlich noch nicht Dagewesenes in ihren Darstellungskreis aufnimmt. Das Talent entdeckt oder reproduziert, das Genie erfindet und erschafft. Das Talent gleicht einem Schützen, welcher nach einem — wie uns scheint — schwer zu treffenden Punkte zielt; das Genie aber hat Zielpunkte, die für unser Auge gar nicht wahrnehmbar sind. Wohlverstanden liegt hierbei das Neue nicht in den Elementen, sondern in der Richtung des neuen Schusses, der gethan wird.

Die Neuheit und das Großartige sind die beiden charakteristischen Eigenschaften, welche Bettinelli dem Genie zuschreibt — „und deswegen auch, so schließt er, nennt man die Dichter trovatori.“ *)

Das Beispiel Goethes, der Italien auf das genaueste beschrieb, ehe er es gesehen hatte, beweist, daß der Genius fast imstande ist, die Dinge zu erraten, ehe er sie noch recht betrachtet hat. Und gerade dieser weit über die Grenzen des gewöhnlichen Gesichtskreises hinausgehende Blick, die Gewandtheit in hohen und schweren Geistesbeschäftigungen und die damit verbundene Unfähigkeit, sich mit geringern Sachen erfolgreich zu befassen, die dem Narren eigene, dem Talente aber widerwärtige Neigung zur Unordnung, bilden die Ursache, daß der geniale Mensch oft unverdienterweise verschmäht, verkannt wird von der Mehrzahl der Menschen, die nur den Abstand seiner Anschauungen von den landläufigen und eingebürgerten wahrnimmt, dagegen die logische Brücke, welche diese mit jenen verbindet, vollkommen übersieht.

*) Das italienische trovatore und das französische troubadour (und ebenso der spanische und portugiesische Ausdruck) kommen von trovare, finden, her. Wer daher zum Dichter Trovatore sagte, nannte ihn „Finder“, „Erfinder“.

Wir alle wissen noch, wie Beethovens Fidelio, Rossinis Barbier ausgezischt wurden, und auch in unseren Tagen haben sich solche Vorkommnisse bei Gelegenheit der Opern Wagners und Boitos zugetragen. Wie viele verbissene Akademiker haben nicht den armen Marzolo mitleidig belächelt, als derselbe mit einer neuen philologischen Welt ans Licht trat. Der große Mathematiker Bolyai, der Schöpfer der antieuklidischen Geometrie, wurde der Narrenmathematiker genannt und mit einem Müller verglichen, der Mehl aus Sandkörnern mahlen wolle. Wir wissen alle, welche Behandlung Fulton, Columbus, Popin, und in unsern Tagen Piatti und Prage zu teil wurde. Und wie haben die Gelehrten nicht über jenen Schliemann gelacht, der die Trümmer Trojas an einem Orte ausgrub, wo niemals jemand dieselben vermutet hatte.

Und in dieser Verfolgung des Genius erweist sich niemand thätiger und eifriger, als die Mitglieder der Akademien und der anderen wissenschaftlichen Anstalten, die alle gegen das Genie die Waffe und den Schild des Talents, den Sporn der Eitelkeit, voraus haben und im Kampfe noch wirksam unterstützt werden von dem wohlbefestigten Ansehen, das sie durchweg bei dem gewöhnlichen Volk und bei der Regierung, die meistens auch aus gewöhnlichen Menschen besteht, genießen. Es giebt sogar Länder, in denen der geistige Standpunkt des Volkes niedriger ist — vielleicht infolge des allzufeuchten Klimas oder der Miasmen, welche den Sümpfen entsteigen — in denen nicht nur das Genie, sondern sogar das Talent zur Verzweiflung getrieben wird; und es ist allgemein bekannt, wie in zwei Universitätsstädten Italiens zwei Männer, die vielleicht die einzige Zierde derselben waren, verhaßt und zur Auswanderung gezwungen wurden.

Die Originalität tritt nicht selten, wenn auch ohne bestimmten Zweck, in den Handlungen der Geisteskranken auf. Und wir werden bald sehen, daß sich dieselbe ganz besonders bei Irrsinnigen äußert, die eine wissenschaftliche

Bildung erhielten. Nur die Gabe der Originalität gestattet diesen Kranken, sich zuweilen bis zur Hellseherei des Genius emporzuschwingen. Delpierre in seiner Histoire littéraire des fous (Paris, 1860) erzählt, daß ein gewisser Bernhardi, der sich um das Jahr 1529 im Irrenhause zu Florenz befand, beweisen wollte, die Affen hätten eine Sprache, vermittels welcher sie sich untereinander verständigen könnten. — Beide, das Genie sowohl als der Irrsinnige, haben keine Liebe zur Ordnung, haben keinen Sinn für die Bedürfnisse des praktischen Lebens, ihre Träume liegen ihnen viel mehr am Herzen, als die Befriedigung jener Bedürfnisse.

Die Gabe der Originalität läßt den mit Genie begabten Menschen wie den Geisteskranken Ausdrücke und Worte erfinden, die niemandem verständlich und rein und klar den Stempel ihrer Urheber tragen, welche denselben ganz besondere Bedeutung und Wichtigkeit beilegen. Ausdrücke dieser Art sind: Vicos Würde (dignità), Carraras Individuität (individuità), Alfieris Odio serrato (bitterster Haß, der stumm die Zähne zusammenbeißt und krampfhaft die Fäuste ballt), Marzolos albero epogonico (epogonischer Baum), Dantes immiarsi und intuarsi*) und desselben Dichters entometa (Gewürm, Ungeziefer).

Einfluß der Meteore auf geniale Menschen und auf Geisteskranke.

Eine Reihe der genauesten Beobachtungen, die ich in aufeinanderfolgenden Jahren in meiner Klinik anstellte, hat

*) Immiarsi, intuarsi, inluiarsi sind von Dante eigens aus der Präposition in und den Fürwörtern mi, tu und lui mit der Verbalendung are gebildete Wörter, von denen das erste „sich in sich selbst", das zweite „sich in dich", das dritte „sich in ihn oder sie versenken" bedeutet. Anmerkung des Übersetzers.

mir auf die klarste Weise dargethan, daß die Gemütsstimmung der Geisteskranken fortwährenden Veränderungen, welche auf das genaueste mit dem Steigen und Fallen des Barometers und Thermometers übereinstimmen, unterworfen ist.*) Wenn sich die Temperatur, zumal nach plötzlichem Wechsel, über fünfundzwanzig, dreißig und zweiundzwanzig Centigrad erhebt, steigern sich die durchschnittlichen Anfälle des Wahnsinns von neunundzwanzig auf fünfzig. An Tagen, in welchen der Stand der Barometer auf plötzlichen Umschlag des Wetters hindeutete, stieg die Zahl der Anfälle mit außerordentlicher Schnelligkeit von vierunddreißig auf sechsundvierzig.

Die Beobachtung und das Studium von 23,602 Geisteskranken brachte mich ferner zur Erkenntnis, daß der Ausbruch und die Entwickelung des Wahnsinns im allgemeinen mit der in jedem Monate stattfindenden Steigerung der Temperatur zusammentrifft. Es ist nur hervorzuheben, daß in diesem Sinne die ersten warmen Tage eine stärkere Wirkung üben, als die höchste Juli- und Augusttemperatur, welcher der Organismus leichter widersteht, weil er allmählich und stufenweise zu ihr hinaufgeleitet wurde. Am unbedeutendsten ist die Anzahl der Ausbrüche von Geisteskranken in den kältesten Monaten des Jahres.

	Wärmegrad in Centigraden.	Ausbrüche d. Wahnsinns.
Juni	21.29	2701
Mai	16.75	2642
Juli	23.75	2614
August	21.92	2261
April	16.12	2237
März	6.60	1829
Oktober	12.77	1637
September	19.00	1604

*) Siehe Pensiero e Meteore di C. Lombroso. Milano, Dumolard, 1878.

	Wärmegrad in Centigraden.	Ausbrüche d. Wahnsinns.
Dezember	1.01	1529
Februar	5.73	1490
Januar	1.63	1476
November	7.17	1452

Derselbe Einfluß und in ganz ähnlicher Weise aber läßt sich bei denjenigen beobachten, denen die Natur, — wir wissen nicht ob mit gütiger oder tückischer Hand — hohe Geistesgaben verliehen hat. Es giebt nur wenige unter ihnen, die nicht selbst bekennen, daß ihre Begeisterung in ganz besonderer Weise dem Einflusse der Gestirne unterworfen sei. Wer mit ihnen verkehrt oder ihre Briefe liest, bemerkt sogleich, daß sie diesen Einfluß so sehr fühlen, so sehr unter demselben leiden, daß sie oft in unwillkürliche Klagen ausbrechen und nicht selten mit eigentümlichen Hilfsmitteln denselben zu bekämpfen, zu entwaffnen suchen, und fortwährend bestrebt sind, sich von dem tyrannischen Drucke zu befreien, der den freien Flug ihrer Gedanken hindert.

Montesquien schreibt: „Si ma santé me sid et la clarté d'un beau jour, me voilà honnête homme (Ist meine Gesundheit nicht gestört und das Wetter schön, bin ich gleich ein recht ordentlicher und ehrlicher Mensch)."

Auch Diderot sagt: „Il me semble que j'ai l'esprit fou dans les grands vents (An den Tagen, wo heftiger Wind bläst, scheint mir die Klarheit meines Geistes getrübt, fühle ich mich wie wahnsinnig)."

Giordani prophezeite jedes Gewitter zwei Tage vor dem Eintreffen desselben (Mantegazza).

Manie Biran, der rein spiritualistische Philosoph, schreibt in seinem Tagebuche (Journal de ma vie intime): „Ich kann nicht begreifen, wie es kommt, daß in mir Geist und Wille bei schlechtem Wetter anders sind, als bei gutem."

Alfieri schrieb folgendes: „Ich vergleiche mich mit einem Barometer. Meine Fähigkeiten nehmen ab und zu mit

dem Gewicht der Luft. Während der Dauer der großen Solstitial- und Äquinoktialwinde fiel ich fast dem Blödsinne zur Beute. Am Abend ist meine Geisteskraft bedeutend geringer, als am Morgen. Am besten aufgelegt, um den Plan zu neuen Werken zu entwerfen, bin ich im Hochsommer oder im Herzen des Winters. In den Jahreszeiten, welche den Übergang zwischen Sommer und Winter vermitteln, ist meine Produktionsfähigkeit geringer. Die Überzeugung, daß dem so ist, machte mich sich sehr demütig und ließ mich glauben, daß ich es nicht vermöge, mich gegen jene Ordnung aufzulehnen."

Wir sehen somit, daß der Barometer auf die geistesstarken Menschen einen ähnlichen Einfluß, wie auf die Geisteskranken übt. Viel engere Beziehungen zwischen Genie und Irrsinn aber werden wir entdecken, wenn wir den Einfluß, welchen der Thermometer auf den ersten der beiden Geisteszustände übt, betrachten.

Napoleon, welcher den Menschen ein Ergebnis der physischen und moralischen Atmosphäre nannte, Napoleon, welcher beim geringsten Windzuge die heftigsten Schmerzen erdulden mußte, liebte so sehr die Wärme, daß er sogar im Monat Juli in den von ihm bewohnten Räumen Feuer anzünden ließ. Auch Voltaire und Büffon ließen ihr Zimmer in jeder Jahreszeit heizen. Rousseau sagte, daß die größte Sonnenhitze ihn recht aufgelegt zum Denken machte, und er setzte sich ihren Strahlen in der Mittagsstunde, mit entblößtem Haupte aus.

„Eine Gazelle kann die Kälte nicht mehr fürchten, als ich es thue," schrieb Byron.

Heine behauptete, im deutschen Klima nicht so gut dichten zu können, als unter dem Himmel Frankreichs. „Regnet es, schneit es und habe ich kein gutes Feuer im Kamin," schreibt er, „so fällt mein Brief allemal kalt aus."

Spallanzani vermochte auf den jonischen Inseln täglich den Studien eine dreimal größere Zeit zu widmen

als ihm dies im neblichten Pavia möglich gewesen (Viaggio in Sicilia, tom. 7).

Leopardi bekennt in seinem Epistolario: „Meinem Körper ist die Kälte nicht zuträglich. Mit Sehnsucht sehe ich dem Reiche des Ormuzd entgegen."

Giusti ebenfalls schrieb im Frühlinge: „Die Lust zum Dichten ist in mir wieder erstanden ... Wenn der Frühling mich hierin, wie in andern Dingen, unterstützt ..." (Epistolario).

Paisiella hüllte sich im Winter in neun, im Sommer in sechs Decken ein, wenn er komponieren wollte (Reveillé-Parise, a. a. O.); ein Gleiches wird von Varillas, von Meray und Arnaud erzählt.

Als Lesage alt geworden, pflegte er immer lebhafter zu werden, je höher die Sonne am Himmel hinaufstieg, mit der zunnehmenden Wärme wuchs auch wieder seine Einbildungskraft; mit dem Sinken der Sonne aber fiel auch die Thätigkeit seines Geistes und nach und nach geriet dann der Dichter mit Einbruch der Nacht in einen lethargischen Zustand, der ihn erst am folgenden Morgen wieder verließ.

Giordani konnte nur in der Sonne, bei vielem Licht und großer Wärme arbeiten. (Giussani, Vita.)

Foscolo äußerte im November: „Ich sitze beim Feuer und die Freunde lachen; doch suche ich für meine Glieder die Wärme, die mein Herz alle in sich aufgenommen und veredelt hat." (Epist. 395, I.)

Und im Dezember desselben Jahres: „Mein natürliches Übel, die Scheu vor der Kälte, nötigte mich, beim Feuer zu leben und das Feuer brachte mir eine Entzündung der Augenlider."

Milton bekennt schon in seinen lateinischen Elegien, wie im Winter seine Muse sich nicht rege. Zum Schreiben war er nur aufgelegt während der Zeitspanne, die zwischen der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings und derjenigen des Herbstes liegt. Auch er klagt in einem seiner Briefe,

über die Kälte eines strengen Winters und drückt zugleich die Befürchtung aus, daß ein langes Anhalten dieses niedrigen Temperaturgrades der freien Entwickelung seines Geistes und seiner Einbildungskraft schaden könne. Es ist Johnson, der uns dies in der von ihm verfaßten Beschreibung von Miltons Leben erzählt, und ihm dürfen wir in dieser Sache wohl Glauben schenken, hatte ihm doch die Natur jede Phantasie versagt und nur die kalte Verstandesschärfe des Kritikers verliehen. Indem er jenen Zug Miltons erzählt, fügt er hinzu, daß derselbe nur auf einer krausen Eigentümlichkeit des Charakters beruhen könne, da er, Johnson, beim Temperaturwechsel solche Schwankungen in seinem Geiste nie wahrgenommen habe.

Als Salvator Rosa jung war, lachte er über den angeblichen Einfluß der Gestirne auf die Produktionsfähigkeit der genialen Menschen; doch als er zu Jahren gekommen, konnte er fast nur im Frühlinge leben und denken und in den letzten Jahren seines Lebens malte er nur mehr in dieser Jahreszeit.

Wer die Briefe liest, welche Goethe und Schiller miteinander tauschten, hält betroffen ein, wenn er den großen Einfluß bemerkt, den dieser große, sanfte und gedankenreiche Dichter den Gestirnen über seinen Geist und sein Gemüt zuschreibt.

„In diesen traurigen, düstern Tagen," schreibt er im November, „unter diesem bleiernen Himmel, bedarf ich meiner ganzen Spannkraft, um mich lebendig zu fühlen. Zu jedem ernsten Schaffen bin ich noch unfähig."

Im Dezember schreibt er etwa in diesen Worten: „Ich setze mich wieder an die Arbeit, doch lastet das Wetter so schwer auf mir, daß es mir kaum gelingen will, die Klarheit meines Geistes zu bewahren."

Im Monat Juli hingegen, an einer andern Stelle, schreibt er, daß „Dank dem schönen Wetter er sich wohl befinde, daß die lyrische Begeisterung, die weniger als

jedes andere Gefühl sich dem Willen unterwirft, auch wiedergekehrt sei." Und im Dezember desselben Jahres, hebt er wieder an zu klagen und bedauert, daß die Notwendigkeit, seinen Wallenstein zu beenden, unglücklicherweise in eine wenig günstige Jahreszeit falle, „was mich zwingt (schreibt er), die größten Anstrengungen zu machen, um die Klarheit des Geistes zu bewahren." Und wieder ein ander Mal, im Mai, schreibt er: „Wenn das schöne Wetter andauert, hoffe ich, meine Arbeit tüchtig fördern zu können."

Die Reihe der angeführten Beispiele erweckt mit Recht die Vermutung, daß, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die Wärme der Produktionsfähigkeit günstig sei, ebenso wie sie das Wachstum der Pflanzen befördert und nur allzu oft der Grund zu Ausbrüchen des Wahnsinns wird.

Wenn die Geschichtsschreiber, die soviel Zeit und so manches Blatt Papier an die umständliche Beschreibung wilder Schlachten und an die Schilderung der Schandthaten von Königen und Helden verschwenden, — wenn diese Schriftsteller es nicht verschmäht hätten, mit derselben Sorgfalt den Zeitpunkt zu studieren, in welchem eine große Entdeckung gemacht oder der Gedanke zu einem Meisterwerk unserer Künste gefaßt wurde, so bin ich überzeugt, daß sie fast immer gefunden haben würden, daß die warmen Tage nicht nur für die ganze übrige Natur, sondern auch für den mit hohen Geistesgaben ausgestatteten Menschen fruchtbringend waren.

Wir wollen untersuchen, ob sich nicht für diesen Einfluß, dessen sich bisher niemand versehen, genauere und sicherere Beweise beibringen lassen.

Dante dichtete sein erstes Sonett am fünfzehnten Juni des Jahres 1282; im Frühling 1300 schrieb er sein berühmtes Buch „Das Neue Leben", und am dritten April legt er Hand an sein großes Gedicht. (Siehe Lebin, Intorno all' epoca della Vita Nuova, S. 28.)

Es war im März des Jahres 1338, als Petrarca den ersten Entwurf zu seinem Gedichte Afrika machte.

Die berühmte Zeichnung Michelangelos, die von Cellini, gewiß einem zuverlässigen Richter, das wunderbarste und erhabenste Werk des großen Mannes genannt wurde, entstand im April 1506 und wurde im Juli desselben Jahres vollendet.

Milton entwarf den Gedanken zu seinem verlorenen Paradies während des Frühlings.

Galileo Galilei entdeckte den Lichtkreis, der den Planeten Saturn umgiebt, im April des Jahres 1611.

Foscolo schrieb den größten Teil seiner „Grazien" im Juni 1813 und im Juli 1814. Der Ajax entstand im Februar. (Siehe Epistolario).

Der Plan zum Travet unseres Berfezio wurde im September entworfen und die Ode Manzonis, auf den fünften Mai, im Mai gedichtet.

Sterne begann im Januar an seinem Tristan, im April an der ersten seiner Reden und im Mai an der großen Abhandlung über Irrtümer des Bewußtseins zu arbeiten. (Siehe Vie de Sterne par Stopfer. Paris 1870.)

Die lyrischen Ergüsse und die Fragmente der modernen Dichter, wie Müsset, Hugo, Béranger, Carcano, Aleardi, Mascheroni, Zanella, Arcangeli, Carducci, Milli, Belli, tragen fast alle das genaue Datum ihrer Entstehung. Es sind für uns ebensoviele wichtige Fingerzeige, die wir in folgender Tabelle dem Leser vorführen.

Anzahl der Werke.

	Lamartine	V. Hugo	Musset und Béranger	Carcano, Arcang., Zanella, Carducci, Mascher., Meardi	Milli	Belli	Byron	Summe
Januar	11	20	8	10	28	21	1	99
Februar	6	25	6	11	16	13	1	78
März	18	19	4	22	16	14	3	96
April	9	46	1	11	35	16	1	122
Mai	16	57	13	16	30	4	1	137
Juni	5	52	3	11	25	7	3	106
Juli	9	38	9	14	24	2	—	96
August	25	35	9	20	16	4	—	109
September	6	38	4	26	17	17	1	119
Oktober	15	40	3	12	12	5	3	80
November	12	29	8	10	20	22	—	101
Dezember	10	10	7	12	25	18	—	82

G. Brunos Candelajo (Leuchter), wurde im Monat Juli geschrieben und in der geistreichen Vorrede schreibt der Verfasser das Entstehen dieses Werkes eben „der Wirkung jener brennend heißen Tage und Stunden zu, die man die Hundszeit nennt."

Im August entwarf Alfieri seinen Garzia, im Juli Maria Stuart; die Verschwörung der Pazzi (ebenfalls eine dramatische Arbeit des Alfieri), die beiden Bücher über die Tyrannei und den Fürsten entstanden im Mai; Virginia, Lorenzino, Alceste, der Panegyricus auf den Kaiser Trajan im Juni; Sophonisbe, Agide und Mirrha im September; Saul im März, Antigone im April; Merope, die zwei Brutus und das Zwiegespräch über die Tugend im Winter; im März und im Mai entstanden die zwei ersten Trauerspiele des Dichters.

In den Handschriften des Dichters Giusti, welche sich augenblicklich im Besitze des Herrn Piacentini befinden, der so freundlich war, mir dieselben zur Verfügung zu stellen, habe ich das Datum des Entstehens vieler Werke dieses Dichters gefunden. Die angebrachten Verbesserungen und Überarbeitungen sind so zahlreich, daß es fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, das Datum der endgiltigen Fertigstellung festzustellen.

Der Plan zum Ballo (oder wie Giusti es zuerst betitelte: La democrazia d'oggi, d. h. die heutige Demokratie) entstand im November; im Oktober wurde die Satira controi falsi liberali (die Satyre gegen die falschen Liberalen) entworfen; im Juni das Gedicht all' amico (an den Freund), im September dasjenige auf die Cholera, im März das Ave Maria, im April Queste giocose rime (Diese lustigen Reime).

Aus dem zweiten Bande von Giustis Epistolario entnehmen wir, daß der Plan zum Poeta Cesareo (der kaiserliche Hofdichter) im Dezember und Januar entworfen wurde, in demselben Monate entstand das Gedicht über die Resignation; im September sein Congresso dei birri (der Häscherkongreß), die Eterizzazione (Verflüchtigung), der Spion und andere. Von zweien schreibt der Dichter: „Das sind die beiden einzigen Knospen, die der Monat April in meinem Geiste hervorsprossen ließ und zwar nach vierzehnmonatlicher Unfruchtbarkeit." (Vol. II, pag. 51, a. a. O.)

Voltaire verfaßte seinen Tankred im Monat August. (Siehe Vie de Voltaire par Desnoirettes 1875.)

Im September verfaßte Byron den vierten Gesang von Childe Harolds Pilgerfahrt, im Juni Dantes Prophezeiung, im Sommer während eines Aufenthaltes in der Schweiz den Gefangenen von Chillon, den Traum.

Monti schrieb im Januar die ersten Gesänge seines

Barden, im Juli und August die Mascheroniana, im Juni die Baswilliana. (Siehe Carcano, Memorie, 1809.)

Aus den Briefen, die Schiller an Goethe richtete, geht hervor, daß er den Plan zum Don Carlos und zum Wallenstein, zum Fieschi und zum Wilhelm Tell im Herbst entwarf. Die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen entstanden im September. Im Juni entwarf er den Plan zur Braut von Messina, zum Taucher, zum Handschuh, zum Ring des Polykrates, die Kraniche des Ibykus und Nadowessirs Todtenklage. Im Juli entstand in ihm der Gedanke zur Jungfrau von Orléans. (Siehe Schillers Briefe.)

Goethe entwarf im Herbste drei lyrische Gedichte, im April die Leiden des jungen Werthers, im Mai Mignon und anderes; im Winter entstanden Hermann und Dorothea, die Natürliche Tochter; in den ersten Tagen des März beendete er den Faust.

Rossini komponierte seine Semiramis fast ganz im Februar. Im November schrieb er den letzten Teil seines Stabat Mater. (Rossini, Zanolini 1876).

Im Oktober komponierte Mozart seinen Mithridates. (Clément, Musiciens célèbres, Bologna 1868.)

Beethoven schrieb die neunte Symphonie im Februar.

Donizetti schrieb seine Lucie von Lammermoor im September, vielleicht ganz, jedenfalls aber die berühmte Stelle Tu che a Dio spiegasti l'ale. Derselbe Komponist verfaßte im Herbst die Regimentstochter, im Frühling Linda von Chamounix, im Winter Don Pasquale und das berühmte Miserere. (Siehe Vita di Donizetti von Alborghetti.)

Canova entwarf das Modell zu Orpheus und Eurydice, seinem Erstlingswerke, im Oktober. (Siehe Deste, Memorie di Canova.)

Michelangelo entwarf den Plan zur Statue der Fröm-

migkeit im Oktober und im Dezember des Jahres 1498; das Holzmodell zum Mausoleum des Papstes Julius entstand im August. (Siehe Milanesi, Lettere di Michelangelo.)

Massimo d'Azeglio entwarf im Winter den Plan zu seinem Gemälde der Tod Montmorencys und im Herbst entstand in ihm der Plan zum Gemälde und zum Roman, die beide den Kampf zu Barlette darstellen. (Siehe Memorie, vol. II.) Im März entwarf er den Leonidas, im Juli schrieb er den Longobardenbund. (La lega lombarda.)

Leonardo da Vinci erdachte die Reiterstatue der Sforza und begann sein Werk über das Helldunkel (Della luce e della ombre) am 23. April 1492, denn am Ende dieser Schrift finden sich die Worte: „Am 23. April 1492 begann ich dies Buch und machte mich zugleich wieder an die Reiterstatue." Am 1. Juli 1491 zeichnete er den Pavillon für das Badehaus der Herzogin; am 3. März 1509 den Christoforus. (Siehe hierüber Memorie storiche sulla vita e gli studi di Leonardo da Vinci, Amoretti, Mailand, 1874.)

Der erste Gedanke einer möglichen neuen Entdeckung im Westen entstand in Columbus zuerst im Mai und Juni 1474, in der Absicht, einen neuen Seeweg nach Indien aufzusuchen. (Siehe W. Irving.)

Galilei entdeckte, zugleich mit oder sogar vor Schreiner*) die Sonnenflecken im April 1611 (Hoefer); im Dezember 1610 oder genauer, im September desselben Jahres (da er behauptet, die Beobachtung schon drei Monate früher gemacht zu haben) entdeckte er die Analogie zwischen den verschiedenen Phasen des Mondes und denjenigen der Venus; im Mai 1689 erfand er das Teleskop (Galilei, Werke);

*) Nach Secchi wäre Schreiner ihm im März und früher noch Fabrizio zuvorgekommen, doch wurde die Entdeckung des Fabrizio erst veröffentlicht, als diejenigen Schreiners und Galileis schon bekannt gemacht worden waren.

im Juli 1610 entdeckte er jene zwei Sterne, die nachher als die zwei hellsten Punkte des Lichtkreises des Saturn erklärt wurden und äußerte seiner Gewohnheit und seinem Charakter entsprechend:

Altissimum planetam tergeminum observavi.

Im Januar entdeckte derselbe Forscher die Satelliten des Jupiter und im November 1602 die Gleichmäßigkeit der Pendelschwingungen. (Siehe Arago, Oeuvres.)

Kepler entdeckte im Mai 1618 sein Gesetz über die geometrischen Flächen. Die Entdeckung, welche Zucchi am Jupiter machte, geschah im Mai und diejenige des Tycho-Brahe im November. Fabricius entdeckte im August 1546 den ersten periodisch wechselnden Stern.

Im Oktober und April (1666 und 1667) entdeckte Cassini die Flecken, welche auf die Rotationsbewegung der Venus hinwiesen; und im Oktober, Dezember und März (1671, 1672, 1684) entdeckte derselbe Gelehrte vier Satelliten des Saturnus. Herschel entdeckte ebenfalls zwei im Monat März.

Im Juni 1631 entstand in Evelius der erste Gedanke einer Selenographie. (Hoefer).

Ein Satellite des Saturnus wurde von Huyghens am 25. März 1655, ein anderer von Darwes und Bond in der Nacht des 19. September 1848 entdeckt.

Herschel entdeckte zwei Satelliten des Planeten Uranus im Jahre 1787, ihre Spur verlor sich, doch fand Struve mit Hilfe Lassels im Oktober des Jahres 1847 den ersten wieder; Lassel allein entdeckte den Ariel am 14. Sept. 1847.

Zum erstenmale sah Lassel den Satelliten des Neptun in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 1847. (Herschel, Outlines of Astronomy.)

Im März 1781 entdeckte Herschel den Planeten Uranus. (Siehe Montucla: Histoire des Mathématiques.) Derselbe Astronom entdeckte im April die Vulkane des Mondes.

Im September 1728 entdeckte Bradley das Gesetz über die Abirrungen der Gestirne. Auf diese Entdeckung lenkte ihn die Beobachtung der Bewegungen eines Wimpels auf einem Boot, das sich auf der Themse hin- und herbewegte.

Die glänzenden Entdeckungen, welche Enke und Vico (1735 und 1738) am Planeten Saturnus machten, geschahen auch im März und im April.

Von den Kometen, welche Gambard entdeckte, erschienen drei im Juli, zwei im März und im Mai und einer im Januar, April, Juni, August, Oktober, Dezember. (Arago, Notices biographiques, 1855.)

Die drei letzten, im Jahre 1877 entdeckten Kometen, wurden zuerst im Oktober, Februar und September gesehen. Im Monat August entdeckte Hall die Satelliten des Mars.

Bis zum Jahre 1877 waren hundertfünfundsiebzig kleinere Planeten und bis zum Jahre 1864 zweihundertsiebenundvierzig Kometen bekannt geworden, deren Entdeckung sich in folgender Weise auf die verschiedenen Monate des Jahres verteilt:

Im Jan.	wurden	entdeckt	11	kleinere	Planeten	u.	24	Kometen
„ Febr.	„	„	10	„	„	„	10	„
„ März	„	„	13	„	„	„	24	„
„ April	„	„	23	„	„	„	25	„
„ Mai	„	„	14	„	„	„	15	„
„ Juni	„	„	7	„	„	„	15	„
„ Juli	„	„	10	„	„	„	37	„
„ Aug.	„	„	19	„	„	„	21	„
„ Sept.	„	„	29	„	„	„	15	„
„ Okt.	„	„	18	„	„	„	22	„
„ Nov.	„	„	18	„	„	„	22	„
„ Dez.	„	„	3	„	„	„	17	„
Im Ganzen			175	kleinere	Planeten	u.	247	Kom.*)

*) Die Liste der kleinern Planeten, die hier zu Grunde gelegt worden ist, wurde dem Annuaire du Bureau des longitudes, Paris

Schiapparelli machte seine Entdeckung bezüglich der Sternschnuppen im August des Jahres 1866.

In Malpighis Tagebuch lesen wir, daß derselbe seine schönsten Entdeckungen im Juni und im Juli machte. Es ist hier ferner bemerkenswert bei diesem Forscher, daß mehrere Jahre hindurch seine Entdeckungen immer in demselben Monat geschahen; so zum Beispiel machte er dreizehn neue Entdeckungen im Januar der Jahre 1788, 1790 und im Juni 1771. (Siehe Atti, Della Vita di Malpighi, 1774.)

Torricelli empfing den ersten Gedanken zur Entdeckung des Barometers im Mai des Jahres 1644, wie man seinen Briefen an Ricci entnehmen kann. Im März 1644 machte er die damals sehr bedeutende Entdeckung der besten Methode die Gläser des Fernrohrs herzustellen.

Pascal stellte seine ersten Experimente über das Gleichgewicht der flüssigen Körper im September 1645 an. (Siehe Hoefer, Geschichte der Chemie, 1869.)

Im März 1752 stellte Franklin die ersten Experimente mit seinem Blitzableiter an, den er jedoch erst im September ganz fertig stellte.

Goethe erklärte, daß er im Mai die originellsten Gedanken zu seiner Farbenlehre gehabt habe und daß im Juni

---

1877—1878, entnommen. Die Liste der Kometen ist die von Carl im Repertorium der Kometen-Astronomie (München 1864) aufgestellte. Letztere beginnt mit dem von Cuelius im Jahre 1672 entdeckten und schließt mit dem von Donati am 23. Juli 1864 entdeckten. Die Kometen des Gambert wurden ausgeschlossen, weil dieselben zum Teil schon in Betracht gezogen wurden. Um bei den Kometen zu verfahren wie bei den kleinen Planeten, wurden alle diejenigen gestrichen, deren Entdecker Carl nicht mit Genauigkeit angiebt. Ebenso wurden diejenigen weggelassen, deren Entdeckung schon durch Vorhergegangenes bedingt oder die vom Volke mit bloßem Auge wahrgenommen wurden. Mit in obiges Verzeichnis jedoch wurden diejenigen Himmelskörper aufgenommen, die von mehreren Forschern zugleich in unabhängiger Weise entdeckt wurden, da es hier nicht auf ein Früher oder Später, sondern auf den psychologischen Moment der Entdeckung bei dem einzelnen Gelehrten selbst ankommt.

in ihm der erste Gedanke zu seinen schönen Experimenten über die Pflanzen entstanden sei. (Briefe an Schiller.)

Alexander Volta fand die nach ihm benannte voltaische Säule im Beginne des Winters 1799—1800. Man hat behauptet, er habe diese Entdeckung im Frühling 1800 gemacht; doch beruht diese Behauptung auf einem Irrtum, da er am 20. März 1800 nur der Königlichen Gesellschaft zu London Mitteilung davon machte. Im Frühling 1755 aber erfand er das Elektrophor (den Elektricitätsträger). In den ersten Tagen des November 1774 entdeckte er, wie sich der Wasserstoff in der Gährung organischer Stoffe entwickele; im Herbst 1776 erfand er seine Hydrogenpistole. Die Biographen des Volta verlegen auch diese Entdeckung in die Frühlingszeit des Jahres 1776 und zwar aus eben dem Grunde, der dieselben veranlaßte, die Entdeckung der voltaischen Säule in die gleiche Jahreszeit zu setzen. Seine elektrische Lampe erdachte Volta im Anfang des Winters 1776—1777 und beendigte und vervollständigte diese Entdeckung im darauffolgenden Sommer. In Verbindung mit der letztgenannten Erfindung und fast um dieselbe Zeit geschah diejenige des Eudiometers, der unzweifelhaft im Frühling, vielleicht im Monat Mai entstand. Im April desselben Jahres 1777 richtete er an den Professor Barletta den berühmten Brief, der noch immer am Lombardischen Institut aufbewahrt und in dem die elektrische Telegrapheneinrichtung von ihm vorausgesehen wird. Im Frühling 1788 verfiel er auf den Bau seines großen Leiters, den er im August desselben Jahres bekannt machte.

Ludwig Brugnatelli erfand die galvanische Säule im November 1806, wie aus einem Briefe hervorgeht, den der Advokat Z. Volta unter den hinterlassenen Papieren seines Oheims vorfand.*) Und ich hebe diesen Umstand

*) Ich verdanke diese Nachricht dem Advokaten Zanino Volta selbst, der seit Jahren unermüdlich alle seinen Oheim betreffenden Einzelheiten sammelt. Der Verfasser.

ganz besonders hervor, weil fremde Gelehrte diese Erfindung dem Jacobi, dem Spencer und dem De la Rive zuschrieben, während diese dieselbe nur verbesserten und zwar erst in den Jahren zwischen 1835 und 1840.

Nicholson entdeckte die Oxydation der Metalle mit Hilfe der voltaischen Säule im Sommer des Jahres 1800.

Aus den Manuskripten des Galvani geht hervor, daß er einige seiner wichtigsten Studien im Dezember 1713 begann. Seine ersten Forschungen über den Einfluß der atmosphärischen Elektricität auf die Nerven der Tiere mit kaltem Blute begann er nach seinem eigenen Ausspruch „all' ora 20 dell' aprile 26, 1776," das heißt: in der zwanzigsten Stunde des 26. April 1776. Im September 1776 begannen seine Forschungen über die Nervenkontraktionen der Frösche ohne Dazwischenkunft der Elektricität, aus welchen Forschungen dann die Theorie des sogenannten Galvanismus entsprang; im November 1780 ging er an die Experimente über die Kontraktionen der Frösche durch künstliche Elektricität (esperienze sulle contrazioni delle rane per l'elettricità artificiale). Siehe hierüber Gherardi, Rapporti sui manoscritti di Galvani, 1839.

Die unlängst von Buoncompagni veröffentlichten Manuskripte des Lagrange scheinen anzudeuten, daß derselbe am 12. Juni 1755 den Gedanken zu seiner Variationsrechnung (calcul des variations) faßte. Am 19. Mai 1756 erdachte derselbe berühmte Geometer die Berechnung der analytischen Mechanik; im November 1759 fand er die Lösung des Problems der Vibrationen. (Siehe Schiapparelli, Intorno alcune lettere inedite di Lagrange, 1877.)

Aus den Manuskripten des Spallanzani, die ich in der Stadtbibliothek zu Reggio durchsehen konnte, und nach anderen, welche mir Professor Tamburini mitteilte, geht hervor, daß Spallanzani seine Forschungen über die Kryptogamen am 26. September 1770 begann. Am 8. Mai 1780 entwarf er seine „Studie über die Tiere,

welche unter dem Einflusse der Kälte erstarren." Im Mai und April des Jahres 1776 entdeckte er im Körper einiger weiblichen Tiere, die noch von keinen männlichen Tieren derselben Gattung befruchtet worden waren, organische Wesen (Parthenogenesis). Der 2. April 1780 war für denselben Gelehrten der fruchtbarste Tag in seinen Experimenten, oder um uns genauer auszudrücken, in seinen Deduktionen über die Ovulation. „Es ist mithin erwiesen, so schreibt er selbst an jenem Tage, nach dreiundvierzig glücklich zu Ende geführten Experimenten, daß die Eier in der Gebärmutter nicht befruchtet werden, daß der Samen nur auf gewisse Zeit nach seinem Hervortritt zur Befruchtung geeignet bleibt, daß Wein und Essig der Befruchtung nicht günstig sind, sondern derselben vielmehr entgegenarbeiten."

„Die Eile, so fährt dieses merkwürdige Manuskript fort, welches uns gestattet, fast Schritt für Schritt den großartigen Experimenten dieses bedeutenden Mannes zu folgen, die Eile, in der ich mich befinde, gestattet mir nicht, noch mehr beizufügen."

Am 7. Mai 1780 hatte derselbe Spallanzani entdeckt, daß ein unendlich kleines Quantum Samen genügt, um die Befruchtung herbeizuführen. Und aus einem Briefe welchen er im Frühling des Jahres 1771 an Bonnet schreibt, geht hervor, daß zu jener Zeit in ihm die Absicht entstanden war, den Einfluß des Herzens auf den Blutumlauf zu studieren. Im März des Jahres 1773 ging er an seine Forschungen über die Rädertiere. Unter seinen Manuskripten befindet sich ferner ein vom März 1773 datierter Entwurf zu hundertundsechzig neuen Experimenten über die künstliche Befruchtung der Frösche.

Aus den Manuskripten des großen Leibnitz ersehen wir, daß derselbe zum erstenmale am 29. Oktober 1675 das Zeichen der Integralrechnung an Stelle der damals gebräuchlichen Notierung des Cavalieri anwandte. (Siehe Gerhardt, das zweihundertjährige Jubiläum der Entdeckung der höhern

Analyse durch Leibnitz im Monatsbericht der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1875.)

Die Prolegomena zum Kosmos wurden im Oktober verfaßt. (Briefe Humboldts an Varnhagen von Ense.)

Im Februar empfing G. von S. Hilaire den ersten Gedanken über die Analogie der Organismen.

Im Dezember entdeckte Davy das Jod und im April 1797 die Eigenschaften des Protoxid des Stickstoffs. (Siehe Figuier, Histoire des Découvertes, 1861.)

Im November des Jahres 1796 stellte Humboldt seine ersten Beobachtungen über die Magnetnadel und im März die Experimente über die Reizbarkeit der Fibern organischen Wesen an.

Im Juli des Jahres 1801 entdeckte Gay-Lussac die Flußspathsäure im Rückgrat der Fische, und im Juli beendete er die Analyse des Alauns. (Siehe Arago, Notices biographiques, 1855.)

Im September des Jahres 1876 wendete Jackson zuerst den Schwefeläther in der hynotischen Chirurgie an.

Im Oktober des Jahres 1840 erfand und erbaute Armstrong die erste hydroelektrische Maschine. (Siehe Whewell, History of the inductive science, London 1857.)

Mateucci stellte im Juli 1830 seine ersten Experimente mit dem Galvanoskop an und machte im Frühling des Jahres 1876 die ersten Torpedoversuche. Im Mai 1835 unternahm er die Experimente über die Zersetzung der Säuren, im Mai 1837 erforschte er den Einfluß der Elektricität auf die Meteore, im Juni 1833 die Einwirkung der Elektricität auf die Hitze und den Magnetismus. (Siehe Vita di Manteucci per N. Bianchi, Florenz 1874.)

Derjenige, welcher die Geduld hatte, mir durch diese langweilige Aufzählung hindurch zu folgen, wird unzweifelhaft die Überzeugung gewonnen haben, daß viele unserer berühmten Männer einer Art spezifischer Chronologie unterworfen sind, das heißt einer Tendenz, welcher zufolge sie ihre

zahlreichsten Beobachtungen, ihre glänzendsten Entdeckungen, die erhabensten ihrer ästhetischen Produkte in einem gewissen Monat und in einer gegebenen Jahreszeit machten oder hervorbrachten. So lagen die günstigen Augenblicke für Spallanzani im Frühling, für Giusti und Arcangeli im März, für Lamartine im August, für Carcano, Byron und Alfieri im September, für Malpighi und Schiller im Juni und Juli, für Hugo im Mai, für Béranger im Januar, für Belli im November, für Milli im April, für Volta im November und Dezember, für Galvani im April, für Gambard im Juli, für Peters im August, für Luther im März und April, für Watson im September.

Wir lassen nun hier eine allgemeine spezifisch-chronologische Tabelle, eine Art intellektuellen Kalenders, folgen, welche unter verschiedenen Hauptbezeichnungen (ästhetische Werke der Kunst und Litteratur, astronomische Entdeckungen und Erfindungen, und Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie, der Physik und der Mathematik) die verschiedenen Geistesschöpfungen zusammenfaßt, deren genaues Entstehungsdatum schon oben angeführt wurde.

(Siehe umstehende Tabelle.)

Es wird dem aufmerksamen Leser sofort aufgefallen sein, daß der Mai der den ästhetischen Schöpfungen günstigste Monat ist; nach diesem kommen der September und der April. Februar, Oktober und Dezember sind die unfruchtbarsten. Dieselben Beobachtungen kann man ebenfalls machen mit Bezug auf die astronomischen Entdeckungen; doch üben in diesen der April und Juli die mächtigste Wirkung, während der Mai wieder den Erfolgen auf dem Gebiete der Physik besonders günstig ist, — sodaß schließlich und im allgemeinen Mai, April und September sich mit Bezug auf alle drei Zweige an Fruchtbarkeit auszeichnen. Aus dem Gesagten und Angeführten geht mithin hervor, daß die ersten warmen Tage und Monate des Jahres fruchtbringender sind als der Höhepunkt der Hitze; dasselbe gilt

	Ästhetische Produkte d. Kunst u. Litteratur	Astronomische Entdeckungen	Entdeck. u. Erf. auf d. Gebiete der Chemie, Physik u. Mathematik	Totalsumme
Januar	101	37	—	138
Februar	82	21	1	104
März	103	45	4	151
April	134	52	5	191
Mai	149	35	9	193
Juni	125	24	4	153
Juli	105	52	5	162
August	113	42	—	155
September	138	47	5	190
Oktober	83	45	4	132
November	103	42	5	150
Dezember	86	27	2	115*)

ferner von den Monaten, in welchen der Stand des Barometers oft wechselt im Gegensatz zu den heißen und kalten Monaten.

Stellen wir nun diese Thatsachen, nach den Jahreszeiten geordnet, zusammen und erweitern wir den Kreis derselben noch durch einige andere, die wir hier anbringen, vorher aber nicht anführen konnten, weil uns ein genaues Datum derselben fehlte, so finden wir, daß die ästhetischen Schöpfungen am häufigsten im Frühlinge und am seltensten im Winter auftreten. Man betrachte diese Stufenleiter derselben:

Frühling	387
Sommer	346
Herbst	335
Winter	280

*) Drei der angeführten Kometen wurden in den Monaten Februar, Mai und Dezember entdeckt. Doch wurden diese Kometen in den Aequatorialgegenden der südlichen Hemisphäre entdeckt und mußten

Von den Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie, der Physik und der Mathematik fallen

auf den	Frühling	21
„ „	Herbst	15
„ „	Sommer nur	9
und „ „	Winter „	5

Die astronomischen Entdeckungen, welche wir nicht mit den vorhergehenden in eine Kolonne reihen wollten, weil der Moment, in dem sie geschahen, mit größerer Sicherheit festgestellt werden kann und wir daher berechtigt sind, denselben eine größere Wichtigkeit beizumessen, verteilen sich auf die vier Jahreszeiten in folgender, auffallend gleichmäßiger Weise:

Herbst	135
Frühling	131
Winter nur	83
Sommer	120

Betrachten wir alle insgesamt jene 1867 großen Schöpfungen des menschlichen Geistes, so finden wir, daß von denselben

in den	Frühling	539
„ „	Herbst	485
„ „	Sommer	475
„ „	Winter	368

fallen.

Die ersten warmen Monate des Jahres sind mithin die furchtbringendsten für den Genius und es ist zu bemerken, daß sie diese Eigenschaften durch alle Zeit hindurch behalten und dies klar zeigen, wie mangelhaft auch unser Beweismaterial nicht nur in Bezug auf seine Menge, sondern auch in

---

daher, um den Einfluß der Wärme auch bei dieser Entdeckung hervortreten zu lassen, unter den Monaten August, November und Juni aufgeführt werden, auf welchen Umstand denn auch Rücksicht genommen wurde. Der Verfasser.

Bezug auf sein Wesen sein mag. Es steht unzweifelhaft fest, daß in der Frühlingszeit der Gedanke zur Entdeckung Amerikas, des Galvanismus, zur Erfindung des Barometers, des Teleskops, des Blitzableiters entstand. Es steht ebenso fest, daß in jener Jahreszeit Michelangelo den Plan zu einem seiner besten Werke und Dante den zur göttlichen Komödie entwarf, daß Leonardo da Vinci den Gedanken zu seiner Abhandlung über das Helldunkel, Goethe den Plan zu seinem Faust faßte, daß Kepler sein Flächengesetz entdeckte, Milton sich zu seinem Epos und Manzoni zu seinem berühmtesten Gedichte angeregt fühlte.

Man verliere dabei nicht aus dem Auge, daß man in den seltenen Fällen, in welchen es uns vergönnt ist, Tag für Tag den Spuren der Arbeit großer Männer zu folgen, stets wahrnehmen, wie die Thätigkeit derselben im Sommer zu- und im Winter abnimmt. So entnahm ich dem in der Stadtbibliothek zu Reggio aufbewahrten Tagebuche des Spallanzani, besonders dort wo er von der Zeit, in welche seine bedeutendsten Untersuchungen über die Kryptogamen, über die Verdauung und Befruchtung fallen, redet, daß er in den Jahren 1777, 1778, 1780 und 1781

im März	50	Tage	unausgesetzter	Forschung
„ April	65	„	„	„
„ Mai	143	„	„	„
„ Juni	41	„	„	„
„ August	33	„	„	„
„ September	24	„	„	„

hatte, während in jenen vier Jahren auf den

Dezember nur	17	Tage	ernster	Beobachtungen
November „	10	„	„	„
Januar „	18	„	„	„
Juli „	17	„	„	„
Februar „	2	„	„	„

fielen.

Ein anderer italienischer Gelehrter, Malpighi, führte vierunddreißig Jahre hindurch ein in manchen Beziehungen merkwürdiges und lehrreiches Tagebuch, in welchem wir finden, daß die fruchtbarsten und ruhmvollsten Tage im Leben des Malpighi sich in folgender Weise auf die Monate der Jahre verteilten:

Juni	71
Juli	66
Mai	42
Oktober	40
Januar	36
September	34
April	33
März	31
August	28
November	20
Dezember	13

(Siehe Atti della Vita ed opere di Malpighi, Bologna 1774).

Von 436 neuen Beobachtungen, die dieser Forscher machte, gelangen ihm nur 81, das heißt weniger als ein Fünftel, in den kalten Monaten.

Gherardi, welcher die Manuskripte des Galvani studierte, bemerkt, daß derselbe

im April 1772 sein Werk über die Reizbarkeit der Nerven,
„ „ 1777 das über die Muskelbewegungen,
„ „ 1772 seine Studie über den Bau des Ohres,
und ebenfalls
„ „ 1772 seine Forschungen über die Knochen des Trommelfells,
„ „ 1776 seine Abhandlung über das Hörorgan,
„ März 1781 sein Werk über die Öffnung des Afters,
„ Jan. 1774 seine Schrift über die Gesundheitslehre des Ohrs beendigte. was auf eine ganz besondere Ein-

wirkung des April hinzuweisen schiene, wenngleich bei Galvani diese Thatsache weniger über allen Zweifel erhaben ist, als bei den beiden unmittelbar vor ihm angeführten Gelehrten.

Ich fühle schon hier die unzähligen Einwürfe, die jeder bereit ist, mir entgegen zu schleudern: die Anzahl meiner Belege ist zu unbedeutend; die Richtigkeit der Belege selbst ist nicht unanfechtbar; es ist ein höchst vermessenes Beginnen, in die beschränkten Rahmen der Statistik die erhabensten Schöpfungen des Menschengeistes zusammendrängen, ja sogar dieselben summieren zu wollen, ohne Rücksicht zu nehmen auf ihre Verschiedenheit, ohne zu beobachten, daß geistige Produkte gerade am allerwenigsten dem Zahlengesetze unterworfen sind! Und der letzte dieser Einwürfe vor allem wird bestätigt von einer Schule, welche die Statistik nur auf die vielstelligen Zahlen beschränken will, die oft aber auch der Zahl den Vorzug vor dem wirklichen Werte giebt und a priori jede eingehende Untersuchung ausschließt, — gleich als ob die Ziffern nicht auch Thatsachen wären, die wie alle anderen Erscheinungen eine Zusammenstellung zulassen, gleich als ob die Ziffern an und für sich einen Wert hätten, hingegen dieselben nur dann nützlich werden, wenn sie dem Forscher Stoff zum Nachdenken bieten.

Doch wenn auch diese 1867 Thatsachen nicht zahlreich genug erscheinen sollten, um einen vollkräftigen Beweis zu bilden, so übertreffen dieselben an Beweiskraft immerhin einfache Voraussetzungen oder die vereinzelten Geständnisse der verschiedenen Schriftsteller und Gelehrten, mit welchen sie sich zum Überfluß noch in genauester Übereinstimmung befinden; und will man dieselben nicht als unumstößlichen Beweis gelten lassen, so wird man doch keinesfalls bestreiten können, daß sie den Anfang eines Beweises bilden und Anstoß zu neuen, vielversprechenden psycho-meteorischen Forschungen geben.

Und man darf auch nicht vergessen, daß die hervorragenden Thaten des Menschengeistes nicht so zahlreich sind, daß eine Statistik derselben, welcher Art diese auch sein möge, dem Auge vielstellige Zahlen vorführen kann.

Natürlich ist nicht zu leugnen, daß das chronologische Zusammentreffen vieler von Zufälligkeiten bestimmt wurde, die niemand je voraus zu sehen vermochte und die ihrer Natur gemäß durchaus unabhängig vom Innern des Menschen sind. Zu den zufälligen Umständen gehört derjenige, daß die Naturforscher mit größerer Leichtigkeit und bedeutenderem Erfolge in den warmen Monaten sich ihren Beobachtungen hingeben. Zu diesem Umstande tragen natürlich die langen Nächte, welche jede wissenschaftliche Untersuchung erschweren, die Unannehmlichkeiten der allzu kalten und die Beschwernis der allzu heißen Monate nicht wenig bei und sind die Ursache, warum die naturwissenschaftlichen Fortschritte meist in die Frühlings- und Herbstzeit fallen.

Daß aber diese Umstände nicht die allein entscheidenden sind, wird uns sofort klar, wenn wir bedenken, daß der Anatomiker stets und überall Leichen für sein Secirmesser findet und daß er sich derselben am vorteilhaftesten während der kalten Jahreszeit bedienen kann; wenn wir uns ferner vergegenwärtigen, daß die langen, kalten und klaren Winternächte, in welchen die Wirkung der Refraktion eine bedeutend geringere ist, besonders in der gemäßigten Zone den astronomischen Beobachtungen nur günstig sein könnten, gleichwie auch die lauen Sommernächte in den an Erfolgen in der Sternkunde so reichen nördlichen Ländern, deren höchster Wärmegrad nicht über eine mäßige Temperatur hinausgeht.

Und wem ist denn nicht bekannt, daß eine Verkettung von Zufälligkeiten nicht selten auch die Ursache von Todesfällen, Mordthaten und Geburten ist, Thatsachen, die doch mit Vorliebe in statistischer Weise dargestellt werden. Und wenn eine solche Darstellung dieser ein dem oben angeführten

gleiches Ergebnis aufweist, so kann dieses Ergebnis doch gewiß nur dem entscheidenden sich nach jeder Seite hin gleichbleibenden, augenfälligen Einflusse der Gestirne zugeschrieben werden.

Ferner habe ich es für statthaft gehalten, die ästhetischen Geistesschöpfungen mit den naturalistischen zusammenzufassen, weil sie beide derselben psychischen Erregung, demselben erhöhten Empfindungsvermögen, welches die scheinbar am fernliegendsten und unter sich ungleichsten Thatsachen miteinander in Verbindung bringt, entspringen; weil dieselbe Begeisterung den Dichter wie den Naturforscher durchströmt und befruchtet; weil für den Dichter wie für den Naturforscher jener Augenblick kommt, den man nicht mit Unrecht den Moment der Zeugung (momento generativo) genannt hat. Mit welch' kühner, erfinderischer Einbildungskraft ging Spallanzani an seine Experimente, machte Herschel seine ersten Versuche, vollendeten Schiapparelli und Laverrier die großen Entdeckungen, welche beide erst als einfache Hypothese aufstellten und nachher durch Berechnungen und neue Beobachtungen in Axiome verwandelten! — Wenn Littrow von der Entdeckung der Vesta redete, pflegte er dieselbe weder dem Zufalle noch dem Genius allein, sondern dem vom Zufalle begünstigten Genius zuzuschreiben. (Siehe Arago.) — Der von Piatti entdeckte Stern war schon mehrere Jahre vor seiner vollständigen Entdeckung von Zach bemerkt worden, der jedoch der Wahrnehmung keine Bedeutung beimaß, sei es weil er geringere Begabung als Piatti besaß, sei es, daß im Moment jener Wahrnehmung sein Geist die zur Entdeckung nötige Schärfe nicht besaß. — Die Entdeckung der Sonnenflecken selbst, so schreibt Secchi, erforderte nur Geduld, Zeit oder Glück, — zur Aufstellung der betreffenden Theorie jedoch gehörte hohe geistige Begabung. Wie viele gelehrte Physiker mögen nicht auf einem Flusse gefahren sein und das Flattern der Flagge auf den Masten der Schiffe wahr-

genommen haben, ohne dadurch, gleich Bradley, auf die Entdeckung des Gesetzes über die Abirrungen der Gestirne gekommen zu sein! (Siehe Arago.)

Wie viele haben unzählige häßliche Lastträgerköpfe gesehen und haben doch keinen Judas gemalt wie Leonardo da Vinci! Wie viele sind an Apfelsinen vorübergegangen, ohne eine Cavatine zu schaffen gleich derjenigen, welche sich in Mozarts Don Juan befindet!

Bei weitem gewichtiger ist der Einwurf, welcher uns vorhält, daß fast alle großen Schöpfungen des menschlichen Geistes und vor allem die modernen Entdeckungen auf den Gebieten der Naturwissenschaften nicht Kinder eines glücklichen Augenblicks, sondern vielmehr das Ergebnis langjähriger und ausgesetzter Forschungen des gelehrten Entdeckers und seiner nicht minder gelehrten Vorgänger sind, weswegen sich nicht leicht der Zeitpunkt ihres Entstehens festsetzen läßt. Und ich gebe zu, daß die uns bekannten Daten eigentlich nur feststellen, wann eine gegebene Entdeckung ans Licht der Welt trat und nicht, wann der erste Gedanke, der den Anstoß verlieh, sich regte. Aber kann man nicht mit demselben Rechte diese Bemerkung auf fast alle und selbst auf die scheinbar unerwartetsten menschlichen Erscheinungen anwenden? Ist doch auch die Befruchtung eine Erscheinung, die von der guten Ernährung des zeugenden Wesens und von den angeerbten Eigenschaften desselben abhängt; sind doch sogar Tod und Irrsinn, sogar wenn sie plötzlich und von unerwarteten, zufälligen Umständen begleitet eintreten, dennoch stets einerseits dem Einflusse der Gestirne, andrerseits der organischen Konstitution unterworfen, sodaß man nicht selten sogar die Behauptung aufstellen kann, sie seien von beiden genannten Faktoren seit der Geburt der einzelnen Individuen vorbereitet worden, um nach Verlauf einer gewissen Zeit unvermeidlich auszubrechen.

Einfluß der Gestirne auf die Geburt genialer Menschen.

Wer ernstlich über jene mächtige Einwirkung der Gestirne auf die Werke der genialen Menschen nachdenkt, kommt unvermeidlich zu der Vermutung, daß gewisse atmosphärische Einflüsse auch bei der Entstehung, bei der Genesis jener Männer eine Rolle spielen.

Unleugbar ist die Einwirkung der Rasse, der politischen Kämpfe, des wissenschaftlichen Ringens und Lebens, des materiellen Wohlstandes einer Gegend auf das Wesen und die Anzahl der dort erstandenen großen Männer; ebenso unzweifelhaft aber ist es, daß auch die Luft und das Klima dabei nicht ohne Einfluß bleiben.

Um sich davon zu überzeugen betrachte und vergleiche man die Militäraushebungen, welche in den letzten Jahren in Italien veranstaltet wurden. Man wird sogleich bemerken, daß diejenigen Landstriche, welche eben infolge ihres guten Klimas und, abgesehen von Gründen, die dem Rassenunterschied entspringen, die größte Anzahl hochgewachsener, wohlgebauter Menschen liefern, eben diejenigen Gegenden sind, welche eine große Anzahl bedeutender Männer hervorbrachten, nämlich Toskana, Ligurien und die Romagna.

Andrerseits aber sind es wieder die Gegenden, welche die geringste Anzahl hoher, gesunder und starker Soldaten liefern, die auch die wenigsten großen Männer hervorbrachten; zu diesen Landstrichen gehören in Italien Sardinien, die Basilicata und das Thal von Aosta. Eine Ausnahme bilden Calabrien und die Valtallina, wo die Werber des Staates immer reiche Ernte halten, wobei aber zu bemerken ist, daß hier die gesunden, tüchtigen Rekruten nur den hohen der Luft und Sonne ausgesetzten und daher den schädlichen Miasmen der Tiefe nicht unter-

worfenen Punkten entstammen. Und so findet sich auch bestätigt, was wir über den klimatischen Einfluß sagten.

Das Zusammentreffen dieser Umstände drückte sich schon lange dem Bewußtsein sowohl des Volkes als der Gelehrten ein und sie wissen und bekräftigen, daß hochgelegene und gesunde Gegenden die meisten bedeutenden und genialen Menschen hervorbringen.

Ein in Toscana gebräuchliches Sprichwort sagt: „Die Bergbewohner tragen schwere Schuhe und klare Köpfe (Montanini, scarpe grosse e cervelli fini)." Vegetus (lib. I, cap. II) schreibt: „Das Klima giebt nicht nur dem Körper sondern auch dem Geiste Kraft (Plaga coeli non solum ad robur corporum sed etiam animorum facit)." Derselbe Schriftsteller sagt: „Minerva wählte Athen zu ihrer Stadt, weil dort eine gesunde und milde Luft weht, welche weise Männer erzeugt." Auch Cicero bemerkt wiederholt, daß Athens gute Luft weise und Thebens rauhes Klima heftige Männer hervorbringe. Petrarca endlich hat in seinem Epistolario, jener Art von Resümé seines Lebens, stets sorgfältig bemerkt, daß er seine bedeutendsten Werke während seines Aufenthaltes auf den ihm so teuern Hügeln der Valchiusa entworfen oder verfaßt habe.

„Wenn ich nichts meiner Begabung verdanke," sprach Michelangelo zu Vasari, „so verdanke ich alles der schönen Luft eures Arezzo." (Siehe Vasari, Vita.)

Muratori schrieb in einen Briefe an einen Bewohner von Siena: „Ihr erfreut Euch einer wundervollen und an ausgezeichneten Männern so fruchtbaren Luft." — Macaulay bemerkt, daß Schottland, eines der ärmsten Länder Europas, sich auszeichne durch die große Anzahl seiner Gelehrten, Schriftsteller, unter welchen sich Beda, Scotius, Napier, der Erfinder der Logarithmen, Buchanan, Walter Scott, Byron, Johnston und zum Teil Newton befinden.

Dieser klimatische Einfluß allein ist es, welcher erklärt, warum sich in den toskanischen Berglanden, in der Um-

gegend Pistojas besonders, so viele Hirten, Landleute und sogar Frauen finden, die geborne Dichter und Improvisators sind. Als Beispiele wollen wir nur die von Giuliani in seiner Abhandlung über die toskanische Mundart angeführten Hirten erwähnen und jener merkwürdigen Familie Frediani, deren Großvater, Vater und Söhne, von welchen einer noch lebt, Dichter waren und Verse dichteten, deren sich gewiß die großen Toskaner der verflossenen Jahrhunderte nicht geschämt haben würden. Man ist hier wohl zu der Frage berechtigt, warum denn den in der Tiefebene lebenden Landleuten derselben Rasse nicht gleiche Begabung zu teil wurde?

Alle ebenen Länder, wie Belgien und Holland, oder solche, deren Bevölkerung, weil zwischen allzu hohen Bergen eingepfercht, an endemischem Kropf leidet, wie die Schweizer und die Savoyarden, haben nur eine geringe Anzahl großer Männer aufzuweisen; noch größerer Mangel an solchen aber herrscht in sumpfigen Gegenden und feuchten Küstenländern. Die wenigen großen Männer der Schweiz erstanden, als das Volk durch Berührung mit französischen Emigrirten das einheimische Kropfübel überwand; da wurden, zwar meistens aus Familien französischer oder italienischer Herkunft die großen Schweizer wie Bonnet, Rousseau, Tronchin, Tissot, De Candolle und Burlamaqui geboren.

Urbino, Pesaro, Forli, Como, Parma haben eine größere Anzahl berühmter Männer erzeugt als drei der ersten und ältesten Universitätsstädte Italiens Pisa, Padova und Pavia; man denke nur an Raphael von Urbino, Bramante, Rossini (Pesaro), Morgagni, Spallanzani, Muratori, Fallopio, Volta, Plinius.

Aber um zu einem handgreiflichen Beispiel zu kommen, wenden wir unsern Blick auf Florenz, die Stadt mit dem herrlichen Klima und im eigentlichen Hügelland. Sind nicht ihr alle jene großen Männer Italiens entsprossen? Wurden

dort nicht Dante, Giotto, Machiavelli, Lulli, Leonardo, Brunalleschi, Guicciardini, Cellini, Beato Angelico, Andrea del Sarto, Nicolini, Capponi, Vespucci, Viviani, Lippi, Bocaccio, Alberti, Dati, Alemanni, Ruccellai, Ghirlandaio, Donati und viele andere große Geister geboren?

Pisa hingegen, das sich als Sitz einer altberühmten und blühenden Hochschule in wissenschaftlicher Hinsicht einer wenigstens ebenso günstigen Lage erfreute als Florenz, schenkte der Welt an berühmten Männern nur Nicola Pisano, Giunta und Galilei, welcher letztere allerdings in Pisa, aber wieder von florentinischen Eltern geboren wurde. Wir nehmen keine Rücksicht in diesem Falle auf einige tüchtige Krieger und Staatsmänner, welche in jener Stadt das Licht der Welt erblickten und überdies sich den in Florenz erstandenen durchaus nicht zur Seite stellen können, weswegen ja Pisa auch, trotz seiner mächtigen Verbündeten, den Kampf mit den Florentinern nicht zu einem für sie günstigen Ausgange zu bringen vermochte. Der einzige Unterschied aber, der zwischen beiden Städten besteht, ist, daß Pisa in flacher Ebene und Florenz im Hügelland liegt.

Wir haben schon gesehen, daß das bergige Arezzo reich an genialen Menschen ist; ihm entsproßten Michelangelo, Petrarca, Guittone, Guido Reni, Redi, Accolti, Vasari und die sogenannten drei Aretiner. Asti hat Alfieri, Oggero, Brunone, Belli, Natta, Gualtieri und Cotta, Solari, Allione Giorgio und Ventura. Dagegen besitzt Alessandria nur Meruda, Bencio dei Guaschi, Clario, und Casale (im Monferrato) nur Bellano und Della Rovere, während das an Hügeln und Höhen reiche Turin mit Recht sich rühmt, dem Rolando, Caluso, Gioberti, Bello, Beretta, Marocchetti, Lagrange, Bognio und Cavour das Leben gegeben zu haben.*)

*) Siehe hierüber Pensiero e Meteore (Gedanke und Gestirne) Seite 145—163. — (Anderes Werk desselben Verfassers).

Ebenfalls in der Lombardei überragen die auf Hügeln oder an Seen gelegenen Städte Bergamo, Brescia und Como die übrigen durch die Anzahl der in ihnen erstandenen berühmten Männer. In der That dem Tasso, Mascheroni, Donizetti, Tartaglia, Ugoni, Volta, Parini, Appiani, Mai, Plinius, Cagnola u. s. w. u. s. w. hat die niedere Lombardei höchstens Alciato, Beccaria, Oriani, Cavalleri, Aselli und Bocaccini entgegenzustellen. Verona auf seinen Hügeln erzeugte Maffei, Paolo Veronese, Catullus, Plinius, Fracastoro, Bianchini, Sammicheli, Cagnola, Tiraboschi, Brusasorsi, Lorgna, Pindemonte; während das reiche und gelehrte Padua, welches nur noch ganz in der Ferne die Umrisse der luftigen Hügelketten erblickt, nur Titus Livius, Cesarotti, Pietro d'Albano und wenige andere bot.

Wenn Reggio sich trotz seiner ebenen und tiefen Lage rühmen darf, die Vaterstadt Spallanzanis, Ariosts, Correggios, Secchis, Nobilis, Vallisnieris und Bojardos zu sein, so verdankt es diese Ehre gewiß der nahen Hügellandschaft; Secchi, Nobili und Vallisnieri sind bestimmt in dem zum Stadtgebiete Reggios gehörigen Scandiano geboren, wie auch die berühmtesten Mailänder den Hügeln der Brianza entstammen.

Genua und Neapel erfreuen sich außer einem milden Klima und einem hügeligen Boden noch der Nähe des Meeres, und wenn diese Städte auch nicht ebenso viele große Männer hervorbrachten als Florenz, so gaben dieselben an Bedeutung diesen wenigstens nichts nach, denn unter ihren Namen befinden sich diejenigen eines Columbus, eines Doria, eines Vico, eines Caracciolo, Pergolese, Genovesi, Cirillo und Filangeri.

Sehr bemerkenswert ist der Einfluß, den ein mäßig warmes Klima auf die Musik ausübt, natürlich nur dann, wenn ihm der Einfluß der Rasse zu Hilfe kommt. So finde ich, wenn ich den Clément (Biographie des Musiciens) zur Hand nehme, daß von 110 großen Komponisten

36, also mehr als ein Drittel, Italien zufallen, und daß von diesen 36 mehr als die Hälfte, das heißt 19, Sicilien (unter andern Scarlatti, Pacini, Bellini), der Umgegend von Neapel und besonders der Stadt Aversa (wie Jomelli, Stradella, Piccinni, Leo, Duni, Sacchini, Carafa, Paesiello, Cimarosa, Zingarelli, Mercadante, Traeta, Durante, die beiden Ricci und Petrella) entstammen, was offenbar auf das milde Klima und die griechische Rasse zurückzuführen ist. Von den übrigbleibenden 17 gehören nur wenige Oberitalien an, wie Donizetti, Verdi, Allegri, Frescobaldi, die beiden Monteverdi, Salieri, Marcello, Paganini (die drei letzteren den Küstengegenden entstammend). Alle übrigen wurden in Mittelitalien geboren. Auf Rom kommen Palestrina, Clement, auf Perugia und Florenz Spontini, Lulli, Pergolese u. s. w.*)

Dieses Gesetz trifft für Jünger aller Kunstzweige überhaupt und sogar auch bei den weniger berühmten zu, wie ich mich überzeugen konnte, als ich im Verein mit Dr. Cougnet eine Karte Italiens herstellte, auf welcher diejenigen Landstriche, denen die Maler, Bildhauer und Musiker der letzten zwei Jahrhunderte entsproßten, hervorgehoben waren. Auf dieser Karte treten in ganz auffallender Übereinstimmung die hügeligen Gegenden Mittelitaliens, Florenz und Bologna, und die Küstenstriche Venedig, Genua und Neapel hervor.**)

Bologna	262	Maler	95	Musiker
Florenz	252	„	70	„
Venedig	138	„	124	„
Mailand	127	„	95	„
Rom	100	„	127	„
Genua	100	„	30	„
Neapel	95	„	216	„

*) Siehe Pensiero e Meteore, Lombroso.

**) Siehe Anhang: Über die Geographie der schönen Künste in Italien.

Auch die hier hervortretende Einwirkung der Natur auf das Erstehen genialer Menschen waltet bis zu einem gewissen Grade auch im Ausbruch von Geisteskrankheiten. Es ist sprichwörtlich, daß die Bewohner hügeliger Landstriche mehr Anlagen zum Wahnsinn haben als die in der Ebene Lebenden, eine Thatsache, die auch von der Statistik bestätigt wurde. Der epidemische Irrsinn findet sich in der That viel häufiger in den Bergen als in den Ebenen und Städten. Zum Beweise wollen wir nur die zu unsern Lebzeiten und von Lazzaretti in Monte Amiata ausgebrochene Irrsinnepidemie anführen, ferner diejenige, welche in Busca und Montenero, in Verzegni und Vezzolo wütete. Eine interessante Beobachtung bietet auch der Umstand, daß von den Bergen Judas die Propheten herabstiegen und aus den Felsen Schottlands die Hellseher hervorgingen, die alle entweder geniale Narren oder wahnsinnige Propheten waren.

Einfluß der Rasse und Familie auf Genie und Irrsinn.

Wir haben gesehen, daß der Einfluß, den die Gestirne auf das Genie haben, in mannigfacher Beziehung demjenigen gleicht, den dieselben auf den Irrsinn ausüben. Ein anderer Einfluß, der sich nach beiden Seiten hin geltend macht und der sich oft mit demjenigen der Gestirne verbindet, ist der Einfluß der Rasse, den wir in seiner ganzen Macht im Volke der Juden beobachten können.

In meinem Buche: Der Weiße und der Farbige und in meiner Abhandlung über den Einfluß der Gestirne auf die Gedanken (Pensiero e meteore) habe ich schon nachgewiesen, wie, dank der grausam harten von den mittelalterlichen Verfolgungen unerbittlich geübten Zuchtwahl, dank auch dem milden Klima unseres Erdteils, die Juden

Europas sich über den traurigen Zustand ihrer noch in Afrika und Asien wohnenden Glaubensgenossen so sehr erhoben, daß sogar nicht selten die Kinder der arianischen Rasse von ihnen übertroffen wurden. In der That, unsere Juden zeichnen sich durch Bildung und Geistesschärfe aus, haben sich in vielen Zweigen unseres Kulturlebens eine tonangebende Stellung gesichert; in ihrer Hand liegen zum großen Teil Handel und Presse; berühmte Komponisten, Satiriker, Humoristen und Mediciner sind aus ihren Reihen hervorgegangen. Meyerbeer, Cohen, Halevy, Guzkow, Mendelssohn, Offenbach waren Juden. Ebenso Heine, Saphir, Camerini, Revere, Kaliß, Jakobsohn, Jung, Weill, Fortis, Gozlan. Jüdischer Abstammung sind ferner die Schriftsteller Auerbach, Kompert und Aguilar; die Sprachgelehrten Ascoli, Munk, Fiorentino, Luzzato; die Mediciner Valentin, Hermann, Haidenhain, Schiff, Casper, Hirschfeld, Stilling, Gluger, Laurence, Traube, Fraenkel, Kuhn, Cohnheim, Hirsch; die Philosophen Spinoza, Sommerhausen, Mendelssohn; die Socialisten Lassalle und Marx; selbst in der Mathematik, einer Wissenschaft, zu der die Semiten stets nur geringe Anlagen zeigten, gelangten Goldschmidt, Beer und Markus zu hoher Berühmtheit.

Man merke auch auf den Umstand, daß die genannten berühmten Juden durchweg schöpferische Naturen waren: Revolutionäre in der Politik, Stifter neuer Sekten auf dem Gebiete der Religion. Wenn auch der Nihilismus und der Socialismus nicht unmittelbar aus ihrer Mitte entsprang, so warfen sie doch unzweifelhaft den Samen zu seinem Entstehen. Von ihnen aber ging die mosaische und später die christliche Lehre aus; sie schufen im Handelsverkehr den Wechsel, in der Philosophie den Positivismus, in der Litteratur die neue humoristische Richtung.*)

*) Im Jahre 1861 fanden sich in Italien unter 1000 Katholiken 645, die weder lesen noch schreiben konnten, während sich unter 1000

Dem zur Seite ist nun die sonderbare aber feststehende Thatsache zu stellen, daß eben die Juden eine verhältnismäßig vier- bis sechsmal größere Anzahl Geisteskranker liefern als ihre andersgläubigen Mitbürger.

Der gelehrte Servi fand im Jahre 1869 in Italien

Juden nur 58 befanden, welche diese elementaren Fertigkeiten nicht besaßen.

In den Jahren 1867 und 1868 erhielten das Zeugnis der Reife in Italien:

In den technischen (Real-) Schulen	von 100	Katholiken	67
" " " "	" 100	Juden	78
In den höhern Gymnasien (Licei)	" 100	Katholiken	54
" " " "	" 100	Juden	94
In den untern Gymnasien (ginnasi)	" 100	Katholiken	53
" " " "	" 100	Juden	100

Im Jahre 1868—69 hatte Italien 49 jüdische Lehrkräfte
" " 1869—70 " " 54 " "
" " 1872 " " 59 " "

(Unter den 49 jüdischen Lehrern des Jahres 1868—69 befanden sich 17 Universitätsprofessoren und 7 Abgeordnete).

In Preußen zählte man im Jahre 1849 in den Mittelschulen

1 Studenten auf 467 Katholiken
1 " " 243 Protestanten
1 " " 53 Juden

Servi in seinem statistischen Werke über die Bevölkerung Italiens findet durchschnittlich

auf 1000 Juden	0,7	Ackerbauer
" " "	9,3	Priester
" " "	4,0	Handwerker
" " "	177,0	Kaufleute und Industrielle
" " "	56,0	Grund- oder Hausbesitzer
" " "	560,0	Frauen ohne Gewerbe
" " "	0,0	Bergleute
" " "	3,5	Unbemittelte
" " "	27,6	Gelehrte, Advokaten u. s. w.
" " "	120,0	Beamte
" " "	16,0	Dienstboten

Ich füge noch hinzu, daß man, wenn man mit Buckle (Bd. 1) den Wohlstand als den ersten Schritt und die vornehmste Bedingung zur Civilisation betrachtet, die große Anzahl der gebildeten Juden dem Wohlstand ihres Volkes zuschreiben kann.

auf 391 Juden 1 Geisteskranken, fast die vierfache Zahl, welche die Katholiken liefern. (Siehe Gli Israeliti d'Europa — die Israeliten Europas.) Verga bestätigt dies im Jahre 1879 und findet sogar

1 Geisteskranken auf 1775 Katholiken
1 „ „ 1725 Protestanten
1 „ „ 384 Juden

(Siehe Archivio di Statistica. Rom, 1880).

Mayr endlich legt uns die Verhältnisse des Jahres 1871 vor und zeigt

in Preußen

auf 10,000 Christen 8,7 Geisteskranke
und „ 10,000 Juden 14,1 „

in Bayern

auf 10,000 Christen 9,8 „
und „ 10,000 Juden 25,2 „

in ganz Deutschland

auf 10,000 Christen 8,6 „
und „ 10,000 Juden 16,1 „

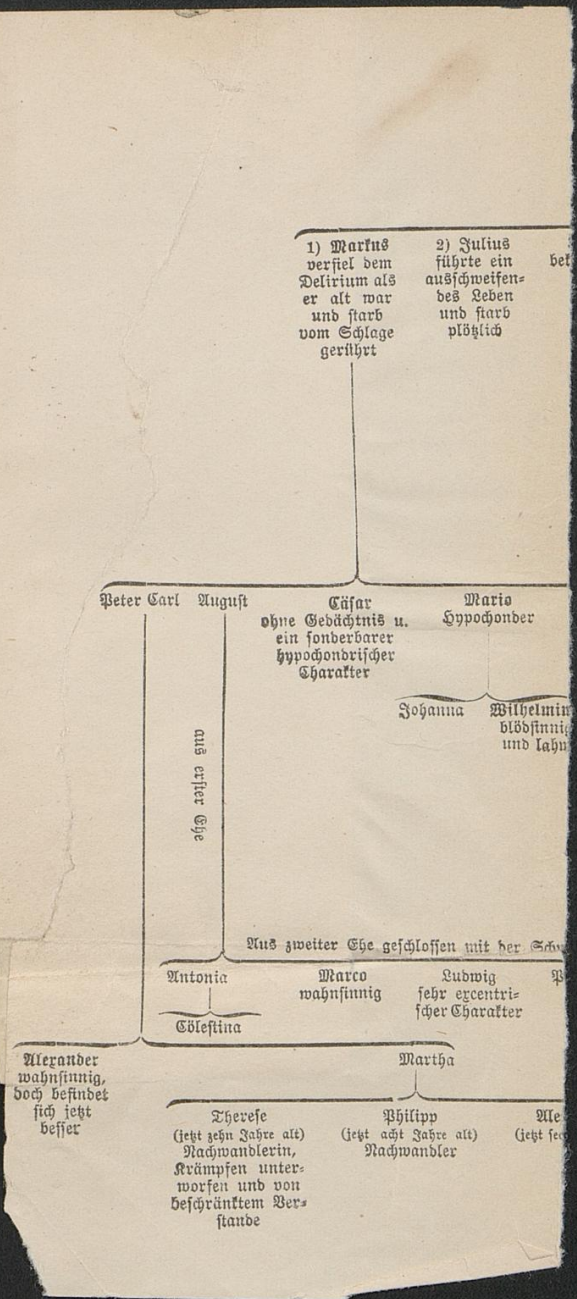
Das sind gewiß sonderbare Verhältnisse in einer Bevölkerung, die wohl reich ist an alten Leuten und somit dem Delirium aus Altersschwäche mehr Opfer bringt, doch nur sehr wenige Trinker aufzuweisen hat. Und diese Verhältnisse sind gewiß dem Auge der Antisemiten, die ihrem Vaterlande recht wenig Ehre machen, entgangen; hätten die Verfolger, welche den armen Juden ihre materiellen und geistigen Erfolge so übel nahmen, gewußt, wie teuer dieselben selbst noch in unserer Zeit von diesem unglücklichen Volke erkauft werden, so würde ihr Haß ohne Zweifel sich gemildert haben. In den finstern Zeiten des Mittelalters blutete der Körper des Opfers aus vielen

Wunden und doch war dieses nicht unglücklicher als jetzt, wo die Quelle seines Ruhmes auch die seines Unglücks ist.

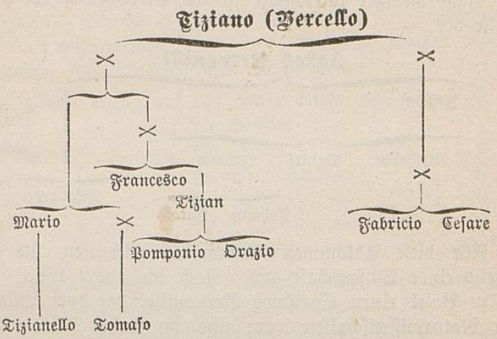
Dieser Einfluß der Rasse macht sich sowohl auf den Genius wie auf den Irrsinn geltend. Die Erziehung vermag denselben nur wenig oder gar nicht zu fördern oder aufzuheben. „Die Erziehung kann den Bären das Tanzen lehren," sagt Helvetius,*) „aber einen genialen Menschen zu schaffen, das vermag sie nicht."

Gewiß nur sehr wenige Geisteskrankheiten waren die Frucht einer schlechten Erziehung, dagegen vererbten sich dieselben in unzähligen Fällen von den Eltern auf die Kinder und zwar nach Tigges im Verhältnis von 88, und nach Golge von 85 zu 100. Gelton und Ribot bemerken andererseits, daß der Genius ebenso erblich sei als der Irrsinn, und daß ganz besonders leicht die musikalische Begabung, die so manchen ins Irrenhaus jagt, von den Eltern auf die Kinder übergehe. So hatten Palestrina, Benda, Düssek, Hiller, Mozart und Eichhorn sämtlich musikalisch sehr begabte Kinder. Die Familie Bach schenkte der Welt acht Generationen von Musikern und von denen sich 57 nicht wenig hervorthaten. Unter den berühmten Malern stammten Von der Weld, Von Eyck, Murillo, Veronese, Bellini, Caracci, Correggio, Mieris, Bassano, Tintoretto, Caliari (Onkel, Vater und Sohn) alle aus Familien, deren Mitglieder sich schon mehr oder weniger mit der Malerei beschäftigt hatten. Die Familie des Tizian besonders war fruchtbar an guten Malern, wie aus dem folgenden Stammbaume, welchen ich dem

*) Die Geschichte spricht nur von einem einzigen Falle, in dem die Eltern die poetischen Anlagen ihres Kindes nicht nur nicht bekämpften, sondern aus allen Kräften begünstigten, was Chapelain, den berüchtigten Sänger der Pucelle zu dem machte, was er war.


1) Markus verfiel dem Delirium als er alt war und starb vom Schlage gerührt
2) Julius führte ein ausschweifendes Leben und starb plötzlich
bet
Peter
Carl August
Cäsar ohne Gedächtnis u. ein sonderbarer hypochondrischer Charakter
Mario Hypochonder
Johanna
Wilhelmin blödsinni und lahn
aus erster Ehe
Aus zweiter Ehe geschlossen mit her
Antonia
Cölestina
Marco wahnsinnig
Ludwig sehr excentrischer Charakter
P
Alexander wahnsinnig, doch befindet sich jetzt besser
Martha
Therese (jetzt zehn Jahre alt) Nachwandlerin, Krämpfen unterworfen und von beschränktem Verstande
Philipp (jetzt acht Jahre alt) Nachwandler
Ale (jetzt sec

Ribot (einer in diesen Dingen unerschöpflichen Quelle) entlehne:



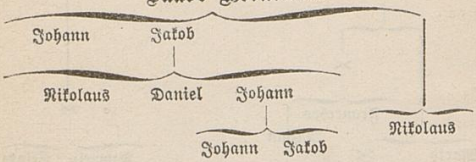
Unter den Dichtern befindet sich Äschylus, der zwei Söhne und zwei Enkel hatte, welche ebenfalls Dichter waren; Swift war Drydens Neffe; Lucan Senecas Enkel oder Neffe; Torquato Tasso war der Sohn des Bernardo Tasso; Arioſts Bruder und Neffe waren Dichter; zwei Söhne des Aristophanes waren Lustspieldichter; Corneille, Racine, Sophokles, Coleridge waren die Väter oder Großväter nicht unbedeutender Dichter.

In der Naturgeschichte zeichneten sich aus die Familien Darwins, De Candolles, Eulers, Hocks, Herschels, Jussieus, Geoffroys de S. Hilaire. — Aristoteles, der selbst der Sohn eines Arztes war, hatte zwei gelehrte Söhne: Nikomachus und Kallistenes.

J. D. Cassini war Astronom, sein Sohn G. Cassini gelangte in derselben Wissenschaft zu hoher Berühmtheit, sein Enkel Cäsar Cassini war Mitglied der Akademie der Wissenschaften, sein Urenkel war Direktor des Observatoriums und der Sohn dieses letzteren wurde nicht nur

ein berühmter Naturgelehrter, sondern auch ein großer Philologe.

Nicht weniger interessant ist die Betrachtung der Familie des



Alle diese Abkommen Bernouillis zeichneten sich in irgend einer Wissenschaft aus. Noch im Jahre 1863 gab es zu Basel einen Christoph Bernouilli, der dort Lehrer der Naturwissenschaften war; und im Jahre 1829 lebte ein anderer Bernouilli, der ein geschätzter Chemiker war.

Galton verfällt in einer seiner besten Arbeiten in denselben Fehler, gegen den auch ich mich nicht zu schützen weiß, nämlich oft Talent und Genie miteinander zu verwechseln. Dennoch wollen wir diese Arbeit betrachten. Wir finden hier die Anzahl der genialen Menschen im Verhältnis von 425 zu einer Million berechnet, wobei 250 der höchsten Genien ausgeschlossen blieben. Mit Bezug auf die Erblichkeit des Genies findet nun Galton, daß von 100 genialen Menschen

48 Söhne	18 Oheime
41 Brüder	13 Vetter
31 Väter	17 Großväter
22 Enkel	3 Urgroßväter
14 Urenkel	5 Großonkel

ebenfalls genialer Menschen waren.

Wenn man der Erblichkeit diesen vielleicht zu bedeutenden Einfluß zuschreiben wollte, so würde man ihr 50 Pro-

zent unserer Maler und 40 Prozent unserer Dichter verdanken müssen.

Nach Galton würde also die Wahrscheinlichkeit, mit der ein genialer Mensch auf geniale Verwandte, welchen Grades dieselben auch immer sein mögen, Anspruch machen kann, folgenden Zahlenverhältnissen entsprechen:

31%	mit Bezug auf	den Vater	=	wie	1	zu 6
41%	„ „	die Brüder	=	„	1	„ 7
48%	„ „	die Kinder	=	„	1	„ 4
17%	„ „	die Großväter	=	„	1	„ 25
18%	„ „	die Onkel	=	„	1	„ 40
22%	„ „	die Enkel	=	„	1	„ 40
13%	„ „	die Vettern	=	„	1	„ 100

Und Galton, indem er fortfährt, weist nach, daß diese Ziffern Veränderungen erleiden, je nachdem es sich um das Kunstgenie, um staatsmännische, kriegerische und andere Begabung handelt.

Indes glaube ich nicht, daß uns diese ungeheure Anhäufung von Ziffern zu dem Schlusse berechtigen könne, daß zwischen dem Einfluß der Abstammung auf den Genius und ihrer Einwirkung auf den Irrsinn gar kein Unterschied bestehe. Der Irrsinn ist in viel größerem Maßstabe erblich als das Genie, und bewährt sich hier in viel steterer Weise. In der That, wenngleich wir Galtons Gesetz für die Richter, Staatsmänner u. s. w. zutreffend finden, so müssen wir uns andrerseits nicht verhehlen, daß dieses Gesetz eine ganze Umwälzung erleidet, wenn es auf Künstler und Dichter angewandt werden soll, die viel leichter geniale Brüder, Kinder und besonders Enkel, als große Onkel und Großväter haben. Und bei den Irrsinnigen gar zeigt sich die Erblichkeit nicht nur, wie bei Dichtern, Künstlern, meistens in den männlichen Gliedern der Familie, sondern der Irrsinn pflanzt, nur in verschiedener Stärke, sowohl auf die weiblichen wie auf die männlichen Glieder der

Familie sich fort. Unter siebzig Personen, die den Genius ererbten, befanden sich nur 30 Frauen, während eine von Ribot angeführte französische Statistik klarstellt, daß im Jahre 1861 sich unter 1000 Irrsinnigen beider Geschlechter 264 Männer und 266 Frauen befanden, welche ihr Übel von ihren Eltern geerbt hatten.

Von den 264 Männern hatten dasselbe geerbt
128 vom Vater, 110 von d. Mutter, 26 von beiden Eltern.

Von den 266 Frauen hatten das Übel geerbt
100 vom Vater, 139 von d. Mutter, 36 von beiden Eltern.

Zudem kann die Vererbung des Genies nicht so leicht eintreten, da geniale Männer meistens unfruchtbar*) sind oder von ihnen ab jener Verfall des Geschlechtes eintritt, den wir in den Reihen des Adels so gut beobachten können.**) Wenn man ferner von einigen Ausnahmen, wie die Familien Darwins, Cassinis, Bernouillis, S. Hi-

---

*) Schopenhauer, Carthesius, Leibnitz, Malebranche, Comte, Kant, Spinoza, Michelangelo, Newton, Foscolo, Alfieri blieben unvermählt und die großen Männer, welche vor dem Ehebündnisse nicht zurückgeschreckt waren, führten wie Shakespeare, Dante, Marzolo u. a. m. ein herzlich unglückliches Leben.

**) Galton selbst giebt zu, daß zur Zeit Georgs IV. von 31 Familien berühmter Richter, die in früherer Zeit zur Pairwürde erhoben worden, nur noch 19 übrig geblieben waren. Zu den erloschenen gehörten hauptsächlich die Familien solcher, die sich nach ihrer Erhebung mit reichen Erbinnen vermählt hatten.

Von 487 unter die Bürger der Stadt Bern von 1583 bis 1654 aufgenommenen Familien waren im Jahre 1783 nur noch 168 übrig; von 112 Familien, die dem Bundesrat Mitglieder geschenkt hatten, fanden sich im Jahre 1615 nur noch 58 vor.

Wenn einer der spanischen Granden eintritt, sind wir gewiß, nur den Umriß eines Menschen zu sehen, schreibt Ribot. (De l'Hérédité.)

Fast der ganze Adel Frankreichs und Italiens ist ein willenloses Werkzeug in der Hand des Klerus geworden und dieser Umstand bildet einen der Hauptgründe des ewigen Schwankens unserer modernen Einrichtungen.

Wie wenige unter den Königen Europas sind noch im Besitze jener Tugenden und Geistesgaben, deren eingebildete Erblichkeit ihnen Thron und Macht verliehen!

laires, Herschels absieht, nimmt man sofort wahr, daß sich vom Genie nur ein geringer Teil, eine schwache Tendenz vererbt, welche hauptsächlich unter der Ägide des großen Namens, der sie bedeckt, zu Ehre und Ruhm gelangt. Wer denkt an Tizianello, wenn man von Tizian, wer an Nikomachus, wenn man von Aristoteles redet? Wer sieht die Gestalt des Orazio Ariost neben der großen Erscheinung seines Oheims? Wer sucht den guten Professor Christoph neben seinem großen Vorfahren Jakob Bernouilli?

Der Irrsinn dagegen geht in seiner ganzen Kraft von einer Generation auf die andere über und scheint sogar in den Kindern noch intensiver als in den Eltern aufzutreten. In äußerst zahlreichen Fällen tritt in Kindern und Enkeln der Wahnsinn unter genau derselben Form auf, unter welcher derselbe den Vater oder den Großvater ergriffen hatte. Alle Nachkommen eines edlen Hamburgers, den die Geschichte zu den großen Kriegern zählt, wurden in ihrem vierzigsten Lebensjahre vom Wahnsinne ergriffen; einem letzten Sprößling, der ebenfalls Dienste als Offizier im Heer genommen hatte, untersagte der Senat die Ehe und als er sein vierzigstes Lebensjahr erreicht hatte, ward auch er ein Opfer jenes schrecklichen Übels, welches sein Geschlecht seit so langer Zeit mit unverminderter Kraft verfolgte. In ein Irrenhaus zu Konnektikut wurden nach und nach elf Mitglieder einer selben Familie eingeführt. (Siehe Ribot.)

Im Jahre 1789, infolge der Schrecken der Revolution, wurde ein Uhrmacher vom Wahnsinn ergriffen. Er genaß, doch vergiftete er sich kurz nach seiner Herstellung. Seine Tochter fällt dem Irrsinn und der Tobsucht zum Opfer. Ein Bruder des Uhrmachers öffnet sich mit einem Messerstoße den Leib und stirbt; ein Bruder ergiebt sich der Trunksucht und stirbt auf offener Straße; ein dritter weist jede Speise zurück und verhungert; eine Schwester des Uhrmachers blieb gesund, doch gebar sie einen Sohn, der an

Irrsinn und Epilepsie litt; eine Tochter, welche beim Gebären von Wahnsinn ergriffen wird und alle Nahrung zurückstößt; ein Kind, das nicht trinken will und zwei andere, welche an Gehirnübeln sterben.

Doch kann es einen stärkern Beweis für unsere Behauptung geben, als die Genealogie der Familie Berti, deren Stammbaum unendlich reicher an Übeln, als derjenige Tizians an Ruhm ist? (Siehe nebenstehende Stammtafel.)

Dieser merkwürdige Stammbaum zeigt uns, daß durch vier Generationen hindurch und unter etwa 80 Individuen, welche von einem einzigen Geisteskranken, der an Trübsinn litt, abstammten, 10 dem Irrsinn zum Opfer fielen und fast sämtlich in Trübsinn versanken; 19 an Nervenübeln litten (36%). Und je weiter sich die Familie fortpflanzt, um so heftiger wütet in ihr das Erbübel; immer jünger sind die Opfer, die es ergreift. Zuerst hält es sich fast ausschließlich an die männlichen Nachkommen des ersten Geisteskranken und erst in der dritten Generation greift es auch die weiblichen Mitglieder der Familie an. Wer weist mir eine Familie genialer Männer nach, die in ihrer Fortpflanzung ebenso hartnäckig fruchtbar blieb, wie die eben angeführte unglückliche Familie Berti?

Aber die Geschichte der Familie Jucke (siehe Uomo Delinquente, Lombroso, S. 269 und 275) hat bewiesen, daß sich die Erblichkeit noch viel hartnäckiger und verderbenbringender in Bezug auf die Trunksucht und die Folgen derselben bewährt. Von dem einzigen Trunkenbold Max Jucke stammten ab und wurden im Laufe von 75 Jahren geboren: 200 Diebe und Mörder, 280 mit Blindheit, Blödsinn oder Schwindsucht Geschlagene, 90 Freudenmädchen, und 300 frühzeitig, im zartesten Alter gestorbene Kinder; welche ganze Nachkommenschaft dem Staat Auslagen von etwa einer Million Dollars verursachte. — Und diese Familie des Max Jucke ist kein ganz vereinzelter Fall. Man braucht nur die Werke der modernen Wissenschaften auf-

zuschlagen, um mehr denn einen ähnlichen oder gar noch sonderbareren Fall zu finden.

„Die vier Brüder Düfay," so schreibt Targuet, „waren der Trunksucht unzweifelhaft ergeben, weil ihnen dieses Laster angeboren worden war. Der älteste stürzte sich ins Wasser und ertrank, der zweite erhängte sich, der dritte durchschnitt sich die Kehle und der letzte stürzte sich aus dem Fenster des dritten Stockwerkes eines Hauses."

Targuet redet ebenfalls von einem dem Trunke ergebenen und R .... geheißenen Menschen, der mit einer gesunden Gattin zeugte:

Ein gewisser P. S. starb an einer durch fortwährenden, übermäßigen Genuß geistiger Getränke herbeigeführten Gehirnerweichung; seine Ehehälfte starb an der Bauchwassersucht, die bei ihr vielleicht auch eine Folge übermäßigen Trinkens war. Dieser Ehe entsprangen ein gesunder Sohn und eine gesunde und mit einem gesunden Manne verbundene Tochter. Diese aber wurde Mutter von sechs Kindern, von welchen das erste blödsinnig, das zweite und dritte lasterhaften Charakters, das vierte blindgeboren und blödsinnig, das fünfte wieder blindgeboren und nur das sechste gesund war.

Ein anderer Trunkenbold lebte mit einem wollüstigen

und lasterhaften Weibe zusammen, aus welcher Verbindung ein Sohn von sonderbarem, launenhaften Charakter hervorging, der an den Folgen der Trunksucht starb. Dieser war der Vater eines Mannes, welcher so furchtsam war, daß er schon beim Anblick einer Scheere davonfloh und schließlich vom Wahnsinn ergriffen im Irrenhause endete, nachdem er jedoch vorher drei Kinder gezeugt, unter welchen sich ein gesundes, ein frühzeitig gestorbenes und an Kopfwassersucht leidendes befand.

Diese Beispiele zeigen, wie leicht sich der Alkoholismus vererbt, wie er oft vom Großvater auf den Enkel übergeht und die unmittelbaren Kinder scheinbar überspringt. Wir fügen zum Überfluß noch ein letztes Beispiel hinzu.

B. Bert. war ein unverbesserlicher, unmäßiger Trinker. Er wurde vom Schlage gerührt und hinterließ einen einzigen Sohn, welcher seinerseits Vater eines Trinkers und unverbesserlichen Spielers und eines gesunden Menschen wurde. Diesem entsprang wieder L. R., eine hallucinirte Nachtwandlerin, die sich mit dem gesunden G. vermählte und mit demselben erzeugte eine blödsinnige, eine hysterische und eine epileptische Tochter. Den Kindern dieser unglücklichen Ehe entsprangen dann ferner ein Kind mit verkrüppelten Gliedern und vier andere, welche im zartesten Alter starben.

Morel erzählt von einem Trinker, der sieben Söhne erzeugte: der erste derselben wurde im zweiundzwanzigsten Jahre seines Lebens vom Wahnsinn ergriffen, ein anderer war blödsinnig, zwei starben in den Kinderjahren, ein fünfter war launenhaft und menschenfeindlich, der sechste hysterisch, der siebente endlich war ein braver Arbeiter mit schwachen, reizbaren Nerven. — Ein anderer Trinker hatte 16 Kinder, wovon 15 in zartem Alter starben; das Überlebende litt an Fallsucht.

Es ist nicht gar lange her, als ein deutscher Richter mit einem Schusse seine seit langer Zeit kranke Frau tötete

und darauf erklärte, er habe die That aus Liebe zu seiner Frau begangen, die er der ewigen Qual ihrer Schmerzen habe entreißen wollen. Der Mörder betonte, daß er nicht glaube, eine strafwürdige Handlung begangen zu haben. Dieselbe That hatte derselbe Mann an seiner Mutter begehen wollen, als diese krank darniederlag. Die herbeigezogenen Sachverständigen waren lange im Zweifel darüber, ob es sich hier um Wahnsinn handle oder nicht; endlich wurde bekannt, daß der Vater und der Großvater dieses Mörders Trinker gewesen waren. (Siehe Centralblatt für Psychiatrie, 1880.)

Und hiermit ist noch nicht alles erschöpft, was in Bezug auf die erblichen Folgen der Trunkenheit gesagt werden kann. Flemming und Demaux haben nachgewiesen, daß nicht die gewöhnlichen und eigentlichen Trinker allein ihren Nachkommen die Anlagen zum Laster, zum Verbrechen oder zum Irrsinn einpflanzen, sondern daß sogar Kinder, welche von sonst mäßigen Eltern in einem Momente vorübergehender Trunkenheit erzeugt wurden, in sich den Keim der Fallsucht, der Lahmheit, des Wahnsinns, des Blödsinns tragen; in sehr häufigen Fällen mit äußerst kleinem Kopfe zur Welt kommen und an einer großen bei dem geringsten Anlasse in Irrsinn umschlagenden Geistesschwäche leiden. In dieser Weise kann die Umarmung eines Trunkenen ganzen Generationen verhängnisvoll werden.

Offenbar ist hiermit die schwache Erblichkeit des Genies durchaus nicht zu vergleichen. Aber damit auch hier der verhängnisvolle Berührungspunkt zwischen dem genialen und dem kranken Geisteszustande nicht fehle, tritt uns eine andere zwar sonderbare aber nichts destoweniger feststehende Thatsache entgegen. Viele Wahnsinnige stehen in verwandtschaftlichen Beziehungen zu genialen Menschen, und umgekehrt hatten viele hochbegabte Männer Verwandte und Kinder, die an Fallsucht, Blödsinn, Irrsinn litten. Zum Teil kann der Leser dies schon aus dem Stammbaum der

Familie Berti ersehen, in welchem Viktor, Livius und Lazzaro als begabte und lebhafte Menschen bezeichnet werden. Stärkere Beweise aber liefert die Geschichte.

Friedrich des Großen Vater und Johnsons Mutter waren geisteskrank. Richelieus Schwester bildete sich ein, ihr Rücken sei von Krystall, und die Schwester Hegels glaubte sich in ein Postpaket verwandelt. Die Schwester Nicolinis glaubte, um der Häresie ihres Bruders willen, das ewige Seelenheil verlieren zu müssen und machte wiederholt den Versuch, den Ursacher ihres eingebildeten Seelenunglückes zu töten. Die Schwester Lambs tötete in einem Anfalle von Wahnsinn ihre eigene Mutter. Die Mutter Karls V. war Johanna die Wahnsinnige. Ein Bruder Zimmermanns war ebenfalls wahnsinnig. Beethovens Vater war ein Trinker. Byrons Mutter war geistesschwach; sein Vater führte ein ausschweifendes Leben und hatte einen frechen, schamlosen Charakter; sein Großvater war ein berühmter Seefahrer; auch sagte Byron von sich selbst: „Wenn es einen Fall giebt, in welchem ein excentrischer Charakter zu entschuldigen ist, so trifft dieser Fall bei mir ein, der ich von einer Familie abstamme, deren Charakterbau mich zu allem andern, nur nicht zur Harmonie des Gemütes führen und zum häuslichen Frieden befähigen konnten." (Siehe Ribot). Der Vater Schopenhauers war ein Mann von absonderlichem Charakter und endete durch Selbstmord; eine Tante und ein Großvater des Philosophen waren wahnsinnig. Kerner hatte eine trübsinnige Schwester und zeugte Kinder, die zum Teil Nachtwandler, zum Teil vom Irrsinn ergriffen wurden (Bilder aus meiner Knabenzeit, 1837).

Die Kinder Carlinis, Mercadantes, Donizettis, Voltas, Manzonis fielen dem Wahnsinn zum Opfer; ebenso Villemains Vater und Brüder, Kants Schwester, Perticaris und Puccinottis Brüder. Massimo d'Azeglio, dessen Großvater und Bruder mehr als sonderbare Gemüter waren,

gesteht selbst in seiner Lebensbeschreibung (Memorie), daß man in Turin allgemein von seiner Familie sagte, die Leute aus seiner Familie hätten den Kopf nicht auf dem rechten Flecke.

Genie und Irrsinn begegnen sich auch in dieser Beziehung in den Statistiken. Im Jahre 1877 fand man im Königreiche Preußen auf 10,676 Irrsinnige 6369, bei denen der Wahnsinn ein Erbübel war.

89 % dieser 6369 hatten zu Eltern Wahnsinnige,
12/1 % " " " " " unverbesserliche Trinker,
1/0 % " " " " " Verbrecher,
18/0 % " " " " " dem Genusse des Branntweins Ergebene,
1/7 % " " " " " Selbstmörder,
6/3 % " " " " " geniale hochbegabte Menschen,
86 % " " " " Großvätern oder Onkel Wahnsinnige,
6/7 % " " " " " " " " Trinker,
0/1 % " " " " " " " " Verbrecher,
3/1 % " " " " " " " " Branntweintrinker,
2/7 % " " " " " " " " Selbstmörder,
1/3 % " " " " " " " " hochbegabte Menschen,
76/1 % " " " " Schwestern od. Brüdern Wahnsinnige,
13/1 % " " " " " " " " Trinker,
0/1 % " " " " " " " " Verbrecher,
3/3 % " " " " " " " " Branntweintrinker,
2/3 % " " " " " " " " Selbstmörder,
3/6 % " " " " " " " " hochbegabte Menschen.

Nach dieser Zusammenstellung würde hohe Begabung mehr geistesschwache oder geisteskranke Verwandte mit sich bringen als die Anlage zum Verbrechen oder zum Selbstmord. (Siehe Jahresbericht für Psych. von Meynert, Wien 1880.)

Aubanel und Thoré fanden unter 22 von erblichem Wahnsinn ergriffenen Personen zwei Söhne genialer Männer. (Ribot, Hérédité.)

Beispiele geisteskranker Genien: Harrington, Bolyan, Codazzi, Ampère, Comte, Schumann, Tasso, Cardano, Swift, Newton, Rousseau, Lenau, Széchenyi, Schopenhauer.

Diese engen Beziehungen, diese zahlreichen Berührungspunkte zwischen Genie und Irrsinn beweisen, daß beide Geisteszustände sich in einem und demselben Individuum nicht ausschließen, daß sie vielmehr nebeneinander in demselben Menschen bestehen können, womit natürlich nicht behauptet wird, daß man beide miteinander verwechseln dürfe.

Lassen wir beiseite jene zahlreichen berühmten Männer, welche wie Adral, Cellini, Goethe, Hoblens, Tomaso Grossi nur auf kurze Momente das klare Licht des Verstandes verloren und sich Hallucinationen hingaben; nehmen wir keine Notiz von jenen, die, gleich G. B. Vico, nur die letzten Tage, Monate oder Jahre ihres glorreichen Lebens in der Nacht des Irrsinns zubringen mußten. Beschränken wir uns auf die nicht wenigen Männer von Genie, die zugleich halluciniert und geradezu irrsinnig, von irgend einer Manie, einer fixen Idee befangen waren. Die Beispiele bieten sich im Überfluß.

Nachdem Montanus lange in der Einsamkeit seinen Grübeleien sich hingegeben hatte, hielt er sich schließlich für ein Gerstenkorn und wollte nicht mehr ausgehen, um von den Vögeln nicht aufgepickt zu werden. (Siehe Zimmermann, die Einsamkeit.)

Ein Freund Lullis, der die Sonderbarkeiten desselben bei den andern entschuldigen wollte, that dies mit den Worten: „Hört nicht auf ihn, ihm fehlt der gesunde Verstand; er ist ganz Genie."

Harrington bildete sich ein, daß die Gedanken in Ge-

stalt von Bienen und Vögeln seinem Munde entschlüpften und setzte sich mit einem Besen bewaffnet in eine Hütte, bereit dieselben von sich zu scheuchen.

Haller glaubte sich von den Menschen verfolgt und von Gott in die Verdammnis gestoßen, wegen der Häßlichkeit seiner Seele und wegen seiner ketzerischen Werke; sein fortwährendes Entsetzen konnte er nur durch bedeutende Dosen Opium und durch Unterredungen mit Priestern beruhigen. (Tagebuch, Bern 1787.)

Ampère warf eine Abhandlung über die Zukunft der Chemie in die Flammen, weil er glaubte sie unter Eingebung Satans verfaßt zu haben.

Mendelssohn war trübsinnig, Lattre ward in seinem Alter wahnsinnig.

Der große und berühmte holländische Maler von Goes glaubte sich vom Teufel besessen.

Zu unserer Zeit wurden wahnsinnig Farini, Brougham, Sonthey, Gounod, Govone, Gutzkow, Monge, Fourcroy, Loyd, Cooper, Rocchia, Ricci, Fenicia (siehe Mastriani, Genie und Wahnsinn). Ferner Engel, Pergolesi, Nerval, Batjuskoff, Mürger, B. Collins, Techner, Hölderlin, Von der West, Gallo, Spedalieri, Bellingeri, Salieri, Müller (der Physiologe), Lenz, Barbara, Fusely, Petermann, Whit Hamilton (der Maler), Pön, Uhliche und vielleicht auch Müsset und Baudelaine.

Der große Maler Von Leyden bildete sich ein, vergiftet worden zu sein und wollte in den letzten Jahren seines Lebens das Bett nicht mehr verlassen.

Carlo Dolce war von religiösem Wahnsinn ergriffen und schwor, nur noch heilige Dinge malen zu wollen: er weihte seinen Pinsel der Muttergottes, doch ist seine Madonna nur ein Bild der Balduini; am Tage seiner Vermählung ist er der einzige, welcher beim Gastmahl fehlt, man sucht ihn lange und vergeblich und findet ihn endlich auf den Knien vor dem Bilde der Jungfrau Maria.

Der Dichter Lee hatte dreizehn Tragödien verfaßt. Eines Tages sagte ihm ein Berufsgenosse, der ihm nicht wohl wollte, es sei leicht zu schreiben wie die Narren. „Wie die Dummen ja, wie die Narren nicht," antwortete Lee.

Thomas Loyd, der die schönsten Verse dichtete, war ein Gemisch von Bosheit, Ehrgeiz, Genie und Wahnsinn (siehe Sketche of Bedlam, 1823, London). Waren die Verse, welche aus seiner Feder flossen, nicht nach seinem Geschmacke, so knitterte er sie in ein Glas „um sie zu reinigen." Er hatte auch die sonderbare Gewohnheit alles, was er in die Tasche steckte oder auch nur berührte, gleichviel ob es Kohle, Papier oder Tabak war, unter seine Speisen zu mischen. Von der Kohle sagte er, daß dieselbe ihn reinige, vom Stein, daß er ihn mineralisiere!

Hobbes, der Materialist, konnte nicht in der Dunkelheit verweilen, ohne daß er glaubte die Bilder der Verstorbenen an sich vorüberziehen zu sehen. (Siehe Verga, Lazzaretti, 1880, Mailand.)

Der Dichter Hölderlin war fast sein ganzes Leben hindurch wahnsinnig; ebenso Wetzl, welcher seine Werke auf die sonderbarste Weise betitelte, und Leßmann, der das Tagebuch eines Trübsinnigen schrieb und sich in einem Anfalle von Melancholie das Leben nahm.

In gleicher Weise wie Leßmann endeten der Verfasser des Masaniello, Fischer und Raimund, von Burg und Welthum, Göhrung und Kuh (der Freund Mendelssohns). Ebenso kam ums Leben der Dichter Kleist, der nicht nur sich selbst, sondern auch noch seine Geliebte tötete; Mailath, der sich und seine Schwester dem Tode des Ertrinkens überlieferte, jene Schwester, der er nicht lange vorher sein Buch über den Selbstmord gewidmet hatte.

Unter den geistreichen Frauen finden wir die Günderode, Stieglitz, Brachmann, Landon, die wahnsinnig endeten. (Siehe Schilling, Psychiatr. Briefe, 1863, S. 488.)

In Frankreich starben im Irrsinn, wie F. Martini bemerkt, Berthet, Morin, Dübellay, Düboys, Bataille, alles junge und originelle Dichter. (Siehe Tra uno zigaro e l'altro, S. 194).

Mozart litt an der fixen Idee, daß die Italiener ihn vergiften wollten.

Molière litt an Anfällen schweren Trübsinnes.

Rossini, — der einen blödsinnigen, aber für Musik schwärmenden und jetzt noch lebenden Vetter hatte, — kaufte etwa um das Jahr 1848 einen Palast. Als er nun inne wurde, daß er einen viel zu hohen Preis für denselben erlegt hatte, bürgerte sich in seinem Geiste die fixe Idee ein, er sei ins äußerste Elend versunken und auf die Almosen seiner Mitmenschen angewiesen. Zugleich bildete sich der Komponist ein, er habe alle und jede Begabung eingebüßt und konnte erst komponieren und von Musik überhaupt wieder reden hören, als ihn die sorgfältige und geschickte Behandlung des Santone d'Ancona allmählich wieder hergestellt hatte.

Wenn Clarck irgend eine Episode der Geschichte gelesen hatte, bildete er sich ein, Zeuge oder sogar eine der handelnden Personen derselben gewesen zu sein. Ebenso glaubten Blacke und Bannecker, die Phantasien, welche unter ihrem Pinsel entstanden, wirklich gesehen zu haben. Ein berühmter Professor von P .... litt an einer ähnlichen Geistesverwirrung, und nicht selten glaubte er, er sei in Confutsen, Papirius oder Tamerlan verwandelt.

Schumann, der Vorläufer der Zukunftsmusik, wurde im Schoße einer reichen Familie geboren; kein Hindernis hielt ihn von der Pflege seiner Kunst ab und in Klara Wieck fand er eine liebenswürdige und für ihn passende Lebensgefährtin. Und dennoch hatte er noch nicht das dreiundzwanzigste Lebensjahr überschritten, als er schon an Trübsinn litt; als er sechsundvierzig Jahre alt geworden war, verfolgte ihn überall hin der Gedanke an die sprechenden

Tische, die alles wissen und alles verraten. Er hörte einzelne Töne, die ihn verfolgten, sich zu Accorden entwickelten und schließlich zu ganzen Kompositionen wurden. Beethoven und Mendelssohn diktieren ihm aus dem Grabe Noten. Im Jahre 1854 stürzt er sich in den Fluß. Man zieht ihn aus dem Wasser, doch stirbt er zu Bonn und die Secierung seines Körpers und die Betrachtung seines Schädels ergeben Krankheiten des Knochensystems, Auszehrung und Gehirnübel.*)

Der große August Comte, der Vater der positivistischen Philosophie, wurde zehn Jahre hindurch von Esquirol behandelt. Als er wieder hergestellt war, bestand seine erste Handlung in der Verstoßung seiner Gemahlin, welche ihn gewissermaßen gerettet hatte. Später hielt er sich für den Apostel und den Priester einer neuen materialistischen Religion, — obgleich er der erbitterte Feind und unermüdliche Bekämpfer jedes Priestertums war! In seinen Werken finden sich nicht selten neben den erhabensten Gedanken, wahrhaft wahnsinnige Ideen, zu denen unter anderen die Prophezeiung gehört, daß sich einst das Weib auch ohne Mitwirkung des Mannes befruchten werde!**)

Mantegazza hat behauptet, daß die Mathematiker diesen Geistesstörungen nicht unterworfen seien; daß dies eine irrtümliche Behauptung ist, beweisen — abgesehen von dem Benehmen Newtons, mit welchem wir uns eingehender beschäftigen werden — die berühmte Zerstreutheit des Archimedes, die Hallucination, welcher sich Pascal hingab, und die sonderbaren Eigenschaften des reinen Mathematikers Codazzi (nicht zu verwechseln mit dem würdigen Codazza), welcher unter anderm dem Genusse des Branntweins ergeben und so geizig war, daß er darüber sogar die Reinlichkeit vergaß. Er war unempfindlich für jede

*) Schumann, Biographie. V. Wasielewski, Dresden 1858.
**) Littré. A. Comte et la Phil. posit. 1863.

zartere Regung und doch wieder so eitel und ehrgeizig, daß er, noch jung an Jahren, schon eine Summe für das Denkmal, welches er auf seinem Grabe wünschte, beiseite legte, zugleich aber seinen notleidenden Eltern jede, auch die geringste Unterstützung abschlug. Er litt nicht, daß seine Ansichten und Aussprüche, selbst nicht einmal der Schnitt seiner Kleider zum Gegenstande einer Diskussion gemacht wurden. Schließlich ließ er von der Überzeugung nicht ab, vermittels wissenschaftlicher Berechnung musikalische Melodien schaffen zu können.

Die Mathematiker alle bewundern den großen Geometer Bolyai, der doch Momente und Ideen hatte, die unzweideutig auf Wahnsinn hinwiesen. So forderte er einst dreizehn Offiziere zum Duell und nach jedem Kampfe greift er zur Violine, das einzige Möbelstück, welches sich an jenem Tage in seinem Hause befand. Als er von der Regierung pensioniert worden, ließ er seine Todesanzeige drucken, wobei der Raum für das Datum offen blieb, und baute sich selbst eine Tragbahre.*) Sechs Jahre später, als jene erste Todesanzeige unbrauchbar geworden war, ließ er eine neue drucken, und in seinem Testamente macht er seinen Erben zur Pflicht, auf seinem Grabe einen Apfel zum Andenken an Eva, Paris und Newton anbringen zu lassen (siehe W. de Tonvielle, Comment se font les miracles 1879). Und trotz alledem war Bolyai der große Verbesserer des Euklid.

Cardanus wurde von seinen Zeitgenossen als der größte aller Männer und als das blödeste aller Kinder bezeichnet. Er hatte den Mut den Galen zu kritisieren, das Feuer von den Elementen auszuschließen, die Zauberer und Heiligen für Narren zu erklären, und was war er? Der Sohn, Vetter und Vater von Wahnsinnigen und er selbst wahn-

*) Bei zwei andern Mathematikern habe ich dieselben eigentümlichen Spielereien beobachten können.

sinnig sein ganzes Leben hindurch. Er sagt selbst von sich: „Von frühester Kindheit an war ich ein Stotterer, impotent, mit schwachem Gedächtnis begabt, ohne Wissen noch Weisheit, und von frühester Kindheit schon war ich den sonderbarsten Hallucinationen und hypnophantischen Einbildungen unterworfen.“ In der That bald ist es ein Hahn, der zu ihm redet, bald wälzt sich der mit Menschenknochen gefüllte Tartarus vor ihm auf; und was auch immer für Bilder durch sein Gemüt zogen, er glaubte sie wirklich vor sich zu sehen. Von seinem neunzehnten bis zu seinem sechsundzwanzigsten Jahre stand ihm ratend und die Zukunft seinem Blicke enthüllend der Geist zur Seite, welcher auch schon seinen Vater beschützt hatte. Selbst nachdem er sein sechsundzwanzigstes Lebensjahr schon zurückgelegt hatte verließ ihn jener übernatürliche Beistand nicht; einstmals sogar vergaß derselbe die Gesetze der Schwerkraft so sehr, daß er auf den Tisch stieg, um diesen bei einem mangelhaften Rezept auf seine Fehler aufmerksam zu machen. (Siehe De vita propria, cap. 45.)

Cardanus war auch sehr hypochondrisch und glaubte von all' den Übeln verfolgt zu sein, von denen er las und die seinem beobachtenden Auge sich zeigten; so glaubte er an Herzklopfen, Sitophobie, Unterleibskatarrh, Podagra, Blennorrhoe, Übel, die aber von selbst wieder verschwinden oder der Wirkung eines Gebetes an die Jungfrau weichen. Bald bildet er sich ein, alles Fleisch rieche nach Schwefel oder ausgelöschten Wachskerzen, bald glaubt er Flammen und Geisterbilder unter heftigem Erdbeben aus dem Boden heraufsteigen zu sehen, während seine Hausgenossen von all' diesen erschütternden Vorkommnissen nichts wahrnehmen.

Er glaubt sich von allen Regierungen mit Spionen umgeben und verfolgt. Er sieht um sich eine dichte Menge von Feinden, deren Namen er jedoch nicht kennt und die er sich nicht erinnert, jemals gesehen zu haben. Nur sie sind es, so sagt er, welche, um ihm Schande und Schmerz

zu bereiten, seinen geliebten Sohn verurteilten. Er ist sogar überzeugt, daß ihn die Professoren der Universität von Pavia eigens zu einem Gastmahl einluden, um ihm Gift zu reichen. Nur dem Beistande des heiligen Martin und der Jungfrau Maria verdankt er es, ihren heimtückischen Schlichen entgangen zu sein. So sprach und dachte ein Mann, den man kühn als einen Vorläufer des Renan und Dupuis bezeichnen kann!

Er selbst bekennt, vielen Lastern zu fröhnen, sagt selbst, er sei dem Trunke, dem Spiele, der Lüge, dem Neid, der Unzucht ergeben. Viermal und zwar stets wenn der Vollmond schien, behauptet er, sich in einem Zustande vollkommenen Irrsinns ertappt zu haben.

Er war von so krankhafter Empfindlichkeit, daß er sich nicht wohl fühlte, wenn ihm der Stachel irgend eines körperlichen Schmerzes fehlte; nicht selten biß er sich daher Lippen und Arme blutig. „Hatte ich keinen Grund zu Schmerzen, so suchte ich einen solchen auf, um die Lust zu genießen, welche sich allemal mit dem Aufhören des Leidens verbindet; ich habe beobachtet, daß, wenn ich unter keinem Schmerze leide, eine seltsame Stimmung, ein unerklärliches Gefühl wütender, quälender Ungeduld sich meiner bemächtigte, dem ich körperliche Schmerzen, welcher Art diese auch sein mögen, vorziehe." Diese Worte erklären die oft beobachtete Thatsache, daß Geisteskranke sich mit grausamer Lust die seltsamsten und blutigsten Selbstpeinigungen auferlegen.*) Sein Glauben an die prophetische Wahrheit seiner Träume ist so unerschütterlich, daß ihn derselbe veranlaßte, seine sonderbare Abhandlung De Somniis dem Drucke und der Öffentlichkeit zu übergeben. Seine Träume bestimmen seine Handlungen als Arzt; ge-

*) Auch Byron gesteht, daß ihm die Anfälle des Wechselfiebers nicht unangenehm seien, da dem Aufhören des Fiebers und dem Verschwinden des Schmerzes immer eine angenehme Empfindung folgte.

horsam den Eingebungen seiner Träume wählt er sich eine Lebensgefährtin und geht an die Abfassung wissenschaftlicher Abhandlungen, wie zum Beispiel des Werkes Über die Verschiedenheit der Dinge (Varietà delle cose) und desjenigen Über die Fieberkrankheiten (Sulle febbri).*)

Bis zu seinem vierunddreißigsten Lebensjahre war Cardano impotent. Ein Traum verleiht ihm mit einemmale die männliche Kraft und bezeichnet zugleich seine Gattin, die Tochter eines Straßenräubers, die ihm bis zu jenem Augenblicke nie zu Gesichte gekommen war! — Wie schon erwähnt wurde, ging sein Glauben an die Wahrheit seiner Traumbilder so weit, daß er sich von denselben in der ärztlichen Behandlungen seiner Kranken leiten ließ; er selbst gesteht dieses unverhohlen ein mit Bezug auf die Behandlung des Sohnes des Bartolomeo. — Unzählige Belege für diese krankhafte Geistesrichtung Cardanos stehen uns zu Gebote, die einen lächerlich, die andern seltsam, nicht wenige furchtbar. Wir wollen uns mit einem Beispiele begnügen, welches alle drei Eigenschaften in sich vereinigt und in Cardanos Traum von den Edelsteinen geboten wird.

Er stand damals in seinem zweiundfünfzigsten Lebensjahre; es war im Mai 1560. Sein Sohn war als Giftmischer verurteilt worden. Kein grausamerer Schlag konnte die Seele des Vaters treffen. Wie sehr er mit allen Kräften seines heißen Herzens an dem Sohne gehangen, geht aus

*) „Eines Tages vernahm ich im Traume süße Accorde, sanfte Töne. Ich erhebe mich und — siehe da! — die Frage über das Wesen der Fieberkrankheiten war mir gelöst. Wonach ich mit unendlicher Mühe fünfundzwanzig Jahre geforscht, das stand nun mit einem Male klar vor meinem Geiste." (De Somniis, cap. IV.)

„Im Traume ward mir eingegeben, dieses in einundzwanzig Teile geschiedene Buch zu schreiben. Die Wollust, welche ich in jenem Zustande empfand, und die, welche mir jene eingehenden Betrachtungen gewährten, war so groß, daß ich seitdem keinen ähnlichen Genuß mehr empfand," und so weiter. (De Subtilitate L. XVIII.)

den Zeilen jenes erschütternden Gedichtes hervor (De Morte filii), das er nach dem Tode seines geliebten Kindes schrieb. Er hatte diesen Sohn um so mehr geliebt, als er von demselben einen Enkel erhofft hatte, der ihm, dem Großvater, gleich sein würde. Das Urteil, welches ihm den Sohn, den Stützpunkt seiner Liebe und seiner Hoffnungen raubte, schien ihm das Werk seiner gegen ihn verschworenen Feinde. Aber lassen wir ihn selbst reden.

„Ganz die Beute meines Schmerzes, suchte ich vergebens mich zu zerstreuen; vergebens nahm ich meine Zuflucht zur Wissenschaft, zum Spiel; vergebens biß ich mir meine Lippen und Arme blutig; meine Gedanken wollten keine andere Richtung annehmen. Schon war fast die dritte Nacht verflossen, ohne daß ich den Schlaf und die Ruhe hatte wiederfinden können. Zwei Stunden noch und der Tag mußte anbrechen. Da ward ich inne, daß ich in dieser Weise entweder sterben oder dem Wahnsinn zur Beute werden mußte und bat Gott, dieses irdische Leben von mir zu nehmen."

Und — siehe da! — es überfällt mich der Schlaf, und während ich regungslos daliege, scheint es mir, als trete an mich eine Gestalt heran, deren genaue Umrisse die Dunkelheit mir nicht zu unterscheiden erlaubt.

„Mein Sohn," spricht sie, „welcher Schmerz drückt dich nieder? Nimm' den Edelstein, den du am Halse trägst und führe ihn an deine Lippen. So lange du ihn im Munde trägst, wirst du dich deines Sohnes nicht erinnern."

Ich fuhr auf und öffnete die Augen. Welche Beziehung konnte zwischen dem Edelsteine und dem wohlthätigen Vergessen bestehen! Doch was blieb mir zu thun übrig, um dem Schmerze zu entfliehen. Eingedenk der heiligen Worte „Credidit et reputatum ei est ad justitiam" führte ich den Stein an die Lippen. Mit einemmale verschwand aus meinem Geiste jeder Gedanke an meinen Sohn, und ich

versank wieder in Schlaf. Achtzehn Monate hindurch empfand ich die wohlthätige Kraft des Edelsteines. Nur, wenn ich sprach oder aß und daher genötigt war den Stein aus dem Munde zu entfernen, ergriff mich das alte Weh'." (De Vita, XLIII. De Somniis, IV.)

Ist das nicht eine seltsame Kur, deren Vorwand dem Worte gioia (welches in italienischer Sprache sowohl „Freude", als „Edelstein" bedeutet) entspringt. Im übrigen hätte es bei Cardanus nicht der Eingebung eines übermenschlichen Wesens bedurft, um ihn auf den Gedanken derselben zu bringen, hatte er doch schon selbst, in seinen Werken, auf Grund des ähnlichen Klanges der Wörter, den Edelsteinen tröstende Kraft zugeschrieben.*)

Am Ende seiner ruhelosen, unglücklichen Laufbahn unternimmt er es, gleich Rousseau und Haller, die Geschichte seines Lebens zu schildern; und hier sagt er mit Bestimmtheit den Tag seines Todes voraus. Ob er an diesem Tage den Tod fand oder sich ihm freiwillig in die Arme warf, um seine Prophezeiung nicht Lügen gestraft zu sehen, mag dahingestellt bleiben.

Was sollen wir von Torquato Tasso sagen? — Wem Bergas Werkchen über die Lipemanie des Tasso unbekannt sein sollte, dem genüge dieser Brief: „Mein Trübsinn ist so tief und anhaltend, daß die andern mich nicht selten für wahnsinnig halten, und ich selbst genötigt bin, denselben beizupflichten, wenn ich nicht imstande bin meine Gedanken in meine Brust zu schließen und in lange Selbstgespräche ausbreche. Meine Geistesstörungen sind menschlich und dämonisch. Die menschlichen äußern sich in Rufen und Schreien, wie sie Männer und besonders Frauen ausstoßen, und in tierischem Lachen. Die dämonischen

*) Die Edelsteine, welche man im Traume sieht, sind Symbole der Kinder, und unerwarteter, freudiger Begebnisse, denn gioire in italienischer Sprache heißt „freudig genießen". (De Somniis, cap. 21, und De Subtilitate, Seite 338.)

äußern sich in Gesängen u. s. w. Nehme ich ein Buch zur Hand, um meine Kenntnisse zu bereichern, so klingen Laute an mein Ohr, unter denen ich den Namen Paolo und Fulvia unterscheide." (1739, II, 69.)

Im Messaggiero, der gegen Ende der Ausdruck einer wahren Hallucination ist, gesteht der Dichter unverhohlen, daß er irrsinnig sei und schreibt dies dem übermäßigen Genuß des Weines und der Liebe zu. Ich glaube, daß er sich im Tirsi der Annitta selbst schilderte, und ganz besonders in jener wunderschönen Strophe, welche Rousseau, über jede andere Dichtung hochschätzte:

Vivrò fra i miei tormenti e fra le cure,
Mie giuste furie, forsennato errante;
Paventerò l'ombre solinghe e scure
Che il primo error mi recheranno avante;
E del sol che scoprì le mie sventure
A schivo ed in orror avrò il sembiante:
Temerò me medesimo, e da me stesso
Sempre fuggendo, avrò me sempre appresso. (XII. 77.)

(Leben werde ich in meinen Qualen und umherirren, getrieben von den Sorgen, die wie Furien mich verfolgen. Fürchten und meiden werde ich den Schatten einsamer und dunkler Orte, die mir den ersten Fehltritt in das Gedächtnis zurückrufen. Mit Grauen werde ich mich abwenden vom Anblick der Erde, die mein Unglück sah. Mich selbst werde ich fürchten, und fort und fort strebend mir selbst zu entfliehen, werde ich dennoch mir selbst stets gegenwärtig sein.)

Eines Tages, unzweifelhaft in halluciniertem Zustande oder in einem Anfalle wahnsinniger Wut zog er den Dolch und wollte einen eben in das herzogliche Zimmer tretenden Diener durchbohren. Der toskanische Gesandte, welcher zugegen war, erzählt, daß man nach diesem Ereignis den Dichter einkerkerte, weniger um ihn zu strafen, als um ihm Zeit zur Heilung und Genesung zu geben.

Der Unglückliche durchzog verschiedene Länder, weilte im Schoße verschiedener Nationen, aber die trüben Bilder und quälenden Gedanken verließen ihn nicht. Grundlose Ge-

wissensbisse verbitterten sein Leben. Die Furcht vor dem Gift, die Schrecken der Hölle, die er durch sein häretisches Wesen verdient zu haben glaubte, verfolgten ihn allenthalben. In dreien seiner Briefe klagt er sich wegen seiner Abweichungen von den Glaubenslehren der Kirche dem „allzu nachsichtigen Inquisitor" an (133, 123, 89).

An den Arzt Cavallero schreibt er in folgenden Ausdrücken:

„Lästige, langweilige Gedanken verfolgen mich unaufhörlich, und meine Einbildungskraft ängstigt mich stets mit neuen Bildern. Zugleich leide ich an großer Gedächtnisschwäche. Ich bitte Sie daher, geehrter Herr, die Pillen, welche Sie mir verordnen werden, so einrichten zu wollen, daß dieselben auch auf mein Gedächtnis eine günstige Wirkung üben."

An Gonzago schreibt er:

„Ich bin wahnsinnig und wundere mich, daß Sie bisher noch nicht Kunde erhielten von dem, was in meinem Innern vorgeht. Der Gedanke an Ehren und Gunstbezeugungen der Menschen, Fürsten und Könige erfüllt mich; ich stelle mir dieselben vor, wie ich sie empfangen möchte, und ändern sich meine Wünsche, so modele ich diesen gemäß die eingebildeten Ehrenbezeugungen um."

Dieser sonderbare Brief beweist uns, wie im Geiste des unglücklichen Dichters die traurigen und schmerzlichen Gedanken mit andern freudigen abwechselten; doch behielten die traurigen das Übergewicht, wie nur allzuwohl aus den folgenden Zeilen eines seiner Sonette hervorgeht:

Lasso che questa, al mio pensier, figura
Ora torbide, or meste, or liete e chiare
Larve, colle quai spesso, o, che mi pare,
Inerme ho pugna, perigliosa e dura.
Opra è questa d'incanto — o mia paura.
È la mia maga.

(Müde bin ich der bald verworrenen, bald deutlichen, bald frohen, bald trüben Gestalten, mit welchen ich oft — wenigstens so scheint es

mir — hart und schwer zu kämpfen habe. Es ist ein Werk des Zaubers, — oder meiner Furcht.)

Die letzten Worte lassen den Zweifel durchblicken, welcher der Kraft seines großen und an den Anblick der Wahrheit gewohnten Geistes entspringt und sich Bahn bricht durch die Nacht des Deliriums. Aber ach! Nur zu bald erlosch auch dieser Zweifel.

Wenige Tage nachdem er die oben angeführten Verse gedichtet, schreibt er an Cattaneo: „Ich bedarf mehr als des Beistandes eines Arztes, denn mein Übel ist ein Werk magischer Künste. Von dem Geiste des Irrsinns, der von mir Besitz ergriffen, will ich Ihnen schreiben. Es ist ein kleiner diebischer Schelm, der mir viele Thaler geraubt, alle Bücher und Kisten in Unordnung gebracht und Schlüssel entzogen hat. Vor seinen Streichen weiß ich mich nicht mehr zu schützen. — Stets bin ich unglücklich, doch ist in der Nacht mein Zustand schmerzlicher als am Tage. Und immer noch bin ich ungewiß, ob mein Übel eine Geisteskrankheit sei."

In einem andern Briefe Tassos heißt es: „Wache ich, so wähne ich leuchtende Feuer in der Luft wahrzunehmen. Zuweilen sind meine Augen so entzündet, daß ich fast fürchte das Gesicht zu verlieren. Dann wieder scheint es mir als drängen geräuschvolle Laute, schrille Pfiffe, Glockenklang und das gleichzeitige Ticken vieler Uhren auf mich ein. Im Schlafe oft glaube ich, ein Pferd stürze sich auf mich und werfe mich nieder, oder ekelerregende Tiere bedeckten meinen Leib. Alle Glieder meines Körpers fühlen die Wirkung dieses Zustandes und mein Kopf wird schwer; und inmitten so vieler Schmerzen und beängstigender Qualen erscheint mir dann nicht selten das Bild der heiligen Jungfrau, jung und schön mit ihrem Sohne, welcher eine Strahlenkrone trägt, auf dem Arme."

Nachdem er aus dem Krankenhause entlassen worden, erzählt er demselben Cattaneo, „daß jener Geist, der von

ihm Besitz genommen, sich gewisser Briefe bemächtigt habe, in welchen von ihm die Rede gewesen sei." „Und," fügte Tasso hinzu, „das ist eines jener Wunder, welches ich im Spital mit eigenen Augen vor sich gehen sah. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, daß alles was mit mir vorgeht das Werk eines Zauberers ist. Es fehlt mir nicht an Gründen, um diese meine Annahme zu stützen, vor allem erinnere ich mich eines Brotes, welches mir um die dritte Stunde augenscheinlich und ganz offen weggenommen wurde."

Als Tasso fieberkrank darniederlag, genügte ihm eine Erscheinung der Jungfrau Maria, um plötzlich zu genesen und der Gottesmutter in einem Sonette seinen Dank auszusprechen. Er wähnt den Genius vor sich zu haben, redet zu ihm, berührt ihn fast mit der Hand und schreibt ihm sehr viele Gedanken zu, die er, Tasso, allein nicht würde hervorgebracht haben.

Swift, der Erfinder der Ironie und des Humors, hatte schon in seinen Jugendjahren vorausgesagt, daß er im Wahnsinn enden werde. Als er einst mit Young in einem Garten spazieren ging, sah er einen Baum, dessen Gipfel und höchste Zweige ganz entlaubt waren. Swift blieb stehen und indem er sich an seinen Begleiter wandte, sagte er: „Mir wird es ergehen wie jenem Baume. In mir wird zunächst der Kopf sterben." Ehrgeizig bis zum Wahnsinn in Gesellschaft der Großen, besuchte er dennoch die schmutzigsten Kneipen und belustigte sich in der niedrigsten Gesellschaft. Er war Priester, was ihn jedoch nicht hinderte religionsfeindliche Bücher zu schreiben. Von ihm sagte man, daß es unumgänglich nötig wäre, ihn zu taufen, ehe man ihn zum Bischofe ernennte. Er selbst nennt sich

Vertiginosus, surdus, inops, male gratus amicis

und bei dem Tode seiner geliebten Stella jammert er in tiefem Schmerze; — und dennoch arbeitet er eben in diesen Augenblicken an seinen burlesken Briefen über die

Mägde. Einige Monate später verliert er das Gedächtnis und ihm bleibt nichts als seine beißende Redegewandtheit. Dann ward er zum Menschenfeind. Er bringt ein volles Jahr zu ohne zu reden, ohne zu lesen, ohne mit irgend jemand zu verkehren. In täglichen Spaziergängen legt er jedesmal einen Weg von wenigstens zehn Stunden zurück. Oft weist er jede Speise von sich; niemals setzt er sich zum Essen nieder. Betritt jemand sein Gemach, so ergreifen ihn furchtbare Wutanfälle. — Endlich entwickelten sich bei ihm mehrere Geschwüre und in demselben Maße wie diese reiften, schien sein geistiger Zustand sich zu bessern. In dieser leider nur sehr kurzen lichten Periode hörte man ihn mehr denn einmal wiederholen: „Ich bin wahnsinnig." Bald darauf fiel er wieder in seinen frühern geisteskranken Zustand zurück. Nur sehr selten noch schien in ihm eine gewisse ironische Kraft zu wohnen, nachdem die Vernunft schon längst erloschen war. Im Jahre 1742 wurden Freudenfeuer ihm zu Ehren angezündet. Lange betrachtete er die nächtlichen Flammen ohne ein Wort zu äußern. Endlich brach er in die Worte aus: „Es sind alles Narren, die sich mit nichts anderem beschäftigen sollten."

In seinem Todesjahre, 1745, war er ganz dem Wahnsinn zur Beute geworden. In seinem schon seit vielen Jahren abgefaßten Testamente vermachte er 11,000 Pfund Sterling den Wahnsinnigen. Eben daselbst bestimmt er seine Grabschrift, welche die grausamen Qualen, die sein Geist im Leben erduldete, zusammenfaßt:

„Hier ruht Jonathan Swift, hier wo Zorn und Entrüstung sein Herz nicht mehr zerreißen . . ."

Mit Recht hat man geschrieben, daß Newton durch die Kraft seines Geistes das ganze Menschengeschlecht unter sich zu beugen vermöge. Und dennoch, auch dieser große Mann wurde in seinem Alter von einer wirklichen Geisteskrankheit ergriffen, die, wenngleich schwächer als die früher erwähnten,

ihn jedenfalls bei der Abfassung seiner Chronologie, der Apokalypse und der Briefe an Benthley beeinflußte. Und wie verschieden sind diese Werke von den ernsten, verdienstvollen Schöpfungen seiner früheren Jahre.

Nachdem im Jahre 1693 zum zweitenmale sein Haus abgebrannt war und nachdem er viele Monate unausgesetzt geistig gearbeitet, stattete er dem Erzbischofe einen Besuch ab und dieser erstaunte über die unzusammenhängenden, sonderbaren Reden, welche der große Gelehrte bei dieser Gelegenheit führte. Seine Freunde, denen dies nicht entgangen war, führten ihn in seine Wohnung zurück, wo sie ihn mit eifersüchtiger Sorgfalt überwachten. In jenen Tagen auch war es, daß der schüchterne Newton (der, wenn er im Wagen fuhr, sich stets an beiden Seiten des Gefährts mit den Händen krampfhaft anklammerte) sich veranlaßt fühlte, herausfordernde Worte gegen Villars zu sprechen; er behauptete, er werde sich in den Cevennen mit demselben messen. Nicht lange nachher verfaßte er die unten angeführten beiden Briefe. Die verworrene, dunkle Ausdrucksweise, welche sich in denselben vorfindet, bezeugt nur allzu klar, daß er nur teilweise von seiner Geistesstörung und dem Verfolgungswahnsinn genesen war.

An Locke:

„Weil ich geglaubt, Ihr hättet mich durch Weiber und sonstige Lockmittel fesseln und binden wollen, wünschte ich Euern Tod, als ich vernahm, daß Ihr erkrankt wäret. Ich bitte Euch nun um Verzeihung für diesen Gedanken und auch dafür, daß ich Euer Werk über die Ideen und dasjenige, welches Ihr im Begriffe seid zu veröffentlichen, als gefährlich und unmoralisch bezeichnete. Ich hielt Euch für einen Anhänger Hobbes. Ich bitte Euch um Verzeihung, gedacht und laut behauptet zu haben, daß Ihr mir eine Anstellung verkaufen und mich in Verwirrung hättet bringen wollen.

Euer unglücklicher Newton."

Klarer lauten die Worte an Pepy:

„Den ganzen Winter habe ich bei dem warmen Ofen zugebracht und dadurch meine ganze Lebensweise in Verwirrung gebracht; eine epidemische Krankheit, von welcher ich ergriffen wurde, steigerte diese Verwirrung bis auf ihren Höhepunkt. Vierzehn Tage hindurch war es mir nicht möglich, eine Stunde Schlaf zu finden; fünf Tage hindurch schlummerte ich nicht einmal eine Sekunde (das erinnert an den Mathematiker!). Ich erinnere mich, an Euch geschrieben zu haben, was aber mein Brief enthielt, habe ich vergessen. Wenn Ihr mir die fragliche Stelle aufzeichnen und übersenden wollt, werde ich Euch dieselbe erklären."

Zu jener Zeit war es auch, als er jedem, der ihn über irgend einen Punkt seiner Werke befragte, antwortete: „Wendet Euch an Moivre; er weiß mehr darüber als ich."

Derjenige, welcher, ohne ein Irrenhaus zu besuchen, sich eine richtige Vorstellung der innern Qualen zu machen wünscht, denen der Trübsinnige unterworfen ist, der werfe einen Blick in die Werke Rousseaus und würdige besonders die letzten Arbeiten desselben, die Bekenntnisse, die Gespräche und die Träumereien, einer genauern Durchsicht.

In den Bekenntnissen heißt es:

„Groß ist die Macht meiner Leidenschaften und wenn sich dieselben in mir regen, kenne ich keine Rücksichten, keine Liebe mehr. Den Gegenstand meiner Erregung bemerke ich kaum. Der ganze Aufruhr dauert nur einen Augenblick und ist dieser vorüber, so breche ich erschöpft und kraftlos zusammen. — Ein Bogen Zeichenpapier übt auf mich eine größere Anziehungskraft aus, als der Anblick des Geldes, mit dessen Hilfe ich das Papier erwerben könnte! Sehe ich einen Gegenstand, so bin ich versucht mir denselben anzueignen; das Mittel hingegen, mit dessen Hilfe ich in den Besitz jenes Gegenstandes gelangen könnte, reizt mich nicht. — Selbst jetzt noch ziehe ich vor, mich

ohne weiteres irgend einer unbedeutenden Sache, die mir vor Augen kommt, zu bemächtigen, als den Besitzer um dieselbe zu bitten."

Hier sehen wir mit Klarheit die Grenzlinie gezeichnet, welche den Kleptomanen vom Diebe scheidet. Der Kleptomane raubt aus Instinkt, aus natürlicher Neigung; der Dieb läßt sich von berechnender Habsucht leiten. Ersterer strebt nach einem beliebigen Gegenstand, welcher Eindruck auf ihn macht; letzterer sucht nur den Wertgegenstand.

„Ich bin der Sklave meiner Sinne," fährt Rousseau fort. „Nie vermochte ich dem Stachel derselben zu widerstehen; der unbedeutendste Genuß, der unmittelbar vor mir steht, reizt mich mehr als alle Freuden des Paradieses."

In der That fällt Rousseau, um eines Frühstücks beim Pater Pontierre willen, von der Religion, in welcher er geboren war, ab und begiebt sich in den Schoß der katholischen Kirche. Eine leichte Regung des Ekels bewegt ihn, auf offener Straße seinen kranken Freund zu verlassen.

Rousseau besaß nicht nur Leidenschaften von krankhafter Heftigkeit; auch sein Geist zeigt sich seit seinen frühesten Jahren verdorben und ungesund, was deutlich aus folgendem Bekenntnisse hervorgeht:

„Meine Einbildungskraft ist nie fruchtbarer an heiteren Bildern, als wenn ich mich in übler Lage befinde. Mein Geist vermag nicht die wirklich angenehmen Begebnisse, welche mir zustoßen, zu verschönern; dagegen kann er sehr wohl eingebildete Dinge in ein reizendes Gewand kleiden. — Den Frühling warm und schön zu schildern, gelingt mir nur im Winter."

Dieses Geständnis mag die Thatsache erklären, daß Swift, jener andere Narr, seine lustigsten Briefe schrieb, als er um Stella trauerte. Es mag auch erklären, warum sowohl Rousseau als auch Swift mit so großer Fertigkeit Unsinniges zu schildern vermochten.

„Die wirklichen Übel ergreifen mich nur wenig, mehr erschüttern mich diejenigen, welche ich mir einbilde; ich füge mich denjenigen, welche mich bedrücken, nicht aber denjenigen, welche ich befürchte." Wir sagen, daß hiermit der Grund ausgesprochen ist, warum gewisse Menschen aus Furcht vor dem Tode sich zum Selbstmord hinreißen lassen.

Kaum hatte er sich der Lektüre medicinischer Bücher hingegeben, so glaubte er unter allen Krankheiten zu leiden, welche er in diesen Werken beschrieben fand. Schließlich gerät er auf den Gedanken, er habe ein Fleischgewächs am Herzen. Er wundert sich, daß ihn der Tod nicht schon längst dahingerafft habe.

„Es war dies eine Sonderbarkeit," so bekennt er selbst, „der Ausbruch eine müßige, übertriebene Empfindlichkeit, die keinen würdigeren Gegenstand fand als diesen."

„Es giebt Augenblicke, in welchen ich so wenig mir selbst gleiche, daß man mich leicht für einen Menschen von ganz verschiedenem Charakter halten könnte. Bin ich ruhig, so giebt es kein Wesen, das schüchterner und gleichgiltiger gegen alles ist, als ich; in solchem Zustande vermag ich keinen meiner Gedanken auszudrücken; — bin ich erregt hingegen, so finde ich gleich, was ich zu sagen habe; langsam und dumpf gähren die Gedanken in meinem Geiste und gelangen stets nur zum Ausdruck, wenn die passende Gelegenheit dazu entflohen ist."

„Die sonderbarsten, unvernünftigsten, kindischsten Pläne und Vorschläge gefallen mir; sie scheinen mir ausführbar und ich lasse mich von denselben verleiten (Bekenntnisse, dritter Teil). In der That, im Alter von achtzehn Jahren begab er sich mit einem Freunde auf Reisen. Sie waren im Besitze eines kleinen mechanischen Springbrunnens, und beide, vor allem Rousseau, glaubten, indem sie die Vorrichtung den Bauern zeigten, nicht nur leben, sondern sogar reich werden zu können."

Mit diesen Anlagen ausgerüstet, durcheilt der unglückliche Rousseau fast die ganze Stufenleiter der menschlichen Künste, von den edelsten bis zu den niedrigsten. Um Geld sagt er sich von dem Glauben seiner Väter los. Bald ist er Uhrmacher, bald Gaukler, bald Musiklehrer, bald Maler, und dann wieder Kupferstecher, Diener und angehender Gesandtschaftssekretär. Auf dem Gebiete der Litteratur und der Wissenschaften wirft er sich auf die Medicin, auf die Musik, auf die Theologie und Pädagogik.

Das Übermaß geistiger Arbeit, das um so schädlicher ist für einen Menschen, dessen Gedanken sich langsam und schwer entwickeln, der Stachel eines stets wachsenden Ehrgeizes, verwandelten nach und nach bei ihm die Hypochondrie in Trübsinn und machten ihn schließlich zum Irrsinnigen.

„Meine Aufregung," schreibt er, „mein Zorn legten sich nicht; zehn Jahre dauerte mein Delirium und noch immer ist die Ruhe nicht in mein Inneres zurückgekehrt!"

Die Ruhe! Wie kann er noch von Ruhe reden, wenn sein nunmehr chronisch gewordenes Übel ihm nicht mehr gestattete, auch nur auf kurze Augenblicke sein wirkliches Unglück von einem eingebildeten zu unterscheiden.

Und in der That, er zieht sich von der großen Welt zurück, in der er sich nie behaglich gefühlt und flüchtet in die Einsamkeit. Aber bis auf das Land verfolgt ihn das Bild des städtischen Lebens. Der Ehrgeiz und der Tumult der Welt trübten für ihn die Frische der Natur. Vergebens sucht er sich in den Wäldern zu vergraben, überallhin verfolgt ihn das Auge und der Ruf der Menge (Rêveries). Mit Recht erinnern wir uns hier wieder des schon angeführten Verses des großen Tasso:

. . . . . e da me stesso
sempre fuggendo, avrò me stesso sempre presente.
(und stets fliehend vor mir selbst, bin ich mir selbst stets gegenwärtig.)

Gewiß dachte Rousseau an diese Worte, als er einst Corancez gegenüber äußerte, Tasso sei sein Prophet gewesen. Später glaubt er, „die Könige von Preußen, England und Frankreich, alle Herrscher, die Frauen, die Priester und die Menschen überhaupt, verletzt von einigen in seinen Werken enthaltenen Sätzen, hätten sich miteinander verbunden und ihm einen furchtbaren Krieg erklärt." Der Wirkung oder dem Scheine dieses Krieges schreibt er das innere Mißbehagen zu, unter welchem er leidet.

Ein einziges haben seine Feinde übersehen, meint er. Sie haben nicht daran gedacht, ihm all' das Weh' nach und nach zuzufügen, damit er es Schluck für Schluck kosten könne (Rêveries). Das Meisterwerk seiner Feinde indes scheint ihm darin zu liegen, daß sie ihn quälen, während sie ihn mit Lob und Wohlthaten überhäufen.

Noch mehr! Seine Feinde, nach seiner Meinung, gingen so weit, die Gemüsehändler zu bestechen und so zu bewegen, daß dieselben ihm ihre besten Waren zu herabgesetztem Preise lieferten! — Es war unzweifelhaft, daß seine Gegner ihm auf diese Weise seine feige Trägheit und ihre eigene Großmut fühlbar machen wollten. (Dialogues.)

Während seines Aufenthaltes in London geht sein Trübsinn in Anfälle wirklichen Wahnsinns über. Er bildet sich ein, Choiseul stelle Nachforschungen nach ihm an, um ihn festnehmen zu lassen; und er läßt im Gasthof Geld und Gepäck im Stich und flieht der Küste zu. Wo er einkehrt, befriedigt er den Wirt mit Stücken silberner Löffel. Angekommen am Strande des Meeres, findet er, daß ungünstige Winde wehen und glaubt, auch dies sei eine Wirkung des gegen ihn gerichteten Komplotts. Er gerät in heißen Zorn und vom Gipfel eines Hügels redet er in schlechtem Englisch die aus Warton herbeigeströmte Menge an, welche erstaunt und, wie er selbst glaubt, gerührt seinen Worten lauscht. (Dialogues.)

Er kehrt nach Frankreich zurück, findet aber, daß seine

unsichtbaren Feinde, die ihn überall belauern und jede seiner Handlungen mißdeuten, noch regsam sind. Liest er eine Zeitung, so sagen sie, er zettle eine Verschwörung an; atmet er den Duft einer Rose ein, so argwöhnen dieselben unzweifelhaft, daß er nach einem Gifte forsche, um sie zu zerstören. — Alles wird ihm zum Verbrechen angerechnet; um ihn besser beobachten zu lassen, stellen sie an die Thüre des von ihm bewohnten Hauses einen Bilderhändler — und richten es so ein, daß die Hausthüre nur noch angelehnt werden kann, — niemand betritt seine Wohnung, ohne daß vorher an der Schwelle geflüstert worden sei. — Seine Feinde bestechen den Wirt des Kaffeehauses, das er zu besuchen pflegt, bestechen seinen Friseur, seinen Wirt und so weiter. Sein Stiefelputzer hat keine Glanzwichse mehr, wenn er ihn auffordert, seine Stiefel zu putzen. Der Fährer, welcher den Verkehr zwischen den beiden Ufern der Seine vermittelt, hat keinen Nachen mehr zur Verfügung, wenn er, Rousseau, verlangt, übergesetzt zu werden. Schließlich bittet er, daß man ihn einkerkere, und dieses sogar wird ihm abgeschlagen. Endlich um ihm die letzte Waffe, welche ihm noch übrig bleibt, um ihm das letzte Verteidigungsmittel, die Presse, zu rauben, lassen seine Gegner einen Buchhändler, welcher ihm unbekannt ist, verhaften und in der Bastille einkerkern.

„Der Gebrauch, in der Fastenzeit eine Strohpuppe zu verbrennen, war abgeschafft worden. Derselbe wurde wieder aufgenommen, unzweifelhaft nur um ihn, Rousseau, lächerlich zu machen, um ihn in effigie verbrennen zu können. Glichen die Kleider jener Puppe nicht in der That denjenigen, welche er, Rousseau, zu tragen pflegte?“ (Dialogues.)

Auf dem Lande begegnet er einem Knaben, welcher ihm freundlich und schmeichelnd entgegenlächelt. Rousseau neigt sich, um dem Kinde zu antworten. Aber siehe da! vor seinem Auge taucht die Gestalt eines Mannes auf, dessen

boshafte Gesichtszüge (sonderbares Kennzeichen!) ihn sogleich einen von seinen Feinden gesandten Spion erkennen lassen.

Unter dem Eindrucke dieses Verfolgungswahnsinns schreibt er seine Dialogues sur Rousseau jugé par Rousseau, in denen er, um seine unzähligen Gegner und Verfolger zu versöhnen, eine eingehende, wahrheitsgetreue Schilderung seiner Hallucinationen entwirft.

Um dieser seiner Verteidigungsschrift möglichst große Verbreitung zu verschaffen, begann er — und hierin handelt er ganz wie ein Geisteskranker — jedem Straßengänger ein Exemplar derselben zu verabreichen, ausgenommen alle diejenigen, deren Gesichtsausdruck ihm verriet, daß sie seinen Verfolgern ergebene Spione waren. — Die Schrift war an alle „die Gerechtigkeit liebenden Franzosen" gerichtet. Sonderbarerweise, trotz oder eben wegen dieses Titels, fanden sich nur wenige, welche die Schrift bereitwillig entgegennahmen; nicht wenige wiesen dieselbe zurück!

Nachdem nun Rousseau jedes Vertrauen zu den Menschen verloren hatte, wandte er sich, gleich wie Pascal, in einem im zärtlichsten und vertraulichsten Tone geschriebenen Briefe an Gott selbst. Und um sicherer zu sein, daß der Brief an seine Adresse gelange — man achte hier auf den rein irrsinnigen Gedankengang des Verfassers — und des göttlichen Schutzes gewiß zu sein, legt er den Brief mit dem Manuskript der Dialogues unter den Hauptaltar der Kirche Notre Dame de Paris, als ob der Gott und Schöpfer des Universums, der Gott der Philosophen sich herniederlassen könnte, unter der Kuppel eines menschlichen Domes zu wohnen.

Nach alledem was hier angeführt worden ist, dürften Voltaire und Corancez wohl nicht Unrecht gehabt haben, als sie äußerten, Rousseau sei wahnsinnig und habe es selbst eingestanden. An vielen Stellen der Bekenntnisse und in

zahlreichen Briefen Grimms findet man ferner Andeutungen, welche sich auf eine Blasenlähmung und Samenfluß beziehen, welche Übel jedenfalls das Rückenmark in Mitleidenschaft zogen und mithin die Anlage zum Trübsinn in dem unglücklichen Schriftsteller nur verschlimmern konnten.

Es ist noch nicht lange her, so schied Lenau, der größte Lyriker der Jetztzeit, im Irrenhaus zu Döbling, aus dem Leben. Seit seinen Kinderjahren war der Geist dieses Dichters ein Gemisch von Genie und Irrsinn gewesen.

Lenau ward geboren als der Sohn eines stolzen und lasterhaften Patriciers und einer trübsinnigen, sehr empfindsamen und strengreligiösen Frau. Schon als Kind zeigte er einen Hang zum Trübsinn, zur Musik und zum Mysticismus. Er gab sich dem Studium der Medicin, der Rechte und vor allem der Musik hin. Im Jahre 1831 bemerkte Kerner, daß sein Geist in der auffallendsten Weise zwischen sanfter Traurigkeit und düsterm Trübsinn hin- und herschwankte, und daß er zuweilen ganze Nächte allein im Garten zubrachte und allein sein geliebtes Instrument spielte.

„Ich fühle mich zum Unglück gleichsam magnetisch hingezogen," schreibt der Dichter später selbst an seine Schwester. „Der Dämon des Wahnsinns treibt sein Wesen in meinem Herzen. Dir, meiner Schwester, die du mich darum nicht weniger innig lieben wirst, will ich es gestehen: ich bin wahnsinnig."

Jener Dämon des Wahnsinns treibt ihn an, nach Amerika zu gehen, und er unternimmt diese Reise fast ohne Zweck und Notwendigkeit. Er kehrt zurück und wird allerseits festlich und mit Jubel empfangen, aber der Hang zur Traurigkeit, die Hypochondrie (es sind Lenaus eigne Worte, die wir hier anführen) hat sich tief in sein Herz eingebissen; nichts vermag mehr die Wunde zu heilen. (Schurz, Lenaus Werke, 1. Band, Seite 275.)

In der That erkrankt er an einem Herzübel, von

welchem er nur unvollkommen geheilt wird, und hierauf verläßt ihn sein alter Freund, der Schlaf, welcher bisher allein seine Leiden zu mildern vermocht hatte. Schreckliche Bilder ängstigen jede Nacht den unglücklichen Dichter.

„Man könnte glauben," so schreibt er und bedient sich der Redeweisen, die so oft in den Irrenhäusern widerhallen, „man könnte glauben, daß der Teufel in meinem Leibe förmliche Jagd abhalte; es ist mir als klänge Hundegebell in demselben und ein dumpfes Echo der Hölle. Ohne Scherz, es ist zum Verzweifeln."

Der menschenfeindliche Zug, den wir schon in Haller, Swift, Cardano und Rousseau bestätigten, erscheint auch bei Lenau, von allen Symptomen des Wahnsinns begleitet, um das Jahr 1840. Die Menschen flößen ihm Furcht, Scham und Widerwillen ein. Während ganz Deutschland ihm Triumphbogen baut, ihn zu seinen Festlichkeiten ladet, flieht er zurück, und ohne Grund und ohne Ziel durchzieht er ein Land nach dem andern. Ganz ohne Ursache wird er bald ungeduldig, bald gerät er in Zorn. Er fühlt sich unfähig zur Arbeit gleich einem Menschen, dem, wie er sich selbst ausdrückt, non est fermum sinciput. Sein Appetit wird schwach wie sein Gehirn. Mit seltsamem Wohlbehagen kehrt er zum Mysticismus seiner Kindheit zurück. Er nimmt sich vor, die Gnostiker zu studieren und die Geschichten der Hexen und Hexenmeister zu lesen, die er in seiner Jugend andern Büchern vorzog. Inzwischen verschlingt er, unausgesetzt rauchend, große Mengen Kaffee.

„Es ist unglaublich," bemerkt er, „wie die neuen Gedanken in mir sich regen, während ich mich bewege oder auch nur eine neue Cigarre anzünde." Er schreibt ganze Nächte hindurch, und unermüdlich weiterreisend kreist er durch die Welt, und findet dabei Zeit, den Gedanken zum Eheleben zu fassen und dieses vorzubereiten, Pläne zu großen Werken zu entwerfen. Zur Ausführung seiner Vorsätze und Entwürfe aber gelangt er nicht.

Sein großer Geist lag in den letzten Zügen, als er im Anfang des Jahres 1844 immer häufiger über unausgesetztes Schwitzen und über außerordentliche Schwäche zu klagen begann.

„Das Licht," so ruft er, „das Licht beginnt zu schwinden." Die Muskeln seiner linken Hand, des Auges und beider Wangen werden plötzlich von Lähmung befallen, und um eben dieselbe Zeit finden sich in seinen Schriften zahlreiche Verstöße gegen die Rechtschreibung und nicht selten Begriffsverwirrungen und Wiederholungen desselben Wortes. So schreibt er zum Beispiel: Wie gut es mir gut anstatt: wie gut es mir geht.

Am 12. Oktober desselben Jahres ergreift ihn plötzlich mit unbezähmbarer Heftigkeit der Wunsch, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. Als er sich an der Ausführung seines Vorhabens gehindert sieht, gerät er in wilden Zorn, schlägt um sich, zertrümmert alles was er findet und verbrennt seine Manuskripte. Nach und nach jedoch legt sich seine Aufregung, die Vernunft kehrt in ihn zurück und es gelingt ihm sogar, jenen schrecklichen Anfall bis in die geringsten Einzelheiten zu beschreiben in dem schauervollen, chaotischen Gedicht, welches den Titel Traumgewalten trägt. Doch dieser lichte Augenblick seines Geistes war kurz wie ein Blitzstrahl in finsterer Nacht. Es war der Genius, welcher wie Schilling treffend sagte, zum letztenmale den Irrsinn überwindet und niederkämpft. In der That verschlimmerte sich nunmehr der Zustand des Dichters von Tag zu Tag. Auf einen neuen Anfall der Selbstmordmanie folgt jener Zustand verhängnisvoller Behaglichkeit, welcher der Vorläufer der sich stetig entwickelnden Lähmungen ist.

„Ich genieße das Leben," so sagt er. „Ich freue mich, daß auf die schrecklichen Bilder, die mich früher verfolgten, jetzt frohe, entzückende Gestalten gefolgt sind."

Er bildete sich ein, die Walhalla habe ihn aufgenom-

men, wo er Goethe gefunden; er wähnte auch König von Ungarn geworden und als Sieger aus vielen Schlachten hervorgegangen zu sein.

Im Jahre 1845 verlor er den Geruchssinn, welcher bisher bei ihm sehr ausgebildet gewesen war. Seine über alles geliebten Veilchen reizen ihn nicht mehr; seine alten Freunde vermag er nicht mehr wieder zu erkennen.

Trotz des traurigen Zustandes, in welchem er sich befindet, rafft er sich noch einmal zu einem lyrischen Gedichte zusammen, welches zwar übertrieben mystischen Charakters ist, doch an dichterischer Schönheit sich den andern Schöpfungen des Dichters würdig zur Seite stellt.

Eines Tages als man ihn vor das Brustbild Platos geführt, brach er in die Worte aus:

„Das ist der Mann, welcher die dumme Liebe erfunden hat."

Ein andermal hörte er jemanden sagen:

„Hier wohnt der große Lenau."

„Jetzt ist Lenau klein, sehr klein geworden," antwortete der Unglückliche dem unbekannten Sprecher, brach in bitteres Weinen aus und war lange untröstlich.

„Lenau ist unglücklich!" so lauten seine letzten Worte. Er verschied am 21. August 1850. Die Leichenschau ergab nur ein wenig Serum (Blutwasser in den Herzkammern) und eine schon weit vorgeschrittene Entzündung des Herzbeutels.

Wenige Jahre nach Lenau verschied in demselben Irrenhaus zu Döbling ein anderer großer Mann, der berühmte Graf Széchenyi, der Schöpfer der Donauschiffahrt, der Gründer der magyarischen Akademie, der Förderer der ungarischen Revolution im Jahre 1848. Als die Erhebung in vollem Gange war, wandte sich einst Széchenyi, obgleich Minister, an Kossuth mit der Bitte, ihn nicht aufknüpfen zu lassen. Allgemein glaubte man, Graf Széchenyi habe sich einen Scherz erlaubt. Aber man täuschte sich. Der edle

Graf sah das Unglück voraus, welches seinem Vaterlande bevorstand. Ungerechterweise schrieb er sich einen Teil der Schuld an jenem Unglücke zu und ward vom Verfolgungswahnsinn ergriffen, welcher bei ihm bald in Wutanfälle und Selbstmordmanie ausartete. Nach dieser ersten Periode seiner Geisteskrankheit fiel er in einen verhältnismäßig ruhigen Zustand zurück. Doch war er für einen Diplomaten und Verschwörer unbegreiflich gesprächig geworden; sowohl die Idioten und die Irrsinnigen, welche das Irrenhaus bewohnten, als auch, was bedenklicher war, Feinde seines Vaterlandes kamen und lauschten gierig und erstaunt der Litanei seiner eingebildeten Schandthaten, die er nicht müde wurde ihnen zu erzählen.

Im Jahre 1850 erwachte in ihm wieder die alte Liebe zum Schachspiel und schlug ebenfalls in Wahnsinn über. Man war genötigt, einen armen Studenten zu besolden, der sich verpflichten mußte, zehn bis zwölf Stunden ununterbrochen mit dem ehemaligen Staatsmanne Schach zu spielen. Der arme Student wurde wahnsinnig über seiner Aufgabe, während Széchenyis Zustand sich besserte. Der Ekel, welchen letzterem der Anblick und die Berührung mit den Menschen, selbst mit seinen nächsten Verwandten eingeflößt hatte, begann abzunehmen.

Von diesem Widerwillen gegen alles Menschliche blieb nur ein unbehagliches Gefühl zurück, welches sich seiner bemächtigte, so oft er aus seinem engen Stübchen hinaus auf das freie von der Sonne erleuchtete Feld treten sollte und er zog vor, seine Kinder nur an bestimmten Tagen des Monats bei sich zu empfangen, als auszugehen, um dieselben aufzusuchen.

Hatten seine Kinder seine Stube betreten, so zog er sie liebevoll mit einer ihm eigenen Bewegung an seinen Tisch und las ihnen seine Schriften vor. Um ihn jedoch zu veranlassen, die Grenzen seines Parks zu übertreten, bedurfte es unendlicher Mühe und Schlauheit.

Seine Denkkraft hatte sich nicht getrübt, sondern sogar an Kraft gewonnen. Er verfolgte unermüdlich den Gang und die Entwickelung der deutschen und magyarischen Litteratur und spähte fortwährend nach einem Hoffnungsstrahl, der seinem Vaterland bessere Zeiten hätte versprechen können. Als er bemerkte, daß von österreichischer Seite alles mögliche geschah und geplant wurde, um den Ausbau der Orientbahn, deren Entstehung er mit so mächtiger Hand gefördert hatte, zu verzögern, schrieb er einige Zeilen an Graf Zichy, welche vollkommen genügen, um uns einen Begriff von der Macht seines Geistes zu geben.

„Was einst bestanden," so schreibt er, „erscheint oft von neuem, in veränderter Gestalt und unter anderen Verhältnissen. Freilich wäre es nicht möglich, eine zerbrochene Flasche wieder aus ihren Scherben zusammenzusetzen. Doch sind diese Scherben auch noch von Wert. Man kann dieselben abermals dem Schmelzofen übergeben und eine neue Flasche bilden, in welcher vielleicht der König aller Weine, der Tokayer, funkeln wird, wohingegen die alte, zerbrochene Flasche vielleicht nur schlechten oder gar verdorbenen Wein enthielt ... Das größte Lob, welches man einem Ungarn spenden kann, besteht darin, daß man ihm sagt, er sei fest und unerschütterlich geblieben. Du, mein Lieber, kennst unser altes Sprichwort: „Bleibe fest auf den Beinen, selbst wenn im Schlamme steckst!" Laß uns dieses Sprichwort in Anwendung bringen, laß uns die Vorwürfe unserer Brüder auf uns nehmen und der Sache aller dienen! Fest bleiben und ausharren auf unserm Posten, ohne auf den Schmutz zu achten, den gewisse fanatische, oberflächliche Patrioten den Brüdern und Waffengefährten ins Antlitz schleudern; ausharren ungeachtet der Beleidigung und Flüche, die auf unser Haupt niederregnen, — das ist der Wahlspruch unserer Zeit!"

Einen andern Brief schreibt Graf Széchenyi im Jahre 1858, als der österreichische Kultusminister die ungarische

Akademie nötigen wollte, aus ihrem Statut den Paragraphen zu streichen, der ihr die Förderung der magyarischen Sprache und Litteratur anheimgiebt. Dieser Brief zeichnet in der klarsten Weise des Grafen große Seele:

„Kann ich schweigen, wenn ich sehe, wie man diesen edlen Stamm zu erdrücken, zu vernichten strebt! Kann ich vergessen den unschätzbaren Nutzen, die unzähligen Dienste, welche dieser mächtige und wohlthätige Faktor uns geleistet hat? So frage ich, der ich nicht an einer Verwirrung an sich schon unbestimmter Ideen leide, sondern von der Natur die verhängnisvolle Gabe empfangen habe, mit allzu großer Klarheit den Grund der Sache zu schauen und den Traumgebilden nicht zugänglich zu sein. Bin ich nicht verpflichtet den Mahnruf auszustoßen, angesichts der Bestrebungen unserer Dynastie, welche in unbegreiflicher Verblendung von allen ihren Völkern dasjenige unterdrücken will, welchem die Natur die größte Lebhaftigkeit verliehen und dem die Zukunft die höchste Bedeutung verspricht! Unser Herrscherhaus will unser Volk nicht nur der Verachtung preisgeben; sie will es ersticken, will ihm seinen eignen Charakter entziehen, will den Jahrhunderte alten Baum des Reiches bei den Wurzeln angreifen! Ich bin der Gründer der Akademie, mir steht es zu, in dieser Stunde die Stimme zu erheben. So lange mein Kopf auf meinen Schultern steht, so lange mein Geist nicht ganz umnachtet sein wird, so lange der Tod mein Auge nicht geschlossen hat, will ich mein Recht behaupten, will ich über die Statuten wachen und verfügen. Früh oder spät wird unser Kaiser erkennen, daß die Assimilierung aller sein Reich bewohnenden Völkerstämme eine Utopie ist. Ein Tag wird kommen, an welchem sich diese Völker losreißen werden von dem Bande, welches sie jetzt miteinander verknüpft. Ungarn allein, dessen Bewohner mit keinem der benachbarten Stämme verwandt sind, wird der Entwickelung seiner Geschicke unter der Ägide seines Könighauses entgegensehen."

So schrieb Széchenyi im Jahre 1858.

Im Jahre 1859, noch vor dem Ausbruche des Krieges, sagte er den unglücklichen Ausgang desselben und seine Folgen voraus.

„Es giebt eine Krisis," sagte er, „die zur Genesung führt, wenn die Krankheit des Patienten nicht unheilbar ist."

In London ließ er ein Werk drucken, in welchem er in sonderbarer, humoristischer aber dennoch beißender Weise die Leiden Ungarns unter Bachs eisernem Regiment schildert und ein Bild der Zukunft des Landes entwirft, indem er zugleich der österreichischen Regierung den Rat erteilt, eine neue, bessere politische Richtung einzuschlagen.

„In Wahrheit kann man dieses Buch abscheulich finden," so schreibt er, „aber wißt ihr, wie sich die Margaretheninsel auf der Donau gebildet hat? Einst floß dort, wo jetzt das reizende Eiland schimmert, Wasser und nur Wasser, bis eines Tages ein verwester Leichnam an jener Stelle, vielleicht an einer Klippe hängen blieb. Was geschah? Schaum, Blätter, Pflanzen, kurz alles was die Wellen des Stromes mit sich führten, blieb an dem Aas hängen. So entstand die heutige blühende Insel. Mein Werk hat einige Ähnlichkeit mit dem verwesten Leichnam, aus welchem die Margaretheninsel entsprang. Wer weiß, was aus ihm eines Tages entstehen kann."

Wenige Monate nach der Veröffentlichung dieser Schrift wurde Bach durch Hübner ersetzt und zum erstenmal ward von der österreichischen Regierung eine freisinnigere Richtung eingeschlagen. Der unglückliche Staatsmann wußte sich vor Freude über dieses glückliche Ereignis kaum zu fassen. Von seinem bescheidenen Zimmer aus ermutigte er den Minister, auf dem einmal betretenen Wege auszuharren, sandte ihm Reformentwürfe, verfaßte Flug- und Denkschriften über die in Österreich nötig gewordenen neuen Einrichtungen, natürlich dabei nie sein ungarisches Vater-

land aus dem Auge verlierend. Verschiedene bedeutende Staatsmänner Österreichs ließen sich um diese Zeit die Pilgerfahrt zu seiner Arbeitsstube nicht verdrießen, um seinen Lehren zu horchen und sich durch seine hinreißende Beredsamkeit begeistern zu lassen. Doch war der Jubel nur von kurzer Dauer. Auf Hübner folgt Thierry, ein schlechter Schüler Bachs, der alle alten Systeme und Gebräuche Österreichs wieder zur Anwendung brachte. Alle Reformen sind abermals verpönt, Graf Szechenyi wird von dieser Nachricht auf das schmerzlichste getroffen. Er läßt Rechberg zu sich rufen und bittet denselben, den Kaiser auf den neuen Mißgriff aufmerksam zu machen. Zugleich legt er Rechberg den Entwurf einer neuen Verfassung für Österreich und Ungarn vor, demzufolge jedes der beiden Länder seine inneren Angelegenheiten selbst und unabhängig verwalten durfte und nur die gemeinsamen Interessen zusammen beraten und entschieden werden sollten. Rechbergs Blick indes war nicht so frei, wie derjenige des erhabenen Geisteskranken.

„Man sieht auf den ersten Blick," äußerte er, „daß dieser Entwurf aus einem Irrenhause kommt."

Doch stand dem armen Grafen noch Schlimmeres bevor. Der Minister Thierry vermutete in dem großen Magyaren einen Verschwörer von gewöhnlichem Schlage, und eines Tages sendet er mehrere Polizeibeamte, welche des Grafen Zimmer im Irrenhause einer genauen Untersuchung unterziehen. Er droht ferner, den Grafen verhaften zu lassen und nimmt seine Papiere in Beschlag.

Der unglückliche Graf Széchenyi, dessen Wahnsinn nur in dem fortwährenden Bedürfnisse bestand, seinem Lande zu helfen, und in der Einbildung, noch nicht genug für dasselbe gethan zu haben, fühlt, daß ihm alle Mittel zum Handeln entzogen sind. Vergebens sucht er durch unausgesetztes Schachspielen seinen Schmerz zu betäuben. Es

gelingt ihm nicht und am 8. April 1860 macht er seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende.

Im Jahre 1867 aber ließ sich der Kaiser Franz Joseph die ungarische Krone aufsetzen und bewahrheitete auf diese Weise die Träume und Weissagungen des Irren, der in der Anstalt zu Döbling sein Leben in so trauriger Weise beschlossen hatte. Rechberg, ebenderselbe, welcher vorher diese Träume und Weissagungen verspottet, wurde nun mit der Verwirklichung derselben beauftragt.

Hoffmann, der sonderbare Dichter, Maler und Musiker, dessen Zeichnungen stets Karrikaturen wurden, dessen Erzählungen in seltsamer Überspannung endeten und dessen Musik und Melodie sich unabänderlich in ein unverständliches Tongewirr verlor, und der dennoch der Schöpfer der phantastischen Dichtung wurde, war ein unverbesserlicher Trinker. Viele Jahre vor seinem Tode schon schrieb er in der von ihm geleiteten Zeitung: „Warum wendet sich schlafend und wachend mein Geist stets dem traurigen Gedanken des Wahnsinns zu? Scheint es nicht als ob aus meinem Geiste die unvernünftigen Gedanken hervorsprudeln wie das Blut aus einer geöffneten Ader?" Hoffmann empfand jeden, auch den geringsten Wechsel der Atmosphäre mit so großer Deutlichkeit, daß er aus den Beobachtungen seiner eigenen Empfindungen eine Skala aufstellen konnte, welche genau mit derjenigen der Gestirne übereinstimmte. Lange Jahre hindurch litt er am Verfolgungswahnsinn und in den Anfällen desselben erschienen ihm die in seinen Novellen geschilderten Gestalten und Situationen als feste Wirklichkeit.

Der berühmte Anatomiker Foderà war auch sehr merkwürdig. Derselbe behauptet oft, mit Hilfe eines einzigen, höchst einfachen Backofens zweihunderttausend Menschen mit Brot versehen zu können. Ebenso sagte er, mit vierzig Soldaten ein Heer, wenngleich dasselbe auch eine Million Mann zählen sollte, besiegen zu können. Als er etwa

fünfzig Jahre alt war, entbrannte er in heftiger Liebe zu einem Mädchen, welches in dem seiner Wohnung gegenüberliegenden Hause wohnte; um sich die Zuneigung der Geliebten zu erwerben, entkleidet er sich und setzt sich nackt auf dem Balkon seines Hauses den Blicken des jungen Mädchens aus. Eines Tages befindet er sich auf der Straße und blickt hingerissen zu dem geliebten Wesen auf, welches aber seiner Bewunderung gegenüber sehr unempfindlich blieb und schließlich, um sich von dem lästigen Blicke zu befreien, einen Topf unreinen Inhaltes über seinen Kopf ausleert. Der Gelehrte aber faßt diese Handlung als eine Liebesbezeugung auf und eilt froh in seine Wohnung zurück. Indem er den Hof seines Hauses durchschreitet, begegnet ihm ein Huhn. Er entdeckt in demselben sofort eine große Ähnlichkeit mit der Geliebten, kauft das Tier und bedeckt es mit heißen, zärtlichen Liebesküssen. Er nimmt es mit in seine Wohnung, wo er demselben jede Freiheit gestattet: es darf ungestraft Bücher, Papiere, Hausgeräte beschmutzen und im Bette des Gelehrten ruhen. (Siehe Costanzo, Follia anomale. Palermo 1876.)

Schopenhauer erbte, nach seinem eigenen Bekenntnisse, den Geist seiner Mutter, einer mit großer Lebhaftigkeit ausgestatteten Schriftstellerin ohne Herz, und den Charakter seines Vaters, der menschenfeindlich und seltsam bis zum Trübsinn war und durch Selbstmord endete.*)

Schopenhauer selbst litt ebenfalls an Trübsinn. Von Neapel verscheucht ihn die Furcht vor den Blattern; von Verona vertreibt ihn der Gedanke, er habe vergifteten Tabak geschnupft (1818). Von Berlin flieht er, aus Angst vor der Cholera, nachdem er schon einmal aus der preußischen Hauptstadt geflohen war, bei Gelegenheit der Soldatenaushebungen.

*) Siehe Gwinner, Schopenhauers Leben. — Ribot, La Philosophie de Schopenhauer.

Im Jahre 1831 fällt er einem neuen Raptus der Angst zur Beute. Bei dem geringsten Geräusch, welches an sein Ohr dringt, legt er die Hand an den Degen. Seine Furcht vor den Menschen ward für ihn zu einer unerträglichen Folterqual. Niemals öffnete er einen Brief, ohne ein großes Unglück zu befürchten. Er ließ sich nicht rasieren, sondern sengte sich den Bart ab. Er haßte die Weiber, die Juden und besonders die Philosophen. Die Hunde hingegen liebte er so sehr, daß er sogar in seinem Testamente derselben gedachte.

Alles war für ihn ein Gegenstand des Nachdenkens und ernster Besprechungen. Er forschte nach der Ursache auch der unbedeutendsten Dinge, wie zum Beispiel seines lebhaften Appetits (er war geradezu gefräßig), des Mondlichtes und so weiter. Er glaubte an die sprechenden Tische der Spiritisten, ist überzeugt, daß mit Hilfe des Magnetismus die krummen Beine seines Hundes wieder gerade gebogen und ihm das Gehör wiedergegeben werden könne. In einer Nacht träumt sein Dienstmädchen, es trockne Tintenflecke auf. Am folgenden Tage verschüttet Schopenhauer Tinte und siehe da! aus dem Zusammentreffen des Traumes und der Thatsache schließt der große Philosoph, daß „alles was geschehe, notwendigerweise geschehen müsse" und aus diesem Verstoß gegen die Logik entsteht ein tiefes System.

Schopenhauer bestand nur aus Widersprüchen. Als Ziel des Lebens stellt er die Vernichtung alles Bestehenden hin, das Nirvana, dann prophezeit er (was einfach heißt: er wünscht) für sich hundertjähriges Leben! Er predigt allenthalben Enthaltsamkeit in den geschlechtlichen Beziehungen und er selbst giebt sich in diesem Sinne den größten Ausschweifungen hin.

Er, der von der Unduldsamkeit anderer Leute so viel gelitten, stößt gegen Moleschott und Büchner die leidenschaftlichsten und ungerechtfertigsten Drohungen aus; er verbirgt

vor niemandem seine Freude, als er vernimmt, daß denselben von der Regierung untersagt wurde, zu unterrichten.

Er bewohnt nur immer den ersten Stock eines Hauses, um einer etwa ausbrechenden Feuersbrunst leicht entgehen zu können. Bei dem Empfang eines Briefes zittert er, ebenso bei der Berührung eines Rasiermessers oder eines fremden Glases, das ihm ein ansteckendes Übel mitteilen könnte. Seine geschäftlichen Notizen macht er in griechischer und lateinischer Sprache; zuweilen bedient er sich hierbei auch des Sanskrit und zerstreut die beschriebenen Blätter in seinen Büchern, um die Folgen einer kaum möglichen Neugier zu vereiteln; besser würde er diesen Zweck erreicht haben, indem er seine Papiere einem gut verschlossenen Schranke anvertraut hätte.

Auch er betrachtet sich als der Gegenstand, als das Opfer einer weitverzweigten und eigens gegen ihn angezettelten Verschwörung der Professoren der Philosophie, welche in Gotha die Verabredung trafen, seiner Werke nicht zu erwähnen, sondern dieselben totzuschweigen. Und andererseits wieder fürchtete er, daß die Professoren sich über seine Werke aussprächen.

„Ich ziehe vor," sagte er, „daß Würmer meinen Körper verzehren, als daß die Professoren an meiner Philosophie nagen!"

Die Fähigkeit zu lieben, mit dem Herzen zu lieben, geht ihm vollständig ab. Er geht so weit, seiner Mutter vorzuwerfen, sie sei dem Andenken ihres Gatten nicht treu geblieben, — und zieht hieraus Schlüsse gegen das ganze Geschlecht der Frauen, welches wohl lange Haare, aber kurzen Verstand habe. Er verwirft die Monogamie und lobt die Tetragamie, welche in seinen Augen nur einen Nachteil hat und zwar denjenigen, daß vier Schwiegermütter zugleich auf dem Plane erscheinen.

Aus eben diesem Mangel an Liebefähigkeit verschmäht

er die Vaterlandsliebe, welche er wiederholt als „die Leidenschaft der Dummen" und als „die einfältigste aller Leidenschaften" bezeichnet. Er nimmt Partei für die Soldaten gegen das Volk. Den Soldaten und seinem Hunde gehört seine Hinterlassenschaft!

Ein einziger Gedanke hielt ihn fortwährend, unausgesetzt beschäftigt und zwar der Gedanke an sein eignes Ich, und dabei dachte er nicht etwa an dieses sein Ich als an den Schöpfer eines neuen Systems. In hunderten von Briefen beschäftigt er sich sonderbarerweise sehr gern mit seiner Photographie, mit seinem in Öl gemalten Bilde und mit einem dritten, „welches er anfertigen läßt, um es, gleichsam als sei es das Bild eines Heiligen, in einer Art von Kapelle aufzuhängen."

Der berühmte russische Schriftsteller Gogol hatte lange Jahre hindurch in übertriebenster Weise der Onanie gefröhnt, als er von heftiger Liebe zu einem Weibe ergriffen wurde. Nach dem Sturme dieser Leidenschaft wird er großer Theaterdichter. Er lernt Puschkin kennen, begeistert sich für die Novelle und den Roman und wird selbst zum Romanschriftsteller. Nicht lange nachher tritt er mit der Moskauer Schule in Berührung und wird durch den Einfluß derselben zu einem der größten Humoristen. In seinem Tote Seelen betitelten Werke geißelt er unbarmherzig die russische Bureaukratie und Beamtenwelt. Sein Spott ist so scharf, daß das Volk sich von der Notwendigkeit überzeugt, dem bureaukratischen Regiment, welches für Henker und Opfer eine gleiche Qual ist, ein Ende zu machen.

Gogol stand nun auf dem Gipfel seines Ruhmes. Seine Bewunderer verglichen ihn sogar mit Homer wegen seiner Kosakengeschichte Taras Bulba. Sogar die Regierung zeigte sich entgegenkommend ihm gegenüber. Da bemächtigt sich seiner ein Gedanke. Es scheint ihm, als habe er den Zustand und die Schäden des Vaterlandes

in so lebhaften Farben geschildert, daß seine Werke unbedingt den Anstoß zu einer blutigen Umwälzung geben müßten. Und es ist nur allzuwahr, daß Umwälzungen stets die von der Notwendigkeit und Nützlichkeit vorgezeichneten Grenzen überschreiten. Diese Revolution mußte unzweifelhaft die menschliche Gesellschaft, die Religion, die Familie zerstören. Wie hätte er da den Gedanken ertragen können, ein solches Unheil veranlaßt zu haben!

Dieser Gedanke bemächtigte sich seines Geistes mit demselben Ungestüm, mit welchem ihn in früheren Jahren die Liebe zu jenem Weibe, die Begeisterung für das Drama, die Novelle und die Satire ergriffen hatten. Und, besessen von diesem Gedanken, begann er den abendländischen Liberalismus zu bekämpfen. Aber bald überzeugte er sich, daß das Gegengift schwächer war als das erste Gift, worauf er die Feder niederlegte und sich in seine Wohnung einschloß. Hier begann er die Heiligen anzuflehen, daß diese ihm bei Gott Vergebung für seine aufrührerischen Schriften erbitten möchten. Er unternahm sogar eine Pilgerfahrt zum heiligen Grabe in Jerusalem, von welcher er einigermaßen beruhigt zurückkehrte. Doch als gleich nach seiner Heimkehr die Revolution des Jahres 1848 ausbrach, erwachte sein Gewissen mit neuer, größerer Macht. Im Geiste sah er schon den Nihilismus triumphieren, die Religion, das Vaterland und die Familie zerstört. Außer sich vor Schrecken, fleht er laut zum „Heiligen Rußland", welches bestimmt war, das heidnische Abendland niederzuwerfen und auf den Trümmern desselben ein großes panslavistisches, orthodoxes Reich zu gründen.

Im Jahre 1852 fand man den großen Dichter tot. Rückenmarksauszehrung hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Tod hatte ihn überrascht, als er eben vor den Bildern der Heiligen kniete, versunken in stummer Anbetung.

Wer nach so vielen Beispielen, die sich zu unseren Zeiten und vor unsern Augen, im Schoße der verschiedensten Völker, zutrugen, noch an der Möglichkeit, daß Genie und Wahnsinn in demselben Menschen zusammentreffen können, zu zweifeln vermag, muß entweder blind oder eigensinnig sein.

Geisteskranke mit poetischem Genie, mit humoristischen Anlagen u. s. w.

Das vorhergehende Kapitel schlossen wir mit der Bemerkung, daß man nicht mehr berechtigt sei, an der Möglichkeit eines Zusammentreffens von Genie und Wahnsinn zu zweifeln. Ebenso aber befinden sich in großem Irrtume diejenigen, welche glauben, daß in den Geisteskranken die Kraft des Geistes schwinde. Im Gegenteil trägt die Geistesstörung sehr oft und in der sonderbarsten Weise zur Erhöhung dieser Kraft bei.

Winslav kannte einen Edelmann, der bei ungetrübtem Geiste nicht imstande war, die kürzeste Addition zu machen, und durch die Anfälle des Wahnsinns plötzlich zum großen Arithmetiker heranwuchs. Ähnliches begegnete einer Frau, welche während der Dauer ihrer Geisteszerstörung und ihres Aufenthaltes im Irrenhause zur Dichterin wurde; als sie indes geheilt aus dem Irrenhause in den Schoß ihrer Familie zurückkehrte, war sie wieder zur prosaischen Hausfrau geworden.

Ein Monomane des Irrenhauses Bicêtre beklagte seine Gefangenschaft in folgenden schönen Versen:

„Ah! Le poète de Florence
N'avait pas, dans son chant sacré,
Rêvé l'abîme de souffrance
De tes murs, Bicêtre exécré.

(Ach! der Dichter von Florenz hat in seinen heiligen Gesängen nicht an die Leiden gedacht, welche man innerhalb deiner Mauern leidet, verwünschtes Bicêtre.)

Esquirol erzählt, daß einst ein Irrsinniger, als eben sein Übel den Höhepunkt erreicht hatte, eine Kanone erfand, welche von der Regierung im Landesheere eingeführt wurde.

Morel behandelte einen Geisteskranken, welcher zeitweise in einen Zustand tiefster Stumpfsinnigkeit versank, jedoch nicht ohne vorher schöne Lustspiele verfaßt zu haben.

Ein anderer, welcher von Verga behandelt wurde, war im oder durch das Delirium, auf die geistreiche und vielleicht richtige Etymologie des Namens des Irrenhauses Senavra geraten; das Wort Senavra, behauptet er, komme von Sen-avrà.*)

Noch ein anderer, ein Arzt und Sohn eines großen Mannes, wurde vom Wahnsinn ergriffen und erklärte mit viel Geist und, um der Ehre unseres Standes willen, will ich nicht sagen mit Recht, das Wort farmacia (Apotheke) komme von far-marci (Schmutz bereiten) und das Wort medico (Arzt) sei die Umkehrung des lateinischen oc(c)idem ich werde töten.

Ich selbst behandelte zu Pavia einen armen zwölfjährigen Bauernknaben, welcher höchst originelle Melodien komponierte und seinen Unglücksgefährten so treffende Spitznamen beilegte, daß diese sich nicht mehr von denselben befreien konnten.

Ebenfalls im Irrenhause zu Pavia befand sich ein anderer älterer Bauer, der nicht nur geisteskrank, sondern auch mit einer bösen Hautkrankheit behaftet war. Eines Tages frugen wir ihn, ob er glücklich sei:

„Alle," antwortete er gleich dem griechischen Philo-

*) Sen, Abkürzung von senno = Vernunft; avrà, dritte Person Einzahl des Futurums des italienischen Zeitwortes avere = wird haben. Sen-avrà, bedeutet somit: Er wird Vernunft haben, wird wieder vernünftig werden, Heilung von seinem Geistesübel finden.

sophen, „alle können glücklich sein, auch die Reichen, vorausgesetzt, daß sie es sein wollen."

Viele meiner Schüler werden sich unzweifelhaft eines gewissen B..... erinnern, welcher nun vollkommen geheilt ist und den man mit Recht ein populäres Genie nennen konnte. Er war Musiker, Diener, Lastträger, Wirt, Modewarenhändler, Lehrer, Soldat, Schriftsteller, ohne je vom Glücke begünstigt zu werden. Er ließ uns beim Abschiede seine Lebensbeschreibung zurück, welche, abgesehen von einigen Verstößen gegen die Rechtschreibung, wohl verdient, veröffentlicht zu werden. Als er wünschte aus dem Irrenhause entlassen zu werden, bat er mich um seine Freiheit in folgenden Versen, die für einen ungebildeten Mann durchaus nicht übel sind.

„Il sottoscritto — chiede al caro suo dottere
Or come padre nostro — la libertà del chiostro.
E come il suo dottore — nutre nel seno un'alma
Pura, sincera, intera, perciò senz'alcun dubbio
Ei della grazia spera," u. s. w.

(Der Unterzeichnete bittet seinen lieben Arzt, als unsern gemeinschaftlichen Vater, um Freiheit und Entlassung aus dem Kloster. Und da sein Arzt im Busen eine reine, offene, ganze Seele birgt, hofft der Unterzeichnete, daß ihm die erbetene Vergünstigung gewährt wird u. s. w.)

Es sind nur wenige Tage her, daß ich einen armen Zeitungsverkäufer den Kreislauf des Lebens in folgende Worte zusammenfassen hörte:

„Wir sterben nicht; ist die Seele abgenutzt, so fällt sie auseinander und erleidet eine Umwandlung. Zum Beweise, daß es sich so verhält, beobachtete ich, wie eines Tages mein Vater den Leichnam eines Maultieres verscharrte; nicht lange nachher wuchsen auf jenem Flecke viele Pilze und die Kartoffeln, welche vorher nur immer sehr klein gewesen waren, erreichten nun wenigstens den doppelten Umfang."

Da sehen wir also den Verstand eines ganz gewöhnlichen Menschen, welcher unter dem Einflusse des Wahnsinns zu Schlüssen gelangt, welche nur einem Teile unserer größten Denker zugänglich waren.

Als ich einst einem gewissen G. B., dem Neffen eines berühmten Schriftstellers, welcher an Geistesstörung litt, ein mit Kamillenkraut zubereitetes und bei alten Frauen und Hausmüttern sehr beliebtes Mittel verschrieb, brach mein Patient mit einemmale in die Worte aus:

„Vedi Tiresia che mutò il sembiante
Poichè di maschio femmina divenne."

(Sieh' da! Tiresias verändert sein Wesen und wird vom Manne zum Weibe.)

Ein anderes Mal trug ich Bedenken, ihm zu gestatten, ein nicht allzufrommes Pferd zu besteigen.

„Fürchten Sie nichts, Doktor," sagte er, „similia similibus."

Ein gewisser M. G., Kaufmann, litt an Trübsinn. Einst grüßte ihn einer seiner Leidensgefährten mit dem Grafentitel.

„Ach was!" antwortete der Kaufmann. „Contos und Rechnungen habe ich in großer Anzahl aufgestellt, aber es waren Geldcontos und keine Grafen. Und ich vor allem bin kein Graf."*)

---

*) Zum Verständnis des Wortspiels, welches in dieser Entgegnung des Irrsinnigen liegt, ist die nähere Erklärung des italienischen Textes nötig.

Im Original lautet die Antwort des Geisteskranken folgendermaßen:

„Che conte! dei conti ne ho fatto molti, ma erano conti di quattrini; conte non sono punto!"

Conte = Graf, war der Titel, welcher dem Geisteskranken von seinem Gefährten gegeben wurde.

Conte lautet in der Mehrzahl conti.

Conto = Conto, Rechnung, Mehrzahl ebenfalls conti.

Wenn man nun in der Antwort des Geisteskranken statt der be-

S.... G...., fragte einen anderen, welcher Religion er angehöre.

„Ich gehöre der katholischen an," lautete die Antwort.

„Was!" rief der Irrsinnige. „Sie gehören der Religion eines so kleinen Ortes an (Cattolica ist der Name eines unweit Rimini gelegenen Ortes). Ich bin von Fano und rühme mich dessen.*)

Frau M... litt an moralischem Irrsinn.

„Warum wollen Sie mir die Hand nicht reichen," frug ich dieselbe eines Morgens. „Sind Sie vielleicht auf mich erzürnt?"

„Pallida virgo cupit, rubicunda recusat," lautete die Antwort der geisteskranken Dame.

„Hoffen Sie bald aus der Anstalt zu scheiden, Frau M...?" frug ich weiter.

„Ich werde dieselbe verlassen, sobald diejenigen, welche außerhalb derselben leben, zur Vernunft gekommen sein werden."

V., ein Dieb, welcher vom Wahnsinn ergriffen, dem Irrenhause übergeben worden war, hatte während des ihm erlaubten Spazierganges einen Fluchtversuch gemacht. Man

---

treffenden deutschen Wörter die italienischen setzt, so ergiebt sich folgende Form derselben, aus welcher dann auch für den deutschen Leser das Wortspiel verständlich wird.

„Ach was! Conte! Conti habe ich in großer Anzahl gemacht, aber es waren Geldconti; und ich vor allem bin kein Graf."

*) Um meine Übersetzung dieser Stelle des Textes zu rechtfertigen und dieselbe verständlich zu machen, bedarf es abermals einer Erklärung:

Die katholische Religion heißt auf italienisch: La religione cattolica. Der vom Irrsinnigen über seine Religion Befragte antwortet also:

„Appartengo alla cattolica — Ich gehöre der katholischen an."

„Was!" rief darauf der Geisteskranke. „Sie gehören der Religion eines so kleinen Ortes an!" Und das Wortspiel liegt in der Übereinstimmung des Klanges des Eigenschaftswortes cattolica mit dem Namen des Dörfchens Cattolica bei Rimini.

holte ihn aber wieder ein und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht habe. „Ich wollte nur die Schnelligkeit meiner Beine prüfen," entgegnete er.

Eine hysterische Frau A. N. hatte eine große Anzahl entwendeter Gegenstände, unter welchen sich Taschentücher, Stöcke, Garn, Hüte, und zwei aufeinander genähte Kleider befanden, in der Matratze ihres Bettes verborgen.

„Was machen Sie mit den Stöcken?" frug man sie.

„Die Stöcke dienen mir, um das Bett zu stützen und um die Blätter, mit welchen es gefüllt ist, aufzuschütteln."

„Und mit den übereinandergenähten Kleidern?"

„Dieselben schützen mich vor der Kälte."

„Und die Taschentücher, die Stricknadeln, das Garn?"

„Ich bin dem Müßiggang nicht zugethan und wollte mich beschäftigen."

„Und die Hüte?"

„Sie sollten mir dienen, um meine Geräte aufzuheben."

Ein gewisser X.... litt an Liebeswahnsinn.

„Woher kommt Ihre Abneigung gegen Ihre Frau?"

„Mit einem Weibe, welches uns verraten hat, zusammenzuleben, ist eine Tugend, welche die Kräfte des Menschen übersteigt. Und ich will nicht verschieden von den übrigen Menschen sein."

B. B. leidet an chronischer Manie. Sie ist über 70 Jahre alt und hat ihre sämtlichen Zähne verloren. Trotzdem führt sie fortwährend die unzüchtigsten Reden. Wir machten ihr Vorwürfe darüber und stellten ihr vor, daß sich solche Reden für ihr Alter nicht mehr schickten.

„Aber was sprecht ihr zu mir von Alter!" antwortete Sie. „Ich habe ja noch nicht einmal Zähne."

U. V. ist der Dichter eines Irrenhauses und schreibt in ganz vernünftiger Weise, nur daß seine Versfüße zu-

weilen das richtige Maß übersteigen. Sein Leidensgefährte B. G. meinte daher:

„Er giebt seinen Versen lange Füße, damit sie fest stehen und seinem Geiste nicht entschlüpfen."

Eine Irrsinnige trug den Namen La Bizocca, d. h. die Betschwester.

Man fragte dieselbe, warum sie denn nie arbeite.

„Weil mein Name besagt, daß ich die Mühe scheue."

„Du bist so boshaft, daß dich niemand weder sehen noch leiden mag."

„Wer mich nicht sehen will, möge sich die Augen ausreißen."

„Du bist die närrischste, die verrückteste von all' diesen Weibern."

„Glücklich ist der Kaufmann, welcher seine Ware kennt."

Kommen wir nun zu den wahren Dichtern des Irrenhauses. Nur wenige derselben sind schon im Besitze wissenschaftlicher oder litterarischer Bildung. Bei weitem der größte Teil scheint sich nur unter dem Einflusse des Übels selbst zu bilden, welches zur Hervorbringung dichterischer Werke begeistert. Ich könnte zahlreiche Beispiele anführen. Doch nötigt mich der enge Rahmen dieses Werkes nur diejenigen auszuwählen, welche geeignet sind, den in ihnen selbst waltenden Widerspruch darzuthun und zu zeigen, wie sie plötzlich und unerwarteterweise nicht nur von tiefster Düsterkeit zur Heiterkeit und sogar zur Zote, sondern auch von der höchsten Anmut zum albernen grammatisch fehlerhaften Geschwätz des Irren übergehen.

Herr M.... G.... war, bevor er erkrankte, ein bekannter und geschätzter Dichter und Bruder eines noch berühmtern Schriftstellers. Er verlor den freien Gebrauch der Vernunft infolge übermäßiger geistiger Arbeit und Trunksucht. Seine Geistesstörung äußerte sich zunächst in Gewaltthätigkeiten gegen seine Gattin, dann begann er gegen angebliche Verfolger zu schimpfen und zu toben. Nachdem

die ersten Anfälle vorüber waren, wurde er trübsinnig und begann höchst wohlklingende aber sinnlose Verse zu schreiben.*) Er verfaßte eine Tragödie, in welcher etwa sechzig Personen handelnd und redend auftraten, wo Archimedes dem Garibaldi, Karl Felix der Eva und dem biblischen David, Teja dem Saul begegnet; außerdem treten in dieser Monstretragödie auch unsichtbare Personen, wie zum Beispiel Sterne und Kometen auf, welche sich indes des Sprechens nicht enthalten.

Folgende sonderbare Frage wird an Archimedes gerichtet:

„Die Unterwelt hast du verlassen, sprich', wo weilest du?
Oder vielleicht entfliehst du über rauhe Felsen hinweg?
Wenngleich du, gleich einem Athlethen, eines Tages den
Göttern einen Engel mit feuerglühenden Federn entgegensandtest, so ist dennoch bis heute der Tyrann des
Himmels nicht ermüdet .... Wenn das Dunkel dich

---

*) Folgende Zeilen werden dem Leser gestatten, sich einen Begriff zu machen von dem, was eben in diesen Tagen aus seiner Feder kommt:

Tu che me laudar solevi qual vate sovrano
Io ti proteggo sì che un alloro
Si darà al tuo merto allora ch'io sarò al Vaticano.

(Dich, der du mich als den größten Dichter zu preisen pflegtest, dich will ich unter meinen Schutz nehmen, und wenn ich im Vatican sitzen werde, soll der Lorbeer deine Verdienste lohnen.)

Was seine Prosa anbetrifft, führen wir die folgenden erst vor kurzem geschriebenen Zeilen an, aus welchen der Größenwahnsinn sehr deutlich redet:

„Der einzige ehrliche Mensch, den es giebt, den man aber auch als wahnsinnig oder ehrgeizig bezeichnet, gleich als ob ich von allen andern Menschen, die in der That tief unter mir stehen, als Gott verehrt werden könnte, bin ich, der hier unterzeichnete M., welcher nicht Papst, nicht König, nicht Präsident einer Republik, sondern Gegner und Verächter jeder Regierung und ihrer Form, jeder Partei und ihrer Anhänger ist. Ich, der Sohn eines Vaters, welcher Bauer war zu F ...., einer Stadt, die man von der Oberfläche der Erde vertilgen sollte, ohne selbst die Mückenrasse zu verschonen."

schöner kleidet als das Licht, so möge dein alter Stern schwarz gefärbt werden."

Antwort des Archimedes:

„Ich bin der Löwe, welcher brüllt und die eigne Mähne zerzaust."

Alle fremden Versmaße hatte er schon vor vielen Jahren in Anwendung gebracht und außer den fremden sogar viele unmöglichen, die er, wenn er sich (was nicht selten vorkam) für Horaz hielt, bald Ameter bald Olimeter nannte.

Seine Prosa stand oft auf einer noch tiefern Stufe als die Sprache seiner Verse. Er wollte eine neugriechische Sprache schaffen, in welcher beispeilsweise Steine litiasi und Freunde fili genannt wurden. Einen etwas nähern Begriff von dieser neuen Sprache wird das folgende sonderbare Sonett nebst den es begleitenden und erklärenden Anmerkungen geben.

Ecomicro.[1])

Tonoscopo [2]) gentil d'Etica [3]) è al giorno
Ch' è festa di famiglia in una casa
'Ve non cammini di pileggio [4]) intorno
Clientela onèbra [5]) di opinione invasa.

E avegnachè d'illustre Foto [6]) adorno
Non sia il soffitto d'aria a me rimasa,
Non io di tema colpirò a far scorno
Chi n' ha le chire [7]) colla palma rasa.

Dirò: — dipenda ognun pur dall' influsso
Che strana fantasia porge alle stelle,[8])
A tal uscio di ladri io non ci busso!

Anmerkung. Der Leser wird selbst begreifen, daß es schwer ist, in einer Übersetzung von dem im Originaltexte schon unverständlichen Gerede eines Geisteskranken eine Vorstellung zu geben. Die in gebundener Rede verfaßten Schriften der Irrsinnigen habe ich auch im Originaltexte beigefügt, um unverständliche Stellen meiner Übersetzung rechtfertigen zu können. Anmerkung des Übersetzers.

Sò che l' Io, sò che il fato è nel governo;
So che le ideologie più sane e belle
Ei le rivolta in un abisso eterno.[9])

Ekomikron.

Blumen sind eine gute Vorbedeutung für den Tag, welcher ein Festtag ist für die Familie, welche in einem Hause wohnt, um das keine Menschen böfen Willens kreisen.

Und obgleich nicht mit glänzendem Licht geschmückt ist die Luftdecke, welche mir geblieben, werde ich nicht denjenigen als furchtsam verschmähen, dessen Hände davon rein sind.

Ich werde sagen: — es möge jeder abhängig sein von dem Einflusse, den eine seltsame Einbildungskraft den Sternen zuschreibt, ich werde an die Thüre einer solchen Diebeshöhle nicht anklopfen.

Ich weiß, daß das Ich, daß das Verhängnis in der Regierung liegt. Ich weiß, daß die schönsten und gesundesten Ideologien von der Regierung in einen ewigen Abgrund verwandelt werden.

1) Eco bedeutet Laut, Ton.
Micro = klein.

Vereinigt man beide Worte, so ersetzen dieselben anmutig das veraltete Wort Sonett. Man merke auf die Wunderbarkeit, mit welcher mehrere Worte, die sich zur Bildung eines zusammengesetzten verbinden, leicht und ohne gewaltsame Anstrengung ihre eigne und besondere Bedeutung fahren lassen und unwiderruflich einem Appellativ oder einem zusammengesetzten Worte eine unerwartete Bedeutung verleihen.

Um kurz zu sein, betrachte man nur, wie die Verbindung der Präposition fra (zwischen) mit dem Fürworte te (dich) für uns eine so gewaltsame und unnatürliche ist, daß wir frate (Mönch) sprechen, ohne auch nur im geringsten an die Präposition fra oder an te, Fürwort oder Substantiv, als Bezeichnung des Getränks zu denken. Das ausgezeichnete Magenpflaster oder der Gesundheit zuträgliche Gift, welches der Thee ist, kann auf italienisch auch ohne h, also te, geschrieben werden, ohne deswegen seine Bedeutung einzubüßen.

Man merke ferner, daß te, bedeute es nun Latwerge oder sei es Fürwort, in den kontrahierten Anastomosen oder Verwandtschaften die Eigenheit hat, so oft wie möglich den Accent über dem e abzuwerfen. Anders verhält es sich mit dem Präteritum der dritten Person potè (konnte), in welchem sich po (Name des Flusses oder Ab-

kürzung) und der oben genannte Herr te (Thee), ohne h, aber mit dem Accent über dem e, verbunden finden.

2) Tonoscopo heißt Wunsch, Vorbedeutung u. s. w., ist von der gleichen, schon angegebenen Abkunft und Domizil.

3) Etica, Männer- oder Frauenmantel ohne Ärmel. Preisverzeichnis der Hotelspeisen, Moral, Kleidung, Anmut und Reiz der Blumen u. s. w. Man merke, daß man, mit Bezug auf die Blumen, Etica di fiori (Etika von Blumen) sagen muß, was alsdann Blumenstrauß bedeutet. Ebenso wird man sich sehr edel ausdrücken, wenn man mit Etica Kegel, Rührkeulen, Papierwalken und dergleichen mehr bezeichnet.

4) Pileggio, Spaziergang am Ufer des Meeres; kann auch zur Bezeichnung des Lustwandelns überhaupt gebraucht werden.

5) Onèbra bedeutet schwer, dunkel, düster; in der Einzahl wie in der Mehrzahl kann es auch Henkerbeil, Ausstreichung, Beil u. s. w. bedeuten.

6) Foto bedeutet Licht, ist vornehmlich weiblichen Geschlechts. In der Mehrzahl endigt es ebenfalls auf o, gleich crono, welches Epoche, Jahrhundert, Zeitalter, Hegira u. s. w. bezeichnet.

7) Chire = die Hände. Will man palma (eigentlich die Handfläche) für Hand brauchen, so kann um so eher chiro oder chira, das rechtmäßige Ersatzwort, dafür brauchen.

Wenn man will, kann man Hand, chiro oder chira, für Palme (Baum oder Altarverzierung) setzen.

Um Zweideutigkeiten zu vermeiden, merke man, daß palma wissenschaftlich auch abanga genannt wird und im klassischen sicilianischen Volksdialekt mit dem anmutigen Worte areca bezeichnet wird. Die Palme ist eine Pflanze, welche die Höhe der Fichten und Cypressen erreicht und ist ruhmvoller als apotèosi, branchiali und stipularia. Apotòsi oder apotèosi, wie wir kurz bemerken wollen, dient zur Bezeichnung des großen Hutes oder Daches, in dessen perpendikulärem oder transversalem Schatten man sich gerne niederläßt. Ombra (Schatten) ist gleich dem Geruch der emissiven Sphäre, welche in der Erdscholle steckt.

8) Die Kritiker, welche die gebundene und ungebundene Rede der italienischen Sprache auf wenige allgemein verständliche Worte beschränken, werden auch bei Tasso influsso (Einwirkung) und bei Dante fantasia (Einbildungskraft) lesen; stella (stella = Stern, Handgriff an der Zugwinde u. s. w.), bedeutet den Stern im Spinn- oder Webstuhl oder auch den Rost, auf welchem man Kastanien bratet; findet sich bei fast allen italienischen Dichtern und Prosaschriftstellern. Was nun den in diesen Versen ausgedrückten Gedanken anbetrifft, so will ich

nicht, daß man glaube, ich gedenke mich demselben zu entziehen, meine innerste Meinung zu verbergen, mich zu drücken; Umdeutungen und Ausflüchte zuzulassen oder zu pharisäieren. Der Leser soll wissen, daß ich an den Einfluß der Luft und ihrer Spiegelgespenster, sowohl auf die Pflanzenwelt als auf den Menschen, glaube; doch scheint mir die Phantasie sehr sonderbar, wenn dieselbe voraussetzt, daß alles, was in der Gesellschaft sich zuträgt, entweder von den Strahlen oder der Herrschaft der Sonne oder von dem Einflusse mächtiger Bewohner derselben abhängt; ich glaube sogar, daß eine solche Annahme nicht nur ein Aufenthalt von Dieben, sondern eine wahre Mörderhöhle sei.

9) Diese letzten drei Verse würden in Prosa folgendermaßen lauten:

Ich weiß, daß die Regierung oder das Regierungspersonal, um die Schößlinge und die ehrgeizigen Regungen derjenigen, welche müde sind auf der Erde zu weilen, zu befriedigen, das Vaterland durchaus in eine rein theoretisch-ironische Sphäre versetzen will oder dasselbe aus dem Ich bildet; und es ist nötig, alle Versuche, welche diesen Aberglauben aufzuheben bestrebt sind, zu ersticken aus dem großen und guten Grunde, daß man nicht öffentlich will bekannt werden lassen, daß die Ewigkeit auf der Erde ist und daß Sterben und Geborenwerden weiter nichts als eine anmutige Ausflucht, ein lieblicher Vorwand und Deckmantel sind; daß man seit Jahrhunderten und Jahrtausenden und saecula saeculorum amen die Sanfedisten begnadigt, oder, um mich klarer auszudrücken, den Auswurf jener Sekten von Personen, welche nie, seitdem die Welt Welt heißt, gestorben sind.

Schließlich wer mich närrisch heißt, lasse sich keine Freude verkümmern und fahre fort die Geheimnisse zu verehren, welche von den Narrheiten (ich meine Sandbeersträuche, oder die harten und unverdaulichen Beeren des Maulkirschbaumes) nur wenig verschieden sind.

Nicht besser scheint mir das folgende Gedicht desselben Verfassers.

Italiche muse, versi cantatemi al Vero;
Non tutti al falso, non tutti all' infanda menzogna
Danno i poeti il suon dell' antica zampogna,
E non i popoli tutti son monchi a un pensiero.

Eterna stette, eterna sui cardini suona
La terra coi cieli, il sole, la luna, e le stelle;
Le donne, gli uomini, le cose per quanto mai belle:
L' eternità sola fulmina fra i nuvoli e tuona.

Cogliete i pianti, le lagrime ovunque adunate
Versatele in fiori sull' urne dei martiri nostri,
Pei cimiteri le lire al mio genio piegate!

Che se risorti tutti, siam tutti alla vita
Ditemi a me, voi ditemi su quale ala di ostri (?)
Da qual mai forza la morte veniaci rapita!

Musen Italiens, singt der Wahrheit Lieder; — nicht alle Dichter widmen der Unwahrheit, der Lüge die Klänge der alten Schalmei; nicht alle Völker werden nur von einem Gedanken beherrscht.

Ewig singt und ewig steht in ihren Angeln die Erde mit den Himmeln, der Sonne, dem Mond und den Sternen; wie schön auch seien die Männer, die Weiber, die Dinge alle: in Wolken blitzt und donnert allein die Ewigkeit.

Sammelt die Klagen und Thränen, wo immer ihr sie findet, gießet sie in Blumen auf die Urnen unserer Märtyrer, auf den Gräbern stimmt euern Gesang zu Ehren meines Genies.

Und wenn wir alle wieder erstanden sind, dem Leben erstanden, dann saget mir, sagt mir, auf welchem Purpurflügel, von welcher Kraft uns denn der Tod geraubt wurde!

Derselbe Geisteskranke aber, kurze Zeit nachher, verfaßte einige Sonette, welche sich fast denjenigen des Berni zur Seite hätten stellen dürfen.

Sonett.

Non latte al matin primo! ma due fette
Sode di buon prosciutto e di salame,
Con foglie d'insalata all' uopo elette
Che tolgon l'appetito e metton fame.

S'intende: masticar la refezione
Facilitata da un bicchier di vino
Che sia spillato da bottiglie buone,
Di sapor tondo, secco e non di spino,

A mezzogiorno lesso e peperoni
Broccoli, erba fritta e un molle arrosto
E par dolce, un sollucchero a citroni.

Nella sera un gelato in brodo caldo,
Un petto brillo di gallo in arrosto
E: piu vino che acqua, . . . e il corpo è in saldo.

Keine Milch früh' morgens! aber zwei tüchtige Schnitten guten Schinkens und guter Wurst, mit eigens ausgesuchtem Salat, der den Appetit vertreibt und den Hunger weckt.

Es versteht sich von selbst, die Mahlzeit muß gut gekaut werden und dabei ein Glas Wein aus guter Flasche von herzlichem, starkem Geschmack, getrunken werden.

Mittags, gekochtes Fleisch und Pfeffergurken, Spargelkohl, Gemüse und zarter Braten; zum Nachtisch eine süße Orangenspeise.

Am Abend Eis in warmer Brühe, eine gebratene Hahnenbrust, mehr Wein als Wasser .... so der Körper ist wohl besorgt.

Parodie eines Dantesschen Sonetts in Fossombronesischem Dialekte.

È tant smaniosa, e po c' fa la bizoca
Qula porca straginata, quand saluta
Ch' va al cor, e'l sang ai viser s'tramuta
L'allonge j occhi com i coll all' oca.

Intant va via; s' n'arfa; s' fa poca poca
Con tutt' l' smorfi d' na becca cornuta,
E par ch' sia na facietta, vnuta
Dal cel, quand col mal temp'l fulmin gioca.

S' arvolta risciaqueta a chi la mira
C' bocca pi occhi el tenerum al cor
Ch s' ne po fè n' idea sol, pur quand s' prova.

E arguardela com tutta për ch s' mova
D' na certa andaturetta a fè l' amor
Com s' per forza vless fè di' al c . . . . . m' tira.

Sie ist so lebhaft und verlangend und beträgt sich doch als Betschwester, — das Schwein; und wenn sie dich grüßt, so bringt es dir ins Herz und bringt dir das Blut bis in die Eingeweiden, du streckest den Blick wie eine Gans den Hals.

Doch sie geht, scheint bescheiden und kleinmütig mit allen Mienen einer Frau, welche von ihrem Manne oder Geliebten hintergangen wird; sie gleicht im Gesichte einem Wesen, welches vom Himmel gekommen ist, während der Blitz mit dem bösen Wetter spielte.

Wer sie betrachtet, zu dem wendet sie lächelnd sich hin und durch die Augen bringt ihm das tenerum (die Zärtlichkeit) ins Herz, wovon sich nur derjenige, welcher es erfahren hat, eine Vorstellung machen kann.

Schaut sie an, sie scheint ganz in Bewegung, wie im Genuß der Liebe, als wolle sie mit Gewalt mich zwingen zu sagen ....

Man sollte fast glauben, man habe es mit einem humoristischen Dichter zu thun. Doch wenige Tage nachdem er dies Gedicht verfaßt hatte, schreibt er Verse, voll schwermütiger Trauer, gleich den folgenden, welche mit treffender Wahrheit die einsame Trauer des Trübsinnigen bezeichnen.

A me stesso.

E con chi l'ho? —
Con tutti e con nessuno,
L' ho con il cielo, che si tinge a bruno,
L' ho con il metro, che non rende i lai,
Che mi rodono il petto.
Nell' odio altrui, nel mal comun mi godo.

An mich selbst.

Und wem zürne ich denn? — Keinem und allen, ich zürne dem Himmel, der sich dunkel färbt, dem Verse, der die Lieder nicht wiedergiebt, welche mir die Brust zernagen. Freude finde ich, andere zu hassen und alle leiden zu sehen.

Von außerordentlicher Zartheit und Wahrheit sind die folgenden Zeilen:

Tipo fisico-morale di P.... L....
Qui ricoverato.

Al primo aspetto
Chi ti vede saria
Costretto a dir che a te manca l'affetto;
E mal s'apporria;
Che invece spesse fiate,
Sotto ruvido vel, palpitan lene
L'anime innamorate

Che s'accendon, riscaldansi nel bene.
Così rosa dal petalo,
Invisibile quasi,
Mette l'effluvio dai raccolti vasi
Come dal gelsomino,
E i dilicati odor dell' amorino:
Nemico a tutti i giuochi,
Di Venere, di Bacco indarno i fuochi
Ti soffiano; la cute
È di tal forza, che sembrano mute
Le vezzose lusinghe . , , , Sei di pietra
E invano a darti il fiato spira l'etra.

Physisch-moralischer Charakter des in diesem Hause befindlichen P.... L....

Wer dich zum erstenmale sieht, würde genötigt sein zu erklären, daß dir Gefühl und Liebe fehlen; und schwerlich würde man dir diese Empfindungen zuschreiben können. Wer hingegen dich öfter sieht, findet, daß unter rauhem Schleier eine liebefähige Seele lebt, die für Gutes schnell in Liebe sich begeistert.

So haucht die Rose ihren Duft vom fast unsichtbaren Blumenblatte aus und ebenso der Jasmin.

Vergebens verfolgen dich Venus und Bachus mit ihren Wünschen; du bist jedem Spiele feind. So hart ist deine Haut, daß jedes sanfte Schmeichelwort davon abprallt. Du bist von Stein und vergebens umweht dich die Luft, dir Atem zu geben.

Folgendes Gedicht scheint geradezu aus der Schule Petrarcas hervorgegangen zu sein.

Sui capelli biondi di una signora Clelia C.... sacrificata o canonizzata già in nozze col signor F...

Dal fulmineo del Sol raggio divino
T'imposero al battesimo quel nome
Ch' è chiaro in giro all' Italo Giardino
E in fatti hai d'oro l'apollinee chiome,

Suon di Flauto o cadenza di Violino
Mai eguagliarono si soavi crome,
Che possan confrontarsi al capel fino,
Che le potenze al mio Animo ha dòme.

Quella cui già Porsenna ammirò tanto
Quando a nuoto arrivò di là dal fiume
Pinttosto che far onta al pudor santo,

T'avrà rassomgliata nel costume
Delle fattezze, e all' atto del bel pianto
Con che odi un senno che non ha più lume.

Nach dem göttlichen, blitzenden Strahl der Sonne geben sie dir jenen Namen, der schon berühmt ist im Garten Italien. Deine apollischen Haare sind in der That wie Gold.

Der Ton der Flöte und der Violine kann in Zartheit sich mit deinem feinen Haare nicht messen, das alle Kräfte meiner Seele gefesselt hat.

Diejenige, welche schon Porsenna so sehr bewunderte, als sie fliehend über den Fluß schwamm, anstatt sich gegen die Schamhaftigkeit zu vergehen,

Sie wird dir gleich gewesen sein im Auftreten, in den Formen des Körpers, in der Klage und in den Thränen, die du über einen verblendeten Geist weinest.

Ärzte und Staatsmänner von größerer und geringerer Bedeutung waren noch im Zweifel, ob Lazzaretti an Geistesstörung gelitten, als schon das folgende frühzeitige Urteil eines Trübsinnigen erschien, welches mir von Doktor Toselli mitgeteilt wurde und wohl verdienen dürfte, in Betracht gezogen zu werden.

In questo secolo — di vie ferrate
D'imposte e debiti — e barricate
Di luce elettrica — di magnetismo
Di carta straccia — di comunismo,
E mentre i popoli — son tutti in pianto
Non ci mancava — che questo santo.

Nasceva il Davide — nel Montelabro
Fra muli ed asini — villano scabro;
Con Garibaldi — si fè soldato
Ed in Sicilia — ha guerreggiato.
Poi cinse il tragico — coturno e manto
Infine il furbo — si fece santo,

Di scilinguagnolo — sciolto dotato
Si fa proseliti — nel vicinato
Tutti il salutano — nuovo profeta
E santo dicono — l'anacoreta
Ei si ravvoltola — nel nuovo manto
Gode del titolo — dato di santo,

Nuovo decalogo — come Mosè
Scrive il fatidico — Profeta e Re;
Ha suoi apostoli — con Maddalene
E cerca il Golgota — croce e catene
Del Nazareno — ei veste il manto
I gonzi applaudono — a David santo,

Ed il suo Golgota — ad Arcidosso
Incontra il misero — meschin colosso
La benemerita — gloriosa arma
Lui cogli apostoli — scioglie, disarma
Ecco un proiettile — forogli il manto
E cadde esanime — il nostro santo.

Terra dei fiori — gentil Toscana
Cura il tuo cerebro — il cuor ti sana
A tempo debito — nel manicomio
Chiudi i maniaci — plauso ed encomio
Daratti Italia — ed il suo pianto
Sarà pei martiri — non pel tuo santo.

In diesem Jahrhundert — der Eisenbahnen,
Steuern und Schulden — der Barrikaden,
Des elektrischen Lichtes — des Magnetismus
Und des Lumpenpapiers — des Kommunismus,
Jetzt wo die Völker — alle klagen und weinen,
Fehlte uns weiter nichts — als dieser Heilige.

David wurde geboren — zu Montelabro
Zwischen Eseln und Maultieren — ein roher Bauer.
Mit Garibaldi — ward er Soldat
Und in Sicilien — hat er gekämpft.
Dann kleidete er sich — in des Tragikers Kothurn,
Und zuletzt, der Schlaue! — ward er ein Heiliger.

Mit gutem Mundwerk — war er begabt
Und macht Proselyten — in der Nachbarschaft
Grüßen ihn alle — als neuen Propheten
Und nennen einen Heiligen — den Anachoreten;

Er wickelt sich fester in sein neues Gewand,
Froh des neuen Titels — ein Heiliger zu sein.

Neue zehn Gebote — wie Moses
Schreibt der neue Wahrsager — Prophet und König;
Er hat seine Apostel — nebst seinen Magdalenen
Und sucht sein Golgotha — und Kreuz und Ketten
Gleich dem Nazarener. — Er spielt seine Rolle
Und die Gimpel rufen Beifall — David dem Heiligen.

Sein Golgotha — erreicht er
In Arcidosso — der arme, kleine Koloß.
Er braucht — mit seinen Aposteln
Die Waffe — die bisher so wirksame;
Aber eine Kugel — durchdringt sein Gewand
Und er stürzt leblos zur Erde — der Heilige

Land der Blumen — anmutiges Toskana
Pflege dein Gehirn — heile dein Herz
So lange es noch Zeit, — ins Irrenhaus
Sende die Narren, — Lob und Beifall
Wird Italien dir spenden — und seine Thränen
Nur seinen Märtyrern weihen — und nicht deinem Heiligen.*)

Der Verfasser dieses lebhaften, klugen Gedichts verfällt nichtsdestoweniger kurze Zeit nachher wieder in eine tiefe Geistesverwirrung, welcher folgende unsinnige, unzusammenhängende Strophen entspringen:

Al direttore del manicomio.

Chi pecora sifa, il lupo lo mangia.

Dottore stimatissimo,
Jo già tel dissi in prosa
Che l' aria a me del carcere
Per nulla si confà,
E che è brutta cosa
Perder la libertà.

Fui chiuso il giorno tredici
In questa ria magione,
E già son giorni dodici

*) Um einen Vergleich zwischen Original und Übersetzung leichter zu machen, habe ich sogar die Wortstellung womöglich beibehalten, ohne jedoch eine metrisch korrekte Übertragung liefern zu wollen. Anm. d. Übers.

Che vivo in schiavitù:
Se perdo la ragione
Ti mando a Belzebù.

Il celebre Lombrosio
Maestro a te e collega,
La Trossarella misera
Al boja consegnò;
Per te la mia bottega
In Emaus n' andò.

Ma dunque un pazzo proprio
Mi credi in tua coscienza? . . .
Allor dammi una camera
Pari a' miei servitor;
Non chiedo che decenza,
Nè cerco lo splendor.

Forse ci vuole un secolo
Un pazzo a giudicare?
Ma allor la scienza medica
Non è che derision!
Invece di sanare
Fa perder la ragion!

Forse gli eminentissimi
Balordi miei parenti
Ti diêr la mancia pingue
Per farmi tormentar?
Dimmelo fuor dei denti
Saprommi regolar.

Già nei passati secoli
La santa Inquisizione
Dava capestro e bavero
Al genio, alla virtù
In or questa magione
Per me creata fu!

Ma allor non vuoi che stupidi
A popolar la terra?
Ed un che scrive carmini
Si ha da tormentar!
Vivo m' inghiotti o terra
Chè duro m' è il penar!

An den Vorsteher des Irrenhauses.

Wer sich zum Lamme macht,
wird vom Wolfe gefressen.

Verehrtester Doktor, ich sagte es dir schon in Prosa, daß die Kerkerluft mir durchaus nicht zuträglich und es keine schöne Sache ist, die Freiheit zu verlieren.

Am dreizehnten dieses Monats wurde ich in das böse Haus geschlossen, seit zwölf Tagen schon lebe ich in der Knechtschaft; wenn ich darüber die Vernunft verliere, übergebe ich dich dem Belzebub.

Der berühmte Lombrosio*), dein Lehrer und Kollege übergab die arme Trossarello**) dem Henker; durch deine Schuld ging mein Geschäft nach Emaus (zu Grunde).

Aber glaubst du denn wirklich, ich sei wahnsinnig? ... Nun wohl, dann gieb' mir ein Zimmer gleich dem meiner Diener. Ich verlange nur Reinlichkeit und Anstand, an Glanz und Luxus denke ich nicht.

Bedarf es denn eines Jahrhunderts, um einen Narren zu beurteilen? Dann ist aber die Wissenschaft der Ärzte nur eine Lächerlichkeit! Anstatt zu heilen, raubt sie die Vernunft!

Vielleicht haben dir meine dickköpfigen Verwandten ein fettes Handgeld gegeben, damit du mich quälen sollst? Wenn dem so ist, dann sag' es frei heraus; ich werd' mich darnach zu richten wissen.

In den verflossenen Jahrhunderten gab die heilige Inquisition dem Genie und der Tugend Strang und Kragen zu kosten. In unserem ward dies Haus für mich errichtet.

---

*) Lombrosio schreibt der Geisteskranke irrtümlich für Lombroso, Name des Verfassers dieses Buches.

**) Berüchtigte Verbrecherin, Kindesmörderin.

So willst du also, daß nur die Dummen das Erdenrund bevölkern? Daß einer, der Lieder dichtet, Qualen dulde? O Erde, verschlinge mich lebend, denn hart ist mir das Leiden!

Einen noch seltsamern und stärkern Beweis für unsere Behauptung, daß aus den Geisteskranken oft eine wahre poetische Begeisterung und Begabung entspringt, liefert folgendes wunderschöne Gedicht, welches mir Tarchini-Bonfantini, unter dessen Augen es von einem Irrsinnigen verfaßt wurde, mitteilte.

Ad un uccello del cortile.

Da un virgulto ad uno scoglio
Da uno scoglio a una collina
L'ala tua va pellegrina
Voli o posi a notte e dì.

Noi confitti al nostro orgoglio
Come ruote in ferrei perni,
Ci stanchiamo in giri eterni,
Sempre erranti e sempre qui!

An einen Vogel im Hofe.

Vom Strauch zum Felsen, vom Felsen zum Hügel trägt dich dein Flügel; du ruhest oder ziehest weiter bei Tage wie bei Nacht.

Wir, besessen von unserm Ehrgeiz, wie Räder auf eisernen Zapfen, ermüden in unaufhörlichem Kreislauf; unausgesetzt irren wir umher und nimmer rücken wir von der Stelle.

Um die Schönheit dieser beiden Strophen zu begreifen, muß man nicht vergessen, daß dieselben sich auf den Hof des Hauses beziehen, welches der arme Irrsinnige mit seinen Unglücksgefährten bewohnte. In der Mitte des Hofes steht ein großer Baum. „Im Hofe," so schreibt mir Tarchini, „ist es den Kranken gestattet, lange zu lustwandeln. Die Mauer des runden Hofes entlang läuft ein

erhöhter Fußsteig. Der Verfasser obiger Strophen weilt seit zwanzig Jahren in diesem Irrenhause und hält sich für einen Ritter, Fürsten u. s. w.; sieht in allem ein Geheimnis; Jahre hindurch wollte er durchaus mit seiner Pfeife täglich die Schlüssel des Vorstehers berühren. Gerne läßt er sich zu Geschäften verwenden, welche zu verrichten er imstande ist und thut sich viel auf sein anständiges, höfliches Benehmen zu gute. Er zeichnet auch, zuweilen gut, zuweilen schlecht, wenn er nicht kopiert, sondern eignes Konzept darstellen will. Seine Zeichnungen sind aber immer Anspiegelungen auf geheimnisvolle Dinge, von denen sein Kopf voll ist." Mit einem Wort, es ist ein Mann der an vollständig ausgebildetem Größenwahnsinn leidet.

Es ist noch zu merken, daß eben dieser Geisteskranke, welcher an einer unwiderstehlichen Schreibewut leidet, außer den angeführten zwei Strophen nur höchst mittelmäßige und unkorrekte Verse schrieb, die sämtlich mit tiefster Überzeugung von den ehrgeizigen Träumen reden, die er selbst geißelt und tadelt. Man lese das folgende unter seinen Manuskripten vorgefundene Fragment:

Bestia o uomo, per un capello
Verso la mia decorazione d'onore
Che fu baciata dal cappellajo —.
Casati! onde voglio passeggiare
A piacer mio perchè ho il diritto
Per legge che voi lo sapete senza
Dubbio! il suddito con la vostra chiave!

Tier oder Mensch, um ein Haar gegen mein Ehrenzeichen, welches von Hutmacher geküßt wurde. — Jetzt sind wir zur Ruhe gebracht! Ich will daher spazieren gehen, so viel es mir gefällt, denn das Gesetz giebt mir ein Recht dazu, das wißt ihr ohne Zweifel! Der Unterthan mit euerm Schlüssel.

Daß ihn übrigens auch bei Abfassung der beiden Strophen an den Vogel im Hofe sein Größenwahnsinn nicht verließ, erhellt aus der Unterschrift, welcher der ihm nicht zustehende Titel cavaliere (Ritter) beigefügt ist.

Von einem armen Schuhmacher indessen wurde mir ein Beispiel geboten, welches in doppelter Weise für die Wissenschaft interessant ist, indem aus demselben hervorgeht, nicht nur wie eine Geistesstörung alle Symptome des litterarischen Genius vorübergehend hervorrufen kann, sondern auch daß der Geisteskranke, besonders unter dem Einflusse der Furcht, sich stellen kann, als sei er von einer Art Wahnsinn befallen, welche von derjenigen, an welcher er thatsächlich leidet, verschieden ist. Der Name dieses Mannes ist Farina, Sohn, Enkel und Neffe von Irrsinnigen und Blödsinnigen. Seit seinen Kinderjahren war er geisteskrank und Hallucinationen jeder Art unterworfen. Nichtsdestoweniger war er äußerlich ruhig und heiter. Eines Tages aber tötete er mit einem Messerstiche eine Frau, die weiter keine Schuld auf sich geladen hatte, als daß sie, wie er sich einbildete, die Leiterin seiner unsichtbaren Feinde und Verfolger war, deren Rufe ihm Ruhe und Besinnung raubten. Sein Opfer war ferner die Mutter eines schönen Mädchens, welches er im erotischen Delirium der Geisteskranken, von mir gewöhnlich stumme Liebe genannt, zu lieben und von welchem er wieder geliebt zu werden glaubte, obschon er mit ihr eigentlich in gar keinem Verkehre gestanden hatte.

Nachdem er die Blutthat vollbracht hatte, floh er nach Mailand. Niemand würde auch nur im entferntesten in ihm den Thäter vermutet haben, wenn er nicht von selbst nach Pavia, seiner Vaterstadt zurückgekehrt wäre und sich bei der Behörde selbst der That angeklagt und, zum Beweise für die Wahrheit seiner Aussage, die Scheide des Mordwerkzeuges vorgezeigt hätte. Nachdem er festgenommen worden war, reute ihn sein außergewöhnliches Verfahren, und er stellte sich nun, als sei er von einer Form des Wahnsinns, an welcher er thatsächlich nicht litt, befallen. Ich selbst wurde als Sachverständiger herbeigezogen, und nicht ohne große Schwierigkeit gelang es mir, seinen eigent-

lichen Zustand zu ergründen und mich zu überzeugen, daß er nicht nur eine Geistesstörung fingiere, sondern auch thatsächlich geisteskrank sei. Er wurde schließlich in meine Klinik überführt und verfaßte dort die folgende

Denkschrift über die Folgen meines Unglücks.

Etwa um das Jahr 1858—59 machte mich ein gewisser Herr B., in dessen Hause die Familie D. wohnte, zu seinem Thürhüter. Die erwähnte Familie trat zu mir in freundliche Beziehungen und lud mich sogar ein, bei ihr das Mittagsmahl einzunehmen, da ich nicht in der Lage war, mir solches in meiner eignen Wohnung zubereiten zu können. Eines Tages als ich durch die Noveleccastraße ging, bemerkte ich in dem offenen Laden einer Spezereiwarenhandlung ein Frauenantlitz, welches vor meinem Blicke errötete. Obschon ich selbst in jener Zeit bei jeder Begegnung und besonders bei dem Zusammentreffen mit einem weiblichen Wesen zu erröten pflegte, verlor ich dennoch in diesem Falle nichts von meiner gewöhnlichen Festigkeit und Ruhe. Ich dachte hierüber nach, doch ließ ich bei meiner Rückkehr nicht merken, daß ich auf dieses Vorkommnis großes Gewicht lege. Am folgenden Tage aber begab ich mich abermals in jene Straße und empfing einen noch freundlicheren Blick aus den Augen des schon erwähnten Mädchens, mit Namen Guag. Ich schritt vorüber und verlor auch diesmal meine Ruhe nicht. Das Mädchen trat auf die Schwelle des Ladens, und als ich meine Schritte zurücklenkte und abermals an ihr vorüber kam, schaute ich sie nicht an und bemühte mich von nun ab eine ganze Zeit hindurch, einer Begegnung mit ihr auszuweichen.

Eines Abends stand ich an der Thüre des Hauses, in welchem ich wohnte. Da vernahm ich mit einemmale einen leichten Tritt. Ich wandte mich um und sah mich jenem Mädchen, welches an der Hand sein kleines Schwesterchen

führte, gegenüber. Sie fragte mich, ob Frau D. zu Hause sei. Ich antwortete ihr, dieselbe sei in die Kirche gegangen sich den Segen zu holen. Das junge Mädchen dankte mir und grüßte mich mit vielsagendem Ausdruck. Ich erwiderte ihren Gruß, und sie ging.

Um diese Zeit etwa brach der Krieg des Jahres 1859 aus: kein Liebesgedanke für ein weibliches Wesen lebte in meinem Innern, und so ging ich hin und ließ mich bei dem Militärkommando als Soldat anwerben ....

Der Befehl zum Ausrücken ließ nicht lange auf sich warten, und unter den Klängen der Musik marschierten wir zur Eisenbahn, die uns nach Como brachte, wo wir von den Einwohnern mit Freudenrufen empfangen wurden. Kaum waren wir in eine Kaserne eingerückt, als schon ein Lieutenant uns einen Kreis um ihn bilden hieß. Er rief uns beim Namen und verabreichte jedem einen halben Zwanziger, mit dem Bemerken, daß uns an jenem Tage nur der halbe Sold zukäme. Eigentümliche Blicke warf er auf diejenigen, welche schlecht gekleidet waren, was eines vernünftigen Mannes unwürdig ist. Nachdem der Sold ausgezahlt und wir gemustert worden waren, wurden wir in die Kaserne zurückgeführt. Wir fanden daselbst nicht einmal Stroh vor, um unsere müden Glieder während der Nacht darauf ausruhen zu können; doch versicherte man uns, daß wir am folgenden Tage einen anderen Wohnort beziehen würden, was denn auch geschah. Acht Tage verflossen, die nicht immer ganz den kriegerischen Übungen gewidmet waren. Endlich wurde ein Bataillon gebildet, in das auch ich mit meinen beiden Gefährten aus Pavia eingereiht wurde. Unser Bataillon war bestimmt, das erste Regiment zu ergänzen, und wir rückten alsbald ab. Bei Colico machten wir einen zweistündigen Aufenthalt und brachen dann nach Morbengeno auf, wo wir spät am Abend anlangten und festlich empfangen wurden. Begleitet von der dortigen Musikbande rückten wir in die Kaserne

ein. Eine halbe Stunde später, um Mitternacht, ertönte abermals das Zeichen zum Aufbruche und in Reih' und Glied marschierten wir nach Sondrio, wo wir zwei Tage blieben. Dann marschierten wir nach . . . . Ich erinnere mich nicht mehr genau aller Orte, die wir auf unserem Marsche berührten, doch kann ich nicht unerwähnt lassen, daß wir eines Tages, als die Sonne heiß auf die Erde niederbrannte, in Croce Domini anlangten. Eine Stunde vor Anbruch der Nacht entwickelte sich ein so dichter Nebel, daß der eine den andern nicht mehr sehen konnte; und die Kälte war so beißend, daß wir genötigt waren, uns warm einzuhüllen. Es mochte der 10. Juli sein und von dem vielen Hin- und Herziehen und Reisen waren wir so ermüdet, daß uns der Schlaf fast übermannte; doch ließ uns die unerträgliche Kälte nicht ruhen. Wir rissen die am Berge wachsenden Sträucher aus und zündeten ein Feuer an, bei dem ich nachher Wache hielt, bis ich abgelöst wurde. Ich war halbtot vor Kälte; meine Hände waren so starr und steif, daß ich das Gewehr nicht mehr halten und kaum mehr stehen konnte.

Nachdem ich mich notdürftig erwärmt hatte, brach endlich der Tag an und unter den Vorbereitungen zum Aufbruch kehrte nach und nach Leben und Beweglichkeit in unsere Glieder zurück.

Ich schweige über die Einzelheiten des nunmehr folgenden Marsches, da sich auf demselben nichts Merkwürdiges ereignete. Ich will nur erwähnen, wie wir in Bagolino, nicht weit von Rocca d'Anfo, eintrafen und in kleinen Trupps die Bewegungen und Vorbereitungen des Feindes überwachten. Mit einemmal vernahmen wir, daß derselbe aus seinen Stellungen herniederstieg und seine Avantgarde schon vorgeschoben hatte. Sofort wurde Allarm geschlagen, aber unsere Abteilung rückte nicht von der Stelle, sondern ließ die feindlichen Vortruppen ungestört herankommen. Als dieselben nur noch etwa hundert Schritte

von uns entfernt waren, legten wir unsere Feuerwaffen beiseite und griffen zu einem Haufen Steine, den wir vorher zusammengetragen hatten, und schleuderten dieselben auf unsere Gegner. Ich erinnere mich nicht, ob auch einige Schüsse dabei fielen; wenn ich nicht irre, sprach man von einem oder zwei verwundeten Feinden. Als auf diese Weise die feindlichen Soldaten inne geworden, daß eine ihnen überlegene Streitmacht das Land besetzt hielt, kehrten sie um und verschwanden; wir aber legten die Waffen nieder. Etwa acht Tage später rückten wir von Bagolino nach Lavenone, wo wir feste Quartiere bezogen, bis der Friede geschlossen war.

Gegen Ende des Jahres 1860 suchte ich wieder eine Versorgung und als mir dies nicht gelingen wollte, ließ ich mich vorläufig im Hause eines Oheims nieder. Nachdem jedoch der Winter vorüber war, sah ich mich nach einem andern Unterkommen um und fand dasselbe in dem Hause, in welchem ich schon früher gewohnt hatte, wo ich, ohne viel Kopfzerbrechen, meinen Geschäften nachgehen konnte. Ich arbeitete für B., was mich nötigte, wieder durch die Roveleccastraße zu gehen, obgleich es meine Absicht gewesen war, jene Straße zu vermeiden und gewisse Gedanken und Eindrücke in meinem Gedächtnisse nicht wieder aufzufrischen. Ich glaubte wahrzunehmen, daß der junge Liebhaber der G. um diese Zeit derselben nicht mehr den Hof machte. An einem Feiertage ereignete es sich, daß ich keinen Kaffee mehr in meiner Wohnung hatte, obschon es meine Gewohnheit war, an Feiertagen denselben zu trinken, sobald ich erwachte. Da ich wußte, daß um diese Stunde der Laden der G. noch nicht geschlossen sei, ging ich hin. Es war gegen Ende des Herbstes. Die Mutter der G. trat mir entgegen und bediente mich, wie mir schien, mit etwas mehr als der gewöhnlichen Freundlichkeit, was in mir den Entschluß entstehen ließ, an Feiertagen das Haus häufiger zu besuchen.

Was das junge Mädchen anbetraf, so sträubte ich mich gegen jeden Gedanken der Annäherung an dasselbe, obgleich ich mich demselben gerne würde hingegeben haben, wenn mich nicht der Gedanke abgehalten hätte, daß ich für das Familienleben nicht tauge und nicht fähig sein würde, Kinder nach meinem Wunsche zu erziehen. Es behagte mir ferner nicht, mich mit einem Mädchen zu vereinigen, dessen Erziehung zu wünschen übrig ließ, und schließlich liebte ich auch meine Freiheit. So begann ich nun, das Haus regelmäßig zu besuchen, und befand mich dort bei dem zweiten Besuche noch besser als bei dem ersten. Als ich das dritte Mal hinkam, saßen Mutter und Tochter hinter dem Ladentische, doch so, daß der Schatten der Mutter die Tochter, welche ebenfalls mit dem Rücken an die Wand gelehnt dasaß, verdeckte. Ich ward freundlich empfangen; indes gewahrte ich die Tochter nicht und wurde von der Mutter mit Zucker und Kaffee bedient. Als ich auch Seife forderte, fiel endlich infolge einer Bewegung der Mutter volles Licht auf das junge Mädchen, sodaß ich ihr wohl ins Antlitz hätte schauen können. Indes that ich dies nicht, sondern trat vom Ladentische zurück und stellte mich, als suchte ich nach der Seife, deren ich bedurfte.*) Nachdem ich ein Stück ausgesucht, wurde dasselbe auf die Wage gelegt. Es war weder groß noch klein.

„Es ist zu viel," sprach die Tochter, um auch etwas zu sagen.

Die Mutter aber, gleichsam erratend, was ich wohl im Begriff zu sagen wäre, meinte:

„O das thut nichts, wenn er es nur mit nach Hause nimmt."

Wir lachten alle miteinander, und ich ging.

Eines Abends teilte mir die Mutter mit, ihre Tochter

*) Man merke hier auf die Gedächtnisschärfe, mit welcher der Irrsinnige sich aller einzelnen Umstände seines Deliriums erinnert.

habe ihr gesagt, ich hätte mich trauen lassen. Ich aber antwortete ihr, das wäre nicht der Fall, und ich hätte durchaus nicht die Absicht zu heiraten.

„Ja, ja," versetzte sie, „auf diese Weise bleibt man immer ein freier Mann."

Und von nun ab klang ihr Gruß nicht mehr freundlich, und als ich wieder kam, merkte ich, daß ich nicht mehr empfangen wurde wie früher. Sie wich mir fast aus, und ich begriff, daß es ihr nicht unangenehm sein würde, wenn ich meine Besuche einstellte. Ich aber that, als merkte ich dies nicht, fuhr fort das Haus nach wie vor zu besuchen und spielte den Gleichgiltigen.

Eines Tages, noch ehe die Nacht eingetreten, verließ ich meine Wohnung. Es regnete und es war in der ersten Woche der Fastenzeit des Jahres 1862. Eben kam ich durch die Noveleccastraße, da sah ich, wie mit einemmale die Thüre am Laden der G. aufging und die jüngere Schwester derselben hinausgestoßen wurde. Lachend sah mich das Mädchen an und kehrte dann schnell wieder in den Laden zurück. Ich setzte meinen Weg fort und schaute hin. Im Vorübergehen bemerkte ich, wie nun die Mutter die ältere Tochter hinausdrängte. Diese stellte sich auf die Schwelle, schaute mich an und lachte.

„Nun?" sagte sie.

Inzwischen vernahm ich, wie die Mutter fortfuhr ihre Töchter hinauszudrängen und zu denselben sagte:

„Geht nur, geht ihm nach!"

Da warf ich auf die älteste Tochter einen wohlgefälligen Blick, jedoch ohne ein Wort zu sagen. Nachdem ich dann an jenem Abende meine Geschäfte erledigt hatte, beschloß ich ihr einen Zettel zu schreiben, um all' diesen Folgen ein Ende zu machen.*)

*) Im Text des Manuskriptes steht conseguenze (zu deutsch: Folgen) und der Verfasser ruft in einer Anmerkung ganz besonders die

An diesem selben Abend hätte ich hingehen müssen, um Einkäufe zu machen; da ich aber wußte, daß am Morgen die Mutter allein im Laden war, beschloß ich am folgenden Tage früh hinzugehen und dieser den Zettel zu übergeben. Als ich eintrat waren jedoch schon zwei Personen anwesend. Mein Erscheinen mochte die Frau etwas verwirrt haben, denn sie irrte sich, als sie einem jungen Mädchen zurückzahlte. Dieses schien den Grund ihrer Verwirrung erkannt zu haben und betrachtete mich im Hinausgehen. Ich aber trat vor und sie bediente mich, indem sie ihre Verwirrung zu verbergen suchte. Ich zog dann den Zettel aus der Tasche und überreichte ihr denselben mit den Worten:

„Das ist unsere alte Rechnung; prüft sie, wenn Ihr Zeit habt."

So sprach ich, um die anderen Kunden nicht merken zu lassen, daß zwischen mir und jener Familie engere Beziehungen bestanden. Die G. nahm mir den Zettel aus der Hand.

„Ach! ja, ja," sagte sie.

Ich grüßte sie und sie antwortete mir: „Auf Wiedersehen!"

Tausend Gedanken zogen an jenem Tage durch mein Gemüt, doch hielt ich am Abend, was ich in meinem Zettel versprochen hatte. Der Inhalt desselben war folgender:

Aufmerksamkeit des Lesers auf dieses von dem Irrsinnigen in besonderer Bedeutung gebrauchte Wort. — Doch geht aus dem Texte dieser Art Autobiographie des Irrsinnigen hervor, daß dieser weit davon entfernt war, ein gebildeter Mann zu sein, und wohl, wie das Volk oft thut, ein in reiner Sprache in der einen oder andern Bedeutung nicht gebräuchliches Wort falsch anwenden konnte. Übrigens läßt der Zusammenhang vermuten, daß der Irrsinnige hier conseguenze (Folgen) gesetzt habe, um in seiner etwas hilflosen Weise die sich verkettenden Ereignisse, die eines aus dem andern entsprangen, auszudrücken. Wenn man das Wort von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint sein Gebrauch und seine Bedeutung an dieser Stelle durchaus nicht so ungewöhnlich. Anm. des Übers.

„Signora, unsere vergangenen und nunmehr offenkundigen Beziehungen machen es mir zur Pflicht, diese wenigen Zeilen an Sie zu richten, um die zwischen uns schwebende Frage zu erledigen. Wenn ich bisher meiner lebhaften Zuneigung zu Ihrer Tochter keinen Ausdruck verlieh, so geschah es nicht, weil ich fürchtete diese Neigung unerwidert zu sehen. Ich habe im Gegenteil eine sehr gute Meinung von der Vorsicht und Klugheit Ihrer Tochter und habe keinerlei Verdacht geworfen auf andere, die in vertrautem Verkehr mit Ihnen stehen; ich will hoffen, daß es Verwandte sind. Wenn diese Erklärung Ihnen willkommen ist, so muß Ihre Antwort heute Abend um acht Uhr erfolgen. Um diese Stunde werde ich an Ihrem Laden vorübergehen. Wenn ich auf der Schwelle desselben Ihre Tochter sehe, so wird mir dies ein Zeichen sein, daß man geneigt ist, mir zu antworten. Sehe ich niemanden, so werde ich vorübergehen und alles soll vergessen sein. Ich spreche diese Worte aus, indem ich bedaure, die Achtung derjenigen, die ich so hochschätze und die unzweifelhaft ihr Haupt stolz erheben kann, verloren zu haben. Für jetzt leben Sie wohl; auf Wiedersehen zur angegebenen Stunde."

Am Abend rüstete ich mich zum Ausgehen, und als es acht Uhr war, verließ ich meine Wohnung und näherte mich nach einem kurzen Spaziergange jener Straße. Als ich in dieselbe einbog, bemerkte ich, daß unter der Thüre ein Mädchen von schönem Wuchse und ein junger Mann standen, die beide das Gesicht mir zugewandt hielten. Ich hielt mich auf der rechten Seite der Straße und blieb stehen. Ich hörte, wie das junge Mädchen sagte:

„So geh' doch hinein!"

Ich that als merkte ich nicht, daß sie mich beachtete. Ich schaute sie an, ohne ein Erkennungszeichen zu geben und beschloß, mich zu entfernen. Ich ging, und auf der Schwelle des Ladens stand niemand mehr. Ich schaute nicht einmal hinein, denn kaum war ich vorüber geschritten,

so spürte ich in meinem Herzen eine so große Erleichterung, daß ich mich viel besser fühlte als vorher.*) Ich hatte die Noveleccastraße durchschritten und wandte mich eben zur Linken, als ich drei Personen daherkommen sah. Als dieselben nur noch etwa fünfzehn Schritte von mir entfernt waren, sah ich eine derselben, in welcher ich die Tochter der G. erkannte, sich von den beiden andern trennen. Sie schritt ihren Gefährtinnen auf dem Fußsteig voraus. Sie schaute mich an, als wir zusammentrafen und ging vorüber. Nachdem sie etwa fünfzehn Schritte gemacht hatte, hörte ich, wie eines der beiden zurückgebliebenen Mädchen, welches seinen Arm in den der Freundin gelegt hatte, fragend zu dieser sprach:

„Ist er's?"

„Ja," antwortete die andere mit leiser Stimme.

Mit schnellen Schritten kehrte ich in meine Wohnung zurück und legte mich sogleich zu Bette. Acht Tage vergingen, ohne daß ich wieder jene Straße betreten hätte. Am Abend des achten aber machte ich mich auf und schritt hindurch. Der Laden der G. war schon geschlossen, doch brannte noch Licht in demselben. Sie kannten sehr wohl meinen Schritt. Ich suchte zwar denselben zu verstellen, doch hörten und erkannten sie ihn und löschten das Licht aus. Indem ich unter dem Fenster des jungen Mädchens vorüberschritt, hörte ich die Stimme desselben „lebe wohl!" sagen. Ich änderte meinen Schritt nicht, noch weniger gab ich mich zu erkennen, doch faßte ich den Entschluß, noch einen letzten Versuch zu machen, um die Sache zu einer Entscheidung zu bringen. Ich schrieb daher am

*) Ein verliebtes Herz begreift mit Leichtigkeit diese Andeutung eines zarten, hier aber übertriebenen Gefühls; die Schüchternheit ist so groß, daß der Reiz der Liebe sie nicht zu überwinden vermag und daß man sich freut, der so sehnlichst gewünschten Begegnung entgangen zu sein. Anm. des Verfassers.

folgenden Morgen einen neuen Brief, den ich gegen neun Uhr einem Buben übergab mit dem Auftrage:

„Trage diesen Brief zur Spezereiwarenhändlerin in der Roveleccastraße und sage ihr, der Brief käme von einer Frau, welche sie kenne und die auf eine Antwort warte."

Als sie den Brief erhielt, antwortete sie dem Buben:

„In diesem Augenblicke habe ich keine Zeit, da ich ausgehen muß, doch kannst du in einer halben Stunde wiederkehren, um die Antwort abzuholen."

Ich sah während dieser halben Stunde den Buben nicht wieder. Als derselbe bei mir erschien, händigte er mir jene Antwort aus, indem er mir sagte, daß er, nachdem er meinen Brief abgegeben, in sein Geschäft gegangen sei und nach einer halben Stunde bei der Frau G. nach der getroffenen Verabredung die Antwort abgeholt habe. Während die Frau G. ihm die Antwort übergeben, hatte sie gesagt:

„Da, nimm', bring' es ihm zurück und sage ihm Nein. Sieh' aber wohl zu, daß du nicht den Zettel verlierst, der im Briefe eingefaltet ist."

Ich öffnete den Brief und fand darin den ersten Zettel wieder. Ich schenkte dem Buben eine Kleinigkeit und entließ ihn, dann nahm ich wieder die Briefe zur Hand und las sie abermals durch, um zu sehen, ob ich mich etwa in unschicklicher Weise ausgedrückt habe, konnte aber nichts verletzendes in meiner Schreibweise entdecken. Ein schauerlicher Gedanke stieg in mir auf; aber ich sagte mir, daß dies unsinnig sei und verbannte aus meinem Herzen jede Erinnerung. Ich beschloß, nie wieder durch jene Straße zu gehen. Nach einiger Zeit aber trieb es mich abermals hin; Mutter und Tochter standen auf der Schwelle. Als sie mich erblickt hatten, ließen sie den Blick auf mir ruhen, bis ich ganz in ihre Nähe gekommen war.

„Er kommt her," sagten sie dann.

Jetzt wußte ich wohl, daß sie mich liebte und der Gedanke daran bereitete mir Schmerz. Ihr Betragen drohte allzusehr, mich auf Abwege zu bringen. Ich kam zu dem Entschluß, meine Vaterstadt zu verlassen und begab mich nach Genua. Es war der erste Dienstag nach Pfingsten, im Jahre 1862.

Aber auch in Genua fühlte ich mich bald von den Anhängern der G. verfolgt und entschloß mich nun, wieder in meine Vaterstadt zurückzukehren. Nach Verlauf des Sommers, gegen Ende des Winters begannen mein Feinde, die Anhänger der G., ihre Verfolgungen gegen mich. Ich besaß wohl Freunde, doch zog ich keinen derselben ins Vertrauen; ich wich denselben sogar aus, um nicht mit ihnen davon zu sprechen und nicht zur Rache angeregt zu werden.*) Mit Geduld trug ich alles bis zur Fastnachtszeit des Jahres 1866. Da bekam ich eines Tages Lust, einer Opernvorstellung beizuwohnen und begab mich in das Theater. Bei meinem Eintritt nahm niemand Notiz von mir. Aber kaum waren acht oder zehn Minuten verlaufen, da kamen zwei junge Herren heran, die mich genau anschauten, wie um sich zu vergewissern, ob ich es sei. Als sie mich erkannt hatten, trennten sie sich; der eine ging zur Linken und der andere zur Rechten. Sie gesellten sich jeder zu einer Gruppe von Männern, die, unweit von mir, zur Rechten und zur Linken standen. Nachdem die beiden jungen Leute mit diesen geflüstert, entfernten sie sich. Nachdem der Akt der Oper — es war Cäsar Borgia — zu Ende war, ertönte auf meiner Linken der Ruf: „Cäsar! Cäsar!“ während zugleich rechts gerufen wurde: „Nimm' ihn aufs Korn! Ziele gut! Cäsar! Cäsar!“ Das ging eine kleine Weile so fort, bis wieder ein Herr, ich glaube

*) Aus diesem Grunde erklärt es sich, daß der Unglückliche vor Gericht keine Zeugen für diese eingebildeten Verfolgungen beibringen konnte Anm. des Verfassers.

es war einer der beiden oben schon erwähnten, erschien und einem Knaben, der vor Freude lachte und hüpfte und von ihm an der Hand geführt wurde, den Platz neben mir anwies. Das Kind setzte sich an der Ausgangsseite meiner Bank auf den leeren Platz neben mir nieder und sein Führer entfernte sich wieder. Etwa drei oder vier Minuten mochte der Knabe dort gesessen haben, da hob er an zu rufen: „Aber ich kann nicht! Kann nicht!" Bei dieser Schändlichkeit würde ich mich gewiß vom Zorn haben hinreißen lassen, wenn ich nicht erkannt hätte, daß es in jenem Augenblicke gar zu unklug und unvorsichtig gewesen wäre. Ich schwieg also und that als ob jene Beleidigungen nicht an mich gerichtet gewesen wären. Inzwischen hatte der zweite Akt begonnen. Da kamen fünf freche Menschen herauf und setzten sich neben mich. Der Klügste von ihnen, welcher mir am nächsten saß, ersuchte mich, ihm die Oper zu erklären, gleichsam als wolle er mich in einen Wortwechsel verwickeln. Ich aber hatte sie schon durchschaut und entledigte mich der Frage mit wenigen Worten. Als die Oper zu Ende, war ich der erste, der sich erhob; dann stand der andere freche Mensch auf, der mir zunächst saß, und indem er dies that, schlug er seinem Nachbar und Freunde mit der Hand auf den Arm. Darauf erhoben sich auch die Übrigen, offenbar mit der Absicht, mir zu folgen; doch ließen sie sich nichts merken. Ich suchte ihnen zu entschlüpfen, was mir auch gelang. Aber kaum war ich die Treppe hinab gestiegen und hatte noch nicht den Flur durchschritten, als ich mich einem jungen Herrn von hohem Wuchse gegenüber sah, welcher unbeweglich dastand, gleichsam als wolle er mich am Weitergehen verhindern. Ich aber drängte mich an ihm vorüber. An jenem Abende war mein Geist sehr verwirrt, große Erregung hatte sich meiner bemächtigt, allerlei Gedanken zogen mir durch den Kopf, und ich hätte mein Leben darum gegeben, um mit einem meiner Verfolger anbinden zu können. Bald aber

richteten sich meine Gedanken auf den Ursacher dieser Hetzereien, einen jungen Ausläufer der G., welcher das ganze Komplott eingefädelt hatte, diesem beschloß ich entgegenzutreten.

Es war Mitternacht geworden und einsam schritt ich durch die Mullistraße. Da sah ich aus der Ferne drei oder vier junge Leute, welche schweigend jemandem aufzulauern schienen. Es kam mir die Vermutung, daß derjenige, welchen ich suchte, sich wohl unter ihnen befinden könnte. Ich schickte mich daher an, ihnen mit leichtem Schritt so heimlich wie möglich zu folgen. Sie aber bemerkten mich und da sie voraussetzten, ich könne wohl derjenige sein, den sie erwarteten, verschwanden sie, und ich sah sie nicht wieder. Ich hatte an jenem Abend als einzige Waffe, deren ich mich im Notfalle hätte bedienen können, meinen Hausschlüssel bei mir; doch war meine Stimmung derart, daß ich es auch mit dem Stärksten und dem Gewandtesten würde aufgenommen haben. So blieb ich schweigend vor der Talgfabrik stehen und horchte auf Schritte, welche dieselbe Straße entlang kamen und sich mir näherten. Ich war gespannt zu sehen, wer der Kommende wäre und bemerkte einen Soldaten, der ohne mich anzuschauen an mir vorüberschritt. Mein Argwohn an jenem Abende war rege, überall sah ich Geheimnis und wollte daher dem Soldaten folgen, verlor ihn jedoch bald aus den Augen. Nicht lange nachher kam desselben Weges ein junger Bursch mittlerer Größe gegangen, welcher ebenfalls ohne aufzuschauen an mir vorüberschritt und in das erste Thor zu meiner Linken eintrat. Die Stille um mich her war vollkommen, und ich verfügte mich wieder auf den früheren Platz. Ich sah, wie derjenige, welcher mich suchte, durch einen Pfiff seine Eltern aufforderte, ihm den Thürschlüssel zu geben. Doch wäre mir nicht Zeit geblieben, meine Absicht auszuführen, und ich kehrte daher in meine Wohnung zurück und legte mich zu Bett. Jener aber hatte meine Absicht bemerkt,

und für einige Tage ward ich in Ruhe gelassen. Dann aber brachen die Quälereien von neuem aus, und er und seine Gefährten wurden nach und nach unerträglich; ich hörte ihre Gesänge und ihren Spott nicht nur am Abend und bis nach Mitternacht, sondern auch am hellen Tage. Ich war inzwischen leidend geworden, hatte den Appetit verloren und der Husten verfolgte mich Tag und Nacht, und ich muß noch hinzufügen, daß all' diese körperlichen und geistigen Qualen noch vermehrt wurden durch ein heftiges Abführen, welches mich — mit Verlaub zu melden — von Stunde zu Stunde hinaustrieb. Gereizt durch so viel Ungemach und so hartnäckige Verfolgung kreiste ich durch mein Zimmer, als sei ich von wütendem, rasendem Delirium ergriffen und als hätte ich die Vernunft verloren.*) Die schrecklichsten Gedanken und Gefühle zerrissen mir die Brust, sodaß ich kaum mehr wußte, was ich that. Als ich mich schließlich niederlegen wollte, fand ich, daß ich mein Bett noch nicht gemacht hatte. Abermals überdachte ich alle diese ungewöhnlichen Vorkommnisse, an welchen die G. schuld war, und beschloß mich zu rächen, es koste was es wolle.

Ich ergriff ein Küchenmesser und schritt ihrer Wohnung zu. Als ich in der besagten Straße angekommen war, fiel mir der Gedanke an die Gerechtigkeit und das Gericht auf das Herz und ich hielt einen Augenblick inne. Als ich aber den Jos., den Nebenbuhler aus jenem Hause hervortreten, mich anschauen und an mir vorüberschreiten sah, da gab es für mich kein Zögern mehr. Der Instinkt sagte mir, daß ich mich rächen müsse. Ich trat in den Laden, sie kam mir entgegen . . . und ich rächte mich.

Ohne mich in eine lange Beschreibung zu verlieren,

*) Man merke, wie das körperliche Unwohlsein mit der eintretenden Geistesstörung gleichen Schritt hält und wie es sehr leicht geschehen kann, daß der Geisteskranke sich seines Deliriums bewußt wird. Anm. des Verfassers.

will ich hier nur bemerken, daß als ich aus dem Thor war, auf der Straße, die nach Mailand führt, ich meine Feinde bemerkte, welche mich auf meiner Flucht verfolgten. Ich war noch immer mit demselben Küchenmesser bewaffnet, und ein inneres Gefühl trieb mich an, zurückzukehren und mich gegen meine Verfolger zu wenden. Doch ich sah ein, daß mich solches nur zu neuen Unthaten führen würde, und ich beschloß weiter zu gehen.

Es würde mir nicht möglich sein, die nun folgende Reise vollständig zu beschreiben, da ich viele Einzelheiten derselben vergessen habe. Bei der Eisenbahn angelangt, wandte ich mich zur Rechten, in der Absicht, an der Station der Certosa den Zug zu besteigen. Trotz meiner großen Erschöpfung und ungeachtet meines kranken Zustandes langte ich dort an, als es eben neun Uhr schlug. Ich hätte noch lange auf den Zug warten müssen und um diese Zögerung zu vermeiden, machte ich mich zu Fuß auf und schritt in die kalte Abendluft und das schlechte Wetter hinaus. Der Weg war beschwerlich und die Müdigkeit übermannte mich. Um auszuruhen, ließ ich mich auf einen Haufen Kies nieder, wo mich der Schlaf überraschte. Ich mochte nur kurze Zeit geruht haben, da glaubte ich, den schnellen Hufschlag von Pferden zu vernehmen, ich wähnte, die berittenen Carabinieri seien auf meiner Spur und sprang hastig empor. Jedoch als ich um mich schaute, konnte ich nichts mehr vernehmen; alles war still. Ich wusch mir den Schweiß von der Stirne und setzte meinen Weg fort. Vom Felde her schien eine Stimme „Cäsar! Cäsar!" zu rufen,*) doch ich erkannte, daß dieses nur eine Vorspiegelung meines aufgeregten Gemütszustandes war,**) umsomehr da von der Linken, das heißt von der Straße

*) Cäsar war der Vorname des Irrsinnigen.

**) Sonderbar, daß er eine Stimme als Hallucination, andere als Wirklichkeit auffaßt.

her, die nach Mailand führte, deutlich die Stimmen meiner Feinde an mein Ohr schlugen; diese, stets grausam und verwegen, stießen den gleichen Ruf aus und waren mir auf den Fersen.*) Nach kurzem Aufenthalt sammelte ich meine Kräfte und eilte abermals weiter. Ich vermag nicht anzugeben, welcher Art meine Empfindungen in jenen Augenblicken waren. Ich weiß nicht, ob die Ermüdung oder das Bedürfnis zu schlafen meine Sinne umnachtete. Aus den Lüften hinter mir glaubte ich einen dämonischen Gesang zu vernehmen. Eine Stimme schien die vielen andern zu übertönen und in dieser Stimme glaubte ich diejenige der gemordeten G. zu erkennen. Ihre Verfolgung nicht fürchtend und geblendet vom Zorn, wandte ich mich mit einer Geberde der Wut zurück und da sah ich ihren Schatten verschwinden und sich fern in den Wäldern verlieren, während ihr Gesang hinsterbend in den Lüften nachhallte. Kaum war dieses Bild meiner Phantasie gewichen, als ich etwa zwanzig Schritte vor mir einen Schatten von unnatürlicher Größe zu sehen vermeinte, der mich starr und unbeweglich anschaute, aber bald verschwand. Ich ging weiter und weiter. Da hörte ich hinter mir den Zug heranbrausen. Schnell eilte ich weiter und legte mich dann platt auf die Erde, um nicht gesehen zu werden. Während der Zug vorüberbrauste, dachte ich einen Augenblick daran, wie gerne ich mich auf demselben befunden hätte. Dann aber erfüllte mich wieder der Gedanke, daß ich durch die Schändlichkeit anderer um mein Lebensglück gekommen und deswegen all' diese Leiden mich verfolgten. Mit einer Geberde der Verzweiflung raffte ich mich auf, und eilte fort, schneller als zuvor. Dann und wann glaubte ich an

*) Welche Lebhaftigkeit der Darstellung! Hier mögen die Rhetoriker lernen, daß nur derjenige schön und lebhaft schildert, der mächtig empfindet. Die Macht und wilde Schönheit der Darstellung nimmt zu mit der Lebhaftigkeit der Empfindung, gleichviel ob diese aus natürlicher oder krankhafter Ursache entspringt. Anm. des Verfassers.

Bäumen vorbei zu kommen, auf denen Männer saßen, die den Blick auf mich gerichtet hielten; einige dieser Bäume sogar schienen sich auf mich zuzuneigen, aber sobald ich genau hinschaute, waren die Schreckgestalten verschwunden. Jene teuflische Stimme hinter mir aber schwieg nicht; dieselbe schien im Gegenteil meiner wutvollen Geberde Trotz zu bieten, wenn ich mich umwandte. Bald hörte ich sie aus der Ferne, bald aus unmittelbarer Nähe, und zuweilen sank sie zurück, jedesmal nachdem sie einen besonders durchdringenden Schrei ausgestoßen hatte. Ich eilte unaufhaltsam weiter. Da, bei einer Wendung des Weges schien es mir, als ob sich mein Auge verschleierte, oder als ob der Himmel sich verdunkelte. Wie dem aber auch sein mochte, Thatsache ist, daß ich den Weg vor mir nicht mehr recht sehen konnte. Mehreremale befand ich mich in Gefahr und sah mich daher genötigt, zwischen dem Geleise der Eisenbahn selbst weiter zu gehen, was durchaus nicht angenehm war.

Inzwischen quälten mich Schlaf und Müdigkeit, und mein ganzer Körper war in kaltem Schweiß gebadet. Ich hüllte mich daher fest in meinen Mantel, um mir keine Krankheit zuzuziehen und legte mich zwischen die Kieshaufen, welche das Geleise entlang aufgehäuft worden waren. Ich konnte aber keine rechte Ruhe finden, da ich jeden Augenblick fürchtete vom Schlafe überwältigt zu werden. Die Bilder, welche mich ängstigten, verschwanden, wenn ich den Kopf senkte und traten wieder auf, wenn ich denselben erhob.

Endlich gewahrte ich in der Hütte eines Wärters ein Licht. Ich machte mich bemerkbar so gut es gehen wollte, und es erschien ein Mann am Fenster, der mich fragte, was ich wolle. Mit schwacher Stimme bat ich ihn um einen Trunk Wasser. Er stieg vom Eisenbahndamm hernieder und gab mir zweimal zu trinken, während ich ihn fragte, ob es weit von dort nach Mailand sei. Er gab mir einen kurzen Weg an, auf welchem ich die Stadt ge-

winnen könne; ich dankte ihm und machte mich wieder auf.

Den Bedürfnissen des Magens war Genüge gethan, aber die Müdigkeit war noch nicht geschwunden. Es bedurfte daher großer Anstrengungen, ehe ich mein Ziel erreichen und in einer Herberge Unterkunft suchen konnte. Meine Absicht war, die Nacht und den ganzen folgenden Tag im Bette zuzubringen, um gegen Abend nach der Schweiz abzureisen, wo ich die Behörde nicht mehr würde zu fürchten haben.

Von sechs bis neun Uhr lag ich in meinem Bette, da merkte ich, daß ich nicht nur nicht schlafen konnte, sondern daß es mir nicht einmal möglich war, ruhig zu liegen. Ich änderte nun meinen Plan, und da es dem Wirt gar nicht angenehm zu sein schien, einen Kranken im Hause zu haben, so begab ich mich in das Spital. Kaum war ich nicht mehr bettlägerig, so nahm ich mir schon nicht mehr die Zeit, meine vollständige Genesung abzuwarten, sondern lieferte mich noch selbigen Tages, — es war Abends um halb neun Uhr, — der Behörde aus.

Schilderung der Zeit, welche ich im Gefängnisse zubrachte. Meine lebhaften*) Träume.

Um drei Uhr morgens, in derselben Nacht, wurde ich in das Gefängnis überführt und in einen Raum gesperrt, in welchem sich schon fünf oder sechs andere Gefangene befanden. Ich erhielt einen kurzen Strohsack ohne Kissen und ohne Decke; wie mir der Wärter, welcher mir den Strohsack brachte, mitteilte, sollte ich Kissen und Decke am folgenden Morgen empfangen. Der Wärter entfernte sich, und ich legte mich angekleidet wie ich war und fest in meinen Mantel gehüllt auf mein Lager nieder und sank

*) „Sogni attivi" wörtlich: thätige Träume.

sofort in Schlaf. Im Traume glaubte ich über mir ein Licht zu sehen, von welchem der Laut einer Stimme zu mir niederstieg: „Du bist verraten!“ flüsterte sie. Hierüber erwachte ich. Bald darauf brach der Tag an und einer von meinen Stubengenossen erhob sich von seinem Lager, wusch sein Gesicht in einer Schüssel mit Wasser und begann dann lachend seine Strümpfe auszubessern. Darauf erhoben sich, einer nach dem andern, auch die Übrigen und begannen in dem Raume hin- und herzugehen, dann und wann ein Wort an mich richtend, um zu erfahren, weswegen ich festgenommen worden sei. Ich aber hatte durchaus keine Lust, mich in eine Unterredung einzulassen. Um den neugierigen Fragen besser ausweichen zu können, erhob ich mich auch und schüttelte mein Strohbett zurecht; dann legte ich mich wieder zum Schlafen nieder. Indem ich dies that, bemerkte einer der Gefangenen, daß ich vor Kälte zitterte; er nahm seinen Rock, warf mir denselben über mit den Worten: „Da, nimm', armer Teufel, decke dich, wenn du frierst.“

Inzwischen war die Stunde gekommen, in welcher das Brot verteilt wurde, und die Wärter steckten den Kopf zum Schiebfenster, welches in der Thüre angebracht war, herein.

„Wie viele seid ihr?“ fragten sie.

„Wir sind sechs,“ antwortete einer meiner Mitgefangenen, „denn diese Nacht ist ein neuer zu uns herein gekommen.“

Der eine Wärter schaute mich an und reichte dann mir wie allen andern ein Brot. Ich, der ich eben von einer Krankheit genesen war, würde jedenfalls dies schwarze und trockene Brot nicht haben genießen können, wenn der Hunger mich nicht zum Essen angetrieben hätte.

Kurz nachher kam ein Wärter mit einem Herrn, den ich damals noch nicht kannte, der aber der Herr Direktor des Gefängnisses war. Sie öffneten die Thür und riefen

mich hinaus, da ich, wie sie sagten, in eine andere Zelle geführt werden müsse. Während ich der Aufforderung folgte, fragte mich der Gefängnisdirektor nach dem Grunde meiner Verhaftung. Als ich ihm sagte, daß ich dieses schon gestern Abend in der Questura erklärt hätte, wollte er mich unterbrechen und mir zu verstehen geben, daß es noch nicht zu spät wäre, das von mir Ausgesagte zu widerrufen.

„Aber man sagt doch, der Mörder sei etwas größer gewesen und habe einen dichtern Schnurrbart gehabt als du," meinte er.

Ich aber ward ungeduldig und bemühte mich, seinen Reden Einhalt zu thun, indem ich meine frühere Aussage wiederholte. Darauf wurde ich wieder in die frühere Zelle geführt, und die fünf, welche sich darin befanden, freuten sich über meine Rückkehr. Auch ich fühlte mich einigermaßen erleichtert, als ich bemerkte, daß meine Gefährten alle mit mir ungefähr gleichen Alters waren. Der Tag und die Nacht verstrichen ohne neue Begebnisse und erst am folgenden Morgen wurde ich zu einem neuen Verhör gerufen. Als ich in das Zimmer trat, in welchem meine Vernehmung stattfinden sollte, wurde mir eine Bank hingeschoben, auf welche man mich sitzen hieß. Zu meinem Leidwesen mußte ich mir hier die Schande gefallen lassen,*) daß mein Fuß von einer Kette umschlungen wurde, die an der Mauer befestigt war. Drei oder vier Minuten hindurch blieb ich allein; alles um mich her ward still, dann trat der Richter von seinem Schreiber gefolgt ein. Der Schreiber setzte sich, der Richter blieb stehen, und es traten noch zwei andere Herren ein, welche, wie ich später erfuhr, Ärzte waren; diese lehnten sich an den Tisch zu meiner Rechten und ließen die Blicke auf mir haften. Kurz

*) Man merke auf diese Ausdrücke, welche das lebhafte, empfindsame Ehrgefühl bezeugen, welches in dem Unglücklichen wohnte.

nach ihnen trat noch ein anderer mir ebenfalls unbekannter Herr ein, der aber irgend ein Rat zu sein schien. Jetzt aber traten alle zusammen und sprachen unter sich, indem sie nach allen Seiten das Futteral betrachteten, in welchem sich mein Messer befunden hatte.

„Ja, ja," sagte jener Herr, den ich für einen Richter ansah, „um soviel mußte es kürzer sein." Ihr Gespräch dauerte nicht lange. Als es zu Ende war, verließen sie alle das Zimmer, indem sie mir fast wohlwollende Blicke zuwarfen. Nach kurzer Abwesenheit kehrten sie wieder zurück und nahmen ihre früheren Stellungen wieder ein und zwar der Richter zu meiner Linken und die Ärzte zu meiner Rechten. Ersterer hob an, mich zu befragen, und ich antwortete ihm in derselben Weise, wie ich in den andern Verhören geantwortet hatte, ohne meine Aussage im geringsten zu ändern. Als das Verhör zu Ende war, verließen zunächst die beiden Ärzte und bald darauf auch der Richter und sein Schreiber das Zimmer. Einige Minuten lang blieb ich allein, dann erschien wieder der Gefängniswärter, der meinen Fuß von der Kette löste und mich in meine Zelle zurückführte, wo die Gefährten meiner harrten, begierig den Ausgang des Verhörs zu erfahren. Ich aber verspürte in mir nicht die geringste Lust, ein Gespräch zu beginnen, und streckte mich schweigend auf mein Strohbett nieder; meine Gefährten begannen zu singen, als wollten sie mich hierdurch meinen Gedanken entreißen.

Abermals verflossen ein Tag und eine Nacht, da empfing ich den Besuch des Gefängnisarztes, welcher nur meinen Puls fühlte und dann in etwas bedeutungsvoller Weise sagte: „O, es ist nichts, es ist nichts!"

In Gegenwart der andern aber stellte ich mich, als ob ich die Bedeutung seiner Worte nicht verstände. Als er mich an einem andern Tag besuchte, hatte ich ein leichtes Fieber, doch um sich mir deutlicher zu verstehen zu geben, frug er mich, ob ich etwas gegessen habe.

„Ja," entgegnete ich ihm.*)

„Viel?" fragte er weiter.

„Ja, viel."

Und er: „O, es ist nichts, es ist nichts!"

Doch glaubte wohl der Arzt, daß ich noch immer den Grund seines Benehmens nicht erfaßt hätte, und um mich vollkommen zu beruhigen, bediente er sich der Hilfe des Doktors Scar. Dieser kam eines Tages gegen Abend in die Zelle und that, als komme er, um die Gefangenen zu untersuchen. Er ließ durch den Wärter erklären, daß wer wünsche, sich untersuchen zu lassen, zu ihm kommen könne. Als er in unsere Zelle eintrat, schaute er nicht nach mir hin, gleich als ob er mich nicht kenne. Ich stellte mich ihm vor, indem ich sagte, ich hätte Halsweh. Er betrachtete mich und um in der Gegenwart der andern etwas Gleichgiltiges zu äußern, sagte er:

„O, es ist ein schlechter Zahn; daher kommt's!"

Aber daher kam's nicht; und um mich noch sicherer zu machen, fügte er hinzu: „Es ist nichts!" Er verließ mich mit der Überzeugung, daß ich ihn verstanden habe. Ich selbst fühlte mich beruhigt über meine Lage und sah einer günstigen Lösung meines Schicksals entgegen. Inzwischen kamen auch die Ärzte, welche bei dem Verhör zugegen gewesen waren, und befragten mich über Dinge, die sich auf dasselbe bezogen. Auch sie ließen durchblicken, daß ich gute Hoffnung hegen dürfe. Eines Tages vermutete ich wieder, daß die Ärzte da seien; durch den Gefängniswärter ließen sie einen meiner Stubengenossen herausrufen. Ich erriet, daß sie ihn über mich befragten und von ihm wissen

*) Hier schon tritt hervor, wie der Unglückliche, infolge einer neuen Gedankenverwirrung, alle als Sachverständige herbeigezogenen Ärzte als ebensoviele warme Verteidiger betrachtete, — ebenso wie er vorher überall Feinde und Verliebte sah in Personen, welche ihn nicht einmal kannten. Diesem Umstande auch ist es zuzuschreiben, daß er den Ärzten sein Inneres öffnete, während er sich gegen seine Mitgefangenen und Leidensgefährten verschlossen hielt. Anm. d. Verf.

wollten, ob ich vernünftige oder unvernünftige Reden führe und ob ich mich zuweilen zu irgend einem Ausbruche hinreißen ließe. Ich konnte die Antwort des Befragten nicht vernehmen. Nach diesem wurde ein anderer hinausgerufen, dessen Aussagen, wie ich glaubte, von denjenigen des ersten nicht verschieden waren. Als auch er zurückkehrte, wurde ich endlich selbst hinausgeführt. Die Ärzte gingen mit mir im Flur etwa zehn Minuten auf und ab, dies und jenes sprechend, dann wurde ich wieder in die Gefängniszelle zurückgebracht.

Jeden Abend kam die Runde und besichtigte alle Zellen des Gefängnisses. Man riet mir, mich wahnsinnig zu stellen, da dieses nur dazu dienen könne, die Zeit meiner Gefangenschaft abzukürzen. Ich begann daher, mehr auf den Rat anderer als aus eigenem Antrieb, jedesmal wenn die mitternächtliche Runde kam, irgend etwas unvernünftiges zu thun. Wenn die Wächter eintraten, erhob ich mich und that als sei ich sehr überrascht: ich schaute zur Thüre hin, wo der Unterschließer stehen blieb, und fragte diesen, ob nicht ein Oheim von mir gekommen sei, um mich abzuholen, da ich mit ihm überein gekommen wäre, in seiner Begleitung das Gefängnis zu verlassen. Der Schließer welcher auf eine solche Frage nicht vorbereitet war, antwortete: „Er wird wohl morgen kommen."

„Nein, nein," versetzte ich. „Wir sind überein gekommen, daß es heute sein würde."

Der Schließer antwortete nichts mehr, und der Wächter leuchtete mir mit seiner Laterne in das Gesicht und betrachtete mich genauer. Ich aber schaute ins Licht, kniff und rieb mir die Augen, als sei ich im Traume gestört worden.

Die Wächter entfernten sich und am andern Tage erschienen die beiden Gerichtsärzte, denn als solche wurden mir dieselben bezeichnet. Ein Wächter öffnete die Zelle, rief mich hinaus und sie führten mich wieder in den Gängen

herum; auf ihre Fragen bemühte ich mich nun stets, mit irgend etwas Unsinnigem zu antworten.*) Nachdem wir mehrere Male hin- und hergegangen waren, traten wir in ein Zimmer. Wir setzten uns alle drei, und ich wurde aufgefordert abermals mein Verbrechen zu bekennen und zu erzählen. Nachdem ich dieser Aufforderung nachgekommen, frugen sie mich, ob ich den Herrn Vicario, den Professor Scarenzio und den Professor Platner kenne. Bei diesem Verhör bemerkte ich mit Hilfe jener Lehrer und Beschützer, der Rechtsanwälte und Vertreter meiner Sache, woraus alle Hoffnungen auf meine bevorstehenden Erfolge entsprangen.

In diesen Tagen fiel es mir auch auf, daß meine Gefährten, sobald sie sich morgens von ihrem Lager erhoben, sich einander die Träume der verflossenen Nacht erzählten und sich freuten, wenn sie in denselben eine günstige Vorbedeutung für ihre Angelegenheiten zu erblicken glaubten.

„Es ist Unsinn," bemerkte ich, „es ist Unsinn zu glauben, daß die Träume irgend eine Vorbedeutung für unsere Sache enthalten."

Da erzählte mir indes einer meiner Gefährten von einem Traume, welchen er einst in einem andern Gefängnisse geträumt hatte. Ein alter Mann, welcher sich damals mit meinem Gefährten in demselben Gefängnisse befand, hatte diesem seinen Traum ausgelegt und ihm seine baldige Befreiung aus der Kerkerhaft vorausgesagt, indem er ihn jedoch warnte ja auf sich zu achten, da er fortwährend in Gefahr schwebe abermals dem Gefängnis anheim zu fallen. Wie der Alte vorausgesagt, so war es geschehen. Am folgenden Tage war mein Gefährte aus dem Gefängnisse entlassen worden, um vierundzwanzig Stunden später wieder festgenommen zu werden. Hierauf begann auch ich auf meine Träume zu achten.**)

*) Man merke ganz besonders auf diese so sehr ins Einzelne gehende Beschreibung der eignen Versuche, sich wahnsinnig zu stellen. Anm. d. Verf.

**) Der Leser achte darauf, wie es aller Kraft der Nachahmung

Ich hatte zunächst einen Traum, in welchem ich, obschon ich mir bewußt war zu schlafen, unter meinem Fenster einen Garten erblickte, in welchen dichte Schneeflocken fielen.

„Den ganzen Winter haben wir zugebracht ohne Schnee zu sehen," sagte ich zu mir selbst. „Jetzt wo die Jahreszeit schon so weit vorgeschritten ist, fängt es so heftig zu schneien an."

Am andern Morgen erzählte ich den Traum meinen Gefährten; sie waren der Ansicht, daß derselbe auf die Durchsicht meiner Papiere, welche in diesem Augenblicke vom Gerichte vorgenommen werden würde, hinweise. Ich aber deutete ihn anders.

In der folgenden Nacht kehrte derselbe Traum wieder, nur schienen mir die Schneeflocken so dicht zu fallen, daß sie vom Winde zum Fenster hineingeweht wurden; und zugleich wähnte ich, mit anderen Personen über diese merkwürdige Erscheinung im Gespräche zu sein. Ein anderes Mal schien es mir als hörte ich den Regen niederströmen; und kaum hatte es aufgehört zu regnen, so begann wieder dichter Schnee zu fallen. Als ich am andern Morgen erwachte, ward ich inne, daß es in der That geregnet habe; doch war es nicht möglich, daß das Geräusch des Regens von mir hätte vernommen werden können, indem wir selbst das Rauschen des Platzregens nicht hören konnten. Noch ein anderes Mal glaubte ich mich am Ufer des Ticino zu befinden. Das Wasser des Flusses war hoch gestiegen. Ich stand auf einer hölzernen Brücke, die nur sehr lose zusammengefügt schien. In den Armen hielt ich ein Mäd-

---

verbunden mit dem großen Einflusse der bei Geisteskranken besonders lebhaften Träume bedarf, um ihn vom rechten Wege des klaren Verstandes abzubringen, der ihn zuerst bewegte, den Traumgebilden keine Bedeutung zuzuschreiben. — Er gleicht hierin dem Cardano, welcher nicht an die Heiligen glaubte und dennoch später behauptete, von einem Geiste besessen zu sein. Anmerkung des Verfassers.

chen, welches denselben Blick hatte wie die Tochter der G., und diesen Blick unausgesetzt auf mein Antlitz gerichtet hielt. Ich trug sie mit Vergnügen, schritt über die Brücke, wandte mich zur Linken und befand mich auf dem kleinen Platze, von dem man in die Noveleccastraße und zum Hause der G. gelangt. Hier fand ich aber niemanden und wandte mich dem Borgoratto zu. Ehe ich aber die Zollbarrière erreicht hatte, kam ich an dem Laden eines Spezereiwarenhändlers vorüber; aus diesem trat die Tochter hervor, um ihre Schwester in Empfang zu nehmen.

Wieder ein anderes Mal träumte ich, ich befände mich in einer Art von Küchengarten, der aber fast völlig verwüstet schien. Ich schickte mich an, den Garten zu verlassen und auf diese Weise von dem Hügel herabzusteigen, da bemerkte ich zwei Baumstämme, welche an der Wurzel abgehauen waren und auf dem Boden lagen. Zugleich sah ich mich einer meiner Basen gegenüber, welche ich zwei- oder dreimal kniff, ohne daß sie ein Wort gesprochen hätte.

In demselben Augenblicke wähnte ich auch, kleine und große Vögel zu sehen, von denen einige auf der Erde waren, besonders ein sehr großer, welcher ganz tot zu sein schien. Während ich den Garten durchschritt, fing ich einen nicht allzugroßen der lebenden Vögel. Ich hielt denselben in der Rechten und liebkoste ihn mit der Linken. Kaum bemerkte das Tier, daß ich den Griff meiner Hand etwas lockerte, so machte es unverzüglich den Versuch zu entfliehen. Um den Vogel zu beruhigen, faßte ich ihn fester, streichelte ihn und hielt ihm den Finger im Schnabel, bis er ruhig und zufrieden war wie ein Engel, nur auf den Augenblick wartend, in welchem es ihm möglich sein werde zu entfliehen. Ich aber wandte mich um, und da nun die Herrin des Hauses zugegen war und mich lächelnd betrachtete, trat ich auf sie zu und übergab ihr den Vogel. Sie nahm ihn und ich ging.

Endlich wähnte ich, daß ich mich in demselben Raume

befinde, in welchen ich gebracht wurde, als ich das Waisenhaus verließ. Ich hatte mich sinnend und den Blick auf die Thüre gerichtet an mein Bett gelehnt und den Kopf auf die Hand gestützt; kurze Zeit nachdem ich so gestanden, kam von der linken Seite her ein Weib aus dem andern Gemache. Sie streckte ihren Arm durch eine Öffnung der Wand, hielt mir ein Bündel Kleider hin und forderte mich auf, mich als Wahnsinnigen zu kleiden. Ich wollte aufschreien bei diesem Anblicke, aber ich vermochte es nicht. Das Weib bestand auf seinem Verlangen und ich strengte mich immer von neuem an zu schreien. Nach und nach aber wurde ich inne, daß ich schlief und es überfiel mich eine Art Schrecken über diese Unfähigkeit, meine Stimme zu gebrauchen. Endlich erwachte ich mit dem Rufe „Nein!" Meine Gefährten wandten mir ihre Aufmerksamkeit zu.

„Was giebt's?" frugen dieselben.

Ich aber erwachte vollständig.

In einer andern Nacht sah ich mich in Gesellschaft eines Mannes, der mir zur Rechten stand und auf der Schulter einen Sarg trug. Wir sprachen ziemlich vertraulich miteinander, und kamen so, unfern der Kirche des heiligen Sirus, über den Platz des Hospitals. Wir kamen an eine Thüre, an deren linker Seite sich ein Fenster und eine Kelleröffnung ohne Gitter befanden. Mein Gefährte ließ den Sarg durch die Öffnung in den Kellerraum gleiten und zwar so, daß das eine Ende desselben auf dem Gesimse gestützt sichtbar blieb. Darauf trennten wir uns. Ich schlug wieder den Weg ein, welchen wir gekommen waren, während mein bisheriger Begleiter in die der Thüre gegenüberliegende Straße hineinschritt.

Die erste Zeit, welche ich im Gefängnisse verlebte, brachte ich nicht in ganz unangenehmer Weise zu. Da ward eines Tages einer meiner bisherigen Stubengenossen in eine andere Zelle gebracht und statt seiner ein anderer zu uns geschlossen. Bei dem ersten Erblicken des Ankömm-

lings glaubte ich einem Feinde ins Auge zu schauen, und so war es.

So oft der Gefängniswärter in unsere Zelle trat, pflegte ich irgend ein leichtfertiges Wort zu sprechen, was unserm neuen Stubengenossen sehr bald auffiel.

„So lange die Dinge in dieser Weise weitergehen," sagte er und meinte damit, daß ich dann im Gleichgewicht bleiben und wenig Gefahr laufen würde.

Da ich aber auf seine Eigenheit nicht einging, ward er zornig und machte mich darauf aufmerksam, daß ich mich in den Händen der Italiener befinde.

„Auch du bist in die Hände deiner Henker geraten," sagte er.

„Henker? Wie soll ich das verstehen?" frug ich dagegen. „Giebt es vielleicht keine Gerechtigkeit?"

„Gerechtigkeit?" erwiderte er lachend. „Wenn die Deutschen kämen, dann, ja, dann wäre Gerechtigkeit im Lande."

„Strafen denn etwa die Österreicher die Verbrecher nicht nach dem Verhältnisse ihrer Schuld?" versetzte ich.

„O, ja!" meinte er. „Das thun auch die Österreicher, aber nicht so streng wie die Italiener, welche die Leute ohne Schuldbeweise verurteilen."

Innerlich dachte ich: „Wahrscheinlich weil du gerieben genug warest, um die Beweise deiner Schuld zu verbergen."

Ein anderer aber, welcher aus Pavia gebürtig war, antwortete ihm: „Ja die Sch . . . italiener verurteilen die Angeklagten auch ohne überführende Beweise." Und derjenige, welcher zuletzt geredet hatte, begann sein Leben zu erzählen und auseinanderzusetzen, in welcher Weise er verschiedene Male verurteilt worden war. Beide kamen darin überein, daß das österreichische Regiment vorzuziehen gewesen sei und daß es wünschenswert sei, daß die Deutschen wieder zurückkehrten.

In diesen Tagen verbreitete sich auch im Gefängnisse das

Gerücht, daß Krieg ausgebrochen sei. Die beiden oben erwähnten Sträflinge verzehrten sich in dem Wunsche, die Deutschen wieder zurückkehren zu sehen, gleich als ob diese sofort bei ihrem Einzuge alle Gefängnisse geöffnet haben würden.

„Und wenn nun das italienische Heer siegte," bemerkte ich, „würdet Ihr dann nicht ebenfalls hoffen, begnadigt zu werden?"

Die beiden aber schrien: „Du hofft auf Gnade von den Italienern? Du bist auch hineingeraten. Ich will es abwarten wie es dir geht; ich hoffe, daß ich noch lange genug dazu hier sein werde."

„Gut! Gut!" sagte ich und machte auf diese Weise dem heimlichen Gespräche ein Ende. Ich stellte mich, als seien mir seine Sachen gleichgiltig, da ich nicht wünschte, mir auch im Gefängnisse Feinde zu machen.

Inzwischen wünschte ich meine Haft abzukürzen und befliß mich während der Nacht eines stets auffallenderen Betragens. Ich wollte mich von dem Glauben nicht trennen, daß ich in dieser Weise meine unerträgliche Qual abkürzen könne. Ich wünschte nichts sehnlicher als den Besuch der Ärzte; denn außer diesen kam niemand, mit welchem man ein vernünftiges Wort hätte wechseln können. Dann und wann stellte sich der Professor L..... ein, welcher vertraulich mit mir verkehrte und mein Herz der Zufriedenheit öffnete. Sobald er mich verließ, verfiel ich abermals in meinen qualvollen Zustand zurück. Indes verfloß einige Zeit, während welcher ich auch den Herrn Gefängnisdirektor kennen lernte. Wenn er unsere Zelle besuchte, zeigte auch er sich geneigt, mir in jeder Hinsicht behilflich zu sein, denn sobald er eingetreten war, erkundigte er sich nach den Äußerungen des Wahnsinns, an welchem ich zu leiden vorgab. Er stellte sich, als glaube er an das wirkliche Vorhandensein desselben und verließ uns, erfreut über meine günstigen Aussichten. Mein nächtliches Benehmen ward aber immer auffälliger und geräusch-

voller, sodaß einige Gefängniswärter sich veranlaßt fühlten, aus Haß gegen mich, Klage über dasselbe zu führen. Gleich hierauf erschien in unserer Zelle der Professor L....., welcher mich beiseite führte und mich aufforderte, jenes auffallende Benehmen nicht fortzusetzen und mir nicht länger den Kopf zu zerbrechen, da er mich doch auf jeden Fall befreien werde.

An die Zuverlässigkeit dieser Versicherung glaubte ich vollkommen. Doch reizten mich fortwährend meine Stubengenossen, sowie auch diejenigen, welchen ich im Hofe beim Spaziergange begegnete. Ich entschloß mich, sie alle zum Schweigen zu bringen. Wenn also die mitternächtliche Runde gekommen nnd meine Gefährten im Schlafe lagen, begann ich zu schreien, wodurch dieselben geweckt wurden und keine Ruhe mehr finden konnten. Inzwischen verlebte ich traurige Tage. Ich dachte an den Schrecken, welchen mir in der Vergangenheit das Gefängnis eingeflößt und daß ich nun alle unangenehmen Folgen durch ein solches Unglück für mich beseitigt sah; diese Gedanken hörten nicht auf mich zu bestürmen und meine Sinne aufzuregen, sodaß ich mich geistig sehr gedrückt fühlte und fast fürchtete, wahnsinnig zu werden.*) Und ich wäre es unzweifelhaft geworden, wenn mich nicht der Gedanke an meine Beschützer aufrecht erhalten hätte, und da ich fast jede Nacht träumte, fand ich Vergnügen daran, über meine Träume nachzudenken und in denselben untrügliche Hinweise auf meine baldige Befreiung zu erkennen.

Man that, als ob man meine Krankheit einer endgiltigen Prüfung unterwerfen wolle. Es erschienen die sämt-

*) Die Äußerung ist bemerkenswert insofern, als dieselbe bestätigt, daß ein Geisteskranker von sich selbst glauben und aussagen kann, er sei wahnsinnig. Dies genügt, um die gegenteilige Ansicht, welche im Volke und auch bei Fachgelehrten besteht, und nach welcher eine solche Äußerung aus dem Munde des Irrsinnigen ohne weiteres auf Verstellung hindeute, zu widerlegen. Anm. d. Verfassers.

lichen als Sachverständige herbeigezogenen Ärzte und prüften meine Kraft, unzweifelhaft nur um die Krankheit, an welcher ich zu leiden vorgab, zu bestätigen. Und die Gerechtigkeit der Sch . . . italiener, wie jene beiden Stubengenossen sie bezeichnet hatten, schickte sich an, am schönen Pfingstfeste einen Mietwagen für mich holen zu lassen. Zugleich erschienen zwei Männer, welche mir zwei Angestellte, Beamte zu sein schienen, da sie sich anmelden ließen durch die Gefängniswärter, welche meine Zelle öffneten und mich herausriefen. Sie forderten mich auf, ihnen zu folgen. Ich stieg in den Mietwagen, welcher mich alsbald in das Irrenhaus brachte. Diejenigen, welche mich begleitet hatten, grüßten mich und gingen. Ich aber trat mit den Übrigen in das Gebäude, in welchem ich mich jetzt befinde und besser aufgehoben bin als im Gefängnisse.

Im Irrenhause zu Pavia, den 22. November 1866.

Diese Autobiographie des Farina ist in meinen Annalen eines der kostbarsten Fragmente der pathologischen Anatomie des Gedankens. Ich habe dieselbe daher hier angeführt, nur unter Weglassung einiger Träume und der Verstöße gegen die Rechtschreibung. Dieselbe beweist, daß es Hallucinationen geben kann, welche alle übrigen psychischen Fähigkeiten unangetastet lassen; daß es einen unwiderstehlichen Drang zum Verbrechen geben kann bei Individuen, die volles Bewußtsein von der Tragweite ihrer That haben, was schon unser Herzen in seinem Buche über den freien Willen andeutete.

Es ist ferner bemerkenswert, daß ein Mann ohne jede Bildung sich mit solcher Klarheit und zuweilen so beredt ausdrücken konnte; daß sein Gedächtnis ihn nicht einmal verläßt, wenn es sich darum handelt, die Größe eines vor drei oder vier Jahren gekauften Stückes Seife zu bestimmen. Jahre sind verflossen und weder die gepflogenen Unterredungen, die Träume, die Orte und Namen, nichts

ist ihm entfallen von Dingen, welche sich sehr leicht in dem Gedächtnisse eines Menschen von gesundem Verstande verwischen. Und vor allem in Bezug auf die Träume, von denen er nur wenige auswählte — denn hätte er seine sämtlichen Träume anführen wollen, so hätte er gewiß Bände damit füllen können — fühle ich mich abermals veranlaßt, die große Klarheit der Darstellung und die Lebhaftigkeit der Erinnerung hervorzuheben, welche sich in diesem Grade nur selten bei gesunden Menschen finden und mithin bei diesem Unglücklichen von pathologischer Wichtigkeit und Bedeutung sind.

Man darf auch nicht die Verständigkeit übersehen, mit welcher eben dieser Farina das Vorurteil bekämpft, infolge dessen seine sämtlichen Mitgefangenen den Träumen eine Bedeutung zuschreiben. Und schließlich giebt er nach, mehr aus der jedem Menschen innewohnenden Neigung zur Nachahmung, als infolge der groben Unwissenheit, welche seine, an keiner Geistesstörung leidenden Genossen zur Traumdeuterei treibt.

Und wie hoch erhebt sich nicht der Unglückliche über die geistig gesunderen aber lasterhafteren Kollegen, wenn diese die verjagten Österreicher zurückwünschen, gleich als ob Italien ungerechter in seinen Urteilen wäre, und er denselben entgegnet:

„Und bestrafen die Österreicher etwa die Verbrecher nicht?“

Es ist auch sonderbar, daß er mitunter sich seiner Hallucinationen vollkommen bewußt war, und die zunehmende Heftigkeit des Übels an der Müdigkeit und Schwäche des Kopfes erkennt, was sich die aderlassenden Ärzte und die Spiritualisten merken mögen. Und ist es nicht ebenfalls bemerkenswert, daß er, gleich als habe er sich unter den Einfluß eines Psychologen der alten Schule gestellt, den mörderischen Trieb „Instinkt“ nennt, und daß er so sehr von der Tragweite seiner Handlung durchdrungen

ist, um von dem Gedanken an die Gerechtigkeit fast an derselben verhindert zu werden? Und wie lastet so schwer auf ihm der Gedanke, als Gefangener mit Verbrechern zusammen leben zu müssen!

Von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, ist zu bemerken, daß er bekennt, alles zur Flucht in die Schweiz vorbereitet zu haben und daß ihn nur seine übergroße Müdigkeit und die Furcht, abermaligen Verfolgungen seiner Feinde ausgesetzt zu sein, an der Ausführung seines Fluchtplans gehindert habe. Wenn sein Gemüt sich sogleich beruhigt und er die Flucht in die Schweiz mit Glück bewerkstelligt hätte, wie schwer würde es dann nicht gewesen sein, sich ein richtiges Urteil über seine wahre oder erheuchelte Geistesstörung zu bilden?

Was die Geisteskrankheit anbetrifft, welche er thatsächlich erheuchelte, so hatte er diejenige gewählt, deren Symptome er am leichtesten darstellen konnte. Die Grundzüge dieser Art von Geistesstörung fand er in sich selbst. Ist es nicht gewiß, daß er auch uns Ärzten gegenüber in seiner Verstellung verharrt haben würde, wenn in ihm nicht die sonderbare Überzeugung entstanden wäre, daß wir Ärzte gekommen seien, um ihn zu schützen und zu befreien? Ohne die unerwartete Hilfe dieses Gedankens, waren wir der Gefahr ausgesetzt für Wahnsinn zu halten, was nur Verstellung, oder für Verstellung, was wirkliche Geistesstörung war. Es ist ein neuer Beweis für die Unsicherheit des nur auf psychische Beobachtungen sich stützenden Verfahrens der Sachverständigen und für die Nützlichkeit der neuen Psychiatrie und des experimentalen Verfahrens.*)

Und wer kann, nachdem er die schöne Autobiographie des Farina gelesen, noch zweifeln, daß der Wahnsinn ge-

*) Klinische Beiträge zur Psychiatrie von Prof. Lombroso. Leipzig, Wigand.

wöhnliche Gemüter weit über den Durchschnittsmenschen zu erheben vermag.

Das Charakteristische dieser vom Wahnsinn geschaffenen Dichter liegt meistens in einem Geistesfluge, der durchaus in Widerspruch steht mit ihrer früheren Lebensstellung und Bildung. Allerdings äußert sich diese Thätigkeit des Geistes im unaufhörlichen Knattern der Epigramme, Wortspiele und Assonanzen, die in der Welt allerdings Lob finden und geistreich genannt werden, deren häufiges Vorkommen in Irrenhäusern jedoch niemanden Wunder nehmen darf; es sind meistens Verneinungen der Wahrheit und der Logik. Diese Tendenz oder die Neigung zur Alliteration und zum Reim tritt in allen Arbeiten der Irrsinnigen, selbst in den Prosaschriften derselben hervor. — Nicht selten aber findet man unter den Geisteskranken auch plötzlich entstandene Philosophen. Die Systeme der Positivisten, Epicurs, Comtes, treten in blendendem Glanz vor das Auge des Wahnsinnigen, und dieser durchschaut die Grundwahrheiten, von welchen die Lehren jener Philosophen ausgingen.

Die meisten jedoch sind Dichter oder, besser gesagt, Versemacher; ihre hervorstechende Eigenschaft ist die Originalität, welche oft sogar in das Abgeschmackte überschlägt und aus einer von der Logik und dem gesunden Verstande nicht mehr gezügelten Einbildungskraft entspringt; und es ist sehr natürlich, daß der schwächste oder am meisten zerrüttete Verstand in diesem Sinne die bedeutendsten Ausschreitungen begeht, was eben bei Kindern zutrifft: zum Beweise erinnern wir hier nur an die vermeintlichen Verwandlungen und Wanderungen der Seele der P. von Siena*) und an die Schriften des M. von Pesaro, welcher durch unaufhörliches Gräcisieren eine neue Sprache erfunden hatte, in der ghiaia (Kies) zu litiati, mare (Meer) zu

*) Siehe Anhang: Tagebücher der Irrenhäuser und Gedichte von Wahnsinnigen.

equore, convinzioni (Überzeugungen) zu agonia (Todeskampf) und sogar mondo (Welt) zu vaso (Gefäß) wurde.

Die schnellere Ideenassociation, die lebhaftere Einbildungskraft befähigen den Irren nicht selten, Fragen zu lösen, welche einem gesunden und gebildeten Talente große Schwierigkeiten bereiteten. Klar leuchtet dies hervor aus den Strophen, die ein unglücklicher Narr über Lazzaretti schrieb und welche eine Diagnose enthalten, zu welcher verschiedene Irrenärzte, unter andern der tüchtige Doktor Michetti,*) nicht gelangt waren, obgleich diese unzweifelhaft mehr Verstand, und was schwerer in die Wagschale fällt, zahlreicheres und besser gesichtetes Material in Händen hatten.

Eine andere Eigentümlichkeit wahnsinniger Dichterlinge, welcher man auch, und dieser Umstand ist nicht zu übersehen, in den Schriften der Verbrecher begegnet, — ist die Neigung von sich selbst, von ihren Gefährten zu reden, Autobiographien zu schreiben, in welchen sie sich ohne Rückhalt dem Ehrgeiz und der Eitelkeit hingeben.

In den Schriften der Geisteskranken indes findet sich mehr Natürlichkeit des Ausdrucks, während sich in denenigen der Verbrecher mehr verständiger Zusammenhang mit geringer Originalität und Schöpfungskraft vereinigt. (Siehe L'Uomo delinquente — Der Verbrecher, 1878.)

Dem irrsinnigen Schriftsteller ausschließlich eigen ist der Gebrauch der Assonanzen, die oft die Stelle des soliden Gedankens vertreten; die Verwendung von Worten, denen der schreibende Irre eine ganz eigentümliche, nur ihm angehörende Bedeutung zuschreibt (litiasi); die Wichtigkeit, welche den geringsten Umständen beigelegt wird (die Seife des Farina). C'est le travail des fous d'épuiser leurs cerveaux sur des riens fatigans, sur quelques baga-

*) Diarium des Irrenhauses zu Pesaro, 1879.

telles,*) sagt Hecart treffend in der Vorrede zu seiner Gualana, einem sonst narrenhaften Werke.

In vielen gesellt sich zu den vorhergehenden noch die Neigung, ihren Dichtungen auch Zeichnungen hinzuzufügen, gleichsam als ob eine dieser Kunstgattungen für sich allein nicht genügend sei, der heftigen Gährung ihrer Gedanken Luft zu machen.

Im Stile der ungebildeten Irren fehlt die Glätte, die nur einer sorgfältigen Überarbeitung verdankt wird, doch ist nie zu verkennen die Schärfe und Kraft des Ausdrucks, welche nicht selten derjenigen ruhiger und berechneter Kunstwerke gleichkommt oder überlegen ist.

Weder dieses noch der Überfluß an Versemachern darf Wunder nehmen in Personen, welche vor ihrer Erkrankung sogar die Regeln der Prosodie nicht kannten. Sagt und beweist doch Byron, daß die Poesie der Ausdruck der Leidenschaft ist und mit der Größe der Erregung an Kraft zunimmt. Das häufige Erscheinen dichterischer Kraft in Geisteskranken erklärt sich ferner dadurch, daß in diesen die Einbildungskraft keine Grenze mehr kennt.

Vico erriet und Buckle lieferte den großartigen Beweis, daß die ersten Denker und Gelehrten der Urvölker, welche in wilden Zeiten und Umständen lebten, Dichter waren, daß die ersten historischen Nachrichten uns durch die Barden Galliens, durch die Toolkolos von Thibet erhalten wurden. Ebenso giebt uns der Vers die ersten geschichtlichen Anhaltspunkte über die Länder Amerikas (s. Prescot, Hyst. of Peru I), Indiens (s. Wilk, Hyst. of the South Ind.), Afrikas (s. Mungo-Park, Travels, I) und Australiens (s. Ellis, Polynes. I).

„In Polynesien nehmen die Eingebornen zu ihren Balladen wie zu geschichtlichen Dokumenten ihre Zuflucht, wenn

*) Die Arbeit der Narren besteht darin, daß dieselben ihren Geist an unbedeutenden Kleinigkeiten ermüden.

man die Thaten ihrer Vorfahren bezweifelt oder bestreitet," sagt Ellis in dem eben angegebenen Werke. — Und wie im alten Indien so im mittelalterlichen Europa. Montucla spricht von einer in gebundener Rede verfaßten und im dreizehnten Jahrhundert erschienenen mathematischen Abhandlung. Ein Engländer schrieb in Versen über den Codex des Justinian und ein Pole über Heraldik.

Die eigentlichen Geschichtsbücher, wenngleich sie in Prosa geschrieben waren, standen, was die Phantasie und die zahlreichen Wortspiele anbetrifft, den Dichtungen nicht nach. In denselben wird Troyes von Troja, Nürenberg von Nero, Sarazene von Sarah abgeleitet und Mohammed als ein Kardinal bezeichnet. Neapel soll auf Eiern entstanden sein. Nach einigen Siegen der Türken hieß es, daß diese anstatt mit zweiunddreißig, mit zwei- oder dreiundzwanzig Zähnen geboren wurden. Turpin, der Macaulay seiner Zeit, erzählt in seiner Chronik, daß die Mauern Pamplonas zusammenbrachen, sobald das Gefolge Karls des Großen zum Gebete niederkniete. Ferrautte*) war zwanzig Ellen groß; sein Gesicht allein war eine Elle lang. Kurz dies sind die Fabeln unserer Stallknechte, denen man nur einen neuen Beweis für die allgemeine menschliche Dummheit entnehmen kann. Je unwissender der Mensch ist, desto rückhaltsloser wirft er sich der Phantasie in die Arme. Es ist kindisch, daß unsere Philologen an so unwürdige Gegenstände soviel Mühe und Zeit wenden.

Daß die gebundene rhythmische Sprache geeigneter ist, um eine anomale psychische Erregung auszudrücken, können wir schon aus den poetischen Neigungen trunkener Menschen und aus dem eignen Geständnisse geisteskranker Naturpoeten schließen.

„Je vous écrit en vers — n'en soyez pas choqué."
„En prose je ne sais exprimer ma pensée."

*) Siehe Ariosts Rasender Roland.

(Ich schreibe Ihnen in Versen, nehmen Sie daran keinen Anstoß. In Prosa kann ich meine Gedanken nicht ausdrücken.)

So schrieb ein geisteskranker Verbrecher an Arbour — und beweist sehr wohl die Neigung, von welcher eben die Rede war.

Ein Trübsinniger des Irrenhauses zu Pesaro erklärte die Entstehung von einigen seiner Dichtungen mit den Worten: „Die Dichtung ist ein freier Ausfluß der Seele, — sie ist der Schrei eines von tausend Schmerzen gequälten Geistes." (Diarium von Pesaro, 1879.)

Der pathologische Ursprung dieser litterarischen Produkte erklärt auch die häufige Ungleichheit des Stiles. Legt sich die geistige Erregung des Schreibenden, so sinkt er von der höchsten Kraft und Schönheit zur äußersten Plumpheit und Schwäche; neben Strophen, die eines Klassikers nicht unwürdig wären, findet der Leser andere, die weiter nichts als Ausgeburten des Blödsinnes sind. Dieser Ursprung erklärt auch die außerordentlichen Widersprüche, welche sich in den Schriften eines und desselben Verfassers finden (man denke an Farina und Lazzaretti), den kindischen Satzbau, die Aphorismen, die zusammenhanglosen Sätze, die häufige Wiederkehr derselben Worte oder gar ganzer Sätze, welche mit unbarmherziger Eintönigkeit, gleich Bibel- oder Koranstellen auftreten. Toselli würde noch beifügen, daß der Ursprung dieser Schriften auch den Gegenstand derselben erklärt, welcher meistens den Verhältnissen und Kenntnissen des Verfassers völlig fremd und, was nicht zu übersehen ist, dessen Behandlung weder für den Verfasser selbst, noch für andere den geringsten Nutzen hervorbringen kann.

Nach meiner Ansicht, welche mit derjenigen Tosellis und Adrianis übereinstimmt, sollten zu litterarischer Beschäftigung besonders geneigt sein die an chronischen Übeln Leidenden, die Trinker, die geistig Gelähmten (solange sich dieselben im ersten Stadium befinden); dieselben machen indes mehr Reime

als Verse und fördern mehr Verse als vernünftige Gedanken zu Tage. Im Verhältnisse zu der geringen Anzahl, in welcher sie sich in den Irrenhäusern vorfinden, sind die Trübsinnigen mehr als alle andern zu poetischen Auffassungen aufgelegt, gleichsam als wollten dieselben sich für ihre gewöhnliche Schweigsamkeit entschädigen oder sich vor eingebildeten Verfolgungen schützen. Die Neigung der an Trübsinn leidenden Geisteskranken gewinnt große Bedeutung, wenn man bedenkt, daß der Geist aller großen Dichter und Denker auch den Trübsinn zur Grundlage hat.

Die Kunst der Irrsinnigen.

Obgleich die Neigung zur Kunst eine sehr hervorstechende und bei gewissen Arten des Wahnsinns fast allgemeine Eigentümlichkeit ist, so scheint es mir dennoch, als ob diese Erscheinung nur von wenigen beachtet worden sei. Die einzigen, welche sich damit beschäftigten, sind, wenn ich nicht irre:

Tardieu, welcher in seinem Werke Etudes Méd. Lég. sur la folie darauf hinweist, daß vom ärztlichen und juristischen Standpunkte die Zeichnungen der Geisteskranken sehr zu beachten seien und hierfür ein Beispiel anführt.

Simon, welcher bei Besprechung der Einbildungskraft der Geisteskranken, etwas länger bei jenem Gegenstande verweilt und darthut, daß der Hang zum Zeichnen häufig bei den an Trübsinn leidenden auftritt, und, gleichwie die Einbildungskraft, in demselben Maße wächst, als der gesunde Verstand abnimmt. (Annales Méd. Psyc. 1876.)

Doktor Frigerio in einem vorzüglichen Artikel, welcher im Diarium des Irrenhauses zu Pesaro im Jahre 1880 erschien; und ich selbst in einer kurzen Arbeit, welche ich im Verein mit dem berühmten Maxime Ducamp in dem

Archivio di Psichiatria (Archiv für Psychiatrie) 1880 veröffentlichte*)

Ich und mein Mitarbeiter hatten die beste Gelegenheit die Frage gründlich zu behandeln, dank dem reichen Material, welches wir in den Irrenhäusern von Pesaro und Pavia und in der letzten phrenologischen Ausstellung zu Reggio gesammelt und gesichtet vorfanden. Sehr zu statten kamen uns ebenfalls die Zeichnungen und Bildhauerwerke, welche von Morselli aus Macerata, von Tamburini aus Reggio und von Virgilio aus Aversa der öffentlichen Besichtigung ausgestellt wurden, sowie die Ratschläge von Verga, Morselli, Adriani, Raggi, Perotti, Vigna, De Paoli, Tamburini, Maragliano, Riva, Toselli, Monti und Filippa. Die vier letztgenannten stellten uns überdies eine Menge bemerkenswerter Dokumente und Facsimile zur Verfügung. Indem ich meine eignen Beobachtungen mit denjenigen der genannten Gelehrten vereinigte, gelang es uns eine Zahl von 107 Irrsinnigen mit künstlerischen Neigungen zusammenzustellen, von welchen sich sechsundvierzig mit der Malerei, zehn mit der Bildhauerkunst, elf mit Kupferstechen und Gravieren, acht mit Musik, fünf mit der Baukunst und siebenundzwanzig mit der Dichtkunst beschäftigten.

Vom psychopathischen Standpunkte aus betrachtet, fanden sich unter diesen hundertundsieben Geisteskranken

25 welche vom Verfolgungswahnsinn ergriffen waren,
21 Tobsucht,
16 Größenwahnsinn,
14 intermittente Geistesstörung,
8 Trübsinn,

*) Siehe Archivio di Psichiatria e Scienze legali: Über die Kunst bei den Geisteskranken (Sull' arte nei pazzi), von Maxime Ducamp und C. Lombroso. Erster Jahrgang, 1880, S. 424.

8 vollständige Lähmung,
5 moralischer Wahnsinn,
2 epileptisch.

Es fällt sofort in die Augen, daß die meisten an unheilbaren Formen der Geistesstörung litten und viele an solchen Übeln, mit welchen die vollständige Vernunftlosigkeit mehr oder weniger stark verbunden ist.

Indem wir nun die uns von den Kollegen mitgeteilten Thatsachen miteinander verglichen, schien es uns, als ob die an Künstlern überhaupt fruchtbarern Länder, Parma und Perugia, eine größere Anzahl von Irrsinnigen mit künstlerischen Tendenzen lieferten als Pavia, Turin und Reggio, wo wir nur sehr wenige fanden.

Bei einigen derselben erklärte sich der Hang zur Kunst aus dem Berufe, welchem dieselben vor ihrer Erkrankung angehörten und der, sehr natürlicher Weise, auf ihre Schöpfungen während der Krankheit Einfluß übte. Es war dies der Fall bei acht Malern oder Bildhauern; bei zehn Kunsttischlern, Architekten und Schreinern; bei zehn Lehrern oder Priestern; bei einem Telegraphisten, drei Studenten und sechs Matrosen oder Soldaten oder Offizieren des Geniecorps.

Ein Maschinist zeichnet Maschinen und Fensterrahmen; zwei Matrosen bauen kleine sehr wohl proportionierte Schiffe; ein Küchenmeister zeichnet auf dem Boden Tische, welche Fruchtpyramiden tragen. Auch zu Reggio schnitzte ein Ebenist die schönsten Blätter und sonstige Verzierungen. Der Kapitän eines Schiffes zu Genua gab sich zuerst der Verfertigung zierlicher kleiner Fahrzeuge hin, dann begann er zu malen, obgleich er sich vorher niemals mit dieser Kunst beschäftigt hatte; er befaßte sich ausschließlich mit der Darstellung von Meerscenen, welche ihn nach seinem eignen Geständnisse dafür trösteten, daß er dem geliebten Elemente nun fern bleiben müsse.

Bei einigen der angeführten hundertundsieben Geisteskranken schärfte der Irrsinn früher vorhandene Neigungen und Anlagen; allen aber verlieh derselbe einen energischen Hang zur Beschäftigung, zur Arbeit. „Man sollte glauben," so schrieben mir De Paoli und Adriani, „dieselben arbeiteten für Bezahlung; Mauern und Tische, und im schlimmsten Falle sogar den Boden, bedecken sie mit ihren Zeichnungen." In einem derselben bemerkte Adriani eine so hohe Kunstfertigkeit, daß eine von ihm angefertigte Kopie der Madonna Raphaels auf die Ausstellung geschickt wurde, wo man nicht umhin konnte, ihr den Preis zu erteilen. Eben Adriani hatte einen Ebenisten in Behandlung (und ein Gleiches beobachteten Morselli in Macerata und Tamburini in Reggio), welcher an intermittenten Geistesstörungen litt und unter dem Einflusse derselben geradezu bewunderungswürdige Arbeiten ausführte. — Mignoni, der berühmte Maler von Reggio, Bruder eines Fallsüchtigen, Sohn eines hysterischen Vaters und wurde wegen Trübsinns in das Irrenhaus zu Reggio aufgenommen, wo er vierzehn Jahre in vollkommener Unthätigkeit zubrachte; auf Antrieb des Zani griff er wieder zum Pinsel und schmückte alle Wände mit den schönsten Gemälden. So malte er unter andern die Geschichte des Grafen Ugolino*) in so lebhafter Darstellung, daß eine der weiblichen Kranken fortwährend Fleisch an die Wand warf, damit der Vater und seine Kinder nicht Hungers sterben möchten; heute noch trägt jene Wand die Spuren des Fettes. (Tagebuch des Irrenhauses zu Reggio.)

Im Irrenhause zu Siena lebt, nach der Aussage des ausgezeichneten Doktors Funojoli, seit zehn Jahren ein an

---

*) Siehe Dante, Göttliche Komödie: Die Hölle, Ges. 33. Graf Ugolino Ugolini wurde mit seiner Familie in einen Kerker gesperrt, wo sie alle Hungers starben. Die Schilderung ihres Geschicks ist eine der ergreifendsten und berühmtesten Stellen in Dantes Göttl. Kom. Anmerkung des Übersetzers.

Verfolgungswahnsinn leidender Maler, welcher mit wunderbaren Werken alle Säle des Hauses schmückte.

Häufiger jedoch ist der Fall, daß unter der Einwirkung einer Geistesstörung solche Menschen zu Malern werden, die im früheren Leben durchaus nicht an die Handhabung des Pinsels dachten; seltener kommt es vor, daß Künstler von Beruf im Irrsinn einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichen.

Del Lac Clennell, so erzählt De la Pierre (a. a. O.), war vom Irrsinn ergriffen worden und wurde aus einem vorzüglichen Maler zum Dichter. Ebenso wurde Melmour vom Physiker zum Litterat und verlor gänzlich seine Begabung zum Maler; er war vor Schmerz wahnsinnig geworden, als seine innig geliebte Gattin am Hochzeitstage vom Tode dahingerafft wurde. Zu Siena befindet sich der berühmte Bildhauer L....., dessen Werke vom Tage seiner Erkrankung an keine richtigen Formenverhältnisse mehr aufweisen (Funojoli).

Dasselbe Übel aber, welches gewisse für die Kunst sehr wichtige Eigenschaften im Menschen unterdrückt, hat auch das Vermögen, andere Kräfte in ihm entstehen zu lassen und denselben ein eigentümliches Gepräge zu verleihen.

Von acht im Irrenhause zu Perugia sich befindenden Malern, deren Geschichte mir von Adriani geschildert wurde, verloren vier unter dem Einflusse akuter oder intermittenter Geistesstörung nichts von ihrer frühern Kunstfertigkeit; zwei hingegen büßten viel von derselben ein und einer von ihnen beklagte sogar nach seiner Genesung die während seiner Krankheit entstandenen Werke; einer von ihnen, der an Trübsinn litt, verlor zum großen Teil den Farbensinn und die Festigkeit im Zeichnen des Umrisses. — Verga teilte mir mit, daß ein ihm bekannter wahnsinniger Maler so viel rote Farbe bei den von ihm angefertigten Porträts verwandte, daß die dargestellten Personen betrunkenen Menschen nicht unähnlich schienen. Die infolge von Trunk-

sucht dem Wahnsinn Anheimgefallenen hingegen pflegen viel gelbe Farbe zu verschwenden, was sich auch in einem Falle moralischer Geistesstörung bestätigt fand (Frigerio). — Ein Kranker, welchem das Alkohol jeden Farbensinn geraubt, erlangte eine besondere Fertigkeit in der Verwendung der weißen Farbe und wurde, von Rausch zu Rausch taumelnd, nach und nach der größte Schneemaler von ganz Frankreich. — In der körperlichen Entwickelung zurückgebliebene Menschen, Blödsinnige und Stumpfsinnige zeichnen entweder wie die Kinder oder beschränken sich auf fortwährend neue Darstellung desselben Gegenstandes (als Beispiel kann Grandis dienen); zuweilen jedoch zeichnen auch diese sich aus und zwar sowohl im Farbenspiel wie in der Anfertigung von Arabesken. Zweimal begegnete ich geistig verkrüppelten Menschen, welche Ziffern auf die schönste Weise auszumalen verstanden.

Sehr häufig ist endlich der Fall, daß Menschen, welche vor ihrer Erkrankung den bildenden Künsten völlig fremd waren, durch den Wahnsinn zum Malen veranlaßt wurden und diesen Hang besonders stark bei heftiger Steigerung ihres Übels äußerten.

B...., ein Maurer, ward im Irrenhause zu Pesaro zum Maler; seine Wahnsinnsanfälle kündigten sich sogar durch seine satirischen Bleistiftzeichnungen an, in welchen er die Diener und Beamten der Anstalt verurteilte, in effigie die sonderbarsten Züchtigungen zu erdulden. Er stellte zum Beispiel den feisten, rotwangigen Koch in der Bekleidung des Ecce homo dar, vor einem Gitter, welches ihm nicht gestattete, die jenseits befindlichen verführerischen Speisen zu berühren. Durch diese Zeichnung wollte er an dem Koche Rache üben, weil ihm dieser einst eine Speise verweigert hatte.

P..... geriet alle sechs Monate in einen Zustand großer Erregung, welcher ihn zum Zeichner machte; mit unglaublicher Schnelligkeit eilte in solchen Augenblicken

seine Hand über die Wände und ließ die anmutigsten Linien und Arabesken entstehen (Frigerio). — Ein Kanonicus, welcher nicht die geringsten Kenntnisse in der Baukunst besaß, begann, nachdem er ein Opfer des Trübsinns geworden, aus hartem Papier Tempel und Amphitheater zu bauen, deren harmonische Großartigkeit allgemeine Bewunderung erregte. — Ein Schmied und ein Ledergerber, beide aus Perugia, der eine der Trunksucht, der andere der Megalomanie ergeben, bildeten aus Kreide Männerköpfe, Blätter und Blumen, und fertigten zugleich eine große Anzahl der seltsamsten Zeichnungen an, welch' letztere allein auf die Geistesstörung, an welcher beide litten, hindeuteten und sich durch ihren eigentümlichen Charakter auszeichneten.

Betrachten wir nun näher die Eigentümlichkeiten dieser Malereien und Zeichnungen.

1. Viele lassen sich von ihrem Übel in der Wahl des Gegenstandes leiten. Ein Trübsinniger schnitzt unaufhörlich und immer wieder von neuem einen Mann, der seinen Kopf in der Hand trägt. Eine an Megalomanie leidende Frau läßt jeden Augenblick Gott in ihren Stickereien erscheinen. Die Monomanen zeichnen meistens Anspielungen an ihr eignes eingebildetes Unglück, welches sie unter den eigentümlichsten Symbolen darstellen. In meinem Besitze befindet sich eine Schmähschrift, welche von einem Beamten Bogheras verfaßt ist; der Unglückliche glaubte sich vom Präfekten*) mit Schmähungen verfolgt und zeichnete auf einer Seite des Manuskriptes den Haufen seiner vermeintlichen Feinde, auf der andern die Gerechtigkeit, welche ihn, den Verfolgten verteidigt. — Ein Frauenzimmer, G. B., dessen Geist vom Verfolgungswahnsinn und zugleich von erotischen Ideen getrübt wurde, zeichnet ein Bild der

*) Der höchste Regierungsbeamte der italienischen Provinz.

Muttergottes und setzt darunter eine auf sich selbst bezügliche Inschrift.

2. Wie wir schon gesehen haben, entwickelt die Geisteskrankheit die Originalität bis zu einem hohen Grade in den genialen Menschen und ebenso in den mit Genie ausgestatteten Narren (s. unten). Diese originelle Erfindungsgabe läßt sich sogar bei nur halbwahnsinnigen Menschen beobachten. Der Grund derselben liegt eben in der völligen Entfesselung der Einbildungskraft, welcher mithin Schöpfungen entspringen können, vor denen ein klarer berechnender Verstand, aus Furcht ins Abgeschmackte, Lächerliche, Unvernünftige zu fallen, zurückschrecken würde. — Zu Pesaro, im Irrenhause, lebte eine Frau, welche auf eine ganz eigentümliche Art stickte und zeichnete; sie zupfte die Leinwand auseinander und befestigte die auf diese Weise gewonnenen Fäden mit Speichel auf Papier.

Eine andere Stickerin, welche früher dem Trunke ergeben war, stellte unaufhörlich Schmetterlinge dar, welche Atem zu holen schienen. Sie hatte das Verfahren der Farbenstickerei auf die Weißstickerei angewendet und ließ hierbei die Schattierungen so deutlich hervortreten, als seien es verschiedene Farben.

Zu Macerata bildete ein Geisteskranker vermittelst einer großen Menge kleiner Stäbchen die Façade des Irrenhauses nach. Ein anderer stellte ein Lied vermittelst der Bildhauerkunst dar, eine Übertragung, welche freilich nur sehr schwer zu entziffern war. Ein dritter, zu Genua, grub das Bild von Pfeifen in Kohlenstücke ein. — Ein gewisser Zanini, im Irrenhause zu Reggio, verfertigte sich ganz eigentümliche Stiefeln, damit kein anderer seine Fußbekleidung anlegen könne. Der Stiefel seiner Erfindung war an einer Seite offen und konnte mit Schnüren geschlossen werden und hatte überdies künstliche mit Hieroglyphen verzierte Säume.

Ein gewisser M. L., welcher sich im Irrenhause zu

Pesaro befand (s. Diarium des Irrenhauses von Pesaro, 1879), empfand den lebhaften Wunsch in den Schoß seiner Familie zurückzukehren. Da man ihm sagte, daß hierzu die Transportmittel fehlten, ging er an die Herstellung eines vollkommen neuen Transpormittels. Es bestand in einem vierräderigen Karren, auf welchem ein Pfahl angebracht war. Am äußersten Ende dieses Pfahls befand sich eine Zugwinde, durch welche eine Schnur lief, die an der Achse der Vorder- und Hinterräder befestigt war. Eine zweite herunterhängende elastische Schnur gestattete demjenigen, welcher sich auf diesem originellen Wagen befand, diesen sowohl rückwärts wie vorwärts zu bewegen.

In den zahlreichen Arabesken eines Megalomanen finden sich unter den Bogenstrichen bald die Zeichnung eines Schiffes, bald diejenige eines Tieres oder eines Menschenkopfes, bald eine Eisenbahn, ein Spazierweg, bald Städte verborgen, während doch der eigentliche Charakter der Arabesken eben in der Abwesenheit menschlicher Züge liegt.

Die Originalität tritt auch in dem Umstande zu Tage, daß Menschen sich in einer Kunst auszeichnen, welche sie früher nicht pflegten.

3. Doch läuft im Grunde die Originalität bei allen oder fast allen in das Seltsame über, welches allein dann erklärlich und logisch erscheint, wenn man in den die verschiedenen Geisteskranken beherrschenden Gedanken eindringt und sich einen Begriff von der Freiheit und Leichtigkeit machen kann, mit welcher die Einbildungskraft derselben sich bewegt. Simon (a. a. O.) bemerkt, daß bei den an Verfolgungswahnsinn und Megalomanie leidenden die Einbildungskraft desto lebhafter wirkt und sich in den absonderlichsten Schöpfungen ergeht, je trüber und angegriffener das Geistesvermögen ist; was zum Beispiel bei einem wahnsinnigen Maler zutraf, indem derselbe im Innern der Erde eine Menge aus Krystall erbauter und von elektri-

schem Lichte erleuchteter Häuser, die einen köstlichen Duft um sich verbreiteten, zu sehen behauptete und die Stadt Emma schilderte, deren Einwohner zwei Nasen und zwei Münder haben, einen für die gewöhnlichen und einen für die ausgesuchten Speisen, und mit einem silbernen Kinn, goldenen Haaren, drei oder vier Armen und mit einem Beine, an dessen Ende sich ein Rad befand, ausgestattet waren. (Siehe Ann. Méd. Psych. 1876.)

Hierzu tragen nicht wenig die seltsamen Hallucinationen bei; man denke zum Beispiel an die vierbeinigen und siebenköpfigen Tiere, welche Lazzaretti auf seine Fahnen malen ließ. — Ein Irrsinniger verfertigte sich eine seltsame Rüstung um sich gegen seine Feinde zu schützen, während einer seiner Leidensgefährten sich unaufhörlich mit der topographischen Aufnahme der Flecken beschäftigte, welche die Feuchtigkeit auf der Wand des Zimmers hervorgebracht hatte; später glaubte er in diesen Linien die Topographie der ihm von Gott verliehenen irdischen Güter zu sehen. — Hierin liegt auch der Grund für die Thatsache, daß die Schwachsinnigen oft Proben von größerer Kunstfertigkeit ablegen als die geradezu Wahnsinnigen und Trübsinnigen.

4. Die Kunst der Wahnsinnigen weist noch andere eigentümliche Tendenzen auf, unter andern die Neigung, Schrift und Zeichnung miteinander zu verbinden und selbst noch in den Zeichnungen Symbole und Hieroglyphen zu häufen; was nicht selten an die japanesische und indianische Malerei und an die Wandzeichnungen der alten Ägypter erinnert; zum Teil haben diese Zeichnungen und die Arbeiten der Geisteskranken denselben Ursprung. Es ist das Bedürfnis, der Feder oder dem Pinsel zu Hilfe zu kommen, den Ausdruck derselben stärker und anschaulicher zu machen, da jedes der beiden allein nicht das Ungestüm oder die Hartnäckigkeit eines Gedankens auszudrücken vermag. Letzteres tritt klar zu Tage in einem mir von Monti mitgeteilten

Falle. Ein Irrsinniger, welcher zugleich stumm war, hatte eine recht gut gelungene architektonische Zeichnung gemacht, derselben aber so viele Inschriften beigefügt, daß dieselbe dadurch unverständlich wurde; derselbe Kranke antwortete oft in geschriebenen Reimen auf die Fragen, welche an ihn gestellt wurden.

Bei einigen Megalomanen entspringt diese Neigung dem Wunsche und der Gewohnheit, in einer von der gewöhnlichen menschlichen Sprache verschiedenen Weise zu antworten, was im Grunde genommen nur doppelter Atavismus ist. In diesem Falle befand sich auch der Herr der Welt, dessen Schriften von mir und Toselli herausgegeben und illustriert wurden.*)

Ga . . . L. war dreiundsechzig Jahre alt und Landmann. Sein Auftreten war sicher. Er hatte eine breite Stirn, vorspringende Backenknochen, ausdrucksvollen und durchdringenden Blick, Gehirncapicität 1544. Temperatur 37, 6 Grad.

Im Herbste des Jahres 1871 begann er unstät umherzuirren, ward redselig, hielt die bedeutendsten Bürger seines Ortes auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen auf, um sich bei denselben über erlittenes Unrecht zu beklagen; er zerstörte die Reben, verwüstete die Felder und durchzog, schreckliche Drohungen ausstoßend und Rache schwörend, die Straßen. Bald wird er selbst Gott und König des Weltalls; und im Dome zu Alba predigt er von seiner hohen Bestimmung. Im Irrenhause zu Racconigi verhielt er sich ruhig, solange er davon überzeugt war, daß seine sämtliche Umgebung an seiner hohen Würde nicht zweifelte. Bei dem geringsten Widerspruche aber drohte er als Beherrscher der Elemente oder als Verkörperung derselben, als Bruder, Sohn oder Vater der Sonne, die Erde zu

*) Siehe Archiv für Psychiatrie und Strafwissenschaften. Turin 1880, 1. Jahrg., 1. u. 2. Heft.

verwüsten, die Reiche zu zerstören und sich einen Fußschemel aus den ungeheuern Ruinen zu machen.

„Müde bin ich," so rief er, „die Bedürfnisse so vieler Heere, so vieler Müßiggänger zu befriedigen. Es ist nicht mehr als billig, daß mir die Reichen endlich eine große Summe Geld schicken, um mich loszukaufen von den Schulden des Todes. Gegen Aushändigung jener Summe werde ich mich veranlaßt sehen, sie für immer leben zu lassen. Die Armen aber müssen alle sterben, denn sie sind doch nur unnütze Wesen; und es ist geradezu ungeheuerlich, daß ich in meinem Palaste so viele Narren zu ernähren habe." Und er schlug dem Arzte vor, allen die Köpfe abschneiden zu lassen, was ihn jedoch nicht hinderte dieselben zuvorkommend und demütig zu bedienen, wenn sie erkrankt waren.

Das wenige Geld, welches er durch tägliche Arbeit verdiente, schenkte er einem verschlagenen Menschen, welcher von ihm beauftragt wurde, Briefe und Aufträge der andern Welt zu überbringen oder Bestellungen an die Sonne, die Sterne, das Wetter, die Zeit, den Tod, den Blitz und andere Mächte, deren Hilfe er anrief, auszurichten; mit all' diesen Wesen und Himmelskörpern befand er sich Nachts in vertraulichem Gespräche. Er war jedesmal höchlich erfreut, wenn die Felder von irgend einem Unglücke betroffen wurden; er sah darin den Anfang der von ihm angedrohten Strafen und einen Beweis für den Gehorsam des Wetters, der Sonne oder des Blitzes.

In einem Koffer bewahrte er Kronen-ähnliche Reifen auf: die wahren Kronen Italiens, Frankreichs und anderer Staaten, wie er behauptete, denn diejenigen, welche auf den Köpfen der betreffenden Herrscher saßen, hatten ihren Wert verloren, indem elende Menschen sich dieselben anmaßten. Die Usurpatoren aber waren der Vernichtung anheimgegeben, wenn dieselben ihm nicht, in Wechseln von vielen Milliarden, die Schulden des Todes bezahlten.

Merkwürdiger aber als alle diese seltsamen Einfälle, waren bei Ga ... die graphischen Äußerungen des Deliriums. Als Knabe hatte er zwar lesen und schreiben gelernt, doch verschmähte er nun den Gebrauch der gewöhnlichen Schrift. Oft verfaßte er Briefe, Befehle und Wechsel an die Sonne, den Tod oder an die bürgerlichen oder militärischen Behörden; seine Taschen waren stets mit solchen Schriftstücken angefüllt. Seine Schriftzeichen waren hauptsächlich die großen Anfangsbuchstaben des Alphabets mit eigentümlichen Zeichen und Figuren vermischt, welche Gegenstände oder Personen bezeichneten. Ein Wort trennte er von dem andern durch einen oder zwei dicke Punkte. Auch pflegte er von jedem Worte nur einige Buchstaben und zwar meistens die Konsonanten, ohne Rücksicht auf die Regeln der Fibel, aufzuzeichnen.

So, zum Beispiel, um auszudrücken: „Der Herrgott Sonne befindet sich im Hospital zu Racconigi, thut zu wissen dem Vorsitzenden des Gerichtes zu Turin, ob er die Schulden des Todes zahlen will. Ehe er stirbt, möge er sich beeilen in das Hospital zu Racconigi zu kommen. (Domine Dio Sol è ricoverato all' ospedale di Racconigi, fa sentire al prefetto del tribunale di Torino se vuol pagare i debiti della morte. Primadi morire venga di presto all' ospedale di Racconigi)" — um diese Worte auszudrücken füllt er ein großes Blatt mit den folgenden Zeichen:

☽OM : DOS : LReOVA :
ALO : PDLA : DRVNS :
AEST : AS : ☽PeET : DeTBNAL :
DeTOIO : SVPA · DBI De LA
PA · DI : VeN : DIB9VO :
AL OPDL A : DRVNS.

M

Als Unterschrift setzt er einen zweiköpfigen Adler, mit einem Gesichte in der Mitte; es ist dieses eines seiner beliebtesten Wappen, das er daher auch auf Hut und Kleidern angebracht hat.

Es ist augenscheinlich, daß er, ganz wie es in den semitischen Sprachen Brauch ist, gewisse Buchstaben und meistens die Vokale überspringt; außerdem findet sich in diesem Schriftstücke das, was man mit Bezug auf die ägyptischen Hieroglyphen determinative Zeichen nennt. So findet sich der Tod zum Beispiel durch einen Totenkopf und zwei gekreuzte Knochen und der Vorsitzende des Turiner Gerichtshofes durch ein sehr häßliches Profil oder durch den Halbmond bezeichnet.

In anderen Schriftstücken hat er noch weiter zurückgegriffen; die Zeichen des Alphabets sind fast ganz verschwunden, um bildlichen Zeichen Platz zu machen.

In dem zweiten Bilde, hat er, um die Wirklichkeit seiner Macht zu bezeugen, eine Menge Figuren zusammengehäuft, welche die Elemente und höheren mit ihm vertrauten Gewalten vorstellen, welche stets bereit sind auf seinen Wink mit den irdischen Mächten, die ihm den Besitz der Welt streitig machen, Krieg zu führen. Dargestellt sind: 1. Gott der Vater; 2. der heilige Geist; 3. der heilige Martin; 4. der Tod; 5. die Zeit; 6. der Donner; 7. der Blitz; 8. das Erdbeben; 9. die Sonne; 10. der Mond; 11. das Feuer (als Kriegsminister); 12. ein sehr mächtiges Wesen, das von Anbeginn lebt und des Urhebers Bruder ist; 13. der Löwe der Hölle; 14. das Brot; 15. der Wein. Als Unterschrift folgt sodann der schon erwähnte zweiköpfige Adler, den er seinen Erlassen als Unterschrift beifügt. Jeder seiner Vasallen ist auch mit unter der Figur befindlichen Buchstaben bezeichnet; 1. P. D. E. T., 2. L. P. S. S. und so weiter.

Dieses Gemisch von Buchstaben, Hieroglyphen und

symbolischen Zeichnungen ist nichtsdestoweniger ein wichtiges Schriftstück, denn es erinnert an die phono-ideographische Periode, welche sehr wahrscheinlich für jedes der Urvölker (und für die Mexikaner und Chinesen ganz gewiß) gelten kann, bevor das Alphabet entstanden war; dies wird bezeugt durch das Wort γραφειν (malen oder schreiben) und die Gestalt der Buchstaben selbst, welche an die der Gestirne und Planeten erinnert.

Bei den Wilden Amerikas und Australiens ist die Schrift nichts weiter als eine mehr oder weniger rohe Malerei. Wenn zum Beispiel diese Menschen den Gedanken ausdrücken wollen: „wenn ich die Schnelligkeit des Vogels besäße", so zeichnen sie einen Mann mit Flügeln anstatt der Arme (s. Steinthal, Entwickelung der Schrift, 1852). Zwei Kähne mit einem Menschen, einem Bären und sechs Fischen bedeuten, daß die Fischer im Flusse einen Bären und sechs Fische fingen. Es ist dies weniger eine Schrift als eine Zusammenstellung mnemonischer Anhaltspunkte, welche jedoch durch Lieder und Überlieferungen enger miteinander verbunden und belebt werden.

Einige Stämme gelangten jedoch zu einem etwas weniger unvollkommenen Verfahren, welches sich mit unserm Rebus vergleichen läßt. Wollen zum Beispiel die Mayoindianer in Amerika einen Arzt bezeichnen, so zeichnen sie einen Mann mit einem Kraut in der Hand und Flügeln an den Füßen, was nur allzu klar auf einen Beruf hindeutet, dessen Träger mit hastigem, schnellem Schritte überall hineilen muß, wo seine Hilfe vonnöten ist. Dasselbe Volk bezeichnet den Regen durch die Darstellung eines Eimers. (Siehe Boddaert, Paleography of America, 1865, London.)

Um den Gedanken „Bosheit" auszudrücken, zeichneten die alten Chinesen drei Weiber; um „Licht" zu bezeichnen, malten sie Sonne und Mond; ein Ohr zwischen zwei Thüren bedeutete bei ihnen „Horchen".

Diese rohe Schreibart bezeugt auch, daß die rhetorischen Floskeln, auf welche sich der Pedant soviel zu Gute thut, weiter nichts als Beweise der Geistesarmut sind und keinen reich ausgestatteten Geist verkünden. In der That findet man die Redefloskeln häufig in den Reden der Blödsinnigen und den Äußerungen gebildeter Taubstummen.

Nachdem sie sich lange Zeit dieses primitiven Schreibverfahrens bedient, thaten die gebildeteren Völker, wie die Chinesen und Mexikaner, einen Schritt vorwärts. Sie begannen die mehr oder weniger malerischen Figuren ihrer Schrift zu registrieren und erfanden tiefsinnige Verbindungen, welche ohne unmittelbar den Gedanken darzustellen, dennoch die Erinnerung an denselben weckten, wie dies in den Charaden geschieht. Ferner, um den Leser der Ungewißheit und dem Zweifel nicht auszusetzen, setzten sie vor oder hinter das konventionelle Zeichen noch einen kurzen Umriß der zu bezeichnenden Sache, ein Umriß jedoch, der nur noch eine leise Andeutung an die frühere eigentliche Bilderschrift enthielt. Dieses ereignete sich unzweifelhaft, als man, nachdem sich die Sprache gebildet, beobachtete, daß viele, bei dem Anblick eines Zeichens, sich an den Laut der Worte erinnerten, welche den dadurch hervorgerufenen Gedanken bezeichneten. Der Name des mexikanischen Königs Itzlicoatl wurde schriftlich durch eine Schlange (mexikanisch Coatl) und eine Lanze (mexikanisch Itzli) dargestellt. So sahen wir ebenfalls, daß im Chinesischen Tscheu, in unserer Sprache Boot, Lanze, Geschwätz bedeutet. (Siehe Lombroso, Uomo bianco e uomo di colore, 1871 — Der weiße und der farbige Mensch).

Indem unser Megalomane auf jene Schreibweise zurückfiel, bewies er abermals, daß thatsächlich Verbrecher und Wahnsinnige in der Ausdrucksweise des Gedankens auf prähistorische Zustände der Urmenschen zurückgreifen. — In unserem Falle indes ist es leicht zu begreifen, in

welcher Weise und infolge von welchem Geistesprozeß dieser Ga . . . veranlaßt wurde zu dieser Schreibweise zu greifen. Beherrscht vom Größenwahnsinn, demzufolge er allen bekannten und denkbaren Kräften überlegen und König der Elemente zu sein glaubte, konnte er, nach seiner Ansicht, mit den Worten, Redewendungen und Zeichen der unwissenden und ungläubigen Menschen sich nicht mehr verständlich ausdrücken. Ebensowenig konnten ihm die gebräuchlichen Schriftzeichen genügen, um so wunderbare und neue Gedanken auszudrücken. Die Klaue des Löwen, der Schnabel des Adlers, die Zunge der Schlange, der Blitzstrahl, die Waffen des Wilden und die Strahlen der Sonne waren Dinge, welche seiner Würde besser entsprachen und weit geeigneter waren, um seine Person Ehrfurcht und Schrecken zu verbreiten.

Übrigens steht der Fall des Ga . . . nicht vereinzelt da. Raggi, in seiner verdienstvollen Arbeit über die Schriften der Irrsinnigen, beschreibt einen ähnlichen. Ich selbst übrigens habe zu Pavia einen Geisteskranken in Behandlung gehabt, welcher vor seiner Krankheit das Schuhmacherhandwerk übte und nachher die Sonne und den Mond zu seinen Besitztümern zählte; jeden Morgen zeichnete dieser Mann die Kleidung, welche an schönen Tagen seine beiden sonderbaren Unterthanen anzulegen hatten.

Vielleicht liegt der Grund hiervon in der Intensität der Hallucinationen, welche weder in der Schrift noch in gesprochenen Worten genügende Kraft des Ausdrucks finden und deshalb zur Malerei ihre Zuflucht nehmen; und in der That begegneten wir noch einigen anderen Monomanen, welche sich fast alle im Übergange zum Delirium befanden, und so gut, wie sie vermochten, den vorherrschenden Zug ihrer Geistesstörung darstellten und ganze Haufen alten Papiers damit füllten.

Ein deutscher Professor Gunz . . . ., welchen wir in Behandlung hatten, litt an Verfolgungswahnsinn. Nach-

dem er zu wiederholten Malen mit heftigen Worten die magnetischen Verfolgungen seines Kollegen Had .... geschildert, fertigte er noch eine sonderbare Zeichnung an, welche uns überzeugen sollte, daß sein Feind ihn von Mailand undT urin aus vermittelst Drahtleitungen bis in das Irrenhaus zu Pavia hinein verfolge. — Ein anderer Monomane, ein Trinker, glaubte sich nicht nur auf magnetischem, sondern auch noch auf spiritistischem Wege von einem gewissen Bel .... verfolgt; wenn sein Delirium den Höhepunkt erreichte, zeichnete er seinen Feind mit gezücktem Dolche; dieser scheint ihn zu verfolgen in Begleitung seines Weibes, welches als Sphinx oder als Sirene dargestellt ist, mit der Brille und einem geheimnisvollen, boshafte, übelwirkende Sprüche enthaltenden Papier im Munde. Schließlich sucht er dem Ganzen einige erklärende Verse einzuflechten, welche aber nur dazu dienen, den ursprünglichen Sinn zu verdunkeln.

Sogar Lazzaretti, dem doch schon eine nicht ungebildete Ausdrucksweise zur Äußerung seiner Gedanken zu Gebote stand, bediente sich vieler und äußerst sonderbarer Symbole, die er auf den Fahnen, mit welchen seine Reisekoffer angefüllt waren, anbringen ließ. Dieser Koffer wurde im Prozesse des unglücklichen Propheten und seiner Anhänger geöffnet und zum großen Erstaunen des Staatsanwalts, welcher allem Anscheine nach in demselben Bomben und Sprengstoffe vermutet hatte, erkannte man den harmlosen Inhalt; und auf seinem Siegel und Stock brachte er dieselben Zeichen an, denen er, wie wir sehen werden, große Wichtigkeit beimaß.

Vor ganz kurzer Zeit lieferte mir der Professor Morselli ein Beispiel einer noch merkwürdigeren Neigung:

„Der kranke A. T. von Porto Civitanova (in den Marken) war Schreiner und Möbelfabrikant: er verstand sich ziemlich gut auf Holzschnitzerei und die bei ihm verfertigten Möbel erfreuten sich eines gewissen Rufes.

„Vor etwa sieben Jahren ward er geisteskrank und litt, wie es schien, an Trübsinn. Er machte einen Selbstmordversuch, indem er sich von der Höhe des Rathauses herunterstürzte, ein Bein brach und erhebliche Quetschungen an der Nase erlitt. Sein jetziger Zustand ist sehr erregbar und sein Delirium hat eine bestimmte Richtung angenommen: vorherrschend sind bei ihm politische Ideen republikanischer und anarchistischer Tendenz, welche einen gewissen Ehrgeiz zur Grundlage haben. Er glaubt sich in irgend einen großen Verbrecher verwandelt: bald hält er sich für Gasparone, bald für Passanante, bald für Passantore. Er beschäftigt sich unausgesetzt mit Zeichnen und Schnitzen, fortwährend sein Delirium in Arbeiten, welche fast immer denselben Gegenstand darstellen, äußernd. Meistens zeichnet oder schnitzt er Waffen, Wappen, Embleme, allegorische Gestalten mit seltsamen Inschriften, die gewöhnlich aus einer politischen Zeitung oder seinen Jugenderinnerungen entnommen sind.

„Merkwürdig unter all' seinen Schnitzereien ist vor allem eine, welche einen Mann in Soldatenkleidung mit Flügeln darstellt; das Piedestal, auf welchem die Figur sich erhebt, ist mit Inschriften und allegorischen Mottos überladen; über dem Haupte derselben befindet sich eine Art von Siegeszeichen. Auf oder neben der Gestalt selbst sind abermals allerlei Figuren eingegraben, deren jede symbolisch eine Idee des Geisteskranken ausdrückt. So erblickt man zum Beispiel unter denselben die Form eines Tintenfasses, mit welchem er sich gegen die Tyrannen zu erheben gedenkt. Die Uniform des abgebildeten Menschen weist auf diejenige hin, welche der Urheber des Bildes selbst in den Freiheitskämpfen getragen hat. Die Flügel sollen daran erinnern, daß er, als ihn die Geisteskrankheit ergriff, auf dem Platze bei der Pasta Recanati, geschnitzte Engelbilder zu einem Soldo das Stück verkaufte. Die Medaille des Schweineordens möchte er zum Zeichen der Schmach auf

die Brust aller Reichen und Mächtigen der Erde befestigen. Der Helm mit der Laterne am Visier (das an die Räuber Offenbachs erinnert) bezeichnet die Carabinieri,*) welche ihn in das Irrenhaus führten. Die umgekehrte Zigarre bedeutet Verachtung der Könige und Tyrannen. Die Stellung des einen Beines erinnert an den Beinbruch, welchen er bei dem oben erwähnten freiwilligen Sturze erlitt.

„Die auf dem Piedestal erkennbaren Inschriften sind einzelne Sätze aus Zeitungen und Gedichten, welche T. stets im Munde führt und denen er eine geheimnisvolle Bedeutung zuschreibt, jedoch immer mit Bezug auf die Sklaverei, als welche er sein Leben im Irrenhause betrachtet und auf die Rache, welche er einst dafür zu üben gedenkt.

„Das Merkwürdigste ist indes ohne Zweifel die Trophäe, das Siegeszeichen, welches sich über dem Kopfe der Figur befindet. Es ist gleichsam die graphische Darstellung eines kleinen Gedichtes, von welchem ich nicht weiß ob es von ihm selbst herrührt oder anderen Volksliedern entnommen ist.**) Das in den ersten Strophen erwähnte Gift wird durch einen Becher dargestellt. Die beiden Dolche fehlen

---

*) Italienische Sicherheitsbeamte.

**) Wir lassen hier dieses Gedicht folgen, welches wir so gut als möglich nach den eignen Aufzeichnungen des Verfassers zusammenstellten.

T'amerò. (Canzonetta.)

Un veleno ho preparato
Due pugnali tengo in seno:
Questo viver disgraziato
Finirà una volta almeno.
T'amerò fino alla tomba
E anche morto t'amerò.

La campana lamentosa
Sonerà la morte mia
Ed allor tu udrai, curiosa,
Quella funebre armonia.
T'amerò ecc. ecc.

auch nicht. Das Lebensende und die Gruft sind durch einen geschlossenen Sarg angedeutet. Die Liebe erscheint in Gestalt von zwei Blumensträußen. Die Glocke der zweiten Strophe tritt in eigner Gestalt auf. Die traurigen Töne werden durch zwei gekreuzte Blasinstrumente vergegenwärtigt. Ebensowenig wurde der Priester der dritten Strophe vergessen und ist durch einen Priesterhut vertreten. Sonderbarerweise fehlt nur der Galgen, um das dichterische Bild vollständig zu machen. Ich bemerke noch, daß Löffel und Gabel T.'s beliebtestes Wappen vorstellten. Sie bedeuten, daß er in seinem gegenwärtigen Zustande sein Brot in der Sklaverei (oder, wie er sich ausdrückt, als Galeerensträfling) verzehrt; auch trägt er immer am Knopfloch seines Rockes oder an seiner Mütze ein aus Holz von ihm selbst verfertigtes Besteck."

Und hier erinnern wir abermals daran, daß es eben Dichtungen und Zeichnungen sind, vermittelst welcher die Wilden geschichtliche Thatsachen der Nachwelt überliefern.

Die Überladung mit Emblemen giebt auch den Werken

Una lunga e mesta croce
Nella via vedrai passar;
Ed un prete sulla forca
Miserere recitar.
T'amerò ecc. ecc.

Ich werde dich lieben.

(Lied.)

Ich habe ein Gift bereitet, habe zwei Dolche im Busen: Einmal wird dies unglückliche Leben doch enden. — Ich werde dich lieben bis an das Grab und auch im Tode noch werde ich dich lieben.

Traurig wird die Glocke zu meinem Tode läuten, und du wirst neugierig den traurigen Tönen lauschen. — Ich werde dich lieben u. s. w., u. s. w.

Einen langen, traurigen Zug wirst du sehen durch die Straße ziehen; und einen Priester auf dem Galgen das Miserere beten hören. — Ich werde dich lieben u. s. w., u. s. w.

der geschicktesten hallucinierten Maler ein verwirrtes Aussehen.

5. In verschiedenen anderen Geisteskranken machte mich Toselli auf eine besondere Neigung zur Arabeskenmalerei und zur Ornamentzeichnung aufmerksam, welche letzere fast geometrische Formen aufweist, ohne dadurch im geringsten an Anmut zu verlieren. Es handelt sich hier stets um Monomanen, denn in den Schöpfungen der geradezu Wahnsinnigen herrscht eine chaotische Unordnung, welche jedoch auch immer jeder Anmut entbehrt. Letzteres ward mir durch ein Schiff bewiesen, welches mir Monti schenkte und das von einem Irrsinnigen äußerst zierlich aus Schnüren gewebt worden war.

6. Bei anderen Kranken, und zwar besonders bei solchen, die an Liebeswahnsinn, Geisteslähmung und Delirium leiden, findet sich eine neue Eigentümlichkeit. Die Schöpfungen derselben zeichnen sich durch die schamloseste Obscönität aus. Ein Ebenist bildete alle Kanten der Möbel, alle Spitzen der Bäume in der Form des männlichen Gliedes, was lebhaft an die Schöpfungen der wilden Völker und an diejenigen des Altertums erinnert, wo die Geschlechtsteile stets und mit der größten Deutlichkeit hervortreten. Ein Genueser Schiffskapitän zeichnete häufig Scenen, wie sie in Freudenhäusern vorzukommen pflegen. Einige suchen mit den absonderlichsten Gründen das Obscöne ihrer Schöpfungen zu rechtfertigen, gleichsam als ob dieses einem Bedürfnisse der Kunst entspreche. Einer zum Beispiel gab vor, das Höllengericht darzustellen; ein Priester, welcher nackte Körper zeichnete, bekleidete dieselben nachträglich, indem er mit Linien die Form der Umhüllung andeutete, wobei natürlich die Geschlechtsteile, die Brüste der Frauen nicht weniger sichtbar waren als vorher; nach seiner Behauptung konnten seine Gestalten nur bösen und lasterhaften Menschen als unzüchtig erscheinen; sehr häufig zeichnete dieser selbe Priester Gruppen

von drei Personen: ein Weib, welches zugleich den Gelüsten zweier Männer diente, von welchen einer Priesterkleider trug (Naggi).

M..., dessen sonderbare und zuweilen schöne Dichtungen wir schon betrachteten, illustrierte dieselben mit tausend verschiedenen Kleckfereien, welche die sonderbarsten Tiergestalten im Kampfe mit Männern und Weibern, und nicht selten nackte Mönche und Nonnen in der schamlosesten Lage darstellten.

In andern ist das Obscöne, womöglich, noch unverhüllter, was besonders bei den an Geisteslähmung leidenden Wahnsinnigen zutrifft. Ich erinnere mich eines Alten, welcher den äußern Muttermund über die Adresse der Briefe zeichnete, welche er an seine Frau absandte; und damit nicht zufrieden, umgab er seine Zeichnung noch mit unzüchtigen Distichen im Volksdialekt.

Sonderbar ist die Thatsache, daß zwei Künstler, der eine von Turin, der andere von Reggio, sich in denselben sodomitischen Instinkten begegneten. Jeder von ihnen hielt sich für Gott selbst und den Beherrscher der Welt. Sie schufen oder zeugten die Welt, indem sie dieselbe aus dem Mastdarm hervorgehen ließen, gleich wie die Eier der Vögel dem Eierkanal entspringen. Einer dieser beiden Künstler war mit wahrem Kunstsinn ausgestattet. Er malte ein Bild (das wegen seines obscönen Charakters hier nicht wiedergegeben werden kann), in welchem er sich eben im Schöpfungsakt befindet: die Welt tritt aus seinem After hervor; das männliche Geschlechtsglied ist in voller Erektion; er ist nackt, umgeben von Weibern und allen Abzeichen seiner Macht Da haben wir die Erklärung und zugleich eine neue Ausgabe des ägyptischen Gottes Itiphallus.

7. Eine Eigentümlichkeit, welche allen Schöpfungen dieser Wahnsinnigen gemein ist, besteht darin, daß dieselben durchaus keinen nützlichen Zweck verfolgen (ich erinnere wieder an Hecarts Worte: die Eigenheit der Irrsinnigen

besteht darin, daß sie Zeit und Mühe an vollkommen unnütze Dinge verschwenden.)

Ein Weib aus Genf, M., welches an Verfolgungswahnsinn litt, verwandte ganze Jahre auf die Bearbeitung gebrechlicher Eier- und Zitronenschalen. Ihre Arbeiten waren sehr schön, doch konnten ihr dieselben keinen Künstlerruf verschaffen, weil sie dieselben sorgfältig vor jedem Auge verbarg. Ich selbst, dem sie im Übrigen wohl wollte, konnte dieselben erst nach ihrem Tode betrachten. — Der Leser wird sich erinnern, daß wir schon eines andern Geisteskranken erwähnten, welcher sich eigentümliche Stiefeln verfertigte.

Man sollte versucht sein, auf diese Geisteskranken anzuwenden, was man vom genialen Künstler zu sagen pflegt, der das Schöne um des Schönen, das Wahre um des Wahren willen liebt. Das Ziel des Strebens allein ist verschieden.

8. Zuweilen sind es sehr nützliche Werke, die aber wieder für den Urheber nicht den geringsten Nutzen haben und zu seinem eigentlichen Berufe in keiner Beziehung stehen. Ein vom Wahnsinn ergriffener Kapitän erfand das Modell zu einem Bette für tobsüchtige Geisteskranke, das nach meiner Ansicht mit Vorteil in Gebrauch genommen werden könnte. Zwei andere Irrsinnige (Perotti) verfertigten aus Knochen Zündholzschachteln mit den anmutigsten Verzierungen; beide konnten jedoch aus ihrer Fertigkeit keinerlei Nutzen ziehen, da sie sich entschieden weigerten, die Erzeugnisse derselben zu veräußern.

Eine Ausnahme bildete ein Mörder, welcher auch an Selbstmordmanie litt, und sich aus Knochen Gabel und Messer verfertigte, da ihm der Vorsteher des Irrenhauses diese Gegenstände verweigerte. Dasselbe gilt von einem an Größenwahnsinn leidenden Kaffeehausbesitzer, welcher zu Collegno ausgezeichnete Liqueure aus den Überbleibseln der

Mahlzeiten verfertigte. — Ein geisteskrankes tobsüchtiges fünfzigjähriges Weib, E. aus Colorno (Monti), verfertigte eine Nachtmütze, die einem Helme nicht unähnlich sah und den ganzen Kopf bis zum Halse bedeckte; Nachts stülpte sie sich diese Mütze auf und fand mit Hilfe derselben den Schlaf, welchen sie sonst vergebens gesucht haben würde. — Ein Mann, welcher an Verbrecherwahnsinn litt, verfertigte sich aus kleinen Holzstücken einen Schlüssel. — Ich schweige von Solchen, die sich wahre eiserne oder steinerne Rüstungen verfertigten, Arbeiten, welche unmittelbar aus dem Verfolgungswahnsinn entsprangen und einen Aufwand von Mühe und Fleiß verlangten, der in keinem Verhältnisse stand zu dem praktischen Nutzen.

9. Eine der hervorstechendsten Eigenheiten in den Kunstbestrebungen der Irrsinnigen bildet das Abgeschmackte, das Absurde, welches sowohl in den Formen als in den Farben zu Tage tritt. Der Grund dieser Thatsache liegt in der sonderbaren Ideenassociation einiger Geisteskranken; in dem sprungweisen Gedankengange derselben fehlen die Mittel- und Bindeglieder, die den Begriff des Denkenden andern begreiflich und verständlich machen. Ein Irrsinniger malte einst die Hochzeit zu Kanaan, alle Apostel waren vorhanden, Christus allein war durch einen großen Blumenstrauß vertreten.

Die an geistiger Lähmung Leidenden stellen die Gegenstände in den ungeheuerlichsten Formverhältnissen dar, zeichnen die Hühner in der Größe von Pferden, Kirschen wie Kürbisse, und glauben es im Zeichnen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, während sie nur unglückliche, kindische Schöpfungen hervorbringen. Unter andern gab es einen, der sich für einen zweiten Horace Vernet hielt, und ein Pferd mit vier Strichen und einem Schweif darstellte (Simon). — Ein anderer kehrte alle Figuren um (Frigerio). — Noch andere unterliegen im Zeichnen und Malen derselben Flüchtigkeit und Vergeßlichkeit wie im

Reden und überspringen die Darstellung unumgänglicher Teile des Begriffes, wie, zum Beispiel, ein gewisser Mac ... im Irrenhause zu Pesaro, welcher recht gut einen sitzenden General zeichnete, aber ohne den zum Sitzen nötigen Stuhl (Frigerio).

10. In einigen andern Geisteskranken, besonders Monomanen, zeigt sich eine der vorhergehenden gerade entgegengesetzte Eigentümlichkeit. In diesen finden wir eine übergroße Sorgfalt in den unbedeutendsten Nebensachen, wodurch dieselben anstatt der gesuchten Klarheit die Undeutlichkeit erzielen. Unter den von der Ausstellung zu Turin zurückgewiesenen Gemälden befand sich eines, das eine Landschaft vorstellt und auf welchem man sogar einen Grashalm vom andern unterscheiden konnte; in einem andern Gemälde, welches grandios sein sollte, fanden sich Schraffierungen wie in Bleistiftzeichnungen. In andern, findet man, daß neben der sorgfältigen Ausarbeitung der unbedeutendsten Einzelheiten die Perspektive vollständig fehlt; im übrigen aber ist die Deutlichkeit der Bilder so groß, daß man ohne weiteres dem Urheber desselben ein lebhaftes Kunstgefühl zuschreiben muß. Er gleicht einem wahren, begabten, aber in China oder im alten Ägypten geborenen Maler; in ihm findet man wieder einen Rückschritt, eine Art Atavismus, welche sich dadurch erklärt, daß bei dem Stillestehen eines Organs dem Gesamtzustande des übrigen Organismus entsprechende Produkte entspringen.

Ich lernte drei solcher Maler kennen. Einer war ein Monomane und Brandstifter und befand sich im Irrenhause zu Pavia; dieser hatte unter anderen auch die Gewohnheit, mit druckähnlichen Buchstaben zu schreiben. Die beiden anderen waren Wahnsinnige, von welchen mir der eine freundlicherweise vom Doktor Filippa geschenkt wurde, und welcher eben der Urheber sonderbarer Arabesken ist. — Ein französischer Kapitän zeichnete hölzerne

Figuren, den ägyptischen Profilen nicht unähnlich. — Der sodomitischen Neigungen ergebene Megalomane des Irrenhauses zu Reggio, welcher sich jene seltsamen Stiefeln verfertigte, malte ebenfalls ein Basrelief, dessen unmäßig große Füße und Hände, dessen kleines Gesicht und steifen Gliedmaßen durchaus an die Heiligenbilder des zwölften Jahrhunderts erinnern. Ein anderer zu Genua befindlicher Geisteskranker zeichnet auch Basreliefs auf Pfeifen und Gefäße, ganz ähnlich denjenigen der Steinzeit (Maragliano).

Auch hierbei spielt die Analogie physischer und auch äußerer Zustände eine bedeutende Rolle.

11. Einige andere wieder zeichnen sich in der Nachahmung aus, während sie sich im übrigen nicht über die Stufe der gewöhnlichsten Mittelmäßigkeit erheben. Sie zeichnen zum Beispiel die Front des Irrenhauses (Monti), Tierköpfe mit einer zuweilen nicht sehr anmutigen, aber stets treuen Genauigkeit, welche unwillkürlich an die Kunstversuche der ersten Zeiten erinnert; ich habe geistig verkrüppelte und blödsinnige Menschen gesehen, welche in diesem Sinne zu großer Vollkommenheit gelangten; mit Bezug auf die Blödsinnigen bemerkte ich, daß die Arbeiten dieser am meisten den Kunsterzeugnissen der ältesten Zeiten glichen.

Viele dieser Geisteskranken beschränken sich auf die stetige Wiederholung desselben Begriffs. Einer zum Beispiel füllte ganze Blätter, indem er fortwährend eine Biene abbildete, welche den Kopf einer Ameise benagt (Frigerio). Ein anderer bildete sich ein, er sei erschossen worden und bildete demgemäß fortwährend Gewehre und sonstige Schußwaffen ab. Ein dritter zeichnete nur Arabesken. Viele werden in diesen Neigungen von der Beschäftigung geleitet, wozu sie durch ihren frühern Beruf als Ebenisten, Matrosen u. s. w. genötigt wurden.

Schon diese Eigentümlichkeiten erklären, warum sogar

die Wahnsinnigen es in künstlerischer Hinsicht zu einer solchen Vollkommenheit bringen. Wer immer dieselbe Sache, dieselbe Handlung übt, erreicht in derselben ganz natürlicherweise eine große Vollkommenheit, sodaß auch ein geradezu Wahnsinniger, der sich nie mit der Anfertigung von Schiffen befaßt hat, es darin zu bedeutender Fertigkeit bringen kann. Andere, — man denke an die erwähnten Dichter und Schriftsteller des Irrenhauses, besonders an Farina, — werden durch die Hartnäckigkeit und Lebhaftigkeit der Hallucination gehoben, welche auch aus einem Menschen, der früher keinen Pinsel berührt, einen Maler und zwar einen tüchtigen Maler machen kann. Brière beweist uns, daß dies zum Beispiel bei Blake eintraf, welcher sich die Gestorbenen und die Engel als lebend und gegenwärtig vorzustellen vermochte; fast ebenso verhielt es sich mit dem von Wahnsinn angehauchten seltsamen Dichter John Clare, welcher die Schlachten der vergangenen Jahre zu sehen und der Hinrichtung Karls I. beizuwohnen wähnte, und in der That diese Ereignisse mit ganz außerordentlicher Lebhaftigkeit und Klarheit schilderte, ohne irgend welche Bildung genossen zu haben (De La Pierre a. a. O., S. 57).

So erklärt es sich also, warum sich unter jenen Geisteskranken Maler und Dichter in so großer Zahl finden, und sogar unter jenen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte, nämlich unter den geradezu Wahnsinnigen. Die Einbildungskraft ist um so weniger begrenzt, übt sich um so freier, je mehr die Vernunft an Kraft und Klarheit einbüßt. Denn es ist die Vernunft, welche Hallucination und Illusion unterdrückt und somit dem gesunden Normalmenschen thatsächlich eine Quelle künstlerischer und dichterischer Schöpfungskraft verschließt. — Man kann leicht und gut kopieren, was man klar und deutlich sieht.

Und hierdurch wird auch begreiflich, daß die Kunst oder das Kunstvermögen selbst zum Entstehen und zur Ent-

wickelung von Geisteskrankheiten beitragen kann. Vasari erzählt von einem Maler aus Arezzo, Spinelli genannt, welcher sich bemühte, die Deformität Lucifers zu schildern und mit einemmale den Teufel im Traume vor sich sah und Vorwürfe von diesem anhören mußte darüber, daß er ihn in so gehässiger Gestalt gemalt habe. Und Jahre lang verließ den Maler das nächtliche Bild nicht mehr und brachte ihn sogar an den Rand des Grabes.

Verga kannte einen Menschen, welcher sich so lange im Zeichnen von Schlangenlinien übte, bis er sie wachend und träumend in Schlangen verwandelt vor sich sah; von diesem Bilde verfolgt, suchte er sich ins Wasser zu stürzen, um seinem Leben ein Ende zu machen. (Siehe Verga, Lazzaretti, Mailand, 1880.)

In einigen Fällen spielt sogar die Einbildungskraft gar keine Rolle; anstatt dieser zeigt sich ein gewisser automatischer Impuls, welcher in eben dem Maße an Kraft gewinnt, als die psychische Thätigkeit eingestellt wird. Selbst kleine Kinder zeichnen und kritzeln viel mehr als die Erwachsenen, und doch ist es bei jenen nur eine ganz automatische Bewegung.

Daß auch bis zu einem gewissen Grade der Atavismus im Spiele ist, beweist nicht nur die Ähnlichkeit vieler dieser Zeichnungen mit denjenigen der Mongolen, sondern auch die große Anzahl von Musikern, welche sich unter den Geisteskranken befinden. Es ist dies ein Gegenstand, welcher von dem berühmten Irrenarzt Bigna in dem Über den Einfluß der Musik*) betitelten Werke mit der ihm eignen Klarheit beleuchtet wurde.

Die Anlage zur Musik, ebenso wie künstlerische Begabung, scheint sich bei der Erkrankung sehr oft zu verdunkeln in solchen, die früher diese Kunst mit Leidenschaft

*) Intorno all' influenza della musica. Milano, 1878.

übten und pflegten. — Adriani bemerkte, daß die geisteskranken Musiker, welche er behandelte, fast vollständig ihre musikalische Begabung verloren; die Fähigkeit ein beliebiges Stück zu spielen, verlor sich allerdings nicht, doch fehlte dem Vortrag jede Bewegung, jedes Leben. Solche, die eine Beute des Wahnsinns geworden waren, begnügten sich mit der eintönigen Wiederholung derselben Stücke und sogar weniger Takte. — Vigna bemerkt, daß Donizetti im letzten Stadium seines Wahnsinns jeden Sinn und jedes Gefühl für die geliebten Weisen verloren hatte. Die letzten Werke des großen Tondichters zeugen schon von dem großen Einflusse des verhängnisvollen Übels, — den die Kritiker auch schon in der Ouverture zur Braut von Messina, die Schumann unter fortwährenden Anfällen der Geistesstörung komponierte, bemerken wollen (Clément,*) die berühmten Musiker, 1868).

Doch dies widerspricht nicht unserer Behauptung, daß der Irrsinn musikalische Begabung Leuten verleihen könne, die im gesunden Zustande diese Begabung durchaus nicht besaßen. Es würde höchstens beweisen, daß der Irrsinn hier wie bei dem Malertalent nichts über diejenigen vermag, welche schon von der Natur mit musikalischen Anlagen ausgestattet wurden und möglicherweise durch den Mißbrauch dieser Anlagen sich zum Opfer des Irrsinns machten. In der That bemerkte schon Mason Cox, daß viele Künstler mit dem Verstande auch alle ihre Fertigkeit verloren, während andere sich durch die Geistesstörung zu einer höhern Vollkommenheit emporgehoben sahen (Vigna).

Trotz alledem jedoch ist es Thatsache, daß man beobachtete, wie die musikalische Befähigung fast unwillkürlich und unerwartet in vielen an Trübsinn und Manie und sogar in einigen an wirklichem Wahnsinn Leidenden sich

*) Clément, Les musiciens célèbres.

äußerte. Eines Kranken erinnere ich mich, welcher die Sprache verloren hatte und doch unaufhörlich die schwierigsten Musikstücks vom Blatte spielte. Ein Mathematiker von großem Talente, welcher in Trübsinn versunken war, improvisierte auf dem Klaviere und ohne sich jemals vorher mit Musik beschäftigt zu haben, Melodien, die eines Musikers und Komponisten würdig gewesen sein würden. Ein anderer ebenfalls geisteskrank, der aber seit seinen Jugendjahren Musik studierte, blieb bis zu seinem Tode ein guter Spieler und Improvisator.

Ein an Größenwahnsinn leidendes Weib, das früher schon an Syphilis erkrankt war und von Tamburini behandelt wurde, sang in der Erregung sehr schöne Arien, während sie zugleich auf dem Klavier, anstatt ihren Gesang zu begleiten, zwei verschiedene Motive improvisierte, welche weder unter sich noch auf die Arie irgend welchen Bezug hatten (Tamburini).

Ein an der Pellagra erkrankter, von mir in meiner Klinik geheilter junger Mann erfand sehr schöne, neue und melodische Weisen.

Raggi erzählt mir von einem an Trübsinn leidenden Weibe, welches er behandelt hatte. Kamen ihre Anfälle, so spielte dieselbe ohne Lust und kein Leben bewegte die Töne, welche sie dem Instrumente entlockte; waren die Anfälle vorüber, so brachte sie ganze Tage am Klavier zu und spielte mit wahrhaft künstlerischer Begeisterung die schwersten Kompositionen. Raggi fand auch bei einem andern Weib, das an Megalomanie litt, den Sinn für Musik sehr entwickelt; fortwährend sang sie Arien aus den Werken Bellinis, wobei freilich die falschen Töne nicht fehlten.

Auch hier scheinen die Megalomanen und die an geistiger Lähmung Leidenden die übrigen zu übertreffen, und zwar aus derselben Ursache, welcher ihre besondere Befähigung zur Malerei entspringt, aus unbegrenzter psychi-

scher Erregung. So gab es einen, der sich während des Verlaufes seiner Krankheit in einem wahren musikalischen Delirium befand; er ahmte die Laute aller Instrumente nach mit allen Zeichen der höchsten Begeisterung. Ein geisteskrankes Weib, das sich für die Kaiserin von Frankreich hielt, machte bald mit dem Munde, bald mit den Fäusten die Musik, welche den Marsch ihres Heeres begleitete; wenn sie mit der Faust auf den Tisch schlagend den Laut der Trommel hervorzubringen suchte, begleitete sie dieses Geräusch mit betäubendem Gesang (Naggi).

Naggi machte mich ebenfalls auf einen Wahnsinnigen aufmerksam, welcher durch einen Sprung aus dem Fenster den rechten Schenkelknochen gebrochen hatte und jeden Verbandapparat unnütz machte, indem er Tage hindurch mit lauter Stimme Motive aus dem Troubadour von Verdi sang und seinen Gesang mit kurzen, starken, rhythmischen Schlägen auf die Wanne begleitete. — Ein anderer Geisteskranker setzte ebenfalls unausgesetzt einen monotonen Gesang fort und nannte sich einen großen Admiral. — Der sonderbare Megalomane M., Dichter und Maler, von dessen teils ergreifenden teils lächerlichen Dichtungen wir dem Leser eine Probe gaben, komponierte auch Musikstücke, aber bei der Aufzeichnung derselben verfuhr er nach einer ganz eigentümlichen Methode, die nur ihm allein verständlich war.

Bei den tobsüchtigen Irrsinnigen walten die hohen und lustigen Töne vor, besonders in den heitern Augenblicken ihres Daseins (Naggi).

Übrigens werden alle, welche auch nur flüchtig ein Irrenhaus besuchen, sogleich auf das häufige Singen und Schreien in allen Tönen und auf das Gepolter aufmerksam werden.

Und dies alles wird nicht nur begreiflich erscheinen, sondern auch das häufige Erwachen dichterischer Begabung in den Geisteskranken erklären für denjenigen, welcher

gelesen hat, wie Spencer und Ardigò bewiesen, daß vom Krystall bis zu den Sternen und selbst im menschlichen Organismus und in der ganzen Natur das Gesetz des Rhythmus vor allen andern waltet; der Mensch folgt mithin einem organischen Impulse, wenn er sich diesem Gesetze in jeder Hinsicht beugt. Daher kommt es, daß die wilden Völker eine ganz besondere Neigung zur Musik zeigen. Ein Missionär vertraute Spencer, daß viele Wilden, denen er die Psalmen in Musik beibrachte, dieselben schon am Abend desselben Tages auswendig wußten, die übrigen spätestens am folgenden Tage.

Die Wilden gebrauchen sogar beim Sprechen einen singenden Ton, welcher unserm Recitativ nicht unähnlich ist; die Dichtungen derselben wurden stets gesungen, woher sich Ausdrücke wie Cantate, welche Dichtungen bezeichnen, herschreiben. Die geheimnisvollen magischen Formeln und die Rezepte und Vorschriften unserer Vorfahren wurden gesungen (siehe Cato, De re rustica), und daher kommt das Wort incanto, Zauber.*) Auch in unsern Tagen begegnete es mir, in der Umgegend von Novi und Oulx Frauen anzutreffen, welche ihre Fragen in einer gesangartigen Modulation der Stimme stellten. — Der Improvisator kann seine Verse nur durch Gesang und vermittelst Anspannung aller Muskeln hervorbringen.

Man füge hinzu, wie Spencer in seinem Versuch über Moral und Ästhetik treffend bemerkt, daß der Gesang alle Zeichen verwendet und übertreibt, welche der natürlichen Sprache der Leidenschaften eigentümlich sind, und überhaupt in einer systematischen Verbindung aller Eigentümlichkeiten der Stimme besteht, welche der Ausdruck der freudigen und schmerzlichen Empfindungen ist. Jede geistige Erregung, sagt Spencer, verwandelt sich in einen Impuls für die

*) Cantare heißt zu Latein und Italienisch singen. Canto = der Gesang.

Muskeln und beide Teile bleiben in steter Verbindung miteinander. Sieht ein Kind eine lebhafte Farbe, so springt es. Starke Empfindungen, heftige Bewegungen sind die Ursache unseres Geberdenspiels; sie erregen das Muskelsystem um so lebhafter, je reizbarer dasselbe ist. Ein leichter Schmerz läßt uns seufzen, ein heftiger entreißt uns einen Schrei; und die Kraftanstrengung der Stimme bemißt sich nach der Größe der Erregung: bei gleichgiltigen Dingen wird jene Kraftanstrengung mittelmäßig sein, bei heftigen Erregungen wird sie aber bis zu einem hohen Grade steigen. Bei den höchsten Gemütsbewegungen steigt die Stimme um fünf Töne, ja mitunter um eine ganze Oktave und noch höher; und der Gesang wird unwillkürlich zitternd und von Muskelerschütterungen begleitet.

Was ist also natürlicher, als der Umstand, daß in Zuständen, in welchen die Gemütsbewegungen heftig und oft atavistisch sind, wie bei Geisteskranken, diese Tendenzen um so klarer zu Tage treten?

Und dieses erklärt uns auch wiederum, warum sich unter den dem Irrsinn verfallenen genialen Menschen so viele Musiker und große Komponisten befinden: Mozart, Lattre, Schumann, Beethoven, Donizetti, Pergolesi, Fenicie, Ricci, Rocchi, Rousseau, Händel, Düssek, Hoffmann, Gluck.*) Man bedenke übrigens, daß musikalisches Schaffen die am meisten subjektive aller Arbeiten ist; es ist von allen Äußerungen des Gedankens diejenige, welche am freiesten von der äußern Welt ist und hauptsächlich auf Gemütsaffekt beruht, weshalb dieselbe denn auch am meisten der höchsten, aber den Organismus erschöpfenden Begeisterung bedarf.

Es wäre nicht unmöglich, daß ein näheres Studium

*) Es waren der junge Arnaldo Bargoni, und dann Mastriani von Neapel, welche mich zuerst und vor vielen Jahren auf das häufige Vorkommen von Geistesstörungen bei den Musikern aufmerksam machten.

dieser Eigentümlichkeiten der künstlerischen Bestrebungen der Irrsinnigen, abgesehen von einer nähern Beleuchtung dieser geheimnisvollen Krankheiten, auch für die Ästhetik oder wenigstens für die Kunstkritik von Wichtigkeit sein könnte. Ein solches Studium zum Beispiel würde lehren, daß die Vorliebe für das Symbolische, für das Nebensächliche, die sonderbare Verschlingung der Schriften, das übertriebene Vorherrschen einer Farbe (und es ist allgemein bekannt, daß einer unserer begabtesten und jetzt lebenden Maler eben in diesem Sinne schwer sündigt), die Unflätigkeit und das ungezügelte Streben nach Originalität pathologische Fragen der Kunst sind.

Die Graphomanen.

Eine Art von Geisteskrankheit, die ich die Graphomanie nennen möchte, bildet das Mittelglied zwischen den genialen Narren, den gesunden Menschen und den eigentlich Wahnsinnigen.

In der traurigen psychiatrischen Welt würde diese Art von Geisteskrankheit eine besondere Verzweigung derjenigen sein, deren Opfer zunächst Mausdley als Männer mit narrenhaftem Temperamente bezeichnet. Morel, Lagrande le Saulle und Schule (Geisteskrankheit, II, 1880) behaupten, daß die von derselben Betroffenen an einem erblichen Nervenübel leiden.*) Naggi, im Archiv für Psy-

*) „Es sind," so schreibt Schule in dem angeführten Werke, „Kinder, Enkel oder Neffen von Geisteskranken und weisen in der Schädelbildung sexuelle Anomalien auf, die sich auch im Gaumen und an der Zunge bestätigen lassen. Sie sind besonders periodischen und hypochondrischen Geistesstörungen ausgesetzt, deren Opfer sie bei dem geringsten Anlasse, bei dem Eintreten der Mannbarkeit oder der Schwangerschaft werden. Von Kindesbeinen auf entbehren diese Menschen der Energie, sind der Schlaflosigkeit, der Nachtwandlerei, Konvulsionen unterworfen, sind außerordentlich reizbar; im spätern Alter

chiatrie und Strafwissenschaften, nennt dieselben neuropathische Kranke.

Raggi, der dieselben mit der ihm eigentümlichen scharfen und feinen Beobachtungsgabe studierte, möchte dieselben in vier Klassen teilen, je nachdem die Geistesstörungen, an welchen sie leiden, die sinnliche Sphäre, das Gemüt oder den Geist betreffen.

Die ersten wären halb hysterisch, halb hypochondrisch und hyperästhetisch mit feinerm Gefühl als alle anderen begabt; sie schreiben eingebildete Übel eingebildeten Ursachen zu.

Dieselben sind zu Exzessen, sei es in der Enthaltsamkeit, sei es im zügellosen Genusse, geneigt; ebenso zu den absonderlichsten Ausschreitungen in geschlechtlichen Beziehungen, die ich flüchtig in meinem Werke über die Liebe bei den Wahnsinnigen anzudeuten Gelegenheit fand (die paradoxale, ideologische, zoologische Liebe).*) Sie empfinden auch sonderbare Zuneigung zu den Hunden, Katzen, Vögeln u. s. w. und noch sonderbarere Abneigungen, zerreißen und zer-

sind sie bald außerordentlich thätig, bald indolent und faul, sind jeder Ordnung, jeder Disziplin feind, grausam und früh zum Geschlechtsgenuß und Selbstmord geneigt; sie sind stets unruhig und unzufrieden, dann und wann scheint es, als hätten sie ihren Zweck erreicht und sie beruhigen sich; aber bald fallen sie der alten Unruhe wieder zur Beute; bisweilen sind sie tüchtig in ihrem Berufe, sind aber stets Kinder im Leben." — Das ist der Charakter unserer närrischen Graphomanen. Ich fand nur, daß die körperlichen Anomalien und besonders die Erblichkeit des Übels bei denselben viel seltener sind; bei einigen hingegen fand ich eine Verwandtschaft mit großen Männern, wie zum Beispiel bei Broussais, dem Sohne, und bei Küster, dem Bruder des gelehrten Küster; bei Martin William, dem Bruder Jonatans, eines berühmten Malers; bei dem Kommunisten Flourens, dem Sohne des berühmten Physiologen gleichen Namens; bei Spandri, dem Sohne des berühmten Astronomen; bei Geromini u. s. w.

*) Den in meinem genannten Werke angeführten Thatsachen füge ich noch die folgende, sehr charakteristische hinzu. Der Graf von Adels . . . ., ein berühmter russischer Diplomat, sammelte bei öffentlichen Gastmählern den Urin seiner Geliebten und trank denselben vor den Augen aller Anwesenden. — Tardieu beschreibt die ruinettes, welche sich in den unflätigsten Winkeln der Stadt behaglich fühlen.

stören, zum Beispiel die kostbarsten Gegenstände; stürzen sich aus dem Eisenbahnwagen; fliehen das Licht und gehen nur Nachts und zwar mit dem Sonnenschirm versehen aus; scheuen den Aufenthalt in geschlossenen Räumen in so hohem Grade, daß sie ohnmächtig werden, wenn sie die Thüre schließen hören oder sich die Arme binden fühlen (Alpago); oder hassen den Aufenthalt im Freien und weigern sich offene Plätze zu überschreiten. Ich habe selbst ein Weib gekannt, welches in Ohnmacht fiel, so oft es einen spitzigen Gegenstand sah. Raggi kannte ein anderes, das stets von Übelkeit und Erbrechen befallen wurde, so oft es seinen Ehegatten, dem es im übrigen zugethan war, vor sich sah. Es giebt unter diesen Kranken ferner solche, die eine wahre Leidenschaft für den Selbstmord haben, was meistens bei den Päderasten zutrifft. Andere wieder haben einen so ausgeprägten Sinn für die Reinlichkeit, daß sie sich nicht auf einen Stuhl setzen, ohne denselben vorher wiederholt abgeputzt zu haben, und mitunter Ehegatten und Kinder fasten lassen zur Strafe für eingebildete Unreinlichkeiten, die dieselben im Bette oder bei Tische begangen haben sollten.

Die Gemütskranken oder moralisch Geisteskranken sind der eigentliche Boden, auf dem der zum Verbrecher geborene Mensch entsteht, oder bilden den Übergang zu diesem; es sind Egoisten vom reinsten Wasser, die keiner warmen Empfindung, keines Mitleids fähig sind, die ungerührt bleiben bei dem Tode, bei den grausamsten Qualen ihrer Angehörigen, wenn sie sich nicht gar an diesem grausamen Schauspiele mit innerer Freude weiden. Oft bemächtigt sich dieser Menschen ein Haß gegen Ihresgleichen, sie ziehen sich in entlegene Gegenden zurück und fliehen jede Berührung mit den Menschen (Claustrophilia). Andere wieder, obgleich sie in und von schlechtem Leben ihr Dasein fristen, bedürfen der Menschgesellschaft, deren Krebsschaden sie sind, bedürfen der Bewunderung anderer und wäre es auch nur in den

unbedeutendsten Dingen — Knopf- und Schirmsammlungen; mit den lächerlichsten Mitteln suchen sie die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken und schreiben Liebesbriefe an sich selbst, um dieselben öffentlich vorzulesen, oder rauchen Trabucos und leiden Hunger. Sie streben nach der ersten Stelle in der Wirtshausgesellschaft, in den politischen Klubs, gründen kleine Litteraturgesellschaften und sind um so wärmere Apostel, je größer ihre Unwissenheit ist. Zuweilen sind sie von Jugend auf unverbesserlich grausam, heuchlerisch und diebisch, machen sich aus Betrug und Diebstahl ein Vergnügen, wundern sich, wenn sie bestraft werden, obgleich sie mit den Bestimmungen der Gesetze vollständig bekannt sind. Aber die Eitelkeit dieser Menschen geht ins Unglaubliche, sie begehen Verbrechen, um diese Eitelkeit zu befriedigen und kehren sich nicht daran, daß ihre Vergehen nicht nur ihr ganzes Ansehen zerstören, sondern auch die Ehre nicht bringen, nach welcher sie so gierig streben. Es sind eben jene

. . . . matti alla Senese
Ch' han molto mescolato del cattivo
(Malmantile.)

(Närrisch wie die von Siena, die mit der Narrheit viel Bosheit verbinden).

Was die intellektuellen Narren betrifft (Raggi a. a. O.), so sind es jene unermüdlichen Sprecher, die oft nicht imstande sind, den eignen Redefluß ins Stocken zu bringen und ohne logische Gedankenverbindung reden und fast immer zu Schlüssen gelangen, die dem widersprechen, was sie sich vorgenommen hatten auszudrücken, was ihnen an gewissen Tagen häufiger vorkommt als an andern. Zuweilen werden dieselben von der Laune ergriffen, die Steine des Straßenpflasters, die Balken des Zimmers zu zählen oder den Blick auf die eignen Fußspitzen zu heften. Ihre Zerstreuung geht so weit, daß sie zwei- oder dreimal derselben

Person wegen derselben Sache schreiben, daß sie von der Abenddämmerung zum Morgengrauen geraten ohne die dazwischen liegende verflossene Nacht bemerkt zu haben. Oft auch sind diese Menschen mit einem außergewöhnlichen Gedächtnis ausgestattet, sodaß ihren Lippen nur Citate entströmen; nicht selten erstreckt sich die Kraft ihres Gedächtnisses nur auf das Gebiet der Zahlen oder der Sprachen, während sie hingegen sich der Gesichtszüge eines Freundes nicht zu erinnern vermögen; bei andern wieder ist die Einbildungskraft besonders entwickelt und sie geraten eben durch diese Gabe ins Abgeschmackte, Absurde und zu Schlüssen, welche vom Allgemeinen aufs Einzelne gehen.

Diese Charaktere sind nur durch Haaresbreite vom moralischen Wahnsinn, von der Manie des Ehrgeizes u. s. w. entfernt, deren Beute sie oft bei der geringsten Veranlassung werden. Raggi, dessen Beobachtungen ich hier größtenteils zusammenstelle, findet nur folgenden Unterschied: daß nämlich in den meisten dieser narrenhaften Menschen die Geistesstörungen nicht mit Gemütsstörungen verbunden sind u. s. w., daß sie sich in ihrer Thätigkeit, in ihren Handlungen viel mehr einzuschränken wissen. Und ich möchte hinzufügen, daß sie meistens unheilbar sind, weil ihr Übel ein angeborenes ist, und daß sie vom Genie nur das Krankhafte und Excentrische, nicht aber die Urteilskraft und die schöpferische Anlage haben. Morel, Lagrand la Saulle und Schüle möchten ihnen, außer den erwähnten Symptomen auch noch körperliche Anomalien (wie zum Beispiel platte Ohren, abweichende Bildung der Zunge, des Schädels und der Geschlechtsteile), den Einfluß der Erblichkeit ihres Übels und frühzeitiges Bedürfnis nach dem Geschlechtsgenusse zuschreiben, während ich diese Eigentümlichkeiten nur ausnahmsweise bei denselben angetroffen habe.

Eine Verzweigung dieser Kategorie, welche narrenhaften Geist mit getrübter Moral oder Gemütsstörungen vereinigt, sind der Graphomane und der Streitsüchtige, mit denen

wir uns viel zu beschäftigen haben werden sowohl wegen ihrer Ähnlichkeit und Verschiedenheit mit und von dem genialen Menschen, als wegen einiger in letzter Zeit vorgekommenen Fälle, welche diesem Menschenschlage nicht nur eine klinische und litterarische, sondern auch politisch-sociale Bedeutung verleihen; und letzteres umsomehr, als sie anfänglich ihre oft verderbliche Thätigkeit unter dem Deckmantel pseudolitterarischer Beschäftigungen üben.

Der narrenhafte Graphomane ist die häufigste dieser Erscheinungen. Sein Schädel hat meistens eine normale Bildung (Bosisio, Cianchetti, Fus ...., P .... u. s. w.), sein Übel ist kein erbliches, er ist höchstens ein Kind genialer Männer (wie Flourens, Broussais, Spandri, Küster u. s. w.). Die hervorstechendste Eigentümlichkeit seines Charakters ist die Überzeugung der eigenen Vorzüge, der eignen Bedeutung, eine Überzeugung, die er mehr in seinen Schriften als im Handeln und Sprechen kundgiebt. Wegen dieses letztern Umstandes eben gerät er nicht, wie die Wahnsinnigen und auch wie die genialen Männer, in Zorn bei dem geringsten Widerspruche und über die unschönen Seiten des praktischen Lebens.

Cianchetti stellt sich dem Galilei und Christus zur Seite, obgleich er die Treppen der Kaserne fegt. Passanante nennt sich den Präsidenten der politischen Gesellschaft (sic) und ist Koch. Mangione stellt sich unter die Märtyrer Italiens und unter diejenigen, welche um des eignen Genius willen leiden mußten, was ihn jedoch nicht hindert, sein Geschäft als Handelsagent weiter zu treiben. Caissant behauptete, er sei ein Kardinal der römischen Kurie und war doch nur ein schlauer Prassit, welcher eben durch seine Narrheit ein Erkleckliches verdiente. Der Hirt Blüet hielt sich für einen Apostel und Grafen von Permission und glaubt, gleich dem Verfasser des Scottatinge,*) seiner Würde etwas

*) Scottatinge ist der Titel eines Werkes, das von einem Narren verfaßt wurde. Scottatinge kommt von scottare = verbrennen und

zu vergeben, wenn er zu andern als zu Königen und regierenden Fürsten redete: trotzdem aber hatte er nichts dagegen, als Bereiter zu dienen.

Stewart, der seltsame Verfasser des Neuen Systems der physischen Philosophie, der die Welt durchstreift, um den Polarpunkt der Wahrheit zu entdecken, behauptete, alle Könige und Potentaten der Erde hätten sich verbunden, um seine Werke zu vernichten, weshalb er seinen Freunden Exemplare derselben schenkte, mit der Bitte, dieselben wohl verpackt an verborgenen Orten zu vergraben und das Versteck erst auf ihrem Sterbebette zu enthüllen.

Martin William war der Bruder jenes Jonathan, welcher in einem Anfall von Irrsinn den Dom zu York in Brand steckte, und jenes John, der eine neue Art der Malerei schuf; er veröffentlichte zahlreiche Werke, um die Möglichkeit des Perpetuum Mobile zu beweisen. Nachdem er sich endlich durch sechsunddreißig Versuche überzeugt, daß das Perpetuum Mobile eine Unmöglichkeit sei, erfuhr er im Traume, daß Gott ihn auserlesen habe, um den Urgrund aller Dinge und das Perpetuum Mobile zu entdecken, welchen Gegenstand er denn auch wieder in vielen Werken behandelte. (Siehe Jasnot, Verités positives 1854.)

Diese Leute würden durchaus nicht narrenhaft erscheinen, wenn sich nicht, neben dem Schein von Gründlichkeit und hartnäckiger Ausdauer bei einem und demselben Grundgedanken (Eigenschaften, welche sie sowohl mit dem Monomanen als mit dem genialen Menschen teilen), in ihren Schriften auch das Absurde, Abgeschmackte, der fortwährende Widerspruch, die geschwätzige, narrenhafte Wortfülle und eine andere Neigung, die wir als die stärkste von allen in den wahnsinnig gewordenen genialen Men-

---

tingere = färben, verschmieren und würde daher bedeuten: Verbrennt und beschmiert (und zeichnet).

schen fanden, die grenzenlose Eitelkeit nämlich, niemals verleugneten.

Unter zweihundertundfünfzehn solcher Menschen finden wir vierundvierzig Propheten (siehe weiter unten).

Filopanti in seinem Liberalen Gotte setzt seinen Vater Berillo, der seines Zeichens ein Schreiner war, und seine Mutter Berilla unter die Halbgötter. (Siehe S. 447, Dio Liberale.)

Um eine Lebensrente zu erhalten, schreckt Cordigliani nicht davor zurück, über das Abgeordnetenhaus zu schmähen und glaubt, daß ihm solches zur besondern Ehre gereichen müsse.

Guitteau glaubt die Republik in den vereinigten Staaten zu retten, indem er den Präsidenten derselben tötet; zugleich nennt er sich einen großen Gesetzgeber und Philosophen.

Passanante predigte: „Zerstören wir kein menschliches Leben, kein Eigentum der Menschen mehr!" Und doch verdammt er zum Tode die Schuldbefleckten der Versammlung. Er befiehlt auch die Regierungsform zu achten und nichtsdestoweniger schmäht er auf die Monarchie, läßt sich zu einem Attentat auf den König hinreißen und schlägt vor, die „Geizhälse und die Heuchelei abzuschaffen."

Ein Arzt, S...., läßt drucken, daß das Aderlassen dem Übermaß von Licht aussetzt; ein anderer predigt in zwei dicken Bänden, die Krankheiten seien elliptisch.

Die Quintessenz und Sextessenz der Dialektik des Demons werden von den Kritikern als eine wahre Quintessenz der Abgeschmacktheit bezeichnet. (Les fous littéraires.)

Gleizer besteht darauf, das Fleisch sei atheistisch. — Fuzi (ein Theolog!) behauptet, daß das Blut, welches die Frauen bei der monatlichen Reinigung verlieren, die Eigenschaft besitze, verheerende Brände zu löschen.

Hannequin, welcher mit dem Finger in der Luft schrieb und mit Hilfe einer „aromalen Trompete" mit den in der Atmosphäre zerstreuten Geistern im Verkehre stand, erklärte,

daß in dem bevorstehenden Zeitalter viele Männer zu Weibern und zu Untergöttern werden würden!

Henrion behauptete öffentlich in der Akademie, daß Adam vierzig, Noë neunundzwanzig, Moses fünfundzwanzig Fuß hoch gewesen sei und andere ähnliche Dinge.

Leroux, der berühmte Abgeordnete von Paris, welcher an Kabale und Metempsychose glaubte, definierte die Liebe als „das Ideale des Realen eines Teiles der Totalität des unendlichen Wesens u. s. w." Er wollte auch das Prinzip der Trias über die Vorrede zu einer der vielen Konstitutionen, welche Frankreich erfreuten, setzen.

Asgill behauptete, der Mensch könne immer leben, wofern ihm nur der Glaube nicht fehle.

Filopanti entdeckte drei Adame (s. Dio Liberale) und giebt die Zeit, das Jahr ihrer Thaten mit größter Genauigkeit an.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß hier und da aus dem Chaos dieser Geister irgend ein neuer, origineller, kräftiger Gedanke hervorleuchtet. So finden sich beispielsweise bei Cianchettini, neben den abgeschmacktesten Sentenzen, auch folgende schöne Sätze:

„Alle Tiere werden vom eignen Instinkte angetrieben, sich zu erhalten, und mit so geringer Mühe als nur immer möglich; sie haben ferner die Neigung, möglichst die unangenehmen Gedanken zu vermeiden und der Genüsse, welche das Leben bietet, teilhaftig zu werden; um diese Genüsse zu erreichen, bedürfen sie durchaus der Freiheit."

„Alle Tiere, mit Ausnahme des Menschen, befriedigten und befriedigen diese Bedürfnisse und werden vielleicht immer fortfahren dieselben zu befriedigen. Der Mensch ist durch alle Bande des geselligen Lebens gefesselt, und zwar in einer Weise, daß es niemand bisher gelungen, ihm die Freiheit und den Frieden zu schenken oder ihm auch nur den Weg zu weisen, auf welchem er zu denselben gelangen könnte."

„Nun wohl! Ich habe mir vorgenommen ihm diesen Weg zu zeigen. Und gleichwie eine verschlossene Thüre nur mit Hilfe des Schlüssels oder Dietrichs geöffnet werden kann, — so kann der Mensch die Freiheit, welche er durch die Sprache verlor, auch nur vermittelst der Sprache oder der Äquivalente derselben wiedergewinnen und sich von seinen Fesseln befreien, ohne Schaden anzurichten."

Unter den unsinnigen Liedern und Gedichten des Scottatinge finde ich folgenden schönen Vers an Italien:

Padrona e schiava sempre — ai figli tuoi nemica.
(Stets Herrin und Sklavin — deinen eignen Kindern feind.)

Die Lebensbeschreibung des Passanante wird uns bald zeigen, wie dieser in seinen Schriften und mehr noch in seinen Reden kräftige und originelle Gedanken aussprach, welche eben die Veranlassung wurden, daß sich so mancher Zweifel über die Art und die Wirklichkeit seiner Geistesstörung erhob; wir erinnern an den Satz: „wo der Gelehrte zu Schanden wird, triumphiert der Unwissende," und an den andern, welcher folgendermaßen lautet: „Die Geschichte, welche man vom Volke selbst und mit ihm lernt, ist lehrreicher als diejenige, welche man in den Büchern studiert."

Blüet unterscheidet das Kind von der Jungfrau und sagt:

„Das erstere habe bösen Willen aber keine Macht; die letztere habe weder den bösen Willen noch die Macht." *)

Es ist natürlich, daß sich hier die Gedanken der stärksten Denker und größten Politiker, aber immer in übertriebener Form wiederfinden. Bosisio zum Beispiel übertreibt die zartesten Gedanken unserer Zoophilen und kommt den Aussprüchen von Royer und Comte über die Notwendigkeit der Anwendung des Malthusianismus zuvor. Und Deto-

*) Der Originaltext dieser dunkeln Stelle lautet: Il Bluet distingue „la pulcella dalla vergine, perciò che la prima ha cattivo volere senza potere; la seconda è senza cattivo volere e senza potere."
Anmerkung des Übersetzers.

mast, ein Handelsagent und nachmaliger Betrüger fand ebenfalls, ausgenommen in den Fällen, in welchen er krankhaften Erotismus mitspielen läßt, eine praktische Anwendung der Darwinianischen Zuchtwahl. Cianchettini will den Socialismus in die Praxis übertragen.

Doch äußert sich die Geistesstörung dieser Graphomanen weniger in ihren übertriebenen Ideen als durch die Thatsache, daß dieselben in keinem Verhältnis zu der Persönlichkeit des Sprechenden oder Schreibenden stehen, der gleich an den höchsten und mit äußerster Klarheit ausgedrückten Gedanken sofort einen andern mehr als mittelmäßigen, unwürdigen, paradoxalen Ausspruch knüpft, welcher fast immer im Widerspruch mit den allgemein geltenden Meinungen und mit dem Stande und der Bildung des Verfassers steht. Mit einem Worte das Kennzeichen ihrer Geistesstörung ist derselbe Grund, welcher den Leser veranlaßt, den Don Quijote zu belächeln, anstatt zu bewundern, obgleich die Handlungen des Ritters von der traurigen Gestalt in einem andern Menschen allen übrigen als heldenmütig und bewunderungswert erschienen wären. Schließlich bilden bei der Kategorie von Menschen, welche wir besprechen, die genialen Züge nicht die Regel, sondern die Ausnahme.

In den meisten begegnet man mehr einem Mangel als dem Überströmen an genialer Begeisterung und Inspiration. Sie füllen Bände ohne einen vernünftigen Gedanken, ohne ein kräftiges Wort ans Licht zu fördern. Wo die Gedanken, der Ausdruck sie im Stich lassen und ihr unruhiger Ehrgeiz kein Mittel findet, sich Luft zu machen, da helfen sie sich mit den Ausrufungs- oder Fragezeichen, mit fortwährendem Unterstreichen von Worten und Sätzen, mit eigens von ihnen erfundenen Wörtern, worin sie ganz den Monomanen gleichen.

Schon Menke (a. a. O.) erzählt, daß einige narrenhafte Graphomanen seiner Zeit die Worte derapti felisan

erfunden hatten. — Berbiguier schuf die Worte ferfaderisser und ferfaderisme.

Ein Monomane, mit Namen Le Bardier, schrieb ein Dominutmosphère betiteltes Werk, in welchem er die Landleute lehren wollte, eine doppelte Ernte zu erzielen, und den Matrosen das Mittel, den Winden aus dem Wege zu gehen, an die Hand gegeben zu haben wähnte (s. De Le Pierre, Littérature des fous). Cianchettini erfand den Ausdruck travaso dell' idea (Umwandlung des Gedankens), Pari die cafungaia und den morbozoo, Waltuk die Alitrologie und Anthropomopnotologie, Gem... die Ledepidermocrinia und die Glossostomotopathie.

Sehr oft begegnet man auch in den Schriften der Graphomanen sonderbaren Buchstabenformen mit senkrechten von horizontalen durchschnittenen Linien, und in denen sich sogar noch andere Schriftzüge vorfinden; wie dies bei Cianchettini der Fall ist.

Nicht selten auch fügen sie der Schrift die Zeichnung bei, gleichsam um die Wirkung des Satzes zu verstärken. Sie gleichen in diesem Punkte, wie wir schon gesehen haben, den Megalomanen, und ebenso wie diese fallen sie in der Art ihrer Zeichnungen auf die ideographische Schreibweise der Alten zurück, bei denen eine Figur eine bestimmte Bedeutung hatte. Bei Blüet, Buch achtundachtzig, findet sich eine obscöne Figur, die er in seiner seltsamen Sprache weiter entwickelt und erklärt. „Der Mann," so sagt er, „wird rücklings liegen, und das Weib neben ihm; eine zweiköpfige Schlange wird sich um sein Glied winden und ein Drache wird mit seinem großen Schwanze in das Weib dringen u. s. w."

Wahlt .... ließ zwei Werke über die Psychographie drucken. Psychographie ist ein philosophisches System neuer Art, welches sogar von einem ernsten und vernünftigen Philosophen bearbeitet wurde (was übrigens ein nicht sehr

günstiges Licht auf den Ernst und die Vernunft der Philosophie wirft). Nach diesem Systeme wären die Gedanken unauflöslich mit den verschiedenen Funktionen des Gehirns verbunden; als Symbol der Physik erscheint in diesem System die Flamme einer Kerze; als Symbol der Alitiologie oder der Verstandskriterien die Nase oder der Geruchssinn; als Symbole der Ethik und der Bewegung ein Ring und eine Fischangel.

Unser Philosoph, welcher mit Recht daran verzweifelte, sich mit Worten verständlich zu machen, griff zum Pinsel und füllte sein Buch mit Zeichnungen des Gehirns, in welchem man die angeführten und andere Symbole sah.

Und um sogar die litterarische Anwendbarkeit seines Systems zu beweisen, schenkt er uns sein Trauerspiel Hiob, dessen Personen Köpfe tragen, welche mit jenen symbolischen Zeichen übermalt sind und Verse singen, die wie die folgenden, des ganzen Systems gewiß nicht unwürdig sind:

Staccar potessi i due concetti uniti
Di me e d'empio. Io giusto. Empio è Santana.

(O, könnt ich trennen die vereinten Begriffe, — den Begriff meiner selbst und den der Gottlosigkeit. Ich bin ein Gerechter. Gottlos ist der Satan.)

Der Jesuit und Missionär Paoletti schrieb ein Buch gegen den heiligen Thomas und legte demselben, S. 21, wo er von der Vorherbestimmung redet, eine Zeichnung der Gegenstände bei, welche in der Stiftshütte angewendet werden, um das zukünftige Schicksal der Kinder Adams zu bestimmen. Der Wille Gottes und der Wille des Menschen erscheinen in Gestalt von zwei Künsten, welche entgegengesetzte Richtungen verfolgen, in einem gemeinsamen Mittelpunkte aber wieder zusammentreffen.

Alle Werke dieser Graphomanen zeichnen sich durch überfüllte Titelblätter aus. Ich besitze ein solches Titelblatt, welches nicht weniger als achtzehn Zeilen und außer-

dem noch eine Anmerkung, zur nähern Erläuterung des Titelblattes selbst, enthält. Das Titelblatt eines andern Werkes, eines Trauerspiels, enthält neunzehn Zeilen. Ein socialistisches, von einem Italiener im reinsten Italienisch geschriebenes und in Amerika gedrucktes Werk trägt auf dem Tittelblatte einen Triumphbogen.

Auf dem Titelblatte dieser Werke verrät sich fast immer der narrenhafte Ursprung derselben. Es genüge, um dies zu beweisen, das Titelblatt, welches ein Werk des närrischen Démons trägt:

„La démonstration de la quatrième partie de rien est quelque chose; tout est la qnintessence tirée du quart du rien et des dépendances, contenant les préceptes de la sainte magie et devôte invocation de Démons, pour trouver l'origine des maux de la France."

(Der Beweis des vierten Teiles von nichts ist etwas; alles ist die Quinteſſenz des vierten Teiles von nichts und den von diesem abhängigen Dingen; enthaltend die heilige Magie und die fromme Bitte Démons', um die Übel ausfindig zu machen, welche Frankreich bedrücken.)

Und das Titelblatt eines Buches, welches uns unser Freund Dossi schenkte:

„Un doloroso fremito del Concime — Artificiale — Palermo contro Miss Delosserina Antelmintica dell' nibroglione Dott. Guiseppe Migneco di Catania guidicato da' suoi stessi opuscoli. Penultima scena con ritagli e cose nizuccherate pel capitano in riposo Calogero Riotta da Palermo."

(Ein schmerzlicher Schauder des Kunstdünger Palermo — gegen Miß Delosserina Antelmintica des Schurken Doktor Joseph Migneco von Catania, beurteilt nach seinen eignen Flugschriften. Vorletzte Scene mit Abschnitzeln und gezuckerten Dingen für den Hauptmann a. D. Calogero Riotta von Palermo).

Viele haben auch die seltsame Gewohnheit, den Sätzen eine Reihe von Ziffern hinzuzufügen, was zum Beispiel nicht selten die an geistiger Lähmung Leidenden thun. In einem verrückten Werke Sovbiras, welches als Titel die Zahl 666 führt, sind alle Verse von eben dieser Ziffer 666 begleitet. Seltsam ist der Umstand, daß gleichzeitig mit diesem Werke ein anderes in England von einem gewissen Poter herausgegeben wurde, welches eben die Ziffer 666 behandelte und dieselbe für die ausgezeichnetste und vollkommenste des ganzen Zahlenreiches erklärte (siehe De La Pierre, a. a. O.). Auch Lazzaretti hatte für die Zahl 666 eine besondere Vorliebe. Spandri, Levron und C. hatten eine Schwäche für die Zahl 3.

Die Graphomanen haben mit den geradezu Wahnsinnigen noch eine andere Neigung gemeinsam, auch sie lieben es, häufig dasselbe Wort, denselben Satz zu wiederholen und mitunter mehr denn hundertmal auf demselben Blatte erscheinen zu lassen. In einem von Passanante geschriebenen Kapitel findet sich ungefähr hundertunddreißigmal das Wort riprovate (tadelt).

Es gab auch einige dieser Sonderlinge, die, wie Wirgman, zum Drucke ihrer Werke eigens das Papier mit mehreren Farben auf derselben Seite geschmückt anfertigen ließen. Dies vermehrte natürlich die Kosten der Veröffentlichung des Werkes ins Ungeheuerliche. Für einen Band von vierhundert Seiten zahlte Wirgman zweitausendzweihundert Pfund Sterling.

Filon bestrich jede Seite des von ihm verfaßten Buches mit einer verschiedenen Farbe.

Eine andere Eigentümlichkeit der Graphomanen besteht darin, daß sie sich gern einer eignen Orthographie und besonderer Buchstaben bedienen, häufig die Form der Druckbuchstaben in Anwendung bringen oder die einzelnen Worte unterstreichen. Ihre Manuskripte und Briefe sind oft mit Kreuz- und Querzeilen bedeckt; sogar einzelne Buchstaben sin-

den sich, wie zum Beispiel bei Passanante, durch Unterstreichen von den übrigen ausgezeichnet. Wieder andere schreiben in getrennten fast biblischen Strophen und Versen, oder unterbrechen den Fluß des Satzes nach allen drei oder vier Worten durch Punkte oder Gedankenstriche, was zum Beispiel im Manuskripte eines gewissen Bellone, das sich in meinem Besitze befindet, der Fall ist. — Großen Mißbrauch üben die Graphomanen mit den Klammern, welche sie rückhaltlos ineinander schieben, wie Madrolle und andere. Sie häufen Anmerkung auf Anmerkung und setzen solche sogar bis auf das Titelblatt des Buches, wie Caf . . . und La . . . Letzterer, ein Universitätsprofessor, schrieb ein Werk von zwölf Seiten, von welchen neun allein mit Anmerkungen gefüllt waren.

Hepain wähnt eine physiologische Sprache zu erfinden, die im Grunde genommen nur aus der Umkehrung der Buchstaben unseres Alphabets, oder in der Ersetzung einiger durch Ziffern besteht. Stat 5 nq facto zum Beispiel würde bedeuten: votre présence (Ihre Gegenwart).

Viele gleichen und übertreffen sogar manche Narren, indem sie fortwährend mit Wortspielen um sich werfen. Ein gewisser Jasnò unter andern wollte beweisen, daß die verschiedenen Armglieder mit denen der Hand, die geführt wird, ein Ganzes bilden. Er sagt daher la main se mène (die Hand wird geführt) und kommt dann auf semène gleichklingend mit semaine (Woche) zu reden, weist auf die Woche hin, während welcher Gott die Welt erschuf und fährt fort, mit den gleichklingenden und gleichaussehenden Wörtern se mène, semaine, main (Hand) zu spielen. — Hier ist auch der Ort, von Hecart zu reden, welcher gesagt, daß der Irrsinnige nur unnütze Dinge unternimmt, und die Lebensbeschreibung der zu Valenciennes befindlichen Irrsinnigen schrieb. Derselbe verfaßte auch ein Buch, welches den Titel Anagrammena, Gedicht in sieben Gesängen führt. Auf dem Titelblatte erscheinen schon bei der ersten

Ausgabe die Worte: XCV• édition revue, corrigée et augmentée. A Anagrammatopolis l'an XIV de l'ère anagrammatique (fünfundneunzigste durchgesehene, vermehrte Auflage. Anagrammatopolis im fünfzehnten Jahre der anagrammatischen Ära). In diesem merkwürdigen Gedichte, das voll von sonderbaren Wortumstürzungen ist, finden sich zum Beispiel folgende Verse:

Lecteur il sied que je vous dise
Que le sbire fera brise;
Que le dupeur est sans pudeur,
Qu' on peut maculer sans clameur ....

Le nomade a mis la madonne
A la paterne de la Petronne
Quand le grand Dacier était diacre
Le caffier cultiver du fiacre.*)

Leser, es steht mir wohl an, dir zu sagen
Daß der Häscher zu Fall kommen wird;
Daß der Betrüger ohne Schamgefühl ist;
Daß man beflecken kann ohne Geräusch und Aufhebens zu machen.

Der Nomade hat die Madonna zu Petronna gebracht . . . .**)

In dieser Weise fährt der Verfasser des Gedichtes fort, etwa 1200 Verse aneinander zu reihen und dann endlich mit den Worten zu schließen:

Moi je vais poser mon repos.

(Ich bereite mich nun zur Ruhe.)

Und es darf hier nicht übersehen werden, daß am Rande eines Exemplars der Anagrammena, welches sich in der Nationalbibliothek zu Paris befindet, sich von der eignen Hand des Verfassers das folgende Bekenntnis findet: „Das Anagramm ist eine der größten Schwächen des Menschengeistes; wer daran Vergnügen findet, muß verrückt sein und noch schlimmer muß es mit demjenigen aussehen, der

*) Man merke, daß von den unterstrichenen Wörtern das zweite immer eine mehr oder weniger vollständige Umkehrung des ersten ist.
**) Das übrige ist unverständlich. Anm. d. Übers.

sich hinreißen läßt Anagramme zu schreiben." — Er schrieb seine eigne Diagnosis.

Filopanti erklärt in seinem Dio Liberale die Propaganda Luthers, indem er sagt, in einer Laune habe Gott den Mars zum Mönch gemacht; aus Mars sei dann Martin und aus diesem Martin Luther geworden.

Die erste Quelle des vegetarianischen Wahnsinns von Gleizes war, daß derselbe im Traume eine Stimme zu vernehmen glaubte: „Gleizes bedeutet église (Kirche)." Er glaubte, daß er durch diese Worte beauftragt worden sei, den Menschen seine Lehre zu predigen.

Dü Monin läßt die Pest enthaupten und spricht:

„Lève ce chef d' ici, je crains que ce chef prive de chef les miens par un nouveau méchef."

Entferne dies Haupt, denn ich fürchte, daß dieses Haupt die Meinigen ihres Hauptes (Oberhauptes) durch irgend eine neue Missethat beraube.

Die Haupteigentümlichkeit bleibt jedoch die große Masse ihrer schriftstellerischen Erzeugnisse. Der Pastor Blüet hinterließ bei seinem Tode nicht weniger als hundertundachtzig Bücher, eins abgeschmackter als das andere. In der Folge werden wir sehen, wie Mangione, der überdies noch an der Hand gelähmt und daher am Schreiben gehindert war, sich die Nahrung versagte, um seine Schriften drucken zu lassen. Oft sogar verausgabte er mehr denn hundert Thaler in einem Monat, um schreiben zu können.

Wie viel Ries Papier Passanante füllte, wissen wir. Es ist uns ebenfalls bekannt, daß derselbe auf die Veröffentlichung eines seiner verrücktesten Briefe einen höhern Wert, als auf das eigne Leben legte.

Auch Guitteau beschrieb ganze Ries Papier und war daher dem Papierhändler eine größere Summe schuldig, als er bezahlen konnte.

Die Liste der Werke Fox' (des Erleuchteten) ist so groß, daß der Bibliograph Lowndes dieselbe nicht anzuführen wagte.

Der Essay Howerlandts über Tournay besteht aus hundertundsiebzehn Bänden.

Zuweilen begnügen sich die Graphomanen damit, ihre Absonderlichkeiten zu schreiben und zu drucken, ohne sich mit der Verbreitung derselben zu befassen; und doch setzen sie voraus, daß das Publikum ihre Schriften kenne und kennen müsse.

Außer der krankhaften Überschwänglichkeit merkt man diesen Schriften an, daß der Zweck ein nichtiger ist, entweder albern oder in völligem Widerspruch mit ihrer gesellschaftlichen Stellung und vorherigen Ausbildung. So erteilt ein Priester, der Abgeordneter ist, Rezepte gegen den Typhus; zwei Ärzte treiben hypothetische Geometrie und Astronomie; ein Hauptmann Landwirtschaft, ein Feldwebel Therapie; ein Koch treibt hohe Politik; ein Theologe handelt von Frauenkrankheiten, ein Fuhrmann von Theologie, zwei Thürsteher von Tragödien, und ein Steuerbeamter spricht über Socialismus.

Eine eingehende Prüfung der gewählten Themata in einer Sammlung von 179 von Narren geschriebener Bücher, die in meinem Laboratorium vorgenommen wurde, hat folgende Resultate ergeben:

51 sind Anspielungen auf Persönlichkeiten,
36 „ medicinische Werke,
27 „ philosophische Werke,
25 „ Wehklagen,
7 „ dramatische Werke,
6 „ poetische Werke,
4 „ astronomische Werke,
4 „ physikalische Werke,
3 „ landwirtschaftliche Werke,
2 „ tierarzneiwissenschaftliche Werke,
2 „ mathematische Werke,
1 ist eine Grammatik,
1 „ ein Wörterbuch.

Ich rechne weder die verschiedenen Schriften polemischen Inhalts mit, noch auch die Versuche über Mechanik, die Studien über den Magnetismus, die Leichenreden, die verkehrten theologischen Abhandlungen, die Versuche über Litteraturgeschichte, die Proklamationen und die Heiratsgesuche.

Ein neues Werk, das mir mein Freund Dossi verschaffte (Les fous littéraires, von Philomnestes, Bruxelles 1880), zählt davon 215 in Europa auf; davon kommen auf

Theologie	82
Prophezeiungen, (Hellsehen)	44
Philosophie	36
Politik	28
Poesie, (Dramen und Komödien)	17
Sprachen, Grammatiken	8
Erotisches	5
Hieroglyphenschrift	3
Astronomie	2
Akrostichon, (Namengedichte)	2
Chemie	1
Physik	1
Zoologie	1
Strategie	1
Chronologie	1
Heilkunde	1
Pädagogik	1
Archäologie	1

Während bei den Verrückten (siehe oben) die Poesie überwiegt, ist bei den Narren das Prophezeien vorherrschend; weniger findet man die abstrakteren, zweifelhaften und unvollständigen Wissenschaften vertreten, wie die kleine Anzahl der Naturalisten, der Mathematiker beweist; es ist erfreulich, unter dem Gewimmel von Theologen und Philosophen (162!) das seltene Vorkommen von Atheisten zu bemerken; und doch wenn der Atheismus auf dem Unsinn

basierte, so würden sie nicht so selten sein! Anderseits steht der Spiritismus so sehr in Ehren, daß Philomnestes darauf verzichtete, die allzu zahlreichen Abhandlungen über denselben zu katalogisieren.

Alle Themata sind gut für sie, selbst diejenigen, welche dem Beruf und der Beschäftigung der Verfasser am fremdesten sind; jedoch werden die ungewissen und die nicht zu lösenden bevorzugt: die Quadratur des Zirkels, Hieroglyphen, Erklärungen der Apokalypse, Luftschiffahrt, Spiritismus, oder auch diejenigen, die gerade am meisten im Schwange sind, und die man Modefragen zu nennen pflegt.

Von dem bereits citierten Démons sagte Nodier: „Er war nichts weniger als Monomane; er war ein Narr nach jeder Richtung hin; immer geneigt, jedes Absonderliche, das ihm zu Ohren kam, zu wiederholen; ein chamäleonhafter Träumer, der auf wahnsinnige Weise die Farben des Augenblicks zurückspiegelte." (Philomnestes, les fous littéraires, 1881.) So gab es zur Zeit der ärgsten Geldkrisis Dutzende von Aufbesserern der italienischen Finanzen, bald durch Anweisungen, bald durch Plünderung der Juden und der Priester, oder durch Zwangsanleihen, später kam die sociale und religiöse Frage (Passanante, Lazzaretti, Bosisio, Cianchettini), jetzt ist die Pellagrafrage auf dem Tapet.

Da ist z. B. Pari, welcher die Ursache der Pellagra in gewissen Schwämmen findet, die in schmutzigen Hütten von oben in die Nahrungsmittel der Landleute hineinfallen, und letztere dadurch krank machen. Der Beweis ist augenscheinlich: photographiert die Spalte einer Hütte und bringt sie sodann unter das Mikroskop; man wird, wenn der Versuch gemacht ist, daselbst die Schwämme in viel größerer Menge vorfinden, als in städtischen von der Pellagra frei gebliebenen Behausungen!

Diese auf Strohhütten in großer Anzahl vorhandenen Schwämme verwandeln das Haus in ein „Schwammhaus", wo es „Schwammwände" und „Schwammwinkel" giebt.

Doch wodurch verursachen diese Schwämme die Pellagra? Das ist sehr einfach. Diese Schwämme enthalten den Schwammstoff (fungina); derselbe brennt bei 47 Grad (hört!). Wenn also die äußere Temperatur 13 Grad ist und der Körper 32 Grad (hört!) enthält: so vermischen sich beide Quantitäten Wärmestoff miteinander, und wir verbrennen. Deshalb zeigen sich bei den Pellagrakranken Sonnenbrandwunden!!!

Ein ehemaliger Feldwebel, Manz ... heilt die Pellagra durch Kaninchenfleisch, und will daher die Kaninchenzucht unter den Landleuten verbreiten; als ob die Kaninchen keine Nagetiere wären, die täglich 60 Prozent ihres eignen Gewichtes verzehren, sodaß der, welcher diesen Vorschlag als Ernst aufnähme, dem Landbau eine neue Geißel zuführen würde.

Ein anderer, Gem ... mißt die Ohren der Pellagrakranken und studiert die Lepidomiricinia mit dem leichten Handschuh derselben,*) — ein vierter, Bonf .., findet die Ursache der Pellagra beim ersten Blicke ohne chemische Analyse, indem er den Schmutz in den Straßen Ferrara's untersucht; er erfindet nach seinem Gutdünken die Quantität und Qualität der Nahrungsmittel der Pellagrakranken, nicht mehr als 700 Gramm Mais; es sind also Individuen, welche an chronischem Hunger leiden, der demnach keine Ähnlichkeit mit dem akuten hat; unter anderm gestattet er ihnen, fett zu werden, behauptet, daß die Städter die nämlichen Speisen genießen, wie die Landleute; hält die Pellagra florida schlechtweg für den Typhus, weil einige ihr den Namen Typhus gegeben haben; leugnet den Starrkrampf, den unterbrochenen Pulsschlug, die Wasserscheu bei der Pellagra, weil das seine lächerlichen Schlußfolgerungen stören würde; und fährt in dieser Weise hunderte und hunderte von Seiten zu füllen.

*) Der Originaltext lautet: con guanto leggero dei medesimi. Anm. des Übers.

Es ist bemerkenswert, daß bei fast allen, Bosisio, Cianchettini, Passanante, Mangione, De Tommasi, Bonf . . ., die in ihren Schriften dargelegten Überzeugungen sehr entschieden, aber nicht sehr hitzig lauten, und daß, so abgeschmackt und weitschweifig diese Schriftsteller im Schreiben sind, sie bei mündlichen Antworten sich klug und verständig zeigen; sodaß sie die Einwürfe nur einsilbig zurückweisen, und ihre eigenen Verkehrtheiten mit solcher Einsicht, und häufig mit solchem Scharfsinn erklären, daß ihre Phantastereien den Ungelehrten ganz verständig vorkommen, unbeschadet des Unsinns, der sich später in Kilogrammen von Papier Luft macht.

„Der Hüter und die wahre Schildwache des Volkes und der Regierung ist die Freiheit und die Verbreitung der Presse" so sagt Passanante, was ein Widerspruch scheint, den er jedoch den Sachverständigen mit den Worten erklärt: „Die Freiheit der Presse und die freie Verbreitung der Journale bewirken die Überwachung der Volksrechte." — Als ich Bosisio fragte, warum er sonderbarerweise Sandalen trüge, und im Juli mit bloßem Kopfe und halbnackt spazieren ginge, antwortete er mir: „Um den Römern nachzuahmen, und weil es heilsam für den Kopf ist, und endlich, um durch ein äußeres Abzeichen die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf meine Theorien zu lenken. Würden Sie mich angehalten haben, wenn ich nicht auf diese Art angezogen gewesen wäre?"

Ein Charakterzug, der die verurteilten Verbrecher und viele Geisteskranke auszeichnet, ist die Mäßigkeit, welche schließlich in geradezu klösterliche Übertreibung ausartet. Bosisio nährt sich von Polenta ohne Salz, Passanante nur von Brot, sowie Lazzaretti oft von zwei Kartoffeln; Mangione mit 13 Soldi täglich von Kichererbsen, Bohnen, Reis u. s. w., was man dadurch erklären kann, daß sie hinlänglich Genuß und Trost in dem sorgfältigen Ausarbeiten ihrer Schriften finden; und weil Arme es vorziehen, das Wenige,

das sie besitzen, lieber zur Erreichung des Triumphes ihrer Ideen zu verwenden, anstatt es ihrem Magen zu opfern, und weil fast alle, z. B. Cianchettini, Bosisio, Fus ... und Mangione höchst ehrenhaft und fast zu ordnungsliebend waren; sogar über beschriebene Papierstückchen führten sie Buch, und verzeichneten sie mit ganz besonderer Genauigkeit.

Kurz, diejenigen, welche in ihren Schriften ganz gewiß verrückt sind, und häufig weit mehr als jene in den Irrenhäusern, sind es selten in den Handlungen des Lebens, wo sie sich voll Scharfsinn, Schlauheit und auch Ordnung zeigen; es kommt, im Gegenteil, bei ihnen vor, daß die wahren Genies und besonders die von Verrücktheit beeinflußten, fast alle im Schriftlichen um so geschickter sind, als sie sich untauglich im praktischen Leben erweisen. Dadurch erklärt es sich, daß viele dieser bizarren medicinischen Autoren sehr geachtete praktische Ärzte sind. Drei sind Direktoren von Hospitälern. Der Verfasser des Scottatinge ist Hauptmann und Kriegskommissär. Ein anderer, der Erfinder von, sozusagen, vorweltlichen Maschinen und von Schriften, die mehr als humoristisch sind, hat ein Amt, das ihn fortwährend in Berührung mit gebildeten Menschen bringt, die niemals seine Verrückheit geargwohnt haben. Fünf sind Professoren, zwei sogar an Universitäten; drei sind Abgeordnete, zwei Senatoren, was am wenigsten auffallend ist; einer ist Staatsrat, einer Rat bei der Präfektur, ein anderer beim Kassationshofe; drei sind Provinzialräte, fünf Priester, und beinah alle alt und hochgeachtet in ihrem Berufskreise. Frecot war Bürgermeister von Hesloup, Leroux und Asgill wurden ins Parlament berufen.

Die theologischen Narren, Morin, Lebraton, Jorris, Vallé (mit 18 Jahren), Vanini wurden für so bedeutend gehalten, daß sie — leider! — deswegen lebendig verbrannt wurden, und Kehler ward schließlich enthauptet, weil er die Lügen von Jorris verbessert hatte.

Im folgenden Kapitel werden wir sehen, daß viele andre, Smith, Fourier, Kleinov, Fox, fanatische Anhänger fanden.

Es ist merkwürdig zu beobachten, daß, während derjenige, der 18 Jahre nacheinander auf das genaueste die Pellagra studierte und gegen dieselbe Hilfsmittel ausfindig machte, nur die Geringschätzung der Gelehrten und das Gelächter des Pöbels erntete, keiner der oben erwähnten Pellagra-Narren einen Tag nur ohne Anhänger blieb, und daß vielmehr alle zahlreiche Gönner, sogar an den Höfen der Parlamente und Regierungen antrafen. Zum Beispiel: nicht bloß viele der angesehensten Zeitungen Italiens (von den Ärzten nicht zu reden) waren das Echo des Kaninchennarren und seines Kollegen, des Entdeckers der Peststoffe und des Pellagraschwammes, sondern sie sahen auch ihre Idee öffentlich verkündet in einem Zirkular Micelis und in vielen ärztlichen Versammlungen. Bonf . . ., der Entdecker des chronischen Hungers als Ursache der Pellagra und sein Unratsforscher fanden ein Echo bei allen verdrehten Ignoranten Italiens. Außer diesem Thema war er übrigens ein vorzüglicher praktischer Arzt und ein sehr ehrenhafter Mensch.

Trotz der Hartnäckigkeit einer irren Idee, die sie von den gewöhnlichern Wahnsinnigen unterscheidet, kann man diese Ruhe auch bei den Monomanen beobachten, deren hervorstechendsten Charakterzug sie sogar bildet; auch ist es nicht selten, daß man sie in manchem Stadium der Trunkenheit findet.

Aber genau so wie bei den ersteren, hört auch bei den Narren die Ruhe mit einem Schlage auf, und giebt einem aufgeregten Wesen und ihren Phantasien Raum, besonders unter dem Stachel des Hungers, der gereizten Leidenschaft, oder bei Rückfällen in Nervenleiden, welche das Übel begleiten oder dasselbe gar erzeugen, wie bei Cordigliani

und Mangione.*) Es ist jedoch angemessen, zu bemerken, daß viele solchen Symptomen unterworfen sind, die das frühere Vorhandensein von Erschütterungen im Nervencentrum andeuten. Giraud und Spandri hatten Gesichtskrämpfe und Senkung der rechten Augenwimper, bei Lazzaretti, Passanante und bei B*., dem Brandstifter fand man Abgestumpftheit des Gefühls; epileptische Erscheinungen bei Mangione und bei De Tommasi; kurze Anfälle von Delirium bei Cordigliani. — P . . ., ein ausgezeichneter junger Mann, wurde nach einem Typhus verrückt. — Kulman wurde mit 18 Jahren Prophet infolge einer Gehirnkrankheit. — Aus diesen impulsiven Ausbrüchen entwickelten sich manche Fälle von höchster Wichtigkeit für die kundigen Psychiatern, welche, da sie bei keiner der am meisten bekannten Schädelformen ähnliche Fälle fanden, oft irrtümlich auf Verstellung oder auf Gesundheit des Geistes schlossen; — und mehr noch für die Politiker, welche, da sie nicht zu rechter Zeit für die Aufnahme dieser Leute sorgten, die in der That anfangs viel lächerlicher als fürchterlich waren, sich vielleicht größeren Gefahren aussetzten als bei den wirklichen Wahnsinnigen, welche sich als solche sdfort selbst kund thun, und dadurch Zeit und Mittel gewähren, vor ihnen sich zu schützen.

Es giebt eine weit gefährlichere Abart in dieser Graphomanie, die bereits unter dem Namen „Streitmanie" bekannt ist. Es sind dies Individuen mit normaler Schädelbildung und Gesichtsform, deren Leber jedoch fast immer zu groß ist, und die fortwährend das Bedürfnis haben, andre gerichtlich zu verfolgen, wobei sie sich als die Verfolgten darstellen, und eine seltene Thätigkeit, eine bis ins kleinste gehende Kenntnis der Gesetzbücher entwickeln, die sie stets zum eigenen Vorteil anzuwenden bemüht sind, indem sie Instanzen auf Instanzen, Bittschriften

*) Siehe den Anhang: Über die Narren. Anm. d. Verf.

auf Bittschriften häufen, und zwar in solcher Menge, wie es unsere Einbildungskraft schwerlich sich vorzustellen vermöchte. Viele klammern sich an eine Persönlichkeit, bei der sie intriguieren, und gehen dann schließlich bis an den König und das Parlament. Anfangs finden sie Anklang bei einer gewissen Gattung unter den Parlamentsmitgliedern, und gelten im schlimmsten Falle für übertriebene Streitsüchtige; aber endlich, nachdem ihr Drängen die Klienten, Richter und Deputierten ermüdet hat, gehen sie von höflichem Ungestüm und Vielschreiberei zu Thätlichkeiten über, ganz sicher, daß das alles, dank der Gerechtigkeit ihrer Sache, verziehen werden und sogar noch dazu beitragen werde, dieselbe zu ihren Gunsten zu entscheiden; was, die Wahrheit zu sagen, ihnen manchmal glückt, dank der albernen Einrichtung der Geschworenen. So hatte G..., nachdem er einen Prozeß verloren, den Grafen Colli durch einen Büchsenschuß verwundet, und wurde freigesprochen, dank der besonderen Beredsamkeit, die er vor Gericht entwickelte; zehn Jahre später endete er damit, daß er mit bewaffneter Hand in eine von ihm schon verkaufte Wohnung, die er dem ungeachtet zurück haben wollte, eindrang.

So wie der Liebestolle sich in eine ideale Person verliebt, oder sich einbildet, von einer solchen, die er niemals gesehen hat, geliebt zu sein: so sehen sie das Recht nur in einer Gestalt, in der es ihnen nutzbringend sein kann; und die Advokaten und Richter, die sie nicht unterstützen, werden ebenso viele Feinde, gegen welche sie den eingefleischtesten Haß fassen, und denen sie jede ihrer Widerwärtigkeiten zuschreiben. Nicht selten werfen sie sich zu höchsten Richtern in ihrer eigenen Sache auf, verurteilen als solche die Gegner und machen sich sogar zu Vollstreckern des Urteils. Ein gewisser B..., dem der Pfarrer laut regelrechten Vertrages ein Stück Feld genommen hatte, setzte sich in den Kopf, daß er das Recht hätte, alle Priester im Lande zu

verwunden, weil, wie er sagte, der Katholicismus im Widerspruch mit unserer Regierung stehe; aus diesem Grunde versuchte er es, die Kirche in Brand zu stecken, und alles dies nach einer Reihe von Prozessen und Proklamationen, welche im Grunde, wenn man will, gerecht und vernünftig waren, aber nicht in ihrer Anwendung.

Ich habe bemerkt, daß alle diese eine Handschrift haben, deren Buchstaben sehr lang gezogen sind und daß, gleich den ersten Graphomanen, alle das Alphabet mißbrauchen; nur daß das Thema sich mehr auf ihren persönlichen Kreis beschränkt und hitziger ist, und nur ganz von Ferne die sociale und religiöse Frage u. s. w. berührt.

Bei vielen vermischen sich auch die persönlichen Händel mit den politischen, und das ist die Gattung, welche sich in unsern Tagen am meisten als gefährlich kundgiebt. Es handelt sich im allgemeinen um Individuen, deren geringe Bildung und äußerste Armut ihnen nicht gestatten, ihre Idee durch die Presse zu verkünden, und von welchen ich sagen möchte, daß, da sie sich nicht Luft machen können, die Hartnäckigkeit der Ideen nach und nach in gewaltsame Handlungen sich umwandelt; ein solcher war Sandon, der Napoleon und Billaut so viel Verdruß machte, und ein wahrer politischer Narr war; solche waren auch Cordigliani, Passanante, Mangione und Guiteau (siehe den Anhang). — Krafft-Ebing erzählt von einem, der einen Klub der Unterdrückten zum besten derjenigen, die bei den Tribunalen kein Recht erhalten, gebildet hatte, und die Statuten desselben dem König zusandte.

Die Narren von Genie. Es giebt jedoch nicht nur eine Steigerung, einen allmählichen Übergang zwischen Wahnsinnigen und Gesunden, Verrückten und Narren; sondern es giebt auch welche unter den letzteren, die gleichwohl die Verneinung des Genies und Menschen von wahrem Genie sind; sodaß es mir bei einigen meiner Sammlung nicht geglückt ist, herauszufinden, zu welcher der beiden

Klassen sie eigentlich gehören müßten. Ein solcher ist, z. B. Bosisio aus Lodi.

Bosisio aus Lodi, 53 Jahre alt, hat einen Vetter, der Cretin ist, eine gesunde und kluge Mutter, einen klugen aber dem Trunke ergebenen Vater, zwei Brüder, die im Blödsinn starben. In seiner Jugend Steuerbeamter, wanderte er 48 aus; dem Hungertode nahe, stürzte er sich in Turin von einem Balkon und brach die Beine. Im Jahre 59, zum Finanzkommissär ernannt, führte er sein Amt gut bis 1866, wo er, in seinen Amtsgeschäften noch Verstand und ehrbares Benehmen zeigend, Handlungen beging, die höchst wunderlich und ganz besonders unerklärlich bei einem Glied der ruhigen bureaukratischen Welt waren. So z. B. kauft er eines Tages alle Vögel, die im Dorfe Bussolengo feilgeboten wurden, und öffnet darauf die Käfige, um sie frei zu lassen; er fängt an, den ganzen Tag Zeitungen zu lesen, und an die Regierung Ratschläge einzusenden, damit sie die Entholzung der Wälder und das Morden der Vögel verhindere. Mit einer kärglichen Pension aus seinem Amt entlassen, giebt er mit einem Schlage die bisherige reichliche Kost auf, und beschränkt sich bloß auf ungesalzene Polenta, läßt bald darauf alle Kleidung, außer Beinkleid und Hemd, weg, und verwendet seine geringen Mittel zum Ankauf von Zeitungen und Flugblättern, und zum Druck von Broschüren zum Besten und zur Umbildung der Nachwelt, die er allenthalben unentgeltlich austeilt. (Die Kritik meines Zeitalters. — Der Schrei der Natur. § 113 des Schrei der Natur.)

Wenn man diesen studiert, und besonders wenn man ihn sprechen hört, so begreift man, daß er in seinem Kopfe sich ein System geschaffen hat, welches der Logik nicht entbehrt. Wir ertragen, sagt er, die Krankheit der Trauben, der Seidenwürmer, der Krebse, die Überschwemmungen; alles dies muß von Verwüstungen herrühren, die unser Erdball durch die Ausrottung der Wälder und durch das Morden

der Vögel erlitten hat, und (hier beginnt der Unsinn) durch die Qual, die wir ihnen durch das Fahren auf der Eisenbahn anthun. Ebenso schlecht gehen die Finanzgeschäfte; indem wir Anleihen abschließen, die uns zu Grunde richten, setzen wir die Zukunft der Nachwelt (zu deren Verfechter er sich aufwirft) in Gefahr.

„Man füge hinzu," fährt er fort, „daß die alten Römer lange körperliche Übungen machten, daß sie nicht unsern Luxus hatten, keinen Kaffee tranken; alle diese Dinge bringen der Nachkommenschaft Gefahr, weil sie den Keimen der Menschheit schaden ... Auch der Mißbrauch der Frauen; die des Geldes halber geschlossenen Ehen und eine gewisse falsch verstandene christliche Liebe schadet ihnen. Man erhält unglückliche, verstümmelte, kränkliche Säuglinge am Leben, die nicht wieder vorkommen würden, wenn man sie bei Zeiten umbrächte. Es würde ebenfalls das Geschlecht verbessern, wenn man den Kräftigsten und Stärksten hülfe, sobald sie krank werden, statt im Hospital mit großen Kosten und großer Mühe sieche Individuen zu unterhalten. Und sind Räuber und Mörder nicht auch Kranke, die aus der Welt vertilgt werden müssen, damit sie die Rasse nicht verderben? — Wie traurig und bestialisch ist nicht die menschliche Gefräßigkeit! — Alles, alles wird ins Werk gesetzt, um den von Natur gefräßigen und unersättlichen Appetit zu befriedigen, ohne an das Schicksal der Generationen zu denken, die nach uns kommen sollen; ohne zu denken, daß diese Zerstörung, diese Verschwendung der Schönheiten und der Reichtümer der Natur ein Verbrechen ist, das furchtbare Verbrechen widerrechtlicher Anmaßung der allerheiligsten Rechte der Nachkommenschaft!

„Aber glaubt man vielleicht, das schauderhafte Gemetzel (der Vögel, Fische u. s. w.) und den trostlosen Verfall ausgleichen zu können, indem man einen unermeßlichen Haufen von Knaben erzeugt; daß, um den Geist derselben anzu-

regen, ihre Güte zu erheben und ihre Schönheit mit Wohlgefallen zu betrachten, man die ganze Zärtlichkeit der mütterlichen Liebe, die ganze Verdorbenheit eines ungesunden Hofmanns, oder endlich, die ganze Dummheit des sogenannten gemeinen Menschenverstandes weniger dazu nötig hätte?

„Diese übelangebrachte Zeugungsmanie, die unerbittlich alle Völker in einen Abgrund treibt, aus dem es kein Entrinnen giebt, und welche die Aufmerksamkeit von Malthus fesselte, erinnert mich an den König Midas, der, sterblich verliebt in das Gold, von Dionysos erbat, daß alles, was er anrühre, sich in Gold verwandeln möchte. Dionysos gewährte es; aber auf die ersten Ergüsse freudigen Entzückens, als er unter seinen Augen die wunderbare Verwandlung vor sich gehen sah, folgte bald Bestürzung, Traurigkeit und endlich Verzweiflung; da sich seine Nahrungsmittel auch in Gold verwandelten, sah er sich, durch sich selbst, zum Hungertode verurteilt."

Ich glaube nicht, daß irgend ein Beispiel besser als dieses das Vorhandensein einer sehr thätigen, starken Psyche beweist, die nur in einem einzigen, gewissen Punkte krank ist. — Wer die Schriften der Royer und des Comte kennt, wird thatsächlich in jenen Ideen nichts Verrücktes finden, als den Spleen, kein Salz zu essen, was Bosisio mit dem übel angebrachten Einwand rechtfertigt, daß die Wilden, trotzdem sie es nicht gebrauchen, stark und kräftig sind; sowie die Idee, daß die Eisenbahnen den Erdball zu Grunde richten; und die, so ganz und gar leicht bekleidet zu gehen. Die letztere Absonderlichkeit rechtfertigt übrigens unser Graphomane sehr gut mit der römischen Einfachheit und mit der nicht gänzlich irrigen Behauptung, daß sie zur besseren Erhaltung des Haarwuchses beitrage, und indem er ferner sehr richtig bemerkt, daß wenn er nicht dies auffallende Kostüm angenommen hätte, er nicht die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf

die Idee, an deren Verbreitung ihm gelegen ist, hätte ziehen können. „Würden Sie mich," (sagte mir eines Tages dieser neue Alcibiades) „wohl mitten auf der Straße angeredet, und mich wegen meiner Doktrin befragt haben, wenn ich mich nicht auf diese Art gekleidet hätte? Es ist eine Reklame für mein Apostelamt, die ich auf meine Kosten mache."

Ein wirklich krankhaftes Anzeichen ist es jedoch, daß Bosisio alle seine Schlußfolgerungen auf politische Journale — ein so magerer Stoff für die Studien — gründet; aber er rechtfertigt dies folgendermaßen: „Was wollen Sie? es sind moderne Studien, und ich kann dabei nicht anders verfahren, obgleich es mir widerstrebt; denn es giebt kein anderes Mittel, das mich über die Menschheit aufklärt." — Sehr klar geht aber auch seine Verrücktheit aus der Wichtigkeit hervor, die er der unbedeutendsten Thatsache beilegt, welche er in diesen Schmutzgruben der Politik aufgelesen hat: wenn in Lissabon ein Kind ins Wasser fällt, oder dort eine Dame sich das Kleid verbrennt, so zieht er daraus sofort den Beweis der Entartung des Menschengeschlechts. — Der Hygienist wird auch hier staunen müssen, daß ein Mensch so rüstig, kräftig weiterlebt; Bosisio ist sehr stark, und macht täglich zwanzig Meilen, wobei er nur ungesalzene Polenta genießt. — Nicht weniger kann der Psychologe umhin, in diesem Fall wieder zu erkennen, daß die Verrücktheit alle geistigen Kräfte anspornt, und die psychische Thätigkeit fast bis zur Höhe des Genies aufregt, obwohl sie derselben den traurigen Firniß des Krankhaften nicht benimmt. Es ist gewiß, daß unser Bosisio, wenn er, statt eines armen Zollwächters, ein Student der Rechte oder der Medicin gewesen wäre, wenn er die Elemente der Bildung erreicht hätte, an denen er sich nur in einem schlechten alten Hause, und vom Wahnsinn beeinflußt erfreute, er eine Clementine Royer, einen Comte oder wenigstens einen Fourier erreicht haben würde, denn sein philo-

sophisches System ist im Grunde dem ihrigen sehr ähnlich, außer daß er dasselbe mit seinem Wahnsinn spickt.

Es ist interessant, in diesem Falle zu beobachten, welch verschiedene Färbung der Wahnsinn je nach dem Zeitalter annimmt. Versetzen wir Bosisio in das mittelalterliche Spanien oder Mexiko, und der gutmütige Befreier der Vögel und Märtyrer der Nachwelt würde ein St. Ignatius oder ein Torquemado geworden sein, und der positivste Atheist ein Ultrakatholik, dem ein grausamer Gott befohlen, menschlichen Opfern die Kehle abzuschneiden. Aber wir sind in Italien, im Jahre 1870.

Dieser Fall stellt uns deutlich vor Augen, auf welche Weise in früheren Zeiten bei wilden oder ungebildeten Völkern so viele Fälle epidemischen Wahnsinns sich zutrugen, und so viele historische Begebenheiten durch den Irrwahn eines Einzigen oder Weniger hervorgerufen werden konnten, wie zum Beispiel die Wiedertäufer, die Geißeler, die Hexen, die Revolutionen der Taiping. Der Wahnsinn erregt bei einigen absonderliche, aber allemal riesenhafte Vorstellungen, und einen Irrwahn, der mehr bewirkt als eine einzelne Überzeugung, sodaß es ihnen glückt, die schwache Menge nachzuziehen; und diese wird um so mehr angelockt von der Seltsamkeit der Kleidung, des Benehmens und der Enthaltsamkeit, die nur eine solche Krankheit einflößen und gestatten kann, als die Barbarei ihnen diese Phänomene unerklärlicher und daher der Verehrung würdiger macht; wie denn der Unwissende immer anbetet, was er nicht zu fassen vermag (Siehe Kapitel X).

Nichts fehlte in der That unserm armen Verblendeten, um ihn in seinen Ansichten zu befestigen; weder die Kraft einiger Gedanken, noch die Muskelstärke, weder die außerordentlichen Entbehrungen, noch die Überzeugung. Nur eins fehlte ihm zum Glück, das günstige Jahrhundert, sonst würde Italien in Bosisio seinen Mahomet gehabt haben.

Aber wenn wir an die Rechtschaffenheit seines Lebens, an die Ordnung denken, die er in allen seinen Sachen hatte, können wir ihn dann nur bloß einen Wahnsinnigen nennen? Und wenn wir an die Originalität und Neuheit seiner Ideen denken, können wir ihn dann mit den vielen, oben beschriebenen Irrsinnigen zusammenwerfen? Nein, gewiß nicht.

Setzen wir, daß Ferrari, statt einer hervorragenden Bildung die Erziehung des Bosisio erhalten hätte, so würden wir gewiß, statt eines Gelehrten, den die Welt mit gerechter Bewunderung preist, etwas dem Bosisio Ähnliches bekommen haben, weil gewiß seine Systeme der historischen Arithmetik mit den an bestimmten Tagen nach dem Willen des Autors hinsterbenden Königen und Republiken, nur der gehirnkranken Welt angehören können.

Ganz dasselbe müßte man von Michelet sagen, wenn man an seine Naturgeschichte der Phantasie, an seine akademischen Zoten, an seinen unglaublichen Größenwahn*) denkt, und an die letzten Bände seiner Geschichte Frankreichs, die ein wirres Durcheinander von schmutzigen Anekdoten und bizarren Paradoxen sind;**) — von Fourier und seinen Nachfolgern, welche mit mathematischer Ge-

*) Eine ganze Litteratur, sagte er, entstand aus meinem „Insekt" und meinem „Vogel". — „Die Liebe" und „Das Weib" bleiben, da sie zwei Grundlagen haben, die wissenschaftliche!!! die Natur selbst, — und die Moral, das Herz der Bürger . . .

„Ich beschrieb genau die Geschichte einer Auferstehung. — Es ist der passendste Titel für meinen vierten Band, und . . ."

„1870, während des allgemeinen Schweigens, redete ich allein. Mein Buch, in vierzig Tagen verfaßt, war die einzige Verteidigung des Vaterlandes."

**) Er studiert in demselben wie ein Dokument das Tagebuch der Verdauung Ludwigs XIV., teilt dessen Regierung in die Epoche vor und nach der Fistel; — die Franz I. in die Zeit vor und nach dem Geschwür! — Er stellt daselbst Behauptungen dieser Art auf:

„Von der ganzen alten Monarchie Frankreichs bleibt Frankreich nichts als ein Name, Heinrich IV., und zwei Lieder, Gabriele und Marlborough."

nauigkeit predigen, daß in 80,000 Jahren der Mensch 144 Jahre leben wird, daß wir alsdann 37 Millionen Poeten (Barmherzigkeit!) haben werden, und auch 37 Millionen Naturforscher von der Stärke Newtons; — von Lemercier, der unter sehr schönen Dramen einige hat, in denen die Ameisen, die Mündungen der Flüsse und das Mittelländische Meer Gespräche führen; — von Burchielli, der von den Malern verlangte, ihm ein Erdbeben in der Luft zu malen, und einen Berg beschreibt, der einem Glockenturme Brillen aufsetzt! — und ebenso spricht er von der Erbin des Confucius, von dem Astronomen, der den freisinnigen Gott erschafft, von dem Pseudogeologen, der das Geheimnis einer Einbalsamierung besitzt, die jedem beliebigen unserer Anatomiediener glücken würde, und der die Welt durch die Leichenverbrennung zu reinigen glaubt; — von Renouvier, „dessen Kritik die Existenz eines periodischen aber fortschreitenden Gesetzes zuläßt, und die Gestaltung, die Unterhaltung, die Ausdehnung, die Wiedergeburt der Phänomene, aus denen die Person (hört!) in der Welt zusammengesetzt ist!!"

An einer großen Universität Italiens lehrte viele Jahre ein Mann, der in seinen Schriften die Nation der „Cagoti" geschaffen und ein gewisses Instrument zur Rettung Ertrunkener beigebracht hatte, das genügt hätte, einen Gesunden tot zu schlagen; ein Mann, der von Bädern von — 20° spricht, und von den Vorteilen des von den Fischen ausgeatmeten Seewassers. Und doch enthalten seine Werke sehr schöne Sachen und erschienen in zweiter Auflage; und kein Kollege hatte ihn im Verdacht der Verrücktheit. Unter welche Schar könnten wir ihn reihen? Gewiß in eine Mittelstraße zwischen Narr, Mann von Genie und Graphomane, die mit ihm die Unfruchtbarkeit der Ziele und das ruhige, hartnäckige Aufsuchen von Paradoxen gemein haben.

Diese Fälle beweisen uns, daß die Abstufungen und

die Übergänge zwischen Wahnsinn und gesundem Verstand nichts weniger als hypothetisch sind, wie der ehrenwerte Livi gern behaupten möchte. Es stimmt dies übrigens zu allem, was wir ewig im weiten Reich der Natur sich entwickeln sehen, welche (wie man einmal sagte) niemals sprungweise fortschreitet, sondern nur durch allmähliche Veränderungen und Übergänge. Und wer weiß nicht, wie viele Halbcretins und Halbgelehrte es giebt?

Nichts Natürlicheres also, als daß diese Steigerungen nicht nur bei der höchst sonderbaren litterarischen Narrheit vorhanden sind, sondern auch in den kriminellen Verrücktheiten stattfinden, und daß viele unter den sogenannten Schuldigen oder Wahnsinnigen nur halbverantwortlich sind, obgleich kein menschlicher Verstand mit genauer Wagschale die richtigen Grenzen derselben zu ziehen vermag.

Die Propheten und Revolutionäre. — Lazzaretti.

Alles dies macht uns begreiflich, warum die großen politischen und religiösen Fortschritte der Nationen so oft von Narren oder Halbnarren verwirklicht oder doch wenigstens angeregt worden sind. — Nur bei ihnen allein kann man das Ursprüngliche, welches den Genies und Narren eigen ist, mit der Überspanntheit gepaart finden, die imstande ist, eine solche Dosis von Selbstlosigkeit zu erzeugen, daß sie bereit sind, die eigenen Interessen und das Leben zum Opfer zu bringen, um die neuen Ideen dem Publikum, das stets jeder Neuerung abgeneigt ist, und sich nicht selten dafür mit Blut rächt, bekannt und oft annehmbar zu machen.

„Wir bemerken," sagt Maudsley, „wie sehr diese Leute befähigt sind, die geheimsten Pfade des Gedankens, die von

den bedeutendsten Genies vernachlässigt wurden, zu entdecken, und so ein neues Licht auf die Dinge zu werfen."

Man findet diese Tendenz auch bei vielen, die weder Genie noch Talent haben; sie schlagen neue Wege ein bei Prüfung der Sachen, und entfernen sich dabei von der gewöhnlichen Heerstraße. Auffallend ist die Unabhängigkeit, mit der einige von ihnen diese Untersuchungen vornehmen, sodaß Probleme der Mechanik, Beweise und Begebenheiten, die der gewöhnliche Denker mit herkömmlicher Ehrfurcht verhüllt läßt, fast ganz klar werden; deshalb sind sie auch Ketzer im Glauben, doch sehr oft wankelmütige, weil sie leicht von einem Extrem zum andern überspringen; oder, durch die Kraft eines festen Glaubens bestärkt in der von ihnen erfaßten Überzeugung, entwickeln sie einen brennenden Eifer, der kein Hindernis beachtet, indem sie die Zweifel, die dabei dem ruhigen, skeptischen Denker sich aufdrängen, nicht sehen. — Sie sind deshalb oft Reformatoren.

Wohl verstanden, sie schaffen nichts plötzlich, unvermutet, sondern sie geben nur den Ausschlag für die verborgenen Anregungen, die von der Zeit und den Umständen vorbereitet sind; sowie sie auch, dank ihrer Leidenschaft für das Neue und Absonderliche, fast immer nach den äußersten Entdeckungen oder Neuerungen trachten (s. o.). So schrieb Schopenhauer zu einer Zeit, in welcher der Pessimismus, vermengt mit Mysticismus und Emphase, anfing Mode zu werden, und er that nichts weiter, als alles dieses in ein philosophisches System zusammenzuschmelzen. (Siehe Ribot, a. a. O.)

Luther nahm die Ideen vieler Zeitgenossen und Vorgänger wieder auf; — es genügt, an Savonarola zu erinnern.

Wenn diese Ideen allzusehr unverträglich sind mit den in den Völkern vorherrschenden Meinungen, oder allzu widersinnig, so fallen sie mit ihrem Urheber, und ziehen diesen sehr oft mit sich in ihren Fall.

Der Verrückte (Maudsley) ist in Widerspruch mit der Ansicht der Meisten; dies ist anfangs auch der Reformator; aber der letztere findet schließlich Anklang, während dem Verrückten nur das kleine Häufchen derjenigen bleibt, die von seinen Ideen angesteckt worden sind.

In Indien ist jetzt, dank Keshab, unter den Braminen selbst eine neue Religion entstanden, die den Nationalismus und die moderne Zweifelsucht auf die Altäre erhebt; — aber auch hier war augenscheinlich die Verrücktheit von Keshab dem Zeitalter voraus, weil der Triumph einer solchen Religion nicht wahrscheinlich ist, selbst nicht unter uns, die wir weit mehr voraus sind in allem Wissen.*)

Er wurde dazu verleitet durch den Wahnsinn, der analog ist mit demjenigen, den wir bei dem volksbeliebten Schwammverkäufer gesehen haben, und den wir bei B. aus Modena sehen werden; der Rationalist glaubte wirklich an Offenbarungen, und verkündete 1879 laut: „Ich bin der begeisterte Prophet" u. s. w. (Revue des deux mondes, 1880.)

Ganz dasselbe gilt von der Politik; zwar sind die politischen Umwälzungen nicht von Dauer, wenn sie nicht durch eine lange Reihe von Begebenheiten vorbereitet sind; wer aber ihre Lösung beschleunigt, viele Jahre vor ihrer praktischen Anwendung, das sind die wahnsinnigen Genies, die lange Zeit den Ereignissen vorauseilen, das Entwickeln der dazwischenliegenden, dem gewöhnlichen Blick entgehenden Thatsachen darlegen, und, ohne an sich selbst zu denken, allen Widerwärtigkeiten der Gegenwart Trotz bieten,

---

*) Auch das alte Europa (1680) hatte seinen Keshab in Knutzen von Schleswig, welcher behauptete, daß es weder Gott noch Hölle gäbe, — daß Priester und Magistratspersonen unnütz und schädlich seien, und die Ehe eine Unsittlichkeit; — daß der Mensch mit dem Tode aufhöre; — daß jeder von seiner inneren Einsicht sich müsse leiten lassen; — der deshalb den Seinigen den Namen „Die Gewissenhaften" beilegte; — alles mit unsinnigen Citaten, z. B. folgende: Amicus, amivis, amica. Demiratus saepicule qui fieret quod Christiani; id est rotarum in modum nacti, secum discordent, u. s. w. Anm. des Verf.

und es machen, wie die Insekten, die in ihrem Fluge von einer Blume zur andern den Blumenstaub mit sich führen, der sonst vieler Sturmwinde oder langer Zeit bedurft hätte, um befruchtend zu wirken.

Wenn wir die unerschütterliche, fanatische Überzeugung des Wahnsinnigen mit der berechnenden Schlauheit des Genies vereinigen, so haben wir eine Macht vor uns, die imstande ist, zu irgend einer Zeit die stumpfen Massen aufzuwiegeln, welche von einem Phänomen verblüfft sind, das auch den Denkern und den entfernten Zuschauern fremd und seltsam erscheint. Um dasselbe unwiderstehlich zu machen, kommt noch der Einfluß hinzu, den der Wahnsinn an und für sich in barbarischen Zeiten bei den Völkern hatte.

Bei den Wilden und bei den halbbarbarischen Völkern hat der Wahnsinnige keine klinische, sondern eine historische Bedeutung; er wird gefürchtet und angebetet von der großen Menge, und schwingt oft das Scepter über sie. In Indien werden manche Wahnsinnige geliebt und von den Braminen um Rat befragt; bei vielen Sekten findet man noch Spuren davon. — Im alten Indien trugen die acht Arten von „Dämonomanie" die Namen der acht Hauptgötter Indiens; die Jakschia-Graha besitzen scharfen Verstand; die Deva-Graha sind kräftig und intelligent, und werden geliebt und von den Braminen zu Rate gezogen; die Gandharva-Graha sind die Chorsänger der Götter. Um jedoch zu erkennen, bis zu welchem Grade die Verehrung der Wahnsinnigen gestiegen ist, und wie auch in dieser Beziehung sich im modernen Indien nichts geändert hat, genügt es, anzuführen, daß es daselbst noch dreiundvierzig Sekten giebt, die ihrem Gott einen ganz besondern Eifer beweisen, entweder dadurch, daß sie Urin trinken, oder auf spitzen Steinen gehen, oder unbeweglich in der Sonne stehen bleiben, oder in der Phantasie das Bild Gottes leibhaftig sich vorstellen, und demselben, auch in der Phantasie, in-

brünstige Gebete, Blumen und Lebensmittel darbringen. (Dubois, Descript. of the Caract. p. 360.)

Gehen wir nun zu den Ägyptern über. — Bei den Kopten finden wir lobi oder libi, d. h. begehrend, von einer fixen Idee, vom Teufel besessen; woher das alte maklibi (flagellum) kommt, welches Rossi (Aetym. aegyt.) in mak (schlage, züchtige) und libi (Narr) zerlegt; Orapollo spricht von Wahnsinn in Ägypten (I, 39) und von einer epidemischen Melancholie, von der diejenigen heimgesucht wurden, welche die Hunde secierten und einbalsamierten.

Pruner sagt, daß er auffallend anomale Schädel bei den Mumien gefunden habe, welche ihm zufolge, zweifellos den Wahnsinn beurkunden. Und daß derselbe noch immer unter jener, jetzt zwar mehr gemischten, aber weniger civilisierten Rasse verbreitet ist, das bekundete er ebenfalls, da er im Hospital zu Kairo, im April 1845, auf 35,000 Einwohner 75 Wahnsinnige fand (Die Krankheiten des Orients, Erlangen 1847, Seite 305); eine ansehnliche Zahl, wenn man bedenkt, daß darin nicht die Santons (bald religiöse Monomanen, bald Narren) einbegriffen sind, die nicht nur in Freiheit leben, sondern Herren ihrer selbst und anderer sind, und bewundert und nachgeahmt werden. Aber das ist noch nicht genug; der Verfasser bescheinigt sowohl die häufige und hartnäckige Epilepsie, als auch die gewöhnliche Gehirnhyperämie, welche vom Klima, von der Extase und den wütenden religiösen Tänzen, hauptsächlich aber von der Furcht hervorgerufen und unterhalten wird, denn die Furcht bewirkt in diesen höchst reizbaren Gemütern eine besondere Krankheit, die ganz spezielle Heilmethoden erfordert. (Seite 298 des oben citierten Werkes.)

Von dem Vorhandensein des endemischen Wahnsinns unter den alten Hebräern und ihren Mitbrüdern, den Phöniziern, Karthaginiensern u. s. w. zeugt die Geschichte und die Sprache, in welcher dieselben Worte zugleich Prophet, Wahnsinniger, und Gottloser bedeuten. — Die Bibel

erzählt uns, daß David, der ermordet zu werden fürchtete, sich als ein Verrückter geberdete, den Bart beschmutzte und die Thüren zeichnete, und daß der König Achis sagte: „Habe ich hier vielleicht noch nicht Narren genug, daß mir noch dieser kommt?" (1. B. Samuel, XXI, 15, 16.) — Dies deutet auf ein reichliches Vorhandensein von Narren und hauptsächlich auf ihre Unverletzbarkeit, die sicherlich auf dem, noch jetzt bei den Arabern geltenden Vorurteile beruhte, weshalb auch fortwährend in der Bibel das Wort „Navi" (Prophet) für Narr, und umgekehrt, gebraucht wird. Über Saul (der schon vor seiner Krönung aus dem Stegreif prophezeit hatte, und zwar so sehr zum Erstaunen seiner Umgebung, daß daraus das Sprichwort entstand: „Auch Saul ist unter den Propheten") kam, als er König geworden war, eines Tages der böse Geist (rucha eloin rana), und er propheizeite (hier: er raste) — im Hause, und suchte mit einer Lanze den David zu durchbohren. In Jeremias, 29, 26, liest man: „Der Herr hat dich zum Priester gesetzt über die Wahnsinnigen und Weissager (Schwärmer und Propheten), auf daß du sie in den Kerker legest." — Im Kapitel XVIII des Ersten Buches der Könige sehen wir 400 Propheten des Hains, und 450 Propheten Baals wie Verrückte schreien und sich bis aufs Blut mit Messern ritzen. — Im ersten Buch Samuel (XIX) sehen wir Haufen von falschen Propheten nackt durch die Felder laufen; — und anderwärts sehen wir sie öffentlich Unzucht treiben, sich die Hände abhauen, Kot essen u. dgl. — Analog ist der Medjub des Arabers und der Davane des Persers. (Berbrugger, Wissenschaftliche Forschungen in Algerien, 1855.)

„Medjubim," sagt Berbrugger, „nennt man diejenigen, die unter dem Einfluß besonderer Umstände in einen Zustand verfallen, welcher genau dem der verzückten Schwärmer des heiligen Medardus gleicht. — Sie sind sehr zahlreich in Algier, und man kennt sie besonders unter dem Namen

Aicaoui oder Ammarimen." Muley Achmet spricht in seiner, in den Wissenschaftl. Forschungen übersetzten Reise, von „Sidi Abdallah, dem Medjub, der den segensreichsten Einfluß auf die diebischen und lasterhaften Hammis, seine Mitbürger, ausübte. — Er blieb drei oder vier Tage wie ein Stück Holz, aß weder, noch trank und betete er, — er konnte 40 Tage ohne Schlaf sein (Seite 278), und endete in einem sehr starken Anfall von Verzückung." — Weiter unten spricht er von Sidi Abd-el-Kader, der hier und da umher schweifte, und sich selbst und die Seinigen dabei vergaß, eine Gleichgiltigkeit, die vermutlich von seinem Gesundheitszustande herrührte. Man muß Dummond-Hay lesen, um zu sehen, bis zu welchem Grade in Marocco und bei den benachbarten nomadischen Stämmen die Ehrerbietung gegen die Wahnsinnigen getrieben wird. — „Die Berber sagen, daß, während der Körper der Wahnsinnigen hier irrt, Gott in der Höhe ihre Vernunft gefangen hält, und diese nur dann freigiebt, sobald sie einige Worte sprechen sollen; dieselben werden alsdann als Offenbarungen angesehen." (Marocco und seine Stämme, Brüssel, 1844, Seite 31.) Der Autor selbst, und ein englischer Konsul waren in Gefahr, von einem dieser Heiligen neuen Gepräges ermordet zu werden, welche, nackt und oftmals bewaffnet, die tollsten Einfälle, die ihnen in den Kopf kommen, ausführen; und Wehe demjenigen, der sie daran verhindert.

In der Berberei, schreibt Pananti (Reisen, 133), fragen die Karawanen die heiligen Narren (Vohli) um Rat; einer von diesen Heiligen, denen alles erlaubt, erdrosselte alle, die in den Tempel kamen; ein anderer that, in einem öffentlichen Bade, einer Ehefrau Gewalt an, und die Gefährtinnen beglückwünschten den glücklichen Gemahl.

Bei den Ottomanen (Allgemeine Schilder. des Ottomanischen Reiches, von Beck, Seite 177) erstreckt sich die Verehrung, die man für die Derwische hat, auch auf die

Wahnsinnigen, und glaubt man, daß sie enger als alle anderen mit der Gottheit in Verbindung stehen; selbst die Minister empfangen sie in ihren eigenen Häusern mit Ehrfurcht. — Man heißt sie Eulya; Ullah Deli, (Göttliche, Söhne Gottes, oder, besser: Narren Gottes). Verschiedene Sekten der Derwische weisen Erscheinungen auf, ganz analog mit denen des Wahnsinns. — Jedes Kloster (sagt obengenannter Verfasser, Seite 529) hat seine besondere Art von Gebet und Tanz, oder richtiger von Verzückungen. Einige bewegen den Körper seitwärts, oder von vorn nach hinten, und beschleunigen diese Bewegungen, indem sie Hand in Hand gehen, zugleich mit dem zunehmenden Gebete; diese Bewegungen werden Mucabeli (Erhebung der göttlichen Herrlichkeit) oder auch Ovres Tewhhid (Preis der Einheit Gottes) genannt. Die Kufaïs zeichnen sich vor allen andern Orden durch Übertreibung eines heiligen Lebens aus. Die Kufaïs entziehen sich den Schlaf, oder schlafen mit den Füßen im Wasser; sie fasten wochenlang. Sie beginnen den Lobgesang auf Allah, indem sie mit dem linken Fuße vorschreiten und mit dem rechten schwingende Bewegungen machen, wobei einer den andern am Vorderarme hält; so gehen sie vorwärts, immer lauter die Stimme erhebend und den Tanz beschleunigend, die Arme um die Schultern des andern geschlungen, bis sie endlich kraftlos, in Schweiß gebadet, gebrochenen Auges und farblosen Antlitzes in heilige Verzückungen fallen (halerk); in diesem religiösen Wahnsinn (sagt der Verfasser) halten sie die Probe des glühenden Eisens aus, und wenn das Feuer abnimmt, so schneiden sie sich mit Degen und Messern in das Fleisch.

In Batacki wird ein vom bösen Geist Besessener sehr hoch geachtet; was er sagt, wird wie ein Orakel betrachtet und man führt es aus. (Ida Pfeiffer, Reise, Bd. V, VI.)

In Madagaskar sind die Wahnsinnigen Gegenstand der Verehrung. 1863 wurden viele von Zittern ergriffen, und von dem unwiderstehlichen Drang, jeden zu schlagen, der

ihnen nahe kam. Der König befahl, daß man sie respektieren solle, und während wenigstens zwei Monaten sah man die Soldaten ihre Offiziere, und die Beamten ihre Vorgesetzten schlagen.

In China findet man das einzige Anzeichen von Wahnsinn in jener Sekte, welche in dieser skeptischen Nation die religiösen Schwärmer noch übertrifft. — Die Anhänger von Tao (Medhurst, China State and Prospect, 1838, London, p. 75) glauben an die Besessenen, und mühen sich ab, durch den Mund der Wahnsinnigen die Zukunft zu ersehen, weil sie glauben, daß der Besessene in Worten die Gedanken des Dämons verkündige.

In Oceanien, zu Tahiti, nennt man eine besondere Gattung von Propheten, — Eu-toa das heißt: vom göttlichen Geist Besessene. — Das Oberhaupt der Insel sagte, es seien böse Männer, (Toato-eno). Omar (der Dolmetscher) erzählte, daß diese Propheten eine Art Narren seien, deren einige in ihren Anfällen von nichts mehr wüßten, und hinterher sich nicht mehr an das, was sie gethan hätten, erinnerten. (Cook, Voy. Pacif; II, p. 19.)*)

In der kolossalen Sammlung, die er „Statistical and Historial Information of the Indian Tribes, 1854, betitelte, sagt Schoolcraft in Amerika: „Die Ehrerbietung gegen die Narren ist ein charakteristischer Zug der Indianerstämme des Nordens, und auch der des Oregon, welche für die wildesten gelten. In dem Stamme der letzteren war eine Frau, welche alle Kennzeichen des Wahnsinns offenbarte, in wunderlicher Weise sang, an alle die Sächelchen schenkte, die sie besaß, und sich ins Fleisch hackte, wenn man es ihr abschlug, sie anzunehmen. Die Indianer behandelten sie mit großer Ehrfurcht." (T. IV, p. 49.)

Die Patagonier (Dr. Orbigny, Homme Americain, II, p. 92) haben Zauberer und Zauberinnen, welche wäh-

*) Dies Citat wurde mir von meinem Lehrer Marzolo mitgeteilt.

rend sie von krampfhaften Verzuckungen befallen sind, weissagen; es können dort zum Priesterstande auch Männer gewählt werden, aber sie müssen sich wie die Frauen kleiden, und müssen von Kindheit an ganz besondere Anlagen gezeigt haben; was sie unter diesen verstehen, beweist die Thatsache, daß die Epileptischen, „dort die Auserwählten von Rechtswegen" sind, weil sie den göttlichen Geist besitzen.

In Peru gab es, außer den Priestern, Propheten, welche unter fürchterlichen Verrenkungen und Krämpfen weissagten; sie wurden vom Volke verehrt, aber von der gebildeten Klasse verachtet. (Müller, Geschichte der Urreligion, 1853, Basel.)

Eine so vollkommene Gleichförmigkeit muß ihre Ursachen, und zwar ihre gemeinsamen Ursachen haben. Wie mir scheint, sind sie auf folgende zurückzuführen:

1. Das Volk, an wenige herkömmliche Eindrücke gewöhnt, kann keine neuen empfangen ohne sie zu bewundern, keine absonderlichen, ohne sie anzubeten; die Anbetung ist, möchte ich sagen, die notwendige Rückwirkung, den in ihm die zu starke Erschütterung durch den neuen Eindruck hervorbrachte. Der Peruaner bezeichnete mit Huacha, göttlich, das heilige Opfer, den Tempel, einen hohen Turm, ein großes Gebirge, ein wildes Tier, einen Mann von sieben Zoll, einen leuchtenden Stein u. s. w. So ist auch der semitische El, göttlich, gleichbedeutend mit Größe, Licht, Neuem und wird angewandt sowohl auf einen kräftigen Mann wie auf einen Baum, oder Berg, oder Tier. Und wie sollten dort außerordentliche Erscheinungen keinen starken Eindruck machen, wenn dieselben mit einem Schlage Stimme und Geberden verwandeln, und die absonderlichsten Ideen verbinden, da wir selbst, im Lichte unserer Wissenschaften, Mühe haben, die Ursachen ihres Verfahrens zu begreifen?

2. Manche dieser Wahnsinnigen sind (wie wir im Mittelalter und bei den Indianern sahen, und heutzutage noch

sehen) mit einer außerordentlichen Muskelkraft begabt; und das Volk verehrt die Kraft.

3. Sie zeigen oft eine ungewöhnliche Unempfindlichkeit gegen Kälte, Feuer, Verwundungen (wie bei den arabischen Santons und bei unsern Wahnsinnigen), sowie bei ihrem Fasten.

4. Bei manchen Ausbrüchen, entweder der Weissagungsmanie (Theomantie) oder der Ehrsuchtsmanie, stellten sie sich als von den Göttern begeisterte Wesen dar, als Herren und Oberhäupter der Nationen u. s. w. und zogen so die schon vorbereitete öffentliche Meinung später an sich.

5. Und dies ist der Hauptgrund: Viele dieser Wahnsinnigen mußten eine Kraft des Verstandes, oder wenigstens des Willens zeigen, die der großen Masse weit überlegen war, der sie ihre närrischen Tollheiten vorschwatzten. Wenn die Leidenschaften die Kräfte und die Geistesströmungen verdoppeln, so läßt sich von gewissen Formen des Wahnsinns (die nur eine krankhafte Erhöhung der Leidenschaften sind) sagen, daß sie dadurch verhundertfacht werden. Die Überzeugung von der Wahrheit ihrer Irrtümer, die fließende und derbe Beredsamkeit, mit der sie dieselben aussprechen, und die eben nur die Wirkung ihrer wahrhaftigen Überzeugung ist; der Gegenstand zwischen ihrer unedeln oder dunkeln Vergangenheit mit der Größe und dem gegenwärtigen Einfluß geben, dem Pöbel gegenüber, diesem Irrwahn ein natürliches Übergewicht über Menschen von gesundem, aber ruhigem Verstande. Lazzaretti, Briand, Loyola, Molinos, Jeanne d'Arc, die Wiedertäufer u. s. w. sind Beweise davon. Es ist Thatsache, daß man, als die Epidemie des Weissagens herrschte, in den Cevennen und kürzlich in Stockholm unwissende Personen, Mägde, ja sogar Kinder sah, welche, von Begeisterung hingerissen, Predigten hielten, die oft voll Feuer und Beredsamkeit waren.

Eine Magd sagte: „Kannst du ein Stück Holz ins Feuer legen, ohne dabei an die Hölle zu denken? je mehr

Holz, desto größere Flamme." Eine anderer Küchenprophet rief: „Gottes Fluch ruht auf diesem ‚Wein des Zornes' (Branntwein), die sündigen Trinker werden ihrer Sünde entsprechend gestraft werden, und in den höllischen Strom dieses Zornweins hineinrennen und darin verbrennen!" — Ein kleines Mädchen von vier Jahren sagte: „Gott im Himmel will die Sünder zur Buße rufen; gehet nach Golgatha; dort sind die Festgewänder." (Ideler, Versuch einer Theorie der Wahnsinne, 1842, Seite 236.)

6. Oft nimmt der Wahnsinn bei den barbarischen Völkern eine epidemische Form an; so bei den wilden Negern von Juidah, bei den Abiponen und bei den Abessyniern in einer, die „tigretische" genannten Epidemie. — So erzählte man sich in Griechenland von einer epidemischen Narrheit der Abderiten, wenn diese hingerissen waren von dem Vortrag einer Tragödie; von religiös-erotischer Tollheit waren jene Tiaden ergriffen, jene Bachusanbeterinnen, die in Rom und Athen einherrannten, durstend nach Schwelgerei und Blut, und von heiliger Wut erfaßt; — hauptsächlich aber sieht man dies im Mittelalter, wo die geistigen Epidemien sich fortwährend folgten.

Die seltsamsten Formen von Geistesstörung verbreiteten sich im Mittelalter wie eine wahre Seuche unter ganzen Dörfern und ganzen Nationen, von den Kindern an bis zu den Greisen, von den Leichtgläubigen bis zu den entschiedensten Skeptikern. Die Teufelsmanie, mehr oder weniger mit Nymphomanie, Konvulsionen u. s. w. vermischt, brachte bald Hexen, bald Besessene hervor, je nachdem sie gerühmt und bekannt, und von ihren Opfern mit Grausen erduldet wurde. Sie offenbarte sich in den schmutzigsten Einbildungen, besonders von dem Umgang mit den höllischen Geistern oder mit Tieren, unter deren Gestalt diese sich zeigten, in fürchterlichem Widerwillen gegen alles Heilige oder für heilig Gehaltene (z. B. gegen die Reliquienknochen); in ungewöhnlicher Entwickelung, bald der Muskel- bald

der Geisteskräfte, sodaß sie Sprachen stammelten, von denen sie kaum eine entfernte Kenntnis gehabt, oder die entferntesten und verwickeltsten Rückerinnerungen wieder zusammen knüpften; sie gesellte sich bisweilen zu erotischen Verzückungen, und zu teilweiser Empfindungslosigkeit, oft zu dem Hange zu beißen, zu töten oder sich selbst umzubringen; nicht selten kam Abscheu und Ekel hinzu, und immer war die tiefe Überzeugung von der Wahrheit dieser düstern Hallucinationen damit verbunden.

Als der prophetische Enthusiasmus in den Cevennen epidemisch auftrat, zeigten sich die Frauen, und sogar die Kinder dieser Ansteckung zugänglich, und lasen in der Sonne und in den Wolken himmlische Befehle. — Tausende von Frauen beharrten dabei, Psalmen zu singen und zu weissagen, obschon sie massenhaft gehängt wurden. — Ganze Städte, sagt Villani, schienen vom Teufel besessen zu sein. — Im Jahre 1374 verbreitete sich durch die Epileptischen im Pöbel, ja sogar unter den schwangern Frauen und den abgelebten Greisen eine Tanzwut, sodaß sie auf öffentlichen Plätzen tanzten, und dabei riefen: „Herr S. Johann, so frisch und fort!" Es kamen heilige Verzückungen hinzu, in welchen sie den Himmel offen, und in demselben die leuchtenden Scharen der Seligen sahen; sie empfanden Widerwillen gegen die rote Farbe und alles Spitzige. Der Wahnsinn pflanzte sich fort bis nach Köln, wo 500 Individuen davon ergriffen wurden; bis nach Metz, dann nach Straßburg u. s. w., und hörte auch nicht sobald auf. In den folgenden Jahren nahm er eine periodische Form an, und am Tage des heiligen Vitus (wahrscheinlich der celtischen Etymologie des Namens halber von ihnen zum Schutzpatron erwählt) tanzten Tausende um seine Reliquien. Bis 1623 wurden diese Pilgerfahrten fortgesetzt, und manche 32 Mal wiederholt. (Hecker, Tanzmanie, Berlin 1834, Seite 120.)

Höchst seltsam ist die Wallfahrtmanie, die sich im Mittel-

alter unter den Kindern verbreitete. Um das Jahr 1212, als alle Gemüter schmerzhaft bewegt waren durch den Verlust des heiligen Landes, trat ein Hirt aus Cloes (Vendôme) auf, als Bote Gottes, der ihm unter unbekannter Gestalt erschienen war, von ihm Brot angenommen, und ihm einen Brief an den König übergeben hatte; alle Kinder der benachbarten Hirten liefen ihm nach; 30,000 Menschen wurden seine Bewunderer und Anhänger. — Bald erstanden andre Propheten von acht Jahren, welche predigten, Wunder verrichteten, und ganze Heere von wahnsinnigen Kindern dem neuen Heiligen von Cloes zuführten; sie begaben sich auf den Weg nach Marseille, wo das Meer seine Gewässer zurückziehen sollte, um sie trockenen Fußes bis nach Jerusalem ziehen zu lassen; dem Widerstand des Königs und der Eltern, den Reisebeschwerden wurde Trotz geboten, und als sie ans Meer gelangt waren, wurden sie von zwei abgefeimten Spitzbuben gottloserweise in sieben Schiffe geladen, und im Orient verhandelt.

Der erste Anstoß dazu, daß diese unsinnigen Bestrebungen epidemische Form gewannen, war die Verehrung für einzelne Individuen, welche diese Tendenz vertraten und nun als Vorbilder hingestellt wurden, hauptsächlich und vor allem aber die isolierte Stellung des Einzelnen und die Unwissenheit, die mit der Barbarei verbunden sind. Es ist ganz besonders die fortschreitende Civilisation und die nähere Berührung mit einer größeren Anzahl von Personen, die das Gefühl der Individualität zur Blüte bringen, indem sie dasselbe durch Eigennutz, Mißtrauen, Ehrgeiz, Wetteifer, durch die Erkenntnis des Lächerlichen verschärfen; hauptsächlich aber durch die dauernde Verschiedenheit der Eindrücke, und folglich durch den Wechsel der Ideen, wird verhindert, daß große Massen in gleicher Weise für ein und dieselbe Anregung vorbereitet und empfänglich werden. Es haben sich zwar auch in den allerneuesten Zeiten epidemische Geistesverwirrungen gezeigt, jedoch nur unter den unwissend-

sten Klassen der Bevölkerung, und in Orten, die von den großen Mittelpunkten des Verkehrs entfernt sind, und stets in Gebirgsgegenden (gewiß außer der größeren Vereinsamung auch wegen meteorischer Einflüsse)*) wie in Cornwallis, in Wales, in Norwegen, in der Bretagne, in den entlegensten Kolonien Amerikas, in Frankreich in dem abgelegenen Thale Morzine, und in Italien in den Alpenpässen von Verzegnis, was Franzolini so gut erläuterte. So erzählen die Chroniken von Monte Amiata, wo wir später auch Lazzaretti finden werden, von einem gewissen Audibert, der im größten Schmutz lebte und wie ein Heiliger verehrt wurde. Und nicht weit von da wurde Bartolomeo Brandano, ein Landsmann der Brüder Olivetani, welcher gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts lebte, vielleicht erschüttert durch den Untergang, der dem von der spanischen Flotte bedrängten Vaterlande drohte, von religiösem Wahnsinn erfaßt; er wähnte, St. Johannes der Täufer zu sein, nahm dessen Kleidung an und ging, den Körper bis ans Knie in Zwillich gehüllt, barfuß, mit einem Kruzifix in der Hand und einen Totenkopf unter dem Arme, in den Ortschaften von Siena umher, predigend, prophezeiend und Wunder verrichtend, und auch Proselyten findend.

In Rom predigte er auf dem St. Petersplatze gegen den Papst und die Kardinäle. Clemens VII. jedoch, statt ihn hängen zu lassen, schickte ihn vermittelst der Polizei in das Gefängnis von Tordinona, wo man damals die Wahnsinnigen aufzunehmen pflegte, wenn sie nicht das Schicksal traf, auf öffentlichem Platze als vom Teufel Besessene verbrannt zu werden. — Aus demselben entlassen, kehrte er nach Siena zurück, und beleidigte mehrere Male Don Diego di Mendoza, Befehlshaber der spanischen Armee; Don' Diego ließ, weil er nicht zu unterscheiden wußte, ob es ein Heiliger, ein Prophet oder ein

*) Lombroso, Gedanke und Meteore, 1878. S. 129.

Verrückter wäre, ihn greifen und in das Bagno von Talamone führen, damit der dortige Oberaufseher die heikle Frage löse. Der sinnesische Oberaufseher aber sagte: Wenn er ein Heiliger ist: — die Heiligen kommen nicht in die Galeere; ist er ein Prophet: die Propheten werden nicht bestraft; und ist er ein Verrückter: so sind die Verrückten ausgenommen von den Gesetzen; — und so wurde Brandano bald darauf in Freiheit gesetzt und ging hinweg, nachdem er den Galeerensträflingen eine Predigt gehalten hatte, um aufs neue seine Wunderlichkeiten, seine Weissagungen und seine Teufelsbeschwörungen zu treiben.

Das entlegene Dorf Busca in Piemont hat auch zwei Heilige hervorgebracht, deren einer zwanzig Jahre lang*) Galeerensträfling war; der andere hatte bereits mehr als 300 Anhängern um sich versammelt; ein wenig weiter hin, in dem Alpendörfchen Montenero, hatte man im vorigen Jahre den epidemischen Irrwahn der Erscheinung Jesu Christi, weshalb sich, ungeachtet des Schnees, mehr wie 3000 Alpenbewohner daselbst zusammenscharten; gleichzeitig wurde zu Bezzola, in den Abbruzzen, ein vagabundierender Messias verhaftet.

Die rückschreitenden Umwandlungen der geistigen Fähigkeiten haben weniger Grade zu durchlaufen bei dem Wilden als bei dem gesitteten Menschen. Der erste weiß viel schwerer die Einbildungen von der Wirklichkeit, die Hallucinationen von den Begierden, das Mögliche von dem Übernatürlichen zu unterscheiden, und die zügellosen Leidenschaften zu bezähmen.

Die Sucht zu predigen wurde in Norwegen die Mägdekrankheit genannt, weil von ihr die Mägde, die Hysterischen und die Kinder aus dem Volke befallen wurden (S. Idelers oben citiertes Werk, Seite 225). Die Epidemie von Re-

*) Siehe Archiv der Psychiatrie und der Strafen, 1886, II.

drouth verbreitete sich immer unter den Personen vom allerbeschränktesten Verstande (whose intellect is of the very lowerst class. Nasse, Zeitschrift, 1814, I. S. 255); und als in diesen letzten Zeiten das Schädliche des Magnetismus und das noch Blödsinnigere des Tischrückens sich kund that, überschritt dies niemals die Grenzen eines fortgepflanzten Irrtums, und der Irrsinn hatte, von dieser Seite, nur vereinzelte, sporadische Opfer.

Es ist noch nicht lange her, daß die Neger von Haiti einige Bäume, auf welche man Tücher gebreitet hatte, für Heiligenbilder hielten; und die Nubier sahen ihre Götter in den Klippen und Vorsprüngen der Gebirge. Die kleinste Ursache erregt Schrecken bei dem Barbaren, und vom Schrecken zum Aberglauben ist nur ein kurzer Schritt. Vor der Logik und dem Lächeln der Civilisation schwindet vor allem der Aberglaube, der das meiste zur Entwickelung des Wahnsinns beiträgt.

„Es ist eine historische Thatsache," sagt Ideler (Versuch I, S. 274), „bei der Epidemie zu Stockholm (1824), daß in den Orten, wo die Krankheit anfing, schon seit längerer Zeit die Gemüter durch Predigten und Andachtsübungen beunruhigt und erregt waren; die Zahl der Irrsinnigen hatte sich seitdem beträchtlich vermehrt."

Dies ist die Erklärung der alten und der modernen Propheten und ihrer unvermuteten Macht, welche ihre Spuren in der Geschichte der Völker eingegraben hat.

Viele Unglückliche, die zum Größenwahn oder zur Sucht des Weissagens hinneigten, hat man für Propheten, und ihre Irrtümer für höhere Offenbarungen gehalten; und so entstand eine Anzahl von Sekten, welche die traurigen Freiheits- und Religionskämpfe sowohl des Mittelalters als auch der neueren Zeit vermehrten und verschlimmerten.

Picard z. B. bildete sich ein, der Sohn Gottes zu sein, der zur Erde gesandt sei, um die Menschen zu lehren,

nackt und in Gemeinschaft der Ehen zu leben; er fand gläubige Nachahmer, und es entstanden die Adamiten. So glaubten die Wiedertäufer in Münster, Appenzell und Polen, die Engel oder die leuchtenden himmlischen Heerscharen unter sich zu sehen, Befehle zur Tötung ihrer Brüder oder ihrer teuersten Söhne zu empfangen (Mordwahnsinn), monatelang der Speisen zu sich enthalten, oder durch einen Hauch, einen Blick die Heere zu lähmen; aus ganz gleichen Quellen entsprangen später, wie Calmeil beweist, die Sekten der Calvinisten und der Jansenisten, die so viel Blutvergießen verursachten; ebenso bildeten sich die Hexenmeister und Besessenen.

Wenn man bei De le Pierre, bei Philomnesthes, bei Adelung die Liste der litterarischen Verrückten, der Erleuchteten durchgeht, so muß man zugleich lachen und seufzen über die menschliche Dummheit bei der Wahrnehmung, daß so viele von ihnen zahlreiche Anhänger fanden. Erinnern wir uns z. B. an Kleinow, der um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts den König von Zion vorstellen wollte; an Joachim von Calabrien, der vorgab im Jahre 1200 werde die christliche Ära enden, weil ein neuer Messias mit einem neuen Evangelium kommen müßte; an Swedenborg, der da glaubte, ganze Monate hindurch täglich mit den Geistern verschiedener Planeten gesprochen zu haben; der die Bewohner des Jupiter halb auf den Händen, halb auf den Füßen hatte gehen sehen, die des Mars mit den Augen, und die des Mondes mit dem Bauche reden gehört; und dennoch hatte er, noch bis vor wenigen Jahren, gläubige Nachfolger (s. Swedenborg, von M. de Beaumont-Vassy, 1842, — Matter, Em. von Swedenborg, sein Leben, 1863).

Vane, im Jahre 1655, nachdem er ein unverständliches Buch über „das Geheimnis und die Macht der in der lebenden Welt glänzenden Gottheit" geschrieben hatte, fand Schüler, die sich „seekers", Suchende, nannten, überna-

türliche Offenbarungen suchten und erwarteten, und sich zum Millenerismus bekannten! Er wurde enthauptet!

Irving behauptete 1792, durch göttliche Eingebung die Gabe fremder Sprachen empfangen zu haben und gründete die Sekte der Irvingianer.

J. Humphrey, oder richtiger Noyes in den Vereinigten Staaten, glaubt die Gabe der Weissagung zu besitzen; er hat die Sekte der jetzt in Oneyda angesiedelten „Perfektionisten" gegründet, welche die Ehe und das Eigentum als einen Diebstahl betrachten, die menschlichen Gesetze nicht anerkennen, vielmehr jede, selbst die gewöhnlichste Handlung als von Gott eingegeben ansehn.

Unsere Großväter erinnern sich noch der Macht der Prophetin Julie von Krüdener. Sie war hysterisch, und so liebestoll, daß sie sich vor dem Publikum einem Tenorsänger zu Füßen warf. Enttäuschungen in der Liebe trieben sie dem alten Glauben zu; sie glaubte sich auserwählt, die Menschheit zu erlösen, und fand die Sprache glühendster Beredsamkeit. Sie geht nach Basel, und bringt in den Städten, wo sie die Ankunft des neuen Messias predigt, alles in Wirrwarr; auf ihren evangelischen Ruf antworten 20,000 Pilger; der in Furcht gejagte Senat verbannt sie; sie eilt nach Baden, wo 4000 Personen sie auf dem Marktplatz erwarten, um ihr die Hand oder die Kleider zu küssen; eine Frau bietet ihr 10,000 Gulden zum Bau einer Kirche; sie verteilt dieselben unter die Armen, „deren Reich nahe ist." Man weist sie aus Baden fort; sie kehrt nach der Schweiz zurück, Verwirrung mitbringend. Die Polizei verfolgt sie; sie zieht durch Städte und Dörfer, mit Beifall überschüttet und gesegnet; sie schreibt unter dem Diktat der Engel. Napoleon, der sie mißachtet hatte, wurde für sie der schwarze Engel, Alexander der weiße Engel, und sie erlangte über ihn einen solchen Einfluß, daß man die Idee der Heiligen Allianz anscheinend allein ihr verdankte.

Der verwundete Loyola wandte seinen Sinn den religiösen Dingen zu, und erschreckt von der Wittenberger Auflehnung, ersann er den großen Plan zu der unheilvollen Gesellschaft Jesu; und siehe da, die Jungfrau Maria half ihm in eigener Person bei seinen Entwürfen, und er hörte himmlische Stimmen, welche ihn antrieben.

Luther (Archiv für Psychiatrie, 1881), schrieb seine physischen Schmerzen und seine Träume den Künsten des Teufels zu, ebenso alles das, was der Beschreibung nach auf nervöse Erscheinungen deutet. Er litt z. B. oft an einer unaussprechlichen Beklemmung, die seiner Meinung nach „von einem grausamen und erzürnten Gotte herrührte." Als er 27 Jahre alt war, begann er von Schwindelanfällen, Kopfschmerzen und Ohrensausen heimgesucht zu werden, was sich in seinem zweiunddreißigsten, achtunddreißigsten, vierzigsten und zweiundfünfzigsten Jahre wiederholte, besonders als er auf der Reise nach Rom begriffen war; mit achtunddreißig Jahren hatte er sogar eine förmliche Hallucination, die vielleicht von der Einsamkeit begünstigt war. „Als ich im Jahre 1521," schreibt er, „in meinem Pathmos lebte, in einem Zimmer, welches nur zwei Pagen, die mir das Essen brachten, betraten, hörte ich eines Abends, als ich im Bette lag, die Haselnüsse in ihrem Sack sich bewegen, und ganz von selbst sich gegen das Dach und rings um meine Lagerstätte schleudern. Kaum war ich eingeschlafen, so hörte ich ein gewaltiges Geräusch, als ob viele Beeren ausgeschüttet würden; ich erhob mich und rief: „Wer bist du! ich befehle mich Jesu Christo u. s. w."

Als er kaum angefangen hatte, in der Kirche zu Wittenberg die Epistel an die Römer zu erklären, und an die Worte gelangt war: „Der Gerechte lebt im wahren Glauben," fühlte er diesen Gedanken sein Gemüt durchdringen, und hörte mehreremale diese Worte sich wiederholen. Sie schallten ihm wieder entgegen, als er 1510

sich auf der Reise nach Rom befand, und zwar mit donnernder Stimme, als er sich die heilige Treppe hinaufschleppte. — „Nicht selten," bekennt er, „begegnete es mir, daß ich um Mitternacht aufwachte, und mit dem Satan, ungefähr bis zur Zeit der Messe, disputierte u. s. w." und darauf legt er die vom Teufel angeführten Argumente vor, von denen er bekanntlich ausging, um den kirchlichen Ritus zu bekämpfen.

Jeanne d'Arc verrichtete Wunder des Heldenmuts infolge der phantastischen Vorspiegelungen, an denen sie seit zwölf Jahren litt.

In unsern Zeiten ist es George Fox, der Gründer der Quäkersekte, der die Energie seiner Propaganda wirklichen Hallucinationen verdankt. Infolge derselben verließ er seine Familie, schloß sich in Baumhöhlen ein, und hörte, durch höhere Offenbarungen, daß alle Christen, rechtgläubig oder nicht, Kinder Gottes sind. Niemand glaubt ihm, aber er hört eine Stimme, die ihm zuruft: „Jesus Christus versteht dich!" Er liegt 14 Tage lang in einem Zustande von Lethargie, und während sein Körper tot zu sein scheint, fährt sein Geist fort zu handeln; was sich auch bei seinen Anhängern wiederholt, die sämtlich ehrenhaft, jedoch Schwärmer und Propheten sind.

Ein Beispiel, das noch besser hierher paßt, bietet Savonarola. Seit seiner Jugend unter dem Eindruck einer Vision, glaubte er sich von Jesus Christus gesandt, um das verdorbene Land zu erlösen; eines Tages sprach er mit einer Nonne, als es ihm plötzlich vorkam, als ob der Himmel sich öffne; er sah vor seinen Augen die Drangsale der Kirche, und hörte eine Stimme, die ihm befahl, sie dem Volke bekannt zu machen.

Die Geheimnisse der Apokalypse und des alten Testamentes hellten sich vor ihm auf. Im Jahre 1491 wollte er ablassen, in seinen Predigten von Politik zu handeln.

„Ich wachte den Samstag und die ganze Nacht; aber in der Morgendämmerung hörte ich, während ich betete: Blödsinniger Thor, siehst du nicht, daß Gott will, du sollst diese selbe Straße wandeln?"

1492, während er in der Adventzeit predigte, hatte er die Erscheinung eines Schwertes, auf dem geschrieben stand: Gladius Domini super terram. Plötzlich kehrte das Schwert sich gegen die Erde, die Luft verdunkelte sich, es regneten Schwerter, Pfeile, Feuer hernieder; die Erde wird dem Hunger und der Pest zum Raube, und er weissagte daraus die Pest, welche auch bald darauf eintraf.

In einer andern Vision macht er, als Gesandter an Jesus Christus, eine lange Reise ins Paradies, und hat daselbst Unterredungen mit vielen Heiligen, und mit der heiligen Jungfrau, deren Thron er beschreibt, wobei er nicht vergißt, die Zahl der kostbaren Steine, die ihn zieren, anzugeben. (Villari, Leben Savonarolas, S. 11 und 304.)

Es war eine Scene, derjenigen ähnlich, die uns Lazzaretti beschreiben wird. Er dachte fortwährend über seine Träume und Visionen nach, und suchte die von den Engeln herrührenden von den teuflischen zu unterscheiden. Beinah niemals kommt ihm der Zweifel, daß er dem Irrtum anheimgefallen sei. In einem seiner Gespräche erklärt er: daß es Gott selbst zum Betrüger machen hieße, wenn man, um andre zu überzeugen, sich stelle, als sei man ein Prophet. — Und könnte es nicht möglich sein (fährt er einzuwenden fort), daß du dich selbst betrögest? — „Nein," antwortet er; „ich bete Gott an, suche dessen Fußstapfen nachzuahmen; es kann nicht sein, daß Gott mich täuscht." (De veritatè prophetica, 497.) Und doch hatte er, mit dem den Irrsinnigen eigenen Widerspruch, kurz zuvor geschrieben: „Ich bin weder Prophet noch Sohn eines Propheten", „euere Sünden sind es, die mich gewaltsam zum Propheten machen." Endlich sagt er auf einer Seite: daß sein „Licht" unabhängig von der Gnade sei, während er kurz

vorher auf einer andern erklärt hatte, daß diese und jenes eins und dasselbe seien.

Villari bemerkt richtig: „das ist das Sonderbare seines Charakters: einen Mann zu sehen, der Florenz die beste Form der Republik gegeben hatte, der ein ganzes Volk beherrschte, der die Welt mit seiner Beredsamkeit erfüllte, und der der größte Philosoph gewesen war: diesen stolz werden zu sehen, weil er Stimmen in der Luft hörte, und das Schwert des Herrn sah!!"

„Aber," schließt er treffend, „das Kindische seiner Visionen selbst beweist uns, daß er das Opfer einer eingebildeten Erscheinung war, und noch mehr beweist dieses die Nutzlosigkeit, ja sogar der für ihn daraus entstehende Schaden. Hatte er, um den Pöbel zu betrügen, nötig, Abhandlungen über die Visionen zu schreiben, davon mit seiner Mutter zu sprechen, auf dem Rande seiner Bibeln sie zu erwägen? Jene Dinge, welche seine Bewunderer mehr verheimlicht haben würden, welche die einfachste Vorsicht niemals zum Druck hätte kommen lassen, fuhr er fort, zu veröffentlichen und wieder zu veröffentlichen. Wahr ist es, daß, wie er oft bekannte, er eine innerliche Glut empfand, die ihm bis ins Mark brannte, und ihn zum Reden trieb; und wie er durch diese Gewalt der Extase und des Deliriums sich selbst hinriß, so gelang es ihm, seine Zuhörer hinzureißen, welche davon in einer Weise erschüttert wurden, die uns unbegreiflich ist, wenn wir sie mit dem Text dieser Predigten zusammenstellen." — Es wird uns dadurch verständlich, daß er, genau in der Weise des Lazzaretti, seinen göttlichen Irrsinn nicht nur direkt verbreitete, indem er den Pöbel fanatisierte, sondern daß er auch wahre Verrückte ins Dasein rief, welche entweder Halbgelehrte oder Ignoranten waren, die sich, dank der Narrheit, zu Predigern und Schriftstellern aufwarfen. So schreibt Domenico Cecchi (Villari, S. 406) die Riforma santa, in welcher er den billigen Vorschlag macht, den Großen Rat

von den kleinen Geschäften zu befreien, die Güter der Geistlichkeit zu besteuern, eine einzige Abgabe aufzulegen, eine Landwehr zu schaffen, und gemeinsam die Mitgift der Töchter festzusetzen; und er sagt in seiner Vorrede: „Ich habe mir vorgenommen, mit meiner Phantasie dies Werk zu machen, und kann nichts anderes thun, und Tag und Nacht scheint es mir dabei, daß ich mit Gewalt gezwungen werde, Wunderdinge davon zu sagen; es ist mir begegnet, daß ich selbst deshalb bestürzt dastehe."

Ein gewisser Giovanni, ein florentinischer Schneider, macht, von dem nämlichen krankhaften Enthusiasmus angesteckt, Terzinen, in welchen er die künftige Glorie von Florenz preist, Verse von sich giebt, die des Lazzaretti würdig sind, und Prophezeiungen wie folgende: (Villari, oben citiertes Werk, S. 408, Teil 2.)

Not thut's, daß der Pisaner Leid erduldet,
Hinabgestürzt, gefesselt, in den Pfuhl,
Weil er so vieles Böse hat verschuldet.

Wenn man uns früge: ob wir in unsern Irrenhäusern öfters Typen begegnen, die diesen gleich sind, so würden wir antworten, daß es vielleicht kein Irrenhaus in Italien giebt, in welchem einer dieser seltsamen Narren nicht vertreten wäre.

Als ich dem von Pesaro vorstand, erinnere ich mich, drei davon unter meinen Händen gehabt zu haben; einer derselben unterschrieb sich Papst Anastasius, hatte seine Kardinäle, Berichterstatter u. s. w. ernannt, und ließ Dekrete ergehen, welche nichts Verrücktes hatten als die Unterschrift; ein anderer, der Soldat gewesen war (im Dienste des Papstes), hatte ein religiöses Gesetzbuch zusammenphantasiert, das sinnreich und spitzfindig war, außer in dem Artikel, der die Pflicht verkündete, nächst Gott, Ihn, den Propheten anzubeten. Wir geben von diesem Gesetzbuch eine Probe, um den Laien in der Psychiatrie die

Gleichartigkeit des Stils mit den Schriften von Passanante, Lazzaretti und Mangione zu zeigen, in den Wiederholungen, den Omophonien und in dem biblischen Gang des Satzbaues.*) In der Lombardei habe ich wenige Päpste und Propheten gehabt; ich erinnere mich nur des einzigen Falles von einem Branntweinhändler, der den Kreuzzug gegen den Syndicus von Vigevano öffentlich predigen wollte. Bei allen Mailändern ist dieser sonderbare Prophet der Mechanik und des Socialismus sehr bekannt; es ist T. L. Cianchettini, der Redakteur des Traverso.

Das Beispiel jedoch, das wir für noch seltsamer und zutreffender erachten, um vor aller Augen erklärt zu werden, da es fast eine historische Begebenheit geworden ist, das ist jenes von David Lazzaretti.**)

---

*) Dies sind die zehn Gebote des Gesetzes und mein eigener Befehl, sowohl des Tags wie des Nachts. Ich sage dir, Männer und Frauen und Kinder, und noch dem männlichen und weiblichen Geschlechte, du sollst diese Übelthaten nicht begehen.

1. Du, Völker, sollst jetzt öffentlich meine Tugenden bescheinigen und bekennen, und mir in wahrer Wahrheit glauben, daß ich in eigener Person Nicola Palotta, ich in eigener Person dieser heilige Geist Gottes bin, der so lebendig in dieser Welt, erster und ein einziger Schöpfer und Herr und Gebieter, und Allerhöchster Befehlshaber und Großer Gott, daß ich in dieser lebendigen Welt bin, Kaiser vom Römischen Italien und wahrhaft geborner Senegalese Nicola Palotta, und du, Volk, keinen andern Gott habest vor mir in dieser lebendigen Welt.

2. Du sollst nicht die Namen von mir, Gott, nennen, in falschen Schwüren und bei Flüchen, und mit Tücken und andern Schimpfworten; ich sage es dir, Männer und Frauen, und auch allen männlichen und weiblichen Geschlechtern.

3. Gedenke daran die Feste zu heiligen, und die von mir gekannten und geheiligten von mir, Heiligem Geist, Gott, Nicola Palotta, der ich lebendig bin in dieser Welt.

4. Du sollst ehren und achten deine eigenen Väter und deine eigenen Mütter, und du Väter und du Mütter sollst ehren und achten deine eigenen Söhne, und deine eigenen Töchter, um jenes Verdienstes willen, das sie haben, und du sollst ihnen keine bösen Beispiele geben u. s. w.

**) Siehe die Schriften von Nocito und Lombroso über David Lazzaretti, in dem Archiv der Psychiatrie, 1881, Teil I, Fasc. I, II.

Derselbe wurde 1834 in Arcidosso geboren, von einem Vater, der Karrenführer und wie es scheint ein Trinker, aber sehr kräftig war; er hatte unter seinen Blutsverwandten Selbstmörder und Wahnsinnige; einer von ihnen starb in religiösem Wahnsinn, und hielt sich für den Ewigen Vater; seine sechs Brüder waren sämtlich stark, riesenhaft, von Statur Meter 1,90 bis 1,95 hoch; wie übrigens viele in diesem Dorfe, aufgeweckten Geistes, mit gutem Gedächtnis; Pasquale z. B. kann nicht lesen und schreiben, aber er behält 200 Schuldforderungen im Kopfe.

David übertraf die andern durch seine kräftige Statur, durch die Regelmäßigkeit und Anmut der Formen, durch den umfangreichen Kopf, und durch das Auge, welches für einige bezaubernd war, für viele jedoch (Avv. Pugni) etwas vom Schwärmer und vom Narren hatte; man versichert, daß er hypospadisch und schon als Jüngling impotent war; diese Abweichungen von der Regel sind von nicht unbedeutender Wichtigkeit für denjenigen, der sich erinnert, daß Morel und mehr noch Legrand le Saule (Signes physiques des manies raisonnantes, 1876) sie oft bei Irrsinnigen wiedergefunden haben.

Schon als Knabe zeigte er die Widersprüche und die übertriebenen Neigungen des Charakters, welche bei den Kandidaten des Wahnsinns so gewöhnlich sind; so wollte er als Kind Mönch werden, bald nachher Fuhrmann wie sein Vater, und gab sich einem ungeregelten Leben und alkoholischen Unmäßigkeiten hin; indessen bald warf er sich auf das Lesen, und las, was für Leute seiner Gattung recht absonderlich war, vorzugsweise den Dante und Tasso; mit fünfzehn Jahren wurde er „mille idee" genannt, wegen der seltsamen Lieder, die er dichtete (Verga, Lazza-

— Verga, Lazzaretti und die sinnliche Verrücktheit, 1880, Mailand. — Caravaggio, Untersuchungen und Berichte über Arcidosso. 1878. Gazz. Uff., 1. Oktober, N. 321.

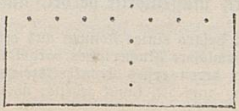
retti, 1880), obschon er nie die Grammatik lernen konnte; als Zänker und ganz abscheulicher Flucher wurde er von allen gefürchtet, so sehr, daß er eines Tages an der Spitze seiner Brüder allein, unbewaffnet, die ganze Bevölkerung von Castel del Piano in die Flucht jagte; und doch war er leicht für eine Rede, eine Poesie, eine Predigt, eine Darstellung, kurz für alles, was edel und groß erschien, zu begeistern. Er hegte die größte Verehrung für Christus und Mahomet, die er die beiden größten Persönlichkeiten, welche auf der Welt gewesen, zu nennen pflegte; er hatte sogar, seinen Bekenntnissen nach, im vierzehnten Jahre verschiedene jener Erscheinungen, die ihm später, 1866, so verhängnisvoll wurden; gewiß ist auch, daß er in der Jugend eine lebhafte Sympathie für eine Jüdin aus Pitigliano empfand, erweckt durch die Beredsamkeit, mit welcher sie ihre Religion verteidigte; doch pflegte er damals zu sagen, daß er drei Dinge hasse — die Frauen, die Kirchen und den Tanz.

1859 trat er, 25 Jahre alt, als Freiwilliger in die Kavallerie ein, und 1860 nahm er teil an dem Unternehmen Cialdinis, mehr jedoch als Diener wie als Soldat. Vor seiner Abreise schrieb er eine patriotische Hymne, die an Brofferio geschickt wurde, der von der Neuheit der Gedanken und der Schönheit einiger Verse überrascht wurde, welche gegen die Dummheit mancher Phrasen und die vielen grammatikalischen Fehler sehr abstachen.

Bald darauf nahm er seine Sonderlingskünste wieder auf, und wandte sich den Orgien wieder zu; er vereinigte sich wieder mit der Frau, die er drei Jahre früher geheiratet hatte, an der er so mit poetischer Leidenschaft hing, daß er sogar Liebeslieder an sie richtete. — Und hier kamen die ehrgeizigen Ideen wieder zum Vorschein, die ihn von neuem verleiteten, so ungebildet er war, Klios rauhen Pfad mit Versen und in der That halbpossenhaften Tragödien wieder zu betreten.

Nach und nach nahmen seine Phantastereien eine andere Richtung; 1867 (mit 33 Jahren), kamen stärker als je die religiösen Erscheinungen von 1848 wieder, eine Wirkung des Alkohols oder der politischen Aufregung. Eines schönen Tages verschwand er; die Madonna war ihm erschienen und hatte ihm befohlen, sich nach Rom zu begeben, um den Papst (der anfangs ihn nicht empfangen wollte, ihn später aber höflich behandelte, jedoch nicht, ohne ihm, wie man erzählt, ein gutes Sturzbad anzuraten) an seine göttliche Mission zu erinnern; darauf begab er sich in die Einöde von Montorio Romano, die von einem preußischen Mönch, Namens Ignaz Micus, bewohnt wurde. Dieser behielt ihn drei Monate bei sich in einer nach dem heiligen Amedeus benannten Grotte, und leitete ihn zu theologischen Studien an; wahrscheinlich — denn hierüber fehlen die Angaben — half er ihm auch, sich auf der Stirn die Tätowierung einzuschneiden, die er von der Hand des heiligen Petrus erhalten zu haben behauptete, und die er vor den Profanen unter dem Stirnhaar verbarg, den wahren Gläubigen jedoch zeigte.

Diese Tätowierung bestand, dem Bericht der Ärzte zufolge, aus einem unregelmäßigen Parallelogramm, auf dessen oberer Seite dreizehn, in wunderlicher Weise zusammengestellte Pünktchen sich befanden. Diesem Zeichen und den beiden andern, an der inneren Seite des Beines angebrachten, schrieb er, mit der vorzugsweise den Irrsinnigen eigenen Neigung, geheimnisvolle und höchst seltsame Bedeutungen zu, als Siegel eines ganz besondern Vertrages mit Gott.



Seit diesem Augenblick nahm man eine völlige Veränderung in ihm wahr, welche man gewöhnlich bei dem Wahnsinn bemerkt!*) Aus einem Zänker, Flucher und Unmäßigen wurde er sanftmütig und enthaltsam; letzteres bis zu dem Grade, daß er sich in der Sabina mit Wasser und Brot begnügte; auf den Bergen lebte er, in der stürmischen Jahreszeit, von mit Salz und Essig gewürzten Kräutern, und während der übrigen Zeit von Polenta, oder magerer Suppe, oder von Brot mit Knoblauch und Zwiebeln; auf der Insel Montecristo (1870), hielt er es sogar länger als einen Monat mit sechs Broten aus, wozu sicherlich wenige Kräuter kamen (Aussage Vichi) und im Kloster in Frankreich mit zwei Kartoffeln täglich während einiger Tage; aber, was noch seltsamer erscheinen und selbst auf nicht ungebildete Geister Eindruck machen mußte: der kaustische und possenhafte Schriftsteller wurde manchmal elegant, immer effektvoll und reich an starken und kräftigen Bildern, und von einer so ausgeprägten Frömmigkeit, daß man sie nur mit derjenigen der ersten Christen vergleichen kann.

Und so dachte auch die Geistlichkeit seines Landes, die, weil sie in ihm die Wiederholung der alten Propheten fand, was er in der That war (siehe oben), ihn völlig ernst nahm, umsomehr als sie darunter das Mittel entdecke, ihrer Gewohnheit gemäß, Nutzen zu ziehen oder eine Kirche neu aufzubauen.

Das Volk, das schon von gerechtem Staunen erfüllt war ob seiner veränderten Lebensweise und seiner Tätowierung, durch seine begeisterte Sprache, seinen langen ungepflegten Bart und seinen ernsten Gang, — lief, vom Klerus fanatisiert, massenweise herbei, um ihn zu hören.

*) Ich hatte in Pesaro einige Nonnen aus den Klöstern von Rom: niemals sind mir schamlosere Fluchterinnen vorgekommen; ich behandelte sehr religiöse Juden, deren erstes Krankheitszeichen die Neigung war, sich taufen zu lassen, und die, kaum geheilt, noch strenggläubiger wie vorher waren.

Man sah eine Prozession, in welcher Lazzaretti, begleitet von den einflußreichsten Priestern und Weltlichen, sich nach Arcidosso, Roccalbegna, Castel del Piano, Pian-Castagnaio, Cingiano und Santafiora begab, wo er von der festlichgeschmückten, knieenden Bevölkerung und von den Erzpriestern des Sprengels empfangen wurde, die ihm Angesicht und Hände, selbst die Füße küßten. — Der Bau des Tempels begann; die Spenden kamen von allen Seiten; aber neben reichlichen waren ebensoviele kärgliche, denn die Bergbewohner können nicht viel geben. Man dachte alsdann daran, die Kraft ihrer Arme zu verwerten.

Der Platz für die Kirche war nicht weit von Arcidosso gewählt worden, hundert Schritte von dem bewohnten Orte, bei dem Kreuze der Canzacchi, gerade da, wo — seltsames Verhängnis! — ihn unsere Flinte treffen sollte.

Die Gläubigen begannen zu Tausenden den Bau des Tempels. Männer, Frauen und Kinder wurden verwandt, um Reisbündel, Balken, Kiesel- und Sandsteine herbeizutragen. Aber wie die Grammatik, so hat auch die Architektur ihre Regeln, die sich, unglücklicherweise, das begeisterte Prophetentum, ohne Bildung, nicht nutzbar machen kann; und deswegen, so wie die Verse hinkend blieben, blieben auch diese mit so viel Schweiß herbeigeschleppten Materialien ein nutzloser Haufen, dem berühmten Turme gleich, der bis in den Himmel reichen sollte, und ein Haufen von Steinen blieb.

Im Januar 1870 gründete er die „Gesellschaft des heiligen Bundes", die er das Symbol der christlichen Liebe nannte, und die eine Gesellschaft zum Zweck gegenseitiger Hilfe war. Im März 1870 reiste Lazzaretti, von Rafaello und Giuseppe Vicchi begleitet, nachdem er die Seinigen zu einem apostolischen Liebesmahl versammelt hatte, nochmals nach der Insel Montecristo, wo er sich einige Monate aufhielt, und Episteln, Prophezeiungen und Predigten schrieb; er kehrte darauf nach Montelabro zurück, schrieb daselbst

die Visionen oder prophetischen Eingebungen, die er gehabt, nieder und wurde der Empörung angeklagt (27. April 1870). Freigesprochen,*) errichtete er eine Gesellschaft, der er den Namen „Christliche Familie" gab, und in der man, sehr irrtümlich, den Beweis eines fortgesetzten Betruges finden wollte; er wurde verhaftet, und verdankte, nach sieben Monaten Gefängnis, dem Advokaten Salvi seine abermalige Freisprechung.

1873 unternahm Lazzaretti, um andern göttlichen Befehlen zu gehorchen, eine Reise, und durchstreifte Rom, Neapel, Turin; begab sich von dort nach der Certosa von Grenoble, wo er die Regeln und Vorschriften des Ordens der büßenden Eremiten schrieb, und eine Geheimschrift mit einem numerischen Alphabet erfand; auch diktierte er das „Buch der himmlischen Blumen", wo geschrieben steht: „Der große Mann wird von den Bergen niedersteigen, gefolgt von einem kleinen Haufen Gebirgsbewohner;" beigefügt sind die Erscheinungen, die Träume und die göttlichen Befehle, welche er an diesem Ort zu empfangen glaubte.

Bei seiner Rückkehr nach Montelabro fand er auf dem Gipfel eine ungeheure Menge von Andächtigen und Neugierigen gelagert; er hielt ihnen eine Predigt über das Thema: „Gott sieht, richtet und verdammt uns." Wegen derselben wurde er bei der Behörde angeklagt als darauf abzielend, die Regierung zu stürzen und den Bürgerkrieg zu erregen.

In der Nacht des 19. November 1874 wurde er deshalb zum vierten Male verhaftet und vor das Tribunal von Rieti gestellt. Bei dieser Gelegenheit wollte die Behörde das Urteil von Sachverständigen, die nicht Spezia-

*) Das erste Mal wurde er auf der Insel Montecristo verhaftet, weil er die dortigen Fischer fanatisiert, und nach Orbetello übergesetzt war. (Berga, über Lazzaretti und den Wahnsinn, 1880.)

listen waren, hören, und diese urteilten mit seltsamer Dummheit,*) daß er gesund am Geist, aber ein durchtriebener Schlaukopf sei, sodaß er, ungeachtet seiner wunderlichen Bekanntmachungen und seiner seltsamen Tätowierung, wegen Betrug und Landstreicherei zu fünfzehn Monaten Gefängnis und einem Jahr Überwachung verurteilt wurde.

Dies Urteil wurde aber von dem Appellhof zu Perugia verbessert; dergestalt, daß er am 2. August 1875 nach Montelabro zurückkehrte, wo er die Gesellschaft wieder einrichtete, zu deren Oberhaupt er den Priester Imperiuzzi einsetzte. Er hatte gelitten im Gefängnis; deshalb, und vielleicht um neue Verhaftungen zu vermeiden, und sich für das leichte Märtyrertum bei den fanatischen Legitimisten Frankreichs zu entschädigen, ging er im Oktober nach Frankreich. Auf geheimnisvolle Weise von Gott entführt, wie er sich ausdrückt, nahe bei einer Stadt in Burgund, verfaßte er ein Buch, welches er, mit Recht, geheimnisvoll nannte, betitelt: „Mein Kampf mit Gott" oder „das Buch der sieben Siegel, mit der Beschreibung und Natur der sieben ewigen Städte," das ein Gemisch der Genesis und der Apokalypse und verrückter Sprüche und Reden ist; desgleichen schrieb er das an alle Fürsten der Christenheit gerichtete Programm, worin er sich „den großen Monarchen" nennt, und alle Fürsten einladet, mit ihm ein Bündnis zu schließen; „da in einem unvermuteten Zeitraum und in einer dem menschlichen Hochmut widerstrebenden Weise der lateinischen Nation „das Ende der Welt" sich offenbaren wird"; wo er sich bezeichnet als Feldherrn, Lehrer, Richter und Fürsten über alle Mächtigen der Erde, — Schriften, die der Priester Imperiuzzi abschrieb, und die ärgsten Fehler

*) Nocito und Lombroso. David Lazzaretti (Archiv der Psychiatrie, 1880, II, Turin). — Man wird daselbst die Ursachen sehen, welche die Sachverständigen zu dem Irrtum verleiteten, einem Irrtum, für welchen das Land mit großen Kosten und, was schlimmer ist, mit mehreren Menschenopfern büßte.

darin verbesserte. Viele dieser Schriften hatten nicht nur die unverdiente Ehre, gedruckt, sondern auch ins Französische übersetzt zu werden, dank der Beistener des Herrn Léon Du Vachat und der italienischen und fremden Reaktionäre, welche den armen Verrückten ganz im Ernst für einen heiligen Mann genommen hatten.

Wenn er sich nur nicht vom Wahnsinn hätte hinreißen lassen, bald darauf gegen die Verderbtheit der Priester loszuziehen, und gegen die Ohrenbeichte, an deren Stelle er eine öffentliche setzen wollte! Aber da erklärte der heilige Stuhl seine Lehren für falsch und verbot seine Schriften, und er, der früher zu Gunsten des Papstes „das bürgerliche Gesetz des päpstlichen Reiches in Italien" geschrieben hatte, schrieb und sandte unter dem 14. Mai 1878 eine an die Mitbrüder-Einsiedler gerichtete Ermahnung gegen den päpstlichen Götzendienst, diese Mißgeburt der halsstarrigen Sekten. Zufolge der gewöhnlichen Widersprüche, welche den Verrückten eigentümlich sind, geht er trotz alledem nach Rom um sein symbolisches Siegel und seinen Stab dort niederzulegen, und widerruft bei dem Ketzergerichte; — aber darauf fährt er, zurückgekehrt nach Montelabro, fort, Reden gegen die katholische Kirche zu halten, die zum Krämerladen geworden sei, und „gegen die Priester, die wahren Atheisten, die nichts glauben, und die Gläubigkeit anderer ausbeuten (Berga, oben citiertes Werk);" und indem er die heilige Reformation predigte und sich bezeichnete als den Mann des Geheimnisses, den neuen Christus, Heerführer und Rächer, ermahnte er die Gläubigen, sich von der Welt loszumachen; und verlangte von ihnen, als Beweis dafür, die Enthaltsamkeit in den Speisen, in der Liebe, selbst von den Verheirateten, welche, was noch schlimmer, wenigstens zwei Stunden nackend außerhalb des Bettes beten sollten, und den Erlaß von Wechseln für beträchtliche Summen (104,000 Lire wurden wirklich gezeichnet, die jedoch notorisch zu nichts dienten,

da sie verschlossen in einem Gefäß verbleiben sollten; ein gänzlich verrückter Einfall).

Teilweise von dem gesammelten Gelde ließ er, — was er als ein Wunderwerk pries — für die Ordensbrüder Fahnen und Kleider anfertigen, die mit den in seinen Verblendungen ihm erschienenen Tieren bemalt waren, alle von wunderlicher Gestalt; andre reichere Gewänder für sich; und für die Mitglieder gemeinen Standes eine auf der Brust zu befestigende Platte, auf der ein Kreuz abgebildet war, das an den Seiten zwei umgekehrte c hatte, ↄ+c, das gewöhnliche Sinnbild der Verbrüderung.

Im August 1878 versammelte er noch mehr Leute wie je um sich, und befahl für drei Tage und drei Nächte Fasten und Gebete; er hielt öffentliche Predigten, und andre, die den Gläubigen vorbehalten waren; diese letzteren waren in verschiedene Ordensklassen eingeteilt mit den Benennungen: Priestereremiten, Pönitentiareremiten, bußfertige Eremiten und einfache Genossen des Heiligen Bundes und der christlichen Brüderschaft; er ließ die sogenannte Besserungsbeichte am 14., 15. und 16. August ausüben; am 17. wurde auf dem Turme das große Banner mit der Inschrift: „Die Republik und das Reich Gottes“ aufgezogen. Darauf versammelte der Prophet am Fuße eines erhöhten Kreuzes alle Affiliirten und nahm das feierliche Gelübde der Treue und des Gehorsams von ihnen entgegen. Bei dieser Gelegenheit suchte einer der Brüder Davids diesen zu überreden, dem gefährlichen Unternehmen zu entsagen. Aber vergebens; vielmehr antwortete er, als man ihm die Möglichkeit eines Kampfes zu bedenken gab: „daß er am folgenden Tage sie ein Wunder sehen lassen würde; er sei der von Gott Gesandte unter der Gestalt Christi, sei Heerführer und Richter, und folglich unantastbar; jede irdische Macht und Gewalt müsse seinem Willen weichen; ein Wink seines Kommandostabes genüge, um die Kriegsrüstungen zu vernichten, die man wagen würde, ihm

entgegen zu stellen." Und auf die Einwendungen, die ihm einige Bundesbrüder in Bezug auf den Widerstand der Regierung machten, fügte er hinzu: „daß er mit den Händen die Kugeln auffangen würde, und daß die Waffen, die man gegen sie richten werde, unschädlich für ihn und seine getreuen Anhänger bleiben würden; die königlichen Carabiniere selbst würden seine Ehrenwache bilden." Immer mehr trunken von Wahnsinn, schrieb er in allem Ernst dem Delegaten des heiligen Stuhles, dem er früher die Vorbereitungen gezeigt, und dem er später halb und halb versprochen hatte, die Prozession zurückschicken zu wollen: „Ich kann es nicht mehr thun, da ich von Gott höhere Befehle im entgegengesetzten Sinne erhalten habe." Den Ungläubigen drohte er göttliche Blitze an, wenn sie aus Mangel an Glauben gegen seinen Willen sich empören würden.

Mit solchen Vorsätzen führte er am 18. August den zahlreichen Pöbelschwarm aus Montelabro, und ging nach Arcidosso hinab. Er war mit dem goldgestickten königlichen Purpurmantel bekleidet, und gekrönt mit einer Art Tiara, die ein mit Federn umgebener Helmschmuck überragte; in der Hand trug er den sogenannten Kommandostab. Seine vorzüglichsten Anhänger waren weniger reich gekleidet, mit Kleidern von verschiedenen Farben und auffallendem Schnitt, je nach dem Grade, den sie in dem „heiligen Bunde" einnahmen; die geringen Brüder schritten in ihrem gewöhnlichen Anzug einher, ohne ein anderes Unterscheidungszeichen als die oben beschriebene sinnbildliche Platte. Sieben Graduierte der „Brüderschaft" trugen ebensoviele Fahnen mit dem Motto: „Die Republik und das Reich Gottes." Sie sangen die Davidsche Hymne, deren Strophen mit dem Schlußreim endigten: „Die Republik für ewig" u. s. w.

Es ist unnütz zu erzählen, was in den letzten Stunden vorfiel.

Er, der vorher sich den König der Könige und Sprossen

des königlichen Blutes Davids genannt hatte, der alle Könige der Erde in seiner Macht hielt, und sich unverletzbar glaubte, fiel getroffen auf Befehl oder vielleicht durch die Hand eines Delegaten, der viele Male sein Gast gewesen; es scheint, daß er, in einer letzten Selbsttäuschung, fallend ausrief: Der Sieg ist unser.

Gewiß ist, daß er nicht nur eine wehrlose, unbewaffnete Prozession vorbereitet hatte, sondern daß er sie anscheinend mit Vorsatz unschädlich ausführen wollte.

„An dem Tage (sagt sehr richtig Nocito, l. c.), an welchem der Hammer des Schreiners die Kiste öffnete, von welcher man glaubte, daß sie die Beweise der Schuld enthielte, und die „Madonna der Beratungen" hervorzog, welche von David als ein von Begeisterung hingerissener und mit dem heiligen Geist redender Krieger gemalt war; an dem Tage, an welchem, wie aus der Arche Noah, alle die seltsamen Tiere zum Vorschein kamen, die die Phantasie Davids geboren hatte, um seine Fahnen zu schmücken, Adler, Schlangen, Tauben, geflügelte Rosse, Stiere, Löwen, Hydren; dann Priesterstolen und königliche Mäntel, Olivenkronen und Dornenkronen; an dem Tage, an welchem alle diese seltsame Garderobe sehen konnten, und wo die Polizei nach vielem langen sorgfältigen Nachforschen in den Häusern der Lazzarettisten und in den Taschen ihrer Beinkleider nichts anderes einsammeln konnte als Kruzifixe und Rosenkränze; an dem Tage hauptsächlich, wo man die seltsamen Schuhe seiner Anhänger bewundern konnte, sowie die oberpriesterlichen Holzschuhe, die der heilige David getragen, und die beim Gehen hinderlich waren: seit dem Tage zweifelte niemand mehr daran, daß die Regierung einen Wahnsinnigen für einen Empörer gehalten hatte."

Er hatte sich an jene Stelle des Niceänischen Gleichnisses gehalten, wo gesagt ist, daß Christus von den Toten auferstand und zur Rechten des Vaters erhöht wurde, „von wannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten."

Da er, nach so langer Zeit, die Erscheinung dieses Christus, des Heerführers und Richters, noch nicht gesehen hatte, so glaubte er, daß diese Rolle für ihn aufbewahrt sei; Jesus Christus hatte zwölf Apostel, und so viele wollte auch er haben. Jesus Christus hatte den heiligen Petrus unter der Zahl der Apostel; und er wollte auch seinen heiligen Petrus haben, dem er auf die Brust ein schönes Paar gekreuzter Schlüssel von Papier hing. Jesus Christus fastete vierzig Tage, und Lazzaretti machte sein wackeres Fasten mitten im Winter ab, auf der Insel Montecristo, und hatte Umgang mit Gott bei dem Sausen der Windstürme, den Schlägen der Wetterstrahlen und der Erschütterung der ganzen Insel. Jesus Christus hatte seine Schüler am Ostertage zum Abendmahl versammelt, und Lazzaretti hielt das Abendmahl mit seinen Schülern am 15. Januar 1870, ein Mahl, bei welchem er sagte: „So hat es demjenigen gefallen, der mich bei meinem Werke leitet. Wisset, daß dieses Mahl das größte Geheimnis in sich trägt, denket, daß ihr an einem Orte seid, den Gott zu seiner Wohnung ausersehen hat, oder, um mich besser auszudrücken, zu seiner Anbetung. Hier, hier, nicht weit von uns, auf diesem Boden werden wunderbare Pyramiden zur Ehre seines heiligen Namens errichtet werden, und diese Pyramiden werden das Orakel der göttlichen Majestät sein."

In diesem Abendmahl setzte er, allerdings, kein Sakrament ein; aber damit seiner wahnsinnigen Idee, Jesus Christus nachzuahmen, nichts fehle, erdachte er später ein ihm ganz eigentümliches Sakrament, das Sakrament der Besserung, was im Grunde nur eine leichte Abänderung der Ohrenbeichte war.

Alles dies genügte noch nicht. Lazzaretti wollte seine „Verklärung" und sein „Erdbeben" haben, und hatte es für den Tag des 18. August 1878 versprochen.

Als der Arzt zögerte, bei einem seiner Kinder die Steinoperation vorzunehmen, griff er nach dem Messer und

operierte; das Kind starb davon, während er unerschrocken wiederholte: „Daß der Sohn Davids nicht sterben könne."

Aus dem ärztlichen Bericht geht hervor, daß man auf seinem Körper wieder eine Tätowierung fand. Es war das gewohnte Kreuz zwischen einer umgekehrten päpstlichen Krone. Die deshalb befragten Brüder antworteten, daß er sich in Frankreich ein goldenes Siegel hätte anfertigen lassen, welches er „das kaiserliche Siegel" nannte; daß er mit diesem in siedendes Öl getauchten Siegel erst sein eigenes Fleisch, sodann das seiner Söhne und seiner Frau gebrannt hätte. Durch dieses Gepräge, das in Wahrheit ein glänzender Beweis von der den Wahnsinnigen eigenen Unempfindlichkeit gegen schmerzhafte Eindrücke ist, und mit der Bestrebung, durch Sinnbilder und Figuren seine Verrücktheiten zu offenbaren (s. Seite 123), behauptete er, ein sichtbares Zeichen seiner Abstammung zu hinterlassen, deren er sich mit seiner ganzen Familie als vom Kaiser Konstantin herrührend rühmte.

Doch es genügte ihm nicht, von kaiserlichem Geblüt entsprossen zu sein; er wollte auch die Herrschaft der Welt, obgleich er später so bescheiden wurde, daß es ihm genügte, einen Fürsten zu schaffen, um denselben damit zu belehnen. In einem an die christlichen Fürsten gesandten Manifest spricht er sich so aus:

„Ich wende mich an alle Fürsten der Christenheit, Katholiken, Schismatiker, Ketzer, wenn sie nur getauft sind. Wenig liegt daran, daß sie mit der Macht oder der Regierung der Völker bekleidet sind, wenn sie nur aus königlichem Geblüt stammen. Ich rufe sie alle auf, und den ersten von ihnen, der sich mir vorstellt, wenn er nicht weniger als zwanzig, nicht mehr als fünfzig Jahre alt ist, und am Körper kein physisches Gebrechen hat, den setze ich anstatt meiner ein."

Seltsam ist es, daß er von Chambord beim Wort genommen wurde, der ihm eine passende Gesandtschaft zu-

schickte; eine seltsame Übereinstimmung zwischen einem König des Irrenhauses und dem des Musäums.

„Ich bedarf," fuhr er fort, „ein christliches Bündnis; ich bin heute mehr denn je entschlossen, dieses große Unternehmen zu beschleunigen; und wenn sie (die christlichen Fürsten) nicht zu mir kommen in der auf drei Jahre festgesetzten Frist nach Bekanntmachung dieses Programms, so werde ich Europa verlassen, und mich zu den ungläubigen Nationen begeben, um mit ihnen zu thun, was ich unter den gläubigen nicht habe thun können.

„Aber wehe, wehe alsdann, euch sämtlichen Fürsten der Christenheit! Ihr werdet bestraft werden von den sieben Häuptern des großen Antichrists, die im Busen von Europa erstehen werden, und vor allem von einem Jüngling, der nach meiner Abreise aus den Regionen des Nordens gegen den Mittelpunkt Frankreichs vorrücken und das zu sein behaupten wird, was ich bin."

Von da ab hielt David Lazzaretti an der fixen Idee fest, daß er der König der Könige, der Fürst aller Fürsten sei. Zum obersten Gemeinderat von Arcidosso, der ihm nicht gehorchen wollte, sagte er: „Ich bin der König der Könige, der Monarch von allen Monarchen. Ich trage alle Fürsten der Welt auf den Schultern. Alle Carabinieri und Soldaten, so viele es ihrer giebt, sind mein, und von mir abhängig; es giebt keine Stricke mehr, um mich binden zu können." Herrn Minucci, der sich aus dem Staube zu machen suchte, sagte er: „Du weißt nicht, daß ich der Fürst der Fürsten, der König aller Könige bin; und wenn du zu entfliehen suchest, werde ich dich lebendig steinigen lassen."

Der Zeuge G. B. Rossi war bei der Predigt am siebzehnten zugegen, und hörte David sagen, daß er der König der Könige, der richtende Christus sei; daß der Papst nicht mehr in Rom residieren solle, daß er aber denselben unter

gewissen Bedingungen mit einer andern Residenz versehen würde; und daß auch der König von Italien sein Unterthan geworden sei.

Der Zeuge Mariotti sagt ebenfalls aus, daß er David in seiner Predigt habe sagen hören: „man solle sich vor keiner Heeresmacht fürchten; und wenn es auch eine Million Soldaten wäre, so sei es unmöglich, daß der Unterthan seinen Monarchen arretieren könne."

Es ist schon bemerkt, daß er als Sinnbild das doppelte c, in deren Mitte ein Kreuz, annahm; dies doppelte c, dem er so große Wichtigkeit beilegte, stellte den ersten und den zweiten Christus vor; — das heißt Christus, den Sohn des heiligen Joseph von Nazareth, und Christus, den des verstorbenen Joseph Lazzaretti von Arcidosso. Man begreift wahrlich auf keine Weise, welche Beziehung Jesus Christus mit Konstantin, und dieser mit David, und alle drei mit Lazzaretti gemein haben könnten. Aber die Beziehung existiert durchaus in den seltsamen Widersprüchen und Albernheiten, die beständig bei den Monomanen zum Vorschein kommen, mitten im Beharren auf der Idee von princeps. In der That, obwohl sie weit mehr als es uns scheint wünschen, ihrem Unsinn einen gerechten Anschein zu geben, so kümmern sie sich doch oft nicht um die Widersprüche, die sie auf ihrem Wege finden, wenn es ihnen darum zu thun ist, ihrer fixen, ehrsüchtigen Idee besser Luft zu machen. Ich erinnere an jene sehr geschickte Stickerin von Pavia, von der die Rede ging, daß, da sie eine Abkömmlingin der Napoleoniden zu sein glaubte, sie sich sehr gut in Kleidung, Sprache und Ansehn ganz in der Weise der Mitglieder des regierenden Hauses geberdete; dennoch behauptete sie, die Tochter von Marie Louise und zu gleicher Zeit von Viktor Emanuel zu sein, wie denn, unter andern Reden, sie uns überzeugen wollte, daß sie in den Eiern, die sie aß, Schlangengift gefunden hätte.

Und so schrieb er, der anfangs den Papst angeregt hatte,

Italien zu befreien, gegen die päpstliche Götzenverehrung, als er vom Papst in den Bann gethan und verachtet wurde; er, der katholisch, apostolisch sterben wollte, schrieb gegen die Ohrenbeichte, welche die Pforte des Katholicismus ist; er, der Sohn Davids, wollte auch der Sohn Konstantins sein.

In Siena fragte der Prokurator des Königs mit ernstem, düstern Blick, als habe er den Knoten des Rätsels gelöst: „Wie kann man eine Prozession gestatten, die den Zweck hat, drei Heiligtümer zu besuchen, wenn, um diese Wallfahrt zu beendigen, man vierundzwanzig Meilen machen muß? Wo hätte die Prozession von Lazzaretti die Lebensmittel herbekommen, da wir wissen, daß bereits am achtzehnten August die Pfennige sehr knapp waren? Wie wäre der andere alberne Zweck vorauszusetzen, nach Rom zu gehen, um von dem allerhöchsten Pontifex den Stab des Moses und den Fischerring zurückzufordern, den Leo XIII. den Händen Lazzarettis entrissen hatte?" — Auf alle diese Fragen ist die Antwort leicht, wenn man daran denkt, daß zwar in den Narren einige Blitze des Genies vorhanden sein können, jedoch noch weit mehr Überfluß an Albernheiten und Widersprüchen.

Eines der Mittel, um die Welt zu beherrschen war, zufolge seines Wahnsinns, die in fünf Stücke zu zerlegende Rute, was mit den vier Evangelisten und mit ihm überstimmte; darum lag ihm so viel an dieser Rute, die man im Vatikan mit Beschlag belegt hatte, und um sie wieder zu erlangen, befahl er die Reise und die Wallfahrt dorthin.

Um dies alles zu begreifen, muß man sich in jene verrückten Seelen hinein denken, wo das Unsinnige vorherrschend ist, wo man kleinen Dingen eine außerordentlich große Wichtigkeit beilegt, jedoch eine sehr geringe den großen, die mit den eigenen Wünschen in Widerspruch sind.

So wunderlich der Zweck der Reise auch erscheinen mochte, so ist es jedenfalls eine noch wunderlichere Albern-

heit, daß der Staatsanwalt den Schlüssel und die Erklärung aller der unverständlichen Dinge im Verbrechen suchte.

Giebt es übrigens Alberneres, als eine Reihe von Wechseln, gezogen auf Unbekannte, von Nichtsbesitzenden, Wechsel, von denen man weder Nutzen ziehen konnte, noch es beabsichtigte, während sie andererseits genügten, ihn als Betrüger bloßzustellen? Aber diese uneigennützige, nutzlose, zugleich auch schädliche Handlung ist einer der Charakterzüge, welche den Narren vom Verbrecher unterscheiden. Dasselbe läßt sich von dem gepriesenen Christusfeld und dem angeblichen Verein sagen, dessen Einkünfte er veruntreut hatte, wie behauptet, aber gar nicht bewiesen wurde. „Die Narren schaffen kein Geld," sagt das lombardische Sprichwort; und in der That erntete Lazzaretti, außer dem Tode, nichts von seinen Prophezeiungen und Predigten. Er ließ Frau und Kinder arm zurück. Er führte das mäßigste Leben, kasteite seinen Körper mit Bußen und Fasten, indem er seinen Gläubigen das erste Beispiel gab, vier Fastenzeiten jährlich einzuhalten. Er verbrachte sein Leben in Höhlen und unter Einsiedlern, von der Certosa in Grenoble bis zur Einöde von St. Angelo in Montorio Romano, von der Insel Montecristo bis zu dem schwarzen vulkanischen Felsgestein von Montelabro. Von dem Franzosen Du Vachat unterstützt und mit Geld versehen, gab er dasselbe aus für den Bau der Kirche und jenes ungeheuerlichen Turmes, der in seiner wunderlichen Phantasie den heiligen Bogen der neuen Völkerverbindung darstellte.

Den klarsten Beweis seiner Verrücktheit bietet dieser Mann in seinen Schriften: weil in allen seine akustischen und optischen Verblendungen durchschimmern, von denen einige mit so großer Energie erklärt sind, wie es die stärkste Phantasie nicht vermöchte, wenn sie nicht von den kranken Sinnen geleitet und geschärft würde.

Sehe man, zum Beispiel, da, wo er schreibt: „Indem

ich so sprach, traf ein Schlag wie ein Blitz mein Gesicht, und ich blieb blind und fiel wie ein toter Körper zu Boden. Ich hörte eine Menge mit Schauder und Gepraſſel vermiſchter Stimmen, welche ſagten: Kaiſerreiche, Kaiſerreiche, Kaiſerreiche, und weiter verſtand ich nichts; neuerdings redete die furchtbare Stimme Gottes, welche zu mir ſagte: u. ſ. w. (Kampf mit Gott, Seite 42.)

Seite 1 (Vorrede zu den Reſkripten). „Zwanzig Jahre lang habe ich Stillſchweigen beobachtet . . . ., aber nachdem die Zeit gekommen war, habe ich reden müſſen infolge neuer und wunderbarer Befehle. Es ward mir aufgetragen, mit den Völkern zu reden, und ich habe geredet und werde ferner reden. Wenn dann die Völker nicht glauben, ſo habe ich nur zu wiederholen. Wenn ſie mir übel wollen, ſo glaube ich nicht, daß mein Wort übel ſei; wenn ſie mich für einen Heuchler halten, ſo mögen ſie meine Aufführung prüfen.“ (Worte, welche denen Savanarolas ſehr ähnlich ſind.)

Weiter:

O ihr, Europas Könige und Kaiſer,
Der Tag wird kommen, wo auf euer Haupt
Wird niederfallen Gottes Rächerhand;
Und ſtürzen wird er eure ſtolzen Kronen
Hinunter in den Staub der Straßen . . . .

Und: „Ich hörte die ſchreckliche Donnerſtimme Gottes, deren brauſendes Toſen von den Felſen der Berge bis zu den Thälern derartig war, daß es mir vorkam, als wenn die einen mit den andern zuſammenſtießen.“

Bald darnach bricht er in eine Tirade gegen die Materialiſten aus, um die ihn wahrſcheinlich viele Theologen beneiden werden.

„Die Gottloſen, indem ſie meine Gnade mißbrauchen, ſagen, daß ihre Natur nicht Schuld am Böſen iſt, weil der Abſcheu gegen das Gute ein Ding für ſich in der Natur ſei; ſie treiben ihre Ruchloſigkeit ſo weit, daß ſie, um vor

sich selbst das Strafbare ihrer ausschweifenden Leidenschaften zu rechtfertigen, sie wegen ihrer Verbrechen sogar die menschliche Natur anklagen." (Kampf mit Gott, Seite 71.)

2. Während diese Schönheit, welche dann und wann auf einigen wenigen Seiten, verloren in der chaotischen Verwirrung, übermäßigen Menge und Fehlerhaftigkeit der andern, uns entgegentritt, durch den Widerspruch und den Abstich gerade beweist (s. S. 125), daß er nicht von der leuchtenden Fackel des Genius geleitet wurde, der immer, oder fast immer, gleichmütig in seiner Schöpfung ist: so beweist sie uns andererseits, daß sie von der übermäßig gesteigerten aber getrübten psychischen Thätigkeit herrührt, die durch die Krankheit hervorgebracht wurde.

Die Antwort, sobald man sie psychiatrisch erklärt, ist daher richtig, welche er vielen gab, die sich darüber wunderten, daß er, der so wenig Gebildete, so viele Bücher verfaßt hätte: „Es war Gott, der mich begeisterte." Wir sagen: es war der Wahnsinn. Und in der That gestand er selbst ein, daß er den Sinn einiger dieser Werke nicht verstände; sicherlich deshalb, weil, wie ich schon sagte, wenn er sich im Zustand der Ruhe befand, er nicht in sich fassen konnte, was er alles in der Aufregung geschrieben und zusammengetragen hatte.

Es ist zu bemerken, daß fast allen diesen heiligen Visionen Ohnmachten, Kopfweh und Fieber vorhergingen, die meistens achtundzwanzig Stunden, bisweilen ganze Monate anhielten.

„Es wirkt ein Geist in mir, der nicht vom Menschen ausgeht; er handelt nach plötzlichen Eingebungen, die von Kopfschmerzen begleitet sind, welche mir Schlaftrunkenheit erregen, und mich von allen Gedanken abziehen; ich habe schlafend eine Erscheinung, die, wie ich nach dem Erwachen fühle, meiner Natur fremd ist." (Kampf mit Gott.)

Auf dem Titelblatt des „Kampf mit Gott" sagte er: „das ist des Morgens eine Entzückung, die alles in mir mit sich

fortreißt. Diese Entzückung währt dreiunddreißig Tage in meinem Geist und in meinem Herzen."

3. Auch abgesehen von den erwähnten wenigen und bestrittenen Schönheiten würde sein Wahnsinn durch die wunderliche Neigung zu predigen und zu schreiben bewiesen werden, die in so lebhaftem Widerspruch mit seinem Stande als ungelehrter Fuhrmann stand; — gerade wie es bei Mangione und Passanante der Fall war.

Ich werde hier wiederholen, was ich anderwärts schon einige Male sagte;*) wenn ein Student der hohen Schule, wenn irgend welcher Beamter von der Wut ergriffen wird, den ganzen Tag Zeitungen zu lesen und große Hefte mit den gemeinsten und ungereimtesten Ausarbeitungen zu beschmieren, so werde ich dagegen nichts zu sagen finden (und die neue Elzevirianische Bibliothek würde es uns zu beweisen imstande sein); aber wenn ein Fuhrmann, dem die Natur größeren Verstand gab, darauf bedacht ist, nicht Pferde zu zähmen u. s. w., sondern fortwährend zu schreiben, und ideale Republiken zu planen, wie sie vielleicht gegenwärtig Mazzini nicht formen würde; so finden wir hier eine jener Gattungen von Helden, welche weit mehr, statt der Schwelle der Walhalla, die des Irrenhauses berühren.

4. Ein direkter Beweis seines Wahnsinns sind dann auch noch die vielen vom Irrwahn des Ehrgeizes eingegebenen Seiten. Er sagt, z. B. in seinem „Manifest an die Völker": „Wenn ihr erfahren werdet, daß ein armer und unbekannter Mann sich als Christus ankündigt, indem er erklärt, daß er aus dem Stamme des Königs der Könige hervorgegangen ist, so werdet ihr voll Erstaunen sein, und sagen, daß dies dem Stolz des Menschen widerstreitet; dennoch aber ist es so, und seit Jahrhunderten schon wurde diese Begebenheit prophezeit; man spricht in allen Büchern von diesem Muster-

*) Studien über Passanante, Neapel, Detken, 1879

bild der Tugend, das zur Welt gesandt werden solle," was niemand anders als er ist.

Der Größenwahn würde übrigens schon daraus erhellen, daß man ihn sich an die Fürsten und an den Papst wenden sieht wie an seinesgleichen, ja zuweilen wie an unter ihm Stehende, er, der eine so niedrige sociale Stellung eingenommen.

Nach einer Ansprache an die Monarchen und an den Papst, wie ein wahrer Eroberer, wandte David sich an den König von Preußen; er warf ihm vor, daß er einen Verrat gegen die italienische Nation ausbrüte, und sagte ihm Unglücksfälle voraus. Dem französischen Volke riet er, vor allem erst die ruchlose Statue Voltaires entzwei zu schlagen und seine Werke zu vernichten; die Asche derselben sei wie höllisches Gift zu verscharren: „Du wirst an der nämlichen Stelle eine Statue des Jesus von Nazareth errichten, der Voltaire, in Teufelsgestalt unter seine Füße tritt; und der Erlöser wird ihm den Fuß des Kreuzes in den Mund halten, den er mit den Zähnen und dem Munde zusammenpressen wird. Wann du dies gethan hast, wird der göttliche Zorn sich besänftigen, und deine Unglücksfälle werden aufhören."

„Wendet die Gedanken ab von politischen Entwürfen — sagt er anderswo zu seinen Unterthanen, den Monarchen — reißt aus euern Herzen das weltliche Reich! demütigt euch vor Gott, ehrt seinen Dienst und die Göttlichkeit seines Priestertums. Ein Teil von euch, ihr Herren Fürsten und Regenten, wird das verzweiflungsvolle Ende Sauls haben (hört!). Binnen kurzem wird der göttliche Zorn an euch sich rächen, und viel eher, als ihr es glaubt, werdet ihr Reich, Krone und Leben verlieren.

„An dich wende ich mich zuerst, Nachfolger Petri, sichtbares Oberhaupt der Kirche, indem ich dich warne, daß du nicht fremder Intervention trauen mögest; wisse, daß unter dem Vorwande, die Rechte der Kirche zu schützen, sie dir

und der ganzen italienischen Nation Fallen stellen. Sie suchen nur, uns Italienern die Trostlosigkeit und den Untergang zu bringen." — Und an unsern König: „sie haben deinen Hof zu einem Babel gemacht; deine Regierung zu einer Tyrannei, einer Diebesbande; dein Gesetzbuch, deine Einrichtungen sind voll von Dummheiten und Ketzereien, von läppischen und unverständlichen Entwürfen, die der gesunden Moral und dem natürlichen Verstande widerstreiten. Ich sage dir, daß niemand Schlimmeres begehen kann, als Dinge zu thun, die offen der gesunden Moral widersprechen. Wie denkst du, mein König, vor diesen heillosen Leuten dich zu retten? Ich sehe dich. Sie haben dich zu einem äußersten und schrecklichen Punkt verleitet. Es thut mir sehr leid, dich umkommen zu sehen, zum Jubel derjenigen, die dir bisher zu schmeicheln gewußt haben. Ich weiß nicht, was mit dir zu machen ist, mein König; ich sehe dich in einer schlimmen Lage! Wenn ich dir zur Seite sein könnte, würde ich vielleicht, um deiner Vorfahren willen, aus der Gefahr dich retten."

Und bald darauf:

„Ich bin ein armer Sohn Italiens und liebe alle Menschen ohne Unterschied. Ich liebe Frankreich, Rußland, Preußen, Österreich, England, Spanien und Griechenland ebensosehr, wie ich mein Vaterland, meine Familie liebe.

„Gott hat der Kirche und allen Nationen einen Fürsten, einen Monarchen geschenkt, den du nicht kennst und den noch kein andrer kennt, weil er vor der Welt in Dunkel gehüllt ist. Er wird von den Bergen hernieder steigen, in der Hand die Standarte der Völkererlösung haltend; er wird auf der Brust ein Kreuz tragen mit zwei seinem Wahlspruch entnommenen Anfangsbuchstaben. Vom Halse herab wird ihm ein kleines, von einer gelben Schnur gehaltenes Kruzifix hängen, wie es die apostolischen Missionäre haben. Sein Helmschmuck wird mit drei Federn geziert sein, wird vorn eine Taube von dem nämlichen Gepräge

haben, die im Schnabel zwei kleine Olivenzweige hält, und genannter Zweig wird ebenfalls ringsum von einer Krone aus Olivenzweigen umgeben sein. In gleicher Weise werden mit ihm aus der italienischen Nation tausend Jünglinge, alle aus italienischem Blut hervorgehen, und dies wird das Kriegsvolk des heiligen Geistes genannt werden, geführt von den Engeln und beschützt von dem Erzengel St. Michael. Beim Erscheinen dieser Mannschaft wird Italien (in unerwarteter Einigkeit, bei einem unter den Völkern noch nie gehörten Getöse) in außerordentlicher Weise rufen: es lebe das Kreuz, es lebe Christus, es lebe Maria, es lebe die allgemeine Kirche von Rom."

„Du mit der Dreistigkeit deiner menschlichen Natur wirst erklären, was das menschliche Wissen so lange nicht erreicht hat und auch nicht erreichen wird, weil von diesem deinem Kampfe mit Gott die ganze menschliche Zukunft abhängt."

Aber was will man mehr, wenn er bald darauf sich anschickt, Gott selbst Ratschläge zu erteilen:

„Ich möchte dir sagen, daß du deinen Unwillen kraft der Vernunft selbst besänftigen könntest;" und weiter unten: „ich willige ein, das anzunehmen was du willst, o mein Herr, aber mit der Bedingung (er bedingt mit Gott!), daß ich andern mein Reich und meine irdische Größe übertragen darf (er, der Karrenfuhrmann!!), ich behalte mir das Elend, die Mühe vor u. s. w." Daß dies jedoch eine falsche Demut war, sieht man aus folgenden Zeilen: „Ich kehre wieder, um dir zu sagen, daß ich sowie mein Stamm, dir geweiht sind; ich, wie das von meinem Blut stammende Blut wollen abhängig sein; das fordere ich von dir kraft des Rechtes meiner Ahnen; unter dieser Bedingung nehme ich das Anerbieten an, das du mir mit dem Reiche der Welt machst." — Und in dem Briefe an den König erklärte er wirklich: „Mir, dem elendesten der Menschen, entsprossen aus dem Stamme .... versprach Gott die

ganze Erde. Zum Beweise dessen verlieh er mir die Gabe der Weissagung, und einen erleuchteten Verstand, um die Gesetze zu verbessern, und Entdeckungen in den Wissenschaften und Künsten zu machen."

Wenn man seine großen Entdeckungen erklären will, so findet man, daß sie in einer lächerlichen Überarbeitung der ersten Kapitel der Genesis mit dem Zusatze einer verrückten Paläontologie bestehen, sowie der Anblick eines Museums sie einem Bauer eingeben konnte. Zum Beispiel: „Daß es anfangs achtzehn Gattungen großer Tiere gab, welche umkamen weil sie zu groß, und von welchen sieben Wiederkäuer und drei Amphibien waren. Die Natur der Tiere war derartig, daß kein Eisen ihre schuppige Haut spaltete. Es gab kriechende Tiere mit einem giftigen Atem, die für das Wasser bestimmt waren, und die Menschen nannten sie „Tiere des Todes und des Giftes!!!" und so ging es weiter fort.

„Zur Zeit des babylonischen Turmes entstand ein Riß im Erdball, der den Norden vom Westen trennte. Und die Polarvölker lebten noch in der Dunkelheit und im Schmutz." (Seite 105.)

Gleich darauf setzt er hinzu: „Dies sind besondere Wahrheiten, welche bis jetzt, seit der Sündflut dem Gedächtnis der Menschen dunkel geblieben sind, und deren Entdeckung der Fülle der Zeiten aufbewahrt war. Nach Eröffnung dieser Siegel darf der Mensch alles wissen."

Im Buche der „Himmlischen Blumen" erklärt er von sich selbst: „Aber du hast aus Gott und nicht aus dem Menschen gehandelt, und ein Beweis ist sogar die Niedrigkeit deines Ursprungs, der dem von Jesus Christus gleicht, der in einem Stalle geboren wurde."

Und zum Papste sagt er: „Für dich ließ Gott aus dem Staube einen Mann erstehen, der deine Rechte verteidigen wird. Welche Armee, welche Kriegesverbündete könnten ihm widerstehen?"

5. Sodann ist zu beachten, wie jeden Augenblick in seinen Schriften, weit mehr als die Schönheiten, die Albernheiten und Widersprüche hervorbrechen; so an einer Stelle (Seite 31), nachdem er gesagt, „daß bei der Sündflut alle Gattungen der Tiere umkamen, außer den in der Arche aufgenommenen," fügt er hinzu: „weit mehr andere ungeheuere und riesenhafte, auf der Erde gebliebene Tiere."

Und wie soll man den Stier mit zwölf und den Elephanten mit zehn Hörnern, und das Pferd mit zwölf Beinen erklären, sowie die große Wichtigkeit, die er dem Entstehen des fünften Stückes der Rute beilegt, der er in seinem „Kampfe" ein ganzes Kapitel widmet, einer Rute, die, wie er wenig schamhaft behauptet, aus dem Busen seiner teuern Frau emporgekeimt ist, wegen der Verderbtheit seiner Söhne, den ersten Gliedern seiner Glieder!!!

Und wie stimmt seine symbolische Heeresmacht mit dem Solde, den er ihr nach den Bedürfnissen und nach der Zahl der Söhne anweist? Und welche Logik ist darin, daß, nachdem er dem Könige erklärt hat: „Ich kann dir nicht sagen, wo ich bin, und wo ich meine Wohnung habe," er ihm „seine Adresse" giebt: „wenn du dich danach sehnst, mich zu finden, so begieb dich auf die Berge."

6. Aber auch ohne den Inhalt seiner Werke zu durchforschen, der fast ganz in jener hohlen Ascetik aufgeht, deren höchster Grad die Apokalypse und die Bücher der Propheten sind, würde zum Beweise des Wahnsinns selbst die typographische Ausstattung seiner Bücher, und die Färbung seiner Schreibart (s. oben, Seite 90, 123 u. 157) sowie der Gebrauch ganz besonderer Worte genügen. Gewiß ein neues, auf seinen Wahnsinn anspielendes Wort ist „Turrisdavidica", der Name des berühmten Turmes, der in der neuen Arche Noah sein sollte, und so auch der Spitzname seiner Söhne Giurisdavici, und Turpintionia, oder Stadt des Bogens der neuen Apostel, nach seiner neuen Sprache; und Carlovingia, — oder Stadt des Himmlischen

Tempels. Palmabiona, — oder Stadt der Hundert Hügel. Divisvendetta — Stadt des Großen Kirchhofs. Autattica — Kleinod der Welt. Montrismoria — Stadt des göttlichen Gesanges und der göttlichen Glocke.

Er erklärt selbst in einer Art Druckfehlerverbesserung des „Kampfes mit Gott", daß die Wörter „Zeit" und „Prophet", die er so oft mißbraucht, nicht im gewöhnlichen Sinn zu verstehen sind. Er fügt die läppische Wiederholung nicht nur einiger Worte, sondern einiger Sätze, besonders der Zahlen, hinzu. Zum Beispiel: so wie Passanante siebzig bis achtzig Male das Wort „geprüft" oder „wiedergeprüft" wiederholt, finden wir wenigstens siebzig bis achtzig Male in dem „Kampf mit Gott" die Redensart: „mir teueren Manne, siebenten Sohne des siebenten Sohnes des Menschen (Seiten 43, 50, 51, 53 u. s. w.)," was sich nichtsdestoweniger noch siebenundzwanzig Male von der achtundneunzigsten Seite bis zur hundertsten wiederholt. Man begreift nicht, weshalb er es nicht bequemer fand, geradeaus zu sagen: Enoch und Abraham.

Noch ärger ist es mit der „Zeit" und mit der Zahl Sieben; zum Beispiel: „Vom Himmel werden Steine herabfallen von 7777 Gewichten, im Gewicht von 7777 mal 47 doppelte Gramme Gewicht (Seite 45). Die Opfer werden für eine Zahl von 1777 Zeiten sein, welche siebzehn Male 1777 enthalten," bekanntlich verbesserte er in einer Druckfehlerkorrektur, als ob die Sache höchst wichtig wäre, die 1777 in 7777 „Zeiten" für jede „Zeit", was er sofort wiederholt in Bezug auf die Opfer der Schlachten des Märtyrertums.

„Diese heiligen Heerscharen werden binnen einer Zeit von sieben Zeiten angeordnet werden, deren jede 777 Tage enthält, und diese Zeit wird beginnen siebenundsiebzig Tage, wenn die dreiunddreißig Tage deiner Verzückung verflossen sind."

„Nach meinem Aufsteigen zum Himmel vergeht eine

Zeit von drei Zeiten, bestehend aus siebenundsiebzig Stunden für jede Zeit."

Auch in den schönsten Versen, oder vielmehr in den am wenigsten schlechten, findet man das Gepräge des Irrsinns in den abgeschmackten Wiederholungen und Assonanzen, zum Beispiel in folgender:

Voi giovani, adulti
O cuori virili
Ed uomini culti
Di Culto e civili (sic)
Andiam per la fede
La Patria a salvar.

Ihr, o erwachsene Jünglinge, o männliche Herzen, in Kultur kultivierte und gebildete Männer,
Laßt uns gehen, das Vaterland durch den Glauben zu retten.

Schönheiten von neuer Art, die sich nicht erklären lassen würden, wenn man nicht den ganz besonderen Hang der Verrückten, zu reimen und gegebene Phrasen und Worte zu wiederholen kännte. (Seite 123 und 159.)

Bevor man die Diagnose schließt, muß man sich daran erinnern, daß, wenngleich er anfangs Neigung zu berauschenden Getränken und wüsten Gelagen zeigte, er nachher seine Sitten änderte, und gewissenhaft, moralisch und ein Musterbild von Gesundheit wurde, was nicht die letzte der Ursachen der ihm zu teil gewordenen Verehrung war: sowie, daß er bis zum letzten Augenblick sehr große Zuneigung für seine Kinder hegte (abgesehen von dem Fall mit dem Siegel und mit dem Blasenstein), und mehr noch für seine Frau, der er seine Liebe anfangs in Versen und später in den zärtlichsten Briefen ausdrückte. Diese dauernde Zuneigung ist ein sehr großer Ausnahmefall unter den Irrsinnigen, besonders unter den Monomanen: und noch viel seltener ist auch bei diesen jene Wut, fortwährend zu schreiben, was ihnen in den Sinn fährt.

Wir würden deshalb glauben, daß die Diagnose in einer Form festgestellt werden müßte, die zwischen dem

Wahnsinnigen und dem Monomanen, Verblendeten und Ehrsüchtigen die Mitte hält; es ist nicht immer möglich, die kleinen pathologischen Verschiedenheiten in die gewöhnliche Klassenabteilung einzureihen.

Die Vorspiegelungen jedoch, mit denen Lazzaretti seinen französischen Mäcen Du Bachat zu beruhigen suchte (indem er ihm sagte, daß, wenn er nicht viele Gönner hätte, dies vom Himmel bestimmt sei) und der Scharfsinn, mit dem er die Worte Prophet und Zeit, durch deren Mißbrauch er die Kritik rege gemacht hatte, rechtfertigte als nur symbolische; die seltsame und listige Erfindung, daß er vom heiligen Petrus tätowiert wäre, während er vor einigen unter einem Haarbüschel dieses angeblich göttliche Zeichen verbarg;*) die Geschicklichkeit, mit welcher er verschiedene religiöse Brüderschaften in Gang brachte, und eine Ziffernschrift in seinen Korrespondenzen anwandte, beweisen, daß die Verrücktheit eine gute Dosis von List, oder wenigstens von Schlauheit in ihm nicht ausgelöscht hatte; dieselbe ist übrigens nichts weniger als selten bei den Narren von Geist und wird sogar zuweilen durch ihre Krankheit verschärft, was auch viele darüber sagen mögen, die von Verrücktheiten reden, ohne jemals in die Irrenhäuser eingedrungen zu sein.

Kurz, er war auch durch die Schlauheit, ein Narr à la Siena.

---

*) Wenn Lazzaretti nicht schon die andre Grille mit dem Siegel gehabt hätte, und wenn die Sachverständigen nicht mit Bestimmtheit von wirklicher Tätowierung sprächen, so könnte man die Verstellung ausschließen und die Stempel bezweifeln, die man ohne Zweifel, bei manchen hysterischen und kataleptischen Narren bemerkt hat; z. B. bei der heiligen Katharina von Racconigi, welche einen kreisförmigen Streifen um den Kopf trug nach der Vorspiegelung der Dornenkrone Jesu Christi, und wie bei Rosa Tamer, die halb Betrügerin, halb Verrückte war u. s. w. (Maury, Zauberei. 1867). Die Tätowierung ist übrigens häufiger unter den Gewohnheitsverbrechern, die nicht verrückt sind, und ist bei denselben ein Zeichen von geringer Empfänglichkeit für den Schmerz (s. Archiv der Psychiatrie, 1880, II.)

Es wird hier gewiß vielen schwer fallen, zu glauben, daß nicht immer diesen Leuten die Klugheit mangelt und diese trotzdem ihre Bestrebungen zu nichte mache; und dennoch ist der Fall nicht selten, in welchem diese Gabe sich wenigstens während der Ausführung ihrer Pläne kundgiebt, sowie auch oft bei vielen gewöhnlichen Irrsinnigen, wenn sie in sehr ernste Umstände, oder mit Personen zusammen geraten, die ihnen Ehrerbietung oder Furcht einjagen, oder von denen sie Vorteile erlangen können. Ein klassisches Beispiel in Bezug darauf bietet uns Malet, der, ein Monomane und in eine Heilanstalt gesperrt, ohne Soldaten, ohne Geld einzig nur mit einem Priester und mit einem Diener im Bunde, es versuchte, was ihm auch für einen Tag fast glückte, Napoleon zu stürzen, der durch gefälschte Befehle ein Oberhaupt des Ministeriums tötete, den Polizeichef arretierte, und fast alle Kommandanten der Truppen so täuschte, daß sie an den Tod Napoleons glaubten. Und es war nicht sein erstes Unternehmen, denn schon 1808 hatte er eine andere Empörung versucht, indem er aus eigener Macht ein Senatus consultum fabrizierte. (Hamel, histoire des deux conspirations du géneral Malet, Paris, 1875.)

Demzufolge wird es nicht unglaublich erscheinen, daß ein Monomane während vieler Jahre die Rebellen in Tai Ning aufwiegeln und geschickt anführen konnte, und daß ein anderer Irrsinniger Jahrelang die Bevölkerung gegen den Despotismus des Schah aufhetzte, und eine Religion einzuführen suchte, die das Beste aus dem Christentum und dem Mahomedanismus nahm (s. Lessona, die Babi, Turin 1880); daß Nordamerika durch Guiteau seines Oberhauptes beraubt wurde (s. den Anhang), und daß Italien durch einen halb Blödsinnigen wie Passanante vor einem gleichen Geschick hat zittern müssen. Und weil die Frage für manche noch sub judice, und außerordentlich wichtig ist, so wird es angebracht sein, von diesem neuerlichsten Beispiel revolutionären Wahnsinns ausführlich zu sprechen.

Passanante ist ohne vorhergehende erbliche Krankheiten; im Alter von neunundzwanzig Jahren war er Meter 1,63 groß, wog 51 1/2 Ko., das ist 14 Ko. weniger als der Durchschnitt in Neapel ist; er zeigt einen fast mikrocephalen Kopf, im Umfang 535, im querübergehenden Durchmesser 148, im nach der Länge gehenden 180; die nach der Länge gehende krumme Linie 350, die quergehende 300, die Stirnhöhe 71, die Breite 155, die ganze Weite wahrscheinlich 1513; seine Gesichtsbildung bietet Züge vom Mongolen und vom Cretin; kleine Augen, tiefliegend, mehr als normal voneinander entfernt; äußerst entwickelte Backenknochen, spärlichen Bartwuchs. Die Pupille ist wenig beweglich; die Geschlechtsteile atrophisch, was mit einer fast vollständigen Anaphrodisie zusammenhängt; dagegen sind die Leber und die Milz hypertrophisch, was sich teils durch die Erhöhung der Temperatur erklärt, die zwischen 38° und 37° schwankt, 8 unter der Achselhöhle, und die Schwäche des Pulses von 88 und die äußerst geringe Kraft, welche rechts, (Kil. 60) viel schwächer ist als links, (Kil. 72); — eine Thatsache, welche vielleicht von einer alten Brandwunde an der Hand herrührt, und höchst wichtig ist, weil sie die vollständige Ausführung des Verbrechens unwahrscheinlich machte, besonders wenn man das rohe Instrument berücksichtigt, mit welchem er bewaffnet, sowie die Stellung, die ihm die Verhältnisse erlaubten einzunehmen. Das Empfindungsvermögen war zerstört, da die Berührungsfläche an der Hand 5 Mm., während das Normale von 16 bis 20 beträgt, und 7 an der Stirn, wo es gewöhnlich von 20 bis 22 ist; die Spannenbreite wurde nicht gemessen; dasselbe gilt vom Thorax, der 14 war, während er normal 20 bis 23 ist; dagegen war die Empfindlichkeit an den Spitzen der Glieder sehr vermindert; im Gefängnis hatte er Phantasien mit Erscheinungen.

Alle diese Merkmale sind klare Anzeichen einer Krankheit sowohl der Unterleibs-Eingeweide als des Central-

nervensystems. — Aber dies geht besser aus dem Studium der Psychologie hervor. Eine oberflächliche Prüfung könnte in der That glauben machen, daß die Neigungen und die moralischen Gefühle in ihm normal wären; er zeigte wirklich einen Abscheu vor dem Verbrechen; er führte ein sehr mäßiges Leben, er trank keinen Wein; bald war er allzu religiös, bald ein übertriebener Patriot; aber immer zeigte er, daß er den Vorteil anderer seinem eigenen vorzog, sodaß er dem der Psychiatrie Unkundigen beinah als eine Art von Märtyrer einer seit Jahren herangereiften Idee erschien, als das Sprachrohr und die geheime Hand einer mächtigen Sekte, was alles, im politischen Sinn, Abscheu zu erregen geeignet war, im individuellen jedoch Achtung.

Dies fällt jedoch mit einem Schlage (auch wenn man absieht von dem Phantasieren, das eine Wirkung des Kerkers sein konnte, und das wir bei gereizten Irrsinnigen oft sich einstellen sahen) für den, der sich erinnert, was wir oben sagten: daß die Sparsamkeit und Selbstlosigkeit besondere Merkmale der Verrückten, und, nicht selten, auch die vieler Wahnsinnigen sind, die weit mehr an dem Vaterland und der Menschheit, als an ihrer Familie und an sich selbst zu hängen scheinen, und wenn man beachtet, mit welcher großen Gleichgiltigkeit, beinahe möchte ich sagen, mit welchem Wohlgefallen in seinen Schriften die Mordthaten erwähnt sind, welche die Bauern in seinem Heimatsdorfe unter sich begingen; — wenn sie mit erhobenem Beil sich von den Fremden Geld erzwangen; und vor allem die Freude, mit der er den boshaften Streich erzählt, den einige einem armen Mann spielten, der in seinen Kirschbaum vernarrt war, welcher ihm zum Possen abgehauen und dann, der Früchte beraubt, vor sein Haus getragen wurde; die krankhafte Apathie tritt besonders hervor, wenn man sich der Gefühllosigkeit erinnert, die er nach dem Verbrechen der Volkswut gegenüber zeigte, die gegen ihn losbrach; und doch waren auch die fanatischsten poli-

tischen Mörder erschüttert nach dem Verbrechen, wie Orsini, Sand und Nobiling, und versuchten oft den Selbstmord.

Es ist hier angebracht, den wahren Antrieb zu der That zu prüfen: wie er, von seinen Herren wegen seiner politischen Verrücktheit weggejagt — als Landstreicher verhaftet, und obendrein von dem Wachtpersonal mißhandelt — mit einer Eitelkeit, die ebenso grenzenlos war als sein Unvermögen, sie zu befriedigen, — ohne den Mut, sich selbst zu töten, ebensosehr den Helden nachzueifern gedachte, die er in seinen Vereinen rühmen hörte (und gegen die er selbst deklamiert hatte), um eine Weise zu finden, sein Leben durch die Hand anderer zu beenden.

„Da ich von meinen Herren mißhandelt, und das Leben mir zum Abscheu geworden war, so faßte ich, um nicht selbst mich umzubringen, den Plan, einen Anfall auf den König zu machen", sagte er, gleich nach seiner Verhaftung, zum Polizeirichter. Und zu dem Richter Azaritti: „Ich habe den König angefallen in der festen Überzeugung, daß ich getötet werden würde." Und wirklich war er zwei Tage vorher weit mehr mit dem von seinem Herrn erhaltenen Abschied als mit dem Königsmord beschäftigt, und bei seiner Verhaftung und Durchsuchung erinnerte er, um seine Lage zu verschlimmern, den Delegaten daran, daß man sein revolutionäres Kartell vergessen hätte, in welchem er geschrieben hatte: „Tod dem König! es lebe die Republik!" Darum weigerte er sich, an den Kassationshof sich zu wenden, und bei Anzeige der Gnade dachte er nicht an das gerettete Leben, sondern an die Kritik der andern (siehe Lombroso, Betrachtungen über den Prozeß Passanante, Seite 16 und 17). Es war ein Fall von indirektem Selbstmord, wie er von vielen beobachtet worden ist, von Maudsley, Crichton, Esquirol*) und Krafft-Ebbing. Aber in diesen

*) Esquirol erzählt von einer Wahnsinnigen, die zu ihm sagte: „Ich habe nicht den Mut, mich selbst zu töten, und um zu sterben,

Fällen begingen ihn nur Wahnsinnige und niederträchtige, unmoralische Menschen; aber ich betone bei Passanante vielmehr diesen Beweggrund deshalb, weil er in demselben die Gelegenheit fand, zu gleicher Zeit die unzusammenhängende Eitelkeit zu befriedigen, die bei ihm die Liebe zum Leben überwog; es ist bekannt, daß viele eitle Selbstmörder einen Genuß darin fanden, ihren Tod mit Prahlerei zu umgeben: wie jener Engländer, der eine Totenmesse komponieren und öffentlich aufführen ließ, und einen Pistolenschuß auf sich losdrückte, während man das Requiescat sang.

Man wende auch nicht ein, daß er in späteren Verhören seine Selbstmordideen leugnete, und den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis mit der Robespierreschen Entdeckung: „daß die Ideen sich mit Blut besprengen" zu erklären und zu versöhnen suchte; denn die ersten, gleich nach frischer That abgelegten Bekenntnisse sind stets die wahrsten. Auch wurden sie mehrere Male wiederholt: sie sind in Harmonie mit den vorhergehenden vollständig bewiesenen Thatsachen, sowohl mit dem was er bei jener Gelegenheit (der Mißhandlung) anführte, als auch mit den vor und nach der Unthat getroffenen Anordnungen; und sein Ableugnen, sowie sein ganzes folgendes Benehmen nach den ersten Tagen erklären sich sehr wohl aus seiner verrückten, politischen Eitelkeit, die er früher von niemand beachtet sah, der er jedoch, als er sie von den Zeitungen, den Richtern und den Ärzten ernst aufgenommen fand, zu schmeicheln suchte so viel er konnte, und so weit es sich mit der Liebe zur Wahrheit, die er in hohem Maße trotz alledem besaß, vereinigen ließ. Und so wie er nach und nach einigen als ein schwarzer Heuchler und als der geschickteste Verschwörer erschien, so kam er schließlich dahin, daß er sich selbst nicht mehr für den Verzweifelten hielt, der kurz zuvor um ein

werde ich jemanden morden müssen;" und sie trachtete ihrer Tochter nach dem Leben.

Obdach und einen Dienst als Steinklopfer bettelte, sondern für einen Märtyrer und Apostel.

Man kann es der hohltönenden Beredsamkeit eines Staatsanwaltes, der gewohnt ist, nur Schuldige zu sehen, wo keine sind, und umgekehrt, wohl verzeihen, wenn er sich eine Verschwörung einbildete, zu welcher die allerentferntesten Anzeichen fehlten, und wo, zum Beweise ihres Nichtvorhandenseins, unter anderm das elende Messer und die Wahl einer so schmächtigen und ungeübten Hand, hätten genügen sollen; aber die Gerichtsärzte würden fiskalischer als der Fiskus sein, wenn sie dabei beharren wollten, nachdem die wiederholten und gewissenhaftesten Forschungen den Beweis geliefert haben, daß es auch an dem allerentferntesten Merkmale einer Verschwörung mangelt. Statt dieser unmöglichen Hypothese der Verschwörung führe ich eine solche an, die aus einem gleich darauf gemachten Bekenntnis jenes Unglückseligen aufgenommen ist, von dem alle zugeben, daß er sogar übertrieben in der Liebe zur Wahrheit war, — ein Bekenntnis, welches er dreimal wiederholte; — welches mit den vor Gericht bestrittenen Thatsachen übereinstimmt, und sofort den Widerspruch mit seinen Schriften, die niemals den Königsmord berühren, ausgleicht, sowie die letzte That und sein Betragen während seines ganzen, immer sehr friedlichen Lebens, als auch die Wahl der Waffe, die niemals ein wahrer Verschwörer getroffen hätte erklärt; sie verträgt sich mit der Aufführung im Gefängnis, vor und nach seiner Verurteilung, wo man ihn sich nicht mit dem Tode, der ihm erwünscht schien, beschäftigen sah; sie giebt endlich die einfache und vollständige Erklärung eines Verbrechens, welches, abgesehen von der politischen Idee, ohne einen bestimmten Beweggrund erschien, sodaß der Prozeß für alle ein völliges Rätsel blieb, weil die Erklärung, die man der Unthat geben wollte, nicht die rechte war und man die rechte nicht wollte gelten lassen.

Der größte Antrieb zu dem Mordversuch, zunächst und

zusammen mit der Armut, war, wie bei Guiteau, in die Augen fallend; es war die Eitelkeit, die bei ihm so groß war wie selten bei einem normalen Menschen.

Wenn wir sodann in ihm Fanatismus finden, so bezieht sich derselbe nicht auf die Politik, sondern auf seine lächerlichen, ungrammatikalischen und doch sorgfältigen Schriften. Wenn er bei den Gerichtsverhandlungen weinte und wütete, so geschah dies nicht, wenn man seine Handlungsweise tadelte, sondern wenn man ihm nicht das Lesen eines seiner Briefe gestatten wollte, und wenn man seinem Rufe als Küchenjunge zu nahe trat, indem man sagte, er habe, statt die Schüsseln aufzuwaschen, fortwährend gelesen, was er leugnete, trotzdem es ihm in dem Prozesse nützlich gewesen wäre, als Beweis seiner Narrheit.

Seinen Verstand konnte man vielmehr verschieden und originell, als dem gewöhnlichen überlegen nennen; er erschien weit lebhafter in seinen Reden als in seinen Schriften (ein besonderes Kennzeichen der Narren), in denen man jedoch schwerlich einem rohen Ausdruck begegnen wird, wie dieselben sich oft in den Arbeiten der Wahnsinnigen finden.

Damit ist indessen nicht gesagt, daß nicht, wenn man da und dort in seinen vielen Papieren herumblättert, in irgend einem Bruchstück etwas Seltsames und Originelles aufstößt.

So, zum Beispiel, ist nicht ohne Originalität, wie wunderlich sie auch sei, seine Idee, die Abgeordneten und die Beamten durch das Los erwählen zu lassen, ganz wie die Soldaten, „die deswegen weniger stolz sind", und die Gefangenen, die träge faulenzen, zur Bebauung der brach liegenden Ländereien heranzuziehen; und umgekehrt die jungen Leute zur Losung aufzurufen, bevor sie einen Beruf erwählt haben; auch das Wort an Wilhelm „der fünf Milliarden von Frankreich haben will": wer Dornen säet soll barfuß gehen, ist nicht übel, wie auch der, obgleich tür-

kische Einfall in jedem Dorfe ein Gratis-Wirtshaus für die Reisenden errichten zu lassen.

Schön ist auch jene Phrase, mit der er die Begriffe von Vaterland in einer kleinen italienischen Landstadt schildert: „Von klein auf finden wir unser erstes Vaterland da, wo unser einfaches Türmchen steht;" merkwürdig, weil er gewiß auf seine Armut und auf die Ursache seines Verbrechens anspielt, ist dieser Denkspruch: „Wie viele Male haben die Unterdrückten Gott angerufen, der aber niemals Mitleid mit ihrer kläglichen Lage gehabt hat; . . . . . Sklaverei und Hunger bringen manchem rechtlichen und freien Bürger den Tod oder die Galeere."

Vor allem merkwürdig ist jener Ausspruch, von dem man sagen würde, er sei „in eigener Sache" gethan, wenn er nicht sehr viel früher wäre geschrieben worden: „Es ist verwerflich, daß die Regierung strenge Strafen über denjenigen verhängt, der den einfachen Gedanken hat, die Staatsform zu ändern, und das Staatsoberhaupt anzugreifen. Das Vaterland ist für alle die gleiche Mutter; das Gesetz muß für alle die Schwester des Todes sein, welcher niemanden verschont; wenn es Zeit ist, faßt er kräftig seine Waffe." — Auch scheint mir seine angebliche Volks- und Revolutionshymne nicht ohne eine gewisse wilde Schönheit zu sein, obgleich die Prosodie dabei schlecht fährt:

Wir hören, wir hören, Brüder,
Den Schall, den Schall der Trompete.

Und weiter unten:

Auf, auf! ihr Brüder, zaudern wir nicht mehr!
Seit einer Stunde schon ruft uns der Klang
Der Glocke; zu den Waffen! eilen wir
Zur Kirche, unser'er Mutter; finden werden
Wir dort das Banner unsres Vaterlandes,
Das uns herbeiruft, Hilfe ihm zu bringen.

Sehr richtig vergleicht er den einsamen Menschen mit dem gesellig lebenden: „Wenn er allein steht, ist er schwach

wie ein gläserner Becher; ein Glas sehen und an die Stärke des Menschen denken, dabei ist kein großer Unterschied; aber in der Vereinigung wird der Mensch hart, und erwirbt die Stärke von tausend Simsons."

Wo er aber wirklich sich über der Mittelmäßigkeit zu erheben scheint, das ist in seinen mündlichen Antworten. So, zum Beispiel: „Die Geschichte, die man durch Erfahrung im Volke lernt, ist viel lehrreicher als die, welche man in den Büchern studiert. Das Volk ist der Lehrer der Geschichte," und ähnliches. Um zu rechtfertigen, daß er, ein armer Koch, die Anmaßung hatte, sich zum Schriftsteller zu machen, sagte er: „Wo der Gelehrte sich verirrt, da findet oft der Unwissende den Weg."

Gefragt, was im Gewissen vorgehe, wenn man im Begriff ist, eine schlechte Handlung zu vollführen, antwortete er: „In uns ist ein doppelter Willen; der eine treibt, der andre hält zurück; der, welcher in dem Streite obsiegt, bestimmt die Handlung."

Übrigens sind es gerade diese Züge, oder besser, dieses abwechselnde Aufflackern des Genies und seine sonderbaren Bestrebungen, bei denen die krankhafte Anomalie in die Augen springt. Wenn ein Mann ohne besondere Erziehung, aus einem so niedrigen Kreise, hinter Idealen herjagt, die von denen seiner Klasse durchaus verschieden sind, so ist dies gewiß nicht normal; er kann ein Genie sein, ein Giotto, der aus einem Hirten ein Maler wurde; wenn aber dann einerseits dieser Hirt seine Schafe vernachlässigt, und andererseits nur schlechte Klexe hervorbringt, die sogar eines Anstreichers unwürdig sind: dann wird der Zweifel fast Gewißheit, und so bestätigt die psychische Prüfung wunderbarerweise das Facit, und giebt uns das Muster jenes besonderen Typus, von welchem uns der Anhang Exemplare zeigen wird, die, wenn auch nicht ebenso traurig, doch sicherlich ebenso merkwürdig sind.

Allein diese vereinzelten schönen Züge sind, wie bei den

Kindern, mehr Ausnahme als Regel; die Regel, im Gegenteil, ist der Widerspruch, das Alberne, und vor allem — das Banale.

Wie läßt sich wohl die Vorstellung eines Gesetzbuches, das den, „der einen Diebstahl begeht," verbrennen, den, „der falsches Geld macht", aufhängen will, und zwar in einer bis jetzt unbekannten Weise des Hängens; und so den, der betrügt, und den, der die wegen Stiftung von Vereinen Angeklagten den Zornesausbrüchen des Volkes aussetzt, — mit dem Grundsatz vereinigen: „Wir zerstören das menschliche Leben nicht mehr, wir entfernen jeden Gedanken des Hasses;" wie verträgt sich der Gedanke, „den König und auch die Prinzen mit zwei und einer halben Million zu pensionieren", und die Bestrafung derjenigen, welche die Verfassung angreifen, — mit dem letzten Attentat und mit der Phrase, „daß die Monarchie ein Vielfraß ist"?

Wie kann man, z. B. den Vorschlag ernstlich nehmen: die Geizigen, die Wucherer und die Tyrannen jeder Klasse abzuschaffen, ebenso wie die Armut, die alten Bettler und alten Bettlerinnen, Männer und Frauen — (man beachte den Stil.)

Diese Widersprüche erklären sich nicht durch eine verschiedene Zeit ihrer Aufstellung weil man sie in den nämlichen Schriften, auf den nämlichen Seiten, und in der nämlichen Weise findet, in welcher er von dem Jahrmarkt seines Dorfes auf Bismarck und auf den Kirschbaum übergeht; während er seines Prozesses, der ihn vor allem hätte in Anspruch nehmen müssen, nur in wenigen Zeilen erwähnt. — Eins jedoch ist beständig in diesen Schriften: das Ungrammatikalische, und der abgerissene und aufgezählte Satzbau.

Er pflegte wirklich die Sätze aufzuzählen nach Weise der Bibel, eine Eigentümlichkeit, welche die Närrischen und die Verrückten oft in ihren Schriften anwenden (siehe Razzi, Schriften der Verrückten). Eine andere charakteristische Gewohnheit war auch die, das Geschriebene so in zwei Teile zu teilen, daß es zwei unregelmäßige Seiten bildete.

Eine andere krankhafte Gewohnheit, die bei den Monomanen oft vorkommt, ist die, einige Lieblingsworte zu wiederholen, welche gleichsam den Schlußreim aller seiner Aufsätze abgeben.

In einem derselben kommt „widerlegen" 143 Male vor, und es ist sonderbar, daß er es auch da wiederholt, wo er statt zu widerlegen, billigen will; ebenso macht er es mit dem Wort „wiedererkannt", das er sieben Male in seinen „Erinnerungen" wiederholt. Oft folgt diese Wiederholung in dem nämlichen Satze mit einem Schwall von zugleich biblischen und verrückten Phrasen; zum Beispiel sagt er in seinen „Erinnerungen", daß die allgemeine Republik darin bestehe: zu achten, wieder zu erkennen, geachtet zu werden, wieder erkannt zu werden. Und weiter unten, wie man Bedienten und Diener behandeln solle, was unstreitig dasselbe ist. „Ihr wollt den Braten und nicht den Dampf desselben annehmen, aber es ist nicht gerecht zu empfangen, und zu empfangen einer den Braten und den Dampf und ein anderer nichts;*) folglich dem Adel den Dampf, dem Arbeiter der Braten."

Man bemerkt bei diesem Passus so recht den Blödsinn des Gedankens, der mit Gewalt durch den Wortklang herbeigezogen ist; bis hier möchte es noch angehen, es wären kulinarische aber richtige Metaphern; schlimmer ist aber, daß danach im entgegengesetzten Sinne folgt: „Der*) Regierende den Braten, dem Volk der Dampf, dem Volk der Braten, dem Regierenden der Dampf. Der Dampf ist Ehre, Ruhm, der Braten ist die Gerechtigkeit, allen nach Gewissen gedient zu haben." — Dies ist Zeug, das kein Sprachkundiger erklären kann, es sei denn vermittelst der Sprache der Irrenhäuser.

*) Wörtlich übersetzt, wie so viele andere unverständliche oder sonderbar gebaute Sätze. Anm. des Übers.

Besondere Kennzeichen der Menschen von Genie, die zugleich Verrückte waren.

Wenn wir jetzt kaltblütig das Leben und Handeln der großen mit Genie begabten Kranken analysieren, die in der Geschichte Aufsehn machten, so finden wir, wie sie sich häufig durch viele Züge von den andern Genies unterscheiden, welche frei von jeder Verrücktheit die große Parabel ihres Lebens durchlaufen.

1. Diese irrsinnigen Genies haben in der That beinah keinen Charakter. — Der innerliche, vollständige Charakter „der nie sich beugt beim Windestosen", ist das Kennzeichen der Männer von Geist, und genügt es, Cavour, Dante, Spinoza und Columbus anzuführen.

Tasso, statt dessen, eiferte gegen die Höfe, und doch kehrte er in der letzten Stunde wieder, um die karge Gunst derselben zu erbetteln. — Cardano klagte sich selbst als Lügner, Verleumder und Spieler an. — Rousseau, sonst so gefühlvoll, gab die zärtlichste, gütigste Freundin der Verlassenheit Preis; setzte seine Kinder aus, verleumdete andere und sich selbst, und wurde dreimal Apostat, der katholischen Religion, der protestantischen, und was schlimmer ist, der Philosophen.

Swift, ein Geistlicher, schreibt ein schmutziges Liebeslied von Straphones und Chloë, verleugnet die Religion, deren Würdenträger er ist; ein Demagoge, schlägt er Menschenfleisch als Ersatz des Brotes vor; und, obwohl hochmütig bis zum Wahnsinn, treibt er sich in den Schenken unter Bereitern umher.

Lenau, gläubig bis zum Fanatismus in seinem Savonarola, zeigt sich in seinen Albigensern bis zum Cynismus skeptisch; er weiß es, er gesteht es zu, und lacht darüber.

Schopenhauer freut sich über die Molestschott zugefügten Verfolgungen; er eifert gegen die Frauen, und ist ihr glü-

hendster Verehrer; er preist öffentlich die Glückseligkeit des nirvana und verheißt sich dann mehr als hundert Lebensjahre.

2. Das Genie fühlt sich, schätzt sich und besitzt zuverlässig nicht die mönchische Demut; gleichwohl übersteigt der Hochmut, der in diesen kranken Gehirnen kocht, das Maß des Wahren und Wahrscheinlichen. — Tasso und Cardano erklären auf verblümte Weise, und Mahomed ganz offen, daß sie von Gott Begeisterte seien; deshalb sind die leichtesten Kritiken, ihrer Meinung nach, tödliche Beleidigungen. — Cardano schreibt von sich: „Natura mea in extremitate humanae substantiae conditionisque et confine immortalium posita.“ (De vita propria.) Von Newton sagte man, daß er imstande wäre, seine wissenschaftlichen Gegner zu ermorden. — Rousseau glaubte alle Menschen, und zuweilen selbst die Elemente gegen sich verschworen. — Vielleicht gerade deswegen sehen wir fast alle diese großen Unglücklichen die Gemeinschaft mit andern Menschen fliehen. — Swift erniedrigte und verspottete die Minister, und schrieb an eine Herzogin, die ihn kennen zu lernen wünschte: daß die Menschen, so hoch sie auch ständen, sich um so tiefer vor ihm beugen müßten. — Lenau hatte den Patrizierhochmut seiner Mutter geerbt, und hielt sich in seinem Irrwahn für den König von Ungarn. — Wezel wurde mit neununddreißig Jahren wahnsinnig; zuerst geriet er auf den wunderlichen Einfall, eine Bank zu errichten, deren Noten er selbst fabrizierte, schließlich hielt er sich für Gott und druckte seine Werke unter dem Titel Opera Dei Vezelii.

Auch Schopenhauer berichtet in seinen Briefen mit Wohlgefallen, daß einer sein Bild in einem besondern Tempel nach Art der Heiligenbilder anbringen wolle.

3. Einige dieser Unglücklichen gaben besonders frühreife Zeichen ihres Genies. — Tasso sprach mit sechs Monaten, und mit sieben Jahren verstand er Latein. — Lenau im-

provisierte als Kind rührende Predigten, und blies zum Erstaunen die Querpfeife und spielte Violine. — Cardano hatte mit acht Jahren Erscheinungen und Offenbarungen des Genius. — Ampère war mit dreizehn Jahren Mathematiker. — Pascal schuf mit zehn Jahren, vom Klappern einer Schüssel dazu angeregt, seine akustische Theorie; fünfzehn Jahre alt verfaßte er die berühmte Abhandlung über den konischen Schnitt. — Haller predigte mit vier Jahren, und verschlang, fünf Jahre alt, alle Bücher.

4. Viele von ihnen mißbrauchen seltsamerweise narkotische Mittel oder berauschende und starke Getränke. Haller verschluckte ungeheuere Dosen von Opium und Rousseau von Kaffee. Tasso war ein berüchigter Trinker, wie es die modernen Poeten Kleist, Gerard von Nerval, Musset, Murger, Mailath, Raga und Rovani waren, und der höchst originelle chinesische Dichter Lo-Tai-Ke, der deswegen „der große Dichter, welcher trinkt", genannt wurde und den der Alkohol begeisterte und auch tötete. Asne malte nur trinkend und starb wegen seiner Schwelgereien. — Auch Lenau war in den letzten Jahren ein übermäßiger Verbraucher von Opium, Tabak und Wein. — Baudelaire mißbrauchte den Wein, Kaffee und Tabak. — Cardano bekannte sich selbst als einen unermüdlichen Trinker, und Swift war der fleißigste Besucher der Londoner Tavernen. — Pöe war dipsomanisch, wie es Lenau, Southey und Hoffmann waren.

5. Fast alle diese Größen bieten auch Anomalien in geschlechtlicher Hinsicht. Tasso war der ausgemachteste Wüstling in seiner Jugend, und von strenger Keuschheit nach seinem achtunddreißigsten Jahre; und umgekehrt Cardano, unvermögend als Jüngling, wurde mit fünfunddreißig Jahren höchst ausschweifend. — Pascal, sinnlich in seiner ersten Jugend, hielt später sogar den mütterlichen Kuß für verbrecherisch. — Rousseau war geneigt zur Hypospadie und Spermatorrea. Newton und

Karl XII. opferten niemals, so viel man weiß, der Venus. — Lenau schrieb: „Ich habe die traurige Überzeugung, daß ich untauglich zum Heiraten bin." (Schurz, II.)

6. Statt die ruhige Einsamkeit des Zimmers zu lieben, fanden sie an keinem Orte Ruhe, und mußten unausgesetzt reisen. — Lenau ging von Wien nach Stockerau und nach Gmunden, und wanderte endlich nach Amerika. „Ich habe nötig," sagte er, „möglichst oft das Klima zu wechseln, um das Blut zu erfrischen." (Schurz, Seite 285.)

Tasso pilgerte beständig von Ferrara nach Urbino, Mantua, Neapel, Paris, Bergamo, Rom, Turin. — Pöe war die Verzweiflung der ihn Besuchenden, weil er sich fortwährend, von Boston aus, in New-York, Richmond, Philadelphia und Baltimore umhertrieb.

Rousseau, Cardano, Cellini hielten sich bald in Turin, bald in Paris, bald in Florenz, Rom, Bologna oder Lausanne auf. „Der Ortswechsel," sagte Rousseau, „ist für mich ein Bedürfnis. Es ist mir ganz unmöglich, während der schönen Jahreszeit länger als zwei oder drei Tage an einer Stelle zu bleiben, ohne zu leiden." (Januar 1765.)

7. Sie wechseln auch mehrere Male die Laufbahn und die Studien, fast als wenn das übermächtige Genie nicht Ruhe und Befriedigung in einer einzigen Wissenschaft finden könnte.*) — Swift schrieb, außer den satirischen Dich-

*) Unter 45 verrückten Schriftstellern, die Philomnesthes in seinem oben citirten Werke anführt, waren:

15,	die	sich	beschäftigten	mit Poesie,
12	„	„	„	„ Theologie,
5	„	„	„	„ Weissagungen,
3	„	„	„	„ Selbstbiographien,
2	„	„	„	„ Mathematik,
2	„	„	„	„ Seelenkunde,
2	„	„	„	„ Politik.

Die Poesie ist vorherrschend, aus dem Grunde, den wir oben auseinandersetzten; bei den Narren herrschen dagegen die Theologie, die Philosophie u. s. w. vor. (Siehe oben.) Anm. des Verf.

tungen, über die Manufakturen Irlands, über Theologie und Politik und über die Geschichte der Königin Anna. — Cardano war zu gleicher Zeit Mathematiker, Arzt, Theologe und Litterat — Rousseau war Maler, Musiklehrer, Charlatan, Philosoph, Botaniker und Dichter; — und Hoffmann Magistratsperson, Karrikaturenzeichner, Musiker, Romantiker und Dramatiker. — Tasso, wie nachher Gogol, versuchte sich in allen Arten und Versmaßen der epischen, dramatischen und didaktischen Poesie; er wollte auch über Geschichte, Philosophie und Politik schreiben. — Ampère handhabte als Jüngling den Pinsel, die Violine, die Zither, und war zu gleicher Zeit Sprachgelehrter, Naturalist, Physiker und Metaphysiker. — Newton und Pascal verließen in Augenblicken der Verirrung die Physik für die Theologie. — Haller schrieb über Poesie, Theologie, Botanik, praktische Medicin, Physiologie, Numismatik, orientalische Sprachen, pathologische Anatomie und Chirurgie, und studierte endlich unter Bernouilli Mathematik. — Lenau betrieb Medicin, Landwirtschaft, Rechtskunde, Poesie und Theologie. — Walt Whitman, der Dichter der modernen Anglo-Amerikaner, und ganz zuverlässig ein wahnsinniges Genie, war Typograph, Lehrer, Soldat, Schreiner, und für einige Zeit auch Büreaukrat, was für einen Dichter das absonderlichste Geschäft ist; sein Mitbürger Pöe trieb Physik und Mathematik.

8. Diese energischen, schrecklichen Geister sind die wahren Pioniere der Wissenschaft; sie jagen atemlos vorwärts, begierig und beherzt greifen sie die größten Schwierigkeiten an, als wenn diese vielleicht am besten ihrer krankhaften Energie Genüge thun könnten; sie verknüpfen die wunderlichsten Verhältnisse, die neuesten und hervorstechendsten Punkte; und hierbei erinnern wir uns, daß die Originalität, von dem Ungereimten getragen, das hervorstechendste Merkmal der aus dem Irrenhause hervorgegangenen Dichter und Künstler ist. — Ampère suchte

immer die schwersten Probleme der Mathematik auf, „die Abgründe", wie Arago bemerkte. — Rousseau hatte im Devin du Village die Musik der Zukunft versucht, welche später ein anderer genialer Verrückter, Schumann, wieder versuchte. — Swift pflegte zu sagen, daß er sich alsdann am behaglichsten fühle, wenn er die schwierigsten und seinen Beschäftigungen fremdesten Materien behandeln könne; du würdest ihn auch wirklich nach seinen Briefen „Über die Mägde" nicht mehr für einen Theologen und Politiker, sondern für einen wahren Dienstboten halten. Sein „Bekenntnis eines Diebes" schien wirklich von einem bekannten Diebe geschrieben zu sein, und zwar so sehr, daß dessen Mitschuldige, die sich entdeckt glaubten, sich danach einrichteten. In den Prophezeiungen von Bieckerstaf täuschte er als verkappter Katholik, die heiligen Inquisitionsrichter in Rom, die vielleicht nicht weniger schlecht, aber jedenfalls schlauer als die Diebe waren.

Walt Whitman ist der Schöpfer einer Poesie ohne Reim und Rhythmus, welche von den Angelsachsen als Poesie der Zukunft gerühmt wird und allerdings das Gepräge einer seltsamen und wilden Originalität trägt.

Die Werke von Pöe (schreibt Baudelaire, einer seiner Bewunderer), scheinen dafür geschaffen zu sein, uns zu beweisen, daß das Seltsame zur Vollendung des Schönen gehört, und er sammelt sie unter dem Namen „Arabesken und Groteskeu", weil sie das menschliche Angesicht ausschließen und seine Litteratur übermenschlich war; auch hier bemerken wir die Vorliebe der verrückten Künstler für Arabesken.

Baudelaire, seinerseits, schuf das Gedicht in Prosa; er erfand die Anbetung des künstlich Schönen, und entdeckte zuerst neue poetische wohlriechende Vereinigungen.*)

*) Wo er erklärt, daß das Moos ihn an Gold und Scharlach erinnert, oder Räucherwerk beschreibt, „das den Geruch kindlichen Fleisches oder der Morgenröte hat" u. s. w.

9. Diese kranken Genies haben einen ihnen eigentümlichen Stil, leidenschaftlich, bebend, blühend, der sie von allen andern Schriftstellern unterscheidet, vielleicht weil er sich nur unter den Eingebungen des Wahnsinns bilden konnte. So viel ist wenigstens wahr, daß alle gestehen, sie könnten nichts hervorbringen, ja kaum denken außer in den Momenten der Begeisterung. — Tasso schrieb in einem seiner Briefe: „Ich bin schwierig und unglücklich in allem, hauptsächlich aber im Hervorbringen." (Manso, Leben, S. 249.) „Ich habe," bekennt Rousseau, „verwirrte Vorstellungen, die langsam im Entstehen und in der Entwickelung sind; ich kann mich auch nicht gut ausdrücken als nur in den Augenblicken der Leidenschaft." — Die so beredten und lebhaften Einleitungen in den Werken Cardanos, die von seinen übrigen monotonen Büchern so sehr verschieden sind, zeigen, wie ganz anders er in den ersten als in den letzten Augenblicken der Begeisterung war. — Haller, der auch ein glücklicher Dichter war, sagte, daß die ganze poetische Kunst darin bestände, schwierig zu sein. — Pascal fing dreizehnmale seinen XVIII. Provinzialen-Brief von neuem an.

Vielleicht trieb gerade diese Analogie der Natur und des Stiles Swift und Rousseau an, vorzüglich Tasso zu lieben; und Haller, der strenge Haller, den phantastischen und unmoralischen Swift; sie brachte Ampère dahin, alle Wunderlichkeiten Rousseaus sich anzueignen, und Baudelaire, die von Pöe, welchen er sogar übersetzte, und die Hoffmanns, welchen er vergötterte, anzunehmen. (Du Vin., I, 1880.)

10. Fast alle sind, in schmerzlicher Weise, durch Religionszweifel in Anspruch genommen, die den Geist aufregten und wie ein Verbrechen das furchtsame Gewissen und das kranke Herz bedrängten. — Tasso war von der Furcht gepeinigt, ein Ketzer zu sein. Ampère sagte oft, die Zweifel seien die ärgste Qual des Menschen. — Haller hinterließ in seinem Tagebuche: „Mein Gott, gieb mir, gieb mir, gieb mir einen Tropfen des Glaubens; mein

Geist glaubt an dich, aber mein Herz weigert sich; das ist mein Verbrechen!" Lenau wiederholte in den letzten Jahren: „In den Zeiten, wo mein Herz sich schlecht befindet, vermindert sich der Begriff von Gott." — Der Held seines Savonarola ist in der That der Zweifel (Schurz, I, 328), das geben jetzt alle seine Kritiker zu.

11. Alle wahnsinnigen Genies sind sehr von dem eigenen Ich eingenommen und damit beschäftigt; sie kennen ihre Krankheit und sprechen bisweilen von derselben, sodaß es fast scheint, als wollten sie in diesem Bekenntnis Trost schöpfen für die unerbittlichen Anfälle ihres Übels.

Es ist natürlich, daß sie, als große Männer, und daher als scharfe Beobachter, schließlich dahin kamen, ihre eigenen grausamen Anomalien gewahr zu werden, und daß sie tief betroffen waren von dem Schauspiel des eigenen Ich, welches vor ihnen in so trostloser Weise erschien. Alle Menschen im allgemeinen, vor allem aber die Geisteskranken, lieben es, von sich selbst zu sprechen, und werden beredt bei diesem Thema (wie wir in der Selbstbiographie des Schusters Farina gesehen haben); um wie vieles besser muß es darin denjenigen glücken, bei denen der Genius sich mit dem Wahnwitz paart und durch denselben belebt wird. Alsdann entstehen jene wunderbaren Schriften voll Leidenschaft und Schmerz, — Monumente der gehirnkranken Poesie, in denen allenthalben die große und unglückliche Persönlichkeit des Verfassers hervortritt! — Cardano schrieb uns sein Leben, und ganze Gedichte über seine Unglücksfälle, sowie das Werk „De Somnis", welches fast ganz aus seinen Träumen und Vorspiegelungen besteht. — Die Gedichte Whitmans sind sein in Verse gesetztes Ich. „Gering ist das Thema des Lobgesanges; aber es ist größer als alle übrigen .... ich selbst." In dieser Hymne schildert er einen kleinen Knaben, der, sobald er einen äußeren Gegenstand, wie Wolken, Schafe, Steine, alte Trunkenbolde u. s. w. sah, sich mit diesem Gegenstande identifizierte, und sich einbildete, eine Wolke

oder ein Stein geworden zu sein; dieses Bübchen war er selbst. — Rousseau in seinen „Bekenntnissen", seinen „Dialogen", seinen „Träumereien", sowie Musset in den „Bekenntnissen" und Hoffmann in „Kreisler" schildern aufs umständlichste nur sich selbst und ihren eigenen Wahnsinn.

Auch Poe thut dies, wenn er, wie sein Baudelaire richtig bemerkt, „zu seinem Text die Ausnahmen des menschlichen Lebens wählte; die Verblendung, welche anfangs noch im Zweifel ist, dann aber zur Überzeugung, zur Vernünftlerin wird; — das Ungereimte, das sich im Verstande festsetzt und ihn mit erschreckender Logik beherrscht; — das Hysterische, welches die Stelle des Willens einnimmt — den Widerspruch zwischen den Nerven und dem Geiste, der schließlich bis zu den Ausbrüchen des Schmerzes mit Gelächter getrieben wird."

Pascal, dessen Wahnsinn zu übertriebener Demut neigte, Pascal, welcher sagte: das Christentum unterdrücke das Ich, konnte die eigene Lebensbeschreibung nicht hinterlassen; doch ließ auch er Spuren seiner Verblendung zurück in dem berühmten „Amulet"; und in seinen „Gedanken" schildert und beschreibt er zuletzt sich selbst unter der Gestalt anderer. Zuverlässig spielte er auf sich selbst an, als er schrieb: „daß der höchste Verstand dem äußersten Unsinn nahe ist, und daß die Menschen so sehr verrückt sind, daß es eine neue Gattung von Verrücktheit anzeigen würde, wenn einer es nicht wäre;" und wenn er äußert: „daß uns die Krankheiten die Urteilsfähigkeit und den Verstand verwirren, und daß, wenn die großen sie empfindlich erschüttern, auch die kleinen verhältnismäßig nicht ohne Einfluß sein können; daß freilich die Männer von Genie den Kopf höher tragen, mit den Füßen aber tiefer stehen als andere; daß alle auf dem nämlichen gleichen Boden sich bewegen, sich auf die nämliche Kreide stützen wie wir, wie die Kinder, wie die Tiere."

Haller beschreibt in seinem Tagebuche umständlich seien

religiösen Phantasien; er bekennt, daß er oft in vierundzwanzig Stunden den Charakter verändert habe, daß er „betäubt, närrisch, von Gott verfolgt und von den Menschen verachtet und verspottet geworden sei."

Swift, in seinem Briefe an eine junge Dame, schildert sein Leben Tag für Tag, und gesteht seine Verrücktheit mit folgenden, sehr klaren und bestimmten Ausdrücken: „Der ganze menschliche Körper haucht Dünste aus, die zum Gehirn steigen; sind dieselben nicht sehr reichlich vorhanden, so lassen sie den Menschen gesund; im Überfluß dagegen regen sie ihn auf, machen ihn zum Philosophen, zum Politiker, zum Religionsstifter, das heißt zum Verrückten; man hat deshalbgroßes Unrecht, alle Wahnsinnigen ohne Unterschied in Bedlam einzusperren. Eine Kommission müßte sich dorthin begeben, und zum Besten der Gesellschaft die Genies, die dort mißhandelt werden, auswählen, die erotischen müßte man als Prostituierte verwenden, die rasenden Narren als Soldaten u. s. w. Ich selbst," fügt er hinzu, „bin ein Beweis davon, da ich ein Mensch bin, dessen Phantasie oft über die Stränge schlägt, und dazu neigt, mit der Vernunft durchzugehen, die sehr leicht aus dem Sattel fällt; meine Freunde lassen mich deshalb niemals allein, wenn ich ihnen nicht verspreche, mich der Ideen auf eine andere Weise zu entledigen."

Leßmann, der sich später aus einem Fenster stürzte, schrieb das berühmte „Tagebuch eines Trübsinnigen" (1834), so wie Mailath, nachdem er seine eigenen Schmerzen im „Selbstmord" geschildert hatte, sich gemeinschaftlich mit seiner Schwester ertränkte, der er den traurigen Roman gewidmet hatte.

Tasso schilderte in seinem Briefe an den Herzog von Urbino und in der oben angeführten Oktave aufs klarste den eigenen Wahnsinn; Francesco, wiederholt er anderswo:

Francesco, krank, in kranker Hülle,
Lebt meine Seele — — —

Es ist wohl eine seltsame Thatsache, daß er, bevor er die Anfälle von Tobsucht hatte, folgende Worte schrieb: „Obschon ich nicht leugne, toll zu sein, so gefällt es mir doch, zu glauben, daß meine Tollheit durch Trunksucht oder Liebe veranlaßt sei, denn ich weiß sehr gut, daß ich übermäßig trinke," u. s. w. (III.)

Barbara schreibt die „Detraqués". — Buston beschreibt seine Erscheinungen. — Alix, obgleich kein Arzt, handelt von der Heilung der Wahnsinnigen. — Lenau hatte schon zwölf Jahre früher, bevor er den Anfällen des Wahnsinns erlag, diesen vorher gefühlt und geschildert. — Alle seine Gedichte malen mit schmerzlich lebhaften Farben die Tendenz zum Selbstmord und zum Wahnsinn; der Leser kann darüber nach den bloßen Titeln seiner lyrischen Stücke urteilen: „An einen Gemütskranken, an einen Schwermütigen, der Wahnsinnige, der Seelenkranke, Traumgewalten, Hypochonders Mondlied.

Ich glaube auch nicht, daß man in den düstersten Blattseiten des J. Ortis die Tendenz zum Selbstmorde so gut ausgemalt und geschildert finden kann wie in dem Stück „Der Seelenkranke:"

Ich trag' im Herzen eine tiefe Wunde,
Und will sie stumm bis an mein Ende tragen;
Ich fühl' ihr rastlos immer tief'res Nagen,
Und wie das Leben bricht von Stund' zu Stunde.

Nur Eine weiß ich, der ich meine Kunde
Vertrauen möchte, und ihr alles sagen;
Könnt' ich an ihrem Halse schluchzen, klagen!
Die Eine aber liegt verscharrt im Grunde.

O Mutter, komm, laß dich mein Fleh'n bewegen!
Wenn deine Liebe noch im Tode wacht,
Und wenn du darfst, wie einst, dein Kind noch pflegen,

So laß mich bald aus diesem Leben scheiden,
Ich sehne mich nach einer stillen Nacht,
O hilf dem Schmerz dein müdes Kind entkleiden.

In seinen „Traumgewalten" ist, wie wir schon andeuteten, eine furchtbar wahre Schilderung jener Hallucination, die den ersten Anfällen des Selbstmordwahnsinns vorherging oder sie begleitete; hier kann der kluge Leser bereits das Unzusammenhängende und Abgerissene der Gedanken und Phrasen wahrnehmen, das dem paralytischen Irrsinnigen eigentümlich ist.

Hier eine Probe davon:

„Der Traum war so wild, der Traum war so schaurig,
So tief erschütternd, unendlich traurig.
Ich möchte gern mir sagen,
Daß ich ja fest geschlafen hab',
Daß ich ja nicht geträumet hab',
Doch rinnen mir noch die Thränen herab,
Ich höre mein Herz noch schlagen.
Ich bin erwacht in banger Ermattung,
Und finde mein Tuch durchnäßt am Kissen;
— — — — — — — — — — — — — — — —
Hab' ich es im Traume hervorgerissen
Und mir getrocknet das Gesicht?
Ich weiß es nicht.
Doch waren sie da, die schlimmen Gäste
— — — — — — — — — — — — — — — —
Ich schlief, mein Haus war preisgegeben,
Sie führten darin ein wüstes Leben.
Nun sind sie fort, die wilden Naturen,
In diesen Thränen find' ich die Spuren,
Wie sie mir alles zusammen gerüttet,
Und über den Tisch den Wein geschüttet.

Lange vorher schon ließ er in den Albigensern einige Verse fallen, welche auf den fürchterlichen Eindruck anspielen, den die Träume auf ihn machten: „Furchtbar ist oft die Gewalt der Träume; sie erschüttert, schmerzt, belastet, droht; und wenn der Schläfer nicht zu rechter Zeit erwacht, — — ist er in einem Augenblick eine Leiche." *)

*) Auch Nathanael Lee, genannt „der verrückte Dichter", der lange in Bedlam war, schildert in seinen Gedichten umständlich die Wahnsinnigen von Genie, zum Beispiel in dem Gedichte Cäsar Borgia:

Die Hauptspur des Irrsinns dieser Größen findet man endlich in der Verbindung ihrer Werke und ihrer Reden, in den unlogischen Folgerungen, den abgeschmackten Widersprüchen und in den unmenschlichen und wunderlichen Phantasien. — So war Sokrates verrückt, als er, nachdem er die Moral Christi und den jüdischen Monotheismus beinah erraten hatte, sich durch ein Niesen leiten ließ, oder seine Schritte nach den Stimmen und den Zeichen seines eingebildeten Genius einrichtete. — So Cardano, der Newton in der Entdeckung der Gesetze der Schwere, und Dupuys in der Theologie zuvorgekommen war; Cardano, der in dem Buche „De Subtilitate", (LXVIII.) die seltsamen und wunderlichen Symptome der Besessenen und auch die einiger glückseligen Wüstenbewohner für Verblendungen erklärte, und sie mit dem Irrwahn der Fieberkranken verglich: Cardano war verrückt, als er einem Genius nicht nur seine wissenschaftlichen Eingebungen zuschrieb, sondern auch das Knarren des Tisches und das Geräusch der Feder; als er behauptete, mehreremale verhext gewesen zu sein, und jenes Buch „Über die Träume" schrieb, worin er zu dem Psychiatristen redet, wie ein Pseudohäutchen zum Pathologen reden würde. — Anfangs macht er darin die richtigsten und merkwürdigsten Betrachtungen über Traumerscheinungen, z. B. daß große physische Schmerzen dabei mit verminderter, und leichte Schmerzen mit erhöhter Energie wirken; eine neuerdings von den Irrenärzten bestätigte Thatsache ist es, daß die Wahnsinnigen sehr viel träumen, daß sie im Traume, wie auf der Bühne, in sehr kurzer

---

Like a poor lunatic that makes his moan,
And for a while beguiles his lookers on
He reasons well. His eyes their wildniss lose,
He vows the keepers his wronged sense abuse;
But if you hit the cause that hurts his brain,
Then his theeth gnash, he foams, he shakes his chain.

Siehe Winslow, Obscure diseases of the brain, ect., p. 210, London 1863.

Zeit sehr lange Gedankenreihen durcheilen; schließlich (und die Beobachtung enthält viel Wahres) daß die Menschen Träume, oder gänzlich Analoges, oder gänzlich ihren Gewohnheiten Entgegengesetztes festhalten. Nach so glänzenden Zügen von Geist wiederholt er aber eine der erbärmlichsten und albernsten Theorien des alten Pöbels, nach welcher der unbedeutendste Unfall im Traume der Offenbarer eines mehr oder weniger fernen wirklichen ist; und schreibt mit der aufrichtigsten Überzeugung ein unglückliches Wörterbuch, das in der Form wie in seinem wahrhaft pathologischem Ursprung mit dem kabbalistischen Bücherkram identisch ist, den man, als einzige und berechnete Nahrung dem armen Pöbel vorwirft; jeder Gegenstand, jedes Wort, das im Traum vorfallen kann, ist darin mit einer Reihenfolge von Anspielungen verknüpft, von denen eine um die andere bei der Auslegung benutzt werden sollen. „Vater" kann Schriftsteller, Ehemann, Sohn und Befehlshaber bedeuten, „Füße" Grundlage des Hauses, Künste, Arbeiter. Ein im Traum erscheinendes Pferd kann Flucht, Reichtum und Gattin bedeuten. „Schuster" und „Arzt" gelten einer für den andern! Kurz, keine Übereinstimmung der Thatsachen ist hier vorherrschend, sondern eine der Worte, des Klanges, und — was mehr noch! — der Reime „Orior" und „morior" haben die nämliche Bedeutung, weil „una tantum litera cum differantur, vicissim, unum in alium transit." Man bekommt Mitleid mit der menschlichen Natur und mit sich selbst, wenn er, nach der Erzählung von einem Kavalier, der an Steinbeschwerden litt, und der, sobald er von Speisen träumte, am folgenden Tage von diesem Übel befallen wurde, welches länger dauerte, sobald er von unverdaulichen Stoffen geträumt hatte, hinzufügt: „cibos enim ac dolores degustare dicimus," — als wenn die Natur sich in lateinischer Sprache heftig herumzankte, — er, der jene oben angedeutete erstaunliche Theorie von den schmerzhaften Eindrücken im

Traume erraten hatte, und der als Arzt, und zwar als nicht blinder Arzt, die unverfälschten Sympathien des solarischen Nervengeflechtes vor sich hatte.

Auch Newton, jener Newton, der die Welten auf der Wage seiner Berechnung wog, war ganz gewiß verrückt, als er sich verkleinerte, um die Apokalypse, oder das Horn Daniels zu erklären; und war es noch mehr, als er nachher an Benthley schrieb: „Durch das Gesetz der Anziehungskraft begreift man sehr wohl die verlängerte Bahn der Kometen; was jedoch die fast kreisrunde der Planeten anbetrifft, so sehe ich keine Möglichkeit, deren Seitenabweichung zu verstehen, was nur Gott vermag." — Ein sehr wunderbarer Versuch, sagt Arago sehr richtig, daß er Gott an die Stelle der Grenzen setzt und hinpflanzt, wohin die Wissenschaft noch nicht gedrungen ist! Und doch war er, der große Newton, in seiner „Optic" gegen diejenigen zu Felde gezogen, welche, nach aristotelischer Weise, das Vorhandensein verborgener Eigenschaften der Dinge annehmen, und so die Forschungen der Naturphilosophen zum Stillstand bringen, ohne Schlußfolgerung. In der That fand La Place ein Jahrhundert später die wahre Ursache, die der Berechnung Newtons entgangen war; und so stürzte der unlogische Satz zu Boden.

Ampère glaubte aufrichtig, die Quadratur des Zirkels gefunden zu haben.

Pascal, der früher die Gesetze des Wahrscheinlichen studiert hatte, glaubte dennoch daran, daß die Berührung einer Reliquie eine Thränenfistel zu heilen vermöge, und druckte dies in einem seiner Werke.

Rousseau bildet aus seiner wahnsinnigen Wildheit den idealen Typus des Menschen, und glaubt, daß jedes dem Auge oder dem Gaumen angenehme Erzeugnis der Natur, unschädlich sei, sodaß, demzufolge, das Arsenicum nicht gefährlich sein würde. Sein Leben ist ein Inbegriff von Widersprüchen; er zieht das Landleben vor, und wohnt in

der Straße Platonière; er schreibt ein Buch über die Erziehung, und bringt seine Kinder in das Findelhaus; mit scharfsinnigem Skepticismus beurteilt er die Religionen, und wirft einen Stein gegen einen Baum, um die Zukunft zu erspähen und um über seinen Gesundheitszustand zu urteilen; er schreibt an Gott, und legt seine Briefe auf die Kirchenaltäre, als ob Gott seine ausschließliche Wohnung daselbst hätte!

Baudelaire findet das Erhabene im „Künstlichen", „wie etwas Niedliches, das eine schöne Frau vor andern sich auszeichnen läßt", schildert mit verrückter Einbildung eine Landschaft von Metall, aus der das Wasser und die Pflanzen verbannt sind; „alles ist dort rauh, blank und schimmernd, ohne Wärme, ohne Sonne; inmitten des ewigen Schweigens liegt das blaue Wasser, wie die alten Spiegel in einem goldenen Becken eingerahmt"; er findet sein Ideal im alten Latein „das einzige, welches die Sprache der Leidenschaft gut wiedergiebt", und betet die Katzen dergestalt an, daß er ihnen drei Oden widmet.

Haym nennt die Philosophie Schopenhauers „einen lebhaft geträumten und geistreich durchgeführten Traum" (A. Schopenhauer, 1864) — und seinen Charakter eine vollständige Verkehrtheit.

Walt Whitman war zuverlässig wahnsinnig, als er schrieb: daß in seinen Augen die Angeklagten ebensoviel Wert hätten als die Ankläger, die Richter ebensoviel als die Schuldigen; als er in seinen Gedichten erklärte, er könne nur der Tugend einer einzigen Frau huldigen, und diese war — eine öffentliche Buhlerin; — als er laut aussprach: „in mir verlängert sich die Breite, und die Länge breitet sich; in mir sind die Meere, der Raum, der Umfang, die Materie, Afrika, Polynesien", und als er, um seinen Materialismus an den Tag zu legen, uns erzählte, daß die Seele nicht im Arme sei, auch nicht in der Nase, im Kinn, in den Haaren, und schließlich in . . . . .

Lenau sieht, im Gegensatz zu allen Dichtern, in seinem „Hypochonders Mondlied" in dem kalten, luft- und wasserlosen Mond „den Totengräber der Planeten"; „den Schläfern um den Leib zu schlingen sucht er sein feines Silbernetz; er führt sie zum Tode; er winkt die Nachtwandler zu sich und führt sie irre, und erteilt den Dieben Ratschläge." — Er, der in der Jugend nicht wenige Male geschrieben hatte: „Der Mysticismus ist ein Zeichen von Wahnsinn", verfiel sehr oft, besonders in seinen letzten Liedern, ins Mystische.

Im Koran ist kein Kapitel, welches mit dem andern übereinstimmt; vielmehr sind, in ein und derselben Surate, die Gedanken unzusammenhängend oder gänzlich ungeschickt zusammengestellt.

Addison, von Swift redend, sagt: es ist Wahnsinn in seinen Betrachtungen über das Ungereimte, in seinem Mathematiker, der die Probleme vom Schüler verschlucken läßt, in seinem Landwirt, der die Exkremente destilliert, und in seinem menschenfreundlichen Vorschlage, die Kinder zu schlachten und davon Speise für das Volk zu bereiten!

Mir scheint, daß bei den großen Schriftstellern, welche Alkoholisten sind, ein nur ihnen ganz eigentümlicher Stil durchblickt, dessen Kennzeichen ein kalter Erotismus und eine mehr absonderliche als schöne Ungleichheit sind, dank der allzu zügellosen Phantasie, den häufigen Verwünschungen, den herben Übergängen von der düstersten Melancholie zur ausgelassensten Lustigkeit; sowie ein in die Augen fallender Hang, den Wahnsinn, den Alkoholismus und die finstersten Todesscenen zu schildern. Baudelaire schreibt: „Pöe liebt es, seine Figuren auf grünlichem oder violettem Boden zu bewegen, wo sich das Phosphorleuchten der Fäulnis und die Räucherdüfte des Sturmes und der Gelage offenbaren, er stürzt sich in das Groteske, aus Liebe zum Grotesken, in das Schreckliche aus Liebe zum Schrecklichen."

Ebenso macht es seinerseits Baudelaire, der es liebt, die Wirkungen des Alkohols oder des Opiums zu beschreiben.

„Es giebt Tage, an welchen mein Herz schwach ist
Und der Schlamm mich überwältigt,"

singt der arme Praga, den der Alkohol umbrachte, und indem er den Wein rühmt lästert er:

„Mag die Schande mich treffen, mag die Verachtung des nüchternen Mannes und die Verachtung der Menschheit mich treffen; möge die Hölle des Ewigen Vaters kommen — ich werde hinabsteigen mit dem Becher in der Hand."

Der Maler Steen, ein Säufer, malte immer Trinker. — Die Zeichnungen Hoffmanns wurden zuletzt Karrikaturen, seine Erzählungen unmenschliche Schwärmereien, seine Musik ein Durcheinander von Klängen.

A. de Musset sieht in den Damen von Madrid

Sous un col de cigne
Un sein vierge et doré comme la jeune vigne;

sowie Murger die Frauen mit grünen Lippen und gelben Wangen bewunderte; gewiß aus einer Art von alkoholischem Daltonismus, den wir am meisten ins Auge fallend bei den Malern wiederfinden. (Siehe Seite 129.)

13. Fast alle diese, zum Beispiel Cardano, Lenau, Tasso, Sokrates, Pascal legten großen Wert auf ihre Träume, welche sicherlich bei ihnen ein energischeres und kräftigeres Kolorit annahmen, als bei gesunden Menschen.

14. Viele haben zwar umfangreiche Hirnschalen, aber von unregelmäßiger Form, und sie enden, wie bei den Wahnsinnigen, mit bedeutenden Veränderungen der Centralnerven. — Die Gehirnmasse Pascals war härter, als sie es in normalem Zustande ist, und der linke Lappen war in Eiterung übergegangen. — Rousseaus Gehirn zeigte Hydropisie der Gehirnkammern. Der Kopf Villemains, den ich

zu Paris, wo ich im Institut lebte, sah, bot manche Anomalien dar, wie übermäßige Dolichokephalie, — Plagokephalie der Stirne, sodaß ich sofort meinen Führer fragte, ob dies nicht der Kopf eines Mannes gewesen, der Gehirnkrankheiten unterworfen gewesen sei. — Byron, Foscolo, mit großem Scharfsinn begabt, aber sehr wunderlich, zeigten alle frühzeitige Narben der Nähte; Schumann starb an chronischer Meningite und an Gehirnschwindsucht *)

15. Es scheint mir, daß das hauptsächlichste Merkmal der Verrücktheit dieser Männer sich auf eine außerordentliche Steigerung der beiden abwechselnden Stadien Eretismus und Atonie zurückführen läßt; — von Begeisterung und Erschöpfung, was wir physiologisch in fast allen großen Verstandesmenschen, auch in den gesundesten sich offenbaren sahen, — Stadien, die sie gleich schlecht erklären, je nach Wunsch des gekitzelten oder beleidigten Stolzes. „Eine träge Seele, die vor jedem Geschäfte sich scheut, ein galliges Temperament, leicht leidend, und empfindlich bei jeder Beschwerde, scheint sich nicht in einem und demselben Charakter zu vereinigen, und doch bilden sie den Grund des meinigen," gesteht Rousseau in seinem Zweiten Briefe. Nach Art des Unwissenden, der mit materiellen und äußeren Ursachen die Richtungen des eigenen Ichs erklärt, schreiben sie das glückliche Einhauchen der Begeisterung einem Teufel, einem Genius, einem Gott zu. — Tasso, von seinem Kobold, oder Genius, oder Boten, oder was es gewesen sei, redend, sagte: „Der Teufel kann es nicht sein, weil er mir keinen Abscheu vor heiligen Sachen einflößt; aber ein natürliches Ding auch nicht, weil es Gedanken in mir erzeugt, die ich früher niemals gehabt habe." — Ein Genius giebt Cardano seine Schriften ein, sowie die Erkenntnis geistiger Dinge und erteilt ihm

*) Man muß immerhin bemerken (siehe Anhang über „die Schädel großer Menschen"), daß die Anomalie der Centralnerven auch bei den von Wahnsinn freien Genies nicht selten ist. (Cuvier, Monge, Flourens etc.)

Ratschläge; er giebt Tartini die Sonate ein, und Mahomed die Seiten des Korans. — Van Helmolt behauptet, bei allen wichtigsten Begebenheiten seines Lebens die Erscheinung eines Geistes vor sich gesehen zu haben; im Jahr 1633 entdeckte er seine eigene Seele in der Gestalt eines leuchtenden Krystalls. — Der Bildhauer Blake zog sich sehr oft an das Meeresufer zurück, um mit Moses, Virgil, Homer, Milton sich zu unterhalten, die er früher gekannt zu haben glaubte, und sagte denen, welche ihn nach dem Aussehen derselben fragten: „Es sind Schatten voll Majestät, grau, aber glänzend und viel größer, als es gemeiniglich die Menschen sind." — Sokrates wurde bei seinen Handlungen von einem Genius beraten, der, wie er sagte, besser als zehntausend Lehrer war; oft benachrichtigte er die Freunde von dem was sie thun oder nicht thun sollten, je nach den Belehrungen, die er darüber von seinem „Dämon" erhalten hatte. — Palestrina bildete sich ein, wenn er komponierte, daß er die Gesänge eines unsichtbaren Engels niederschriebe.

Der blühende, lebendige Stil aller dieser Großen, die Klarheit, mit der sie ihre allerunsinnigsten Phantastereien darlegen, wie die liliputanische Akademie oder die Schrecken des Tartarus, zeigen an, daß sie mit der Zuversicht des Verblendeten alles sehen und berühren, was sie beschreiben; kurz, daß in ihnen die Begeisterung mit dem Wahnsinn in ein und dasselbe Produkt verschmolzen wurde.

Einigen von diesen, wie Luther, Mahomed, Savonarola, Molinos, und kürzlich erst dem Rebellenhäuptling Tai-ping, war diese falsche Auslegung der Begeisterung sehr nützlich, denn sie verlieh ihren Reden und Weissagungen jene Färbung der Wahrheit, die allein nur eine tiefe Überzeugung geben kann, und der allein es gelingt, die gemeine Unwissenheit zu erschüttern und zu leiten; in diesem Punkte berühren sich die Wahnsinnigen von Genie mit den abgebroschensten Narren.

Wenn dann später Heiterkeit und Begeisterung an Kraft verlieren, und schwarz und grau obenauf schwimmen, so glauben jene großen Unglücklichen, indem sie ihren Zustand noch wunderlicher auslegen, daß sie vergiftet seien, wie Cardano — oder zum ewigen Höllenfeuer verdammt, wie Haller und Ampère — oder von grimmigen Feinden verfolgt, wie Newton, Swift, Barthez, Cardano, Rousseau.

Der religiöse Zweifel, der die Vernunft, dem Herzen zum Trotz, aufregt, erscheint dann vor ihren Augen als ein Verbrechen und wird die Ursache neuer und wirklicher Unglücksfälle.

Unterscheidende Merkmale des Mannes von Genie. — Resumé.

Ist man nun berechtigt ohne weiteres aus der Anzahl dieser Thatsachen den Schluß zu ziehen, daß das Genie immer ein Nevrose, ein Wahnsinn sei? — Hier beginnt der Irrtum. Es ist wahr, daß es Augenblicke giebt, welche in der stürmischen und leidenschaftlichen Laufbahn der Wahnsinnigen und der genialen Menschen gemeinsam sind; gemeinsam in ihnen ist das abwechselnde Steigen und Sinken der Empfindsamkeit und der darauf folgenden Abspannung; das Ursprüngliche der ästhetischen Erzeugnisse und der Entdeckungen; das ihnen unbewußte unwillkürliche Hervorbringen und der Gebrauch besonderer Worte; die häufigen Zerstreuungen, und der größere Hang zum Selbstmord*) und nicht selten zum Alko-

*) Die Liste der mit großem Verstande begabten Selbstmörder ist übermäßig groß, beginnt mit Zeno, Hegesyppus, Kleon, Stilpone, Dionysius von Herakleia, bis auf Chatterton, Creech, Blount, Haydon. — Domenichino tötete sich wegen der Spottreden der Nebenbuhler; — Spagnoletti wegen des Raubes seiner Tochter; — Nourrit wegen Duprès' Erfolge. — In Italien kommen unter denen, die sich den schönen Künsten gewidmet haben, 90 Selbstmörder auf eine Million, unter den Litteraten $618_{/9}$, unter den Lehrern $355_{/3}$, und sind deren

holismus; sowie auch die große Eitelkeit. Es giebt Individuen von Genie, die verrückt sind oder es werden; es gab Verrückte, welche infolge der Krankheit ein Aufblitzen von Genie kundgaben; aber daraus folgern zu wollen, daß alle Menschen von Genie wahnsinnig sein müssen, ist eine allzu summarische Fassung des Urteils, und eine Wiederholung des Irrtums jener Wilden, welche alle Irrsinnigen anbeten als von Gott begeisterte Wesen.

Wenn jemand, der den Veitstanz der Blinden beobachtet (ein Tanz, in welchem die Bewegung eines, der Violine spielt, nachgeahmt wird), und damit die Menge guter Violinisten unter den Blinden vereinigt, den Schluß ziehen wollte, daß die ganze Geschicklichkeit des Violinisten im Veitstanz ihren Grund habe, würde der nicht einen höchst wunderlichen Irrtum begehen? Es kann sehr wohl sein, daß dieser Tanz dem Spieler sehr nützlich ist, und es kann auch sein, daß viele sich denselben zuziehen, indem sie oft jene Bewegungen wiederholen: aber deshalb darf man nicht folgern, daß Veitstänzer und Violinist dasselbe sei.

Wäre das Genie immer eine Geistesstörung, wie ließe es sich erklären, daß Galileo, Kepler, Columbus, Voltaire, Napoleon, Michelangelo, Cavour, Männer, die, außer dem Genie, allzuviele wirkliche Unglücksfälle zu ertragen hatten, niemals das leiseste Anzeichen von Geistesstörung gegeben haben?

Übrigens zeigt sich das Genie fast immer weit früher als die Verrücktheit — die nach dem 35. Jahre ihren Höhepunkt erreicht. Alexander erwies sich als groß mit 20 Jahren, Karl der Große mit 30, Karl XII. mit 18, D'Alembert mit 26, Bonaparte mit 26 Jahren. (Ribot, op. c.)

Anteile beträchtlicher als die der andern Gewerbszweige. (Morselli, Der Selbstmord, Mailand 1879. Legoyt, Der Selbstmord, Paris 1881.) Bei den klassischen Zerstreutheiten vergaß ich das Beispiel Beethovens, der bei einem Wirte sich niedergesetzt hatte, um zu komponieren, und nachher die Rechnung forderte, weil er gespeist zu haben glaubte. (Clement, op. c.)

Während der Wahnsinn eine der Krankheiten ist, die sich am meisten vererben, eine, bei welcher eine kurze Geisteskrankheit des Großvaters als vollständige Verrücktheit auf den Enkel überspringt, die, mit einem Worte, sich in den nachfolgenden Generationen verschlimmert; endet dagegen das Genie fast immer mit sich selbst, und seine Vererbung ist im Gegenteil, wenigstens bei vielen Generationen, mehr Ausnahme als Regel; eine Ausnahme, welche, wie man bemerkt hat, sich im Gegensatz zum Wahnsinn, häufiger bei den Männern wie bei den Frauen offenbart. Das Genie kann sehr verschiedener Art sein; es ist immer originell, aber nie bis zu dem Grade, daß es sich in völligem Widerspruch mit sich selbst befindet, oder an das Ungereimte streift, wie es den Narren und den Verrückten begegnet.

Wenn wir bei einigen der Letzteren Proben von großem Verstande sehen, so sehen wir doch viel öfter ihren Charakter unfähig zu ernstem Fleiß und Ausdauer, zur Aufmerksamkeit, Ordnung und zum Nachdenken, was die wesentlichen Mitgaben eines fruchtbaren Geistes sind. — Sie leben einsam, ungesellig; gleichgiltig oder ungeduldig bei dem Anblick anderer, gleichfalls als atmeten sie in einer ihnen ganz eigentümlichen besonderen Atmosphäre.

Welcher Unterschied zwischen ihnen und jenen großen Männern, die, vertrauend und heiter, die Parabel der dem Verstande anhörenden Laufbahn vollenden; die weder durch das Unglück zerrüttet, noch durch die Leidenschaft irre geführt werden!

Solche Männer waren Spinoza, Bacon, Galilei, Dante, Voltaire, Columbus, Machiavelli, Michelangelo und Cavour. — Es ist unter diesen keiner, der nicht durch den weiten und zugleich harmonischen Umfang des Schädels die Denkkraft, gezügelt durch die Ruhe der Begierden,*) gezeigt

*) Wörtlich übersetzt nach den Worten des Originals: frenata dalla calma dei desideri. Anm. des Überf.

hätte; keiner, in welchem die Leidenschaft für das Wahre und Schöne die Liebe zur Familie und zum Vaterlande erstickt hätte. — Sie änderten niemals den Glauben oder den Charakter, sie schweiften niemals vom Ziele ab, sie ließen niemals ihr Werk unvollendet. Welche Festigkeit, welchen Glauben, welche Kraft zeigten sie nicht bei ihren Unternehmungen! und besonders welche Mäßigung und welche Einheit des Charakters bewahrten sie ihr ganzes Leben hindurch!

Und doch mußten auch sie, nur allzusehr, nach dem erhabenen Schwung der Begeisterung, die Marter des unwissenden Hasses und die Mutlosigkeit des Zweifels oder der Abspannung erfahren; aber deshalb irrten sie doch niemals vom rechten Weg ab.

Die einzige Lieblingsidee, das Ziel und der Triumph des edlen Lebens, für die jeder von ihnen geboren zu sein schien; diese zum Mittelpunkt ihres Strebens gemachte Idee, leitete sie zum Ziele, ohne daß sie sich über die Hindernisse beklagten, immer ruhig, immer heiter, nur sehr kleine Irrtümer begehend, — Irrtümer, welche man bei einem gemeinen Manne oft für wahre Entdeckungen hätte gelten lassen.

Schließen wir: — Es giebt zwischen der Physiologie des Mannes von Genie und der Pathologie des Geisteskranken nicht wenige zusammentreffende Punkte. — Es giebt Verrückte mit Genie, und Genies, die verrückt sind. — Aber es giebt und gab sehr viele Genies, die, abgesehen von einigen Abweichungen des Empfindungsvermögens, niemals an Irrsinn litten. — Vielmehr hatten fast alle irrsinnigen Genies besondere und ihnen eigentümliche Merkmale.

Ich hoffe deshalb, daß ich durch das, was ich bisher, — obwohl in den bescheidenen Grenzen der psychologischen Betrachtung mich haltend — erklärt habe, auch einen soliden, auf Erfahrung begründeten Ausgangspunkt für die Kritik artistischer und litterarischer, und zuweilen wissenschaftlicher

Erzeugnisse bieten kann. Es können bei den schönen Künsten die übertriebene Kleinlichkeit oder der Mißbrauch der Symbole, der Sinnsprüche oder Nebensachen, die Bevorzugung einer bestimmten Farbe, das unbändige Haschen nach neuem (wie zur Zeit des Barocken), ganz dicht neben dem Merkmal der Krankheit einhergehen; ebenso wie man in den wissenschaftlichen Schriften die häufigen Zänkereien, die Übertreibung der Systeme, den Hang, von sich selbst zu reden und an die Stelle der Logik das Epigramm zu setzen, die allzugroße Neigung zum Verse oder zur Assonanz in der Prosa, die gleichfalls übertriebene Originalität, für krankhafte Erscheinungen halten kann; dasselbe gilt vom biblischen Stile, den kleinen Sätzen und von den eigentümlichen, unterstrichenen, oder in kurzen Zwischenräumen viele Male wiederholten Worten; und hierbei bekenne ich, daß viele unter den die öffentliche Meinung leitenden Organen in dies Pech getunkt sind, und manche jungen Leute sich bemühen, die ernsten socialen Fragen in der Zankweise der Irrenhäuser und in dem verstümmelten Satzbau der biblischen Zeiten zu besprechen, als ob unsere kräftige Lunge die starken und männlichen lateinischen Perioden nicht aushalten könnte; bei dieser Beobachtung wird mir angst für die kommende Generation.

Dagegen sollte das Analoge, welches die Narren mit den Genies haben (von welchen sie nur die krankhaften Erscheinungen erben) und mit den Gesunden (deren Schlauheit und praktischer Takt ihnen gemeinsam ist) die Studierenden veranlassen, auf ihrer Hut zu sein gegen gewisse Systeme, die besonders aus den abstrakten, nicht positiven Wissenschaften, der Theologie, Medicin*) und Philosophie entspringen, oder aus den gerade besonders im Umlauf sich

*) Ich vergaß, unter den wenig bekannten Narren die Homöopathen und die Vegetarianer zu erwähnen, die wahre medicinische Sekten sind, bei denen wenige Wahrheiten ein Meer von Albernheiten bedecken.

befindenden Theorien von Männern, die nicht zuständig, oder dem von ihnen behandelten Gegenstande fremd sind, und in denen Deklamationen, Assonanzen, Paradoxen und Entwürfe, — die bisweilen originell, aber immer unvollständig und widersprechend — die Stelle der ruhigen, auf sorgfältiges und besonnenes Studium der Thatsachen gegründeten Vernunftschlüsse einnehmen. — Die Verbreitung der Werke dieser wahren, wenn auch unfreiwilligen Marktschreier — denn das sind die Narren — ist viel größer und bedeutender, als man es sich denkt!

Doch nicht die Studierenden allein sollen gegen jene Männer auf der Hut sein, sondern auch, und mehr noch, die Staatsmänner; nicht etwa damit, bei so viel Klarheit der Kritik, jene vorgeblichen Reformatoren, deren Sporn und Leuchte nur in der Geisteskrankheit zu suchen ist, ernstlich Boden gewinnen könnten, sondern vielmehr weil die ihnen richtigerweise entgegengestellten Hindernisse imstande sind, ihre Verrücktheit zu reizen, zu verschärfen, zu vollenden, indem sie einen ideologischen, unschädlichen Unsinn (wie er meistens bei den Narren ist) oder einen sinnlichen (wie in den Irrenhäusern) zu einem Wahnsinn der That umgestalten, in welchem sie durch die größere Helle des Verstandes, die tiefe hartnäckige Überzeugung, und durch die übertriebene Selbstlosigkeit, welche sie antreibt, mit öffentlichen Angelegenheiten und den dieselben leitenden Männern sich zu beschäftigen, viel gefährlicher werden, und viel mehr zu Aufruhr und Königsmord geneigt sind, als andre Wahnsinnige.

Wenn wir dann an die Beziehungen denken, in welchen der Geisteskranke nicht nur zu dem Genie, sondern, was schlimmer ist, zu der traurigen Welt des Verbrechens steht; wenn wir daran denken, daß mancher wirklich Wahnsinnige nicht bloß Beweise von völliger Verstandesschärfe, sondern oft sogar von einer aufs Höchste gesteigerten Energie giebt, sodaß man ihn vorübergehend mit einem Genie vergleichen kann und bei dem Pöbel zuerst Staunen,

und bald darauf Verehrung erweckt; — finden wir ein neues, festes Hilfsmittel gegen jene Juristen und Richter, welche nur von der Unversehrtheit oder der Thätigkeit des Geistes auf volle Verantwortlichkeit und auf unmittelbaren Ausschluß der Verrücktheit schließen, und sehen wir ein Mittel, das seltsame Geheimnis des Genies uns zu erklären, sowie dessen Widersprüche und diejenigen seiner Fehler, die ein gewöhnlicher Mann vermieden haben würde; zugleich erklären wir uns, wie die Wahnsinnigen und die Narren, mit wenig oder ganz und gar keinem Genie, den Pöbel gerührt, und bisweilen sogar große politische Revolutionen erregt haben (Passanante, Lazzaretti, Drabicius, Fourier, Fox); und mehr noch, wie diejenigen, die zugleich Genies und Wahnsinnige waren (Mahomed, Luther, Savonarola, Schopenhauer), durch halbe Wahrheit die Völker um ganze Jahrhunderte haben vorauseilen lassen, indem sie Hindernisse, die einem kalten Berechner Furcht eingejagt hätten, verachteten und überstiegen, und wie fast alle Religionen, jedenfalls alle, die alte und neue Welt bewegenden Sekten, von ihnen ihren Ursprung nehmen konnten.

Es scheint indessen, daß durch diese Gleichmäßigkeit und Übereinstimmung zwischen den Erscheinungen der einen und der andern, die Natur uns lehren wollte, jenes allergrößte menschliche Unglück, den Wahnsinn, zu achten, und andererseits, uns nicht durch den glänzenden Schein der Genies blenden zu lassen, welche, statt sich bis in die riesige Bahn der Planeten zu erheben, als arme, verlorene, fallende Sterne, in der Erdrinde, zwischen Abgründen und Irrtümern, versinken.

Erster Anhang.

Die Künstler in Italien und die Gelehrten in Frankreich. (Siehe Seite 47.)

Wir haben zu beweisen gesucht, daß einige Gegenden reicher als andere an hervorragenden Genies sind; schon die Alten sagten, daß die fruchtbarsten und gesundesten Länder sich am reichsten darin zeigten. Buckle (Hist. of Civiliz. I) glaubt, daß man die größte Zahl der Künstler, im Gegensatz zu den Gelehrten, in den vulkanischen Ländern suchen müsse. Einer kürzlich erschienenen sehr schönen Studie von Jacoby zufolge würde man die höchste Zahl der großen Genies dort finden, wo die städtische Bevölkerung am dichtesten ist. (Études sur la Selection, Paris, 1881.)

Ich versuche jetzt, dies alles durch neue Nachforschungen, wenigstens so weit es Europa und die Jünger der schönen Künste in Italien betrifft, zu prüfen, weil mir scheint, daß es am meisten interessieren möchte, die Verteilung derselben in diesem Lande, das seit langer Zeit die Wiege derselben war, zu kennen.

In Bezug auf die Musik habe ich mich der Werke von Fetis*) und von Clement**) bedient, und für die Malerei und Bildhauerkunst der beiden Lexica von Ticozzi.***) Folgendes sind die von mir gefundenen Resultate:

*) Biographie Universelle des Musiciens, Paris 1868—80.
**) Hist. des Musiciens célèbres, Paris 1878.
***) Dizionario dei Pittori, 1858.

Tabelle der Musiker in Europa.

Italien	1210	Holland	31
Deutschland	650	Schweiz	20
Frankreich	405	Portugal	17
Österreich-Ungarn	239	Griechenland	15
England	149	Dänemark	14
Belgien	98	Schweden	9
Spanien	62	Irland	7
Rußland	34	Seeland	1

Die Länder, welche nach Italien die größte Zahl von Musikern aufweisen, würden demnach Deutschland, Frankreich und Österreich-Ungarn sein; die niedrigste würden Dänemark, Schweden, Irland und Seeland bieten. Der Einfluß des heißen, vulkanischen Klimas und der lateinischen Abstammung tritt nicht sehr hervor, wenn man den geringen Beitrag Spaniens und Griechenlands, und den großen Deutschlands beachtet. Haben wir jedoch die Verbreitung in Italien, den verschiedenen Gegenden nach, kennen gelernt, so finden wir, daß unmittelbar die heißesten, nicht insularischen Landstriche hervortreten, nach denen die Emilia und das Venetianische Gebiet kommen; die Kargheit des Piemont, der Marken und Umbriens, und der vollständige Mangel Sardiniens machen sich besonders bemerkbar; aber obgleich die Zahlen stärker sind, so scheint es mir doch, daß sie keine so genügend klare Vorstellung wie die Klassifizierung der Provinzen selbst von dem orographischen Einfluß geben können;*) in besonderer Weise treten hier die großen

*) Musiker in Italien.

Neapel	216	Florenz	70	Verona	24
Rom	127	Lucca	37	Brescia	22
Venedig	124	Parma	34	Mantua	19
Mailand	95	Genua	30	Modena	19
Bologna	91	Turin	27	Cremona	17

Mittelpunkte der Kultur und fast sämtliche Landstriche mit Großstädten, außer den piemontesischen, sardinischen und sicilianischen, hervor, also Rom, Neapel, Venedig, Mailand, Bologna, Florenz, Lucca, Parma und Genua: augenscheinlich die gesundesten, am Meere gelegenen oder bergigen Gegenden. Die Berggegenden haben nur die zweite Stelle, und werden von den großen Centren der Bevölkerung oft übertroffen (sieben Städte auf neun Hauptstädte); auch in zweiter Linie ragen die Hauptstädte und die großen Mittelpunkte in Küsten- und vulkanischen Gegenden hervor: Palermo, Bari, Catania; und auch stets die bergigen Landstriche, Bergamo, Brescia, Verona, Vicenza, Perugia, Siena. Der Einfluß der Rasse ist nicht klar, doch scheint es, daß bei uns die semitische und die Berber-Rasse die Kunst nicht begünstigt, besonders nicht in den heißeren Ländern, was allein den Mangel an Musikern unter den Sarden, Calabresern und Sicilianern erklären würde.

Die griechisch-romanische und etrurische Rasse erscheint dagegen glücklicher; daher das Übergewicht von Neapel, Rom, Lucca, Bologna.

Die Wirkung der Erdbeben und Vulkane, die, nach Buckle, so großen Anteil an der Erzeugung der Kunst

---

Palermo	17	Treviso	8	Cuneo	2
Novara	17	Catania	7	Pavia	2
Bergamo	16	Arezzo	6	Massa	2
Bari	16	Lecce	6	Teramo	2
Ferrara	15	Como	5	Siracusa	2
Padua	15	Ancona	5	Ascoli	2
Pisa	13	Udine	5	Campobasso	2
Reggio	12	Macerata	5	Belluno	1
Piacenza	11	Caserta	4	Catanzaro	1
Siena	10	Livorno	3	Avellino	1
Ravenna	10	Forli	3	Potenza	1
Vicenza	10	Messina	3	Reggio-Calabria	1
Perugia	9	Rovigo	3	Caltasinetta	1
Pesaro	9	Chieti	3		
Alexandrien	8	Foggia	2		

hat, ist hier hervorstechender. Doch wenn sie in Neapel, und besonders am Avernus die Oberhand haben (der Menschenschlag und das Klima erklären es ohne weiteres), so ist dies nicht der Fall in Calabrien, welches doch so oft von Erdbeben heimgesucht wurde.

Nicht immer entspricht auch die Anzahl der Künstler ihrer Vorzüglichkeit; es genügt, zu sagen, daß, was die Menge der musikalischen Meister anbetrifft, die Geburtsländer von Bellini und Rossini die unfruchtbarsten für die Musik sind; obwohl die Erzeugung eines einzigen dieser Genies hunderte von mittelmäßigen Musikern aufwiegt, welche die Menge, — aber eine unbekannte und unrühmliche Menge, — ausmachen.

Wenn wir die besondere Verteilung der großen Meister ins Auge fassen, so erblicken wir als die bevorzugtesten Gegenden die heißen, am Meere gelegenen Landstriche und ganz besonders Neapel; dann folgen Rom, Parma, Mailand und Cremona. Hier kommt (bei drei auf fünf), der Einfluß der Anhäufung, der Schule, in zweiter Linie — nach dem des Klimas.

Unter die Gegenden, welche uns die größten Meister der Musik und verhältnismäßig die kleinste Anzahl mittelmäßiger gaben, werden Pesaro, Catania, Arezzo, Alexandrien gezählt. Anzahl und Vorzüglichkeit der musikalischen Genies treffen zusammen in Neapel, Rom, Parma, Florenz, Mailand, Cremona, Venedig, mit offenbarem Übergewicht der heißen Klimate, des Meeres und des griechisch-etruscischen Menschenstammes in den großen Centren (fünf auf sieben).

Was die Malerei*) anbetrifft, so sehen wir, ebenso-

*) Maler in Italien.

Bologna	262	Mailand	127	Neapel	95
Florenz	252	Rom	100	Ferrara	85
Venedig	138	Genua	100	Verona	83

sehr in Bezug auf die Berühmtheit als auf die Zahl, sämtliche Hauptstädte, ausgenommen in Sardinien und Sicilien, überwiegen; Turin und Genua zeichnen sich hauptsächlich durch die Anzahl aus; Florenz durch Anzahl und Vortrefflichkeit. Auch hier geben nach den großen Städten die Bergländer die höchsten Ziffern für die Menge der Maler. Es genügt an Perugia, Arezzo, Siena, Udine, Verona, Vicenza, Parma, Brescia zu erinnern.

Fast dasselbe gilt für die Bildhauer und für die Architekten, wobei auch die großen Städte und vor allem die Berggegenden sich auszeichnen, besonders Florenz, Mailand, Venedig, Neapel, Como, Siena, Verona, Massa, und in dritter Linie Arezzo, Perugia,*) Bologna, Vicenza, Bergamo, Macerata, Catania und Palermo.

Wenn wir die Künstler zusammenfassen, so finden wir, daß die Gegenden, die der Mittelpunkt großer Gesittung sind, in den Bergen sich durch die etrurische Rasse, am Meere durch die griechische Rasse auszeichnen: Neapel und

---

Siena	73	Lucca	38	Mantua	19
Perugia	68	Bergamo	37	Forli	19
Cremona	65	Udine	36	Como	17
Modena	61	Arezzo	33	Ancona	16
Pesaro	61	Ravenna	30	Alexandrien	15
Brescia	50	Reggio	29	Belluno	13
Torino	46	Pisa	29	Macerata	13
Messina	43	Treviso	24	Piacenza	6
Padua	40	Ascoli	23	Caserta	6
Parma	39	Novara	22	Rovigo	5
Vicenza	39	Pavia	20	Palermo	4

Avellino — Bari — Benevento — Cagliari — Caltasinetta — Catanzaro — Cosenza — Campobasso — Chieti — Grosseto — Girgenti — Potenza — Porto Maurizio — Reggio-Calabria — Sassari — Sondrio — Trapani — Teramo = 0.

Salerno 3
Lecce 3
Cuneo 3
Massa 3
Catania 2
Livorno 1
Aquila 1
Syrakus 1

Ganz Italien 2298.

*) Der Unterschied unter den Malern besteht in dem Mangel von Udine und in der größeren Menge, welche Catania und Palermo bieten.

Catania; daß keine beständige Beziehung vorhanden ist zwischen den Ländern, welche uns große Genies schenkten, und denen, welche die höchste Zahl der Kunstjünger stellten, außer in Neapel und Florenz, in welch letzterer Stadt nicht einmal die größere Zahl der Bevölkerung zur Geltung käme, und wo vielleicht, abgesehen von der dichten Bevölkerung der natürliche Kunstsinn des Volkes und die Schönheit des Klimas ein Zeitalter wie das von Athen herbeizuführen vermag; sicherlich hat in der Malerei und Bildhauerei Florenz unbestreitbar die Oberhand und genügt um dies darzuthun die Erinnerung an Donatello, Michelangelo, Verrucchio, Baldinelli, Coccini, Cellini, Ammannato, Giotto, Masaccio, Andrea del Sarto, Salviati, Alloré, Dello, Bronzino, Guido von Siena, Nello, Bernardo, Pollaido, Stefano Fiorentino, Salviati, Frate Angelico, Cherubini, Lulli.

Die Gegenden, welche keine Künstler oder nur sehr wenige hervorbrachten, waren diejenigen, in welchen schlechte Luft oder Kropfübel herrschten: Calabrien, Sassari, Grosseto, Sondrio, Avellino, Caltasinetta, Chieti, Syracus, Lecce; wir finden deshalb, wenn wir die Verteilung der Künstler nach den Landstrichen in Italien mit den Verhältnissen der Körpergröße vergleichen, ein besonderes Zusammentreffen hauptsächlich in den größten und in den kleinsten, da es sehr große Staturen in Florenz, Lucca, Rom, Venedig, Neapel, Siena, Arezzo giebt, und sehr kleine Staturen in den oben erwähnten Gegenden; wohl verstanden, nicht weil ein direkter Zusammenhang zwischen dem Geist und der Gestalt des Körpers besteht, sondern weil, wie ich schon bewiesen habe (Statur der Italiener, 1874; Von dem orographischen Einfluß auf die Statur, 1878) die Statur, trotzdem sie den Einfluß des Landes erleidet, das feinste Merkzeichen des öffentlichen Gesundheitszustandes ist, während die Ziffern der Sterblichkeit diesem nicht genau entsprechen, sei es wegen des zu starken Betrages der Sterblichkeit der Kinder in den gro-

ßen Städten, sei es wegen des allzu geringen in Bezug auf die an einer gewissen Auflösung der Säfte Leidenden, besonders der Kropfigen und der Kretins, welche zwar sehr dazu beitragen, die Entwickelung des Geistes und des Körpers aufzuhalten, die aber von keinem Einfluß auf die größere Sterblichkeit sind.

Noch viel leichter als für Italien, ist dies für Frankreich erweislich, wenn man dort die Anzahl der Männer von Geist eines ganzen Jahrhunderts, des XVIII., welche der oben citierte Jacoby zusammengestellt hat, mit der Anzahl der Staturen vergleicht, die uns Broca und Topinard*) mitgeteilt haben, so wie mit der von Bertillon**) gegebenen Zahl der Sterblichkeit in jeder Provinz. (Siehe die Statistische Tafel Seite 352.)

Wir bemerken sofort einen augenscheinlichen Parallelismus zwischen dem Genie und der Statur, mit nur 11 Ausnahmen auf 86; und, wohl gemerkt, auch von diesen 11 verschwinden, oder besser, rechtfertigen sich einige durch die starke Anhäufung der großen Städte, durch die Seine, Rhone,***) Bouches de Rhone; diese Anhäufung, welche die Sterblichkeit verdreifacht und wenig Einfluß auf die Statur ausübt, begünstigt die Entwickelung, oder besser, die Offenbarung des Genies, wie wir bereits in Italien sehen und in Var, Hérault, Vaucluse, Bouches de Rhone; und überdies begünstigen dort die verhältnismäßig große Zusammenhäufung, das südliche Klima und die große Fruchtbarkeit das Genie, trotz der herrschenden schlechten Luft. Gleichwohl muß

*) Étude sur la taille. 1846.
**) Démographie de la France, 1878, Paris.
***) Zahlen der Einwohner auf Quadrat-Kilometer:

Seine	3636,56	Manches	100,20
Rhone	224,40	Bouches de Rhone	92,27
Nord	213,40	Landes	33,80
Oberrhein	123,00	Lozères	27,30
Pas de Calais	108,60	Hochalpen	23,40
Loire	106,38	Niederalpen	21,90

Statistische Tafel.

Name des Departements.	Reihenfolge nach der hohen Statur. (Broca.)	Reihenfolge nach der Menge der Gehirne.	Reihenfolge nach der geringsten Sterblichkeit. (Bertillon.)	Name des Departements.	Reihenfolge nach der hohen Statur (Broca.)	Reihenfolge nach der Menge der Gehirne.	Reihenfolge nach der geringsten Sterblichkeit. (Bertillon.)
Doubs	1	2	36	Gironde	44	31	31
Côte-d'Or	2	5	10	Haute Garonne	45	18	15
Jura	3	10	75	Lot et Garonne	46	48	20
Haute Marne	4	16	3	Vendée	47	73	53
Pas de Calais	5	38	39	Gers	48	60	16
Somme	6	23	28	Seine	49	1	85
Oise	7	35	30	Pyrénées-Orient	50	57	58
Ardennes	8	30	2	Basses-Pyrénées	51	61	34
Haute-Saône	9	40	8	Corse	52	61	79
Bas-Rhin	10	25	49	Vienne	53	60	47
Moselle	11	20	36	Sarthe	54	71	27
Seine et Marne	12	33	23	Loiret	55	11	52
Nord	13	64	55	Tarn et Garonne	56	37	11

Aisne	14	19	19
Marne	15	13	14
Aube	16	29	1
Ain	17	28	71
Meuse	18	34	4
Bouches du Rhône	19	3	76
Seine et Oise	20	6	40
Calvados	21	17	25
Rhône	22	4	82
Eure	23	53	9
Orne	24	43	5
Vosges	25	45	37
Meurthe	26	7	24
Vaucluse	27	8	48
Isère	28	32	84
Manche	29	41	83
Eure et Loire	30	21	71
Deux-Sèvres	31	62	42
Haut-Rhin	32	39	66
Charente-Inférieure	33	40	44
Seine-Inférieure	34	15	67
Yonne	35	26	7
Maine et Loire	36	48	29
Hautes Pyrénées	37	72	18
Gard	38	12	83
Var	39	14	81
Drôme	40	46	57
Loire-Inférieure	41	69	26
Hérault	42	9	54
Saône et Loire	43	52	64
Aude	57	36	32
Mayenne	58	75	59
Nièvre	59	59	75
Ariège	60	79	21
Loire	61	67	83
Morbihan	62	78	61
Creuse	63	81	51
Loire et Cher	64	56	33
Aveyron	65	44	61
Cantal	66	55	45
Haute Loire	67	74	65
Ile et Vilaine	68	24	69
Cher	69	81	56
Indre	70	63	50
Basses-Alpes	71	22	74
Tarn	72	66	21
Landes	73	77	46
Indre et Loire	74	27	31
Lozère	75	76	70
Côtes du Nord	76	80	80
Lot	77	64	20
Allier	78	71	60
Finistère	79	42	88
Ardèche	80	58	72
Hautes-Alpes	81	49	89
Charente	82	82	44
Puy de Dôme	83	51	62
Dordogne	84	70	68
Corrèze	85	50	87
Haute-Vienne	86	54	86

man mit Jacoby den heilsamen Einfluß der großen städtischen Anhäufungen zugestehen, wie Paris, Lyon, Marseille, und noch hinzufügen, daß derselbe in den Mittelcentren nicht klarer erscheint; so sehen wir den Nord, den Oberrhein, Pas de Calais, die Loire, welche ebenfalls eine dichte Bevölkerung, aber keine entsprechende Zahl von Genies haben, und sich in dritter Linie befinden; die Loire sogar in vierter (siehe vorhergehende dritte Note).

Wenn man die Verteilung der Talente und der Sterblichkeit miteinander vergleicht, so gewahrt man in Bezug auf die Statur zahlreichere Verschiedenheiten, weil die Ziffer der Sterblichkeit nicht den Einfluß auf den Kretinismus in Ariège, den Nieder- und Hochalpen, Puy de Dôme, den Pyrenäen und den Ardennen anzeigen kann, der hingegen sehr deutlich in der niedrigen Statur und dem Nichtvorhandensein des Kropfes sich ausspricht, und, wie bei uns, in Sondrio, Mangel des Verstandes zur Folge hat (siehe nebenstehende Tabelle). Übrigens bieten alle Gegenden mit großer Sterblichkeit, besonders die mit schlechter Luft behafteten, wie Le Lande, Sologne, Morbihan, Corrèze, die niedrigste Quote von Verstand, mit Ausnahme der großen Mittelpunkte, und der gesunderen Striche.

Die orographischen Bedingungen scheinen einen großen Einfluß auszuüben. Die sonnigen, fruchtbaren Gegenden des Languedoc, und sämtliche Landstriche, die, weil gebirgig, weniger von dem den Kropf erzeugenden Miasma heimgesucht werden (Doubs, Côte d'Or, Ardenne), oder in denen dasselbe nicht einen genügend hohen Grad erreicht, um die Statur zu verkleinern, (was gleichbedeutend ist mit dem Erzeugen des einheimischen Kretinismus und seiner Verzweigungen) geben, indem sie jedem Einfluß, sowohl der Rasse, wie auch der Zusammenhäufung und der Temperatur überlegen sind, die beträchtlichste Ziffer der Genies, was sich herausstellt, wenn man in dieser Tabelle die große Zahl

der Kropfigen, Taubstummen und Stotterer mit derjenigen der niedrigen Staturen in Corrèze, Puy de Dôme, Ardèche, Ariège, den Niederalpen und den Pyrenäen vergleicht.*)

Wir haben gesehen, daß in Var, Vaucluse, Hérault das südliche Klima, vielleicht wegen der größeren Fruchtbarkeit, eine größere Anzahl von Genies erzeugt; indessen die kalten und dabei gesunden, gebirgigen Gegenden Jura, Doubs, Meurthe ergeben höhere Zahlen.

Die Bodenbeschaffenheit hat gar keinen Einfluß, wenn man die höchsten Quoten an der Côte d'Or und Meuse und an der Mosel sieht, wo das Erdreich kalkartig ist, und die niedrigsten im Nord und in Sèvres, die auch kalkartig sind; größere in Doubs, Jura und Meurthe, wo man gleiche Bodenbeschaffenheit findet wie in den Hochalpen

*) Gebirgige Departements	Statur 1831—60 Fortschreitender Grad der Ausnahmen	Große Talente auf 1000 Bewohner	Kropfige auf 1000 Bewohner	Kretins auf 1000 Bewohner	Taubstumme auf 1000 Bewohner	Stotterer auf 1000 Bewohner
Alta-Vienna	86	54	17	2,0	0,61	2,23
Hochalpen	81	49	111	2,2	2,2	2,8
Corrèze	85	50	17	4,3	1,5	2,4
Puy de Dôme	84	51	44	3,6	1,2	1,9
Ardèche	80	58	29	6,8	1,3	3,9
Ariège	60	79	82	4,5	0,7	4,1
Lozère	74	76	29	6,8	2,10	3,4
Niederalpen	71	22	76	6,3	0,6	7,5
Aveyron	65	44	17	4,9	1,5	2,0
Untere Pyrenäen	51	61	21	3,2	0,6	2,9
Östliche Pyrenäen	50	57	24	3,5	1,3	2,0
Obere Pyrenäen	37	72	62	6,2	0,7	4,0
Vosgi	25	46	56	3,9	1,1	2,5
Ardennen	8	30	17	0,5	0,8	5,2
Jura	3	10	58	2,0	0,6	3,0
Côte d'Or	2	5	11	3,1	0,8	1,7
Doubs	1	2	22	2,9	0,6	1,0

und Charente, Saône und Loire, welche hingegen nur niedere Quoten liefern.

Geringen Einfluß hat die Abstammung; die Nachkommen der Burgunder haben viele Genies im Jura und Doubs, wenige in Saône und Loire.

Die Haute Garonne zählt, bei gleicher Abstammung, zehnmal mehr Genies als Ariège, zweimal mehr als Gers und fünfmal mehr als Landes Die Gironde in Guyenne hat das Doppelte von Lot und in Languedoc hat Hérault siebenmal mehr Genies als Lozère.

So sehr auch immerhin diese Gesetze als zuverlässig erscheinen, so findet man doch, wenn man dieselben mit dem Wegweiser der Kunstgeschichte, genau prüft, daß die Folgerungen daraus mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen, weil dabei eine Reihe der verschiedensten Faktoren mitwirkt, welche diese sämtlichen Einflüsse stören und verwirren, diejenigen der Anhäufung und der Orographie nicht ausgenommen.

Wir haben zum Beispiel oben gesehen, daß, wie auch das Klima und die Menschengattung sein möge, die große Anhäufung von Menschen genügend ist, um die Zahl der Künstler und der Talente zu vermehren; aber könnte dies nicht eine trügerische Wirkung sein, herbeigeführt dadurch, daß Individuen, die aus ihren Geburtsörtern in die großen Städte übergesiedelt sind, anscheinend dort ihren Ursprung haben, wie dies bei Neugebornen und bei Kranken der Fall ist, während sie ursprünglich nicht von daher stammen? Die Thatsache, daß eine Malerschule, auch für Auswärtige, gestiftet wird, macht eine Stadt, die vorher nicht künstlerisch war, zu einem Mittelpunkt der Kunst; und wenn eine solche Schule lange Zeit dort bestand, so wurden die Zahlen sehr groß, — und umgekehrt. Man sehe zum Beispiel Piemont, wo zuverlässig die militärische Erziehung, verstärkt durch den Jesuitismus, mehr noch als das Klima und der Menschenschlag, für lange Zeit das Aufblühen der

schönen Künste, besonders der Musik, verzögerten; bis 1460 gab es daselbst wenige und nur fremde Malerberühmtheiten (Bono, Bodinforte); aber nach Bodinforte, den man aus Mailand hatte kommen lassen, folgten bald Sodoma, Martini, Giovannone Vercellese, und nach Ferro von Valduggia kamen bald Lanini und Tanzi von Valduggia, sowie nach dem Geigenspieler Viotti binnen kurzem fünf berühmte Violinisten.

Kaum erschienen in Novara, Alba und Vercelli hervorragende Meister, wie Macrino, Gaudenzio Ferrari, als auch sehr bald noch andere ebendaselbst auftraten; und seit daselbst der militärische Einfluß völlig von dem socialen überwunden worden ist, giebt es jetzt in den letzten Jahren dort verhältnismäßig sehr viele hervorragende Männer, mehr als in den andern Provinzen, sowohl der Zahl als dem Werte nach; z. B. Gastaldi, Mosso u. s. w.

Wer vor 300 Jahren in Schottland eine Statistik der Denker aufgenommen hätte, würde vielleicht nur einen einzigen gefunden haben; und doch wurde dies Land, nachdem es den Mantel religiöser Unduldsamkeit abgeworfen, einer der an kühnen und originellen Gelehrten reichsten Punkte Europas.

Umgekehrt zeigt Griechenland, dem Natur und Rasse in alten Zeiten die oberste Stelle in betreff der schönen Künste in Europa gaben, jetzt, ungeachtet die eine und der andere dieselben geblieben, keine Spur mehr davon; sei es, weil erstens die Sklaverei, sodann die politischen Kämpfe seine Kräfte verzehrten, sei es infolge des Verfalls des Wohlstandes und der Schulen. Denn ein Volk erlaubt sich nicht den Luxus der Künste und des höheren Denkens, wenn ihm nicht auch ein leichtes, kraftvolles Gedeihen sicher ist; und dies ist ein Punkt, wo der Einfluß der Anhäufung durch den Mangel des Wohlstandes aufgehoben werden könnte.

Wenn man einen Vergleich mit den Wahnsinnigen

anstellen wollte, so würde man finden, daß demselben jeder Stützpunkt fehlt, ungeachtet der statistischen Berichte, die in den kalten Ländern, zum wenigsten in den bebautesten, eine höhere Quote von Irrsinnigen, wahrscheinlich dank dem Branntwein, ergeben.

Die von Oesterlen aufgestellte Statistik teilt die höchste Quote von Verrückten Norwegen, Irland und Würtemberg zu, welche sicher nicht die an Genie reichsten Länder sind.

	Verhältnis zu 100,000 Einwohnern	
Sachsen	1858	260
Würtemberg	1853	312
Bayern	1857	110
Dänemark	1847	280
Irland	1845	260
Schleswig-Holstein	1845	250
Schweden	1850	100
Norwegen	1835	340
Hannover	1856	170
Belgien	1842	100
Frankreich	1855	130
England	1860	116
Schottland	1858	185
Irland	1851	150

Auf dem Festlande Italiens giebt es 170,79 Irrsinnige auf je 100,000 Einwohner, welche sich folgendermaßen verteilen:

	Zahl der Wahnsinnigen	Verhältnis von 100,000 Einwohnern
Lombardei	7,965	230,14
Piemont	6,422	221,47
Ligurien	1,906	225,87

	Zahl der Wahnsinnigen	Verhältnis von 100,000 Einwohnern
Venetien	4,600	164,05
Emilia	3,757	177,73
Umbrien	715	130,09
Marken	1,739	198,96
Toskana	3,962	184,00
Rom	1,316	157,27
Neapel	7,893	110,76

Wir finden offenbar keinerlei Beziehungen, wenn wir die Wahnsinnigen nach ihrer Verteilung über die verschiedenen Landstriche den Malern und Musikern gegenüberstellen, indem die Lombardei, Piemont und Ligurien sich auszeichnen, während Umbrien, Neapel und Toskana hier unter den letzten sich befinden und statt dessen die größte Zahl von Künstlern aufweisen.

Wenn wir indessen beim Allgemeinen stehen bleiben, so erhält sich der überwiegende Einfluß der großen Anhäufungen und der Städte, im Gegensatz zum Landleben, der bergigen Gegenden und der heißen Länderstriche, bei dem Irrsinn wie bei dem Genie.

Zweiter Anhang.

Tagebücher und Schriften der Wahnsinnigen.

(Siehe Seite 86.)

Das von mir im Irrenhause zu Pesaro angefangene Tagebuch, sowie die sehr schönen anderen, welche bald darauf in Reggio, Palermo, Perugia, Ancona, Colorno, Neapel, Siena, Ferrara, Mombello, und für kurze Zeit in Pavia angelegt wurden, haben, wie ich weiter oben erwähnte,

eine derartige Menge von Beweisen zu Gunsten unserer Lieblingstheorie aufgehäuft, daß die Wahl darunter mir nicht leicht wird. — Versuchen wir es indessen, und beginnen wir mit der höchst witzigen Zeitung des Irrenhauses von Reggio, Nummer 1 und 2 von 1875, welche mit wenigen kräftigen Zügen, wie sie Livi zu Gebote standen, einen armen, unwissenden Arbeiter schildern, dem der Wahnsinn Darwinsche Ideen einflößte, wie meinem Schwammverkäufer (s. oben).

G. R... aus Modena war im Irrenhause zu Reggio bis 1850; es scheint, daß er schon seit sechzehn Jahren krank war, als er dort ankam. Die Natur war ihm wenig günstig. Krüppelhaft, von gebückter Gestalt, mit stumpfem, vertrocknetem Gesichte, großen Ohren, langen Augenbrauen, einer langen und gebogenen Nase, die sich dehnte, als wollte sie das Kinn küssen; schleppend und zögernd im Gange, regte er beim ersten Anblick unwillkürlich zum Lachen an. Wenn man ihm jedoch näher trat, konnte man nicht umhin, Interesse an ihm zu nehmen, weil er, abgesehen von den Anfällen des Irrsinns, im Reden gemessen und witzig war, wie nur einer sein konnte.

Wir wissen wenig von seinem früheren Leben. Er war unverheiratet, aus guter, aber herabgekommener Familie und eine gewisse Bildung schien ihm nicht zu fehlen. Er trug sehr traurige erbliche Keime in sich. Die Mutter, im Alter von 84 Jahren vom Verfolgungswahnsinn erfaßt, fürchtete, daß man versuchen wolle, ihr Gewalt anzuthun oder sie zu vergiften. Sie fragte mich nach ihrem Sohn, wußte, daß er wahnsinnig, und beklagte sein Übel. Es scheint, daß in ihrer Familie der Wahnsinn erblich war, denn eine Tante von mütterlicher Seite war wahnsinnig gestorben, und ein Oheim von väterlicher Seite hatte sich vergiftet.

Er erbte von der Mutter nicht bloß den Wahnsinn, sondern auch dieselbe Form des Wahnsinns. Es scheint,

daß er, als er gesund war, liberalen Ideen huldigte, und den Verdacht, vielleicht auch die Verfolgungen der herzoglichen Regierung auf sich zog. Von da ab beginnt sein Verfolgungswahn, der zunächst durch Gehörs- und Gesichtsstörungen hervorgebracht wurde. Fast fortwährend hörte er einen fürchterlichen Ton, eine „tromba locutoria" wie er sich ausdrückte. Er sah Engel, Priester und Frauen, die ihm mit Trompeten und Sprachrohren in die Ohren schrieen, ihn beleidigten, ihn bedrohten. Es waren die „Ohrenbläser der Sanfedisten, der Verbrüderung des heiligen Ketzergerichts." Diese Einbläser zwangen ihn mittelst geheimnisvoller, galvanischer Fäden zu stehen, zu gehen, eine Sache zu thun oder zu unterlassen; er hatte keine Freiheit. Ich hatte umsonst gehofft, durch einen Wechsel der Maßregeln, ihn davon zu erlösen; statt dessen vermehrten und verschlimmerten sich die Verblendungen. Eines Tages sah er sie zu hunderten aus einer Spalte des Gewölbes hervorkommen; aus hundert Mündern bliesen sie ihn an, sodaß er erschrocken vor dem Getöse sich flüchtete.

Er sprach übrigens nicht von seinem Irrwahn, wenn er nicht befragt wurde, und dann nur mit großer Anstrengung; es schien, daß er, wenn er davon sprach, sogar die Luft fürchtete. Gewöhnlich saß er viele Stunden des Tages mit gesenktem Kopfe, schweigend, ruhig, zerstreut und unthätig.

Im vergangenen Jahre fragte ich ihn, ob er jemals ein Handwerk getrieben hätte; er antwortete mir: das Drechseln. Ich wollte ihn sodann gleich an die Arbeit stellen, was er gern that, zum Dank für etwas Tabak und mehr Wein. Nachher vertraute ich ihm auch einen jungen Taubstummen an, damit er diesem das Handwerk beibringe, und er machte aus demselben einen guten Zögling. Ich wollte versuchen, ihn im Theater mitspielen zu lassen, in einer Rolle von wenigen einsilbigen Worten, welchem er sich willig anbequemte; aber es war keine Möglichkeit, ihm etwas beizubringen, so sehr hatte sein Gedächtnis gelitten.

Und doch, wer hätte gesagt, daß der Kopf dieses armen Wahnsinnigen ein philosophisches und logisch geordnetes System ausbrüte! Wie in ihm diese Ideen sich anspinnen und aufbauen konnten, ist mir immer ein Geheimnis geblieben. Mit diesem schwachen Verstande, ohne das erforderliche Studium, bei halber Bildung, waren vor vierzig Jahren bei einem armen Arbeiter in Modena gewisse Ideen nicht möglich. Noch viel schwerer begreift man, wie bei ihm, während der Krankheit, im Wirbel der Verblendungen und des Wahnwitzes, tiefe Überzeugungen sich entwickeln und reifen konnten.

Er war mit einem Worte Materialist, mit allen logischen Folgerungen des Systems. Wir hatten das niemals wahrgenommen. Zufällig sagte er eines Tages, als er das Wort „Seele" erwähnte, ganz ruhig, daß die Seele nicht existiere. „Es giebt nur Materie in der Welt, und kraft dieser Materie kommt der Gedanke in das Gehirn und derselbe ist eine Kraft wie die elektrische; die Welt ist Stoff, und der physische Stoff ist ewig, unendlich; nur die Formen und die Individuen vergehen; nach dem Tode kehrt der Mensch in das Nichts zurück, und die Materie verwandelt sich in wer weiß was?"

Wir fragten ihn einst, wie er das Erscheinen des Menschen auf der Erde erkläre. „Mittelst Veränderungen", antwortete er; „es wird ein Wurm gewesen sein, der, indem er allmählich sich verwandelte und vervollkommnete, zum Menschen wurde (ganz die Theorie Darwins!); die Religionen sind sämtlich Erfindungen der Priester! die beste von allen Einrichtungen ist in der Politik die Republik, in der Gesellschaft die Polygamie." Wir fanden in all' seinen Anschauungen einen abgeschlossenen, festen Radikalismus, welcher dermaßen in seiner Überzeugung Wurzel gefaßt hatte, daß es einen seltsamen Gegensatz zu seiner Persönlichkeit und seiner Krankheit bildete.

In den kältesten Tagen des Februar bekam er eine

Brustfellentzündung, der ein Schleimauswurf folgte. Es waren die „Sanfedisten", die ihm auf dem Wege des Galvanismus den Husten, die Engbrüstigkeit und das Fieber zuschickten! Als jedoch das Übel sich verschlimmerte, veränderte der Erhaltungstrieb diese Einbildungen. Er fiel ab vom Materialismus, bekannte sich als römisch-apostolischer Katholik, um die Rache der Inquisition, von der er mit dem größten Schrecken sprach, von sich abzuwenden. Aber die Ohrenbläser und die „locutorischen" Trompeten ließen nicht nach, die Ohren und das Gehirn dieses Unglücklichen bis zur letzten Stunde zu martern. Er starb am 5. März, sechzig Jahre alt.

Ergebnis der Autopsie: — Der Kopf: dolichokephalischer Schädel; der Schädel 1305 Gramm schwer; das Hirnhäutchen sehr eng am Schädel anhängend und groß; groß auch die Hirnknochen; die Arachnoidea undurchsichtig; kleine haardünne Blutergüsse in der linken Höhlung und in der weißen Masse, die bei ihm sehr stark punktiert ist. Verlängertes Mark, Auswuchs; Olive und kleines Gehirn normal.

In dem merkwürdigen Journal, der von Livi herausgegebenen Zeitung liest man auch folgendes witzige Gedicht:

Sonetto.

Fatemi, o Direttor, la carità
D'interessarvi un pocolin di me,
Spiegandomi un po' ben come si fa
A far da savi, quando pazzi s'è.

Poi mi mettete nella via che va
A casa mia od in altra se ci è,
Che mi conduca in santa libertà,
Che apprezzo più del titolo di re.

Scrivete a mamma, e ditele così;
Che mi venga a pigliar presto se può,
Che sanerò per magica virtù.

Perchè se aspetta pur che venga il dì
Del *giudizio*, davvero io non lo so
Se a casa mia vi tornerò mai più.

(In deutscher Übersetzung:

Herr Direktor, erweisen Sie mir die Güte, sich ein wenig meiner anzunehmen und mir einmal zu erklären, wie man es anfängt, sich vernünftig zu benehmen, wenn man närrisch ist.

Wenn Sie das gethan haben, dann bringen Sie mich auf den Weg, der in mein Haus führt oder in das eines andern, wenn's eines giebt, auf den Weg, der mich führe zur heiligen Freiheit, die ich höher als den Königstitel schätze.

Schreibt der Mutter und sagt ihr, sie solle mich, wenn möglich, bald holen kommen, ich werde durch magische Heilkraft gesunden.

Denn wenn sie auch wartet bis der Tag des „Gerichtes" kommt, so weiß ich nicht, ob ich je nach Hause zurückkehren werde.)

Einem andern Tagebuche — der Chronik des Irrenhauses in Siena, Nummer 5, Mai 1874 — entnehmen wir folgendes Gedicht eines dort Aufgenommenen, der verdient, Dichter genannt zu werden:

Quando si è preso un qualsivoglia impegno
Bisogna sostenerlo ad ogni costo,
Nè si può ritirarsi in modo indegno
Se si trattasse di morire arrosto:
Onde, per contentar l'altrui desìo,
Entro nel campo e mi presento anch'io.

L'ultimo a comparir fu Gambacorta,
Dice il proverbio, e qui lo dice a dritto,
Chè la mia vena è assiderata e morta
E di miserie ho il mio cervello afflitto;
Ma se voi mi assistete in tal momento,
Dò un calcio alla paura e allo sgomento.

u. s. w. u. s. w.

(In deutscher Übersetzung:

Wenn man irgend welche Verpflichtung übernommen hat, muß man dieselbe um jeden Preis erfüllen; nicht kann man sich derselben in unwürdiger Weise entziehen, sollte man darum auch auf dem Feuer gebraten sterben; daher, um anderer Wünsche zu erfüllen, trete auch ich ins Feld und stelle mich vor.

Der letzte, welcher erschien, war Kurzbein, sagt das Sprichwort, und sagt es hier mit vollem Recht, denn meine poetische Ader ist lahm und tot, mein Geist von Kummer beschwert; aber wenn ihr mir beisteht in solchem Moment, geb' ich einen Fußtritt der Angst und der Verzweiflung u. s. w. u. s. w.)

Da es uns interessierte, die Geschichte dieses unbekannten litterarischen Genies zu kennen, wandten wir uns an den Doktor Funajoli, den Direktor des Irrenhauses zu Siena, der uns folgende Auskunft gab:

C. war aus guter Familie, hatte eine gute Erziehung genossen, war aber zwerghaft und buckelig; er erlitt eine ernste Demütigung bei einem reaktionären Aufstand 1848, was in ihm die ersten geistigen Störungen erzeugte. 1862 wurde er im Irrenhause aufgenommen, verließ dasselbe bald wieder, aber nur um ebenso bald zurückzukehren und in denselben seine Tage zu beenden.

Wer ihn gesehen hätte, würde an ihm eine traurige Physiognomie wahrgenommen haben, die so veränderlich war wie seine Gemütsart. Bald Hypochonder, und in seine traurigen Ideen versenkt, wurde er heiter, so oft eine Frage des Arztes seine Eigenliebe anregte; bald war er poetisch begeistert, und dann flossen seine Verse, die sich um die Liebe drehten, ihm leicht aus der Feder. Bald, in seiner Verblendung, gebärdete er sich unruhig, schmähte auf alles, und überließ sich Handlungen, welche selbst eine weniger feine Erziehung zu vermeiden gewußt hätte.

Auch im Zustande vollkommener Ruhe waren seine Ansichten immer exaltiert, und selten konnte er einen Mittelweg finden zwischen entgegenstehenden Meinungen, indem er stets seine eigene weit über alle anderen stellen wollte.

Wenn er von einer seiner periodischen Hallucinationen überfallen wurde, nahm sein geistiges Vermögen im tumultuarischen Wirbel der Ideen, von denen er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, ab; und alsdann flehte er, daß man ihm die Erscheinungen erklären möchte, welche ihn

„in die Fäulnis hineinstürzten", Erscheinungen, denen er nicht die Stirn bieten konnte; er war mutlos, und bat, man möge so große Beängstigung von ihm nehmen; er zweifelte dann sogar an seinem eigenen Ich, und fragte, ob man glauben könne, daß der Mensch freien Willen besäße.

Während der Perioden der Ruhe, in einem Zustande, wo seine Geistesfähigkeiten mehr niedergedrückt waren, traf man in ihm nur einen einzigen Fehler: es war dies der eitle Dünkel, sich für einen Mann von Genie zu halten. Dieser Dünkel trieb ihn nicht nur dazu, seine Schriften als Werke von großem Interesse, und seine litterarischen Meinungen als Orakel hinzustellen, sondern auch ungerechte Kritiken über berühmte Schriftsteller, sowie Vergleichungen zwischen sich und ihnen zu machen.

In den letzten Jahren seines Lebens traten Entkräftung, moralischer Schmerz und Niedergeschlagenheit an die Stelle der geistigen Energie und der feurigen Gefühle; seine Briefe, deren er viele schrieb, waren sämtlich von Traurigkeit durchdrungen; er konnte nur seine Leiden erzählen; sein Geist, schwankend zwischen der Wirklichkeit der Dinge und ihrem Anschein, bestürmt von Erscheinungen, über die er sich nicht Rechenschaft geben konnte, irrte im Leeren, und vermochte nicht, beherzt daraus hinwegzutreten. In diesem Zustande zerstörten Gleichgewichts des Lebens flehte er um Hilfe; aber nicht immer gelang es, die Hauptfaktoren des Normalzustandes wieder herzustellen; und nur einige Lichtblitze erleuchteten für wenige Augenblicke die Finsternis, in der sein Geist umherirrte.

Um diesen peinlichen Zustand zu schildern, teilen wir folgende seiner Briefe mit:

Hochverehrter Herr Doktor Paul Funajoli!

Der Doktor Funajoli wird wohl begriffen haben, daß nur die Verzweiflung, die Unterdrückung und die Gewalt mich bis zu dem Punkte erregen konnten, meine natür-

liche Gleichgiltigkeit zu vergessen, und mich über die Grenzen der gewöhnlichsten Pragmatik hinauszuführen. Jetzt, wo die Dinge ihren notwendigen Übergang erfahren haben, kann ich einen Schleier über die Erinnerungen meiner Vergangenheit werfen, und in den Zustand des Lachens und der Possenreißerei zurückkehren. Die Sachen sind niemals recht gegangen, gehen nicht, und werden niemals recht gehen können. Das Übel liegt im Innersten ihrer Natur, und man kann es nicht beseitigen. Fügen wir uns in die ganze Bitterkeit der ungerechten Lage, in welcher ich mich befinde, und versuchen wir es, auch bei dem bäuerischen Geplapper, das mich von allen Seiten umgiebt, einige Ruhe zu behalten.

Ich habe jetzt nichts mehr zu verlieren, und mir sind sogar die letzten Illusionen geschwunden, die mir einigermaßen ein verdrießliches Leben erheiterten, das voll von beständigem Spionieren und Klatschereien, die unmöglich zu ertragen sind.

Wie groß der subjektive oder der objektive Teil der Frage sei, habe ich bis jetzt auch nicht gefunden. Wenn es Zeit ist, werde ich mir darüber ein gebührendes Urteil bilden. Jetzt bin ich allein geworden;*) mir bleibt auch nicht ein Überrest der alten Fäulnis, welche mich störte. Ich werde mich gegen den Verrat und das gewohnte Geschwätz verteidigen, die mir stets mein Leben vergiftet haben, das jetzt zu einem bloßen Krampf geworden.

Wenn Sie können, so fahren Sie fort, mir in meiner Not zu helfen, und betrachten Sie mich, mit aller Großmut eines ungerechterweise von dem widerwärtigen Schicksal zerrissenen, aber auch immer edlen, und, wie ich vertraue, guten Herzens, als Ihren

ergebensten Diener
R. C.

*) Originaltext: Ora sono daventato solo. Anm. d. Übers.

Nachdem er schließlich zu vollkommenem physischen Unvermögen herabgesunken war, jedoch dabei die Erinnerung an die Vergangenheit, die er in Leiden verbracht hatte, bewahrte, endete er, vom Gehirnschlag getroffen, in einem Irrenhause sein unglückliches Dasein.

Das merkwürdige Tagebuch hat uns ein für die Psychologie noch wichtigeres Manuskript geliefert.

Erinnerungen von jenseits des Grabes von dem Kranken Fo....

Unter diesem Titel schrieb der arme F..... die Eindrücke seines geistigen Lebens nieder, nachdem er „die menschliche Gestalt verlassen hat, und sein Geist auf Erden lebt, Stadt und Land durcheilt, sich über die Wolken emporhebt, und alles Schöne pflückt, was die Natur in ihren verschiedenen Gestalten bietet."

Um besser zu verstehen, was er beschreibt, muß man vorausschicken, daß er vorzugsweise Spiritualist ist, und sich eine klare Vorstellung davon zu machen weiß, wie die Seele sich von dem Körper trennen, und ein unsterbliches Leben führen kann, während die Materie ihre fortschreitenden Verwandlungen erleidet und sich umbildet. Er nimmt für alle Menschen, welche den kurzen Weg des Lebens durcheilen, eine Belohnung und eine Strafe an, je nach ihren guten oder sündlichen Thaten. Der Sünder ist, nach seiner Ansicht, verurteilt, als Geist auf der Erde zu leben, während dem Gerechten gestattet ist, die Glorie und den ewigen Frieden in einer der vielen Welten zu genießen, die am Firmamente ausgesäet sind, und Sterne genannt werden. Er, ein Sünder, dessen Leib vor Sünden stinkt, ist, nachdem er hingerichtet, dazu verurteilt worden, auf der Erde zu leben, aber er lebt ohne Körper, weil sein Körper nur ein Scheinbild für die Menschen ist, und er kann sich bis auf eine einsame Wolke emporheben, die am Firmamente ihren Weg verfolgt.

Sein Kopf liegt in Corsica begraben, sein Körper auf dem Friedhof zu Pisa; und er ist auf den Kirchhöfen, redet mit den Seelen der Verstorbenen, betet und weint auf seinem eigenen Grabe, um seiner Asche, die sonst unbeweint bleiben würde, den letzten Tribut der Liebe zu teil werden zu lassen; hier hält er sich lange auf, spricht mit den Veilchen, welche das Grab bedecken, und befragt sie, und diese antworten, bald mit zärtlichen Tönen, bald mit verächtlichen Worten, auf seine Fragen.

Jetzt geht es Fo..... viel besser; er erkennt, daß er das Antlitz des Menschen besitzt und begabt ist mit Geist und Körper; er schreibt nur noch auf Ersuchen des Dr. Funajoli, um den äußerlichen Zustand der Psyche während der Krankheit zu offenbaren.

Ich war gestorben! — Ja, der Todesengel war gekommen, hatte meine Seele von meinem Körper gelöst, sanft, wie es eine liebevolle Mutter gethan hätte, und trug sie in seinem schlafbringenden Busen bald hierhin, bald dorthin. Ja, ohne Schmerz, ohne Schauder hatte meine Seele die Welt verlassen, um in das glückselige Leben einzugehen, wo Frieden herrscht. — O Freude! für immer also hatte ich den Körper verlassen, der von Sünden stank, und jene Welt, in welcher der Frieden nur schriftlich existiert; und gleich einem Sklaven, der seine Ketten zerbrochen hat, und in vollen Zügen die ihm bis dahin unbekannte freie Luft einatmet, konnte meine Seele sich lieblichen Träumen überlassen, und auch ich durfte die freie und reine Luft eines Lebens ohne Sünden, ohne Schmerzen atmen.

Ich hatte gesündigt, hatte viel gelitten in der Welt; aber gleich einem Reisenden, der, nach einer ermüdenden und gefährlichen Überfahrt heimkehrt und die vergangenen Mühseligkeiten in der Wonne der Rückkehr zum dulce domum*) vergißt: so sang auch ich Freudenlieder im Ge-

*) Die lateinischen Worte sind wörtlich dem Originaltexte entnommen. Anmerkung des Übersetzers.

danken, daß meine Reise beendet sei, beendet meine Leiden und vergessen die erduldeten Schmerzen. — Ich hatte die Welt nicht verlassen, — nein — ich redete, aß, trank, bezahlte; aber ich aß nicht, noch trank und bezahlte ich in Wirklichkeit. Die Sterblichen sprachen von meinem Körper, nicht, als wenn dieser schon begraben sei; sie wußten nicht, daß mein Körper, welcher aß und trank, nichts war als ein falsches, täuschendes Trugbild für ihre Augen. Aber welcher Unterschied zwischen ihnen und mir! Während ich hierhin und dorthin ging, sprechend und wandelnd ohne Sorge, und voller Freude und Heiterkeit, sah ich sie traurig, mißvergnügt, oder sorgenvoll; ich fühlte alsdann einen Freudentaumel in mir entstehen darüber, daß ich mich nicht mehr unter ihnen befand.

Ich besuchte mit sehr großem Vergnügen die Kirchhöfe, besonders einen, welcher meiner Nation angehörte; ich hatte dort viele Bekannte, welche, gleich mir, nicht mehr auf der Welt waren. Ich besuchte sie; und dort, bei den Marmordenkmälern, unter dem Schatten der alten Cypressen, sprachen wir zusammen, oder wir gingen langsam und schweigend, erfüllt von seligen Gedanken, auf dem stillen Friedhofe spazieren.

Zuweilen, wenn wir zwischen den Gipfeln der hohen Cypressen ein kleines Wölkchen sahen, welches, von den verschiedenen Farben der letzten Strahlen der sinkenden Sonne verklärt, einsam durch das reine Firmament strich, so flogen wir auf dasselbe, und blickten von diesem angenehmen, in den wundervollsten Farben schimmernden Sitze auf die Erde unter uns herab, auf die schöne, ewige Natur, welche, unveränderlich und gleichgiltig, Generationen auf Generationen von Sterblichen entstehen, kurze Zeit sich bewegen, und eine nach der andern in ewiger und fortgesetzter Reihenfolge, wie die Wellen des Oceans, verschwinden sieht; wir sahen die blauen Gebirge, welche ihre stolzen Häupter himmelan erheben; unter diesen die Berge

und die Thäler, ebenfalls übergossen von dem Lichte der schönen Sonne, welche, indem sie für die Nacht verschwindet, sich darin zu gefallen scheint, in ihrem letzten Lebewohl die Natur mit tausend lieblichen Farben zu schmücken; wir sahen über uns das blaue Firmament, rein, ewig, ohne Ende und ohne Anfang; wir hörten in der Ferne die süßen Stimmen der Engel ihrem Schöpfer das „Hosiannah" des Friedens, der Dankbarkeit und der Herrlichkeit singen; wir vereinigten unsere Stimmen mit den ihrigen, und schlummerten dann, in tausend süße und liebliche Gedanken verloren, dort oben mit der Natur ein, um von neuen Freuden zu träumen.

Ich ging oft zu meinem Grabe, das von mir mit Blumen umgeben worden war; ich sah mit Vergnügen durch die Erde hindurch meinen Körper in Fäulnis übergehen. Ich setzte mich auf das Grab, nahm eine Blume, etwa ein Veilchen, führte es an meine Lippen, küßte es und sagte: o glückseliges Blümlein, dem unser Schöpfer den köstlichen Duft seiner himmlischen Wohnung verliehen hat, du, das er mit der Farbe und der Reinheit des blauen Firmamentes bekleidete, sage mir: möchtest du dein Dasein verändern, deine heimatlichen Wälder verlassen, und ein sterblicher Mensch werden? Dann antwortete mir das Veilchen: uns genügt die süße Freude, während des kurzen Lebens der Sterblichen sowohl den Palast des Königs als auch die Bauernhütte zu erfreuen und mit unserm Dufte zu erfüllen; wir hegen keine Wünsche; und möchtest du, der du so glücklich darüber bist, daß du aufgehört hast, ein Mensch zu sein, uns in die Versuchung führen, unser friedliches, unschuldiges Leben zu verlassen um das fieberhafte, angstvolle und sündige des Sterblichen dafür einzutauschen? So sprach es, und ich betrachtete es und dachte: wie die Blume ihr Antlitz nach der Sonne richtet, so will auch ich mein Antlitz nach der Sonne richten, und mich an den Strahlen der ewigen Liebe erfreuen. Ich be-

weinte meinen Tod auf meinem Grabe, indem ich bedachte, daß, da alle mir Teuern gestorben, und keiner in der Welt zurückgeblieben, mich zu betrauern, es meine Pflicht sei, meiner Asche das Opfer der Trauer darzubringen. — Die Sterblichen lachten oft über mich, und ich hörte sie leise sagen, daß ich wahnsinnig sei. Wahnsinnig bist du, vom Weibe geborener Mensch, dachte ich, der du schon bei dem Namen deines wahren, einzigen Befreiers zitterst, der du den Tod als so fürchterlich schilderst, da er doch so schön, da er das wahre Leben ist; weißt du nicht, daß dein Leben ein ewiger Tod, und mein Tod ein ewiges Leben ist?

Ich reiste; ich sah Pisa, Livorno und andere Städte; ich kam nach Florenz, das ich gekannt hatte, als fremde Krieger hochmütig seine schönen Straßen und Plätze durchschritten; gekannt, als es mit offenen Armen seinen König, den Ehrenmann, empfing, wie eine Liebende ihren Bräutigam; gekannt auch später, als es, gekränkt und verarmt, seine stolze Nebenbuhlerin Rom vorgezogen und als Siegerin im Kampf der Liebe sah. — Während ich reiste, sagten mir die Sterblichen, daß ich mich nicht sehr um meine Angelegenheiten bekümmere, daß ich Sachen, Kleider u. s. w. verlöre. Aber konnten sie wohl begreifen, daß Sachen, Kleider, Gepäck für mich ein Nichts, daß meine Seele zu glückselig war, um auf Angelegenheiten zu achten, die mir nunmehr ganz gleichgiltig waren?

Ich war in Paris, ich sah daselbst, den prächtigen, öffentlichen Gärten gegenüber, ein großes abgebranntes Gebäude, von welchem nur die Mauern stehen geblieben waren. Neugierig, zu erfahren, wie dieser schöne Palast, dessen wüstes Aussehen in mir große Traurigkeit erregte, zerstört worden war, näherte ich mich einem Herrn, und fragte ihn, weshalb und durch wen derselbe verbrannt worden sei. Er erwiderte: dies ist die Ruine eines schönen Palastes (der Wohnung des verstorbenen Regenten), der nebst vielen anderen prächtigen Gebäuden durch eine Bande von Männern

und Frauen zerstört wurde, welche für ihr Verbrechen auf verschiedene Art bestraft oder verbannt wurden. — Indem ich diese Ruine betrachtete, in der noch die leeren Fenster ohne Flügel stehen geblieben, sah ich einen hohläugigen Leichnam, der seinen Mörder anschaute. Ich wandte den Kopf, und sah eine Eisenbahnstation; ich sah einen Zug ankommen, und einen andern abfahren; ich sah in der Vorhalle eine große Menschenmenge, welche Fahnen trug, und mit Freudenrufen die Angekommenen begrüßte. Ich hörte um mich her sagen, daß jener Zug, welcher abfuhr, die Lehrer der Jugend und die Tröster der Kranken und Sterbenden aus dem Lande brächte; und daß der eben angelangte Zug die Bande der Leute, welche den großen, schönen Palast und die andern Gebäude verbrannt hatten, aus dem Exil zurückgeführt habe. Da ich nicht glaubte, was ich rings um mich her sagen hörte, so wandte ich mich an den nämlichen Herrn, und fragte ihn, ob er vielleicht der Beherrscher dieses Pöbels sei, der im Triumph zurückkehre. Mein Herr, sagte er, indem er mich am Arme schüttelte, es ist sechs Uhr vorüber, und Zeit zum Aufstehen. — Ich öffnete die Augen; ach! es war ein Aufseher des Irrenhauses von Siena, es war Karl, der mich weckte. — Ich hatte geträumt — — einen schönen Traum!"

Siena lieferte auch noch ein anderes psychiatrisches Wunder, nämlich das sehr schöne Gedicht einer Frau.

Die Verfasserin, Frau X. Y., 45 Jahre alt, ein lebhafter Charakter und eine liebevolle Gattin, ist die Tochter einer sehr nervösen Mutter. Noch nicht völlig erwachsen, war sie schon hysterischen Anfällen unterworfen. Ohne Vorurteile erzogen, und von liebenswürdigen Manieren, beschäftigte sie sich in ihrer Jugend mit dem Studium der französischen und deutschen Litteratur.

Nachdem sie mit einundzwanzig Jahren Gattin gewor-

den, brachte sie in normalen Niederkünften zwei Kinder zur Welt, und einmal eine Frühgeburt, ohne daß die hysterischen Erscheinungen sich verschlimmerten, und in ihren physischen Verhältnissen die geringste Änderung verursachten. Zufrieden mit sich selbst und ihrer socialen Stellung, führte sie ein ruhiges Leben, dank der Zuneigung ihres Mannes und der Liebe ihrer Kinder; sie klagte nur über eine Sache nämlich über allzu große Empfindsamkeit.

Im Juni 1880, nachdem seit vier Jahren, ohne bekannte Ursache, ihre monatliche Regel ausgeblieben war, wurde sie häufiger von hysterischen Anfällen belästigt; ihr Charakter und ihre Gewohnheiten änderten sich; sie wurde jähzornig und verlor den Schlaf. Zu diesen Erscheinungen gesellten sich bald krampfhafte Anfälle hysterischer Natur, die sich oft wiederholten; die Kranke klagte, daß sie nicht mehr wie sonst den geistigen Beschäftigungen sich unterziehen könne und daß sie nicht mehr die Liebe für ihren Mann und ihre Kinder empfände, die sie ihnen bis dahin bezeigt hatte; sie behandelte oft den einen und die andern geringschätzend, schalt auf sie, geriet ohne Ursache in Wut und wies alle Speise von sich; nur nach einem Anfall von Aufregung, der mehrere Stunden dauerte, kehrte die Ruhe zurück; doch blieben die Erscheinungen der Verkehrtheit der Gefühle und der Neigungen dauernd.

Im Irrenhause aufgenommen, schien sie nach einigen Tagen der Erregung ruhiger zu werden. Zwei besorgniserregende Erscheinungen blieben jedoch bei ihr zurück; nämlich die Schlaflosigkeit und die Hallucinationen. In letzteren zeigte sich eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit: zuweilen lag die Kranke mit offenen Augen im Bette, wie versunken in religiöse Betrachtungen, dann horchte sie auf die Stimmen der Kinder, rief, schrie, erhob sich atemlos im Bette und geriet in eine fürchterliche Wut, was eine übermäßige Absonderung von Schweiß hervorrief; sie erkannte die Magd nicht, nannte sie mit dem Namen des Kammer-

mädchens, welches sie im Elternhause gehabt hatte und sprach mit ihr, indem sie von ihr Gegenstände verlangte, die sich in ihrem eigenen Hause befanden und sie beauftragte, irgend etwas ihrem Mann oder ihrem Sohne zu sagen u. s. w. War die Täuschung vorüber, so erwachte sie wie aus einem Traum und erinnerte sich auch nicht mehr des Vorgefallenen; nur zuweilen fuhr sie fort, zu glauben, daß sie in ihrem eigenen Hause sei und wunderte sich, daselbst neue Gesichter zu finden. Zuweilen dauerte dagegen die Hallucination nur kurze Zeit; dann war die Kranke, auch während des Anfalls, fähig, die Unwahrheit ihrer Hallucinationen zu begreifen.

Einige Male fanden die Hallucinationen der Kranken auch am Tage statt; aber sie waren seltener; die hysterischen Störungen waren dagegen häufiger.*)

Während dieser Anfälle (von denen sie nachher genas) schrieb sie ein Gedicht, welches in der Chronik des Irrenhauses von Siena veröffentlicht wurde.**)

Das „Tagebuch des Hospiz von Pesaro", das erste, welches in Italien erschien (bis 1872) und das ganz und gar von Wahnsinnigen redigiert wurde, bietet eine unerschöpfliche Fundgrube für das, was wir die frenopathische Litteratur nennen möchten. Vor allem ist die autobiographische Form vorherrschend, die oft eine absonderliche Beredsamkeit annimmt, z. B. in Nr. 1, in einer närrischen Sittenlehre: „Auch hatte ich dort seltsame Erscheinungen, einen unwiderstehlichen Drang, mich auf die nackte Erde niederzulegen, ein rasendes Bedürfnis, mit lauter Stimme zu heulen, eine allgemeine Vernachlässigung der körperlichen Reinlichkeit, sodaß ich vor mir selbst Widerwillen empfand;

*) Bericht des behandelnden Dr. Funajoli in der oben erwähnten Chronik, 1881.

**) Ich halte es nicht für angebracht, dieses zehn Seiten lange Gedicht hier im Original anzuführen und zu übersetzen, da es fast nichts für einen dichtenden Geisteskranken charakteristisches enthält.

Anmerkung des Übersetzers.

— — große Unglücksfälle verhärten das Herz, und ich, der sonst beim Anblick eines Bluttropfens geweint hätte, würde jetzt bei dem gräßlichsten Schauspiel unempfindlich bleiben."

Und folgende Schrift eines jungen Mannes, der zu selbstmörderischem und moralischem Wahnwitz neigte, und doch ein tüchtiger Maler war.

Der Widerstreit des Willens.

Der Widerstreit des Willens ist etwas Furchtbares; ich kann hierüber leider aus Erfahrung sprechen, denn er hat mir jedes Wohlgefallen an der Welt geraubt, und mein ehemals so süßes und zufriedenes Leben in eine bittere, qualvolle Last verwandelt. Und darum handelt es sich im Grunde. Um wirklich in dieser Welt zu leben, genügt es nicht, daß der Mensch ißt und schläft, sondern es ist nötig, daß er seinen Fähigkeiten eine kräftige, gesunde Richtung giebt, daß er einen Lebenszweck hat, und daß seine Beschäftigungen ihn in Wahrheit befriedigen. Der Tod oder das Unbewußtsein seines „Ich" ist tausendmal dem Zustande vorzuziehen, in welchem man sich mühselig, im Innersten gemartert, weiter schleppt, unempfänglich für jede Annehmlichkeit des Lebens. Geradeso ist es mir ergangen, der ich, an ein angenehmes, ruhiges Leben gewöhnt, mich plötzlich in den Wirbel der heftigsten Schmerzen hineingerissen sah; mein von manchen Ausschweifungen zerrüttetes Gehirn weigerte sich, fortzuschreiten wie in der Vergangenheit. Ich konnte nicht mehr frei an meine Geschäfte denken, und gerade daraus entstand der Widerstreit des Willens oder das Gefesseltsein des natürlichen Willens des Menschen; die Unmöglichkeit, zu wirken und zu handeln, als ob eine materielle Kraft das Individuum bände. Ich habe nicht hinreichende Herrschaft über mich selbst, um meinen Handlungen die Richtung zu geben die ich wünschen möchte; daraus entsteht Verzagtheit, Herzeleid, Überdruß am Leben. Anfangs empfand ich eine unbestimmte Unruhe, einen quälen-

den Druck; in der Folge wuchs diese Gewalt, wurde heftiger, übermächtig, sodaß in mir jedes Gefühl des Wohlbehagens gelähmt, und ich gezwungen wurde, im angstvollsten Überdruß die Stunden hinzubringen. Des Nachts konnte ich nicht schlafen; meistens schlummerte ich erst um ein oder zwei Uhr ein; der Tag ist für mich nichts anderes, als eine quälende Sorge, weil ich durchaus nicht weiß, was ich mit mir machen, wohin ich den Kopf tragen, welche Richtung ich meinen Gedanken geben soll, — immer infolge des gefesselten Willens.

Ich höre von häuslichem Glück reden, von dem Wohlbehagen des Gemütes, von der Befriedigung der Eigenliebe, von der gegenseitigen Liebe der Personen; ich aber kann von allem dem nichts empfinden; ich messe kummervoll die Stunden des Tages, und mein ganzes Studium besteht darin, mich so wenig als möglich zu langweilen. Ich möchte deshalb bitten, daß man eine heftige Reaktion in meinem Gehirn hervorbrächte, und daß man mich meine Familie wiedersehen ließe. Eine wohlthätige Erschütterung würde mir außerordentlich nützlich sein; eine heftige Gemütsbewegung hat mich zu Grunde gerichtet; eine andere Erschütterung verschiedener Art würde mir helfen. Seit vielen Jahren sah ich meine Familie nicht, und der Herr Direktor begreift, was das für eine ungewöhnliche, schimpfliche Sache ist. Ich versichere, daß, wenn ich einige Absonderlichkeiten begangen habe, dies von dem Mißgeschick herrührt, dem ich unterworfen bin; jedoch nicht von meinem Charakter, der stets der allerbeste gewesen ist; und man sollte auch dies in Betracht ziehen.

L. M. N. 110.

Sehr originell sind auch die gegenseitigen Beschreibungen der Irrsinnigen, wie die eines alten Quästors, der an moralischem Wahnwitz litt, sehr schmutzig, aber

dabei ein geschickter Klavierspieler und Dichter war. Dieser originelle Kauz ist recht eigentlich die Stütze des höchst merkwürdigen Tagebuches.

Betrachtungen über das Gemeine.

Ich habe fast den ganzen Winter in den sogenannten Öfen zugebracht, wo ich Gelegenheit hatte, einige Beobachtungen über die Tendenzen und Gewohnheiten etlicher Bewohner anzustellen. Weil ich glaube, demjenigen, welcher hier regiert, dadurch einen Dienst zu erweisen, so habe ich es unternommen, eine genaue Beschreibung derselben zu geben, meinen schwachen Kräften gemäß, und trotzdem J... sagt, er würde, wenn ich sie laut vorlese, glauben, bei den Erklärungen der Führer des Serails zugegen zu sein.

Einer derselben, welcher ganz besondere Aufmerksamkeit verdient, ist ein Gewisser, der sich an die Mauer stützt und sich niemals bewegt; er heißt S..... Ein anderer verhüllt sich bis an die Nase mit seiner Jacke, freut sich und belustigt sich den ganzen Tag im Schmutz.

Ein dritter, ein gewisser L... übermäßig dick, streicht sich fortwährend mit einer Hand den Kopf, C..... reibt sich immer die Hände, spaziert fortwährend auf demselben Flecke, zehn Schritt vor, zehn Schritt zurück, und schreit, wobei er alle Heiligen anruft. Ein anderer bleibt unbeweglich auf der Stelle, wo er sitzt, schüttelt den Kopf und lächelt oft. Ein gewisser C. P... aus F... spricht immer von seinen Millionen und von den Fabriken und Maschinen, die er in Thätigkeit setzen will, sobald er im Januar 1875, wie er sagt, von hier fortgegangen sein wird; statt dessen aber wird er sehr bald in die ewige Seligkeit eingehen, da er von Lähmung befallen ist. Ein Einäugiger, B..., unterhält sich damit, den ganzen Tag zwei Steine, einen gegen den andern zu reiben, wobei er immer mit sich selbst spricht. Ein gewisser M..., ein

ehemaliger Seemann, redet mit lauter Stimme und träumt, auf seinem Schiff zu sein, stets ist er im Begriff, lange und weite Reisen zu unternehmen. Ein gewisser S . . . glaubt, Hauptmann in der Armee zu sein, und wird einem Tiere gleich, wenn jemand ihm widerspricht, besonders wenn man aus Scherz zu ihm sagt, er habe den Maulkorb zu tragen. Ein anderer, der Italia heißt, ist immer schwarz gefärbt, schreit den ganzen Tag, rennt umher, indem er sich den Kopf mit beiden Händen reibt, sich schüttelt und sagt: halt an, halt an! Ein gewisser P . . . glaubt, ein Mann von großem Ansehn zu sein, und besitzt, seinen Reden nach, große und ausgedehnte Landgüter; jede Nacht geht er heimlich aus, und kommt des Morgens von langen Reisen zurück. Ein gewisser X...., der Bucklige genannt, berüchtigt wegen seiner Verwirrungen und Lügen, ist der wahre Typus eines Viscardello oder Rigoletto, sucht immer alle zu betrügen und scheint von der Verwirrung, welche er anstiftet, zu leben. „Der Mond" ist ein alter Vielfraß, nie satt, hat Neigung zum Diebstahl, und stiehlt alles was er kann, besonders Taschentücher; er glaubt der selige Hieronymus zu sein. Romano, ein ehemaliger Soldat, ist schmutzig vom Kopf bis zu den Füßen und neigt auch zum Diebstahl.

M . . ., ein einsamer Wanderer, erzählt, daß er gebunden sei, und daß, sobald er frei wäre, er den Flug nach den Elyseischen Feldern unternehmen würde, oder nach dem Fegefeuer, oder der Hölle und durch die ganze Welt, wohin es ihm gefiele. Don B . . . giebt sich die volle Wichtigkeit und das Ansehn des heiligen Vaters, behauptet, Silen der Erste zu heißen, und wehe dem, der ihm Titel und Ansehn abspricht. Er erzählt, daß er hier von seinen Feinden zurückgehalten werde, daß er aber sehr bald nach Rom gehe, woselbst man ihn mit allem Pomp der höchsten päpstlichen Würde empfangen werde. Antonio, ein lästiger Schwätzer, unersättlicher Esser, ebenfalls zum Stehlen bereit, mattet

sich ab durch Essen, Rauchen und Spielen. Cölestin F., etwa fünfzig Jahre alt, bleibt lange ruhig; hernach verfällt er ins Phantasieren, rennt wütend durch die Korridore, indem er sagt, daß er den Stürmen nicht Einhalt thun wolle, und spielt schließlich ganz geduldig eine briscola. B. R . . . aus B., vollkommen blödsinnig, droht immer, alle töten zu wollen, und tötet nicht einmal die Flöhe. Ein Toskaner, sehr dem Onanismus ergeben, schreit mit lauter Stimme, daß sein Hunger nicht zu stillen sei; er will allen mißtrauen, und mißtraut keinem; er nennt alle Totengräber, und ich glaube, er ißt doppelt so viel als die andern. L . . ., ein früherer Maler, spricht wenig, aber wenn er redet, so versteht man, dem Himmel sei es gedankt, nichts davon. B. L . . . pflanzt sich gegen die Mauer, und steht dort ganze Tage, ohne ein Wort zu sagen. L . . . giebt sich das Ansehen eines Ministers, eines Abgeordneten, spricht den ganzen Tag mit Personen, die man nicht sieht, und endet damit, sich siebenzig oder achtzig Male an einem Tage den Strumpf festzubinden. M . . . . endlich glaubt, Napoleon I. zu sein, hält sich für ein großes Talent, für einen Helden, und will immer Recht haben; er hat das böse Laster, handgreiflich zu werden. R . . ., ein Maurer, ist über alle Begriffe geizig, schließt mit allen Verträge, und erwürgt wen er kann, um nur Geld einsäckeln zu können.

M . . . . ist über alle Maßen neugierig, geckenhaft, langweilig und lästig, schon eines Blutverbrechens und Frevels wider die Natur schuldig, jetzt der Bigotterie ergeben, arbeitet in der Küche, vergißt aber nicht den Rosenkranz, und hat das Laster, die Leute durch seine unaufhörlichen Fragen in Verzweiflung zu bringen. Don L . . . ., leidenschaftlich für den Tabak eingenommen, ein verachtender und geiziger Mann, spaziert den ganzen Tag unter dem Portikus, und sagt, daß es eine Schande sei, ein Talent wie das seinige hier eingeschlossen zu halten, und daß seine Vorgesetzten, so-

bald er herauskäme, strenge Rechenschaft deshalb geben würden. Pinacchia, der Pudelhund genannt, war ehemals päpstlicher Soldat und ist nun der Typus eines Possenreißers und immer zufrieden, wenn er ißt und raucht, bricht stets die Gespräche ab, und geht fortwährend von einem Gegenstand zum andern über. M. A . . ., ein tüchtiger Arbeiter, gewissenhaft bei allen Verrichtungen, bleibt lange ruhig; dann bricht seine Krankheit hervor; er schreit laut in den Hallen, und wehe dem, der ihn anredet. N. D. M . . . der Advokat genannt, giebt sich die Wichtigkeit, welche zu dem Titel paßt, den er sich beigelegt hat; er schweigt niemals still, ist niemals ruhig, und will beständig Recht haben. F . . . . bereits wegen einer Rauferei und wegen Diebstahls eines Sackes Weizen verurteilt, ist jetzt wahnsinnig, spricht mit sich selbst, und denkt nur an Essen, Trinken und Rauchen. V . . . genannt der Kater, ein hochmütiger und blutdürstiger Mann, früherer Soldat, geht oft in den Höfen spazieren, hat ein sehr ernsthaftes Wesen, und ist sofort bei der Hand, mit jedem, der ihm widerspricht, Streit anzufangen, und handgreiflich zu werden. C. G . . . aus F., früher Schreiner, ein Mann von sehr schönem Äußern, mit einem langen Bart, war päpstlicher Dragoner; jetzt hat er die Verstandeskraft verloren, weshalb seine Reden eines wahren Blödsinnigen würdig sind. R . . . ., der Lombarde genannt, ist blödsinnig und der wahre Typus eines Tieres, beißt, wenn er zornig wird, wie eine Hyäne, und seine Bisse sind derart gräßlich, daß man ihrer lange eingedenk bleibt. Domenico B . . . . ., Rataplan genannt, hat die Gewohnheit, Abends allen den Segen zu erteilen. Sodann giebt es hier eine Verbindung, die Spieler genannt, welche vom Morgen bis zum Abend spielen; unter denselben stehen ein gewisser Pocupolino, Pacino, Marchino und Gradara oben an.

Viele andere charakteristische Beobachtungen sind da zu machen, für den der Gefallen daran findet. Ich lege die

Feder nieder und lasse die Mühe des Berichtens demjenigen, dem es zusteht.

B. G. N. 18.

Winke und biographische Studien.

Für einen aufmerksamen Forscher bietet diese Masse von Leuten ein seltsames Schauspiel, und ein weites Feld zu Betrachtungen. Wir haben diesen Gegenstand schon ehedem behandelt; jetzt wollen wir es weitläufiger thun.

Ich übergehe diejenigen, welche sich in den verschiedenen Werkstätten beschäftigen, und sage, daß die Aufgenommenen größtenteils ihr Leben gehend, oder auf die Erde hingestreckt, besonders in der Sonne — wohl verstanden im Winter — verbringen; ein anderer Teil derselben ist dem Kartenspiel ergeben; — viele verlieren sich sogar in nichtige Spiele, z. B. sie reiben Steine, rollen Stäbe auf dem Boden, sammeln Lumpen, Papiere und anderes; eine große Anzahl denkt nur an Essen, und es sind auch unter ihnen, um die Wahrheit zu sagen, Gute und Böse, Schlaue und Dumme. Ich habe mehrere aufgezeichnet, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen, unter andern einen gewissen D . . ., der den Tag redend hinbrachte, als wäre er in Gegenwart von 100,000 Personen, und sich dabei unaufhörlich einen Strumpf festband.

Ein Buckeliger, ein wahrer Viscardello, der ein Lügner, Dieb, Intrigant, Verleumder, Betrüger ist und alle schlechten Eigenschaften besitzt, ist jetzt damit beschäftigt, die Rolle zu studieren, die er darstellen soll, sobald die Vorstellungen in dem im Bau begriffenen kleinen Theater beginnen. Ich fürchte nur, er wird die Blätter, auf welchen seine Rolle steht, zu ganz anderm Gebrauch benutzen; er ist ein gar arger Schelm!

Ein dritter, aus F . . . gebürtig, ein Millionär, will nach Amerika gehen, Maschinen bauen, Fabriken anlegen, und bleibt immer hier.

Ein anderer bemüht sich unaufhörlich, Stücke von Wolle

oder Tuch aufzutrennen, um Knäule daraus zu machen, die er nachher in einem Rohre einsammelt.

Die Gewohnheit, alles was sie finden, aufzuheben, ist eine allgemeine, und alle sind aufs leidenschaftlichste für den Tabak eingenommen.

F... ist ein großer Prediger, redet vom Morgen bis zum Abend, wobei er die Papiere verkehrt in der Hand hält. Ein gewisser Michel, dessen Familiennamen ich nicht kenne, lacht immer und spricht nie, und wird rot wie glühende Kohlen, ohne anscheinende Ursache. C. Antonio, der dem Küchendienst zugeteilt ist, befindet sich eine Zeitlang gesund; dann gerät er in Wut, und heult wie ein Tier. G..., voll von religiösen Skrupeln, spricht nur vom Essen und von der Kirche. Johannes C..., der nie still steht, hat die Narrheit, sich immer zu binden; bald bindet er sich die Hände, bald die Nase. N.... spielt jederzeit mit Knöpfen und Fäden wie die Kinder. Der neapolitanische General ist das Oberhaupt einer phantastischen Armee. Francesco B..., genannt die Bohne, ist toll versessen auf das Spiel, und ungeduldig in allen Dingen. Boccaccia, genannt Boccalini, ehemals Mönch, läßt keinen in Ruhe, und zerbricht alle Gegenstände, die ihm vorkommen; er sucht zu schlagen, indem er auf Fußtritte, Faustschläge und Ohrfeigen ausgeht.

C... aus Fano, ein Mann von schönem Aussehen, hält immer weitläufige Reden, und verbringt seine Zeit im Dienst des Marstalles, da er früher Kavallerist war. A. von Rimini, hat den Hang zum Stehlen; er stiehlt alles, was ihm vorkommt. Matteo M... wird zu Arbeiten bei den Kostgängern verwandt, bleibt einige Zeit gesund, und fängt nachher an, wie ein Teufel zu brüllen. C..., von melancholischen fixen Ideen ergriffen, ist in sich gekehrt, und spricht fast nie. S. G. spricht immer allein, bleibt für sich, und macht Verse, wobei er seine Stimme verstellt und die einer Frau nachahmt. Joseph aus Rimini,

hat kranke Füße, ist eigensinnig, und will immer die Schuhe in der Hand tragen. Tombari, genannt Johanna, epileptisch, hütet mit unermüdlicher Sorge seine Sachen, ist empfindlich, und von Natur sehr heftig. Gasparino ist ein berühmter Dilettant der Unsauberkeit.

Moro ist so trocken wie eine Mumie, hat krumme Schultern, und ist schmutzig bis unter die Haare, so oft er auch gewaschen wird. Basilio, nicht zu verwechseln mit einem andern Basileo, den wir nächstens beschreiben werden, ist immer schweigsam, und wird fürchterlich handgreiflich, wenn ihn jemand stört. Der andere Basilio spricht niemals; er ist friedfertig, lahm, und giebt sich die Wichtigkeit eines Königs, weil er die Schlüssel des Küchengartens hat, und sich um die Beaufsichtigung der schmutzigen Wäsche kümmert; er ist aufgeblasen, geizig, und ein Lügner und Dieb beim Spiel. G . . . sammelt Lumpen, welche er in Beuteln aufhebt. R . . . ., aus Rimini, ist epileptisch, immer gierig auf das Essen, und verdaut sieben Brote des Tages, wenn er sie sich verschaffen kann.

B. G. N. 18.

Die Familie hat sich vermehrt.

Unser neuer, seit zwei Monaten hier angelangter Gast ist C. O . . . aus P. Er ist ein unvergleichliches Original von fast vierzig Jahren, ein ungestümer, ewiger Sprecher, stets heiterer Laune, trägt den Hut über das Auge gedrückt und einen langen Überzieher, der mit dem Zusatz eines Paares Steigbügel ihm die Unbequemlichkeit ersparen könnte, Beinkleider anzuziehen; er raucht den ganzen Tag, ißt und trinkt wie ein Soldat, und wehe dem, der sich erkühnt, ihm nicht zu gehorchen, denn alsdann wird er wütend; der Arme hält sich für einen großen Mann und für den Besitzer unberechenbar großer Schätze; er möchte jeden von uns nach Haus schicken, ist sehr lustig, schreit aber,

wenn er redet, so stark, daß ich ihn in der Entfernung von vierzig Schritten höre.

Schön war auch seine Ankunft hier; kaum war er in den Hof eingetreten, so schaute er allenthalben umher, gab sich ein Ansehn der höchsten Wichtigkeit, und wollte nachsehen, ob sich nichts verändert, seit seinem früheren Besuche; das Ergebnis seiner Prüfung schien ihn zu befriedigen.

Schön war es gleichfalls, ihn in seiner diplomatischen Haltung zu sehen; er erschien wie ein Bürgermeister in der ernsten Ausübung seines Amtes.

Er verspricht Ämter im Überfluß, denn er ist der Minister, ich weiß nicht welchen Königreichs; wirklich fehlt ihm nur eine Kutsche mit zwei Pferden, der Mohr und ein Trommelschläger, um im vollen Putz zu sein.

Ich beabsichtige keineswegs, ihn in seinem Unglück zu verlachen, welches lächerlicher sein würde, als er selbst ist; aber weil er mir glücklich zu sein scheint, und ich es nicht bin, so erlaube ich mir solche Bemerkungen.

Wenn er seine Unglücksfälle erzählt, wird er in der That interessant; er wechselt den Ton der Stimme, blinzelt mit den Augen, schließt sodann das eine derselben, schlägt sich schließlich auf die Brust mit der Miene großer Befriedigung, und wirft sich, laut redend, auf das Sofa. Das alles hindert ihn jedoch niemals, sehr pünktlich in betreff der Stunde des Mittags- und des Abendessens zu sein. Man sieht auch, daß die Erinnerungen aus der Vergangenheit durchaus nicht die Bedürfnisse seines Magens verändern. Er möge glücklich sein!

B. G. N. 18.

Beschreibung der Wahnsinnigen.

Von den vielen Dummköpfen, welche hier umhergehen, lacht der eine; der andere unterhält sich damit, Strohhalme zu zählen, Lumpen zu sammeln, Fäden auszuziehen u. s. w.; und viele der Fallsüchtigen, von denen wir bereits gesprochen

haben, bringen ihre Zeit damit zu, daß dieser näht, jener läppische Spiele spielt, und noch ein anderer die Gefährten herausfordert und beleidigt. Die Gelähmten, welche nicht aufstehen können, singen entweder, oder machen sich anscheinend die Kleider zurecht, oder reden mit sich selbst; alle sind jedoch in einigen Dingen verschieden; viele sind gierig auf Schnupftabak, besonders die Epileptischen, die danach entsetzlich lüstern sind; viele andere haben eine Leidenschaft für den Rauchtabak und für das Spiel; wieder andere haben einen Hang zum Stehlen, und stehlen ihren Genossen Brot, Rauchblätter, Pfennige u. s. w.; andere haben den Drang, alles zu zerbrechen und zu verteilen; sie verstecken sich, um sich nicht sehen zu lassen, und trotzen, um dieser Leidenschaft zu fröhnen, den Strafen, die ihnen oft dafür zu teil werden; viele reden den ganzen Tag mit sich selbst; andere gehen unaufhörlich umher und singen, ohne sich Ruhe zu gönnen; andere stecken alles ein, was sie finden; viele sammeln alle Gegenstände, welche ihnen vor Augen kommen; andere verstopfen sämtliche Schlüssel- und Fensterlöcher; noch andere verwunden oder ermorden im Geiste die Hälfte des Menschengeschlechts, und ermorden thatsächlich niemand; andere haben die Sucht des Schreibens, des Lesens, des Malens, des Arbeitens in irgend einer beliebigen Weise; alle sind sich ähnlich und doch verschieden. Noch andere haben die Sucht, Possen zu reißen, und sich liebenswürdig zu machen; wieder andere stehen stumm und unbeweglich wie die Statuen vom Morgen bis zum Abend, oder antworten nicht einmal, wenn man sie frägt.

Wir glauben entschieden, daß von den vier Naturtrieben: der Erhaltung, des Erzählens, des Schaffens und der Nachahmung, die wahren Verrückten nur den Erhaltungstrieb bewahren, und daß die andern Triebe eingeschläfert, aber nicht verlöscht werden.

B. G. N. 8.

Auch in den Versen ist die Selbstbiographie vorwiegend; recht häufig tritt indes auch eine nicht immer wohlwollende Biographie der Gefährten auf.

Dritter Anhang.

Bibliothek der Narren.

Ich habe bereits oben gesagt, daß diese Narren sich mit den verschiedensten Dingen beschäftigen und ganz besonders mit Politik, Theologie und Poesie; aber es fehlen auch diejenigen nicht, die sich in die Mathematik, in die Physik, ja sogar in die Theologie und die medicinische Klinik versenken.

Wir fangen jetzt an, davon einige Beispiele zu geben:

Mir kommt zuerst ein Werk unter die Augen, in zwei dicken Bänden, betitelt: „Neue Pathologie der Überreste des Altertums", in welchem man, mit irrigen und wunderlichen Citaten, alle Krankheiten auf die Ellipse zurückführen will.

Auch die Buchstaben sollen eine elliptische Form bilden, wie sämtliche andere Dinge; „die Wohlgerüche und Düfte müssen auf der elliptischen Skala verteilt werden, da sie in abstrakter Weise Vergnügen und Mißvergnügen im Feuer haben. Wer sieht nicht die elliptischen Eigenschaften des Wärmestoffs? Die vollkommensten Geschöpfe, wie die Menschen und die Engel, bilden eine Ellipse. Der Mensch ist aus der elliptischen Vereinigung von Seele und Körper zusammengesetzt, die Gewebe bestehen sämtlich aus vier Platten, welche, je nachdem das Lymphatische oder das zu den Pulsadern Gehörige vorherrscht, mehr oder weniger die verschiedenen Gewebe durchdringen. Die Knochen sind lymphatischen Ursprungs, wie dies ihr Verbrennen beweist, und bestehen aus einem Häutchen, welches lymphatisch ist, sind geädert oder faserig und kalkartig. Ihrem Äußeren

entspricht immer das Innere; der Fleck auf der Nase entspricht einem des männlichen Gliedes oder der Clitoris, der der Augenbrauen den Schultern, und alle stehen in Beziehung zu den Gestirnen."

Wohl verstanden, der Autor glaubt an Geister, und an die Offenbarung der Träume; . . . . Und dennoch war dieser Mann einer der hervorragendsten praktischen Ärzte Mittelitaliens.

Ein anderer, der als Arzt und Geometer auftritt, ist G . . ., der Verfasser eines „Führer des praktischen Arztes, entnommen den Grundsätzen der synthetischen Physik". Er findet, daß alle Krankheiten von dem Übermaß des Wärmestoffs oder des Lichtes herrühren; daß das Licht kalt ist; die Trinker sind besonders empfänglich für den Typhus, weil die alkoholischen Getränke ein feuriges Licht enthalten. Die Aderlässe vermindern die Hitze, und setzen den Organismus dem Übermaße des Lichtes aus. — Die Zugpflaster sind nützlich durch den Wärmestoff, welchen sie hergeben, indem der Wasserstoff entweicht. — Und hier beginnt eine Litanei von Arzneimitteln für jede Art von Krankheit.

Die Reihe der Ärzte ist noch nicht zu Ende; da ist z. B. der Verfasser des Werkes, welches den nicht sehr lakonischen Titel führt: „Über die Kryptogamen, ihre physiologischen Handlungen, ihre Typen, ihre nützlichen und schädlichen Wirkungen in dichten und flüssigen Körpern, in den Tieren und im Menschen. Physisch-experimentale Abhandlung mit systematischen Tafeln von A. P. u. s. w.; und geschieden in zwei Teile, aus photographischen und medicinisch-agrarischen Gründen, zwei Kollegen, welche dieses Fach bebauen, gewidmet, den ausgezeichneten Herren F. Z. und P. Z."

Wir haben auch noch einen Kliniker, welcher „Centauern"-Menschen fabriziert, fast alle Übel mit gewissen Aderlässen heilt, die bald an einem, bald am andern Arme, bald an

allen beiden gemacht, und mit roten und grünen Schnüren unterbunden werden; auch dieser Arzt zählt unter den berühmtesten Konsulenten einer unserer großen Städte.

Wir reden nicht von den drei Ärzten (einer derselben hat einen großen Ruf), welche die Cholera mit einem unschuldigen Salze heilen, und von jenem andern übrigens sehr geweckten jungen Mann, der nicht ohne eine gewisse wissenschaftliche Bildung ist und unsere pseudowissenschaftlichen Zeitschriften mit Artikeln über Hautkrankheiten überschwemmt hat, worin die „bewegliche" Wärme glänzt, der Blasebalgatem der Pellagrakranken und ihre Diagnose mit dem Ohrenmaße.

Ich schließe mit einem Manne, der im Rufe eines ausgezeichneten Anatomikers steht und als äußerst praktisch berühmt ist; derselbe entdeckte unter andern, daß einige Menschenrassen von der Angioidesi abstammen, und daß die Pellagra eine Folge der Onanie ist.

Vor wenigen Jahren lebte in Venedig der Professor Z., der Verfasser des Wörterbuches „der allgemeinen eklektischen Autognosia, oder Blume der Wissenschaft und Sammlung schöner, edler und nützlicher Kenntnisse jeder Art, physische, rationale und litterarische, kurz, zuverlässig und aufs glänzendste erklärt, ausgewählt aus vielen Büchern der Wissenschaften, Briefen und Künsten und in wissenschaftliche Klassen unter jedem Artikel geordnet; zusammengetragen und ausgeführt im Verlauf von dreißig Jahren von Z.," gelobt von den Journalen der damaligen Zeit, als ein Werk, welches eine Lücke in unserer wissenschaftlichen Litteratur ausfülle. Man kann daselbst finden, daß der natürliche Zustand des Wassers ein dichter ist; daß Amerika ein Land ist, welches erst vor kurzem aus dem Wasser in die Höhe stieg; daß man aus den Seidenwürmern die Blausäure zieht; daß der Achatstein größtenteils aus einem steinigen Saft erzeugt wird; daß der Magnet Salpeter, Eisen und viel Öl enthält; daß, da Chlor die Basis

des Phosphors ist, die Verbrennung des Magnets davon herrührt.

Zu Casale lebt ein braver Mann, der eine große mathematische Entdeckung gemacht hat; „Die wahre, praktisch nützliche, den größten Mathematikern unbekannte Geometrie, geprüft in ihrer ganzen Ausdehnung von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Mailand, in der Sitzung vom 7. Mai 1861. Beweise des Erfinders, unterbreitet dem Urteil der klugen Italiener, die nicht Mathematiker sind, die es lieben, den Scharfsinn zu ermutigen, und die nicht denjenigen verachten, der den Fortschritt der Wissenschaft befördern, und die Quadratur des Zirkels beweisen will." Dies ist der vollständige Titel der Schrift.

Das Werk ist Napoleon III. gewidmet, von Einem, der seit mehreren Jahren als ein Opfer der Unterdrückung seufzt. Man errate, wessen Opfer er ist! Das der Akademie von Turin, von Plana, von dem ganzen Heer der Mathematiker im allgemeinen, denen er seine Entdeckungen anbot, die Früchte einer halben Million (ungedruckter) Berechnungen, und um die sich niemand kümmerte.

Außer diesem Werk besitzt er ein Manuskript, in welchem man 135 Probleme nach ganz neuen Methoden löst; selbstverständlich hält er die Mathematiker des Lombardischen Institutes für unwürdig, diesen Schätzen zu nahen; nur die jungen Studenten, an die er sich wendet, damit sie die Unvernunft der erhabenen Geometrie lernen, können daraus Nutzen ziehen, wenn sie dreißig Francs für die Aufgabe zahlen.

S . . ., vierzig Jahre alt, von galligem Temperament, an Zuckungen der Seitenmuskeln leidend, ist der Sohn eines berühmten Gelehrten; gegen seinen Willen im Seminar erzogen, schickte er, nachdem er aus demselben ausgetreten, sechzehn Jahre alt geworden und im Kampf mit der Logik, dem Kloster und der Mannbarkeit lag, ein Werk von 360 Seiten in die Welt, welches die Fremden, aber diesmal un-

gerechterweise, lobten; es ist, in der Weise der großen Werke des Mittelalters, ein Auszug von allen Wissenschaften; welche man in den Schulen, auch in den geistlichen lehrt; — bis hier wäre es nicht schlecht; aber er glaubt, es in Begeisterung geschrieben zu haben, und giebt zu verstehen, daß es das erste Werk der Welt sei: „Es fehlte ein Werk der Werke, welches das Problem der Probleme löste, indem es das Prinzip der Prinzipe fand;" und hier bebemerken wir die beständige Wiederholung der Worte, welche den Verrückten, den Idioten und den frühesten Völkern gemeinsam ist. — Aber wißt ihr, welche Sorte von Prinzip er entdeckt hat? Es ist die Dreieinigkeit der Natur.

Es ist wahr, daß dies für einen Seminaristen noch keine pathologische Idee ist; es war vielmehr ein Glaube Dantes und des Mittelalters, und eine Wiedererzeugung alter Ideen; von Übel aber ist, daß alle Beweise, welche er zu Gunsten seines großen Problems vorbringt, nur darin bestehen: daß, wenn jemand den Einwand mache, es herrsche statt der 3 die 4 oder 5, er ihm mit dem Verse Dantes antworten würde:

„Nicht kümm're dich um sie; doch schau' und geh' vorüber."

Dieser Mann veränderte, indem er das Thema wechselte, seine Dreieinigkeit in eine seltsame Lamartine-Manie, wobei jedoch sein Ich immer seine Rechnung fand; er druckte ein Werk, um zu beweisen, daß Lamartine der größte Mann des Jahrhunderts sei, und nach diesem, er selbst, als derjenige, welcher durch die Entdeckung „in allem ist Gott" die Menschheit und das gesamte Wissen neu erzeugte, denen diese neue Formel, um die Syntheſe des Erschaffenen zu geben, bis jetzt gefehlt hatte.

Dann kommen die Philosophen: „Über den Ursprung der Lebenswärme; und über den interessanten Kampf des Philosophen gegen den Philosophen, welcher uns lehrt, mäßig zu sein, und berühmte Söhne zu zeugen," über die Psychogra-

phie, ein philosophisches System neuer Art, das gleichfalls in einem, nicht verrückten, Philosophen einen ernsthaften Erklärer gefunden hat. Nach diesem System denke man sich die Ideen in vielen Bildern dargestellt, welche einzelnen Kreisbewegungen des Gehirns eingeimpft sind; so ist das Symbol der Physik die Flamme einer Kerze, das Symbol der Alitiologie oder des Kriteriums die Nase oder der Geruch, der Ethik ein Ring, der Bewegung eine Fischangel. Das ganze Buch ist voll von solchen Produkten eines kranken Hirns.

Um auch die litterarische Nützlichkeit seiner Behauptungen zu beweisen, beschenkt er uns mit einem Trauerspiel „Hiob", dessen Personen vom Kopf bis zu den Füßen mit derartigen Zeichen besäet sind, und Verse singen, die dieses Systems würdig, z. B.

Wenn ich könnte losmachen die vereinten Gedanken
Meines „Ich" und „gottlos." Gerecht ich. Gottlos ist Satan.*)

Wir kommen zu den Dichtern, welche unzählig sind; doch diese werde ich nur im Fluge berühren, weil sich mit vielem Geist, vielleicht mit allzuvielem, Fanfulla und Pasquino denselben schon beschäftigen.

Mir genügt es, das Trauerspiel eines Gerichtsdieners anzuführen: „Die mörderische Gattin", in welchem ein zu Treviso stattgefundener Prozeß in Pseudo-Alfierische Verse gebracht ist.

„Und du, die es wagte, die Hand mit dem Blute deines Mannes zu beflecken, und eine grausame Marter daraus zu machen . . . du verdientest in Wahrheit, daß dein Lebensfaden abgeschnitten werde; aber ich fand Mitleid, der Ursache wegen, die dich zu deinem Vergehen antrieb; das Urteil war zugleich mild und gerecht, welches dich

*) Viele dieser Werke verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Personen, denen hier zu danken meine Schuldigkeit ist: dem Prof. Tommasi, Prof. Mantegazza, dem Comm. Bargoni, dem Cavaliere Hapech, dem Prof. Tamassia, dem Herrn Leo Weilschott.

jetzt für neun volle Jahre zu schwerem Kerker verdammte, dazu gerechnet die Zeit der schon erlittenen Haft u. s. w."

„Es ist bekannt, daß du von einer an Krämpfen leidenden Mutter abstammst, die auch epileptischen Krämpfen unterworfen war, welche oftmals viele Stunden andauerten; vertreibe daher die Furcht aus deinem Herzen und vertraue der Güte Gottes."

In dem Drama „Das Brennen und Färben", welches den Verfasser dreißig Jahre voll Schweiß kostete singen, unter den 1002 Choristen, auch dreizehn Erschossene; es sind Verse darunter wie diese:

„Das Brennen und Färben ist Strafe des Brennens und Färbens."

oder

„Du bist ein „Tölpel" geworden."

Es giebt dann noch Politiker, und besonders wirtschaftliche Politiker, welche ohne Belästigung für das Volk die Finanzen Italiens in Ordnung bringen wollen, und zwar mittelst einer Schrift, betitelt: Über den allgemeinen Wucher, der die wirtschaftliche Ungleichheit unserer Zeit verursacht; Betrachtungen, welche demütigst von Seiten eines Wählers Sr. Excellenz dem Präsidenten des Staatsrats und Minister der Finanzen, Herrn Comm. Marco Minghetti gewidmet sind, um die Notwendigkeit, die Möglichkeit, die Schicklichkeit und die Gerechtigkeit einer patriotischen Anleihe von vier Milliarden mit nur einem Prozent Zinsen zu beweisen; als den einzigen Weg zur gründlichen Bekämpfung des Bankwuchers und um eine dauernde Ausgleichung der Bilanz, und dadurch die Abschaffung des Zwangskourses ohne Vermehrung und Erneuerung der gegenwärtigen Steuern zu erreichen." (Hiermit ist der Titel zu Ende.)

Das Mittel ist ein sehr einfaches Gesetz, genannt Aut, aut — Entweder, Oder — welches einen freiwilligen Beitrag, oder vielmehr eine Zwangsanleihe den reichen Juden

auferlegt; und das zu Ehren des modernen Fortschritts. — Diesem Autor sind, wie ein Tropfen dem andern, alle die andern ähnlich, welche ein Werk schreiben: „Wie man den Finanzen und dem Handel eine Milliarde, und in der Folge noch andere Milliarden zuwendet."

Vierter Anhang.

Graphomanen und Verbrecher (Mangione, Detomasi, Bianco, Guiteau, Sandou).

Es ist vielleicht wichtiger, jene andern Graphomanen kennen zu lernen, welche aus der angeblichen litterarischen Sphäre oft in die politische und juristische hinüberschweifen, und die wir die streitsüchtigen, politischen, oder besser, verbrecherischen Graphomanen nennen wollen, welche, wie wir im Archiv der Psychiatrie, Heft IV. zeigten, eine ganz besondere Schreibart haben. — Die Beispiele sind leider im Überfluß vorhanden seit den letzten Jahren. Wir beginnen mit Mangione. — Derselbe ist von mittelmäßiger Größe, hat einen dichten Bart und reichen Haarwuchs; der Schädel ist länglich, sehr dick, der Umkreis 560, die Weite 1474, mit harmonischen Linien, und ohne andere Abweichung als eine der coronaria entsprechende Höhlung. An der rechten Seite sind das Auge, das Augenlid und der Mundwinkel tiefer als an der linken; in der Backe häufige fieberhafte Zuckungen; die rechte Hand ist gelähmt, wodurch ihm das Schreiben erschwert wird; die Ausdehnung ist normal, die Muskelkraft gering. Von mir aufgefordert, zu schreiben: precipitevolissimevolmente, schrieb er: precetevolissimomente; eine leichte Schwierigkeit in der Aussprache des R. Mitunter wird er von einer plötzlichen kurzen Lähmung der inneren Organe ergriffen, jedoch ohne das Bewußtsein zu verlieren; er spricht

mit Liebe von dem, der ihn verteidigt und von dessen Sorgfalt; er leidet nicht, oder nur ausnahmsweise, beim Herannahen der Gewitter, ist sanft, freundlich und hat ein gutes Gedächtnis; vor wenigen Monaten hatte er, sei es eine Wirkung des Lebens in der Zelle oder des Prozesses, wirkliche Anfälle von Wahnsinn, die sich beruhigten, sobald er der Behandlung des Fierdispini übergeben worden.

Nachdem er in vielen Handwerken sich versucht hatte, flüchtete er, fünfzehn Jahr alt, von Hause, trieb sich eine Weile unstät umher, und ließ sich dann von einer Schwester unterhalten; er wollte eine Frau nehmen, und that es ohne Einwilligung des Vaters; 1848 beteiligte er sich an der Revolution, und wurde 1851 eingekerkert; 1860 kehrte er mit Mut zu den vaterländischen Schlachten zurück und diente Garibaldi als Führer; er fing aber Streit an mit Plutino, mit den Nationalgarden, mit seinen Vorgesetzten; nachher wurde er Verfertiger von Gerüsten und Backsteinen, Landwirt, Angestellter auf dem Kirchhof; in jedem Beruf zeichnete er sich durch lebhaften Verstand und Rechtschaffenheit aus, zugleich aber durch eine Sucht zu Rechtshändeln, in denen einzig nur der Ausgangspunkt rechtmäßig war; alles übrige war das Werk einer verrückten Grübelei und Überreizung, das er in handschriftlichen, und, wenn er konnte, in gedruckten Bekanntmachungen auseinandersetzte.

Ich habe dreiundzwanzig dieser letzteren vor Augen, denen sämtlich der gleiche Charakter eigentümlich ist. Aus dem Jahr 1861 ist darunter eine „Warnung für jeden, wer er sei, gegen einen gewissen Facioli", welcher, nachdem er versprochen hatte, ihm Kohlen zu einem gegebenen Preise zu verkaufen, einen andern forderte; er zieht indessen auf den Unterpräfekten los, weil derselbe nicht teilnimmt an seinem Kampfe gegen die Gemeinderäte von Varapodio, die sämtlich Fälscher, Verleumder, Diebe u. s. w. sind.

Im Juni 1862 forderte er einen Gewissen aus Vara-

podio auf, Beweise gegen seine Unehrenhaftigkeit zu geben. 1863 „Wenige Betrachtungen" und neue Philippiken gegen jene Herren, welche von dem Unterpräfekten beschützt werden. 1881 vier andere Schriften: „Zusammenstellung der dem Herrn Untersuchungsrichter zu unterbreitenden Thatsachen u. s. w.", in welcher jene Herren von Varapodio fälschlich beschuldigt werden, ihn als einen Dieb verdächtigt zu haben. Gegen Varapodio veröffentlicht er auch „Geschichte der Blutläuse", und dann eine „Berufung an das allgemeine, gewissenhafte Urteil des günstigen Lesers und Darstellung des grenzenlosen und riesenhaften Kampfes zwischen Varapodio und Mangione". 1865 erschien die „Flugschrift" Domenico Mangione an die Gerechtigkeit; in 42 engen Spalten vernietet er die gewohnten Beschuldigungen durch angebliche Beweise falscher Amtsverrichtungen und Unterschleife jener Herren, die sich zu dem Zweck verschworen haben, ihn völlig zu Grunde zurichten.

Wir werden aber nicht mit der Aufzählung aller dieser Flug- und Streitschriften fortfahren, sondern nur noch sagen, daß das hauptsächliche Kennzeichen derselben ihre große Menge ist; ebenso, wie man sagen kann, daß es die hauptsächliche Beschäftigung und Ausgabe Mangiones gewesen ist, sie zu veröffentlichen. Er erklärt 1867, daß von 1848 bis 1859 nie weniger als hundert Scudi monatlich hingereicht hätten, um auf die Verleumdungen der Varapodienser zu antworten; und unter den Anklagen, die er 1870 gegen den Bürgermeister Giussi erhebt, ist auch die, daß er in einem Monat ein Tausend Lire Schaden erlitten hätte durch das Schreiben von Beschwerden an den Gerichtshof, zur bessern Aufklärung desselben, auf 400 Bogen Papier, obgleich er vier Gratis-Abschreiber gehabt hätte. Man begreift dies. Er druckt in der That alles, was ihm widerfährt. Er offenbart uns seine Schulden an den Schuhmacher, und die Zahl der Brote, welche er gegessen hat. Wenn in einem Kaffeehause jemand ihn

grimmig oder unfreundlich ansieht, sofort giebt es eine Bekanntmachung oder eine Flugschrift, und alles das wird in Zusammenhang vorgebracht mit den Verfolgungen von Varapodio. Ein glaubwürdiger Zeuge sagte aus, daß die einzige Ursache, weshalb er den Grafen Giussi zu ermorden versuchte, die sei, daß derselbe seine Schrift: „Der Floh und Löwe" nicht habe lesen wollen.

Die andern Kennzeichen dieser Schriften sind:

1. Die Weitschweifigkeit, welche den Fanatismus ergänzt; es finden sich immer zwei oder drei Beiwörter auf einmal. In der „Berufung an den günstigen Leser" lebt seit 1860 bis 1861 „der grenzenlose und riesenhafte Kampf wegen der Ehrenhaftigkeit von Varapodio". „Die fortwährenden unbegreiflichen und unerklärlichen Verfolgungen machten, daß ich aus dem Zustande einer bescheidenen Wohlhabenheit, in welchem ich mich befand, heute, mit einer zahlreichen und unschuldigen Familie, in die größte aber auch ehrbarste Armut geraten bin."

2. Der Gebrauch der stereotypen Redensarten, und der besonderen Wörter, z. B. „Der Floh (der Leser wird ohne Mühe begreifen, daß ich es bin, und daß ich unter dem Namen „Löwe" beabsichtige, das Übergewicht der verschiedenen Bürgermeister meines Landes zu personifizieren)." So hat er das „Zeugnis" und den „Finanz-Zeugen", um den Gedanken „nicht aufrichtig" auszudrücken.

3. Eine andere Eigentümlichkeit in seinen Schriften ist der Gebrauch verschiedener Titel und Buchstaben mit unterstrichenen Worten für alles; zum Beispiel enthält das Proklam an den König, welches er in den Straßen Roms, wenige Stunden vor dem Attentat aufhing, sieben verschiedene Druckschriften in 27 Reihen, und enthält eine Anzeige seiner sämtlichen Flugschriften; es war in der Nacht vor dem Verbrechen geschrieben.

4. Die herrschende Idee ist bei ihm, vom psychologischen

Gesichtspunkte aus, die Megalomanie; er hat Italien gemacht, er allein ist ehrenhaft; und als Nicotera ihn darauf aufmerksam machte, daß er durch seine fortwährenden Prozesse einige Schuld an seinen Unglücksfällen habe, antwortete er, daß: „man diese meiner festen und unbeugsamen Vaterlandsliebe zuschreiben muß, dem Hange zum bürgerlichen und moralischen Fortschritt, dem stolzen und entschiedenen Charakter, der strengen Ehrbarkeit, dem nicht gewöhnlichen übernatürlichen Verstande, der aufrichtigen Großmut, und der nicht verstellten Menschlichkeit; der Beständigkeit im Leiden und Hoffen, und vor allem, der tugendhaften Handlungsweise!!!" Und in dem „Floh" heißt es: „Ich bin der angefeindetste und beschädigteste Politiker Italiens."

5. Nach der Megalomanie tritt am meisten der Verfolgungswahn hervor; dies ist natürlich, denn weil niemand seine Ansichten teilt, so ist er im Kampf mit allen; und wie es einstmals bei den Königen der Fall war, so waren auch alle ihm zugefügten Beleidigungen dem Staate zugefügt; und alle Handlungen, die ihn betrafen, erhielten eine ganz besondere Wichtigkeit. „Man versuchte ihn zu vergiften, zu verbrennen, indem man Feuer in einem Walde anlegte, in welchem 600 Quintale Stroh sind; man wandte Erpressungen, Spionieren gegen ihn an, wie er dies in einem seiner Bände nachweisen könne!"

„Einmal versuchte man, ihn durch Verrat umzubringen." Er richtet eine Ziegelfabrik ein, und da bestellt Einer Ziegel und will sie nachher nicht bezahlen. Verrat! — Seine Freunde bereden den Bruder, ihm das Geschäft zu Grunde zu richten, und seine Schuldner, ihn nicht zu bezahlen; sie wollen ihm die Bäume ausroden, ihn töten und in seinem Hause verbrennen; und er ist bereit alles dies zu beweisen.

6. Sodann die unnützen Einzelheiten, „daß er vom 21. an bis heute (Floh und Löwe, Seite 10) von einem Kilo Brot, welches ihm Brono Raniero auf Kredit lieferte lebte; auch lieh ihm derselbe täglich fünfzehn Soldi, die

auf folgende Weise verausgabt wurden: sieben für Erbsen oder Linsen, drei für Nudeln und drei für Öl, und einen für Kohlen; auf Borg nahm er ein paar Schuhe u. s. w.

In den Denkwürdigkeiten gegen die Herren von Varapodio erzählt er: „daß er dem Wirte, um seine Rechnung zu zahlen, einen wasserdichten Rock einhändigte; daß er in den Tagen vom 18. zum 23. ohne Essen war; daß er während drei Monaten mit fünfzehn Soldi täglich lebte, von Nudeln oder Gemüse, wenn es welches gab, oder von grüner Suppe, und von einer Schüssel Pfefferschoten, die er sich täglich für einen Soldo kaufen ließ, und die mit dem Anmachen derselben, was zwei Soldo betrug, auf drei Soldo kamen; dazu die Suppe gerechnet, ergab zehn, und noch drei für Brot und Obst, machten dreizehn aus, und um den Kunden keinen Einblick in seine Verhältnisse zu gestatten, speiste er zu einer Zeit, in der er weniger häufig besucht wurde. Darauf, im Monat Februar, hat er, weil die Pfefferschoten zu Ende waren, als zweiten Gang Fleisch nehmen müssen, denn er noch für zwei Soldo Wein hinzufügte; und damit glaubt er, denjenigen zum Schweigen zu bringen, der es wagen sollte, ihn wegen dessen zu tadeln."

7. In diesen sämtlichen Schriften tritt der Mangel an Logik hervor, der so gewöhnlich ist bei den Narren, selbst bei den vernünftigsten; z. B. „daß es zum Haarausraufen sei, wenn er denke, daß man trotz so vieler Empfehlungen Nicoteras ihn nicht anstelle", als ob die Empfehlungen ein Recht zu Anstellungen gäben.

Unter die Verfolgungen rechnet er die unschuldigsten Handlungen, auch die ihm günstigen; so auch daß seinem Vater geraten wurde, ihn Lohnkutscher werden zu lassen, und daß man sich bei seinen Eltern verwendete, damit sie ihm verzeihen sollten! Später beteiligte man sich auch an der Verschwörung der Schwäger und Brüder gegen ihn, um ihn zu verfolgen.

In dem Prozesse geriet er in heftigen Zorn gegen den-

jenigen, der aussagte, daß er ihn nach dem Verbrechen in einem Zustande besonderer Wut gesehen hätte, was ihm doch sehr nützlich war, und beteuerte mit Heftigkeit, daß er nicht mit einem Stock geschlagen habe, was von gar keiner Wichtigkeit war. Er widersprach einem befreundeten Zeugen, welcher den Verdacht äußerte, daß seine Schriften von einer andern Hand herrührten. Im Gefängnis fand er keinen andern Weg, seine langen Bittschriften anzubringen, als daß er sie an den Festungs-Major richtete, und sie, mit einem Juwel zusammen, aus seiner Zelle herabfallen ließ.

Und doch fehlte es ihm an wirklichem Scharfsinn nicht. In allen Ämtern, die er bekleidete — und deren waren sehr verschiedene — zeigte er sich thätig, und es gelang ihm, bei einem Verkaufe der Gemeinde 24,000 Lire zu ersparen. Als man ihn Lügen strafte wegen der falschen Behauptung, daß Giussi ihm eine Ohrfeige gegeben habe, verbesserte er dies schnell: „Eine moralische Ohrfeige".

Gleich manchem andern Verbrecher stellte er sich, als habe er nur die Absicht gehabt, zu verwunden, und keinen Dolch, sondern nur ein von ihm vorher abgestumpftes Eisen benutzt, da er dasselbe doch im Gegenteil erst nach der That abstumpfte.

Aber dennoch war er höchst rechtschaffen und uneigennützig! Er sieht sich im Mai gezwungen, Schulden zu machen, und ist darüber so beschämt, daß er sich vom 18. bis zum 23. der Speise enthält; der Polizei-Inspektor fand ihn im Bette, erschöpft durch Entbehrungen, da er nichts von den Hausbesitzern hatte annehmen wollen, denn er wollte sich nur von der Regierung helfen lassen, deren Pflicht es sei, ihm zu helfen, wie er sagte; man bot ihm 100 Lire an, deren Annahme er verweigerte.

Detomasi, Betrüger und Graphomane. — C. E. Detomasi, 38 Jahre alt, aus Asti. Größe 1 Meter 64, Kopf von regelmäßiger Form, Haare schwarz, lang, fettig. Er leidet an eigentümlichen Sinnestäuschungen und behauptet

oft, seine erste, schon seit mehreren Jahren gestorbene Frau wiederzusehen. „Sie tritt des Nachts ins Gefängnis, sehr schön aufgeputzt, und trägt ein Hütchen mit weißen Federn; zuerst schilt er sie wegen ihrer schlechten Aufführung, und hört nur ungern ihre Entschuldigungen an; sie zanken sich ein bißchen, und enden schließlich damit, daß sie sich als gute Eheleute miteinander freuen; sie steht des Morgens zuerst auf, weckt ihn, erfüllt das Zimmer mit ihrem Hohngelächter, und verschwindet, indem sie ihn allein, bestürzt und leidend zurückläßt." Und er schreit laut, ganze Stunden lang, Verwünschungen hinter ihr her. — In Bezug auf den Geruch ist nichts Bemerkenswertes anzugeben. Er stößt etwas mit der Zunge an, behält aber den Geschmack normal.

Seine Geschichte ist folgende:

Er verlor seinen sehr rechtschaffenen Vater durch einen Schlagfluß; als junger Mensch war er die Verzweiflung der Seinigen; 1860 litt er, wie es scheint, an Entzündung der Hirnhaut dann später 1872, an Syphilis; in einem Kampf mit der Polizeiwache erhielt er eine Wunde am Kopfe; sodann genoß er später den Alkohol und die Frauen in außergewöhnlicher, übermäßiger Weise. Mit 33 Jahren war er schon Kellner, Schreiner, Kaffeewirt, Handlungscommis, Kommissions-Agent, Pfandleiher, Schankwirt, theatralischer Künstler, komischer Schriftsteller, Seidenwurmzüchter, Alpinist, Gaukler gewesen; und mehrere Male wurde er verhaftet, bald wegen falschen Namens, bald als Marktschreier ohne Legitimationspapiere. Er fand seine Frau untreu, und verwundete sie tödlich; er überlieferte sich dem Fiskus, und wurde freigesprochen. Nach sechs Monaten verheiratete er sich wieder. In Gemeinschaft mit andern zog er Seidenwürmer auf, indem er 100 Unzen Samen sich verschaffte, die er nicht bezahlte. Von den Gläubigern wegen Betrug verklagt, kam er ins Gefängnis, aus dem er nach vier Monaten entlassen wurde. Später, 1873, trat er in das Irrenhaus, wo er durch die Geschicklichkeit, mit

welcher er den Aufsehern zu schmeicheln wußte, indem er ihnen bei manchen Arbeiten zur Hand ging, es oft erreichte, auszugehen und sich frei zu machen.

1875 brach er, in der Betrunkenheit, den Arm und kehrte in das Irrenhaus zurück; bisher zeigte er nur etwas Schlaflosigkeit, etwas hochmütige Überspanntheit; aber gegen den 10. September bekam er einen Anfall von Raserei, der drei oder vier Stunden anhielt, ohne in dem Kranken eine Erinnerung davon zurückzulassen. In den nachfolgenden Monaten, Oktober und November litt er einige Male an nächtlichen Krampfanfällen; im Dezember 1874 und im Januar 1875 hatte er drei vollständige Anfälle von Epilepsie, trotz des fortgesetzten Gebrauches der Pottasche und des Atropins.

Entlassen im September 1876, überließ er sich aufs neue dem Bachus und der Venus; und kehrte nach acht Tagen, mit alkoholischen Symptomen, ins Irrenhaus zurück. Von dieser Zeit an bis Juli 1877, wo er wieder ins Gefängnis kam, um eine neue Strafe wegen Betrugs abzusitzen, litt er an verschiedenen Krampfanfällen, hauptsächlich in den inneren Extremitäten. Diese verschwanden, bekämpft durch Pottasche, Anafaetida und Opiate, um für einige Tage der Verdummung Platz zu machen, abwechselnd mit Ohnmachten, Verfolgungsgedanken, und dabei Abmagerung, Hartleibigkeit und Lähmung; später folgten andere Übel, welche er, dazu aufgefordert, schriftlich katalogisierte (s. unten).

Kaum aus dem Irrenhause ausgetreten, bewog er einige, in Gemeinschaft mit ihm ein Kommissionshaus zu errichten, was, weil er mehr versprach als er halten konnte, damit endete, daß er wegen Betrug verklagt wurde. Das Irrenhaus rettete ihn; er verließ dasselbe, und ohne Mittel, verstoßen von seinen Verwandten, bildete er sich ein, daß er sich zum Küster des Irrenhauses eigne, und begab sich zu den Familien seiner Gefährten, um ihnen den Tod der-

selben anzuzeigen, und Geldsummen von ihnen zu erpressen; diese Gaunerei wurde entdeckt, und er wiederum des Betruges angeklagt. — Bald darauf zog er sich nackend aus, und versuchte, sich so an einem Baume aufzuhängen; er wurde verhaftet.

Im Gefängnisse erzählte er mir sein seltsames Leben folgendermaßen:

„Seit meiner Kindheit empfand ich die Stürme der Jugend, und suchte auf die Dächer zu steigen, um dort auf unehrenhafte Weise die geschlechtlichen Kräfte zu verschwenden. Von Asti kam ich nach Turin; hier war ich kurze Zeit Kellner in einem Liqueurladen, wo ich Gelegenheit hatte, mich an den Alkohol zu gewöhnen. Gelangweilt von dieser Beschäftigung, fing ich ein Kommissionsgeschäft an für Einkäufe, Verkäufe, Versorgung von verdorbenen Leuten, Anfertigung von Sonetten, kurz für alles, was mir unter die Hände kam. Aber das brachte mein Vermögen nicht in die Höhe; ich hatte vielmehr in einer verfehlten Spekulation von Seidenwürmern einen Schaden von zehntausend Lire, was mir neue Mühen und neue geistige Schmerzen schuf, aus denen ich herauszukommen hoffte durch das Schreiben eines Lustspiels, welches, beklatscht und besser bezahlt, mich in eine gute Lage zurückbringen sollte. (Es wurde im Cirkus Milano aufgeführt und verrät den krankhaften Erotismus, von dem sein Verfasser bewegt war. — Es handelt von einem auffallend schönen Mädchen, welches als Magd in einer Familie dient. Ein Graf verfolgt sie, aber das Mädchen bleibt stark; der Verliebte heiratet sie schließlich.) In dieser Zeit fand ich auch bei der Zeitung „Il Ficcanaso" Verwendung; ich war beauftragt, hier und dort umherzustreifen, zu kundschaften und dann „Notizen für das Felleisen der bösen Zunge" zu beschaffen. — Als Handlanger der Presse kam er auf den Gedanken, daß er zu großen Dingen berufen sei, und erwählte sich eine sociale Reform, in welcher die Darwin-

schen Ideen über die „natürliche Zuchtwahl“ vorwalten. Er möchte die Mädchen in drei Klassen teilen: die, welche die Jugend, Schönheit und Kraft des Geschlechtes in sich vereinigen, in einem Harem halten, und später sie den schönsten, kräftigsten und feurigsten Jünglingen zu Gattinnen geben. Die männliche Nachkommenschaft würde für die Armee, die weibliche für den Harem bestimmt sein. Die von weniger fehlerfreien Formen schlägt er vor, nach Belieben heiraten zu lassen, damit sie Kinder hervorbringen. In dritter Linie kommen die Häßlichen. Aus diesen möchte er ebensoviele Frauen des Kreuzweges machen, verurteilt, sich von dem ersten besten verwunden zu lassen, und ohne Hilfe.

Diesen seltsamen Plan versuchte er eines schönen Tages wirklich ins Werk zu setzen. Er ging nach dem Platz Palazzo und bezahlte einen Dienstmann, damit er ihn, mit entblößten Geschlechtsteilen, auf einem Karren umherführe, von welchem aus er dem Volke seine Narrenstreiche erklärte. Und damit die Theorie recht begriffen würde, stieg er zur Praxis hinab, verließ seine Tribüne, küßte ein Mädchen, und suchte ihr coram publico Gewalt anzuthun, — wurde aber sofort arretiert.

Von mir befragt, ob er nicht geglaubt habe, eine schlechte That zu thun, indem er betröge, antwortete er: „Aber wer sagt das? Euere albernen Gesetze, euer Codex; ich hatte Geld nötig, um es zum besten anderer auszugeben, und um meine Theorie über die Wiedergeburt des Menschengeschlechts zu verbreiten.

Frage: Aber du gabst dies Geld zu deinem Nutzen aus?

Antwort: Aber nein; ich gab alles weg, gab alles an jene Frauen, die ich für mein System zu gewinnen suchte; für dieses habe ich sogar alles verkauft, selbst eine Weste und einen Rock, die mir mein Vater hinterlassen hatte.

Frage: Aber würdest du dir dies Geld auf jede Weise verschaffen, selbst dadurch, daß du jemanden ermordetest?

Antwort: Ganz gewiß würde ich jemanden ermorden, wenn ich sicher wäre, recht viele Soldi daraus zu ziehen; ich bedarf, um meinem System eine Basis zu geben, viel Geld, Millionen; ich bin überzeugt, daß an dem einem oder andern Tage mir solche Summen zukommen werden, und daran denke ich alle Nächte.

Frage: Und wer sollte sie dir jemals geben?

Antwort: Die Regierung oder das Land, aus Dankbarkeit für mein neues System.

Frage: Scheint es dir aber nicht, daß deine Theorie eine irrige ist, da du siehst, daß sie dich jedesmal ins Gefängnis setzen, sobald du suchst, sie in der Praxis anzuwenden?

Antwort: Das begegnet anfangs jeder Neuheit; damit die neuen Ideen sich Bahn brechen, gebührt es sich, zu kämpfen; später schreiten sie dann ohne Schwierigkeit vorwärts. Sobald die Welt überzeugt sein wird, werde ich belohnt, und die, welche mich verfolgen, bestraft werden."

Als ich ein anderes Mal ihn wegen der begangenen Betrügereien befragte, sagte er zuerst, daß er sich an keine derselben erinnere; nachher gab er sie zu, aber er erinnerte sich nicht der Einzelheiten derselben.

Befragt, in welcher Absicht er jene Schnur an einem Baume aufgeknüpft hätte, antwortete er, daß er einen Versuch hätte machen wollen, ob der Mensch, einmal gehängt, wieder ins Leben zurückkehren könnten.

Als ich ihm bemerklich gemacht hatte, daß, wenn er eine solche Lebensweise fortsetze, er nichts anderes zu thun haben würde, als von einem Gefängnis in ein Irrenhaus, und von einem Irrenhause in ein Gefängnis überzugehen, antwortete er: „Es ist wahr, auch ich sehe, daß ich mir Schaden thue, aber wenn ich von hier wegkomme, thue ich es doch wieder; es ist dasselbe, als wenn man mir sagte, ich solle mich des Trinkens enthalten; ich weiß, daß es mir schlecht bekommt, und dennoch trinke ich. O, sie möchten

mir ein anderes Leben verschaffen! Was mich betrifft, so bin ich entschieden: entweder sterbe ich im Gefängnis, oder ich will meinen Plan ins Werk setzen.

Frage: Und scheint dir die Gewaltthat, die du begingest, kein Verbrechen zu sein?

Antwort: Was Verbrechen! der Mann soll suchen zu verführen; das Strafgesetzbuch muß meine Gesetze respektieren. Ich sagte schon, daß ich schließlich die Regierung und den König auf meiner Seite haben werde. Das Weib soll sich verführen lassen.

Frage: Aber du schlugest und verwundetest deine Frau gerade deshalb, weil sie sich von andern hatte verführen lassen?

Antwort: Das ist wahr; aber die war verheiratet. Die Verheiratete allein darf nicht angerührt werden. Die Verheiratete würde ich empfohlen sein lassen.

Um seine Diagnose zu vervollständigen, werfen wir jetzt ein Auge auf seine litterarischen Arbeiten, welche nebst Anfertigung gewisser sehr schöner Schachteln, seine hauptsächliche Beschäftigung im Gefängnisse und im Irrenhause bildeten. Wir beginnen mit dem halbernsthaften Verzeichnis seiner Krankheiten, welches wir oben anführten, und welches in deutlichen Schriftzügen geschrieben ist; wohlbemerkt in dreifacher Spalte

„Skizze von Detomasi. — Zahllose Kundschaft von Verführern. — Fortwährender Husten. — Große Schwierigkeit bei der Verdauung. Fortwährend Schmerzen am linken Auge. Zittern in den Beinen beim Auf- und Niedersteigen der Treppen. Stete Hartleibigkeit. Hämorrhoiden. — Ungefähr seit sechs Monaten ein klein wenig verrückt. Kopfschmerz, besonders an der linken Seite, wie schon oft. — Ich weiß nicht, ob das beständige innere Klopfen, welches ich namentlich des Nachts, und wenn ich auf der Seite liege, empfinde, vom Herzen oder von einem andern Organ herrührt. Obgleich gut zugedeckt, habe ich es noch nicht dahin

bringen können zu schwitzen, selbst nicht mit zehn Decken auf mir. — Einige Schmerzen am linken Vorderarm, jedesmal wenn der Stand der Atmosphäre sich ändert. — Wenn ich über meine Verwandten nachdenke, so scheint es mir zuweilen, als ob ich mit Feuerwaffen ausgegangen sei, und alle, außer der Mutter, ermordet hätte.

Nicht nur des Nachts, sondern auch während des Tages scheint es mir, daß wenn ich die Magistratspersonen, die mich ungerechterweise verurteilten, unter den Händen hätte, ich sie ohne Erbarmen ermorden, und sodann mein in ganz Italien berühmtes Projekt: „Die Wiedergeburt des Menschengeschlechts" ausführen würde.

Ich wüßte nicht zu sagen, ob Hysterismus, epileptische Krämpfe oder wirkliche Epilepsie. Lüstern über alles. Der beste Wein schmeckt mir am besten. Liqueure: — ich ziehe Anis, Branntwein, Kirsch und Cognac vor.

Menschliche Schwächen. — Wenn ich ein schönes Mädchen finde und ein wenig vom Wein hingenommen mich fühle, und sie will sich nicht in Gutem oder durch Geldversprechen verführen lassen, so schwöre ich, daß ich sie mit Gewalt verführen werde, wie das meine Vergangenheit, das heißt vor fünf oder sechs Jahren, bezeugen kann. Dies habe ich gewissenhaft erklärt.

Wir gehen jetzt zu den Versen über, welche wir so geben werden, wie sie geschrieben sind, weil sie die wahre Satyre kennzeichnen, und weil die seltsame Vermischung des Schmutzigen und des übertriebenen Sentimentalismus beweist, wie wenig aufrichtig dieser letztere ist — falls nicht auch er nur ein Firniß oder eine andere Lesart des aufgeregten Erotismus ist.

Bemerkt sei, daß er, ein sehr schlechter Prosaiker, viel besser in Versen schrieb, obwohl er in seiner Unzüchtigkeit weit mehr den epileptischen, als den begeisterten Dichter verrät; — aber gerade dies, und das theologisch-kommunistische System, welches das Werk seiner krankhaften

Tendenzen war, scheinen uns die charakteristischen Merkmale dieses sonderbaren Kranken zu sein.*)

Wir würden zum Schluß in Verlegenheit sein, eine genaue Diagnose des Wahnsinns dieses Mannes aufzustellen; sicher ist, daß er die deutlichen und dauernden Spuren verschiedener Krankheiten an sich trug, der Syphilis, Gonorrhea, Epilepsie, Alkoholismus, und einer physischen Anomalie; dies zeigt sich in der Unempfindlichkeit des Tastsinnes und des Schmerzgefühls, in dem gänzlichen Verlust des moralischen Bewußtseins, und selbst in dem übertriebenen Erotismus, der um so ungewöhnlicher ist in einem durch Krankheiten und Alkohol erschöpften Individuum, und in der Schwülstigkeit und krankhaften Unmoralität der Schriften und Reformpläne; in der Schlauheit und dem Scharfsinn, die lebhafter und schlagfertiger sind wie im normalen; in den Irrtümern wenn es sich um die Befriedigung seiner Gelüste handelt, und von dem gänzlichen Mangel des moralischen Sinnes herrühren; er glaubt deswegen, daß er den Gesetzen nicht zu gehorchen brauche, sondern daß diese nach ihm sich richten müßten; seine Gelüste zu befriedigen scheint ihm nicht nur möglich, sondern pflichtgemäß; die Verbrechen sind, sobald er sie begeht, keine Verbrechen mehr; dagegen sind seine Vergnügungen seine Pflichten. — Hier ist die Diagnose im Ganzen diese: der tollen Moral und dem Alkoholismus (die Epilepsie ist zuverlässig eine alkoholische) impft sich das wahnsinnige Graphomanische und das Monomanische ein. — Die Natur lacht über unsere Klassifikationen, und wer sich in diesem Falle streng an dieselben halten wollte, würde sehr irren gehen.

Bianco Michele, 44 Jahre alt, Geometer, schon beim Ministerium der Finanzen verwandt, später entlassen, lebte

*) Da die Gedichte des Detomasi zum großen Teil im piemontesischen Dialekt verfaßt und daher selbst für denjenigen der deutschen Leser, der Italienisch kann, nicht verständlich sind, wurden dieselben hier nicht angeführt. Anmerkung des Übersetzers.

in seinem Dorfe .... seit einigen Jahren in fortwährenden Streitigkeiten mit dem Kapellan und den Priestern; sein Haus stieß an die Kirche, und er beanspruchte: bald, das Thor zu vermauern, bald einen Düngerhaufen dort anzulegen. Er fing Prozesse an, und verlor sie; er wurde verurteilt, aber er regte sich nicht von der Stelle und es wurde Gewalt nötig. Von da begann er eine ganze Reihe von Verfolgungen gegen die Priester und Kapelläne, von denen er behauptete, daß sie kein Recht hätten, in unserm Königreich etwas zu betreiben; er beleidigte sie auf der Straße, hielt zuletzt einen derselben an den Kleidern fest und prügelte ihn durch, wofür er vom Richter bestraft wurde; er kam mit der Pfeife in die Kirche, und hing aufrührerische Manifeste sogar an die Vorderseite der Kirche, um die Bevölkerung gegen die Kapelläne aufzuhetzen. Eines Tages, am 25. Dezember, wurde Feuer an der Kirchenthür angelegt, und weil ein Teil der nicht verbrannten Holzreiser denen ähnlich war, die er in seinem Hause hatte, und weil er am Tage vorher seine gewohnten Unverschämtheiten an der Kirchthür aufgehangen hatte, so wurde er für den Thäter gehalten, was er weder zugab noch leugnete.

Als wir ihn im Gefängnis untersuchten, fanden wir in ihm ein Individuum von regelmäßiger Statur, Normalgewicht 68, graugesprenkelte Haare, der Schädel-Umkreis 542. Empfindlichkeit bei dem elektrischen Strom 33, links, auf dem Rücken der Hand 57, schmerzhafte Empfindlichkeit 18 auf der linken Seite, und 27 auf der rechten; Zunge 36, ausgedehnte Messung der Zunge 4 Mm., 2 mehr als das Normale. Häufiges fibriges Zittern der Gesichtsmuskeln. Etwas verringerte Beweglichkeit; er sprach mit Verachtung von seinem Dorfe, interessierte sich nicht für seine Familie, liebte dagegen Italien als sein Vaterland. Er bekannte sich als Anhänger eines radikalen Regierungssystems, auch in religiösen Dingen; er erklärte, daß alles, was er gegen die

Priester thue, nur seine Pflicht sei, weil Italien, da es konstitutionell ist, keine Priester haben dürfe.

Man machte ihm bemerklich, daß dieselben, indem sie den Landleuten Moral und Religion beibrachten, einen unleugbaren Nutzen brächten. Er begnügte sich, zu antworten, daß dies in unsern Zeiten nicht mehr nötig sei; daß Turin, wo es ihrer eine große Menge gäbe, eine unglückliche Stadt sei; und daß, wenn er das Oberhaupt des Staates wäre, er alle Priester sich vom Halse schaffen würde, — mit Ruhe und mit Klugheit jedoch. Er giebt zu, daß eine Religion notwendig sei, daß aber die der Priester, ihm nach, niemals anerkannt wurde, weil sie keine „Funktion", sondern eine „Fiktion". Befragt, was er eigentlich damit sagen wolle, antwortete er: daß er diejenigen Redensarten aufsuche, die eine wirkliche Bedeutung hätten; daß man ihn übrigens entschuldigen möge, wenn er sich nicht recht ausdrücke, denn er sei mehr Bauer als Schriftsteller.

Man merkt jedoch leicht, wenn er in seinen Reden fortfährt, daß alles dies nur Unsinn ist, und seinen Ursprung in persönlichen Bosheiten, nicht aber in festbegründeten Überzeugungen hat; und wirklich nimmt man in der Unterhaltung ein beständiges Wortspiel wahr: „Die Priester — Prätoren" sind unnütz, beides Beamte, und beide thun ihm Übles an. Er erklärt sie für ungerecht, weil sie ihm nicht das Stück Land dicht neben der Kirche geben wollen, das seine Vorfahren besaßen; als wenn dies ein richtiger, juristischer Rechtsgrund sein könne, da seine Vorfahren, falls sie es wirklich hatten, es durch eine Verordnung verloren.

Sein seltsamster Hang ist aber die Sucht, Beschwerden und Bittschriften zu schreiben; er ist damit bis zum Staatsanwalts, zum Ministerium, zum König, zur Präfektur, zur Polizei, zum Kommando der Legion der königlichen Carabinieri, zum Kommando der militärischen Territorial-Abteilung, zum Prätor, zur Gemeinde und endlich

an Se. Heiligkeit den Papst, und an den Oberguardian gegangen u. s. w.

Die einzige Thatsache dieser vielen umfangreichen Schriften, die er nach hier und nach dort richtete, an Personen, die nicht das Geringste mit seinem Handeln zu thun hatten, läßt stark vermuten, daß Bianco zu jenen Unglücklichen gehörte, die sich beständig für verfolgt halten, und den sonderbaren Geschmack zeigen, eine ungeheuere Masse Papier zu beschmieren und ihre Unglücksfälle zu erzählen, und die man ohne Zweifel nicht als völlig geistig gesund betrachten kann. Die Untersuchung derselben macht dies zur Gewißheit.

Wirklich erblicken durch alles hindurch immer wieder die Ideen von Priesterhaß und Rache; in vielen Schriften ist Logik und Zusammenhang, doch immer herrschen die Wortspiele vor. Z. B.: „Ich hatte so vielen Verdruß, daß ich mich nicht für einen Narren geben und ausgeben konnte, wohl aber für tot. — Finzione = Funzione (siehe oben); — die Mauern sind in gutem Grunde gegründet." — Man bemerkt hier die gedrängte, gleichförmige Schrift, die so häufig ist bei den Graphomanen, und unterstrichene Worte, wie es ihre Gewohnheit ist.

So sehr indessen Bianco geneigt war, Bände zu füllen, um seine Erlebnisse zu erzählen, so setzte er doch allen Aufforderungen, sie mündlich zu berichten, einen besonderen Widerstand entgegen; und zwar einen so großen, daß, wenn man ihn fragte, warum er im Gefängnis sei, er nichts weiter that, als seine Schriften darzureichen, mit den Worten: „Man sieht es hieraus." Gebeten, sie wenigstens kurz zu wiederholen, antwortete er, daß, um dies zu thun, man zum Mindesten den Gegenstand daraus müßte herausgenommen haben. — Man wird sich erinnern, daß dies ein Kennzeichen der Graphomanen ist; man kann auch der Diagnose nicht entgegenstellen, daß er sich geschickt betrug beim Ableugnen des Verbrechens, weil dies bei

den Wahnsinnigen durchaus nicht selten ist, besonders in Fällen, wie dieser, wo die Klarheit des Geistes fast größer ist als bei gesundem Zustande. — Er wurde aus dem Gefängnis freigelassen — und wenige Tage darauf drückte er zwei Revolverschüsse auf einen armen Dorfpriester ab.

Carl Guiteau (41 Jahre alt, hohe Statur, Kopf asymetrisch, makrokephalisch, Umkreis 619 Mm., reiches, dunkles Haar, kleine tiefliegende Augen, außerordentlich große henkelförmige Ohren),*) stammt von einer Familie fanatischer Hugenotten ab; der Großvater von väterlicher Seite, ein Arzt, hatte, außer andern Zeichen von religiösem Fanatismus, den Kindern die seltsamen Namen Luther und Calvin beigelegt; zwei davon, weibliche, starben im Delirium; aber, — und das ist wichtiger — die eine hatte eine Tochter, die mit fünfzehn Jahren in religiösen Wahnsinn verfiel, und eine andere Tochter mit unförmlichem Kopfe; die andere hatte einen Sohn von großer musikalischer Begabung, aber aufgeregt, und der auch im Wahnsinn starb; ein dritter von Guiteaus Oheimen wurde im Alter blödsinnig, und hatte einen verrückten Sohn; was endlich seinen Vater, Luther, anbetrifft, so war derselbe ein guter, ruhiger Mann; weshalb viele Zeugen die vollständige Gesundheit seines Geistes beteuerten; in religiösen Dingen jedoch war er wahnsinnig,

*) Nur Dr. Spitzna bemerkt diese Absonderlichkeit; Dr. Hamilton behauptet, daß keine Unregelmäßigkeit im Gesicht und am Schädel sei. Eine Abbildung, die wir aus sicherer Quelle aus Newyork erhielten, beweist das Gegenteil, und beweist, wie die Voreingenommenheit sogar bei einem anatomischen Kriterium irre machen kann. — Dr. Kemster sagt in der Erklärung des vom Kopfe des Angeklagten genommenen Gypsabdruckes, daß die hier von uns bestätigte Unregelmäßigkeit keine Wichtigkeit habe, weil man sie auch an dem Schädel von ausnehmend intelligenten Personen finde; z. B. an der Stirn des Attorney Corkhill; aber wenn man die Wichtigkeit einer gegebenen Anomalie leugnet, weil man dieselbe auch bei einigen Gesunden antrifft, so würde es keinen Wahnsinnigen geben, den man als solchen erkennen könnte, er sei denn tobsüchtig und rasend.

fanatisch; er glaubte sich mit Christus so gut wie materiell vereint, und war abergläubischen Befürchtungen unterworfen. Einst z. B. behauptete er, daß seine Tochter sich umbringen wolle, und daß ein gewisses Maurerfest ihre Leichenfeier sei; er endete sein Leben im Delirium, und hatte zwei Söhne mit mißgeformtem Schädel. Ein dritter Sohn hatte zuverlässig kein zärtliches Gemüt, da er mit so großer Heftigkeit als Zeuge gegen den Bruder in dem Prozesse auftrat. Es scheint auch, daß die Mutter des Schuldigen (es ist nachher bestätigt worden) bei dessen Geburt von Hirnfellentzündung befallen wurde.

Was ihn, Guiteau, betrifft, so wurde er vor einigen Jahren von vielen für närrisch gehalten (religiöse Narrheit), und sogar vor Jahren in öffentlicher Urkunde als Irrsinniger erklärt.

Er lebte zwei oder drei Jahre in New-York, schmarotzte bei diesem und jenem, und spielte den Rechtsgelehrten. Vom Herald verklagt, wollte er mit dieser Zeitung einen Prozeß beginnen; nach Chicago zurückgekehrt, ergriff er wieder die Laufbahn des Parasiten. Er hatte eine religiöse Zeitung, der Theokrat, gründen wollen, aber die Zeitungen sagten, daß dieser Name genüge, um ihn zu verurteilen. Er wollte alle Kirchen abschaffen, um sie zu reformieren.

Er wurde sodann der Mann der Kirche und der Missionar von zwei seltsamen, eben aufgekeimten Sekten, aus denen er verstoßen wurde wegen im Tempel verübter Unzüchtigkeiten; er wurde auch von seinem Bruder Intriguen halber fortgejagt, und ins Gefängnis geworfen, wegen Schulden und ungehöriger Anmaßung; in vielen Orten hielt er Vorlesungen, und ließ sich als den großen Rechtsgelehrten aus Chicago ankündigen, bezahlte aber nicht im Gasthofe.

Nach einem fünfmonatlichen Studium hielt er sich endlich zur Advokatur befähigt und verdiente für einige Zeit 2000 Dollars.

Charakteristisch ist die Visitenkarte, auf welcher er sich „Consulent" und „berühmter Attorney" betitelte, hintennach aber eine Liste derjenigen aufstellte, welche Auskunft über ihn geben konnten.

Er ließ sich den Titel „Theologe" und auch „Ehrwürden" geben; als man ihm dies vorhielt, entschuldigte er sich damit, daß, wie er versicherte, er im Gefängnis einen Rechtsgelehrten gesehen hätte, welcher diese Titel sich beigelegt. Eine wirklich verrückte Entschuldigung! — Er verheiratete sich dann mit einer gewissen Anny, behandelte sie in der ersten Zeit gut, dann schlecht; eines Tages jagte er sie in die Latrine, und schloß sie dort ein, sodaß sie beinahe erstickt wäre. — Die Gatten wurden geschieden.

1878 wollte er Vorlesungen halten, und hielt welche in Newark; aber nachdem er angekündigt hatte, daß er über das Dasein der Hölle reden wolle, handelte er nur fünfzehn Minuten von der Ankunft Christi, und entwischte, bevor die empörten Zuhörer versuchen konnten sich wegen des Schabernacks zu rächen. — Über das Thema der Hölle druckte er ein Werk ohne Interesse. Als vor zwölf Jahren die Justiz in New-York die Sklavin einiger weniger Intriganten geworden war, lebte er dort, gleich diesen, auf Kosten von Weibern schlechten Gepräges, die man gewähren ließ, wenn sie bezahlten.

Später begab er sich, was nur allzu bekannt ist, in die Vorzimmer des Präsidenten, wo er alle Augenblicke um Audienzen einkam, und wo man ihn als einen Narren betrachtete, weil er bald Minister in Österreich, bald Konsul in Liverpool, bald Generalkonsul in Paris werden wollte, er reichte Bittschriften ein, die sofort seine Geistesverwirrung bekundeten, denn sie waren fast niemals unterzeichnet, und immer von einer gedruckten Rede begleitet, die er in New-York gehalten zu haben behauptete (was aber nicht der Fall war).

Oft sandte er dem Präsidenten Briefe dieser Art: „Ich

beklage den Streit, welchen Sie mit dem Senator C. gehabt haben; Sie haben Recht. Bewahren Sie Ihre Stellung, Sie werden meinen und der Patrioten Beistand haben; gewähren Sie mir eine Audienz von wenigen Minuten."

Sein Benehmen war ein Gemisch von ehrerbietiger Demut und kläglicher Eitelkeit. Anfangs empfing man den Eindruck des Ernstes, aber wenn er längere Zeit redete, gewahrte man seine Überspanntheit und das Bedürfnis, in irgend einer Weise von sich reden zu machen und, vor allem, die Presse zu beschäftigen. — Shaw bezeugt, daß er vor vielen Jahren erklärt habe, er sei gierig darnach, sich einen Ruf zu erwerben; und wenn er dies nicht durch eine gute Handlung erreichen könne, so würde er suchen, es durch eine schlechte zu erreichen, und Booth (den Präsidentenmörder) nachahmen; auf die Einwendung, daß er alsdann der Todesstrafe nicht entgehen werde, versetzte er: „Das ist eine Nebensache."

Sein Sekretär in den Jahren 1873 und 1874 sagte aus, daß er immer versprach, aber nie zahlte, und daß sein Tisch voll von falschen Empfangsscheinen war. Er schrieb fortwährend, wozu er eine ungeheure Menge Papier verbrauchte, sah niemals den Leuten gerade ins Gesicht, sondern nach allen Richtungen hin. Er glaubte, daß Gott seine Schulden bezahlen würde, um ihn für den Erfolg seiner Predigten zu entschädigen. Zu derselben Zeit aber beging er wirkliche Betrügereien, verkaufte z. B. an einen Wucherer Flittergold statt Gold, wobei er ihm seine Visitenkarte zeigte, welche er dann schnell verschwinden ließ und sich dessen nachher gegen einen Freund rühmte.

Bevor er den Mord vollführte, besuchte er alle Gefängnisse der Umgegend, um zu sehen, wie er sich später daselbst befinden würde; und nachdem er ihn vollbracht hatte, war seine erste Sorge, zu versuchen, Nachrichten und zu Papier gebrachte Notizen an die Zeitungen zu spedieren.

Seinem Schwager sagte er, daß der Gedanke, Garfield zu ermorden, ihm sechs Wochen vorher gekommen sei.

„Ich hatte mich," sagte er, „niedergelegt, aber ich schlief nicht; ich hörte ein Flüstern, welches mir gebot den Herrn Garfield zu ermorden und so die Schwierigkeiten beenden, welche die republikanische Partei plagten. — Als ich morgens aufstand, dachte ich nicht mehr daran. Später dachte ich jeden Tag daran, und je länger ich daran dachte, desto stärker befestigte sich in mir die Überzeugung, daß Gottes Wille mir befehle, den Herrn Garfield zu ermorden. Ich hatte keinen Haß gegen ihn, ich achtete ihn sogar, aber ich glaubte, daß der Vorteil des Landes sein Verschwinden erfordere, und daß das Volk es so wolle." — Als man ihm entgegensetzte, daß vielmehr das Volk Abscheu vor dem Verbrechen empfände, antwortete er, daß man seine Ideen nicht begreife. Zu dem Untersuchungsrichter sagte er: „Ich habe Gott zu gehorchen geglaubt, aber ich werde mich getäuscht haben; ich denke, Gott wird nicht gewollt haben, daß er sterbe; und wenn ich auch könnte, so würde ich das Attentat nicht erneuern. Wenn Gott gewollt hätte, daß der Präsident sterbe, so würde er heute nicht mehr am Leben sein. Die Pistole war gut geladen, und mein Puls war fest wie Eisen. Ich zielte ganz aus der Nähe auf ihn, und nur die göttliche Vorsehung konnte ihn retten. — Ich bin überzeugt davon, daß er nicht sterben wird, und ich beklage es, ihm so viele Schmerzen verursacht zu haben. Es würde nunmehr unnütz sein, wenn jemand suchen wollte, ihn zu ermorden, denn da es mir nicht gelang, ihn zu töten, so giebt es keine Kugel, die ihn treffen könnte. Es war dort oben so bestimmt, und man muß sich dem Willen des Himmels unterwerfen."

Zu andern sagte er, daß er auf ihn geschossen hätte, um die Republik zu retten. „Ich bin der demokratischste der Demokraten."

Zwischen den Papieren, die er im Augenblick des Verbrechens bei sich hatte, befand sich folgender Brief:

An das Weiße Haus.

Der tragische Tod des Präsidenten ist eine traurige Notwendigkeit, wenn ich die republikanische Partei vereinigen und die Republik retten will. Das Menschenleben hat wenig Wert. Während des Krieges sanken Tausende von braven Männern ohne eine Thräne zu Boden. Ich setze voraus, daß der Präsident ein guter Christ ist, und also wird er glücklicher im Paradiese sein als hier u. s. w. — Ich bin Rechtsgelehrter, Theologe und Politiker. Ich habe der Presse einige Papiere zu übergeben, die ich bei Bece niederlege, wo die „reporters" sie sehen können. Ich gehe ins Gefängnis.

Er unterbrach während des Prozesses alle Augenblicke, und beleidigte seine Verteidiger; dagegen rief er andere Advokaten auf, die er zu bezahlen versprach — mit öffentlichen Wechseln.

Als ihm das Wort erteilt wurde, sagte er: „Ich habe Advokaten und Richter unterbrochen, weil ich Thatsachen zur Kenntnis bringen muß, die von großer Wichtigkeit sind für das Leben; solche, welche geeignet sind zu zeigen, ob ich, oder ob Gott es war, der den ersten Schuß losdrückte, folglich sind meine Worte von besonderer Wichtigkeit. Ich bin physisch feige, und moralisch mutig, wenn Gott mir beisteht; ich that, was die Zeitungen sagen; aber ich würde es nicht gethan haben, wenn Gott es mir nicht befohlen hätte. Gott hat mir meine Handlungen eingegeben, wie er einst das Opfer Abrahams bestimmte; diejenigen, welche sich an mir vergreifen, werden mit dem Tode bestraft werden. — Später fügte er hinzu: „die Geschworenen müssen entscheiden, ob ich inspiriert war oder nicht."

Er verglich sich mit dem heiligen Paulus: „Ich strenge

mich an, die Welt zu erschrecken, wie er es that; auch mir fehlen Gold und Freunde, auch ich habe rings um mich her Wilde." — Fünfzehn Tage lang fühlte er sich getrieben, Garfield zu ermorden; er aß und schlief nicht mehr, bevor er die That vollführt hatte; und nachdem sie vollführt war, schlief er, obgleich im Gefängnis, sehr gut.

Befragt, was die „Eingebung" sei, antwortete er: „Wenn der Geist von der allerhöchsten Gottheit eingenommen ist, und außerhalb seiner selbst handelt. Anfangs erregte der Gedanke des Mordes mir Schauder; aber dann erkannte ich, daß er wahrhaftige Eingebung sei. Ich kann nicht wahnsinnig sein; Gott wählt seine Werkzeuge nicht unter den Wahnsinnigen; Gott sorgte für mich, und deshalb wurde ich weder erschossen noch gehängt. Gott wird schließlich die Geschworenen, seine Feinde, strafen."

Er bezeigte bei den Gerichtsverhandlungen den lebhaftesten Wunsch, für wahnsinnig zu gelten; er hatte übrigens recht, als er vergebens von den Sachverständigen wollte bezeugen lassen: ob, was er für Eingebung gehalten, nicht eine krankhafte, unwiderstehliche Gewalt hätte sein können. Aber welcher Wahnsinnige, — falls er kein Selbstmörder ist — sucht nicht, sich zu verteidigen, zeigt kein Interesse, sein Leben zu retten, oder stellt sich, um frei zu werden, nicht anders, als er ist? — Übrigens that er nichts weiter, als seine Tollheit, und die kläglichen, ehrgeizigen, religiösen Tendenzen, die ihn früher schon zu bösen Handlungen gedrängt hatten, übertreiben, wenn er, bloß um zu zanken, Streit anfängt mit denen, die seinen Wahnsinn bezeugen, und mit denen, welche ihn leugnen. „Die Ärzte sind es, sagte er, die Garfield getötet haben"; — wenn er sogar seine wärmsten Verteidiger auszankt, selbst Scoville und seine Frau, und ihr gütiges Thun mit Salven von Beleidigungen vergilt, indem er sie Verrückte und Ignoranten nennt, und zu Scoville sagt: „Meinst du weniger verrückt zu sein, als ich?" Er schimpfte sogar auf die Geschworenen,

die er sich doch gewiß hätte geneigt machen sollen. — „Gott wird es zu machen wissen, wenn es nötig sein sollte, um mich zu beschützen, daß sowohl die Richter als auch die Geschworenen aus diesem Fenster hinausspringen. Ich will dies allen Amerikanern in die Ohren schreien."

„Ohne den von Gott auf meinen freien Willen ausgeübten Druck würde Garfield nicht vernichtet worden sein."

Als der Staatsanwalt auf seine Verdorbenheit deutete, sagte er: „Ich war mein Lebenlang ein treuer Christ; und wenn ich einen Ehebruch beging, um mich von einer Frau loszumachen, die ich nicht liebte; und wenn ich etliche hundert Dollars schulde, so habe ich dadurch noch nichts begangen, was meinen Charakter in ein schlechtes Licht stellen könnte." Worte, die eine vollständige moralische Gefühllosigkeit bekunden.

Um den Grad seiner krankhaften Eitelkeit zu bezeichnen, erinnere man sich, daß er in den Gerichtsverhandlungen seine Empfangstage mitteilte, als ob er nicht bloß frei, sondern eine hochgestellte Persönlichkeit sei; er wollte dem Publikum zu wissen thun (und dies sicherlich nicht, um dasselbe zu seinen Gunsten zu stimmen) wie gut er am Weihnachtstage gespeist hätte, und wie viel Obst und Blumen er von den Damen empfinge. Einige Tage darauf hatte der Kourier ihm eine große Anzahl, 800, liebenswürdige Briefe gebracht; einige Damen aus den höchsten Kreisen schrieben ihm, um ihn um Autographen zu bitten; sie betrachteten ihn als einen großen Mann, aber das rührte ihn nicht; er behauptete sogar, Tausende von Dollars erhalten zu haben, und es waren Noten der Bank der Komplimente. — Sie waren ein Scherz, und doch rühmte er sich dessen!!!

Als ihm sein „Buch der Wahrheit" gebracht wurde, rief er aus: „Dies ist das Resultat der göttlichen Eingebung!" und fluchte, als sich darin die Plagiate aus einem andern verrückten Buch offenbarten. Er gestand, daß er, trotz des

höheren Preises, eine Pistole mit Elfenbeingriff gewählt hätte, weil er wußte, daß sie dem Publikum vor Augen gebracht werden würde.

Ein letztes, von den wenigen Irrenärzten, die seinen Wahnsinn erkannten, vernachlässigtes Kennzeichen ist seine Handschrift, welche genau das Muster wiedergiebt, das ich von den Graphomanen aufgestellt habe. (Siehe Archiv der Psychiatrie, Jahr I, Heft IV.)

Andererseits ist es natürlich, daß viele Irrenärzte, welche immer die klassischen Formen des Wahnsinns vor Augen haben, denselben nicht in ihm erkannten, da er nichts zeigte außer jener Mittelform, welche ich die der Narren nenne, mit etwas Anflug von religiöser und ehrgeiziger Monomanie, die jedoch immer durch jene Schlauheit verhüllt wurde, die sich so selten unter den Wahnsinnigen und so oft unter den Narren findet, und die eben leicht zu einem Irrtum in der Diagnose verleitet; eine Schlauheit, die sich weder im Prozesse Guiteaus noch in seiner schändlichen Betrügerlaufbahn verleugnete.

In der That, als der Sachverständige Diamond, der seinen Wahnsinn verneint hatte, erklärte, daß es für einen Arzt einer sehr langen Erfahrung bedürfe, um mit voller Überzeugung behaupten zu können, daß ein Mensch nicht seinen vollen Verstand habe, und daß er selbst nicht glaube, erfahren genug in dem Studium der Geisteskrankheiten zu sein, um, ohne Gefahr des Irrtums, ein Urteil über diesen Punkt abgeben zu können — bemerkte der Angeklagte schnell: „Das ist das beste, was Sie bis jetzt gesagt haben." Befragt, nachdem er gesagt hatte, daß er weder erschossen noch gehängt worden sei: ob er nicht denke, daß er später noch gerichtet werden könne, verweigerte er die Antwort. Er hatte geleugnet, wahnsinnig zu sein, und als man ihn später fragte, ob er es nicht doch wäre, begriff er den Nachteil, den ihm sowohl das Verneinen als auch das Zugeständnis bringen könnten, und entgegnete ausweichend,

daß er dies den Sachverständigen überlasse, und daß er nicht antworten wolle. Als man ihm vorhielt, daß er Garfield nicht getötet haben würde, wenn ihm derselbe das Konsulat erteilt hätte, antwortete er: „Auch dann!" und verfiel offenbar in eine Lüge, weil er vorher das Gegenteil gesagt hatte. Er gab den Ehebruch und die Betrügereien zu, aber als wenn es Kleinigkeiten wären, ein klares Zeichen, daß er jeden moralischen Begriff verloren hatte; er nahm sogar daraus Veranlassung dem Präsidenten, den er beständig foppte, eine Lehre zu erteilen: „Sie können von mir lernen, wenn Sie Geld nötig haben; ich fordere frei ins Gesicht von dem ersten besten, und wenn er viel Geld hat, giebt er mir davon."

Der Sachverständige Callender bemerkte, daß sein geschicktes und eigennütziges Benehmen, indem er vom Gefängnis aus brieflich 100 Dollars von Cameron verlangte, und seine Forderung dadurch begründete, daß er sich für seine Partei aufgeopfert habe, den gesunden Verstand bewiese. „Dies Dokument, fügt er hinzu, würde ein neuer Beweis sein, daß der Angeklagte Guiteau eine richtige Wahl unter den Personen trifft, an die er seine Geldforderungen richtet, welche er mit den besten Gründen unterstützt."

Aber diese Durchtriebenheit, sowie seine früheren Betrügereien beweisen nichts gegen seinen Wahnsinn. In meinem Archiv der Psychiatrie und der Strafwissenschaften (Jahrgang 2, Heft 2, und Jahr 1, Heft 2) haben Albertotti, Perotti und ich das häufige Vorkommen des Wahnsinns bei den Betrügern nachgewiesen; derselbe war oft nicht hinzugetreten, sondern vor der Verurteilung schon vorhanden, wie dies auch der Fall bei Detomasi war, den wir oben studierten; ich erkläre dies eben durch die Natur des Wahren, das sich jedem von selbst aufdrängt, nur demjenigen nicht, dessen Wahrheitsgefühl durch die Krankheit abgestumpft worden ist; was uns auch das Auftreten der

Verleumdung und der Falschheit bei den Hysterischen, dem Gelähmten und den Alkoholisten erklärt.

Der Sachverständige Mac Donald behauptet, daß die Wahnsinnigen, welche sich für inspiriert halten, ohne Vorbedacht handeln, sich nicht wegen der Folgen beunruhigen, und auch nicht daran denken, zu entfliehen, wie Guiteau es that.

Um ihn Lügen zu strafen, wird es genügen, an das zu erinnern, was wir oben über Malet, Bosisio, Detomasi, Lazaretti und Savonarola selbst bemerkten.

Es ist hinreichend für denjenigen, welcher die letzten Teile dieses Buches durchgelesen hat, um zu begreifen, daß es sich hier um jene gewöhnlichen kläglichen Graphomanen handelt, welche die Mächtigen anfallen, sobald diese ihren Ehrgeiz nicht befriedigen.

Dasselbe ataviistische, instinktive Gefühl der Gegenwirkung, welches in Italien eine Freisprechung Passanantes unmöglich machte, und im allgemeinen bei dem Publikum, und dadurch auch bei den Geschworenen, die Strafe, statt zu einem Besserungs- und Verteidigungsmittel, zu einem Akt der Rache werden ließ, welche weit mehr dem erlittenen Schaden als den Verhältnissen des Beleidigers angemessen war, dieses Gefühl regte sich auch hier so mächtig, daß es sogar den Verdacht des Wahnsinns unmöglich machte; wenn Guiteau also versuchte, seine Schriften und seine Autobiographie den Zeitungen zuzuschicken, so geschieht dies, damit man ihn für wahnsinnig halten soll; wenn er sagt, er glaube von Gott inspiriert zu sein, so will er für einen religiösen Monomanen gelten, und selbst die unsinnige Beleidigung der Advokaten und Geschworenen wird für Verstellung gehalten; sogar die Anomalien des Schädels werden in Zweifel gezogen, oder, wenn zugegeben, für bedeutungslos erklärt; deshalb war seine Verurteilung gewiß, obgleich sie, ebenso wie die, welche Passanante traf, eine psychisch ungerechte war.

Niemand wird nach so vielen Beispielen das Vorhandensein dieser Gattung der Wahnsinnigen, oder besser, der Halbwahnsinnigen, in Zweifel ziehen wollen; ich beanspruche auch nicht, etwas Neues dadurch verkündet zu haben; nur scheint es mir, daß ich diese Fälle, welche zu zahlreich sind, um nicht von andern bemerkt zu werden, besser geordnet und klassifiziert habe. Ich teile noch folgende Geschichte von Tardieu mit.*)

Bouches-Hilton, aus guter Familie, hatte einen wahnsinnigen Bruder, und wurde selbst viele Male schon als junger Mensch wegen Landstreicherei und Betrug verhaftet. Während der Revolution von 1831 stellte er sich an die Spitze eines Geschwaders, und nannte sich, aus sich selbst, Oberst, indem er dann nach dem Siege beanspruchte, entweder diesen Grad zu behalten, oder 300,000 Lire Entschädigung zu bekommen.

Da er ihn nicht hatte erlangen können, und doch von sich reden machen wollte, so fing er Rechtshändel mit der Regierung an, und veröffentlichte schändliche Satiren gegen Louis Philipp. — Er zog durch die Straßen mit einer Schar Unzufriedener, die eine birnenförmig gestaltete Mütze trugen; dieselbe Form hatte der Wagen, was damals eine Satire auf Louis Philipp war; er gab vor, eine aus den Knochen und dem Blute der Kämpfer bereitete Glanzwichse zu verkaufen. — Nach der Glanzwichse kamen die Stöcke, die Regenschirme u. s. w. — Zweimal verhaftet, hatte er den so sehr gewünschten Ruf erlangt.

Um sich gegen seine eingebildeten Verfolger zu verteidigen, hatte er an die Fenster des von ihm bewohnten Hauses Puppen gestellt, welche wie Soldaten gekleidet waren. Auf dem Grundstück, welches das Haus rings umgab, beanspruchte er, einige seiner Lieblingsziegen weiden

*) Tardieu, Études medico-légales sur la folie, Paris 1872, pag 305 et 340.

zu lassen, und schlug denjenigen, der sich dasselbe Recht nehmen zu dürfen glaubte. — Ein anderes Mal ließ er auf dem Grundstück anderer eine Mauer aufführen, die er natürlich nach vielem Prozessieren abreißen mußte; bei sämtlichen Nachbarn in Schulden steckend, bezahlte er sie nur mit Schimpfreden. — Er geht nach England, und als er dort hört, wohin Louis Philipp sich begeben solle, erbittet er vom Lord Mayor von London die Erlaubnis, den König wegen seiner angeblichen Forderungen arretieren zu lassen. Weil der König seine Ankunft verzögerte, glaubte er, dies geschehe aus Furcht vor ihm, und schickte nach Frankreich eine regelrechte Beschwerdeschrift, mit der Adresse an das Ministerium, im Dienste bei Louis Philipp, dem Feigen. — In allen Lebensverhältnissen war es seine wichtigste Beschäftigung, Briefe, Bittschriften, Ansuchen und Schmähschriften zu schreiben; er schrieb immer, überall, wo es schicklich und auch wo es nicht schicklich war, an die Könige, die Behörden, die Deputierten, sogar an die Nachbarn. — Einer seiner Hausnachbarn erklärt, daß er ihn nicht weniger als 100 Kilogramm Papier habe anfüllen sehen, und es wird bemerkt, daß er auch in den äußersten Winkeln schrieb, in die Länge, die Breite und die Quere, selbst auf der Adresse. Die Handschrift ist roh, aber deutlich, die Orthographie irrig, „traite“ für „traitre“, der Inhalt immer beleidigend. Der Polizeipräfekt ist der Midas der Seine, der Bürgermeister von Gard der Midas von Gard.

Er hat eine abstoßende Physiognomie, jedoch einen schlauen Blick; er spricht leicht, und beendet jeden Satz mit einem schallenden Gelächter; auch geht er sehr verschwenderisch mit Schwüren und Ehrenwort, und weiß mit Feinheit den Beschuldigungen auszuweichen und sie zurückzuweisen. „Er hatte so viele Prozesse, daß einer mehr ihm nur noch Vergnügen macht. Die Beleidigungen gegen den König schrieb er nicht aus besonderem Haß, sondern um auf dem

Papier dem Zorn Luft zu machen, welchen die erlittenen Ungerechtigkeiten in ihm erregt hatten. Die Beschuldigungen des Betrugs wurden nur deshalb gegen ihn gerichtet, weil man seine Dienste für das Vaterland nicht belohnen wollte."

Er erzählt, daß er eines Tages sich ohne Brot befand, und endlich 300 Lire monatlich durch Violinspielen verdienen konnte. Als er aber Geometer sah, die beim Katasteramt beschäftigt waren, kam er auf den Gedanken, es wie diese zu machen, und als Architekt bei dem neuen Plan der Stadt Nimes sich mit zu bewerben. Der Präfekt wies ihn ab, und er beschwerte sich bei dem König und bei dem Minister. Da er für seine Gesundheit einer Milchkur bedurfte, so kaufte er zehn oder zwölf Ziegen, und da er selbst den Hirten spielte, so erwarb er sich den Namen Ziegenhüter.

Als er später sah, daß die Sachverständigen geneigt waren, ihn für verrückt zu halten, kam er auf den Gedanken, sie seien Agenten eines vom König zu diesem Zweck organisierten Komplots, und schrieb ihm: „Sie haben mir drei Edelleute zugeschickt, um mich zu überreden, daß ich wahnsinnig sei; nach alledem vermute ich, daß ein Komplot besteht, zu dem Ende, mich für wahnsinnig gelten zu lassen. Obgleich Ihre Majestät den Schlaf nur finden kann, wenn ich im Gefängnis bin, so wird Ihre Majestät doch besser schlafen, wenn Sie meinen Kopf haben." Und dem Richter schreibt er: „Ich kam nach Paris, um Louis Philipp den Verdruß zu machen, mich beim Sturmlaufen zu sehen. Ich fiel hier in die Schlinge. Ihnen bleibt nur ein Mittel, nämlich mich zu vergiften." — Und nach und nach bildete er sich ein, daß man ihn vergiften wolle.

Sandou, Advokat, hatte Anstellungen über sein Verdienst erhalten, wurde aber, seiner Versehen halber, vom Amt entlassen, und wandte sich an seinen Studiengenossen, den Minister Villault, der ihm anfangs half, ihn aber später verließ, als er ihn als wahnsinnig erkannt hatte.

Von da ab verfolgte Sandou ihn mit demütigen und drohenden Bittschreiben, und bediente sich gerade der Thatsache, daß er ihm Hilfe gewährt hatte, als eines Beweises, daß er mit ihm durch eine Verpflichtung, beinah durch eine Mitschuld eng verbunden sei. — Man schickte ihn in eine Heilanstalt, wo wiederholte Untersuchungen seinen Wahnsinn bestätigten, und von wo aus er in seinen Bittgesuchen von dem albernsten Stolze zur schimpflichsten Erniedrigung überging. „Er ist ein Parteihaupt; sie wollen ihn ermorden, aber er wird ihn, den Minister, ermorden," und zu gleicher Zeit bittet er, seinen letzten Willen zu erfüllen, und ihn an einem genau bezeichneten Orte zu begraben. Er fand Advokaten, politische Schreier wie Favre, welche daraus eine Staatsfrage machten. Als die allgemeinen Wahlen stattfanden, träumte Sandou, daß Carnot ihm versprochen habe, ihn zum Deputierten von Paris ernennen zu lassen; doch er wollte nur für Creuse annehmen. — Er bildet sich ein, eine große Heirat schließen zu können; dann wird er eine Abhandlung über die Demokratie schreiben, die ihm den Eintritt in das Institut von Frankreich eröffnen wird. Zuweilen beklagt er sich, der Kopf werde ihm von Ratten zernagt, und er fühle sich auf einer Seite entkräftet; er machte Selbstmordversuche. Vor allem ist die Menge von Schriften und Briefen absonderlich, die alle voll von Nachschriften und unterstrichenen Worten sind; und dieselben Gedanken mit denselben Worten wieder zu Tage förderten, die er außerhalb des Gefängnisses und in demselben in so großer Anzahl versandte. Es ist Thatsache, daß seinetwegen viele an Billault zweifelten. — Die Autopsie enthüllte ernstliche Zerstörungen der Hirnhaut, und überzeugte alle von seiner Geistesstörung.

M. A. nannte sich Professor an der Universität zu Oxford mit 75,000 Lire Besoldung, nachdem er dreihundert Kandidaten übertroffen hatte. Er konnte jedoch kein Englisch, und schlecht nur Latein; aber er fand ein Dekret, welches

ihn zum Lehramt fähig erklärte, auch ohne die englische Sprache zu verstehen. Er verkehrte in den höchsten Kreisen; trat mit der Fürstin R. in ein Verhältnis; bildete sich ein, sie verliebt zu machen; als diese ihn vor die Thür setzt, beschuldigt er sie in einer weitläufigen Denkschrift, ihm die Brieftasche gestohlen zu haben; er klagt die Minister an, schickt die Papiere an die Kammer, an die Lords, und einer derselben verspricht, sogar seine Angelegenheit zum Gegenstand einer Interpellation zu machen; nur daß er mitten im schönsten Zuge plötzlich London verläßt und nach Paris geht, wo der Kapellan des Kaisers verspricht, zu seinen Gunsten sich zu verwenden.

Nach dem Fall der Monarchie wendet er sich an den Bischof von Limoges; dieser aber erkennt sogleich, mit wem er zu thun hat, und schickt ihn ins Irrenhaus; er kommt heraus, und versucht, einen Prozeß mit dem Bischof zu beginnen.

Später trifft er mit einem Schurken von Halbbonapartisten, und Halbrepublikaner zusammen, wähnt, auf der Spur einer großen Verschwörung zu sein, und der Minister Lefrancs schenkt ihm ernstlich Gehör, und verspricht, sich mit seinem Prozeß zu beschäftigen; später, als Wahnsinniger erkannt, wird er nach St. Anna geführt, und denunziert dort alle Kranken bei dem Direktor. Aus der Anstalt entlassen, verklagt er die Direktoren ihrerseits bei der Verwaltung.

Virginio Antonelli ist eine halbe litterarische Berühmtheit in den Marken, obwohl seine bisher herausgegebenen Verse die Mittelmäßigkeit nicht überschreiten, und seine Biographie mehr taugt; der Professor Morselli*) beschreibt ihn uns so:

Im August 1861 trat er in Ancona als Schiffsjunge ein, erlitt 1867 Disciplinarstrafen, und erhielt als Matrose acht Monate Gefängnis, weil er, um nach Mentana zu gehen, desertiert war.

*) Ein Genie des Irrenhauses (Macerata, 1879).

1868 desertierte er abermals, wurde in Valcimara verhaftet, und zunächst zu sechs Monaten Kettenstrafe verurteilt; das Tribunal, welches ihn für „überspannt" erklärte, verringerte die Strafe.

1869 wurde er in die Strafcompagnie gesetzt, um dort eine Strafe von einem Jahre abzubüßen, weil er einen äußerst heftigen Artikel in der Zeitung „Die Pflicht" zu Genua veröffentlicht hatte, und weil seine Aufführung als unverbesserlich angesehen wurde. Hier kam er viele Male in die Strafzelle bei Wasser und Brot, mit Anwendung der kurzen Eisen, und wurde schließlich vor das Militärgericht von Florenz gestellt, welches ihn zu zwei weiteren Jahren militärischer Einsperrung verurteilte.

Während des Transportes geriet er in einen Wortwechsel mit den Carabinieri, welche ein neues Protokoll aufnahmen, infolgedessen das oberste Admiralitätsgericht die Strafe um noch sechs Monate erhöhte.

Nachdem er diese verschiedenen Strafen abgesessen, wurde er zu der Strafcompagnie zurückgeschickt, wo er neue Disciplinarstrafen erlitt, und darauf am 7. Mai 1873 beurlaubt wurde.

Auch als freier Bürger, hörte er nicht auf, den Polizeibehörden zu schaffen zu machen.

1873 wurde er zu Reggio Emilia als Müßiggänger und Vagabund verhaftet und vierzig Tage festgehalten.

In Adria, wohin er ging, um sich eine Beschäftigung zu suchen, wurde er neuerdings verhaftet über einen Monat im Gefängnis gehalten und vom Prätor zu Rovigo verwarnt. Nach diesem wurde er nach S. E., seiner Heimat gebracht.

1874, am 16. April, wurde er nochmals zu Morrovalle arretiert und nach Macerata geführt, dort auf sechs Monate und dreizehn Tage ins Gefängnis gesetzt, worauf das Tribunal ihn für hinlänglich bestraft erklärte und ihn im November entließ.

1875 wurde er in Rom wegen Landstreicherei von neuem verhaftet, einige Tage festgehalten, ohne einen Prozeß zu erleiden, und mit einem Zwangspaß nach A. zurückgeschickt.

In F. wurde er im November 1875 abermals arretiert wegen eines beleidigenden Briefes an den Unterpräfekten. Nachdem er 46 Tage im Gefängnis zugebracht, wurde ihm die Strafe polizeilicher Überwachung für sechs Monate auferlegt. Endlich wurde er, zum letzenmale, in F. als Vagabund und Landstreicher verhaftet und kam als solcher ins Gefängnis, aus welchem er selbst in ein Irrenhaus gebracht zu werden verlangte, indem er sich für krank erklärte. Aufgenommen im Irrenhause zu . . . machte er sich bald allen unerträglich durch sein herausforderndes Benehmen, und dadurch, daß er Verwirrung unter den andern Kranken anzurichten suchte; er wurde deshalb im Mai 1877 in das Irrenhaus von Macerata gebracht.

Er hat sehr lange Perioden von Ruhe, und Tage der höchsten Erregung. Aber ob ruhig, ob erregt, bietet er immer die gleichen außerordentlichen Erscheinungen dar, das heißt: das Bewußtsein, ein Geisteskranker, ein Wahnsinniger zu sein, und daneben die Überzeugung, ein unbegriffenes Genie, und ein unvergleichlicher und unerschöpflicher Schriftsteller zu sein. Es ist demnach in ihm ein doppeltes Bewußtsein vorhanden, welches ihn reden, handeln, denken läßt in verschiedener Weise. Wenn in ihm das Bewußtsein seines wahrhaften, unglücklichen Zustandes sich erhebt, so erkennt A. seine Ideen als übertrieben, sein Betragen als ausschweifend und den Menschenhaß als wenig logisch an, den sein Delirium ihm einflößt. Hat dagegen der Größenwahn das Übergewicht, so ist A. sehr unruhig; das Blut steigt ihm zu Kopfe, er deklamiert mit lauter Stimme, geht mit verächtlichen, hochmütigen Gebärden einher, und erklärt alle andern für Feiglinge, Heuchler, Jesuiten. In jeder dieser Stimmungen seines seltsamen Lebens thut A. nichts als schreiben; nur wenn der Anfall

stark ist, geht er umher, spricht mit lauter Stimme und schleudert Beleidigungen gegen alle seine Feinde. Diese Feinde sind aber immer diejenigen, welche eine hohe Stellung in der Gesellschaft einnehmen, sei es wegen ihres Vermögens, ihres Verstandes oder ihres Amtes. A .... ist ein unbändiger Demokrat, Socialist, Hasser der wohlhabenden Klassen, und spricht es fortwährend aus, daß er ein armes Genie sei, verachtet von sämtlichen „Satrapen" der Gesellschaft. Was seine Schriften betrifft, so hat er deren sehr viele verfertigt, und ist z. B. jetzt dabei, drei Romane auf einmal zu schreiben; der erste hat den Titel „Eine Reise von Ancona nach Rom"; der zweite „Das Testament eines Priesters", der dritte „Der ermordete Graf". In den letzten Monaten schrieb er viele „Episoden" seines abenteuerlichen Lebens; — eine Abhandlung: „Unterricht der Proletarier- und Arbeiterklassen"; — verschiedene Nummern einer „Zeitung des Irrenhauses von Macerata", in denen er die tägliche Chronik der Anstalt mitteilte, mit Leitartikeln, Charaden, Satiren u. s. w., alles aus sich selbst; — sehr viele Denkschriften, an den Direktor oder an Mitglieder seiner Familie gerichtet, um ihnen auf das Genaueste seine Gedanken zu erzählen: — zu gleicher Zeit Bittschriften, Briefe, Memoriale zu Gunsten anderer Kranken und vieler Diener, die ihn zu ihrem Sprecher gewählt hatten. Er hat gleichfalls versprochen, eine Komödie und eine Tragödie für das Theater des Irrenhauses zu schreiben, und einstmals von mir aufgefordert, eine Liste der von ihm während seiner Wanderungen verfaßten Bücher aufzustellen, übergab er mir ein langes Verzeichnis, welchem ich folgende Titel entnehme:

„Die Geheimnisse der abgeschmackten seemännischen Roheit", oder „Der Rückschritt des XIX. Jahrhunderts", Werk in fünf Bänden.

Ein Gedicht in Oktaven, betitelt: „Der Schiffsjunge".

„Romantisches Compendium", ein Band.

„Ausgewählte Briefe", ein Band.

Ein anderes Gedicht in reimlosen Versen, betitelt: „Der Pauperismus in Italien und die Mittel, ihn auszurotten".

Ein scherzhaftes Drama in fünf Akten, mit dem Titel: „Der gelangweilte Hagestolz".

„Übersetzungen aus dem Lateinischen".(?)

„Sonette, Epigramme, Charaden, Rätselaufgaben, Rebus u. s. w."

Artikel, die in verschiedenen politischen Zeitschriften, wie: „Die Pflicht", „Der Courier der Marken" u. s. w. veröffentlicht wurden.

Auf alle diese Arbeiten that er sich sehr viel zu gute; und wirklich, obgleich sie immer die nämlichen Gedanken unter verschiedenen Formen wiederholen, und zuweilen auch etwas von Seiten der Klarheit und Bündigkeit zu wünschen lassen, so beweisen nichtsdestoweniger alle, daß, was mehr ist, eine zwingende und feste Logik in ihnen sich fruchtbar zeigt, die immer darauf gerichtet ist, bei dem Leser die Überzeugung von der Größe und Überlegenheit des Verfassers zu befestigen, sowie von den verhängnisvollen Umständen, welche auf seinen Verstand eingewirkt haben, um ihn zu schwächen und zu verwirren. Und da er überzeugt ist, mit seinen Schriften sein Andenken zurückzulassen, so hofft er auch, daß dadurch der Ruf seiner zahllosen, eingebildeten Feinde geschmäht wird, denen es gelungen ist, ihn viele Jahre im Gefängnis eingeschlossen zu halten. Gleichwohl verbirgt er nicht seine große Schwäche, so weit die Kraft seiner Überzeugungen und seine Unkenntnis der wahren Natur und des Zwecks der socialen Gesetze in Betracht kommen. Und wirklich sind erstere nicht so zähe und hartnäckig, um ihn nicht zuweilen, wie ich gesagt habe, durch die Vernunft und durch die Logik, von der Wunderlichkeit seiner Handlungen und dem Wortschwall einiger seiner Einfälle zu überzeugen; wenn er z. B. ruhig die von ihm vertretenen Ideen des

Socialismus, Internationalismus u. s. w. bespricht, oder die Grundlosigkeit einer wirklichen socialen Verfolgung zu seinem Schaden: so erkennt er diese Wahrnehmungen als gerechtfertigt an, und versichert oftmals, daß er weder so seltsam denken noch handeln würde, wenn sein Verstand nicht durch die traurigen Umstände seines stürmischen Lebens verwirrt worden wäre.

Fünfter Anhang.

Anomalie der Schädel großer Männer.

Es wird nicht überflüssig sein, den oben angeführten Anomalien noch einige hinzuzufügen, die wir neuerdings den Beobachtungen von Canestrini, Mantegazza, Vogt, Alborghetti, Kupfner, Zoia, Turner und den meinigen (Schädel von Volta 1879) verdanken. In dem Schädel von Volta, der von den schönsten Formen, und sicherlich von einer weit mehr als gewöhnlichen Weite*) ist, bemerkte ich viele der Kennzeichen,

*) Schädelweite Voltas 1865 Cc.
Weite der Augenbrauenbogen 55 „
Umkreis des Schädels 570 Mm.
Stirnbreite 120 „
Ind. cefal. 755 „
„ vertic. 720 „
„ cefalo-orbitale 33 „
„ cefalo-spinale 22 „
Schädelweite von Brunacci 1700 „
„ „ Petrarca 1602 „
„ „ Fusinieri 1602 „
„ „ Dante 1493 „
„ „ Foscolo 1426 „
„ „ S. Ambrogio 1792 „
„ „ Scarpa 1455 „
„ „ Romagnosi 1819 „ ?

Man sieht hieraus, daß Voltas Schädel unter den größen war. — Der italienische Durchschnitt nach Calori ist 1551, nach Delorenzi

welche die Anthropologen mehr den untergeordneten Rassen zuschreiben, wie die Vorsprünge der griffelförmigen Knochenansätze, die Einfachheit der kronförmigen Knochennaht, die Spuren der mitteln Stirnknochennaht, die Stumpfheit des Gesichtswinkels (73°), vorzüglich die bemerkenswerte sklerosis des Schädels die in einigen Punkten bis auf 16 Mm. stieg, woher das große Gewicht des Schädels von 753 Gr. Aus den Forschungen anderer geht hervor, daß Manzoni, Petrarca und Fusinieri eine zurücktretende Stirn hatten; sowie man die Knochennähte Byrons, Foscolos, Ximenez' und Donizettis deutlich wahrnahm; die submicrokephelia in Rasori, Descartes, Foscolo, Tissot, G. Reni, Hoffmann, Schumann, die Sklerosis bei Donizetti. Das Gehirn Scarpas wog nur 1066 Gramm (Zola); Wagner und Bischoff*), fanden in den Schädeln berühmter Deutschen Zahlen unter dem Durchschnitt, jedoch gerechtfertigt durch das Alter und hinzugetretene Krankheiten, wie bei Liebig (siebzig Jahre) 1352, — bei Döllinger, gestorben an der Schwindsucht, 1207. (Bischoff, Hirngewicht des Menschen.)*)

1554. Das Durchschnittsgewicht des Schädels ist, nach Gaddi 600, nach den meisten 500.

Umkreis von	S. Ambrogio	533	Mm.
„	„ Brunacci	550	„
„	„ Fusinieri	544	„
„	„ Petrarca	540	„
„	„ Foscolo	530	„
„	„ Dante	520	„
„	„ Donizetti	574	„
„	„ Bellini	550	„

*) Wagner giebt von den Göttinger Gelehrten folgende Maße:

Dirichlet, Mathematiker,	alt	54	1520	Gramm
Fuchs, Mediciner,	„	52	1499	„
Gauß, Mathematiker,	„	78	1492	Gramm
Hermann, Philologe,	„	51	1358	„
Hausmann, Mineraloge,	„	77	1266	„

Bischoff giebt folgende Maße von den Gelehrten Münchens:

Hermann, Geometer,	alt	60	1590	Gramm
Pfeifer, Mediciner,	„	60	1488	„

Die größten Gewichte der Gehirne wurden von Unbekannten erreicht.

Die Messung der Gehirnfläche ergab jedoch die Überlegenheit auch in jenen, welche eine geringe Weite darboten.

Der Kliniker Fuchs hatte die Gehirnoberfläche von 22,1005 Cm. im Quadrat.

Der Kliniker Gauß	21,9588
Gewicht des Schädels einer unbekannten Frau	20,4115
und eines Arbeiters	18,7672

(Bischoff, oben citiertes Werk).

Kant hatte eine Schädelweite von 1740 Cm., mit vierzig Cm. mehr als der deutsche Durchschnitt. (Mendel, Nekrolog, Centralblatt 1822.)

In Frankreich fand Le Bon (Rev. Scienti., Nr. 25, 1882), nachdem er 26 Schädel von französischen Genies untersucht hatte (Boileau, Carteſius, Jourdan), in den berühmtesten die Weite von 1732, während in den alten Parisern dieselbe nur 1559 betrug, und während kaum zwölf Prozent der modernen Pariser das Maß von 1700 übersteigen; hingegen dreiundsiebzig Prozent der berühmten Männer übersteigt jenen Durchschnitt.

Bischoff, Mediciner,	alt	79	1452	Gramm
Melchior Meyer, Dichter,	„	79	1415	„
Huber, Philosoph,	„	47	1499	„
Fallmeyer, Chemiker,	„	74	1349	„
Liebig, „	„	70	1352	„
Tiedemann, „	„	79	1254	„
Harleß, „	„	40	1238	„
Dollinger, „	„	71	1207	„

Ende.

Nachwort des Uebersetzers.

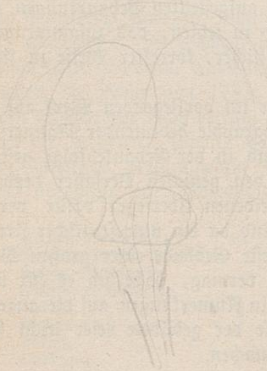
Der Name Lombrosos ist bekannt, und seine Theorie ist der deutschen Wissenschaft nicht neu. Ich brauchte daher dem Leser nicht eine lange Vorrede aufzudrängen, welche im Grunde nur enthalten hätte, was der Gebildete schon weiß oder aus leicht zu findenden Büchern schöpfen kann. Praktisch notwendig erscheint mir nur eine kurze Erklärung.

Lombroso ist unermüdlich in der Ansammlung von Belegen für die von ihm aufgestellten Behauptungen, doch scheint es ihm an Geduld zu fehlen, das zusammengetragene Material in übersichtlicher, korrekter Weise zu sichten und zu ordnen.

Sollte daher der Leser im vorliegenden Werk auf einzelne Irrtümer in der Biographie bedeutender Männer oder auf Härten im Satzbau und in der Gedankenfolge gestoßen sein, so bitte ich, weder den genialen Verfasser deswegen zu tadeln noch den bescheidenen Übersetzer dafür verantwortlich zu machen. — Und da ein unwesentlicher Irrtum in einer Einzelheit das feste Gebäude einer großen Wahrheit nicht zu erschüttern vermag, habe ich es für überflüssig erachtet, jedesmal in Anmerkungen auf die angedeuteten Ungenauigkeiten, die der gebildete Leser leicht selbst entdeckt, aufmerksam zu machen.

Mailand, im Juli 1887.

A. Courth.



Inhalt.

Seite

Geschichtliche Einleitung 3
Physiologie des Genies und seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn 7
Einfluß der Meteore auf geniale Menschen und auf Geisteskranke 34
Einfluß der Gestirne auf die Geburt genialer Menschen . . . 62
Einfluß der Rasse und Familie auf Genie und Irrsinn . . . 68
Beispiele geisteskranker Genien: Harrington, Bolyan, Cobazzi, Ampère, Comte, Schumann, Tasso, Cardano, Swift, Newton, Rousseau, Lenau, Széckenyi, Schopenhauer 84
Geisteskranke mit poetischem Genie, mit humoristischen Anlagen 2c. 123
Die Kunst der Irrsinnigen 185
Die Graphomanen 219
Die Propheten und Revolutionäre. — Lazzaretti 254
Besondere Kennzeichen der Menschen von Genie, die zugleich Verrückte waren 318
Unterscheidende Merkmale des Mannes von Genie. — Resumé . 338

Erster Anhang.

Die Künstler in Italien und die Gelehrten in Frankreich . . 345

Zweiter Anhang.

Tagebücher und Schriften von Wahnsinnigen 359

Dritter Anhang.

Bibliothek der Narren 387

Vierter Anhang.

Graphomanische Verbrecher (Mangione, Detomasi, Bianco, Guiteau, Sandou) 394

Fünfter Anhang.

Anomalie der Schädel großer Männer 432
Nachwort des Übersetzers 435

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pf.

Darwin, Charles, Die Abstammung des Menschen und die Zuchtwahl in geschlechtlicher Beziehung. Aus dem Englischen übersetzt von **David Haek.** Mit 78 Illustrationen. I. Bd. 3216—20 Geb. M. 1.50. — II. Bd. 3221—25. — Geb. M. 1.50.

—, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder Die Erhaltung der bevorzugten Rassen im Kampfe ums Dasein Aus dem Englischen übersetzt von **David Haek.** Mit dem Bildnis des Verfassers. 3071—76. — Geb. M. 1.75.

Möbius, Dr. P. Julius, Das Nervensystem des Menschen und seine Erkrankungen. Für Gebildete dargestellt. Mit 7 Holzschnitten. 1410. — Geb. 60 Pf.

Parreidt, Jul., Die Zähne und ihre Pflege. Mit 15 Holzschnitten. 1760. — Geb. 60 Pf.

Reclam, Prof. Dr. med. C., Gesundheitsschlüssel für Haus, Schule und Arbeit. Mit 12 Holzschnitten. 1001. — Geb. 60 Pf.

Lombroso, C., Genie und Irrsinn in ihren Beziehungen zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte. Mit Bewilligung des Verfassers nach der 4. Aufl. des italienischen Originaltextes übersetzt von **A. Courth.** 2313—16. — Geb. M. 1.20.

George, Henry, Fortschritt und Armut. Eine Untersuchung über die Ursache der Arbeitskrisen und der Zunahme der Armut bei Zunahme des Reichtums. Ein Mittel zur Verbesserung. Deutsch von **David Haek.** 2931—35. — Geb. M. 1.50.

Meyer, M. Wilhelm, Auf der Sternwarte oder Wie der Astronom zu den Resultaten seiner Forschung gelangt. 2305. — Geb. 60 Pf.

Brugsch-Pascha, Prof. Dr. H., Aus dem Morgenlande. Altes und Neues. Mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers von **Ludwig Pietsch.** Mit Porträt und 7 Abbildungen. 3151/52. — Geb. 80 Pf.

Feuchtersleben, Ernst Frhr. v., Zur Diätetik der Seele. Mit dem Bildnis des Verfassers. 1281. — Geb. 60 Pf.

Helios-Klassiker-Ausgaben.

L. = biegsamer Leinenband.
Gl. = biegsamer Ganzlederband mit Goldschnitt.

Börnes gesammelte Schriften. 3 Bände. L. M. 5.—
Byrons sämtliche Werke. 3 Bände. L. M. 5.—
Chamissos sämtl. Werke. 2 Bde. L. M. 2.50, Gl. M. 6.—
— poetische und erzählende Werke. 1 Band. L. M. 1.25.
Eichendorffs ges. Werke. 2 Bde. L. M. 3.—, Gl. M. 6.—
Gaudys ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Goethes sämtl. Werke. 10 Bde. L. M. 15.—, Gl. M. 30.—
— Werke. Auswahl. 4 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Grabbes sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Grillparzers sämtl. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Hauffs sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.—, Gl. M. 7.—
Heines sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Herders ausgewählte Werke. 3 Bände. L. M. 5.—
Kleists sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.
Körners sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.40, Gl. M. 3.—
Lenaus sämtliche Werke. 1 Band. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.
Lessings Werke. 3 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
— poetische und dramatische Werke. 1 Band. L. M. 1.75.
Longfellows sämtliche poetische Werke. 2 Bde. L. M. 3.50.
Ludwigs ausgewählte Werke. 1 Bd. L. M. 1.75, Gl. M. 3.50.
Miltons poetische Werke. 1 Band. L. M. 2.—
Molières sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Mörikes sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—
Reuters sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 6.—, Gl. M. 12.—
— ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50, Gl. M. 7.—
Rückerts ausgew. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Schillers sämtl. Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Shakespeares sämtliche dramatische Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Stifters ausgew. Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—
Uhlands gesammelte Werke. 2 Bde. L. 2.50, Gl. M. 6.—

Miniatur-Ausgaben

in eleganten Ganzleinenbänden aus Reclams Universal-Bibliothek.

	Pf.
Abaelard u. Heloise, Briefwechsel	100
Achleitner, Eisenbahnstreik	80
Adami, Die Elektrizität	150
Adlersfeld-Ballestrem, Violet	80
Aeschylos, Sämtliche Dramen	150
Albrecht, Abriß der römischen Literaturgeschichte	120
Albumblätter	60
Alt, Das Klima	80
Alexis, Hosen d. Herrn v. Bredow	100
—, Cabanis. 2 Bände	220
—, Der Roland von Berlin	175
—, Der Werwolf	120
—, Der falsche Woldemar. 2 Bde. je	100
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Glückspeter	60
—, Der Improvisator	120
—, Nur ein Geiger	120
—, Sämtliche Märchen. 2 Lnbde.	250
—, O. Z.	100
—, Sein oder Nichtsein	100
Anschütz, Erinnerung. aus dessen Leben und Wirken	100
Anthologie, Griechische	120
Apel u. Laun, Gespensterbuch	150
Archenholtz, Gesch. d. 7jähr Krieg.	120
Ariosto, Rasender Roland. 2 Bde.	225
Aristoteles, Die Poetik	60
—, Verfassung von Athen	60
Arndt, Erinnerungen	100
—, Gedichte	80
—, Wanderungen mit Stein	80
Arnim, Bettina von, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde	150
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	175
Arnold, Die Leuchte Asiens	80
Auerbach, Barfüßele	100
—, Diethelm von Buchenberg	100
Augustinus, Bekenntnisse	120

	Pf.
Balzac, Die Chouans	120
—, Die Frau von 30 Jahren	80
Bandlow, Stratenfegels. 5 Bände zus. in 1 Band	150
Bartels, Hebbel-Biographie	60
Basedows Vorstellung an Menschenfreunde	60
Baudelaire, Gedichte u. Skizzen	60
Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte	150
Beetschen, Flegeljahre der Liebe	60
Beitzke, Geschichte des Russischen Krieges im Jahre 1812	120
Bell, Jane Eyre	150
Bellamy, Ein Rückblick	80
—, Dr. Heidenhoffs Wunderkur	60
—, Miß Lubingtons Schwester	80
Benzmann, Mod. deutsche Lyrik	150
Bérangers Lieder	80
Berges, Amerikana. Bd. 1—5 zus.	150
Bern, Deklamatorium	150
Bernhard, Die Glücklichen	60
Bierbaum, Reife Früchte	80
Bier-Komment (Taschenleinband)	40
Biernatzki, Die Hallig	80
Bismarck's Reden. 13 Bände je	100
Björnson, Erzählungen	175
—, Schauspiele	225
Bleibtreu, Bei Jena u. a. Nov.	60
—, Friedrich d. Große bei Kolin	80
Blumauer, Aeneis	80
Blüthgen, Aus gärender Zeit	120
Boëtius, Tröstungen d. Philos.	80
Bojardo, Verliebt. Roland. 2 Bde.	225
Boner, Der Edelstein	80
Börne, Skizzen u. Erzählungen	100
Börner, Raimund-Biographie	60
Böttticher, Alsanzereien	60
—, Allerlei Schnick-Schnack	60
—, Allotria	60

	Pf.
Böttticher, Neue Allotria. (Illustr.)	60
—, Weiteres Heiteres	60
—, Leichte Ware	60
Bourget, Der Luxus der Andern	80
Boy-Ed, Aus Tantalus Geschlecht	120
Boyesen, Faust-Kommentar	80
Brachvogel, Friedem. Bach. 2 Bde. je	100
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	120
—, Friedrich, Musiklexikon	175
Brendicke, Bilder aus der Geschichte der Leibesübungen	80
Brentano, Heitere Geschichten. Bd. 1—5 zus. in 1 Band	150
Bret Harte, Gabriel Conroy	150
—, Kalifornische Erzählungen. 2 Bände je	120
—, Geschichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Briesen, Gemütsmenschen. 1. u. 2. Band zus. in 1 Band	80
Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks	120
Brinckman, Kasper-Ohm un ick	80
Brugsch, Aus dem Morgenlande	80
Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.	150
—, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. 2 Bde.	500
Bruno, Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen	80
Buchanan, Der Deserteur	120
Bücher der Naturwissenschaft s. u. den einzelnen Autoren. 1. Bd. Oswald. 2. und 3. Bd. Günther. 4. Bd. Bugge. 5. Bd. Geigel. 6. Bd. Messerschmitt. 7. Bd. Lampert. 8. Bd. Speter. 9. Bd. Adami. 10. Bd. Geigel. 11. Bd. Bugge. 12. Bd. Alt. 13. Bd. Messerschmitt.	
Buddhas Leben und Wirken	100
Buddhismus, Der	80
Bugge, Chemie und Technik	100
—, Strahlungserscheinungen (Radioaktivität)	80
Bülows Reden. I. u. II. je	100

	Pf.
Bulwer, Eugen Aram	150
—, Nacht und Morgen	150
—, Pelham	150
—, Rienzi	150
—, Die letzten Tage v. Pompeji	150
Bürger, Gedichte	100
—, Münchhausens Abenteuer	60
Burnett, Lord Fauntleroy	80
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Busse, Der dankb. Heilige u. a. Nov.	60
Byron, Briefe	100
—, Gefang. v. Chillon. — Mazeppa	60
—, Der Giaur	60
—, Der Korsar	60
—, Manfred	60
—, Ritter Harold	80
Calderon, Das Leben ein Traum	60
Camoes, Die Lusiaden	100
Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldenmütige in der Geschichte	100
Carmen Sylva, Aus dem Leben	60
Cäsar, Der Bürgerkrieg	80
— Der Gallische Krieg	100
Cervantes, Don Quijote. 2 Bde.	250
Chamisso, Gedichte	120
—, Peter Schlemihl	60
Chateaubriand, Atala. — René.	80
— Der letzte Abencerrage	80
Chiavacci, Wiener Bilder	80
Cholmondeley, Diana	120
Chop, Richard Wagners Tondramen. Komplett in 2 Bänden	300
—, Beethovens Symphonien	100
Cicero, Gespräche in Tuskulum	100
Claudius' Ausgewählte Werke	150
Collins, Ohne Namen	150
Cooper, Der letzte Mohikan	100
—, Der Spion	100
Cornelius, Peter, Gedichte	60
Cremer, Holländische Novellen.	150
Çúdraka, Vasantasêná	80
Dadone, Wie ich z. mein. Frau kam	80
Damm, Arthur Schopenhauer	100

	Pf.
Dante, Göttliche Komödie . . .	150
—, Das Neue Leben	60
Darwin, Die Abstammung des Menschen. 2 Bde. . . . . je	150
—, Entstehung der Arten . . .	175
Daudet, A., Briefe a. mein. Mühle	80
—, Fromont jun. & Risler sen.	100
—, Jack	175
—, Künstler-Ehen	60
—, Tartarin aus Tarascon . .	60
—, E., Die Frau des Botschafters	120
Daumer, Hafis	80
David, Der Bettelvogt u. a. Erz.	60
—, Ein Poet u. a. Erzählungen	60
Defoe, Robinson Crusoe	80
Denison, So'n Mann wie mein Mann	80
Descartes, Methode des richtigen Vernunftgebrauchs	60
Dessauer, Götzendienst	100
Detmold, Randzeichnungen.—Anleitung zur Kunstkennerschaft	60
Deutscher Minnesang	80
Dickens, Copperfield. 2 Leinenbde.	225
—, Dombey & Sohn. 2 Bde. je	150
—, Harte Zeiten	100
—, Heimchen am Herde	60
—, Der Kampf des Lebens . .	60
—, Klein Dorrit. 2 Leinenbände .	250
—, Londoner Skizzen	120
—, Martin Chuzzlewit. 2 Leinbde.	225
—, Nikolas Nickelby. 2 Leinenbde.	225
—, Oliver Twist	120
—, Die Pickwickier. 2 Lnbde. . .	200
—, Zwei Städte	120
—, Die Silvester-Glocken . . .	60
—, Der Verwünschte	60
—, Der Weihnachtsabend . . .	60
—, Weihnachtsgeschichten in 1 Bd.	150
Dittrich, Tages-Chronik v 1870/71	80
Dombrowski, Grüne Brüche. 2 Bde. je	60
Donnelly, Cäsars Denkfäule . .	100
Dostojewskij, Erzählungen . . .	60
—, Memoiren aus einem Totenhaus	100
—, Schuld und Sühne	150
Doyle, Onkel Bernac	80
Droste-Hülshoff, Gedichte	120
Dufresne, Damespiel	80
—, Schachaufgaben. 5 Teile je	80
—, Schachmeisterpartien. 3 Teile je	80
—, Schachspiel	150
Dumas, Die drei Musketiere .	175
—, Zwanzig Jahre später. 2 Bde.	250
Eberhard, Hanchen und die Küchlein	60
Eckermann, Gespräche m. Goethe	175
Eckstein, Der Besuch im Karzer	60
Edda. Deutsch von Wolzogen . . .	120
v. Eichendorff, Gedichte	100
—, Aus d. Leben e. Taugenichts	60
—, Marmorbild. — Schloß Dürande	60
Ekkehard von St. Gallen, Das Waltharilied	60
Eliot, Adam Bede	175
—, Die Mühle am Floß	175
—, Silas Marner	80
Emerson, Essays	80
—, Repräsentanten des Menschengeschlechts	80
Enking, Heine Stölting u. a. Erz.	60
Eötvös, Der Dorfnotar	150
Epiktets Handbüchlein d. Moral	60
Erckmann-Chatrian, Freund Fritz	80
—, Geschichte eines Anno 1813 Konskribierten	80
—, Waterloo	80
—, Geschichte e. Anno 1813 Konskribierten u. Waterloo in 1 Bd.	120
Ernst, Vom Strande des Lebens	60
Eulenspiegel	80
Euler, Algebra	120
Ewald, Bilder aus dem Tier- und Pflanzenleben	60
Felder, Liebeszeichen	60
Ferry, Der Waldläufer. 2 Bde.	225
Feth, Gedichte	60
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele	60
Feuerbach, Wesen d. Christentums	150
Feuerwehrliederb. (Taschenausg.)	40
Fichte, Bestimmung d. Menschen	80
—, Reden an die deutsche Nation	80

	Pf.
Fielding, Tom Jones. 2 Bde.	225
Fischart, Die Flohhatz	60
Flaubert, Salambo	120
Fleming, Ausgewählte Dichtungen	80
Flygare-Carlen, Rose von Tistelö	150
Fofanow, Gedichte	60
Forster, Ansichten vom Niederrhein. 3 Teile. Zus. geb.	175
Fouqué, Undine	60
France, Prof. Bonnards Schuld	80
Franklins Leben	80
Französische Lyrik	150
Fraungruber, Aufseer G'schichten	80
Freidanks Bescheidenheit	80
Freiligrath, Gedichte	80
Frenzel, Das Abenteuer	60
—, Die Berliner Märztage und andere Erinnerungen	60
—, Der Hausfreund	60
—, Die Uhr	60
Freund, Rätselschatz	150
Fried, Lexikon deutscher Zitate	100
—, Lexikon fremdsprachl. Zitate	100
Friedrichs des Großen ausgewählte Briefe	120
Fritze Indische Sprüche	60
Gaedertz, Fritz Reuter-Biogr.	80
Gallet, Kapitän Satan	120
Gaudy, Schneidergesell	60
—, Venezianische Novellen	100
Geigel, Licht und Farbe	100
—, Die Wärme	100
Geiger, Chamisso-Biographie	60
Geijer, Gedichte	60
Gellert, Fabeln u. Erzählungen	80
—, Oden und Lieder	60
Gensichen, Zu den Sternen!	80
George, Fortschritt und Armut	150
Gerhard, Die Stangenjäger u. andere Erzählungen	60
Gerhardts geistliche Lieder	100
Gerstäcker, Unter dem Äquator	150
—, Flußpiraten des Mississippi	150
—, Der Kunstreiter	120
—, Die Regulatoren in Arkansas	150

	Pf.
Gesetze: s. unter Reichsgesetze, Österreichische u. Schweizerische Gesetze.	
Gilm, Gedichte	120
Girschner, Musikal. Aphorismen	60
Gleim, Ausgewählte Werke	80
Glümer, Schröder-Devrient	80
Gobineau, Asiatische Novellen	80
—, Reisefrüchte	80
—, Die Renaissance	150
—, Das Siebengestirn	120
—, Die Tänzerin von Schemacha	60
Gogol, Phantasien u. Geschichten	120
Gorjkij, Erzählungen	175
Goethe, Egmont	60
—, Faust. 2 Teile in 1 Band	80
—, Gedichte. In Halbleinenbd.	90
—, Götz von Berlichingen	60
—, Hermann und Dorothea	60
—, Iphigenie auf Tauris	60
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. Egmont. Iphigenie auf Tauris. Tasso)	100
—, Reineke Fuchs	60
—, Torquato Tasso	60
—, Werthers Leiden	60
—, Briefe an Frau Charlotte von Stein	175
Goethe u. Zelter, Briefwechsel. 3 Bände	je 150
Goethe-Schillers Xenien	80
Goethes Mutter, Briefe	100
Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield	80
Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde	175
Gotthelf, Uli der Knecht	100
—, Uli der Pächter	120
Gottschall, H., Schachaufg. 2 Teile	je 80
—, R., Deutsche Lyrik d. 19. Jahrhdts. bis zur modernen Ära	150
—, Grabbe-Biographie	60
—, Lenau-Biographie	60
—, Schiller-Biographie	80
—, Die Rose vom Kaukasus	60
Grabein, Der tolle Hans	80
Gracians Handorakel	80

	Pf.
Greinz, Luft. Tiroler Geschichten	60
Grillparzer, Gedichte	80
Grimm, Brüder, 50 Märchen. (Mit 12 Bildern)	80
—, Sämtl. Märchen. 1. u. 2. Bd.	175
—, — 3. Bd.	150
—, M., Aus der Kinderstube	60
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplizissimus	150
Groller, Detektiv Dagoberts Taten und Abenteuer. 2 Bände je	100
—, Vom kleinen Rudi	60
Grosse, Novellen des Architekten	60
Grossi, Marco Visconti	120
Grün, Anastasius, Gedichte	80
—, Spaziergänge e. Wiener Poeten	60
Gruppe, O. F., Gedichte	80
Gudrun. Deutsch von Junghans	80
Gundlach, Französische Lyrik	150
—, 1000 Schnadahüpfln	80
Gunkel, Ohne Heim	80
Günther, Joh. Chr., Gedichte	80
—, Siegm., Geschichte der Naturwissenschaften	150
Gutzkow, Ausgewählte Novellen	80
—, Der Königsleutnant	60
—, Urbild des Tartüffe	60
—, Uriel Acosta	60
—, Zopf und Schwert	60
Haarhaus, Goethe-Biographie	100
Habberton, Allerhand Leute	80
—, Frau Marburgs Zwillinge	60
—, Andrer Leute Kinder	100
—, Helenes Kinderchen	80
—, Helenes Kinderchen u. Andrer Leute Kinder in 1 Band	150
Hackländer, Augenblick d. Glücks	100
—, Handel und Wandel	100
—, Soldatenleben im Frieden	80
Haeckel, Natur und Mensch	80
Haek, Phantasie- u. Lebensbilder	60
Hagedorn, Poetische Werke	100
Hagen, Norika	80
Hals oder Peinliche Gerichtsordnung	60
Hamm, Wilhelm, Gedichte	60
Hammer, Schau um dich	60
Hansjakob, Der Theodor	60
Hartmann, Krieg um den Wald	80
Hartmann v. Aue, Gregorius	60
—, Der arme Heinrich	60
Hauff, Die Bettlerin	60
—, Lichtenstein	100
—, Der Mann im Monde	80
—, Märchen	100
—, Memoiren des Satan	100
—, Phantasien	60
Haug, Sinngedichte	60
Haushofer, Der Floßmeister. — Scharka	60
Häusser, Freiheitskriege. 1. Band	120
Hebbel, Gedichte	120
—, Die Nibelungen	80
Hebel, Allemannische Gedichte	60
—, Schatzkästlein	80
Hegel, Philosophie der Geschichte	150
Heiberg, Die Andere. — Einmal im Himmel	80
Hein, Adalbert Stifter	60
Heine, Atta Troll. — Deutschland	60
—, Buch der Lieder	80
—, Neue Gedichte	60
—, Die Harzreise	60
—, Romanzero	60
Heliand	80
Helmer, Prinz Rosa-Stramin	60
Herbart, Allgemeine Pädagogik	80
—, Pädagogische Vorlesungen	80
Herder, Der Cid	60
—, Schulreden	80
—, Stimmen der Völker	100
Hermannsthal, Ghaselen	60
Herodotos Geschichten. 2 Bände	200
Herold, Zenab	80
Herrig, Gesamm. Aufsätze über Schopenhauer	60
Hertz, König Renés Tochter	60
Hertzka, Reise nach Freiland	80
Herwegh, Gedichte e. Lebendigen	80
Herzog, Komödien des Lebens	80
Heyden, Das Wort der Frau	60
Heyse, Paul, Zwei Gefangene	60
—, König Saul	60

	Pf.
Hilfsbuch, engl.-franz.-deutsches	150
Hille, Aus d. Heiligtum d. Schönh.	60
Hiob, Das Buch	100
Hippel, Über die Ehe	80
Hitopadesa	100
Hocking, Im Kampfe m. d. Schicksal	100
Hoefer, Erzählgn. e. alt. Tambours	60
Hoffmann, Elixiere des Teufels	100
—, Kater Murr	120
—, Klein Zaches	60
Hoffmann v. Fallersleben, Ausgewählte Gedichte	80
—, Kinderlieder	60
Hölderlin, Gedichte	60
Hollaender, Der Pflegesohn und zwei andere Novellen	60
Holtei, Der letzte Komödiant	175
—, Schlesische Gedichte	120
—, Die Vagabunden. 2 Bände	240
Hölty, Gedichte	60
Holzamer, Der Held u. a. Nov.	60
Homer, Werke. Von Voß (Ilias, Odyssee)	150
—, Ilias	100
—, Odyssee	100
Hopfen, Der Böswirt	60
—, Mein Onkel Don Juan	120
Horaz Werke. Von Voß	80
Hufeland, Makrobiotik	120
Hugo, Victor, Notre-Dame	175
Humboldt, A. v., Ansicht d. Natur	100
—, W. v., Briefe an eine Freundin	150
Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand	80
Hunt, Leigh, Liebesmär von Rimini. Deutsch v. Meerheimb	60
Hutten, Gesprächbüchlein	80

Jacobsen, Niels Lyhne	80
—, Sechs Novellen	60
Jahn, Deutsches Volkstum	80
—, Kleine Schriften	80
— u. Eiselen, Deutsche Turnkunst	80
Japanische Novellen u. Gedichte	60
Ibsen, Brand	80
—, Gedichte	60
—, Gesammelte Werke. 4 Bde. je	150
Jean Paul, Flegeljahre	120
—, Hesperus. 2 Leinenbde.	200
—, Immergrün 2c.	60
—, Der Jubelsenior	80
—, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	120
—, Levana	100
—, Quintus Fixlein	80
—, Siebenkäs	120
—, Titan. 2 Leinenbände	225
Jensen, H., Schatten d. Schlachtf.	80
—, Wilh., Erbin von Helmstede	100
—, Hunnenblut	60
Jerome, Die müßigen Gedanken eines Müßigen	80
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Ifflands Briefwechsel	100
Immermann, Die Epigonen	150
—, Münchhausen	175
—, Der Oberhof	100
—, Tristan u. Isolde	100
—, Tulifäntchen	60
Joëls Kochbuch	120
Jókai, Dame mit den Meeraugen	100
—, Schwarze Diamanten	150
—, Ein Goldmensch	150
—, Ein ungarischer Nabob	150
—, Gold. Zeit in Siebenbürgen	100
—, Die Täblabirós	120
—, Traurige Tage	100
—, Die unsichtb. Sängerin. — Das Faustpfand	60
—, Zoltán Karpáthi	150
Irving, Alhambra	100
—, Skizzenbuch	120
Jugenderinnerungen eines alten Mannes	150
Jugendliederbuch (Taschenleinband)	40
Junggesellenbrevier	60
Jung-Stillings Lebensgeschichte	150

Kalidasa, Sakuntala	60
Kant, Zum ewigen Frieden	60
—, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	60
—, Kritik der Urteilskraft	120

	Pf.
Kant, Kritik der prakt. Vernunft	80
—, Kritik der reinen Vernunft	150
—, Von der Macht des Gemüts	60
—, Allgemeine Naturgeschichte 2c.	80
—, Prolegomena	80
—, Die Religion	80
—, Streit der Fakultäten	60
—, Träume eines Geisterſehers	60
Kartenſpiele. I u. II	je 60
Kellen, Bienenbuch	60
Keller, Helen, Auswahl	60
Kennan, Ruſſiſche Gefängniſſe	60
—, Sibirien. 3 Teile	150
—, Zeltleben in Sibirien	100
Kerner, Gedichte	80
—, Die Seherin von Prevorſt	150
Kiesgen, Kleiſt-Biographie	60
Kinkel, Otto der Schütz	60
Kleiſt, E. Chr. v., Werke	60
Klepp, Lehrbuch d. Photographie	80
Klopſtock, Meſſias	120
—, Oden und Epigramme	100
Knigge, Umgang mit Menſchen	100
Kobell, Gedichte in oberbayriſcher Mundart	80
Köhler, Engliſches, franzöſiſches, italieniſches Wörterbuch, ſ. unter Taſchenwörterbücher.	
—, Fremdwörterbuch	100
—, Br., Trachtenkunde. 2 Bde.	400
Kolzow, Gedichte	60
Kommersbuch (Taſcheneinband)	40
Kommers- u. Studentenliederbuch in 1 Band	60
Konrad, Das Rolandslied	120
Kopiſch, Gedichte	100
Koran, Der	150
Körner, Leier und Schwert	60
—, Zriny	60
Korolenko, Der blinde Muſiker	60
—, Sibiriſche Novellen	80
Kortum, Die Jobſiade	100
Koſegarten, Jucunde	60
Kröger, Wohnung des Glücks	60
Krummacher, Parabeln	100
Kugler, Geſch. Friedrichs des Gr.	150
Kürnberger, Der Amerikamüde	150

	Pf.
Lafontaines Fabeln	100
Lagerlöf, Gösta Berling	120
—, Eine Gutsgeſchichte	80
Lamartine, Dichtungen	60
—, Graziella	60
Lambeck, Engl.-franz.-deutſches Hilfsbuch	150
Lampert, Abſtammungslehre	100
—, Vom Keim zum Leben	100
Lamprecht, Porträtgalerie aus der Deutſchen Geſchichte	80
Land, Ja — die Liebe	60
Lange, Geſchichte des Materialismus. 2 Bde.	je 175
Lavater, Worte des Herzens	60
Le Braz, Sirenenblut	80
Leffler, Sonja Kovalevsky	80
Lehmann, Fludyer in Cambridge	80
Leibniz, Kleinere philoſ. Schriften	100
—, Die Theodizee. 2 Bde.	225
Leitner, Gedichte	100
Lenau, Die Albigenſer	60
—, Fauſt	60
—, Gedichte	100
—, Savonarola	60
Lenk, Geſchichte der Buren (1652 bis 1899)	150
Lennig, Etwas zum Lachen	60
Lenz, Militäriſche Humoresken	120
Lermontow, Gedichte	60
—, Ein Held unſrer Zeit	80
Leſage, Gil Blas	175
—, Der hinkende Teufel	80
Leſſing, Dramat. Meiſterwerke. (Nathan der Weiſe. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm)	80
—, Emilia Galotti	60
—, Laokoon	60
—, Minna von Barnhelm	60
—, Nathan der Weiſe	60
Leuthold, Gedichte	100
Lichtenberg, Ausgew. Schriften	120
Lichtſtrahlen aus dem Talmud	60
Lie, Die Familie auf Gilje	80
—, Ein Mahlſtrom	80
—, Der Dreimaſter „Zukunft"	80
Liebesbrevier	60

	Pf.
Liebmann, Christliche Symbolik	80
Lingg, Byzantinische Novellen.	60
Linguet, Die Bastille	150
Livius, Röm. Geschichte. 4 Bde. je	150
Locke, Über den menschlichen Verstand. 2 Bde.	je 150
Lohengrin. Deutsch v. Junghans	80
Lombroso, Genie und Irrsinn	120
—, Handbuch der Graphologie	150
—, Studien üb. Genie u. Entart.	100
—, Paola, Kodak	80
Longfellow, Evangeline	60
—, Gedichte	60
—, Hiawatha	80
—, Miles Standish	60
Loti, Die Islandfischer	80
Lucrez, Von der Natur der Dinge	100
Ludwig, Die Heiterethei	100
—, Zwischen Himmel und Erde	80
Ludwig I. von Bayern, Gedichte	80
Luther, Sendbrief v. Dolmetschen	60
—, Tischreden	120
Lux, Kunst im eigenen Heim	60
Lyrik, Deutsche, des 19. Jahrh. bis zur modernen Ära	150
—. Moderne Deutsche	150
Macchiavelli, Buch vom Fürsten	80
Mackay, Letzte Pflicht	80
Madách, Tragödie des Menschen	80
Mahlmann, Gedichte	60
Maikow, Gedichte	60
Manzoni, Die Verlobten. 2 Bde.	200
Marc Aurels Selbstbetrachtungen	80
Mark Twain, Ausgew. Skizzen	175
Marryat, Japhet	120
— Peter Simpel	150
Martials Gedichte	60
Matheſius, Luthers Leben	120
Matthiſſon, Gedichte	60
Maupaſſant, Novellen	150
Meerheimb, Pſychodram. 2 Bde.	je 60
Mehring, Deutſche Verslehre	100
—, Ungebundenes in geb. Form	60
Meißner, Aus d. Papieren eines Polizeikommiſſärs. I–V	150
Mendelsſohn, Phädon	60
Mendheim, Uhland-Biographie	60
Merker, Wieland-Biographie	60
Meſſerſchmitt, Phyſik d. Geſtirne	100
—, Sternenhimmel	100
Meyer, Auf der Sternwarte.	60
Meyr, Regine	80
Michelet, Die Frau	100
—, Die Liebe	100
Mickiewicz, Balladen	60
Mieſes, Schachmeiſterpartien. 2 Teile	je 80
Mignet, Geſchichte der franzöſiſchen Revolution	150
Mikszáth, Der wundertätige Regenſchirm	80
Mill, Über Freiheit	80
Milow, Stephan, Drei Novellen	60
Milton, Das verlorene Paradies	80
Möbius, Das Nervenſyſtem	60
Molo, Totes Sein	60
Moltke, Die beiden Freunde	60
Montesquieu, Perſiſche Briefe	120
Moore, Iriſche Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Mörike, Gedichte	80
—, Mozart auf d. Reiſe nach Prag	60
Moritz, Anton Reiſer	120
—, Götterlehre	120
Moſen, Bilder im Mooſe	100
Möſer, Patriotiſche Phantaſien	80
Muellenbach, Waldmann und Zampa und andere Novellen	60
Mügge, Afraja. 2 Bde.	220
—, Der Vogt von Sylt	100
Müller, Curt, Hexenaberglaube	80
—, Wilh., Gedichte	120
Müllner, Dramatiſche Werke.	150
Murger, Zigeunerleben	125
Murner, Narrenbeſchwörung	100
Muſäos, Hero und Leander	60
Mutterherz, Das	60
Mylius, Die Türken vor Wien	80
Nadler, Fröhlich Palz, Gott erhalts!	80
Nadſon, Gedichte	60

	Pf.
Namenbuch	80
Nathusius, Elisabeth	150
—, Tagebuch eines armen Fräuleins	60
Nekrassow, Gedichte	60
—, Wer lebt glücklich in Rußland?	100
Nepos' Biographien	80
Nettelbecks Lebensbeschreibung	150
Neumann, H. K., Nur Jehan	60
—, C. W., Wunder der Urwelt	60
Neumann-Hofer, Familie Rizzoni	120
Nibelungenlied	120
Nikitin, Gedichte	60
Nirwana	60
Noël, Kleines Volk	60
Nohl, Musikgeschichte	100
Novalis, Gedichte	60

Ohnet, Sergius Panin	100
Ossig, Spanisches Taschen-Wörterbuch	150
Österreichische Börsenschiedsgerichtsordnungen	80
— Bürgerliches Gesetzbuch	150
— Exekutionsordnung	150
— Gerichtsorganisationsgesetz	80
— Personalsteuergesetz	100
— Vollzugsvorschrift z. Personalsteuergesetz. 1. Hauptstück	120
2. u. 3. Hauptstück	100
4.—6. Hauptstück	100
1.—6. Hauptstück zusammen in 1 Band	250
— Zivilprozeßordnung	150
Ostwald, H., Landstreicher-geschichten	60
—, W., Grundriß der Naturphilosophie	80
Oswald von Wolkenstein, Dichtungen	80
Ouida, Fürstin Zouroff	80
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80

	Pf.
Parreidt, Zähne u. ihre Pflege	60
Pascal, Gedanken	100
Pauli, Schimpf und Ernst	80
Perfall, Dämon Ruhm	120
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud	120
—, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt	80
Peter, Das Aquarium	60
Petersen, Die Irrlichter	60
— Prinzessin Ilse	60
Petöfi, Gedichte	80
—, Prosaische Schriften	80
Petrarca, Sonette	80
Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu	60
Pfeffel, Poetische Werke	120
Platen Gedichte	80
Platon, Phädon	60
Plutarch, Vergleichende Lebensbeschreibungen. 4 Bände je	150
Poe, Novellen. 3 Bde. zus. in 1 Bd.	100
Pol de Mont, Zeiten und Zonen	60
Pollock, Gesch. der Staatslehre	60
Polonskij, Gedichte	60
Pötzl, Der Herr von Nigerl	80
—, Hoch vom Kahlenberg. I–III	100
—, Kriminal-Humoresken	100
—, Die Leute von Wien	80
—, Rund um den Stephansturm	80
Presber, Das Eichhorn u. a. Sat.	60
—, Untermensch u. and. Satiren	60
Properz, Elegieen	60
Prophet Jesaja	100
Psalter, Der	60
Pserhofer, Aus jungen Tagen	60
Puschkin, Gedichte	80
—, Der Gefangene im Kaukasus	60
—, Die Hauptmannstochter	80
—, Novellen	80
—, Onegin	80

Raabe, Zum wilden Mann	60
Rameau, Die Hexe	100
Rangabé, Kriegserinnerungen aus 1870–71	60
Ranke, Die Erhebung Preußens im Jahre 1813	80

	Pf.
Räuber, Literarische Salzkörner	100
Reclam, Prof. Dr. Carl, Gesundheits-Schlüssel	60
Reden Kaiser Wilh. II. 3 Teile je	100
Rehfues, Scipio Cicala. 2 Bde.	225
Reichenau, Bilder aus dem Kinderleben	60
Reichsgesetze, Deutsche:	
Bankwesen	80
Binnenschiffahrts- u. Flößereigesetz	60
Bürgerliches Gesetzbuch	150
— — Taschenausg.	125
Freiwillige Gerichtsbarkeit	60
Gerichtskostenwesen	60
Gerichtsverfassungsgesetz	60
Geschäftsordnung f. d. Reichstag	60
Gewerbegerichtsgesetz	60
Gewerbeordnung	80
Grundbuchordnung	60
Handelsgesetzbuch	80
— u. Wechselordnung zus. geb.	100
Kaufmannsgerichte	60
Konkursordnung	60
Patentgesetz	60
Preßgesetz und Verlagsrecht	60
Rechtsanwaltsordnung	80
Reichsverfassung	60
Stempelgesetz	80
Strafgesetzbuch	60
Strafprozeßordnung	80
Unlauterer Wettbewerb	60
Urheberrechtsgesetze	60
Vereinsgesetz	80
Versicherungsgesetze:	
Angestelltenversicherung	100
Reichsversicherungsordnung	150
— Taschenausgabe	125
Versicherungsbehörden	60
[Gewerbeunfallversicherung 2623/24 – Invalidenversicherung 2571 – Krankenversicherung 3564/65 – Unfallversicherung 4531–33: jetzt in Reichsversicherungsordnung, s. oben.]	
Wechselordnung	60

	Pf.
Reichsgesetze, Deutsche:	
Zivilprozeßordnung	100
Zuwachssteuergesetz	80
Zwangsversteigerungsgesetz	60
Reinick, Geschichten und Lieder für die Jugend	80
Renan, Die Apostel	100
—, Das Leben Jesu	100
Renard, Ist der Mensch frei?	80
Resa, Weihnachtsgeschichten	60
Reuß, Doktors Bescherung u. a. N.	60
Reuter, Christian, Schelmuffskys Reisebeschreibung	60
Reuter, Fritz, Dörchläuchting	80
—, Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit	60
—, Hanne Nüte un de lütte Pudel	80
—, Julklapp! Polterabendgedichte	60
—, Kein Hüsung	80
—, Läuschen un Rimels	100
—, De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti	100
—, Meine Vaterst. Stavenhagen	80
—, Ut mine Festungstid	80
—, Ut de Franzosentid	80
—, De Reis' nah Belligen	80
—, Ut mine Stromtid	175
Reuter, Gabriele, Eines Toten Wiederkehr u. andere Novellen	60
Ricek-Geroldinq, Gelehrt. Zecher goldnes Alphabet	60
Riehl, Burg Neideck	60
—, Die 14 Nothelfer	60
Riemann, Bürger-Biographie	60
—, Lessing-Biographie	60
Roberts, Um den Namen	80
Rodenbach, Die Eiche am Kreuzweg. — Berufung	80
—, Das tote Brügge	60
Rosegger, Geschichten und Gestalten aus den Alpen	60
Rosenberger, König der Diebe	60
Roswitha von Gandersheim	80
Rousseau, Bekenntnisse. 2 Bde.	225
—, Emil. 2 Bde.	225
—, Gesellschaftsvertrag	80
—, Die neue Heloise. 2 Bde.	225

	Pf.
Rückert, Gedichte	80
—, Gedichte für die Jugend	80
—, Liebesfrühling	80
—, Weisheit des Brahmanen	150
Rumohr, Geist der Kochkunst	120
Runeberg, Fähnrich Stahl	80
Ruppius, Der Pedlar	100
—, Vermächtnis des Pedlars	100
Ruskin, Vorlesungen über Kunst	80
Russische Dichterinnen	60
Ruth, Das Buch	60
Rützebeck, Dänischer Sommer	80
Rydberg, Venus von Milo	60
Saar, Ginevra.—Die Troglodytin	60
Sachs, Hans, Poetische Werke. 2 Bände	je 80
—, Dramatische Werke. 2 Bde.	je 80
Sachsen-Spiegel	80
St. Pierre, Paul und Virginie	60
Salis-Seewis, Gedichte	60
Sallet, Gedichte	100
—, Laien-Evangelium	100
Sallust, Der Jugurthinische Krieg	60
Sallwürk, Mörike-Biographie	60
Salzmann, Ameisenbüchlein	60
—, Der Himmel auf Erden	80
—, Krebsbüchlein	80
Saphir, Deklamationsgedichte	100
Sarcey, Belagerung von Paris	100
Schanz, Wolken	80
Scharling, Zur Neujahrszeit im Pfarrhof von Nöddebo	100
Schaumberger, Im Hirtenhaus	80
—, Bergheimer Musikanten-Gesch.	100
Schefer, Laienbrevier	100
Schenkendorf, Gedichte	100
Scherr, Das rote Quartal	60
Schiller, Braut von Messina	60
—, Don Karlos	60
—, Gedichte. Halbleinwdbd.	60
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Dram. Meisterwerke. 2 Bde.	je 120
—, Maria Stuart	60
—, Die Räuber	60
—, Wilhelm Tell	60
—, Wallenstein. 2 Teile	80

	Pf.
Schiller u. Goethe, Briefwechsel. 3 Bände	je 100
Schleiermacher, Monologen	60
—, Weihnachtsfeier	60
Schmid, Almenrausch u. Edelweiß	80
Schmied-Kufahl, Fechtbüchlein. (Illustriert)	100
Schnadahüpfln, Tausend	80
Schöne, Lehr- und Flegeljahre eines alten Schauspielers	80
Schönthan, F. v., Der General	60
—, P. v., Kindermund	60
—, Der Kuß	60
Schopenhauer, A., Sämtliche Werke. 6 Bände	je 150
—, Aphorismen z. Lebensweisheit	80
—, Briefe	150
—, Einleitung in die Philosophie nebst Abhandlungen 2c.	80
—, Gracians Handorakel	80
—, Neue Paralipomena	150
—, Philosophische Anmerkungen	80
Schubart, Gedichte	120
Schücking, Die Rhetder Burg	100
—, Eine dunkle Tat	80
Schulze, Die bezauberte Rose	60
Schumann, Ges. Schriften über Musik u. Musiker. 3 Bde. in 1 Bd.	175
Schwab, Gedichte	150
—, Die deutschen Volksbücher	200
Schwegler, Gesch. d. Philosophie	150
Schweizer Bundesverfassung	60
Schweizerisch. Obligationenrecht	100
Schweizerisches Zivilgesetzbuch	100
—— u. Obligationenrecht in 1 Bd.	175
—— — Taschenleinband	150
Scott, Braut von Lammermoor	100
—, Der Herr der Inseln	60
—, Ivanhoe	120
—, Die Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	120
—, Letzten Minnesängers Sang	60
—, Quentin Durward	150
—, Waverley	150
Sealsfield, Das Kajütenbuch	100
Seidl, Ausgewählte Dichtungen. Bd. 1–3 zus.	100

	Pf.
Seneca, Ausgewählte Schriften	100
—, Fünfzig ausgewählte Briefe	80
Seume, Gedichte	100
—, Spaziergang nach Syrakus	100
Shakespeare, Hamlet	06
—, Der Kaufmann von Venedig	60
—, Othello	60
—, Romeo und Julia	60
Shelley, Entfesselte Prometheus	80
—, Feenkönigin	60
Sienkiewicz, Familie Polaniecki. 2 Bände	240
—, Quo vadis?	175
—, Zersplittert	80
Silberstein, Trutz-Nachtigall	60
Smiles, Der Charakter	100
—, Die Pflicht	120
—, Selbsthilfe	100
—, Sparsamkeit	120
Soldatenliederbuch (Taschenausg.)	40
Sophokles, Sämtliche Dramen	150
Souvestre, Am Kamin	80
—, Ein Philosoph	80
Spee, Trutznachtigall	100
Speter, Die chemisch. Grundstoffe	80
Spielhagen, Alles fließt	60
—, Dorfkokette	60
—, Was die Schwalbe sang	100
Spindler, Der Jesuit	120
—, Der Jude	175
Spinoza, Briefwechsel	100
—, Die Ethik	120
—, Der politische Traktat	80
—, Der theologisch-politische Traktat	120
—, Vervollkommnung d. Verstandes	60
Spitta, Psalter und Harfe	60
Spurgeon, Geistesstrahlen	200
Staël, Corinna oder Italien	150
—, Über Deutschland. 2 Bde.	225
Stanley, Wie ich Livingstone fand	150
Stein, v., Goethe und Schiller	60
Stelzhamer, Ausgew. Dichtungen	80
Stendhal, Novellen	100
Steputat, Deutsches Reimlexikon	80
Stern, Gluck in Versailles. — Nanon	60
Sterne, Empfindsame Reise	60
—, Tristram Shandy	150
Stevenson, Die Schatzinsel	100
— u. Osbourne, Schiffbruch	120
Stifter, Bergkristall. — Brigitta	60
—, Der Hochwald	60
Stirner, Der Einzige und sein Eigentum	120
Strachwitz, Gedichte	80
Streicher, Schillers Flucht	80
Striegler, Das deutsche Turnen	80
Strindberg, Die Leute auf Hemsö	80
Studentenliederbuch (Taschenausg.)	40
Swift, Gullivers Reisen	120
Tacitus, Die Annalen	120
—, Die Germania	60
—, Die Historien	100
Tagebuch eines bösen Buben	80
Taschen-Wörterbücher:	
— Englisches	150
Engl.-deutsch. Teil einzeln	100
Deutsch-engl. Teil einzeln	100
— Französisches	150
Franz.-deutsch. Teil einzeln	100
Deutsch-franz. Teil einzeln	100
— Italienisches	150
Ital.-deutsch. Teil einzeln	100
Deutsch-ital. Teil einzeln	100
— Spanisches	150
— Englisch-französisch-deutsches Hilfsbuch	150
— Fremdwörterbuch	100
— Deutsches Wörterbuch	100
Tasso, Befreites Jerusalem	120
Taubert, Die Niobide	60
Tausend und eine Nacht. 8 Bde. je	150
Tegnér, Abendmahlskinder	60
—, Axel	60
—, Frithjofs-Sage	80
Telmann, In Reichenhall	60
Tennyson, Enoch Arden	60
—, Königsidyllen	80
Testament, Neues. [Übersetzt von C. Stage.]	150
Tetzner, Deutsche Geschichte in Liedern	150

	Pf.
Tetzner, Namenbuch	80
—, Deutsches Sprichwörterbuch	150
—, Deutsches Wörterbuch	100
—, Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke	150
—, Wörterverzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. (Tascheneinband)	40
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 2 Bde.	225
—, Das Snobsbuch	100
Theokrits Gedichte. Von Voß.	60
Thukydides, Der Peloponnesische Krieg	175
Thümmel, Wilhelmine	60
Tiedge, Urania	60
Tillier, Belle-Plante u. Kornelius	80
—, Mein Onkel Benjamin	80
Tjutschew, Gedichte	60
Tolstoi Alexei, Gedichte	60
—, Leo, Anna Karenina. 2 Bde.	250
—, Auferstehung. 1. u. 2. Bd. zus.	150
—, Chadshi Murat	80
—, Evangelium	80
—, Zwei Husaren	60
—, Kindheit	80
—, Die Kosaken	80
—, Krieg und Frieden. 2 Bde.	250
—, Volkserzählungen	80
Torn, Offiziersgeschichten	150
Torrund, Sein Herzenskind	60
Trenck, Friedr. von der, Lebensgeschichte	80
Tschabuschnigg, Sonnenwende	60
Tschechow, Humoresken und Satiren. Band 1—3 zus.	100
Tschudi, Kaiserin Elisabeth	80
—, Kaiserin Eugenie	80
—, König Ludwig II. v. Bayern	100
—, Königin Maria Sophia von Neapel	80
—, Marie Antoinettes Jugend	80
Tschudi, Marie Antoinette und die Revolution	120
—, Napoleons Mutter	80

	Pf.
Turgenjew, Dunst	80
—, Frühlingswogen	80
—, Gedichte in Prosa	60
—, Die neue Generation	120
—, Erste Liebe	60
—, Memoiren eines Jägers	100
—, Väter und Söhne	100
Turnerliederbuch (Tascheneinband)	40
Uhland, Dramatische Dichtungen	60
—, Gedichte	80
Usteri, De Vikari	80
Vaka, Harem	80
Varnhagen, Fürst Leopold	80
Vely, Mente	80
Verfassung des Deutschen Reichs	60
Verfassungsurkunde für den preußischen Staat	60
Vergils Aeneide. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Villinger, Die Sünde des heiligen Johannes und andre Novellen	60
Vix, Die Totenbestattung	80
Vogl, Ausgewählte Dichtungen	80
Volney, Die Ruinen	100
Voltaire, Geschichte Karls XII.	100
—, Zeitalter Ludwig XIV. 2 Bde.	225
Voneifen, Albumblätter	60
—, Junggesellenbrevier	60
—, Kunterbunt	60
—, Liebesbrevier	60
—, Das Mutterherz	60
—, Nirwana	60
Voß, Idyllen und Lieder	60
—, Luise	60
—, d. J., Goethe und Schiller in Briefen	80
—, R., Amata. — Liebesopfer	60
—, Die Auferstandenen. 2 Bde. zus. in 1 Band	175
—, Narzissenzauber. — Das Wunderbare	60
—, Rolla	120
Vrchlicky, Gedichte	80

	Pf.
Waiblinger, Gedichte a. Italien	100
Waldmüller, Walpra	60
Waldow, Wera	80
Wallace, Ben Hur. 2 Bände je	100
Walther von der Vogelweide, Sämtliche Gedichte	80
Weber, Ausgewählte Schriften	80
Weddigen, Geistliche Oden	60
Weiser, Jesus. Teil 1–4 zus.	120
Weskirch, Der Bürgermeister von Immelheim u. and. Nov.	60
—, Diebe	60
—, Die Gletschermühle	60
—, Der Knecht von Wörpedamm	60
—, Recht der Liebe u. 2 and. Nov.	60
—, Timm Bredenkamps Glück.	80
—, Urschels Fundgut	60
Whitman, Grashalme	80
Wichert, Am Strande	60
—, Für tot erklärt	60
—, Eine Geige. — Drei Weihnachten	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60
—, Die gnädige Frau von Paretz.	60
Wickenburg, Franz Mooshammer	80
Wieland, Die Abderiten	100
—, Oberon	80
Wilbrandt, König Teja	60
Wildberg, Dunkle Geschichten	60
—, Neben der Welt u. a. Erzähl.	80
Wilde, Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading	60
—, Dorian Gray	100
Wildermuth, Hagestolze	60
—, Schwäbische Pfarrhäuser	60
Willomitzer, Nacht im Mittelalter	60
Winter, Ohne Fehl	100
Wiseman, Fabiola	120
Witschel, Morgen- u. Abendopfer	80
Wolf, Prolegomena zu Homer	100
Wolff, Allgemeine Musiklehre	60
—, Elementar-Gesanglehre	60
Wolfram von Eschenbach, Parzival. 2 Bde.	225
Woude, Traudel und ich	80
Wundt, Zur Psychologie u. Ethik	80
Württemberg, Alex. Graf von, Sämtliche Gedichte	100
Xenophon, Anabasis	80
—, Erinnerungen an Sokrates	80
—, Griechische Geschichte	100
—, Kyrupädie	120
Zaleski, Die heilige Familie	60
Zangerle, Meraner Geschichten	60
Zedlitz, Gedichte	80
—, Waldfräulein	60
Zipper, Grillparzer-Biographie	60
—, Körner-Biographie	60
Zittel, Entstehung der Bibel	80
Zobeltitz, H. v., König Pharaos Tochter	60
Zola, Das Fest in Coqueville und andere Novellen	80
—, Germinal	150
—, Herrn Chabres Kur u. a. N.	80
—, Sturm auf die Mühle u. a. N.	80
Zschokke, Alamontade	80

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger
Philipp Reclam jun. in Leipzig gratis zu beziehen

Prospekte der Universal-Bibliothek:

Vollständiges Verzeichnis nach Autoren geordnet.
Vollständiges Verzeichnis nach Materien geordnet.
Verzeichnis der dramatischen Werke mit Angabe der Personenzahl und des Theatervertriebes.
Verzeichnis von 100 einaktigen Lustspielen mit Angabe des Inhalts und der Besetzung.
Verzeichnis von 500 Nummern Unterhaltungslektüre für die Reise.
Ausführliches Verzeichnis der Neuerscheinungen.

Die Helios-Klassiker

sind von bedeutenden Literarhistorikern herausgegeben und mit künstlerisch ausgeführten Porträt-Beilagen geschmückt. Die Werke sind in geschmackvollen biegsamen Leinen- und in prächtigen Ganzleder-Bänden mit echtem Goldschnitt vorrätig. — Durch erstaunliche Wohlfeilheit bei modern-geschmackvoller Ausstattung werden sie die Freude an den Büchern der Klassiker immer mehr verbreiten.

Verzeichnis der Helios-Klassiker:

Börne. Gesammelte Schriften. 3 Bände mit Bildnis. In Leinen M. 5.—.

Byron. Sämtl. Werke. 3 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 5.—.

Chamisso. Sämtliche Werke. 2 Bde. mit 2 Bildn. In Lein. M. 2.50, in Leder M. 6.—.

Chamisso. Auswahl. 1 Band mit Bildn. In Lein. M. 1.25.

Eichendorff. Gesamm. Werke. 2 Bde. mit 2 Bildn. In Lein. M. 3.—, in Leder M. 6.—.

Gaudy. Ausgew. Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.50.

Goethe. Sämtl. Werke. 10 Bde. mit 3 Bildnissen. In Leinen M. 15.—, in Leder M. 30.—.

Goethes Werke in 4 Hauptbdn. u. einer Folge v. Ergänzungsbdn. M. Abb., Portr., Faksim. Preis der 4 Hauptbde. in Lein. M. 5.—, in Leder M. 12.—.

Grabbe. Sämtl. Werke. 2 Bde. m. Bildn. In Leinen M. 3.50.

Grillparzer. Sämtliche Werke. 3 Bde. mit 3 Bildn. In Lein. M. 5.—, in Leder M. 9.—.

Hauff. Sämtl. Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.—, in Leder M. 7.—.

Hebbel. Sämtliche Werke in 4 Bdn. u. 2 Ergänzungsbdn. Mit Abbildg. u. Faksimiles. Preis der 4 Hauptbände in Lein. M. 5.–, in Led. M. 12.–; der 2 Ergänzgsbde. in Leinen M. 2.50, in Leder M. 6.—.

Heine. Sämtl. Werke. 4 Bde. mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 5.—, in Leder M. 12.—.

Herder. Ausgewählte Werke. 3 Bände mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 5.—.

Kleist. Sämtliche Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Lein. M. 1.50, in Leder M. 3.25.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig

Körner. Sämtl. Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Lein. M. 1.40, in Leder M. 3.—.

Lenau. Sämtl. Werke. 1 Band mit Bildn. In Lein. M. 1.50, in Leder M. 3.25.

Lessing. Sämtl. Werke. 3 Bde. mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 5.—, in Leder M. 9.—.

Lessing. Auswahl. 1 Bd. mit Bildnis. In Leinen M. 1.75.

Longfellow. Sämtl. poetische Werke. 2 Bände mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 3.50.

Ludwig. Ausgewählte Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Leinen M. 1.75, in Leder M. 3.50.

Milton. Poetische Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Lein. M. 2.—.

Molière. Sämtl. Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.50.

Mörike. Sämtl. Werke. 2 Bde. mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 3.50, in Leder M. 6.—.

Reuter. Sämtl. Werke. 4 Bde. mit zahlreich. Abb. In Lein. M. 6.—, in Leder M. 12.—.

Reuter. Auswahl. 2 Bde. mit zahlreich. Abbildgn. In Lein. M. 3.50, in Leder M. 7.—.

Rückert. Ausgewählte Werke. 3 Bde. mit 2 Bildn. In Lein. M. 5.—, in Leder M. 9.—.

Schiller. Sämtliche Werke in 4 Hauptbdn. u. 2 Ergänzungsbänden. Mit Abb., Portr., Faksim. Preis d. 4 Hauptbde. in Lein. M. 5.–, in Leb. M. 12.–, der Gesamtausgabe in Leinen M. 7.50, in Leder M. 18.—.

Shakespeare. Dramat. Werke. 4 Bde. mit Abbild. In Leinen M. 5.—, in Leder M. 12.—.

Stifter. Ausgewählte Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.50, in Leder M. 6.—.

Uhland. Gesammelte Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 2.50, in Leder M. 6.—.

Sonderausgaben aus Reclams Klassikern:

Goethe. Aus meinem Leben. Geh. 90 Pf., Halblein. 1.20 M.

Goethe. Gedichte. Geh. 60 Pf., in Halbleinen 90 Pf., in Leder mit Goldschnitt 2.25 M.

Goethe. Italien. Reise. Geh. 90 Pf., in Halbleinen 1.20 M.

Goethe. West-östl. Diwan. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf.

Goethe. Die Wahlverwandtschaften. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf.

Goethe. Wilhelm Meisters Lehrjahre. Geh. 90 Pf., in Halbleinen 1.20 M.

Goethe. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Geh. 60 Pf., in Halbleinen 90 Pf.

Lessing. Hamburgische Dramaturgie. Geh. 90 Pf., in Halbleinen 1.20 M.

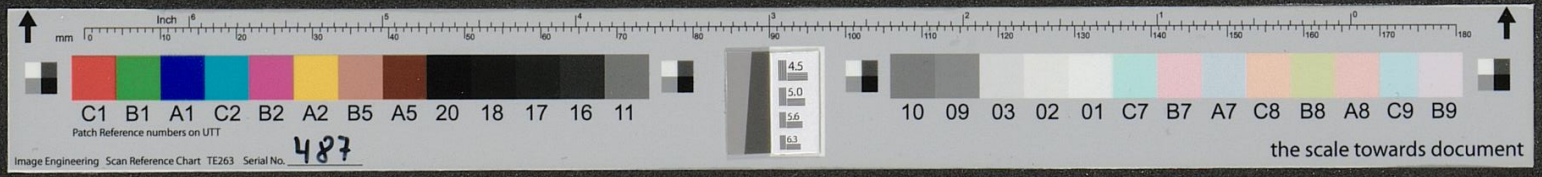
Schiller. Gedichte. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf., in Leder mit Goldschnitt 2.— M.

Schiller. Geschichte des 30jährigen Krieges. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf.

Schiller. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Geh. 30 Pf., in Halblein. 60 Pf.

7/56 Bc
Y 4

1783/56


Inch
mm
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
4.5
5.0
5.6
6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 487
the scale towards document

89
8